<36612296630013

<36612296630013

Bayer. Staatsbibliothek

Am. A. 2144 (1

1331

V 171/5

pkl
38 50 4 V 50

CHRISTOPHORUS COLUMBUS.

Geſchichte
von
Amerika
von deſſen Entdeckung an
bis auf das Ende
des vorigen Krieges.

Nebſt einem Anhange,
welcher
eine Geſchichte des Urſprunges und des Fortganges
des gegenwärtigen unglücklichen Streites
zwiſchen
Groß-Britannien und ſeinen Colonien enthält,

von
William Ruſſel, Esq.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Erſter Band.

Mit Karten.

Leipzig,
im Schwickertſchen Verlage
1779.

Wb 168/281

v. KERSSENBROCK

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
des deutſchen Herausgebers.

Eine kurze und doch dabey hinlängliche mit Gründlichkeit, Unpartheilichkeit, Auswahl und Geſchmack abgefaßte Geſchichte von Amerika, dieſes den Europäern in ſo mancherley Rückſichten ſo wichtigen Welttheiles, iſt ſchon lange ein allgemeines Bedürfniß geweſen, welches aber in den neueſten Zeiten noch dringender und merklicher geworden iſt, da der Streit Englands mit ſeinen Colonien aller Augen auf ſich ziehet, da jedermann in dieſer Sache Parthey nimmt und doch ſo wenige diejenige Kenntniß beſitzen, welche zu einem wahren und richtigen Urtheile in dieſem Streite erfordert wird.

Zwar erſchien vor kurzem Doct. Robertſons Geſchichte von Amerika, und das Geräuſch, mit welchem ſie in- und auſſerhalb Englands angekündigt ward, ſpannete die Erwartung desjenigen Theiles des Publici, welches auf Geräuſche achtet, ſehr hoch. Ob nun gleich in derſelben in der That ſehr viel geleiſtet worden, ſo iſt ſie doch nicht hinlänglich, den gegenwärtigen Bedürfniſſen der Zeit abzuhelfen, weil dasjenige, was davon erſchienen iſt, nicht

mehr als die ſpaniſchen Entdeckungen und Eroberungen in dieſem Welttheile begreifft, dasjenige aber, woran Europa jetzt am meiſten gelegen iſt, noch fehlet, und, des Doctors eigenen Verſicherung nach, noch ſo lange fehlen wird, bis der gegenwärtige Zwiſt völlig geendiget worden, und das engländiſche Amerika diejenige neue Verfaſſung erhalten hat, welche es künftig nothwendig bekommen muß, der Krieg mag ausfallen, wie er will. Warum indeſſen Robertſon die Fortſetzung ſeiner Geſchichte bis zu dieſem vielleicht noch entfernten Zeitpuncte verſchoben, läſſet ſich nicht wohl einſehen, indem er ſeiner weitläufigen Anlage nach wenigſtens noch zu einem Paar Bänden Stoff hatte, ehe er auf die jetzigen Unruhen kommen konnte.

Vermuthlich hat dieſes auch Hrn. Ruſſel, welcher ſchon aus andern Schriften von einer guten Seite bekannt iſt, zu der Herausgabe des gegenwärtigen Werkes bewogen, welches die Abſicht, in welcher es unternommen worden, hinlänglich erreichen wird. Es kommt ſeit dem vorigen Jahre unter der Aufſchrift: The Hiſtory of Amerika from its Diſcovery by Columbus to the Concluſion of the late War, in groß 4 und nach engliſcher Art in Heften, jeden von $2\frac{1}{2}$ Bogen heraus. Der Verfaſſer verſpricht ſechzig ſolcher Hefte, von welchen wir gegenwärtig bereits 46 in Händen

haben. Dieſe ſechzig Hefte werden im Deutſchen vier mäßige Bände in 8 ausmachen, wovon jetzt die zwey erſten erſcheinen, die beyden übrigen aber in künftiger Herbſtmeſſe werden ausgegeben werden. Bey der engliſchen Ausgabe iſt jeder Hft mit einem Kupfer oder einer Karte verſehen; allein, da dieſe ein bloßes Hülfsmittel des Verlegers zu ſeyn ſcheinen, die Käufer dadurch anzulocken, die Kupfer auch ſich weder durch die Neuheit der Gegenſtände, noch durch die Schönheit des Stiches empfehlen, ſo hat man ſie im Deutſchen um ſo viel eher weglaſſen können, da ſie das Buch nur ohne Noth vertheuert haben würden, Ruſſels Arbeit auch keines ſolchen ausgeſteckten Kranzes bedarf, deutſche Leſer von Wißbegierde und Geſchmack an ſich locken. Doch ſind einige der allgemeinen Karten beybehalten worden, weil ſie für manche zur Verſtändlichkeit der Geſchichte unenbehrlich ſeyn dürften.

Der gegenwärtige erſte Theil faſſet alles das in ſich, was in den beyden Bänden der **Robertſonſchen** Geſchichte befindlich iſt, welches hier in manchen Stücken kürzer, in manchen aber auch umſtändlicher vorgetragen worden. Da Ruſſel die Arbeit dieſes ſeines Vorgängers vor ſich hatte, ſo hat er ihn auch pflichtmäßig genutzt, ohne ihn doch auszuſchreiben; vielmehr hat er mehrmahls Gelegenheit gefunden, ihn zu berichtigen und zu verbeſſern. Freylich hätte ſich, deſſen allen un-

geachtet, auch in Ruſſels Arbeit noch manches beſtreiten, und ſehr vieles hinzu ſetzen laſſen; allein mit dem erſtern würde den wenigſten derjenigen Leſer gedient ſeyn, für welche das Buch beſtimmt iſt, durch das zweyte aber würde der Plan des Verfaſſers ſeyn verrückt worden, der ſelbſt Gelegenheit genug hatte, dieſe Geſchichte mit mehrern außerweſentlichen Umſtänden zu bereichern, wenn er es für nöthig gehalten hätte.

Vorrede

des Verfaſſers.

Die Entdeckung von Amerika iſt allemahl die wichtigſte Begebenheit in der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechtes. Das aus der neuen Welt in Spanien eingeführte Gold und Silber veränderte in wenig Jahren den Werth des Geldes und den Preis der Arbeit in dem ganzen Europa. Die auf den amerikaniſchen Inſeln und dem feſten Lande errichteten Colonien beſonders die engliſchen, haben den geſitteten Theil des menſchlichen Geſchlechtes beträchtlich vermehret; haben den Einwohnern unſers Weltheiles eine Menge vorher unbekannter oder doch ſeltener Wahren verſchafft, welche nicht nur den Genuß des Lebens bequemer und angenehmer machen, ſondern auch die Handlung erweitern, und durch den Vertrieb der europäiſchen Wahren haben ſie vielen tauſend europäiſchen Künſtlern Unterhalt verſchafft, welche ohne ſie unbeſchäftigt geblieben ſeyn würden.

Die Zahl der Seefahrer ward plötzlich vermehret, die Kunſt der Schiffahrt ward zur Vollkommenheit gebracht, und mehr als noch ein Mahl ſo viel Schiffe, mit den Wahren beyder Halbkugeln beladen, beſchifften nunmehr den Ocean. Die **Europäer** zogen den Handel des ganzen Erdbodens an ſich.

Allein, wenn dieſer Geiſt der Unabhängigkeit, welcher mit ſo vieler Heftigkeit in den **engliſchen** Colonien ausgebrochen iſt, und ſich, wie man ſagt, über das ganze feſte Land von **Amerika** verbreitet haben ſoll, im Stande ſeyn ſollte, ſeine Abſicht zu erreichen, ſo würde der Zuſtand der Handlung, welcher ſchon jetzt ſehr verändert iſt, einen völligen Umſturz erleiden müſſen. Die Colonien werden alsdann, anſtatt von den Mutterländern abzuhangen, ſelbſt Arbeiter und Künſtler werden; da ſie alsdann durch keine Handelsgeſetze mehr werden eingeſchränket werden, ſo werden ſie auch ihre Wahren zu jeden Welttheil ſelbſt führen, und was ſie gebrauchen, dagegen empfangen; ſie werden unſere Mitbuhler in den **europäiſchen** Handelsplätzen, und ſogar in dem oſt- und **weſtindiſchen** Handel werden. Die Schätze **Mexicos** und **Perus** werden alsdann nicht länger nach **Spanien** fließen, ſondern für tauſenderley Wahren und Arbeiten ihren Kreislauf in demjenigen Welttheile

ſelbſt halten, aus welchem ſie entſpringen, und dieſer Kreislauf wird jedem Handelszweige Thätigkeit, und jeder Art des Fleißes Nachdruck verſchaffen, da inzwiſchen die Handlung **Europens** der Quellen ihrer Lebhaftigkeit beraubt werden, und in eine ſchmachtende Ohnmacht verſinken wird. **Europens** Luxus wird der Quelle, die ihn tränkte, beraubt werden, und demſelben alle Lebenskraft rauben, und deſſen einträglicher Handel nach **Indien**, wird, wenn der nach **Amerika** verlohren iſt, nicht nur uneinträglich, ſondern auch verderblich werden. Das Gold und Silber der weſtlichen Welt kann uns allein in den Stand ſetzen, die koſtbaren Wahren **Aſiens** zu bezahlen.

In dieſen bedenklichen Umſtänden, da neue Republiken ſich zu bilden, und neue Reiche zu entſtehen, im Begriffe ſind, wird die **Geſchichte von Amerika** vorzüglich wichtig. Wir werden jetzt natürlicher Weiſe bewogen, zu unterſuchen, durch was für einen Zuſammenhang von Umſtänden erſt vor kurzem errichtete Niederlaſſungen zu einem ſolchen Grade des Reichthums und der Macht gelanget ſind, daß ſie den Waffen einer mächtigen Nation zum Trotze neue Einrichtungen unternehmen können. Das Ende des gegenwärtigen Streites zwiſchen **Großbritannien** und ſeinen Colonien

wird, wenn es auch für das Mutterland günſtig ausfallen ſollte, die Ordnung der Dinge doch nicht gänzlich umkehren; es wird einen Erfolg, welcher jetzt Platz greiffen ſollte, nur auf wenige Jahre verzögern, wenn nicht der Geiſt der Unabhängigkeit völlig ausgerottet wird. Durch die Hülfe fremder Truppen wird es uns vielleicht gelingen, unſere widerſpänſtigen Unterthanen zu bezwingen; allein wir müſſen ihnen erſt eine neue Denkungsart einflößen, ehe wir ſie in der Unterwerfung erhalten können. Indeſſen wird das Ende dieſes Streites, der der unglücklichſte iſt, in welchen England jemahls verwickelt geweſen, allemahl ein wichtiger Zeitpunct in der Geſchichte Europens ſo wohl als Amerikas bleiben.

Allein obgleich der Fortſchritt der Handlung und der Coloniſation, und die verſchiedenen dadurch veranlaßten Kriege die vornehmſten Gegenſtände dieſer Geſchichte ſind, ſo ſind ſie doch nicht die einige Abſicht derſelben. Die Entdeckung von Amerika machte uns nicht nur ein großes Land, und eine Menge Inſeln bekannt, von welchen die Menſchen bisher nicht den geringſten Begriff hatten, ſondern wo auch jede Pflanze, jeder Baum und jedes Thier von den in der alten Welt völlig verſchieden war. Sie öffnete dem menſchlichen Geiſte einen ſo neuen als erſtaunlichen, ſo ſonderbaren als

großen Schauplatz. Die Natur erſchien hier in aller ihrer rohen Pracht. Ungeheure Wälder, bloß von dem Fuße des Jägers betreten, und wo die Axt ihre Gewalt noch niemahls ausgeübt hatte, weit ausgebreitete Ebenen, ohne alle Spur des Anbaues, große Seen, ſtarke Ströhme und ungeheure Gebirge ſind die unterſcheidenden Züge **Amerikas**. Dieſer wilde und einfache Zuſtand, welchen wir in unſerm Welttheile bloß aus den Beſchreibungen der Dichter kannten, war in jenem wirklich vorhanden. Die Menſchen erſchienen in der neuen Welt in der roheſten Geſtalt, in welcher wir ſie uns nur gedenken können; die Verfeinerung der Staatskunſt und Künſte waren ihnen nicht nur völlig unbekannt, ſondern ſie wußten auch, die **Mexicaner** und **Peruaner** ausgenommen, nichts von dem Eigenthume; der Menſch befand ſich hier noch auf der erſten Staffel ſeines Daſeyns. Ihm in ſeinem Fortſchritte zu folgen, ſo wie er ſich ſtufenweiſe aus der Kindheit des bürgerlichen Lebens dem männlichen Alter deſſelben nähert, in jedem Zeitpuncte die Entwickelung der Fähigkeiten ſeines Geiſtes zu beobachten, auf die Anſtrengung ſeiner thätigen Kräfte aufmerkſam zu ſeyn, den Leidenſchaften und Begierden, ſo wie ſie in ſeinem Herzen entſtehen, nachzuforſchen, und zu unterſuchen, worauf ſie gerichtet ſind, und mit welcher Stärke ſie erreget

werden, ſind Gegenſtände, von welchen die Schriftſteller des alten Griechenlandes und Roms nur ſehr unvollkommene Begriffe hatten, welche ſich aber dem Geſchichtſchreiber Amerikas in ihrem ganzen Lichte darſtellen, und gewiß nicht den unwichtigſten Theil des folgenden Werkes ausmachen werden.

Inhalt
des erſten Theils.

Erſtes Buch.

Entdeckung von Amerika und Eroberung der zwey großen Reiche Mexico und Peru von den Spaniern, S. 3 f.

Kap. 1. Geſchichte der Handlung und der Schiffahrt von den früheſten Zeiten an bis zur Entdeckung der neuen Welt, 3 f.

Kap. 2. Entdeckungen und Niederlaſſungen der Spanier in der neuen Welt, von der erſten Reiſe des Columbus an, bis auf den Tod dieſes großen Seefahrers, 33

Kap. 3. Spaniſche Colonien und Entdeckungen von dem Tode des Columbus an, bis auf die Unternehmung des Cortez, 88

Kap. 4. Einfall und Eroberungen der Spanier in Mexico bis auf die Ankunft des Cortez in der Stat Mexico, 134

Kap. 5. Begebenheiten der Spanier von ihrer Ankunft in Mexico an, bis auf den Tod des Montezuma, 306

Kap. 6. Begebenheiten von dem Tode des Montezuma an bis zur Eroberung von Mexico, S. 436 f.

Kap. 7. Völlige Unterwerfung des mexicaniſchen Reiches und Einrichtung deſſelben als eine ſpaniſche Provinz, 549

Kap. 8. Entdeckung Perus von Pizarro und Fortgang der ſpaniſchen Waffen bis zu der Gefangenſchaft und dem Tode des Inca Atahualpa, 570

Kap. 9. Ausbreitung der Spanier in Peru und den benachbarten Gegenden von der Hinrichtung des Atahualpa an bis auf die Ermordung des Pizarro, 613

Kap. 10. Geſchichte von Peru von dem Tode des Pizarro an, bis zu deſſen völligen Verwandlung in eine ſpaniſche Provinz, 675

Kap. 11. Schilderung der Regierungsart, Geſetze, Religion, Künſte und Sitten der alten Mexicaner und Peruaner, 746

Geſchichte
von
Amerika,
von deſſen Entdeckung an,
bis auf das Ende
des letzten Krieges.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſtes Buch.

Entdeckung von Amerika und Eroberung der zwey großen Reiche Mexico und Peru von den Spaniern.

Erſtes Kapitel.

Geſchichte der Handlung und der Schiffahrt von den früheſten Zeiten an bis zur Entdeckung der neuen Welt.

§. 1.

Um den Leſer zu den verſchiedenen Auftritten vorzubereiten, welche ſich ihm in der folgenden Geſchichte darſtellen werden, wird es nöthig ſeyn, ihm einige Nachricht von dem Wachsthum der Schiffahrt vor der Entdeckung von Amerika zu ertheilen, und da auf dieſe Begebenheit eine völlige Veränderung in der handelnden Welt erfolgt iſt, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, auch den Fortgang der Handlung bis auf eben denſelben Zeitpunct zu zeichnen. Einleitung.

§. 2.

Dieſe große Maſſe Waſſer, welche das feſte Land überall umgibt, und daſſelbe ſo oft durchſchneidet, ſcheinet in den Augen des Unwiſſenden dazu gemacht zu ſeyn, diejenige Gemeinſchaft auf immer zu unterbrechen, zu deren Erleichterung doch die Vorſehung dieſelbe beſtimmt hat. Die Menſchen müſſen ſchon viele Zeitalter neben einander gelebt und beträchtliche Fortſchritte ſowohl in den Wiſſenſchaften, als in den mechaniſchen Künſten gemacht haben, ehe ſie Schiffe von ſolcher Größe erbauen, und ſich ihrer mit ſo vieler Geſchick- Mangel iſt die Mutter der Seefahrt.

lichkeit bedienen konnten, daß ſie den Ocean als eine Wohlthat für die gemeinſchaftlichen Vortheile der Geſellſchaft anzuſehen im Stande waren. Sie müſſen ferner den Mangel einer Menge von Bedürfniſſen empfunden, den Reichthum anderer Länder und die Armuth des ihrigen erkannt, und den allgemeinen Vortheil eingeſehen haben, welcher aus dem Umſatze der Bequemlichkeiten entſpringt, durch welchen der Mangel eines Landes durch den Ueberfluß eines andern erſetzet wird, ehe ſie ihren Geiſt auf die Wiſſenſchaft der Seefahrt, oder ihren Fleiß auf den Schiffbau richten konnten. Der Boden mußte ihren Bau ſehr ſchlecht belohnet haben, ehe es ihnen einfallen konnte, denſelben zu pflügen, und es mußte an Wildbret und an Früchten in dem Walde gefehlet haben, ehe ſie ſich entſchlieſſen konnten, deſſen Bäume zu fällen, und ſie in Schiffe zu verwandeln, in welchen ſie ſich den Winden und Wellen Preis geben konnten.

§. 3.

Handlung und Schiffahrt der Phönizier.

Die Erfahrung beſtätiget dieſe Muthmaßung. Die unfruchtbare phönizische Küſte brachte die erſten vorzüglichen Schiffsbaumeiſter hervor, und das felſigte **Tyrus** die erſten Seefahrer von einiger Wichtigkeit. Die Schiffahrt machte die **Phönizier** gar bald mit allen Vortheilen der Handlung bekannt. Der Fleiß und die Rechtſchaffenheit der Einwohner erſetzte die Unfruchtbarkeit des Bodens; ſie brachten alle Arten der Manufacturen zu dem größten damals bekannten Grade der Vollkommenheit; die Stadt **Tyrus** wurde die vornehmſte Handelsſtadt in der alten Welt. Die Kaufleute aller andern Nationen kamen daſelbſt zuſammen, und die phönizischen Schiffe beſuchten nicht allein alle Häfen an dem mittelländiſchen Meere, ſondern gingen auch durch die gaditaniſche Meer-

enge oder die heutige Straße von Gibraltar, und beſuchten die weſtlichen Küſten von Spanien und Afrika. Hier verhandelten ſie ihre reichen Fabrikwahren und brachten dafür Bedürfniſſe zum Unterhalte des Lebens, oder die rohen Erzeugniſſe des Fleiſſes aus ſolchen Ländern mit ſich zurück, welche entweder an natürlichen Schätzen einen größern Ueberfluß hatten, oder von Nationen bewohnet wurden, welche in den Künſten minder erfahren waren.

§. 4.

Ihr Handel nach Oſtindien.

Aber mit allen dieſen Vortheilen war dieſes unternehmende Volk noch nicht zufrieden. Nachdem es ſich der Stadt Elath und anderer bequemer Ankerplätze an dem rothen Meere oder dem arabiſchen Meerbuſen bemächtiget hatte, ſo errichtete es eine Handlung auf der einen Seite mit Arabien und Indien und auf der andern Seite mit Aethiopien. Aus den verſchiedenen Häfen dieſer Länder, wohin ihre Schiffe gewöhnlich handelten, beſonders aber aus Indien, brachten ſie viele koſtbare Wahren zurück, und beſaßen den einträglichen Handel nach Oſten viele Jahrhunderte allein, und ohne Nebenbuhler zu haben. Dieſe Wahren wurden zu Lande von Elath nach Rhinocolura, dem nächſten Hafen an dem mittelländiſchen Meere gebracht, wo ſie wieder eingeſchiffet, nach Tyrus oder Sidon, einer nicht viel geringern Stadt an eben derſelben Küſte, gebracht, und aus dieſen Marktplätzen, durch Europa, Aſia und Afrika, ſo weit man damals nur reiſen, oder zu Waſſer kommen konnte, geführet wurden. a)

§. 5.

Handlung der Karthaginenſer.

Die Karthaginenſer, eine phöniziſche Colonie, hatten den handelnden Geiſt von ihrem Mutter-

a) Strabo B. 16. Diodor aus Sicil. B. 1.

lande geerbt, und legten ſich mit nicht geringerm Eifer und Glücke auf die Schiffahrt. Allein obgleich **Karthago** ſehr frühe mit **Tyrus** wetteiferte, und daſſelbe an Macht und Reichthum gar bald übertraf, ſo beſaſſen doch die **Phönizier** noch immer den Handel nach **Indien** allein. Die kaufmänniſche Geſchäftigkeit der **Karthaginenſer** nahm einen andern Weg, und ihre Schiffahrt breitete ſich vornehmlich in Weſten und in Norden aus. Sie beſuchten nicht allein die **ſpaniſchen** Küſten, ſondern auch die **galliſchen** und **britanniſchen**; ja ſie trieben ihre Kühnheit noch weiter, ſegelten längſt den weſtlichen Küſten von **Afrika** hin, wo ſie verſchiedene Colonien pflanzten, und wagten ſich ſogar in den Ocean, wo ſie die **kanariſchen** oder **glückſeligen** Inſeln entdeckten, welche für die äußerſten Gränzen der Schiffahrt der Alten gegen Weſten gehalten werden [b]).

§. 6.

Handel und Schiffahrt der Griechen.

Die **Griechen** machten, ungeachtet der vortheilhaften Lage ihres Landes, welches faſt ganz von der See umgeben iſt, welche daſelbſt viele geräumige Baien und bequeme Häfen macht, auch eine Menge fruchtbarer Inſeln um ſich her hat, doch nur erſt ſpät einigen beträchtlichen Fortgang in der Schiffahrt. Selbſt in ihrem blühendſten Zuſtande erſtreckte ſich ihre Handlung kaum über die Gränzen des mittelländiſchen Meeres. Ihr vornehmſter Verkehr erſtreckte ſich bloß auf die Pflanzſtädte ihrer Landesleute in **klein Aſien**, in **Italien** und in **Sicilien**, ob ſie gleich auch zuweilen die Häfen von **Egypten**, **Gallien** und **Thracien** beſuchten, oder durch den **Helleſpont** oder die heutigen **Dardanellen** gingen, und mit

b) Plinii Hiſt. Nat. B. 6. Kap. 37.

den an dem Euxinus oder ſchwarzen Meere wohnenden Völkern handelten c).

§. 7.

Alexander zieht die Handlung nach Alexandrien.

Allein der Feldzug Alexanders des Groſſen nach Aſien erweiterte den Wirkungskreis der griechiſchen Schiffahrt, und zog eine Veränderung in der handelnden Welt nach ſich, welche eben ſo merkwürdig war, als die, welche er in der politiſchen hatte. Sobald dieſer auſſerordentliche Mann, deſſen Geiſt ihn eben ſo geſchickt zur Regierung, als zu Eroberungen machte, Tyrus verwüſtet, und Egypten ſich unterwürfig gemacht hatte, legte er eine große Stadt an, welche er nach ſeinem Nahmen nannte, und dieſelbe ſowohl zum Mittelpuncte der Handlung, als auch zur Hauptſtadt ſeines Reiches machen wollte. Dieſe Stadt lag an einer der Mündungen des Nils, damit ſie vermittelſt des mittelländiſchen Meeres und des arabiſchen Meerbuſens, die Handlung ſowohl nach Oſten als nach Weſten in ihrer Gewalt haben möchte, und dieſe Lage war mit ſo vielem Scharfſinne gewählet, daß Alexandrien ſehr bald dasjenige wurde, was bis dahin Tyrus geweſen war, nähmlich die größte Handelsſtadt in der alten Welt d).

§. 8.

Und entdeckt Indien zu Lande.

Doch der Ehrgeiß Alexanders war noch nicht damit zufrieden, daß er ſeinen Landesleuten eine Gemeinſchaft mit Indien zur See eröffnet hatte; er trachtete auch nach der Herrſchaft über dieſes reiche Land, und zog daher mit einem Kriegesheere zu Lande dahin. So unternehmend er auch war, ſo hat er doch dieſes Land nicht ſowohl erobert, als vielmehr nur

c) Huet Hiſt. du Commerce des Anciens. d) Diodor aus Sicil. B. 18. Kap. 1. Arrian de Expedit. Alex. B. 7. Kap. 27. 28. Strabo B. 17.

entdeckt, und ſeine raſche Unternehmung diente bloß dazu, ihn von deſſen Wichtigkeit noch mehr zu überzeugen; allein ſein früher Tod hinderte ihn an einem zweyten Zuge dahin, in welchem er daſſelbe erobern wollte. Indeſſen blühete der indianiſche zu Alexandrien gegründete Handel immer fort, und zwar nicht nur unter den griechiſchen Beherrſchern Egyptens, ſondern auch noch, nachdem dieſes Königreich von den Römern war erobert worden. Ja ſie überlebte ſo gar das römiſche Reich ſelbſt, deſſen ſinkende Majeſtät ſie hatte unterſtützen helfen, und wurde nicht eher völlig zu Grunde gerichtet, als bis man den Weg nach Indien um das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckte [e]; ſo groß war die Scharfſicht und Klugheit des macedoniſchen Helden, welcher von einem berühmten Schriftſteller [f] mit dem Nahmen eines Wahnſinnigen gebrandmarket, und von einem andern [g] mit einem gemeinen Straßenräuber verglichen worden.

§. 9.

Schläfriger Fortſchritt der Römer in der Handlung.

Der Fortſchritt der Römer in der Handlung und Schiffahrt war noch ſchläfriger und unbeträchtlicher als bey den Griechen. Ihre kriegeriſche Erziehung, die eigene Denkungsart des Volkes, und der Geiſt ihrer Geſetze, alles zielete dahin ab, ſie von Handelsentwürfen zu entfernen. Die Nothwendigkeit, einer furchtbaren Nebenbuhlerin Widerſtand zu leiſten, nicht aber Handlungsabſichten, machte, daß ſie ſich um eine Seemacht bewarben, und das Verlangen, alle Nationen unter ein und eben daſſelbe Joch zu demüthigen, nicht aber ſie durch gegenſeitige Vortheile in dem Umſatze ihrer Wahren und Erzeugniſſe zu

e) Mun's Diſcourſes on the Eaſt-India Commerce. f) Pope. g) Hawkesworth.

vereinigen, war es, was ſie bewegte, nach der Herrſchaft zur See zu ſtreben, welche mit der Herrſchaft auf dem feſten Lande, wie ſie waren überzeuget worden, unzertrennlich verbunden iſt. Auch da die römiſchen Waffen ſchon alle an der See gelegene Staaten in der alten Welt erobert hatten, als Karthago, Griechenland und Egypten ihnen ſchon unterwürfig waren, und als der Umſturz der Republik die Strenge vermindert, und das Steife der alten Sitten gemildert hatte, auch da konnte die Handlung unter den Römern zu keinem beträchtlichen Grade der Achtung gelangen. Der Handel der eroberten Länder blieb völlig in den Händen der Einwohner, und fuhr fort, in ſeinen vorigen Kanälen zu fließen.

§. 10.

Allein Königreiche und gemeine Weſen, welche einmahl in Provinzen verwandelt worden, konnten den unternehmenden Geiſt unabhängiger Staaten nicht lange behaupten, ſo wenig als die mehrere Sicherheit, welche die Handlung von dem großen Umfange der römiſchen Macht bekommen haben ſoll [h], oder die wachſame Aufſicht der römiſchen Beamten, den Mangel dieſes Geiſtes erſetzen konnte. Rom war in der That ein Marktplatz für jede Art der Ueppigkeit; allein jede Provinz war ein Staatsgefängniß, und die Reichthümer des ganzen Reichs wurden nach Italien geführet, wo ſie mit der wollüſtigſten Verſchwendung durchgebracht wurden. Zwar "bewegte und lenkte eine einige über alle wachende Macht den Fleiß der „Menſchen und genoß die Früchte ihrer vereinigten Bemühungen„ [i]; allein dieſe Macht, welche wie eine Quelle durch die Länge ſchwach wird, war unfähig, der ſo verwickelten Maſchine Leben und Thätigkeit mitzu-

Ob die Seefahrt unter ihnen zugenommen.

h) Robertſon Hiſt. of Amerika B. 1. i) Eben daſ.

theilen, ob ſie gleich durch kein eigentliches Hinderniß noch durch eine fremde Gewalt eingeſchränket wurde. Wenn daher die Schiffahrt einige Fortſchritte unter der römiſchen Herrſchaft gemacht hat, ſo muß man ſolches dem natürlichen Fortgange des menſchlichen Geiſtes zuſchreiben, nicht aber einigen beſondern Vorzügen der römiſchen Regierungsart, welche despotiſch, unterdrückend und abſchreckend war.

§. 11.

Zufälliger Nutzen aus ihren Eroberungen.

Indeſſen trugen doch die Römer, ungeachtet ihrer Abneigung gegen die Schiffahrt und Handlung, durch ihre ſiegreichen Kriegesheere vieles zur Erweiterung ſowohl des Verkehrs der Nationen mit einander, als auch der Kenntniß unbekannter Länder und Meere bey. Vor ihren Eroberungen hatten die geſitteten Nationen des Alterthums keine Gemeinſchaft mit denjenigen Ländern in Europa, welche nun deſſen reichſte und mächtigſte Königreiche ausmachen. Die innern Theile von Spanien und Gallien waren wenig bekannt; Britannien war, deſſen nördliche Nachbarn ausgenommen, nur von einigen wenigen karthaginenſiſchen Kaufleuten beſucht worden, und der Nahme Germanien war jenſeit der Alpen kaum gehöret worden. In alle dieſe Länder nun drungen die römiſchen Heere, und der größte Theil derſelben wurde von ihnen erobert. Auch in den übrigen Welttheilen war der Fortgang der Römer nicht geringer. In Afrika erwarben ſie ſich eine genaue Kenntniß von allen denjenigen Ländern, welche längſt der Küſte des mittelländiſchen Meeres von der Mündung des Nils an bis zu der Straße von Gibraltar liegen. In Aſien bemächtigten ſie ſich nicht nur der meiſten Provinzen, welche ehedem die perſiſche und macedoniſche Reiche ausmachten, ſondern es ſcheinet auch, daß

ſie nach ihren Siegen über den Mithridates und Tigranes die an dem caſpiſchen und euxiniſchen Meere gelegenen Länder ſorgfältiger als bisher unterſucht, und mit den reichen und handelnden Nationen an dem letztern eine weit ausgebreitetere Handlung errichtet haben, als die Griechen dahin trieben k).

§. 12.

Schlechte Kenntniß der Alten von der bewohnten Erde.

So war der Fortſchritt der Handlung, der Schiffahrt und der Entdeckung bey den Alten, von der erſten Dämmerung des geſitteten Zuſtandes an bis zur völligen Gründung des römiſchen Reichs, dem erleuchteſten Zeitpuncte in der alten Welt; woraus denn erhellet, daß ſie ſelbſt von demjenigen Theile der Erde, welcher ihnen bekannt war, nur eine ſehr unvollkommne Kenntniß hatten. Die großen Länder des mitternächtigen Europa, welche jetzt den Königen von Dänemark, Schweden, Pohlen und Preuſſen gehören, und diejenigen, welche jetzt das Rußiſche Reich ausmachen, waren ihnen ganz unbekannt. Mit dem nördlichen Theile von Aſien und dem größten Theile von Afrika waren ſie noch weniger bekannt, und die fruchtbaren und reichen Länder Indiens jenſeit des Ganges waren für ſie ganz unbeſuchte Gegenden.

§. 13.

Unvollkommenheit ihrer Schiffahrt.

Derjenige Theil von Indien, welcher jetzt unter dem Nahmen der malabariſchen Küſte bekannt iſt, ſcheinet die äußerſte Gränze der Schiffahrt der Alten gegen Morgen, ſo wie die Kanarien gegen Abend geweſen zu ſeyn. Ueber die Enge des in dieſe Gränzen eingeſchloſſenen Raumes dürfen wir uns keines Weges wundern, wenn wir bedenken, daß den Alten die Eigenſchaft des Magnetes, ſich nach den Polen zu

k) Robertſon l. c.

drehen, und folglich auch die Magnetnadel völlig unbekannt war. Dieſes getreuen Führers beraubt, welcher jeßt den Steuermann mit ſo vieler Sicherheit in dem gränzenloſen Oceane leitet, wagten ſie ſich ſelten aus dem Geſichte des Landes, ſondern krochen furchtſam längs den Küſten hin, wo ſie allen den Gefahren ausgeſeßt waren und durch alle die Hinderniſſe aufgehalten wurden, welche auf einem ſo ungeſchickten Wege unvermeidlich ſind, wo man um jedes ſtürmiſche Vorgebirge herum ſegelt, und in jeder Bai ausruhet. Sie wußten kein anderes Mittel, ihren Lauf zu beſtimmen, als die Beobachtung der Sonne und der Sterne, und wenn dieſe bey trüben Wetter oder in der Dunkelheit der Nacht unſichtbar waren, ſo wurde ihr Lauf nothwendig aufgehalten. Daher wurden ganze Jahre erfordert, ſolche Reiſen zurück zu legen, welche wir in wenig Monathen thun, und da ihre Schiffe klein und niedrig waren, um den Felſen und Klippen ausweichen zu können, und in der Fahrt ſo ſehr von den Rudern, als von den Segeln abhingen, ſo mußte folglich jeder Theil ihrer Schiffahrt unvollkommen ſeyn 1).

§. 14.

Ihre ſeltſame Meinung von dem heiſſen Erdſtriche.

Es kamen aber noch andere Umſtände hinzu, welche den Fortgang der Entdeckung unter den Alten hinderten. Sie glaubten, daß der ganze Theil der Erde, welcher zwiſchen den Wendekreiſen liegt, und welchen ſie den heiſſen Erdſtrich nannten, von welchem jeßt bekannt iſt, daß er ſo wohl die Nothwendigkeiten als auch die Bequemlichkeiten des Lebens in dem reichſten Ueberfluſſe liefert, nicht allein für Menſchen unwohnbar, ſondern auch beſtändig dürr und unfruchtbar ſey.

1) Raynal Hiſt. philoſ. et polit. des Etabliſſements — des Europ. dans les deux Indes, B. I.

Dieſe ſeltſame Meinung war nicht etwa nur dem unwiſſenden großen Haufen eigen, ſondern ſie war von den aufgeklärteſten Weltweiſen und von den gelehrteſten Erdbeſchreibern angenommen, welche bloß in der Größe dieſes wüſten und unbewohnten Raumes verſchieden waren, indem einige ihn auf zwölf, andere auf acht Grad auf jeder Seite des Aequators ausdehneten. Ja ſie bildeten ſich ein, daß die Hitze in dem heiſſen Erdgürtel ſo brennend ſey, daß dieſelbe aller Gemeinſchaft mit den Einwohnern der zwey gemäßigten Erdſtriche ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legte [m]. Es war alſo gar nicht zu vermuthen, daß Menſchen mit Gefahr ihres Lebens auf die Entdeckung ſolcher Länder hätten ausgehen ſollen, deren Boden, ihrem Wahne nach nichts trug, was der Gefahr, welcher ſie ſich dabey ausſetzen mußten, werth ſey.

§. 15.

Verfall der Schiffahrt bey dem Verfall des Rom. Reichs.

So roh und unvollkommen aber auch die Kunſt der Schiffahrt, ſelbſt in ihrem blühendſten Zuſtande, bey den Alten war, ſo nahm ſie während des Verfalles der römiſchen Macht doch noch mehr ab, und die Kenntniß der entlegenen Länder ward immer eingeſchränkter. Die Trägheit und Schwäche, welche, wie ſchon gedacht worden, aus dem großen Umfange des römiſchen Reichs erwuchs, munterte die barbariſchen Nationen, welche in die nördlichen Gegenden von Europa und Aſien waren getrieben worden, auf, ihre Macht an deſſen Gränzen zu verſammeln, deſſen Herrſchaft einzuſchränken, daſſelbe zu zertrümmern und endlich gar von Grund aus zu zerſtören. Die Künſte und Wiſſenſchaften der Römer gingen mit ihrer Herrſchaft zu Grunde und Europa verfiel in Anſehung der Kenntniß und des geſitteten Zuſtandes in ei-

m) Cicero Somn. Scip. Kap. 6. Plin. B. 2. Strabo B. 2.

ne zweyte Kindheit. Die barbariſchen Feinde, welche aus mancherley Horden von verſchiedenen Sprachen und Gebräuchen beſtanden, zerſtückelten ihre Eroberungen in viele kleine unabhängige und auf ihre Freyheit eiferſüchtige Staaten, welche nicht die geringſte Gemeinſchaft mit einander hatten. An die rauhe Härte eines kriegeriſchen Lebens gewöhnt, von dem Fleiſſe abgeneigt, und mit den Künſten unbekannt, hatten ſie wenig Bedürfniſſe zu befriedigen, und über keinen Ueberfluß zu gebieten. Es hörete alſo alle Handlung unter den Nationen auf, und es ging nicht nur die Kenntniß der entfernten Länder verlohren, ſondern es wurden auch ſogar ihre Nahmen in **Europa** vergeſſen [n]).

§. 16.

Blühender Zuſtand im morgenländiſchen Reiche.

Dieſe große Veränderung, die merkwürdigſte in der Geſchichte der menſchlichen Angelegenheiten, wird zum Theil der Eitelkeit oder dem Eigenſinne **Conſtantini** zugeſchrieben, welcher den Sitz der Regierung von **Rom** nach **Byzanz** verlegte, welche Stadt er nach ſeinen Nahmen nannte, und welche noch immer blühete, als die ehemalige Hauptſtadt der Welt ſchon lange in ihren Ruinen lag. Allein wenn gleich **Italien** und die weſtlichen Provinzen durch die Verlegung des kaiſerlichen Sitzes minder geſichert wurden, ſo wurden doch **Griechenland** und die öſtlichen Provinzen, welche gewiß die wichtigſten waren, dadurch deſto beſſer vertheidiget. **Conſtantinopel** wurde zwar mehrmahls bedrohet, allein es entging noch immer der verwüſtenden Wuth der Barbaren, welche den übrigen Theil **Europens** mit Schutt und Zerſtörung bedeckten. In dieſer Stadt erhielt ſich noch die Kenntniß der alten Künſte und Entdeckungen, nebſt dem Geſchmacke an Zierlichkeit und Pracht, und die Handlung mit ih-

n) Robertſon Hiſt. of Charles V. B. 1. Hiſt. of Amer. B. 1.

rer natürlichen Gefährtin, der Schiffahrt, welche allein die Koſtbarkeiten entlegener Länder gewähren kann, wurde mit Glück und Eifer fortgeſetzt. Die Kaufleute zu **Conſtantinopel** handelten nicht allein nach den Inſeln des **Archipelagus** und den benachbarten Küſten **Aſiens**, ſondern führeten auch über **Alexandrien** die koſtbaren Erzeugniſſe **Indiens** ein. Selbſt nachdem **Egypten** von den **Saracenen** war erobert, und die Schiffahrt auf dem rothen Meere abgeſchnitten worden, machte der Scharfſinn der **Griechen**, oder wie ſie ſich lieber nannten, der **Römer**, einen neuen Weg ausfindig, auf welchem die Erzeugniſſe und Wahren **Indiens** nach **Conſtantinopel** gebracht wurden. Man führete ſie nähmlich den **Indus** hinauf, ſo weit derſelbe ſchiffbar war; von da wurden ſie zu Lande an den **Oxus**, und auf dieſem Fluſſe in das kaſpiſche Meer gebracht, über welchen ſie in die **Wolga** gingen, und nachdem ſie dieſen Fluß hinauf geſchiffet waren, zu Lande bis an den **Don** gebracht wurden, welcher ſie in das ſchwarze Meer führete, wo gröſſere Schiffe aus **Conſtantinopel** ihrer ſchon erwarteten o); oder nach andern Nachrichten, wurden ſie auf einem kürzern Wege den Fluß **Cyrus** hinauf und den **Phaſis** hinabgebracht, indem **Serpana**, ſo an den Ufern des letztern Fluſſes lag, welcher ſich ſelbſt in das ſchwarze Meer ergieſſet nur fünf Tagereiſen von dem erſtern Fluſſe entlegen war p). Allein wahrſcheinlicher Weiſe bediente man ſich beyder Wege zu verſchiedenen Zeiten und in verſchiedenen Umſtänden, nachdem die **Griechen** mit den Völkern an dieſen verſchiedenen Flüſſen im Kriege oder Frieden lebten.

o) **Huet** Hiſt. du Commerce des Anc. **Ramuſio. Robertſon** Hiſt. of Amer. B. 1. p) Mod. Vniv Hiſt. B. 4. der Folio-Ausg. **Raynal** Hiſt. philoſ. et polit. des Etabliſſemens u. ſ. f. B. 1. Kap. 6.

§. 17.

Wieder aufkeimender Handel im abendländiſchen.

Auf dieſen und noch einigen andern minder beträchtlichen Wegen dauerte der Handel mit **Indien** von dem ſiebenten bis zum eilften Jahrhunderte ununterbrochen fort, in welcher ganzen Zeit **Conſtantinopel** der Mittelpunct der Handlung nach Oſten und Weſten blieb. Indeſſen fing **Europa** noch vor dem letzten Zeitpuncte an, das Joch der Barbaren abzuwerfen, unter welches es durch den Verfall des **römiſchen** Reichs gerathen war. Die wilden Horden, welche ſich in deſſen Provinzen, beſonders aber in den an den Küſten gelegenen Gegenden **Italiens** nieder gelaſſen hatten, gewannen nach und nach einen Geſchmack an den Bequemlichkeiten des bürgerlichen Lebens, die auswärtige Handlung fing wieder an aufzukeimen, Fleiß und Nacheifer wachten wieder auf, und der Verkehr zwiſchen den Nationen wurde wieder hergeſtellet.

§. 18.

Carl der große und Alfred.

Noch vor dieſem Zeitpuncte waren von **Carln** dem Großen in **Frankreich** und **Alfred** dem Großen in **England** einige Verſuche zu Errichtung einer Seemacht geſchehen. Die Nothwendigkeit, den **Normannen** oder **Dänen**, wie ſie auch genannt wurden, und welche ihre Angriffe zur See thaten, und als die Herren des Meeres betrachtet wurden, Widerſtand zu leiſten, reitzte die Aufmerkſamkeit dieſer beyden erleuchteten und mächtigen Fürſten, und verſchiedene **italieniſche** Städte thaten nach Maßgebung ihrer Kräfte eben ſo muthige Schritte, ſich den Einfällen der **Saracenen** zu widerſetzen.

§. 19.

Blühende Handlung in Italien.

Die Seemacht **Frankreichs** und **Englands**, beſonders aber des erſtern Reiches kam unter den Nachfolgern **Alfreds** und **Carls** des Großen wieder in

Verfall;

Verfall; aber die Thätigkeit der Italiener, ließ, da ſie einmahl war erwecket worden, nicht wieder nach. Sie richteten ihre Aufmerkſamkeit von dem Kriege auf die Handlung; die Schiffahrt blühete unter ihnen, und ſie wurden die Schiffer, Wechsler und Factors von Europa und Aſien. Conſtantinopel war der erſte Marktplatz, welchen ſie anfänglich beſuchten. Hier verſahen ſie ſich ſowohl mit den Koſtbarkeiten der Morgenländer, als auch mit mancherley künſtlichen Fabrikwahren, den Producten der alten Kunſt und Erfindſamkeit, welche ſich noch immer unter den Griechen erhalten hatte, oder deren Verfertigung ſie bey ihrem Verkehre mit Indien erlernet hatten. Dieſe verbreiteten ſie durch ganz Europa und theileten den verſchiedenen Nationen dieſes Welttheiles nach und nach einen Geſchmack an ſolchen Künſten und Manufacturen mit, von welchen ſie bisher nicht einmahl einen Begriff gehabt hatten [q].

§. 20.

Welcher durch den Verfall der Griechen unterſtützt wird

Der Verfall der Griechen begünſtigte den Fleiß und unternehmenden Geiſt der Italiener. Durch Ueppigkeit entnervt und in Trägheit verſunken, wozu ſie durch den einſchläfernden Aberglauben verleitet wurden, überließen die Einwohner von Conſtantinopel den italieniſchen Staaten nicht nur den Handel von Europa, ſondern gaben auch zu, daß ſie ſich nach und nach zu Herren des aſiatiſchen Handels machten. Nachdem die verſchlagenen Italiener durch Verbreitung und Verführung der griechiſchen Wahren reich und mächtig geworden waren, ſo unternahmen ſie auf Koſten ihrer Handelsherren eigene Anſtalten, und machten diejenigen künſtlichen Wahren nunmehr ſelbſt, welche ſie bisher für einen ungeheuern

q) Murat. Antiquit. Ital. B. 2.

Preis hatten erkaufen müſſen. Die **Genueſer** errichteten nicht nur eine Pflanzſtadt in den Vorſtädten von **Conſtantinopel** ſelbſt, ſondern ſie brachten auch die Stadt **Caffa** in der **Krimm** mit dem ganzen Handel nach **Indien** über das ſchwarze und kaſpiſche Meer an ſich. Die **Venetianer**, **Florentiner** und **Piſaner** fanden Mittel, eben denſelben Handel über das rothe Meer zu führen. Die Sultane von **Egypten**, welche aufgeklärter geworden waren, als ihre Vorfahren, die die berühmte **alexandriniſche** Bücherſammlung verbrannten, munterten eine Handlung auf, welche mit ſo vielen einträglichen Vortheilen für ſie verbunden war, und die **italieniſchen** Staaten, beſonders aber die **Venetianer**, ſetzten, ihres Haſſes gegen die **Mahomedaner** und der Beleidigungen, welche ſie von ihnen erdulden mußten, ungeachtet, ſelbigen aus eben denſelben Bewegungsgründen fort. Der alte Hafen zu **Alexandrien** kam wieder in den Gang, und der **indianiſche** Handel floß noch einmahl in demjenigen Kanale, welchen ihm der ſcharfſinnige und weiſe Stifter dieſer Stadt angewieſen hatte [r].

§. 21.

Und durch die Kreutzzüge.

Die Kreutzzüge oder Feldzüge in die Morgenländer, um das heilige Land von der Herrſchaft der Ungläubigen zu befreyen, trugen gleichfalls vieles dazu bey, die Handlung und Seemacht der **Italiener** zu erweitern. Sie allein waren mit der Schiffahrt auf dem mittelländiſchen Meere bekannt, und ſie allein hatten Schiffe von der gehörigen Größe, die Menge Menſchen nach **Aſien** überzuführen, welche ſich zu dieſen ſchwärmeriſchen Unternehmungen gebrauchen ließ

r) **Huet** Hiſt. du Comm. **Elmacin** Hiſt. Sarac. **Raynal** Hiſt. philoſ. des Etabliſſ. B. 1. **Robertſon** Hiſt. of Amer. B. 1.

ſen. Sie wurden daher von den Königen von **Frankreich** und von **England** und von andern Staaten gebraucht, ihre Kriegesheere dahin zu führen. Sie verſahen ſie bey dieſer Gelegenheit mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen, und erhielten für dieſe Dienſte nicht allein ungeheure Geldſummen, ſondern bey den Eroberungen, welche die Kreutzfahrer an den Küſten von **Syrien** und **Paläſtina** machten, auch die wichtigſten Handlungsfreyheiten und Niederlagen s).

§. 22.

Deren Einfluß auf den Handel anderer Nationen

Indeſſen ſchränkten ſich die Wirkungen, welche die Kreutzzüge auf den Handel hatten, nicht auf die **italieniſchen** Staaten allein ein. Die übrigen europäiſchen Völkerſchaften wurden durch ihre Züge nach **Aſien** mit den entlegenen Ländern bekannt, welche ſie bisher nur dem Nahmen nach, oder aus den Erzählungen unwiſſender und leichtgläubiger Pilgrimme gekannt hatten, und da der erſte Sammelplatz der zu den Kreutzzügen beſtimmten Heere gemeiniglich in **Italien**, und der zweyte in den Ebenen **Dalmatiens** war, von wannen ſie zu Lande nach **Conſtantinopel** gingen, ſo hatten ſie Gelegenheit, die Sitten, Künſte und Bequemlichkeiten geſitteter Völker kennen zu lernen. Auch in **Aſien**, wo die Kalifen Einſicht und Sitten durch ihr Reich verbreitet hatten, fanden dieſe andächtigen Krieger, Künſte und Erfindungen, welche ihnen ganz unbekannt waren. Ihre Ausſichten erweiterten ſich, ihre Vorurtheile nahmen ab, neue Begriffe entwickelten ſich in ihren Gemüthern, und da von dem Anfange des zwölften Jahrhunderts bis gegen das Ende des dreyzehenten eine genaue Verbindung zwiſchen Oſten und Weſten ſtatt fand, indem in dieſem ganzen Zeit-

s) Murat. Antiq. Ital. B. 2. Mod. Univ. Hist. B. 4. Robertſon Hist. of Charles V. B. 1.

raume immer neue Armeen aus **Europa** nach **Aſien** zogen, da inzwiſchen die erſten Abentheurer wieder nach Hauſe kamen, und die durch ihren Aufenthalt unter feinern Nationen erlangten Kenntniſſe und Sitten ihren Landesleuten bekannt machten: ſo breitete ſich ein Geſchmack an Pracht, an Vergnügen und an Luſtbarkeiten nebſt einem kühnern und unternehmendern Geiſte nach und nach über ganz **Europa** aus. Die vornehmſten an der See gelegenen Mächte begünſtigten nicht allein die Ankunft der Fremden in ihren Häfen, ſondern lerneten auch die Vortheile einſehen, welche die Handlung für ſie ſelbſt hatte, und die Nothwendigkeit, diejenigen koſtbaren Bequemlichkeiten ſelbſt einzuführen, welche ſie bis daher um einen auſſerordentlich hohen und willkührlichen Preis andern hatten abkaufen müſſen [t].

§. 23.

Anfang der Handlung in Norden. Hanſeatiſcher Bund.

Um die Mitte des drenzehenten Jahrhunderts wachte die Neigung zur Handlung in Norden auf. Die Städte **Hamburg** und **Lübeck**, welche einigen Handel mit den damahls um die Oſtſee wohnenden Nationen angefangen hatten, waren genöthiget, ein Bündniß mit einander zu machen, um ſich wider die Seeräuber zu vertheidigen, welche dieſes Meer beunruhigten. Die Vortheile, welche aus dieſer Verbindung entſprangen, bewegten auch andere Städte, dieſem Bündniſſe benzutreten, und in kurzer Zeit ſahe man achtzig der vornehmſten Städte, von dem **finniſchen** Meerbuſen an bis nach **Cöln** an dem **Rheine** in dem berühmten **hanſeatiſchen** Bunde vereiniget, welcher endlich ſo furchtbar wurde, daß auch die größten Monarchen deſſen Freundſchaft ſuchten und deſſen Feindſchaft fürchteten [u].

t) Vt ſupra. u) Anderſon Hiſt. of Comm. B. I. Robertſon Hiſt. of Charles V. B. I.

§. 24.

Die Glieder dieſes mächtigen Bundes, welcher den erſten ſyſtematiſchen Handlungs-Plan machte, welchen man in den neuern Zeiten nur kennet, vertauſchten die zum Schiffbaue gehörigen Materialien und andere grobe Bequemlichkeiten der mitternächtigen Länder bey den Italienern, oder wie man ſie damahls zu nennen pflegte, den **Lombarden**, gegen die Erzeugniſſe **Indiens** und gegen die Wahren **Italiens**. **Flandern** war der Sitz dieſer Unternehmungen; indem die Schiffahrt noch ſo unvollkommen war, daß eine Reiſe von der Oſtſee in das mittelländiſche Meer noch nicht in einem Sommer bewerkſtelliget werden konnte. Es war daher eine Niederlage auf dem halben Wege zwiſchen den handelnden Städten in Norden und **Italien** nothwendig. **Brügge** wurde wegen ſeiner Lage am bequemſten dazu gehalten, und da dieſe Stadt der Mittelpunct der Handlung zwiſchen den **lombardiſchen** und **hanſeatiſchen** Kaufleuten wurde, ſo trieben die **Flanderer** in dieſer Stadt mit beyden einen ſo ausgebreiteten und vortheilhaften Handel, und bekamen eine ſo allgemeine Neigung zur Emſigkeit, daß **Flandern** und die angränzenden Provinzen lange Zeit die reichſten, bevölkertſten und geſittetſten Länder in **Europa** waren. Sie handelten drey ganze Jahrhunderte hindurch faſt ganz allein mit den ſo wichtigen aus Wolle und Flachs bereiteten Wahren, welcher Handel in den Niederlanden ſchon zu **Carls** des Großen Zeit wichtig geweſen zu ſeyn ſcheinet x).

Plan dieſer Geſellſchaft. Handel in Flandern.

§. 25.

Bald darauf, nachdem dieſe regelmäßige Gemeinſchaft zwiſchen dem nördlichen und ſüdlichen Theile **Europens** eröffnet war, wurde eine glückliche Ent-

Erfindung des Compaſſes.

x) Vt ſupra. S. auch Lud. Guiccard. Deſcriz. dei Paeſi Baſſi.

deckung gemacht, welche zur Verbeſſerung und Erweiterung der Schiffahrt mehr beytrug, als alle Bemühungen und alle Sorgfalt der vorigen Jahrhunderte hatten bewirken können. Man beobachtete nähmlich die ſonderbare Eigenſchaft des Magnetes, nach welcher er einer Nadel oder dünnen eiſernen Ruthe die Kraft, ſich nach den Polen der Erde zu drehen, mittheilet. Man ſahe ſogleich ein, wie nützlich dieſe Entdeckung ſeyn würde, den Lauf eines Schiffes zu richten, und man erfand das unſchätzbare, obgleich jetzt ſo gemeine Werkzeug, den See-Compaß.

§. 26.

Verbeſſerung der Schiffahrt.

Als die Seefahrer ſahen, daß ſie vermittelſt dieſes Compaſſes Norden und Süden zu allen Zeiten und an allen Orten genau und zuverläſſig finden konnten, ſo war es nicht mehr nothwendig, bloß und allein von dem Lichte der Geſtirne und von der Beobachtung der Seeküſten abzuhangen. Sie verließen alſo nach und nach ihre alte ſchüchterne und langſame Fahrt längs des Ufers, wagten ſich kühnlich in das hohe Meer, und konnten vermittelſt dieſes neuen Führers in der dunkelſten Nacht und in dem dickſten Nebel mit einer bisher unbekannten Sicherheit und Genauigkeit ſteuern [y].

§. 27.

Entdeckung der Canariſchen Inſeln.

Indeſſen blieben **Liſſabon** und **Alexandrien** noch immer die Gränzen der Schiffahrt der Neuern, bis endlich zu Anfange des vierzehenten Jahrhunderts die **Spanier**, durch einen Zufall, welchen man uns nicht aufbehalten hat, die **kanariſchen** oder glücklichen Inſeln entdeckten. Dieſe Inſeln waren ſchon den **Karthaginenſern** bekannt, und ſollen, wie wir be-

y) **Collinas** und **Trombellus** de acus Nauticae Inuent. **Robertſon** Hiſt. of Amer. B. 1.

reits bemerket haben, die äußerſten Gränzen der Schiffahrt der Alten gegen Weſten geweſen ſeyn, und ſelbſt die Neuern ſegelten bis auf den Anfang des funfzehenten Jahrhunderts nicht weiter. Doch vor dieſem Zeitpuncte kamen verſchiedene Umſtände zuſammen, welche den menſchlichen Geiſt aufmunterten, ſeine Kenntniß von der bewohnten Welt zu erweitern und zu vermehren.

§. 28.

Landreiſen in das öſtliche Aſien.

Die Kreutzzüge, welche eine Gemeinſchaft zwiſchen Oſten und Weſten eröffnet hatten, überzeugten die europäiſchen Fürſten nicht allein von dem Werthe und Nutzen der Seemacht, und gaben ihnen Gelegenheit, eine genauere Nachricht von der Lage, den Erzeugniſſen, und dem Umfange der großen Monarchien in Aſien zu bekommen, als ſie vorher nicht gehabt hatten, ſondern erweckten auch eine faſt allgemeine Leidenſchaft zu Abentheuern und eine heftige Neigung zur Handlung. Dieſer Leidenſchaft zu Folge wagten ſich verſchiedene Perſonen weit hinter diejenigen Länder, welche der Tummelplatz der Kreutzfahrer waren, und reiſeten in die entlegenſten und reichſten öſtlichen Länder. Die Einbrüche der **Tatarn** unter dem **Gengizkhan** und **Tamerlan** wirkten zu eben dieſem Endzwecke. Dieſe beyden ſchnellen Eroberer, welche aus einer dunkeln Herkunft den höchſten Gipfel der menſchlichen Größe erſtiegen, welche zu verſchiedenen Zeiten die **mahometaniſche** Macht demüthigten, und faſt ganz **Aſien** von den **ruſſiſchen** Gränzen an bis an das äußerſte Ende **Indiens** eroberten, erhielten verſchiedene Geſandtſchaften von dem Papſte und den chriſtlichen Fürſten, und obgleich die Perſonen, welche man bey ſolchen Gelegenheiten abſchickte, allemahl Mönche, und folglich ſehr wenig geſchickt waren, die Länder oder

Völker, welche ſie beſuchten zu beſchreiben, ſo erhielt man doch durch ſie manche nützliche Nachrichten von Ländern, welche bis dahin in Europa unbekannt geweſen waren [z].

§. 29.

M. Polo, Mandeville.

Einige wurden aus Handlungsabſichten bewogen, dem tatariſchen Lager oder Hofe zu folgen, worunter ſich auch der berühmten Marco Polo von Venedig befand, andere gingen freylich unter die Heere des Gengiz und Tamerlan, damit ſie Gelegenheit haben möchten, ſich an den Saracenen und Türken, den großen Feinden des chriſtlichen Nahmens zu rächen [a]; da inzwiſchen noch andere, und beſonders unſer Landsmann John Mandeville, die innern und entlegenen Staaten von Aſien und Afrika aus bloßer Neugierde beſuchten [b]. Polo kam oſtwärts bis nach Cambalu oder Pecking, der Hauptſtadt des großen Königreiches Kathay oder China, welches damahls den Nachfolgern des Gengis Khan unterworfen war; Er unternahm mehr als eine Reiſe auf dem indianiſchen Meere; er handelte nach verſchiedenen der vornehmſten Inſeln in demſelben, aus welchen Europa ſo lange ſeine Spezereyen und andere koſtbare Wahren bekommen hatte, ohne die Länder zu kennen, denen es ſelbige zu verdanken hatte, und durch die Beſchreibung, welche er von Madagaskar und den benachbarten Künſten von Afrika machte, brachte er andere auf die Gedanken, daß ein Weg nach Indien zu Waſſer nicht allein möglich, ſondern auch thunlich ſey [c].

z) Bergeron Recueil de divers voyages en Tatarie. a) Gerberon Hiſt. des Tartares. Hiſt. de Timur-Bec. b) Mandeville's Travels. c) Viaggi di *Marco Polo*.

§. 30.

Da dieſe Vermuthung mit den Nachrichten des Alterthums [d] übereinſtimmte, und das Verlangen nach den indianiſchen Wahren immer dringender wurde, ſo fingen verſchiedene Fürſten und Staaten ſehr ernſthaft an, auf einen ſolchen Weg zu denken. Allein die Ehre dieſer Entdeckung war Portugal vorbehalten, einem der kleinſten und unbeträchtlichſten Königreiche in Europa. Indeſſen kamen verſchiedene Umſtände zuſammen, welche die Portugieſen anfeuerten, ihre Thätigkeit in dieſem neuen Felde zu üben, und da dieſe mit dem Wachsthume der Schiffahrt und der Handlung, ſowohl als mit der Entdeckung von Amerika genau verbunden ſind, ſo müſſen ſie hier bemerket werden.

Veranlaſſung zur Entdeckung des neuen Weges nach Indien.

§. 31.

Spanien und Portugal waren lange Zeit von den Mohren beherrſchet worden, mit welchen die Chriſten in beſtändigen Kriegen verwickelt waren. Durch dieſe unaufhörlichen Feindſeligkeiten erwarben ſich die Portugieſen einen kriegeriſchen und unternehmenden Geiſt, welcher den noch übertraf, den man in Europa in dem mittlern Zeitalter kannte. Noch vor dem Ende des vierzehenten Jahrhunderts wurden die Mohren endlich aus Portugal getrieben, und Johann I, mit dem Zunahmen der Baſtard, weil er der natürliche Sohn ſeines Vorgängers war, kam durch den mit Caſtilien 1411 geſchloſſenen Frieden zum ruhigen Beſitze ſeiner Krone. Er war ein Fürſt von großen Fähigkeiten, und ſchwang ſich durch ſeinen überlegenen Muth und durch ſein weiſes Betra-

Kriegeriſcher und kühner Geiſt der Portugieſen.

d) Eine phöniziſche Flotte ſoll einmahl aus einem Hafen in dem rothen Meere um das ſüdliche Vorgebirge von Afrika durch die gaditaniſche Meerenge, und von da nach der Mündung des Nils geſegelt ſeyn. Herod. B. 4. Kap. 42.

gen auf denjenigen Thron, auf welchem er ſich durch dieſen Frieden befeſtiget ſahe. Der heftige Streit über die Erbfolge, welcher das Königreich zugleich in einen einheimiſchen und in einen auswärtigen Krieg verwickelte, hatte den kriegeriſchen Muth der Portugieſen vermehret, und König Johann ſahe vollkommen ein, daß er die Ruhe im Innern unmöglich würde erhalten können, wenn er die unruhigen und kühnen Gemüther, welche ſolche heftige Erſchütterungen natürlicher Weiſe erzeugen mußte, nicht auf eine oder die andere Art beſchäftigte [e].

§. 32.

König Johann erobert Ceuta.

Die Lage dieſes Königreichs, welches auf allen Seiten von den Staaten eines mächtigen Nachbars umgeben iſt, ließ der Thätigkeit der Portugieſen keinen Platz übrig, dieſelbe zu Lande zu üben. Allein Portugal iſt ein Seeſtatt, welcher verſchiedene bequeme Häfen hat; die Einwohner hatten bereits einigen Fortgang in der Schiffahrt gemacht, und das offene Meer zeigte ihnen ein weites Feld zur Unternehmung. Johann war von dieſen Vortheilen vollkommen überzeugt, und wandte die kräftigſten Mittel an, ſich derſelben zu Nutze zu machen. Der alte Haß gegen die Mohren lebte noch ganz in der Bruſt ſeiner Unterthanen; Liſſabon liegt nicht weit von der Küſte der Barbarey; er unternahm daher einen Feldzug wider die Mohren in dieſer Gegend, und nachdem er eine fürchterliche Flotte ausgerüſtet hatte, ſo bemächtigte er ſich der wichtigen Feſtung Ceuta.

Im J. 1414.

§. 33.

Prinz Heinrich geht mit

Ob nun gleich dieſer gute Erfolg den Portugieſen eben nicht viel Hoffnung gewähren konnte, ſich

e) Hiſt. de Portugal. Univ. Hiſt. B. 4. der Folio Ausg.

mehrere Eroberungen an der Küſte der Barbarey zu verſprechen, ſo ſtärkte er doch den unternehmenden Geiſt der Nation und feuerte ihn zu neuen Thaten an. Zum Glücke für Portugal ſtanden dieſe unter der Leitung und Anführung Heinrichs, Herzogs von Viſeo, des drittens Sohnes des Königs Johann, von der Philippa von Lancaſter, der Schweſter König Heinrichs 4 von England. Dieſer Prinz hatte ſich ſehr frühe auf die Erdbeſchreibung, Himmelskunde und alle mit der Schiffahrt verwandten Wiſſenſchaften gelegt; er hatte ſeinen Vater auf ſeinem afrikaniſchen Feldzuge begleitet, und ſich daſelbſt durch ſeine Tapferkeit hervor gethan. Er entſetzte nachmahls die Stadt Ceuta, als ſie von den Mauren belagert wurde, von welchen und den Juden in der Barbarey er 1415. einige wichtige Nachrichten von den ſüdweſtlichen Gegenden von Afrika erhielt. Gleich nach ſeiner Rückkunft verließ er den Hof, damit er ſeiner Lieblingswiſſenſchaft mit mehrerer Muße nachhängen könnte, und nahm ſeinen Aufenthalt zu Sagrez in Algarbien, nahe bey dem Cap S. Vincent, wo die Ausſicht auf das große Weltmeer ſeine Gedanken beſtändig auf diejenigen Gegenſtände richtete, worauf er wieder erfahrne Seeleute zu lenken wünſchte f).

Entdeckungen um.

§. 34.

Der dem Prinzen Heinrich natürliche Eifer wurde durch den guten Erfolg einiger Schiffe vermehrt, welche König Johann während ſeiner Zurüſtungen wider Ceuta ausſchickte. Dieſe umſchiffeten nicht allein das Vorgebirge Non, welches, wie ſchon aus deſſen Nahmen erhellet, die Seefahrer bisher für eine

Die Portugieſen umſchiffen Cap Bajador.

f) Faria y Souſa, B. 4. La Neuf. Mariana. Turquet.

Gränze gehalten hatten, welche man unmöglich überſchreiten könnte, ſondern ſie gingen auch noch 160 Meilen weiter bis an das Vorgebirge **Bajador**. Dieſes neue Vorgebirge, welches ſich ſehr weit in das atlantiſche Meer erſtrecket, ſchien den **portugieſiſchen** Befehlshabern noch ſchrecklicher als dasjenige, welches ſie bereits umſegelt hatten, und ſie unterſtanden ſich daher nicht, daſſelbe zu umſchiffen. Doch was ihnen ein unüberwindliches Hinderniß zu ſeyn ſchien, war für **Heinrichs** Ehrbegierde nur ein Sporn. Er rüſtete
1418. ein Schiff aus, deſſen Anführung er zweyen Edelleuten ſeines Hofes, dem **Gonzalez Zarco** und **Triſtan Vaz** anvertrauete, welche die Schiffahrt unter ſeinen Augen ſtudieret hatten. Der furchtſamen alten Art zu ſegeln zu Folge, welche noch immer üblich war, hielten ſie ihren Lauf längs dem Ufer, und auf dieſe Art mußten ſie freylich unüberwindliche Hinderniſſe antreffen, wenn ſie das Vorgebirge **Bajador** umſchiffen wollten. Allein das Glück kam ihrer Unerfahrenheit oder ihrer Ungeſchicklichkeit zu Hülfe, denn ein Windſtoß warf ſie in die offene See, und machte dadurch, daß dieſe Reiſe nicht ganz fruchtlos war. Als
1418. ſie nun alle Augenblicke ihren Untergang vermutheten, kamen ſie an eine unbekannte Inſel, welche ſie wegen ihrer glücklichen Errettung, oder wie andere wollen, weil ſie ſelbige am Feſte aller Heiligen erblickten, **Porto Santo** nannten g).

§. 35.

Sie entdecken Madera.

Aufgemuntert durch dieſen kleinen guten Erfolg, welcher hinlänglich war, ein hitziges Gemüth zur Verfolgung ſeines Lieblingsgedanken anzufeuern, ſchickte
1419. **Heinrich** im folgenden Jahre drey Schiffe unter eben denſelben Befehlshabern ab, denen er noch den **Bar**-

g) Galvino's Diſcoveries. Maffei Hiſt. Ind.

tholomäus **Pereſtrello** beyfügte, die entdeckte Inſel in Beſitz zu nehmen. Von **Porto Santo** entdeckten ſie in Süden einen unbeweglichen dunkeln Flecken an dem Horizonte, gleich einer kleinen Wolke, und ſchloſſen aus einigen Umſtänden, daß ſolches Land seyn müſſe. Als ſie dahin ſegelten, fanden ſie, daß es eine beträchtliche Inſel war, welche ſie, weil ſie 1420. ganz mit Wald bewachſen war, **Madera** nannten [b].

§. 36.

So bald die Nachricht von dieſer neuen Entdeckung Und bevölkern dieſelbe. in **Portugal** angekommen war, ſchickte der Prinz **Heinrich**, deſſen vornehmſte Abſicht bey dieſen Reiſen der Nutzen ſeines Vaterlandes, und das Beſte des menſchlichen Geſchlechtes war, ſogleich eine Colonie ab, die neu entdeckten Inſeln zu bevölkern. Seine vorſichtige Aufmerkſamkeit verſorgte die Anbauer nicht allein mit den in **Europa** allgemein üblichen Sämereyen, Pflanzen und Thieren, ſondern auch mit Weinfächſern aus der Inſeln **Cypern**, deren koſtbare Weine damahls ſehr hoch geſchätzet wurden, und mit Zuckerrohr aus **Sicilien**, in welche Inſel dieſes Gewächs erſt vor kurzem war aus **Aſien** gebracht worden. Dieſe fremden Gewächſe kamen unter dem daſigen warmen und fruchtbaren Himmel ſo vortrefflich fort, und wurden mit ſo vielem Fleiße gebauet, daß der **Madera**-Zucker und **Madera**-Wein ſehr bald ein beträchtlicher Zweig in der **portugieſiſchen** Handlung wurde [i].

§. 37.

Durch dieſe Reiſen nach **Madera** gewöhnten ſich Sie entdecken die afrikaniſche Küſte die **Portugieſen** nach und nach an eine kühnere

b) **Alcafarus** Diſcov. Mad.

i) **Guicciardini** Deſcriz. dei Paeſi Baſſi.

bis nach Capo Verde. 1433.

Schiffahrt. Anſtatt ſclaviſch längs den Küſten hin zu kriechen, wagten ſie ſich auf das offene Meer. Auf dieſe Art umſchifften ſie das Vorgebirge **Bajador**, und in wenig Jahren war die ganze Küſte **Afrika**, von **Capo Blanco** an bis nach **Capo Verde** entdeckt. Der Ruf von den **portugieſiſchen** Entdeckungen verbreitete ſich über ganz **Europa**, und der Prinz **Heinrich**, der von ihrer Wichtigkeit überzeugt war, wirkte von dem Papſte als dem Statthalter Chriſti auf Erden eine Bulle aus, worin der Krone
1444. **Portugal** ein ausſchlieſſendes Recht auf alle diejenigen Länder ertheilet wurde, welche von dem Vorgebirge **Non** an bis nach **Indien** entdeckt werden würden [k]. Dieſe Schenkung geſchahe indeſſen nur unter der Bedingung, daß die **Portugieſen** bey allen ihren Unternehmungen bemühet ſeyn ſollten, überall die chriſtliche Religion auszubreiten, die Gewalt des heiligen Stuhles zu erweitern, und die Heerde des allgemeinen Hirten zu vermehren. Da nun ſolcher Geſtalt der Geiſt der Entdeckung mit dem Religionseifer, der damahls der allerwirkſamſte Bewegungsgrund war, verbunden wurde, ſo hatte derſelbe auch einen überaus ſchnellen Fortgang, und alle Hinderniſſe beugeten ſich
1449. eine Zeitlang vor ihm. Man entdeckte die Inſeln des grünen Vorgebirges, welche an dem Cap dieſes Nahmens liegen, ingleichen die **azoriſchen** Inſeln, welche über 900 Meilen von dem feſten Lande ab liegen [l], daher die **Portugieſen** um dieſe Zeit ſchon erfahrne oder doch wenigſtens kühne Seefahrer geweſen ſeyn müſſen.

§. 38.

Und das Vorgebirge der guten Hoffnung.

Indeſſen wurde der Fortgang dieſer Entdeckung auf eine Zeitlang durch den Tod des Prinzen **Heinrichs**

k) **Spondanus** Annal. et Eccleſ. l) **Galvino's** Diſcoveries.

unterbrochen, der dieſelben bisher durch ſeine vorzügli- 1463.
che Kenntniſſe geleitet, und durch ſeinen Schutz auf-
gemuntert hatte; noch mehr aber durch den unverſtän-
digen Ehrgeitz Alphonſi 5, welcher damals in Portugal regierete, und ſich unaufhörlich mit Ausführung
ſeiner Anſprüche auf Caſtilien, oder mit ſeinen Kriegen gegen die Mauren in der Barbarey beſchäftigte. Allein ſo bald Johann 2 den Thron beſtieg;
wachte auch der Geiſt der Entdeckung wieder auf, und
die Thätigkeit der Portugieſen zeigte ſich wiederum
in ihrem eigenthümlichen Felde. Dieſer König, der
eben ſo fähig war, große Entwürfe zu bilden, als ſie
auszuführen, erklärte ſich zum Beſchützer aller gemeinnützigen Unternehmungen. Er ſchickte Reiſende aus,
die äußerſten Gegenden von Aſia und Afrika zu untersuchen; es wurde eine mächtige Flotte ausgerüſtet, 1484.
welche die Königreiche Benin und Congo entdeckte,
und über 2500 Meilen hinter der Linie ſegelte; die
eingebildeten Schrecken des brennenden Erdgürtels verſchwanden; man bauete an der Küſte von Guinea
kleine Feſtungen und legte daſelbſt Colonien an, und
endlich entdeckte Bartholomäus Diaz, der kühnſte
und erfahrenſte Seeman, welchen es bisher unter den
Portugieſen nur gegeben hatte, nachdem er unglaubliche Gefahren und Hinderniſſe überſtiegen, das
berühmte Vorgebirge, welches die äußerſte Gränze
von Afrika gegen Mittag macht. Diaz nannte die- 1486.
ſes Vorgebirge, welches er wegen des ſchlechten Zuſtandes ſeiner Schiffe und wegen des Ungeſtümes ſeines
Schiffsvolkes nicht umſchiffen konnte, Cabo Tormentoſo, oder das ſtürmiſche Vorgebirge; allein König Johann, der von der Wichtigkeit dieſer Entdeckung beſſer überzeugt war, gab ihm, um zugleich die
künftigen Seefahrer dadurch aufzumuntern, den Nahmen Cabo del Bueno Iſperanza, oder des Vor-

gebirges der guten Hoffnung, weil er voraus ſahe, das es zu dem großen Gegenſtande aller bisherigen Reiſen, zur Entdeckung eines Weges nach **Indien** zur See, leiten würde m).

§. 39.

Aufſehen darüber in Europa.

Johann wurde durch die Nachrichten, welche er von den Reiſenden, die er um Entdeckungen zu Lande zu machen, ausgeſchickt hatte, in dieſer Vermuthung beſtätiget. Die Meynung von der Möglichkeit, aus **Europa** nach **Indien** zu ſegeln, ward allgemein, und machte allerley Muthmaßungen über die Folgen, welche die Entdeckung dieſes Weges haben würde. Die **Venetianer**, welche ſeit der Eroberung **Conſtantinopels** von den **Türken** und Vertreibung der **Genueſer** aus **Caffa** faſt die ganze morgenländiſche Handlung allein in Beſitz hatten, wurden unruhig; ſie befürchteten, dieſe große Quelle ihrer Macht und ihres Reichthums zu verliehren, ſo wie die **Portugieſen** ſich bereits im Geiſte im Beſitze aller **indianiſchen** Reichthümer ſahen. Allein indem **Europa** auf ſolche Art zwiſchen Furcht und Hoffnung getheilet war und den Erfolg einer Begebenheit erwartete, welche der Handlung einmahl eine neue Richtung geben und bis dahin dunkle oder unbeträchtliche Völkerſchaften vergrößern ſollte, ſo erhielt man die Nachricht von einer nicht minder wichtigen Entdeckung, welche mit dem Gegenſtande dieſes Werkes noch genauer zuſammen hänget.

m) Maffei Hiſt. Ind. B. 1. Kap. 17 Faria y Souſa Aſia Portug. Band 1. Lafiteau Hiſt. des Conq. Port. Band 1.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Entdeckungen und Niederlaſſungen der Spanier in der neuen Welt, von der erſten Reiſe des Columbus an, bis auf den Tod dieſes großen Seefahrers.

§. 40.

Nachricht von dem Columbus.

Der Ruf von den portugieſiſchen Entdeckungen lockte viele kühne Seefahrer aus allen Seeſtaaten Europens in ihre Dienſte. Unter dieſen befand ſich auch Chriſtoph Columbus, ein genueſiſcher Unterthan. Die Genueſer hatten bis auf die Eroberung Conſtantinopels von Mahomed dem Großen, welchem ſie treuloſer Weiſe Beyſtand leiſteten, und der ſie dafür, ſo wie ſie es verdienet hatten, ihrer Beſitzungen an dem ſchwarzen Meere und ihres Handels nach Indien auf dieſem Wege, beraubte, den weitläuftigſten Handel in ganz Europa getrieben, und ſie ſtritten noch immer, obgleich nur ſchwach, mit den Venetianern, ihren alten Nebenbuhlern, um die Herrſchaft auf dem mittelländiſchen Meere, und um die morgenländiſche Handlung über Alexandrien. Columbus hatte ſich in dieſem Kriege ſowohl durch ſeinen Muth, als auch durch ſeine Erfahrung in dem Seeweſen hervor gethan. Allein, da das mittelländiſche Meer ein zu enger Wirkungskreis für ſeinen thätigen Geiſt war, welchen er durch die Erlernung der Erdkunde, Weltbeſchreibung, Himmelskunde und Zeichenkunſt ſehr frühe ausgebildet hatte, ſo that er eine Reiſe in die nördlichen Meere, beſuchte die Küſten von Island, welche die Engländer und einige andere Nationen um der Fiſcherey willen ſeit einiger Zeit zu beſegeln pflegten, und begab ſich hierauf nach Liſſabon, um das atlantiſche Meer oder den großen weſtlichen Ocean zu befahren [n]).

n) Leben des Columbus von ſeinem Sohne Ferdinand.

§. 41.

Er läßt ſich in Liſſabon nieder.

Die Einſicht und Erfahrenheit dieſes entſchloſſenen Seefahrers verſchaften ihm eine günſtige Aufnahme in Portugal, und nachdem er ſich die Achtung und die Hand der Philippa Pereſtrello, der Tochter des berühmten Befehlshabers dieſes Nahmens erworben, welchen der Prinz Heinrich zu ſeinen vorigen Seefahrten gebraucht hatte, und welcher die Inſeln Porto Santo und Madera entdeckt und ſeinem Gönner unterworfen hatte, ſo nahm er ſeinen Aufenthalt in Liſſabon. Er bekam durch ſeine Heurath zugleich alle Tagebücher und Karten ſeines erfahrnen Schwiegervaters in ſeine Hände und lernete daraus den Weg, welchen die Portugieſen auf ihren Entdeckungen genommen hatten. Seine liebſte Leidenſchaft wurde dadurch entzündet, und um ſie zu befriedigen reiſete er nach Madera, nach welcher Inſel ſo wie nach den kanariſchen und azoriſchen Inſeln, ingleichen nach den Beſitzungen der Portugieſen auf den afrikaniſchen Küſten er einige Jahre einen beträchtlichen Handel trieb o).

§. 42.

Er macht den Plan zu ſeinen Entdeckungen.

Columbus bildete während dieſer Reiſen den großen Entwurf zu neuen Entdeckungen, welchen er nachmahls mit ſo vielem Glücke zur Ausführung brachte. Da die runde Geſtalt der Erde damahls ſchon bekannt, und ihre Größe mit einigem Grade der Genauigkeit beſtimmt war, ſo hatte er ſehr frühe den Schluß gemacht, daß das feſte Land auf dieſer Hälfte der Erdkugel von einer gleichen Maſſe Landes auf der andern Hälfte im Gleichgewichte müßte erhalten werden. Dieſer Satz wurde durch Muthmaſſungen unterſtützt, welche ſich auf die Erfahrung gründeten. Er

o) Leben des Columbus.

hatte bemerkt, daß nach heftigen Stürmen aus Weſten, Bäume mit ihren Wurzeln an die azoriſchen Inſeln getrieben würden; er hatte oft durch Kunſt bearbeitete Stücken Holz in Weſten aller bekannten Länder auf der See ſchwimmen ſehen, und da auf den Inſeln des grünen Vorgebirges die Winde eine gewiſſe Zeit hindurch aus Abend kamen, ſo machte er daraus den richtigen Schluß, daß dieſes alles von einem großen in dieſer Gegend gelegenen feſten Lande herrühren müſſe p).

§. 43.

Die Art von Gewißheit, welche aus dieſen theoretiſchen Grundſätzen und practiſchen Beobachtungen zuſammen genommen, entſtand, gab dem Columbus die feſte Ueberzeugung, daß man in dem weſtlichen Ocean gewiß neue Länder entdecken würde; einige andere Gründe aber brachten ihn auf die Gedanken, daß ſie mit dem feſten Lande von Indien, dem großen Gegenſtande der portugieſiſchen Seefahrer, zuſammen hangen würden. Er ſchloß aus den übertriebenen Erzählungen der Reiſenden, welche den Umfang von China und Japan außerordentlich groß machten, daß das feſte Land von Indien, ſo wie es ſich gegen Morgen ausdehnete, vermöge der runden Figur der Erde, nahe an die neulich in Weſten entdeckten Inſeln reichen müſſe; daß die Entfernung beyder von einander vermuthlich nicht ſehr beträchtlich ſeyn könne, und daß man den geradeſten und kürzeſten Weg zu den reichen Ländern Oſtens finden würde, wenn man gerade weſtwärts mitten durch das Atlantiſche Meer ſeegelte, anſtatt den Umweg längs der afrikaniſchen Küſten zu nehmen q).

Seine Gründe.

p) Vt ſupra. Herrera de las Ind. occid. Decad. I. B. I.
q) Herrera wie oben.

§. 44.

Genua verwirft ſeinen Antrag.

Von der Wahrheit dieſes Syſtemes vollkommen überzeugt, und überaus begierig, daſſelbe durch Verſuche zu beſtätigen, legte **Columbus**, bey welchem die lange Abweſenheit die Liebe zu ſeinem Vaterlande noch nicht erlöſchet hatte, ſeinen ganzen Entwurf dem Rathe zu **Genua** vor, und erboth ſich, unter den Flaggen der Republik diejenigen Länder aufzuſuchen, welche er zu entdecken hoffte. Allein, er hatte ſich bereits ſo viele Jahre in fremden Ländern aufgehalten, daß ſeine Fähigkeiten ſeinen Landesleuten ſchon ganz unbekannt geworden waren, und ob ſie gleich als geſchickte Seefahrer bekannt waren, ſo konnten ſie ſich doch nicht den geringſten Begriff von den Grundſätzen machen, auf welche er ſeine angenehmen Erwartungen eines guten Erfolgs gründete. Sie verwarfen daher ſeinen Antrag als den Traum eines ſchwärmenden Projectmachers, und brachten ſich dadurch auf immer um die Gelegenheit, die Handlung **Indiens** wieder in ihre Gewalt zu bekommen, welche ihre Republik ehedem auf eine ſo hohe Staffel der Größe gebracht hatte r).

§. 45.

Er wird in Portugal hintergangen.

Nachdem ſich **Columbus** ſolcher Geſtalt ſeiner Pflichten gegen ſein Vaterland entledigt hatte, that er ſeine nächſten Vorſchläge Könige **Johann** 2 in **Portugal**, in deſſen Staaten er ſich ſo lange Zeit aufgehalten hatte, und welchem er um deswillen die zweyte Anerbietung ſeiner Dienſte ſchuldig zu ſeyn glaubte. Da ſeine Geſchicklichkeit in ſeinem Berufe in **Portugal** vollkommen bekannt war, ſo hörete der König ihn auf die gnädigſte Art an, und trug drey gelehrten Weltbeſchreibern, welche er in ſolchen Fällen zu Rathe zu ziehen pflegte, auf, den neuen Entwurf zu unterſuchen.

r) Eben daſ.

Allein, an ſtatt daß dieſe dem **Columbus** in ſeinem Vorhaben hätten aufmuntern ſollen, ſo plagten ſie ihn mit allerley verfänglichen Fragen, und machten ihm unzählige Einwürfe, in der Abſicht, eine umſtändliche Entwickelung ſeines Planes von ihm heraus zu bringen, welche ſie ſich denn auf eine niedrige Art zu Nutz zu machen ſuchten. **Johann**, welcher ihrem treuloſen Rathe folgte, ſchickte auch wirklich in aller Stille ein Schiff ab, welches genau denjenigen Weg, welchen **Columbus** im Sinne zu haben ſchien, nehmen, und die von ihm vorgeſchlagene Entdeckung machen ſollte, wodurch man ihn denn um alle die Ehre und Vortheile zu bringen hoffte, welche er ſich von dem guten Erfolge ſeines Unternehmens verſprach. Allein, da der Steuermann, welcher **Columbi** Entwurf ausführen ſollte, weder deſſen Geiſt noch Muth hatte, ſo ſegelte er, nachdem er eine Zeitlang ein Spiel der Winde geweſen war, wieder nach **Liſſabon**, und verwünſchte den ganzen Vorſchlag als unſinnig und völlig unthunlich s).

§. 46.

Voll dieſes Unwillens, welcher einem kühnen und edelmüthigen Geiſte ſo natürlich iſt, verließ **Columbus**, ſo bald er dieſes niederträchtige Betragen entdeckt hatte, **Portugal**, und begab ſich gegen das Ende des Jahres 1484 nach **Spanien**. Die Königreiche **Caſtilien** und **Arragonien** waren damahls zum erſten Mahle in den Perſonen **Ferdinands** und der **Iſabella** vereinigt, welche keine Gelegenheit vorbey ließen, ihre Macht zu vermehren, oder ihre Staaten zu erweitern. **Columbus**, der nun völlige Freyheit hatte, ſich um den Schutz eines andern Gönners zu bewerben, entſchloß ſich dieſem ſtaatsklugen

Und in Spanien abgewieſen.

1484.

s) Leben des Columbus Kap. 11. Herrera wie oben.

Fürſtenpaare ſeinen Entwurf perſönlich zu eröffnen. Allein, da er bereits aus Erfahrung wußte, wie ungewiß der Erfolg ſey, wenn man ſich an die Großen wendet, ſo brauchte er die Vorſicht, und ſchickte ſeinen Bruder **Bartholomäus** nach **England**, damit er ſich zu eben derſelben Zeit mit **Heinrich** 7 in Unterhandlung einlaſſen ſollte, welcher für den reichſten und klügſten Fürſten in Europa gehalten wurde. Die Art, wie **Columbus** an dem ſpaniſchen Hofe empfangen wurde, rechtfertigte dieſen dem Anſcheine nach überklugen Schritt. **Ferdinand** und **Iſabella** waren damahls in dem berühmten Kriege mit den **Mauren** in **Granada** verwickelt, welcher ihre Aufmerkſamkeit ſo lange Zeit beſchäftigte, und gaben daher ſeinen Entwurf ſehr ungeſchickten Perſonen zur Prüfung, ſo daß dieſer große Seefahrer, nach unzähligen Unterredungen, und nachdem er fünf ganzer Jahre vergebens verſchwendet hatte, ſie zu unterrichten und zu befriedigen, endlich den Beſcheid erhielt, daß Ihre Majeſtäten ſich nicht ehe in eine neue und koſtbare Unternehmung einlaſſen könnten, als bis **Granada** völlig erobert worden t).

§. 47.

Aber in England günſtig angenommen.

Bey dem durch dieſe neue Widerwärtigkeit verurſachten Grame, hatte **Columbus** auch noch den Verdruß, daß er ſchlechterdings nicht wußte, was aus ſeinem Bruder geworden war. **Bartholomäus** war auf ſeiner Reiſe nach **England** den Seeräubern in die Hände gefallen, welche ihn aller ſeiner Habſeligkeiten beraubt, und ihn verſchiedene Jahre als einen Gefangenen bey ſich behalten hatten. Endlich
1488. aber entwiſchte er ihnen, kam in **London** an, und legte dem Könige die ihm aufgetragenen Vorſchläge

t) Eben daſelbſt.

vor, und Heinrich hörete des Columbus Antrag, ſeiner übertriebenen Vorſicht und Sparſamkeit und des armſeligen Zuſtandes des Unterhändlers ungeachtet, mit einem Beyfalle an, der deſſen Wichtigkeit gemäs war.

§. 48.

Sein förmlicher Vertrag mit Spanien.

Inzwiſchen entſchloß ſich dieſer geſchickte Seefahrer, welcher hiervon nichts wußte, und die Erklärung des ſpaniſchen Hofes als eine völlige Weigerung anſahe, ſelbſt nach England zu gehen, in Hoffnung daſelbſt günſtiger aufgenommen zu werden. Allein, als er ſich eben einſchiffen wollte, ſo erhielt er von der Iſabella eine Einladung, wieder nach Hofe zu kommen, und da Granada bald darauf erobert, und da- 1491. durch der Herrſchaft der Mauren in Spanien ein völliges Ende gemacht wurde, ſo wurde den 17 April 1492 ein förmlicher Tractat mit dem Columbus un- 1492. terzeichnet. Der Inhalt dieſes Tractates war, daß Ferdinand und Iſabella den Columbus zum Admiral und Statthalter aller derjenigen Länder und Meere, welche er entdecken würde, erklareten, und ihm und ſeinen Erben auf ewig den Zehenten von dem reinen Gewinſte bewilligten, welchen Ihre Majeſtäten von dem guten Erfolge ſeiner Unternehmungen haben würden u).

§. 49.

Er ſegelt mit einer kleinen Flotte ab.

Nachdem nun die vorläufigen Bedingungen ſolcher Geſtalt berichtiget waren, bemühete ſich Iſabella durch ihre Aufmerkſamkeit, mit welcher ſie die Anſtalten zu dieſer Reiſe zu beſchleunigen ſuchte, den Columbus für die Zeit, welche er mit fruchtloſen Anhalten verlohren hatte, ſchadlos zu halten. Endlich

u) Herrera Dec. 1. B. 1. Leben des Columbus Kap. 15.

war alles fertig. Allein die Flotte war weder der Würde der Nation, welche ſie ausgerüſtet hatte, noch der wichtigen Abſicht, zu welcher ſie beſtimmt war, gemäß; denn ſie beſtand nur aus drey Schiffen, der heil. **Maria**, einer Karracke oder bedecktem Schiffe, welches **Columbus** als Admiral ſelbſt anführete, der **Pinta**, auf welcher **Martin Pinzon** Capitán war, und der **Nigna**, auf welcher deſſen Bruder **Vincent Yanez Pinzon** commandirete. Die beyden letzten waren Caravelen oder offene Schiffe. Mit dieſer kleinen Flotte, welche auf zwölf Monath mit Lebensmitteln verſehen war, und nicht mehr als neunzig
1492. Mann an Bord hatte, ging **Columbus** den 3 Aug. ein wenig vor Sonnen Aufgang, aus dem Hafen **Palos** in der Provinz **Andaluſien** unter Segel x).

§. 50.

Gehet von den Kanarien in die offene See.

Columbus ſteuerte gerade nach den **Kanarien** zu, wo er den 13 Auguſt ohne beſondere Zufälle ankam, außer daß die **Pinta** ihr Steuerruder verlohr, welches ſeine Leute für ein böſes Zeichen, er aber bloß für ein Zeichen der Ungeſchicklichkeit oder Nachläſſigkeit des Schiffbaumeiſters hielt. Die Zeit ſeines Aufenthaltes auf den **Kanarien** wandte er ſo wohl dazu an, ſeine Leute in den wahren Grundſätzen der Schiffahrt zu unterrichten, und ihnen die gehörigen Begriffe von ſeinem Unternehmen beyzubringen, als auch ſeine Schiffe auszubeſſern, und ſich mit friſchen Lebensmitteln zu verſehen. Den 7 Sept. ging er wieder unter Segel und nahm ſeinen Lauf gerade weſtwärts, indem er auf einmahl den alten Weg der Schiffahrt verließ, und ſich kühnlich in das große Weltmeer wagte, deſſen äußerſtes Geſtade ihm unbekannt war, und wo keine Seekarte ihn leitete, um Länder aufzuſuchen,

x) Eben daſelbſt.

welche vielleicht nur in ſeiner Einbildungskraft vorhan-
den waren.

§. 51.

Sein Muth und die Gegenwart ſeines Geiſtes.

Doch das waren nicht die einigen Schwierigkeiten,
mit welchen **Columbus** zu kämpfen hatte, noch die
einigen Gefahren, zu welchen er aufbehalten war. So
bald er das Land aus dem Geſichte verlohren hatte,
fingen ſchon viele ſeiner Leute, welche bereits muthlos
und verzagt waren, an, ſich ungeberdig zu ſtellen und
Thränen zu vergießen, ſo viele Mühe er ſich auch gab,
ihnen Muth einzuſprechen. Sie fingen ſehr bald an,
ſeine Unternehmung als den verzweifelten Entwurf ei-
nes kühnen Abentheurers anzuſehen, der ſie in kurzem
in das Verderben ſtürzen würde. Zum Glücke beſaß
Columbus denjenigen unerſchütterlichen Muth, und
diejenige Gegenwart des Geiſtes, welche in den größ-
ten Gefahren triumphiret, und allemahl Vertrauen um
ſich her verbreitet. Er blieb jederzeit kalt und ruhig,
munterte ſein Schiffsvolk mit der Verſicherung eines
guten Erfolges auf, und mit der Schilderung der unermeß-
lichen Koſtbarkeiten derjenigen reichen Länder, zu wel-
chen er ſie führen würde; er ordnete alles ſelbſt an,
wachte ſelbſt über die Vollziehung jeden Befehls, wid- 1492.
mete ſeinem Schlafe nur wenige Stunden, und war
die ganze übrige Zeit auf dem Verdecke, wo man ihn
wegen ſeiner ungewöhnlichen Geſchicklichkeit in ſeinem
Berufe als ein Weſen höherer Art anſahe y).

§. 52.

Bemerkte Abweichung der Magnetnadel.

Als **Columbus** merkte, daß die Länge der Reiſe
Seefahrer beunruhigen würde, welche nur an kurze
Fahrten gewöhnet waren, ſo bemühete er ſich, ihnen
die bereits zurück gelegte Weite des Weges zu verheh-

y) Oviedo Hiſt. del Ind. B. 2. Kap. 5.

1492. len, indem er ſie in ihrer Rechnung hinterging. Allein es kamen andere Umſtände dazu, welche ſie mit einer Furcht erfülleten, die er mit aller ſeiner Geſchicklichkeit kaum zerſtreuen konnte. Als ſie ſich etwas über zweyhundert Seemeilen in Weſten der Kanarien befanden, wurden ſie über eine ſo furchtbare als neue Erſcheinung betreten. Sie beobachteten, daß die Magnetnadel in dem Compaſſe nicht mehr genau nach Norden wies, ſondern ein wenig gegen Abend abwich, und daß dieſe Abweichung zunahm, je weiter ſie kamen. Dieſe Erſcheinung, welche jetzt bekannt genug iſt, obgleich ihre Urſache von dem menſchlichen Scharfſinne noch nicht ergründet worden, ſetzte Columbus Gefährten in Furcht und Schrecken. Sie befanden ſich auf einem unbekannten und gränzenloſen Meere, fern von dem gewöhnlichen Wege der Schiffahrt, und der einige Führer, welchen ſie hatten, ſchien ſie nunmehr verlaſſen zu wollen.

§. 53.

Meuterey unter ſeinen Leuten.

Die Erfindſamkeit des Columbus erſann indeſſen für dieſen Umſtand eine Urſache, welche zwar ihn ſelbſt nicht befriedigte, aber doch ſeinen Reiſegefährten wahrſcheinlich ſchien. Doch ehe er zwey hundert Seemeilen weiter kam, hatte er neue Schrecken zu beſtreiten. Die See war überall mit Moos bedeckt, welches an einigen Stellen ſo dick war, daß es auch den Lauf des Schiffes hinderte. Ueber dieſe ſeltſame Erſcheinung, welche Columbus als ein Zeichen eines nahen Landes erkläret, beſtürzt, bildeten ſich ſeine Leute ein, daß ſie ſich nunmehr an den äußerſten Gränzen des ſchiffbaren Weltmeeres befänden. Bald aber erhob ſich ein lebhafter Wind, und überzeugte ſie ihres Irrthumes. Sie ſetzten nunmehr ihre Reiſe muthig fort, und fingen an, friſche Hoffnung zu ſchöpfen; allein,

als nach einer beſchwerlichen Fahrt von vielen Tagen 1492.
kein Land zum Vorſchein kam, und der Wind ſich nach Südweſt wandte, nach welcher Richtung **Columbus** ſie erſt vor kurzem hatte ſteuern laſſen, ſo kam ihre Furcht wieder, und es entſtand eine allgemeine Meuterey. Die Befehlshaber, welche bisher noch mit ihrem Anführer gleicher Meynung geweſen waren, traten nun auf die Seite des Schiffsvolkes. Der Aufruhr verbreitete ſich von Schiff zu Schiffe, und alles Gefühl des Gehorſams war verlohren. Sie machten dem **Columbus** die bitterſten und heftigſten Vorwürfe, und ſchoneten ſogar der geheiligten Perſonen der katholiſchen Majeſtäten nicht, welche ſie einer unbeſonnenen Uebereilung beſchuldigten, daß ſie den thörigten Verſprechungen und Muthmaßungen eines armſeligen Ausländers Gehör gegeben hatten. Sie droheten ſo gar ſchon ihn über Bord zu werfen, wenn er nicht den Augenblick ſeinen Lauf ändern, und ſie den kürzeſten Weg nach **Spanien** führen würde, indem ihre beſchädigten Schiffe nicht mehr im Stande wären, die See zu halten [z].

§. 54.

Sie kommen an eine Inſel.

Als **Columbus** ſahe, daß ſeine bisherigen Kunſtgriffe ihm nichts mehr nützen würden, und daß es unmöglich war, irgend einigen Eifer für ſeine Unternehmung bey Leuten wieder zu erwecken, in deren Gemüthe die Furcht alle edle Empfindungen ausgelöſchet hatte: ſo entſchloß er ſich, dem Strohme nachzugeben, und Leidenſchaften zu ſchmeicheln, welche zu ungeſtüm waren, als daß er ihnen hätte befehlen können. Er beantwortete ihre Heftigkeit auf die ſanfteſte und freundlichſte Art, und ſchloß mit dem feyerlichen Verſprechen, daß, wenn ſie in drey Tagen kein Land ſehen würden,

z) Eben daſelbſt.

1492. er die Unternehmung aufgeben und wieder nach Spanien ſegeln wolle, doch mit der Bedingung, daß ſie ihn dieſe ganze Zeit nicht verließen, und ſeinen Befehlen einen unumſchränkten Gehorſam leiſteten [a]. So wüthend das Schiffvolk war, und ſo ängſtlich es wieder in ſein Vaterland zu kommen wünſchte, ſo ſchien ihm doch dieſer Vorſchlag nicht unbillig zu ſeyn. Sie ſetzten alſo ihren Lauf fort, und ehe noch einer von den drey Tagen verfloſſen war, ward Columbus überzeugt, daß er durch dieſe ſich geſetzte ſo kurze Friſt nichts gewaget habe. Die Wolken, welche die Sonne bey ihrem Untergange umgaben, waren ein ſtarkes Merkmahl eines nahen Landes; um Mitternacht entdeckte man ein Licht, und ſo bald der Morgen anbrach, erblickten ſie eine Inſel, welche ungefähr funfzehen Seemeilen im Umfange hielt, gutes Waſſer hatte, und ganz mit Holz bewachſen war.

§. 55.

Und landen auf derſelben.

Die Wirkung eines ſolchen Anblickes über ein entkräftetes und muthloſes Schiffsvolk läßt ſich leichter denken als ausdrucken. Sie ſtimmten ſogleich ein Te Deum an, Gott Dank zu ſagen, und da ſie in dem Taumel ihrer Freude von einer heftigen Leidenſchaft auf die andere verfielen, ſo erhoben ſie jetzt ihren Befehlshaber, den ſie erſt vor kurzem ſo ſehr verachtet und gemißhandelt hatten, als einen von dem Himmel mit mehr als menſchlicher Klugheit und Tapferkeit ausgerüſteten Mann. Sie warfen ſich ihm mit Verabſcheuung ihres vorigen Betragens zu Füſſen, und baten ihn wegen ihrer Unwiſſenheit, Grobheit und Ungläubigkeit um Vergebung, welche ihm ſo viele Unruhe gemacht, und die Fortſetzung einer Unternehmung, welche die Begriffe aller vorigen Jahrhunderte und die

a) Oviedo Hist. del Ind. B. 2. Kap. 5.

Unerſchrockenheit aller übrigen Nationen übertreffe, gehindert hatten. **Columbus** betrug ſich in glücklichen Umſtänden eben ſo ſtandhaft, ernſthaft und gleichmüthig als in widerwärtigen. Er ließ die Bothe mit Mannſchaft und Gewehr beſetzen, ſegelte mit fliegenden Fahnen, mit kriegeriſcher Muſik, und mit allen Arten eines kriegeriſchen Pompes um die Inſel, und war alſo der erſte **Europäer**, welcher die von ihm entdeckte neue Welt betrat. Um den Einwohnern Furcht einzuflößen, trat er in einer reichen Kleidung, und mit dem bloßen Schwerte in der Hand an das Land; ſeine Leute folgten ihm, fielen nieder und küſſeten die Erde, welche ſie ſo lange nicht mehr geſehen hatten. Er nahm hierauf im Nahmen ihrer katholiſchen Majeſtäten feyerlichen Beſitz von der Inſel, oder wie andere verſichern, nur im Nahmen der **Iſabella**, weil die Krone **Caſtilien** alle Koſten zu dieſer Unternehmung allein hergegeben hatte, daher auch das ausſchlieſſende Recht auf alle daraus entſpringende Vortheile den Unterthanen dieſes Königreiches allein war vorbehalten worden [b]. 1492.

§. 56.

Nunmehr erfolgte ein merkwürdiger Auftritt. Die Einwohner ſtauneten in ſtiller Verwunderung über ihre neuen Gäſte, welche ſie als Weſen höherer Art betrachteten. Die Kleidung der **Spanier**, ihre Bärte, ihre Waffen, vornehmlich aber ihre Schiffe, ſchienen dieſem einfältigen noch im rohen Stande der Natur lebenden Volke äußerſt wunderbar. Eben ſo ſehr erſtaunten die **Spanier** über das was ſie ſahen. Die Einwohner beyderley Geſchlechtes waren völlig unbekleidet. Die Männer hatten keine Bärte, und keines von

Beſchaffenheit der Einwohner.

b) Leben des Columbus, Kap. 23. Herrera Dec. 1. B. 1. Robertson Hist. of Amer. B. 3.

1492. beyden Geſchlechtern hatte das geringſte von Haar an denjenigen Theilen, welche eigentlich der Leib genannt werden; ein Umſtand, welcher allen **Amerikanern** ſowohl auf den Inſeln, als auf dem feſten Lande, eigen iſt, die **Esquimaux** allein ausgenommen. Ihre Geſichtsfarbe war dunkel kupferbraun, welche Farbe der neuen Welt gleichfalls eigen iſt. Ihre Geſichtszüge waren nicht ſowohl unangenehm, als vielmehr ſonderbar; ob ſie gleich nicht geſchlank waren, ſo waren ſie doch von einem guten Verhältniſſe, und ihre Geſichter waren ſo, wie die übrigen Theile des Leibes, auf die ſeltſamſte Art bemahlet. Der Gebrauch des Eiſens und der ſchneidenden Werkzeuge war ihnen völlig unbekannt, indem ſie in ihrer Einfalt in die Schärfe der **ſpaniſchen** Schwerter griffen.

§. 57.

Columbus nennet die Inſel San Salvador.

Columbus nannte dieſe Inſel, welche eine von den vielen Inſeln war, welche die **Lucayen** oder **Bahama-Inſeln** heiſſen, **San Salvadar**, ob ſie gleich jetzt unter dem Nahmen **Guanahani**, welchen ſie bey den Einwohnern führet, bekannter iſt. Den zweyten Tag brachte er mit der Unterſuchung des Landes zu, und ſchloß aus der allgemeinen Armuth der Einwohner, daß ſie nicht das reiche Land ſey, welches er zu finden gehoffet hatte. Weil er indeſſen bemerkt hatte, daß die meiſten Einwohner in ihren Ohren und Naſenlöchern kleine Goldbleche zur Zierde hangen hatten, ſo forſchte er ſehr begierig, woher ſie dieſes ſchätzbare Metall bekämen. Sie wieſen nach Süden, und **Columbus** richtete ſogleich ſeinen Lauf dahin, wobey er zugleich ſieben von den Einwohnern mit ſich nahm, damit ſie die **ſpaniſche** Sprache erlernen und ihm zu Wegweiſern und Dolmetſchern dienen könnten.

§. 58.

1492.

So bald er in See gegangen war, erblickte er verſchiedene Inſeln, und fuhr an drey der größten an, welchen er die Nahmen **Santa Maria de la Conception, Ferdinanda** und **Iſabella** gab, und ſie mit den bey den **Portugieſen** bey ihren vorigen Entdeckungen üblichen Gebräuchen zugleich feyerlich in Beſitz nahm. Allein da dieſe Inſeln, dem Boden, den Producten und den Einwohnern nach der Inſel **San Salvador** vollkommen ähnlich waren, ſo hielt er ſich nicht auf denſelben auf. Er verlangte Gold, nach welches er überall forſchte, und da er überall die Antwort erhielt, daß es aus Süden dahin gebracht würde, ſo folgte er dieſer Richtung und entdeckte den 27 October die große Inſel **Cuba**, ob ihm gleich ihr Umfang völlig unbekannt blieb. Hier ſahen die **Spanier** die Baumwolle wild wachſen, und entdeckten zugleich eine Menge ungewöhnlicher Bäume und Pflanzen, welche ihnen völlig unbekannt waren; weil ſie aber nicht ſo viel Gold fanden, ihren Geitz oder ihre Erwartung damit zu befriedigen, ſo befahl **Columbus**, oſtwärts zu ſteuern, wo der Verſicherung der Einwohner nach, eine Inſel Nahmens **Hayti** liegen ſollte, auf welcher dieſes Metall in größerer Menge, als bey ihnen zu finden ſey [c]. Die Einwohner auf **Cuba** waren übrigens denen auf den bereits entdeckten Inſeln völlig ähnlich, und gingen gleichfalls nackend.

Er entdeckt die Inſel Cuba.

§. 59.

Nachdem **Columbus** lange durch widrige Winde war aufgehalten worden, kam er den 6 December an der Inſel **Hayti** an, welcher er den Nahmen **Espagnola** gab, ob ſie gleich jetzt gemeiniglich **Hiſpaniola** genannt wird. Es ſchien ihm dieſe das fruchtbarſte Land zu ſeyn, welches er bisher nur angetroffen

Und die Inſel Hiſpaniola.

c) Leben des Columbus Kap. 30.

1492. hatte, daher es ihm auch die ſchmeichelhafteſten Hoffnungen einflößete. Die Einwohner flohen bey der Annäherung der **Spanier** mit der äußerſten Geſchwindigkeit und ſchienen ſie mit ſo vielem Schrecken als Verwunderung zu betrachten. Indeſſen fingen die **Spanier** von ungefähr eine Frau, und brachten ſie zu dem **Columbus**, der ihr mit vieler Freundlichkeit begegnete, und ſie mit einem Geſchenke von ſolchen Spielwerken wieder entließ, welche, wie er bemerkt hatte, in dieſen Gegenden am meiſten geſchätzet wurden. Die gute Schilderung, welche ſie von den Fremden machte, brachte ihm eine Unterhandlung mit den Einwohnern zu wege, welche den auf **Guanahani** und **Cuba** vollkommen ähnlich waren. Sie waren, ſo wie dieſe, unbekleidet, freundlich, unwiſſend, einfältig, leichtgläubig und furchtſam. Als ſie die Kleider der **Spanier** das erſte Mahl berühreten, zitterten ſie und prallten zurück; hierauf legten ſie, zum Zeichen der Ehrfurcht ihre Hände auf ihre Häupter, und richteten ihre Augen gen Himmel, weil ſie glaubten, daß ihre Gäſte unmittelbar daher gekommen wären.

§. 60.

Beſchreibung der Einwohner.

Was aber den **Spaniern** mehr, als alle dieſe Ehrenbezeugungen gefiel, das waren die Zierrathen von Gold, welche die Einwohner von **Hayti** in gröſſerer Menge beſaſſen, als ihre Nachbaren, und welche ſie ſehr gerne gegen Nadeln, Glaßknöpfe und andere glänzende und ſchimmernde Spielereyen vertauſchten. **Columbus** wurde hier gleich nach ſeiner Ankunft von einem der **Kaziken** oder Fürſten des Landes beſucht, welcher viele Begierde blicken ließ, die **ſpaniſchen** Schiffe zu ſehen. Er wurde in einer Art von Palankin von vier Mann auf den Schultern getragen, und von ungefähr zwey hundert ſeiner Unterthanen begleitet, welche

welche ihm alle Art von Ehrerbietung erwieſen. Sein Betragen war ernſthaft und anſehnlich; er war zurückhaltend gegen ſeine Unterthanen, aber vertraulich gegen die Spanier, und als er das Admirals-Schiff beſtieg, ſo befahl er ſeinem ganzen Gefolge, in einiger Entfernung zu bleiben, ausgenommen zwey von ſeinen Räthen, welche ſich ihm zu Füßen ſetzten. Er aß und trank mit dem Admiral und beſchenkte ihn mit einigen Goldblechen und einem Gürtel, welcher ganz artig mit Samenperlen beſetzt war, und dagegen einige Kleidungsſtücke, Pantoffeln und Knöpfe erhielt, worüber er ein großes Vergnügen bezeigte d). 1492.

§. 61.

Er kommt nach St. Thomas.

Columbus, welcher gerne Goldbergwerke entdecken wollte, fragte beſtändig ſehr ängſtlich nach der Gegend, wo ſie befindlich wären. Die Einwohner bezeichneten ihm insgeſammt eine gebirgige Gegend in einiger Entfernung von dem Meere und weiter oſtwärts, welche ſie **Cibao** nannten. Durch den Klang dieſes Wortes, welches ihm mit **Cipango** einerley zu ſeyn ſchien, mit welchem Nahmen **Marco Polo** und andere Reiſende die **japaniſchen** Inſeln belegen, zweifelte **Columbus** nicht mehr, daß die von ihm entdeckten Länder nahe an den äußerſten Gränzen von **Aſien** liegen müßten, und voller Erwartung, dieſe Länder, welche der einige Gegenſtand ſeiner Reiſe waren, ſo bald als möglich zu entdecken, richtete er ſeinen Lauf weiter oſtwärts. Nachdem er eine Zeitlang in dieſer Richtung fortgeſegelt war, kam er in einen bequemen Hafen, welchen er **S. Thomas** nannte. Hier erhielt er Bothen von **Guacanagari**, dem mächtigſten der fünf Kaziken oder Fürſten, unter wel-

d) Leben des Columbus, Kap. 32. Herrera Dec. 1. B. 1. Kap. 15.

1494. chen die Inſel getheilt war. Dieſer Fürſt, in deſſen Gebiet der Hafen lag, ſchickte dem **Columbus** zum Geſchenke, eine beſonders gearbeitete Maske, deren Ohren, Naſen und Mund von geſchlagenem Golde waren, und lud ihn in ſeine Reſidenz ein, welche nahe bey dem jetzigen **Cap Franßois** lag.

§. 62.

Und verliehrt daſelbſt das Admiralſchiff.

Ehe **Columbus** den vorgeſchlagenen Beſuch wagte, ſchickte er einige ſeiner Officiers zu dem **Guacanagari** ab, welche mit ſolchen vortheilhaften Nachrichten von dem Lande und den Einwohnern zurück kamen, daß der Admiral ſelbſt nach dem Beſuche ſehr begierig wurde. Als er zu dem Ende längs der Küſte oſtwärts ſegelte, lief ſein Schiff aus Nachläßigkeit des Steuermannes auf einen Felſen, und wären ihm die Bothe von der **Nigna** nicht bey Zeiten zu Hülfe gekommen, ſo hätten alle darauf befindliche Perſonen ertrinken müſſen. Der Kazike und ſeine Leute leiſteten dem **Columbus** bey dieſer Gelegenheit die beſte Hülfe, indem ſie an das Ufer ſchwammen, und, an ſtatt ſich der Verlegenheit der **Spanier** zu Nutze zu machen, ihr Unglück mit den aufrichtigſten Thränen des Mitleids beklagten, mit vielen Kähnen in die See eileten, und alles was von dem zertrümmerten Schiffe noch gerettet werden konnte, in Sicherheit bringen halfen. **Guacanagari** beſuchte den Admiral, der nun die **Nigna** beſtieg, in Perſon, und ſuchte ihn wegen ſeines Verluſtes zu tröſten, wobey er ſich zu allem erbot, was zu deſſen Wiederherſtellung nöthig ſeyn würde [e]; ein Beyſpiel einer wirklich ſehr beträchtlichen Großmuth, welche beweiſet, daß die liebenswürdigſte aller menſchlichen Tugenden, diejenige nähmlich, welche uns das Unglück anderer fühlen lehret, und uns ge-

e) Herrera Dec. I. B. I. Cap. 18.

neigt macht, ihnen zu helfen, weder durch die Erziehung eingeflöſſet wird, noch auf den Meridian geſitteter Völker eingeſchränkt iſt.

§. 63.

Große Verlegenheit des Columbus.

Columbi Zuſtand bedurfte wirklich Troſt und Hülfe. Er wußte nicht, wo die **Pinta** hingekommen war, mit welcher **Martin Pinzone**, welcher gerne einen eigenen Antheil an der Ehre haben wollte, ſeine Gefährten bey der Abreiſe von **Cuba** verlaſſen hatte, ohne ſich an die Zeichen des Admirals zu kehren, durch welche er ihm befahl, die Segel zu ſtreichen, bis er mit ihm ſegeln könnte. Er zweifelte nunmehr nicht länger, daß dieſer treuloſe Gefährte nach **Spanien** zurück geſegelt ſey, um ſeinen Herren vorher einzunehmen, und ihm die Ehre und Belohnung ſeiner Entdeckungen zu rauben. Er hatte nun noch ein einiges Schiff übrig, welches noch dazu das kleinſte und ſchadhafteſte von der ganzen kleinen Flotte war, auf welchen er ein ſo weites Meer durchſchiffen und ſo viele Leute wieder nach **Europa** führen ſollte. Das waren ſehr traurige Umſtände, und ein Mann von minderm Muthe, als **Columbus**, würde dadurch völlig seyn zu Boden geſchlagen worden. Allein dieſer große Mann wußte mitten in den dringendſten Unglücksfällen, jederzeit Mittel zu finden. Er entſchloß ſich, einen Theil ſeiner Leute auf der Inſel zu laſſen, damit ſie die Sprache der Einwohner erlernen, die Natur des Bodens unterſuchen, Bergwerke entdecken, und den Weg zur bequemen Gründung einer Pflanzſtadt bahnen möchten.

§. 64.

Er gründet die Colonie Navidad.

Das Schiffsvolk billigte dieſes Vorhaben, ſo bald es demſelben bekannt gemacht wurde, und es erboten ſich viele freywillig, mit unter der Zahl der zurückblei-

1492. benden zu ſeyn. Es fehlete alſo weiter nichts, als die Einwilligung des **Guacanagari**; allein, als der Admiral verſprach, ihn vor den **Kariben** zu ſchützen, einem wilden und kriegeriſchen Volke, welches, wie er dem **Columbus** berichtete, verſchiedene Inſeln in Südoſt bewohnete, und mit welchem es ſeine Unterthanen in einem Gefechte nicht aufnehmen durften, ſo ließ ſich dieſer leichtgläubige Fürſt den Vorſchlag ſehr gerne gefallen. Es wurde alſo der Platz zu einem kleinen Fort abgeſtochen, welches er **Navidad** nannte, weil er eben an dem erſten Weihnachtsfeyertage daſelbſt gelandet war. Es wurde ein tiefer Graben um daſſelbe gezogen, die Wälle wurden mit Paliſaden beſetzt, die großen von dem Admiralsſchiffe geretteten Kanonen wurden auf ſelbige geführet, und in zehn Tagen kam das ganze Werk zu Stande, indem die einfältigen Einwohner mit unbeſonnenem Fleiſſe an Errichtung dieſes erſten Denkmahles ihrer Sclaverey arbeiten halfen f).

§. 65.

Bringt den Einwohnern hohe Begriffe bey.

Inzwiſchen ſuchte **Columbus** durch Schmeicheleyen und Freygebigkeit den hohen Begriff zu vermehren, welchen die Einwohner von den Spaniern bekommen hatten. Aber indem er ihnen ein Zutrauen gegen ſich einzuflößen ſuchte, ſo wünſchte er auch, ihnen einen überzeugenden Begriff von ſeiner Macht zu ſtraſen, oder ſich an denjenigen zu rächen, mit welchen er unzufrieden zu ſeyn Urſache habe, beyzubringen. Er ſtellete daher ſeine Leute in Gegenwart einer großen Menge Volkes in Schlachtordnung, und zeigte ihnen die Schärfe und Stärke der ſpaniſchen Waffen auf eine prahlhafte aber unſchädliche Art. Da dieſem einfältigen Volke der Gebrauch des Eiſens unbekannt

f) Robertſon Hiſt. of Amer. B. 2.

war, es auch von angreiffenden Werkzeugen aller Art nur ſehr ſchlechte Begriffe hatte, ſo ſtand es ſtaunend und zitternd. Um dieſe Furcht noch zu vermehren, ließ **Columbus** die ſchweren Kanonen abfeuern, deren plötzlicher Knall ſie in einen ſolchen Schrecken ſetzte, daß ſie auch zur Erde fielen und ſich das Geſicht mit ihren Händen bedeckten, und als ſie endlich gar die erſtaunliche Wirkung der Kugeln ſahen, ſo hielten ſie es für unmöglich, Leuten zu widerſtehen, welche ſolche verwüſtende Werkzeuge in ihrer Gewalt hätten, und ſich mit Donner und Bliz wider ihre Feinde bewaffnen könnten g). 1492.

§. 66. 1493.

Und kommt wieder in Spanien an.

Nachdem **Columbus** dieſe und andere Maßregeln zur Sicherheit der neuen Pflanzſtadt genommen hatte, welche nur aus acht und dreyſſig ſeiner Leute unter den Befehlen eines Edelmannes aus **Cordova** beſtand, ſo verließ er den 4 Jan. **Navidad** und ſegelte oſtwärts, wobey er den meiſten Häfen an der nördlichen Küſte der Inſel Nahmen gab. Zwey Tage nach ſeiner Abreiſe entdeckte er die **Pinta**, und den dritten hohlte er ſie ein. **Pinzone** bemühete ſich, ſein Betragen zu rechtfertigen, und gab vor, daß er durch einen Sturm von ſeinem Laufe abgetrieben und durch widrige Winde gehindert worden, zurück zu kehren. Der Admiral nahm die Entſchuldigung an, ob er gleich von ſeiner Unſchuld im geringſten nicht überzeugt war, und da ſowohl die Beſchaffenheit ſeiner Schiffe, als auch der Zuſtand ſeiner Leute es nothwendig machte, ſeine Rückreiſe nach **Europa** zu beſchleunigen, ſo nahm er den 16 Jan. ſeinen Lauf nach Nordoſt und verlohr gar bald das Land aus dem Geſichte. Nach einer gefähr-

g) Herrera Dec. 1. B. 1. Kap. 20. Leben des Columbus Kap. 34.

1493. lichen Reiſe, auf welcher er mehrmahls alle Hoffnung zur Rettung aufgeben mußte, kam er den 15 März in dem Hafen **Palos** an, nachdem er ſieben Monath und eilf Tage mit dieſer Unternehmung zugebracht hatte [h].

§. 67.

Er wird mit groſſer Ehre empfangen.

Columbus wurde bey ſeiner Landung mit königlicher Ehre empfangen; die Glocken wurden geläutet, die Kanonen abgefeuert, und alle Einwohner begleiteten ihn und ſeine Leute in einem feyerlichen Aufzuge in die Kirche, wo ſie dem Himmel Dank abſtatteten, der ſie ſo wunderbar durch unzählige Gefahren und Schwierigkeiten geleitet, und ihre Reiſe zu einem glücklichen Ende gebracht hatte. Nach dieſer andächtigen Handlung war des Admirals erſte Sorge, den **Ferdinand** und die **Jſabella** von ſeiner Ankunft und ſeinem gehabten Glücke zu benachrichtigen. Beyde, welche über dieſe Nachricht ſo erſtaunt als erfreuet waren, befahlen ihm, ſogleich nach Hofe zu kommen, damit ſie die Beſchreibung ſeiner außerordentlichen Reiſe und Entdeckungen aus ſeinem eigenen Munde hören möchten.

§. 68.

Sein Empfang bey Hofe.

Columbus wurde auf der ganzen Reiſe nach **Barcellona**, wo ſich damahls der Hof aufhielt, beſtändig von Haufen erſtaunter Zuſchauer aus den benachbarten Gegenden umgeben, und ſein Einzug in die Stadt war ein völliger Triumpf. Die Eingebohrnen aus den entdeckten Ländern gingen voran; nach ihnen wurden die nach ihrer rohen Art gearbeiteten goldenen Zierrathen, die in den Bergen gefundenen Goldkörner und der aus den Flüſſen gewaſchene Goldſand getragen, worauf die verſchiedenen Bequemlichkeiten und merkwürdigen Erzeugniſſe der neu entdeckten Län-

h) Eben daſelbſt.

der folgten. Columbus ſelbſt ſchloß den Zug und zog die Augen aller Perſonen von allen Ständen auf ſich, welche in den fremden ihnen jetzt zur Schau ausgeſetzten Gegenſtänden die unerſchöpfliche Quelle von Reichthümern, welche ſich einmahl in Spanien ergießen ſollte, ſchon im Geiſte zu erblicken ſchienen. Ferdinand und Iſabella empfingen ihn in königlicher Kleidung und auf dem Throne ſitzend. Als er ſich nahete, ſtanden ſie auf, hoben ihn auf, als er niederkniete, ihnen die Hände zu küſſen, und ließen ihn auf einen für ihn bereiteten Stuhl niederſitzen und ſich bedecken, (ein Vorzug, welchen nur ein Grand von Spanien genießet,) während daß er ihnen Bericht von ſeiner Reiſe abſtattete. Mit einem Worte, jede Ehrenbezeugung, welche Dank und Verwunderung nur einflößen konnten, wurde ihm bewieſen. Aber was den Columbus mehr als alles das gefiel, war der Befehl, ohne Zeitverluſt eine zahlreiche Flotte auszurüſten, mit welcher er nicht nur die bereits entdeckten Inſeln in Beſitz nehmen, ſondern auch die noch reichern Länder aufſuchen könnte, auf welche ſein unternehmender Geiſt noch immer mit vieler Zuverſicht gerichtet war [i]. 1493.

§. 69.

In der Zeit daß die Zurüſtungen zu dieſer zweyten Reiſe gemacht wurden, verbreitete ſich das Gerücht von des Columbus erſten Reiſe über ganz Europa und erregte die Aufmerkſamkeit aller Arten von Menſchen. Der unwiſſende träumete Wunder und Erſtaunen bey dem Gedanken von einer neuen Welt, da inzwiſchen der Gelehrte Freude und Bewunderung über eine Begebenheit empfand, welche die Gränzen der menſchlichen Kenntniß ſo ſehr erweiterte. Man machte über Aufſehen darüber in Europa

i) Leben des Columbus Kap. 42. 43. Herrera Dec. 1. B. 2.

1493. die neu gefundenen Länder, und zu welchem Welttheile ſie gehöreten, allerley Muthmaßungen. **Columbus** blieb hartnäckig bey ſeiner erſten Meynung, daß ſie für einen Theil der ungeheuren Länder **Aſiens**, welche unter dem allgemeinen Nahmens **Indiens** begriffen wurden, gehalten werden müßten, und dieſer Meynung zu Folge gaben **Ferdinand** und **Iſabella** in einer Beſtätigung ihres erſten mit ihm geſchloſſenen Vertrages ihnen auch den Nahmen **Indien** k). Ob nun gleich der Irrthum, welcher zu dieſer Meynung Anlaß gab, nachmahls entdeckt, und die wahre Lage der neuen Welt hinlänglich beſtimmt worden, ſo iſt doch der Nahme geblieben, indem man die die **amerikaniſchen** Inſeln in dieſen Breiten noch immer **Weſt-Indien**, und alle wilde Völker ſowohl auf den Inſeln als dem feſten Lande **Indianer** zu nennen pflegt.

§. 70.

Groſſe Anſtalten zu Columbi zweyten Reiſe.

Dieſer reitzende Nahme, die Proben von den Reichthümern und der Fruchtbarkeit der neuen Länder und die vergrößerten Nachrichten des Schiffsvolkes erweckten einen erſtaunlichen Geiſt der Unternehmung unter den **Spaniern**, und es bothen ſich Perſonen von allen Ständen an, den **Columbus** auf ſeiner zweyten Reiſe als Freywillige zu begleiten. Der ſonſt behutſame **Ferdinand** ſchien mit ſeinen Unterthanen von einem gleichen Geiſte belebet zu ſeyn, und eine Flotte von ſiebzehen Schiffen, wovon verſchiedene von beträchtlicher Größe waren, wurden mit einer damahls ungewöhnlichen Geſchwindigkeit ausgerüſtet. Sie hatte funfzehn hundert Mann von verſchiedenem Stande und Beſtimmmung an Bord, und war mit Sämereyen, Gewächſen, zahmen Thieren, Werkzeugen

k) Leben des Columbus Kap. 44.

aller Art, kurz mit allem, was nur zur Eroberung 1493.
oder zur Niederlaſſung dienlich war, hinlänglich verſe-
hen l).

§. 71.

So furchtbar und ſo gut mit allem verſehen dieſe Schen-
Flotte auch war, ſo gründeten **Ferdinand** und **Iſa-** kung
bella ihre Rechte auf **West-Indien** doch nicht allein Papſt Ale-
auf den glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen. xanders 6
Man hielt die päpſtliche Schenkung für nothwendig, und **Alexander** 6, ein Papſt, welcher wegen aller Schandthaten, die nur die Menſchlichkeit entehren können, berüchtigt iſt, ſchenkte als Statthalter Chriſti, Kraft welcher Würde man ihm die Herrſchaft und das Eigenthum über alle Königreiche auf der Erde zuſchrieb, beyden katholiſchen Majeſtäten, aus einer Freygebigkeit, welche ihm nichts koſtete, ſondern vielmehr zur Erweiterung und Befeſtigung der Gewalt und der Anſprüche des **römiſchen** Hofes dienete, alle Länder, welche ſie einhundert Meilen in Weſten der **Azoren** entdeckt hätten oder noch entdecken würden m); eine Gränzlinie, welche nothwendig war, wenn nicht die gegenwärtige Schenkung der ehedem der Krone Portugal gemachten widerſprechen ſollte. Da der Eifer, den chriſtlichen Glauben auszubreiten, der Vorwand war, womit **Ferdinand** ſein Anſuchen um dieſe Bewilligung unterſtützte, ſo wurde auch ein Haufen Mönche unter dem P. **Boyl**, einem **kataloniſchen** Religioſen vom großen Rufe, beſtimmt, den **Columbus** zu begleiten, und die Einwohner der neuen Welt zu unterrichten. Allein indem dieſe Abgeordneten Chriſti dieſem unſchuldigen und bisher glücklichen Volke die Lehren des Glaubens überbrachten, machten ſie die

l) Herrera Dec. 1. B. 1. m) Torquemada Mon. Ind. B. 18. Kap. 3.

1493. Worte ihres Herren und Lehrers buchſtäblich war: „ich „bringe euch nicht den Frieden, ſondern das Schwert.„

§. 72.

Zweyte Reiſe des Columbus nach Hiſpaniola.

Nachdem dieſe vorläufigen Maßregeln genommen waren, der Krone **Spanien** einen ſo großen Welttheil zu verſichern, ſegelte **Columbus** mit ſeiner Flotte aus der Bay zu **Cadix** aus und kam nach einer Reiſe von ſieben Wochen den 25 November auf **Hiſpaniola** an. Auf ſeinem Wege entdeckte er die **karibiſchen** oder **Leeward**-Inſeln und beſuchte nach und nach **Marigalante**, **Dominica**, **Guadaloupe**, **Antigua** und **Porto Rico**.

§. 73.

Unglückliches Schickſal der Colonie Navidad.

Allein die Freude, welche er über dieſe Entdeckungen empfand, war nur klein in Vergleichung mit ſeinem Verdruſſe, als er zu **Navidad** landete. Er fand das Fort völlig geſchleift, und nicht einen **Spanier** mehr am Leben, der ihn hätte bewillkommen können, weil ſie insgeſammt waren niedergemacht worden. Dieſes Unglück war durch den Uebermuth und die Raubſucht der **Spanier** ſelbſt veranlaſſet worden, wie der Admiral von einem Bruder des Kaziken **Guacanagari** erfuhr. So bald der mächtige Zwang, in welchen des **Columbus** Gegenwart ſie erhielt, nicht mehr vorhanden war, verſagte die Beſatzung ihrem Befehlshaber allen Gehorſam. Das Gold, die Weiber, und die Lebensmittel der Einwohner, alles wurde von dieſen frechen Leuten geraubt. Endlich wurde die ſanfte Gemüthsart der Einwohner gereizt. Die zerſtreueten Haufen der **Spanier** wurden überfallen, als ſie ihre Gewaltthätigkeiten in der größten Sicherheit ausübten, und der Kazike von **Cibao**, deſſen Gebieth ſie vornehmlich ausplünderten, weil daſelbſt viel Gold gefunden wurde, zog ſeine Leute zuſammen,

umringte das Fort und ſteckte es in Brand. Die Spanier wurden insgeſammt bey deſſen Vertheidigung getödtet, oder doch auf der Flucht niedergemacht, und Guacanagari, deſſen Ergebenheit durch alle ihre Gewaltthätigkeiten nicht erſchüttert wurde, hatte, indem er ſie vertheidigen wollen, eine Wunde bekommen, an welcher er noch bettlägerig war n). 1493.

§. 74.

Er gründet die Stadt Iſabella.

Auf dieſe Nachricht, und weil es nothwendig war, die Freundſchaft eines Mächtigen in dieſem Lande zu erhalten, um die beſchloſſene Niederlaſſung zu erleichtern, beſchloß **Columbus**, das Betragen des **Guacanagari** bey dieſer Sache nicht zu genau zu unterſuchen, ob er gleich von deſſen Redlichkeit nicht hinlänglich überzeugt war. Er verwarf alle gewaltſamen Rathſchläge, und an ſtatt ſeine Zeit mit Beſtrafung vergangener Beleidigungen zu verderben, ſetzte er ſich vielmehr gegen künftige in Sicherheit. In dieſer Abſicht entwarf er den Grundriß zu einer Stadt, welche mit der größten Geſchwindigkeit angelegt und befeſtigt wurde, und welcher er den Nahmen Iſabella, ſeiner Gebieterin der Königin von **Caſtilien**, zu Ehren, beylegte.

§. 75.

Empörung wider den Columbus.

Indem man mit dem Bau dieſer neuen Stadt, der erſten, welche von den Europäern in der neuen Welt angelegt wurde, beſchäftigt war, hatte **Columbus** mit verſchiedenen Hinderniſſen zu ſtreiten. Die natürliche Trägheit der **Spanier** wurde durch den entnervenden Einfluß des Clima vermehret; die verſchwundenen eingebildeten Hoffnungen der hitzigen

n) P. Martyr. Herrera Dec. 1. B. 2. Leben des Columbus Kap. 51.

1493. Abentheurer, welche jetzt wie Tagelöhner arbeiten mußten, an ſtatt die goldnen Aernden der Trägheit, welche ſie erwarteten, einzuſammeln, ſtürzte ſie in eine Muthloſigkeit, welche nahe an die Verzweifelung gränzte, und ein allgemeines Mißvergnügen verurſachte. Der Geiſt des Unwillens breitete ſich immer weiter aus, und es entſtand eine Verſchwörung, welche dem Admiral und der Colonie hätte verderblich werden können, wenn ſie nicht bey Zeiten wäre entdeckt worden. Zum Glück war **Columbus** im Stande, ſich der Rädelsführer zu verſichern, welche er gefangen nach **Spanien** ſchickte, wohin er zwölf der kleinern Schiffe, die ihm zu Frachtſchiffen gedient hatten, zurück ſandte, und ſehr dringend um neue Leute und Lebensmittel anhielt o).

1494.

§. 76.

Ankunft ſeines Bruders Bartholomäus.

Nachdem ſolcher Geſtalt die Eintracht und gute Ordnung in der Colonie wieder hergeſtellet war, entſchloß ſich **Columbus**, ſeine Entdeckungen fortzuſetzen. Er machte daher ſeinen Bruder **Don Diego**, zum Befehlshaber auf der Inſel, ſetzte ihm einen Rath von Officiers an die Seite und ging den 24 April mit einem Schiffe und zwey kleinen Barken wieder unter Segel. Allein nach einer verdrießlichen und gefährlichen Reiſe von ganzen fünf Monathen mußte er wieder zurück kehren, ohne etwas Beträchtliches außer die Inſel **Jamaika** entdeckt zu haben. Dieſer Verdruß wurde inzwiſchen zum Theil erſetzt, als er auf der Inſel **Hiſpaniola** ankam, und ſeinen Bruder **Bartholomäus** daſelbſt antraf, mit welchem er wegen ihrer Gleichheit an Fähigkeiten in der genaueſten Freundſchaft lebte, und welchen er ſeit dreyzehn Jah-

o) Herrera Dec. I. B. 2. Der P. Boyl, der apoſtoliſche Vicarius, war der heftigſte unter den Verſchwornen.

ren nicht geſehen hatte. **Bartholomäus** hatte auf ſeiner Reiſe aus **England** nach **Spanien** von ſeines Bruders Entdeckungen gehöret, und ſich hierauf dem **Ferdinand** und der **Iſabella** zu erkennen gegeben, welche ihn beredeten, die Befehlshaberſtelle über die drey Schiffe anzunehmen, welche Lebensmittel nach der Colonie auf **Hiſpaniola** überbringen ſollten. p). 1494.

§. 77.

Columbus ſchlägt die Einwohner.

Nie hätte **Columbus** einen Freund finden können, der geſchickter geweſen wäre, ihn in widerwärtigen Umſtänden mit ſeinem Rathe beyzuſtehen. Die Soldaten unter dem **Don Petro Margarita**, welcher während der Abweſenheit des Admirals die verſchiedenen Theile der Inſel beſichtigen, und den Einwohnern einen Begriff von der **ſpaniſchen** Macht beybringen ſollten, hatten ſich allem Gehorſam entzogen, und plünderten und beleidigten die unſchuldigen Einwohner, welche nur auf ein Zeichen von ihren Anführern warteten, die Colonie anzufallen. Es war daher jetzt nothwendig, ſeine Zuflucht zu den Waffen gegen die **Indianer** zu nehmen, welches **Columbus** bisher ſorgfältig vermieden hatte, und da er verſichert war, daß der gute Erfolg von der Geſchwindigkeit und dem Nachdrucke ſeiner Unternehmungen abhangen würde, ſo zog er ſogleich ſeine ganze Macht zuſammen. Dieſe war nun freylich ſehr klein geworden; der ganze Hauſe, welchen er in das Feld ſtellete, beſtand bloß aus 200 Mann zu Fuß, aus zwanzig Reitern und zwanzig großen Hunden; eine ſehr furchtbare Macht gegen nackte Wilde. Alle Kaziken auf der Inſel, den **Guacanagari** nur ausgenommen, waren wider die **Spanier** in den Waffen, und ihr Heer bebeſtand aus hundert tauſend Mann. Allein anſtatt

p) Leben des Columbus Kap. 51.

1495. ſich der Wälder und Berge zu Nutze zu machen, wagten ſie ſich in die freyeſte Ebene in der daſigen Gegend, wo Columbus ſie den 24 März in der Nacht angriff, da undiſciplinirte Heere am wenigſten im Stande ſind, etwas mit Vortheil zu unternehmen, und einen ſehr leichten Sieg erfocht. Voller Schrecken und Beſtürzung über den Knall des Feuergewehres und die Verwüſtung, welche es anrichtete, über den ungeſtümen Angriff der Reiterey und über die Wuth der Hunde, warfen ſie ihre Waffen von ſich, flohen bey dem erſten Anfange, und wurden durch dieſe Niederlage in ein ſolches Schrecken geſetzt, daß ſie auch von dieſem Augenblicke an alle Gedanken zu einem Widerſtande verlohren und ſich der Verzweifelung überließen q).

§. 78.

Er erobert die Inſel und geht nach Spanien.

Nach dieſem Siege wandte **Columbus** verſchiedene Monathe an, die Inſel zu durchreiſen, und da ſich die Einwohner überall ohne den geringſten Widerſtand der **ſpaniſchen** Herrſchaft unterwarfen, ſo legte er ihnen zum Zeichen ihrer Unterwerfung einen Tribut auf. Jede Perſon, welche über vierzehen Jahr alt war, und in denjenigen Gegenden lebte, worin Gold gefunden wurde, mußte alle Vierteljahre eine gewiſſe Menge Goldſtaub, und die, welche in andern Gegenden ſich aufhielten, ſo viele Pfund Baumwolle liefern. So ſehr nun auch dieſe Auflage ſowohl den bisherigen Grundſätzen des **Columbus** in Anſehung der **Indianer** als auch ſeiner natürlichen Milde und Mäßigung zuwider war, ſo war er doch genöthiget, ſie nicht nur aufzulegen, ſondern ſie auch mit Strenge einzutreiben, um dadurch den heimlichen Ränken ſei-

q) Viele waren ſo einfältig, und erſchracken bey dem Anblicke der Reiterey ſo ſehr, daß ſie auch glaubten, Mann und Pferd wären nur ein Thier, oder vielmehr eine Art von Gottheit. Leben des Columbus, Kap. 52.

ner Feinde an dem ſpaniſchen Hofe zu begegnen, dasjenige wahr zu machen, was er von den Reichthümern des Landes berichtet hatte, und den Ferdinand und die Iſabella zur Fortſetzung dieſer Unternehmungen aufzumuntern. Der Erfolg beweiſet, daß er nicht nach falſchen Vermuthungen oder nach einen bloßen ungegründeten Verdacht handelte, und dienet ihm zur beſten Schutzrede. Denn der Hof ſchickte den Aquado, einen Kammerjunker, nach Hiſpaniola, über das Betragen des Columbus zu wachen, eben als derſelbe beſchäftigt war, ſolcher Geſtalt wider ſeine eigene Empfindungen und wider die Rechte der Menſchlichkeit zu handeln. Dieſer Umſtand, wozu noch der Uebermuth und die Herrſchſucht des Abgeordneten kam, bewog den Admiral, wieder nach Spanien zurück zu gehen, um ſein Verfahren zu rechtfertigen. Er ging alſo 1496 unter Segel, und überließ die Regierung der Inſel während ſeiner Abweſenheit, ſeinem Bruder Bartholomäus mit dem Titel eines Adelantado oder Unterſtatthalters r). 1496.

§. 79.

Seine Nachricht von den Einwohnern.

So bald Columbus in Spanien angekommen war, begab er ſich mit aller Zuverſicht, welche das Bewußtſeyn der Rechtſchaffenheit, und die Ueberzeugung der geleiſteten wichtigen Dienſte einflößen, an den Hof, und Ferdinand und Iſabella, welche ſich ſchämeten, daß ſie den boshaften oder ungegründeten Beſchuldigungen ein ſo leichtes Gehör gegeben hatten, empfingen ihn mit den vorzüglichſten Merkmahlen der Achtung, welche ſeine Feinde in Scham und Verwirrung ſetzten. Das Gold, die Perlen, die Baumwolle und andere Bequemlichkeiten, welche er mitbrachte, waren hinlänglich, alle Vorwürfe, welche man ihm in

r) Eben daſelbſt.

1496. Anſehung der Armuth des Landes machte, zu widerlegen. Von den Einwohnern, mit welchen er nunmehr beſſer bekannt war, ertheilte er unter andern folgende Nachrichten. Alle Kaziken oder unumſchränkte Herren lebten in Paläſten in einiger Entfernung von den Städten, wo eine Menge ſeltſamer Bilder, welche ſie **Camis** nennten, gemahlet und zuweilen mit dem Nahmen ihrer Vorfahren beehret wären. *) Dieſe Bilder würden von dem Volke als Gottheiten verehret, indem man einigen zur Wiedererhaltung ſeiner Geſundheit, andern um des Ueberfluſſes Willen, um gut Wetter, um Glück zu ſeinem Unternehmen, und um anderer Urſachen willen opferte, daß ſie aber für geringer gehalten würden, als die Sonne, welche man für die oberſte Gottheit, oder für den Kaziken unter den Göttern halte. Jeder Kazike ſey zugleich der oberſte Prieſter in ſeinem Gebiethe, ein Umſtand, welcher die Gewalt und das Anſehen dieſer Fürſten gar ſehr vermehre, und ſie in den Stand ſetze, ihren unwiſſenden und leichtgläubigen Unterthanen allerley fromme Betrügereyen zu ſpielen. Verſchiedene der Kaziken hätten drey Steine, welchen ſie auſſerordentliche Kräfte zuſchrieben, dem einen, die Fruchtbarkeit des Bodens zu befördern, dem andern, den Weibern in dem Kindbette beyzuſtehen, und dem dritten, Regen und Sonnenſchein hervor zu bringen, ſo wie es die Umſtände erforderten. Wenn ein Kazike ſterbe, ſo nehme man ihm die Eingeweide heraus, und trockne ihn an dem Feuer, um ſeinen Leichnam vor der Verweſung zu verwahren, worauf man ihn mit ſeinen kriegeriſchen Waffen, und einer Menge Lebensmittel in eine Höhle begrabe. Diejenige ſeiner Weiber, welche die größte Liebe zu ihm trage, werde gleichfalls mit ihm begraben, und ſie könne keinen ſchimpflichern Beweis weiblicher Undankbarkeit geben,

*) Eben daſelbſt.

gaben, als wenn ſie eine Abneigung blicken laſſe, ihrem Herren und Gatten dieſe letzte Pflicht zu erweiſen. Alle Kranken, an deren Geneſung ſie zweifelten, pflegten ſie zu erdroſſeln, eine Gewohnheit, welche noch jetzt unter gewiſſen Negern an der afrikaniſchen Küſte üblich iſt. Sie glaubten, nach dem Tode komme man in ein ſehr großes Thal, in welchem die Kaziken herrſchen würden, und wo ein jeder ſeine Verwandten, Kinder und Freunde wiederfinden, und ewig eine ununterbrochene Glückſeligkeit genießen würde. Sie hätten zwar kein Geſetz, worin die Zahl der Weiber beſtimmt wäre; indeſſen hätte allemahl eine eine vorzügliche Gewalt über die andern. Beyde Geſchlechter wären überaus träge, und hätten eine große Abneigung vor der Arbeit, zu welcher ſie auch nicht einmahl geſchickt wären. In ihrer Lebensart wären ſie überaus mäßig, und ein Europäer eſſe ſo viel als drey von ihnen. In Anſehung der Liebe wären die Männer vorzüglich mäßig und ſogar kalt, welche kalte Gleichgültigkeit und Mangel der Begierde die vernachläſſigten Weiber überaus hitzig auf die verliebtern Spanier mache [s]). 1496.

§. 80.

Mit dieſen Umſtänden von den Einwohnern auf Hiſpaniola verband Columbus eine Nachricht von ſeinem bey ihrer Bezwingung gehabten Glücke, wobey er ſich beſonders bey ſolchen Umſtänden aufhielt, welche, wie er wußte, dem Hofe am angenehmſten wären; z. B. der ihnen aufgelegte Tribut, die aufgefundenen Bergwerke, und die künftigen Entdeckungen, welche er noch zu machen hoffte. Das Vergnügen über einen ſolchen Zuwachs an Land und Unterthanen, und die Ausſicht auf eine ſo ergiebige Quelle von Reichthümern bewegten Ferdinand und die Iſabel-

Vergnügen des ſpaniſchen Hofes darüber.

s) Eben daſelbſt.

1496. la zu dem Entſchluſſe, die Colonie in **Hiſpaniola** mit alle dem zu unterſtützen, was ſie zu einer dauerhaften Pflanzſtadt machen konnte, und folglich den **Columbus** mit einer Flotte zu verſehen, mit welcher er im Stande wäre, die nach unentdeckten Länder, von deren Daſeyn er ſo feſt überzeugt zu ſeyn ſchien, aufzuſuchen [u].

§. 81.

Columbus findet Hinderniſſe.

Man überlegte mit dem Admiral, was für Mittel zu Erreichung beyder Abſichten am bequemſten wären. Allein ob er gleich die königliche Genehmhaltung zu allen Maßregeln, welche er nur in Vorſchlag brachte, ſehr leicht und ſchnell erhielt, ſo wurde doch ſeine Bemühung, ſie in Vollziehung zu bringen, ſo ſehr aufgehalten, daß die Geduld eines jeden andern, der nicht ſo gewohnt war, Hinderniſſe zu finden und zu überwältigen, zu Ende gegangen ſeyn würde. Die **Spanier** waren ſo abgeneigt, ſich freywillig in einem Lande niederzulaſſen, deſſen ungeſundes Clima ſo vielen ihrer Landesleute tödtlich geweſen war, daß **Columbus** auch den Vorſchlag that, diejenigen Verbrecher, welche zwar das Leben verwirkt, ſich aber doch keiner gar zu abſcheulichen Verbrechen ſchuldig gemacht hätten, nach **Hiſpaniola** zu führen. Es wurden alſo die Gefängniſſe ausgeleeret, um Glieder für die neue Colonie zu ſammeln, und die Richter erhielten Befehl, bey ihren künftigen Urtheilen auf die Bevölkerung derſelben zu denken [x]. Dieſe ſo voreilig in Vorſchlag gebrachte und ſo unbeſonnener Weiſe bewilligte Maßregel iſt nachmahls von den übrigen **europäiſchen** Nationen bey ihren Colonien nachgeahmt werden. Allein wie der Abt **Raynal** [y] richtig bemerket, ſo ſind Leute, welche die Geſetze ihres Landes gebrochen haben, ob ſie gleich bey neu angelegten Colonien zuweilen nütz-

u) Eben daſelbſt. x) Turon. Hiſt. Gen. de l'Amer. Th. 1. Herrera Dec. 1. B. 3. y) Hiſt. philoſ. et polit.

lich ſeyn können, doch nicht die Materialien, mit welchen der Grund einer Geſellſchaft, welche dauerhaft ſeyn ſoll, gelegt werden muß. Indeſſen verſtrich ein Jahr, ehe **Columbus** zwey Schiffe erhalten konnte, dieſe unglückliche für die Colonie beſtimmte Verſtärkung zu überbringen, und es ſtrichen faſt zwey Jahre vorbey, ehe die kleine Flotte ausgerüſtet wurde, welche er commandiren ſollte [z]). Sie beſtand nur aus ſechs mäßig großen Schiffen, welche noch dazu für eine ſo lange und gefährliche Reiſe ſehr mäßig verſehen waren. 1496.

§. 82. 1498.

Mit dieſer Flotte ging **Columbus** endlich den 30 Aug. 1498 unter Segel und war Willens, einen ganz andern Strich zu halten, als er bisher geſegelt war. Da er der feſten Meinung war, daß die fruchtbaren Länder Indiens in Südweſt der bisher von ihm entdeckten Länder lägen, ſo beſchloß er, dahin zu ſteuern; allein ſein ungeſtümes Schiffsvolk, welches durch die Hitze des heiſſen Erdgürtels in Schrecken gerieth, nöthigte ihn, ſeinen Lauf nach Nordweſt zu nehmen, wo er eine beträchtliche Inſel entdeckte, welche er **Trinidad** nannte, und welche an der Küſte von **Gujana** nicht weit von der Mündung des **Orenoco** liegt. Aus der großen Menge Waſſer, welche dieſer Fluß dem Weltmeere zuführet, ſchloß er ganz richtig, daß er auf keiner Inſel entſpringen könne, ſondern durch ein ungeheuer groſſes Land fließen müſſe, und daß er folglich nunmehr an dasjenige feſte Land angelangt ſey, deſſen Entdeckung ſo lange der Gegenſtand ſeiner Wünſche geweſen ſey. Unter dieſen Vorſtellungen ſteuerte er immer weſtwärts, längs der Küſte derjenigen Provinzen, welche nun unter dem Nahmen **Paria** und **Cumana** bekannt ſind. Er landete an verſchiedenen

Er ſegelt ab. Entdeckt Guiana und den Orenoco.

z) Herrera Dec. 1. B. 3.

1498. Orten und hatte einigen Verkehr mit den Einwohnern, welche in der Geſtalt und Lebensart denen auf **Hiſpaniola** ähnlich waren, nur daß ſie mehr Verſtand und Muth zu beſitzen ſchienen. Das Land brachte vierfüßige Thiere mancherley Art, ingleichen vielerley Vögel und Früchte hervor, und **Columbus** freuete ſich über deſſen Schönheit und Fruchtbarkeit ſo ſehr, daß er ſich auch einbildete, es ſey das in der heiligen Schrift beſchriebene Paradies, welches der Allmächtige zum Aufenthalte des Menſchen beſtimmte, ſo lange er noch in dem Stande der Unſchuld lebte [a]). Indeſſen verhinderte ihn der ſchlechte Zuſtand ſeiner Schiffe, ſeine Entdekungen fortzuſetzen. Er ſteuerte daher nach **Hiſpaniola** und kam auf ſeinem Wege dahin an die Inſeln **Cubagua** und **Margarita**, welche nachmahls durch ihre Perlenfiſcherey ſo berühmt geworden ſind.

§. 83.

Aufruhr auf der Inſel Hiſpaniola.

Als **Columbus** auf **Hiſpaniola** anlangte, war er durch Beſchwerden und Krankheit ganz abgemattet, und hatte gar ſehr der Ruhe nöthig; allein die Lage, worin er die Angelegenheiten der Colonie fand, ließ ihm zum Unglück keine Hoffnung übrig, ſelbige genieſſen zu können. Es waren während ſeiner Abweſenheit mancherley Veränderungen vorgegangen. Sein Bruder **Bartholomäus** hatte zu Folge des Rathes, welchen ihm der Admiral vor ſeiner Abreiſe gegeben hatte, den größten Theil der Colonie von **Iſabella** an einen bequemern Ort auf der andern Seite der Inſel verlegt, und den Grund zu **S. Domingo** gelegt, welche nachmahls lange Zeit die beträchtlichſte **europäiſche** Stadt in der neuen Welt geworden iſt. Indem aber der Adelantado auf ſolche Art beſchäftiget war, dieſe neue Pflanzſtadt zu errichten, und die **Indianer** un-

a) Eben daſelbſt.

ter ſeiner Bothmäßigkeit zu erhalten, brach ein Aufſtand 1498.
unter den **Spaniern** aus. **Franciſcus Roldan**, welchen **Columbus** zum Alcade, oder oberſten Richter auf der Inſel gemacht hatte, und welcher ſchon vermöge dieſer Würdeauf die Erhaltung der Ordnung und Ruhe hätte bedacht ſeyn ſollen, war der Urheber der Empörung. Er beſchuldigte den Admiral und ſeine beyden Brüder des Hochmuths und der Strenge, und da jede Nation die Erhebung eines Ausländers mit ſchelen Augen anſiehet, ſo wähleten eine beträchtliche Anzahl **Spanier**, welche ſich durch **Roldans** Vorſpiegelungen hintergehen lieſſen, ihn zu ihrem Anführer, ergriffen die Waffen wider den Adelantado und deſſen Bruder, bemächtigten ſich des königlichen Vorrathshauſes und ſuchten das Fort S. **Domingo** zu überrumpeln. Dieſes wurde indeſſen noch durch die Wachſamkeit und Herzhaftigkeit des Don **Diego Columbus** gehindert, und die Aufrührer ſahen ſich genöthiget, ſich in die Provinz **Zaragua** zurück zu ziehen, wo ſie immer fortfuhren, der Gewalt des Adelantado Abbruch zu thun, und ſogar die **Indianer** zu bewegen ſuchten, ihrem Beyſpiele zu folgen b).

§. 84.

Columbus unterhandelt mit den Aufrührern.

Dieſer zerrüttete Zuſtand, worin **Columbus** die Colonie bey ſeiner Ankunft zu S. **Domingo** fand, wurde noch durch andere Umſtände vermehret. Drey Schiffe, welche er mit einer Verſtärkung an Mannſchaft mit Lebensmitteln von den **Kanarieninſeln** abgeſchickt hatte, waren von den heftigen Strömen auf die öſtliche Seite von S. **Domingo** getrieben worden, wo ſie in einem Hafen in der Provinz **Zaragua** einlaufen mußten. **Roldan** und ſeine aufrühriſchen Anhänger, welche ſich hier aufhielten, bewogen die Be-

b) Eben daſelbſt.

1498. fehlshaber, welche von dem Aufſtande noch nichts wußten, durch allerley Kunſtgriffe, eine beträchtliche Anzahl ihrer neuen Ankömmlinge daſelbſt an Land zu ſetzen. Dieſe Leute, welche der Auswurf der ſpaniſchen Kerker waren, ließen ſich leicht bereden, zu den Aufwieglern zu ſtoßen. Durch dieſe Verſtärkung ward **Roldan** auſſerordentlich furchtbar, und in ſeinen Forderungen höchſt ausſchweifend. Indeſſen hielt **Columbus** es für rathſamer, mit ihm Unterhandlung zu pflegen, als die Flammen eines bürgerlichen Krieges anzuzünden, und durch dieſes kluge Betragen, hob er ohne Blutvergießen eine gefährliche Verbindung auf, welche der Colonie den Untergang drohete c).

1499.

§. 85.

Ueble Folgen dieſes Aufſtandes.

Dieſem Vergleiche zu Folge, wurden den Aufwieglern gewiſſe Landesbezirke abgetreten, und die darin wohnhaften **Indianer** muſten an ſtatt des ihnen bisher aufgelegten Tributes einen gewiſſen Theil des Bodens für ihre neuen Herren bearbeiten. Wie nothwendig aber auch eine ſolche Einrichtung in einer ſiechen und ſchwachen Colonie ſeyn mochte, ſo führete ſie doch unglücklicher Weiſe die **Repartimientos** oder Vertheilung der **Indianer** unter den **Spaniern** ein, welche nun in allen ihren Colonien angenommen iſt, und die Eingebohrnen der neuen Welt unzähligen Widerwärtigkeiten und den ſchrecklichſten Bedrückungen ausgeſetzet hat. Indeſſen war dieß noch nicht die einige üble Wirkung dieſes Aufſtandes in **Hiſpaniola**; er hinderte auch den **Columbus**, ſeine Entdeckungen auf dem feſten Lande fortzuſetzen, und ob er gleich eine genaue Nachricht von dem ganzen Vorgange nebſt einer Beſchreibung der neu entdeckten Länder, und Proben von dem Golde, den Perlen und andern merkwür-

c) Leben des **Columbus** Kap. 80.

digen und koſtbaren Producten, welche er durch den Handel mit den Eingebohrnen an ſich gebracht hatte, nach **Spanien** ſchickte: ſo gewann doch die mit Beſchuldigungen angefüllte Vertheidigung des **Roldan** und ſeiner Anhänger, welche mit eben denſelben Schiffen abging, zum Unglück mehr Glauben an dem Hofe **Ferdinands** und der **Iſabella** d). Doch ehe noch die für den **Columbus** ſo ſchimpflichen und für die **ſpaniſche** Nation ſo unrühmlichen Folgen dieſer Vorſtellungen wirklich wurden, trugen ſich verſchiedene Begebenheiten zu, welche unſere Aufmerkſamkeit verdienen, ſowohl in Anſehung ihrer eigenen Wichtigkeit, als auch wegen ihrer Verbindung mit der Geſchichte von **Amerika**. 1499.

§. 86.

Erſte Reiſe der Portugieſen nach Calecut.

Indem **Columbus** ſolcher Geſtalt beſchäftiget war, die **Spanier** weſtwärts zu führen, war der Geiſt der Entdeckung in **Portugal**, wo er zuerſt erwachet war, nicht eingeſchlafen. **Emanuel**, welcher den Thron in dieſem Königreiche beſtiegen hatte, und welcher den ganzen unternehmenden Geiſt ſeiner Vorfahren beſaß, ſetzte auch ihr großes Vorhaben fort, einen Weg nach **Indien** um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu öffnen. Es wurde daher eine Flotte ausgerüſtet, und **Vasco de Gama**, ein Mann von adeliger Geburt und großen Fähigkeiten, dem die Anführung derſelben aufgetragen war, ſegelte 1497 um dieſes furchtbare Vorgebirge, welches ſo lange Zeit die Gränze der Schiffahrt geweſen war, herum, richtete ſeinen Lauf nach Nordoſt, und kam endlich zu **Calecut** an der **malabariſchen** Küſte an. Er erſtaunete über die Reichthümer und Bevölkerung des Landes, welche alle ſeine romantiſchen Vorſtellungen über-

d) Herrera Dec. 1. B. 3. Benzon Hiſt. novi Orb. B. 1.

1499. trafen; allein, da er nicht ſtark genug war, eine Colonie anzulegen, auch nicht Wahren genug bey ſich hatte, einen Handel von einiger Wichtigkeit zu treiben, ſo eilete er mit der Nachricht von ſeinem gehabten Glücke wieder nach Portugal, und kam nach einer Reiſe von zwey Jahren, zwey Monathen und fünf Tagen, den 14 Sept. 1499 glücklich wieder in Liſſabon an e).

§. 87.

Veſputius ſegelt dem Columbus nach.

Ehe noch die Nachrichten von dieſer großen Entdeckung nach Europa kamen, hatten die Kaufleute zu Sevilla, von dem allgemeinen kühnen Geiſte belebt, mit Erlaubniß des ſpaniſchen Hofes und unter der Anführung des Alonzo de Ojeda, eines tapfern und thätigen Officiers, welcher den Columbus auf ſeiner zweyten Reiſe begleitet hatte, den 20 May 1499 vier Schiffe abgeſchickt, neue Länder zu entdecken. Er hatte den Americus Veſpucius bey ſich, einen florentiniſchen Edelmann, welcher in allen zur Schiffahrt gehörigen Wiſſenſchaften gleichfalls ſehr erfahren war. Indeſſen bahnte ſich Ojeda keinen neuen Weg, ſondern folgte ſclaviſch dem Laufe, welchen Columbus, deſſen Tagebuch und Karten ihm zu Geſicht gekommen waren, auf ſeiner letzten Reiſe genommen hatte, und kam an der Küſte des neuen feſten Landes zwey hundert Seemeilen in Oſten von Paria an. Er handelte mit den Einwohnern, welche ihm ſehr gerne Gold und Perlen gegen glänzende Spielereyen vertauſchten. Er hielt ſich hierauf weſtwärts, kam bis an das Capo de Vela, berührete auf dieſem Wege verſchiedene Orte, und unterſuchte die Geſtalt der Küſten, wobey Veſpucius, welcher die vornehmſte Aufſicht bey dieſer Reiſe führete, alles ſehr ſorg-

e) Ramuſio, B. 1.

fältig beobachtete f). **Americus** beſaß noch mehr Fähigkeiten, als zu einem bloßen Seefahrer gehören, und als er bald nach ſeiner Rückkunft nach **Spanien** eine ſehr unterhaltende und wichtige Nachricht von den Ländern, welche er beſucht hatte, bekannt machte, ſo war er im Stande, den weſtlichen Welttheil nach ſeinem Nahmen zu nennen, ungeachtet ſolches zum Nachtheile des ältern Rechtes des **Columbus** geſchahe. Man hat zwar nunmehr den Betrug entdeckt; allein die Zeit hat den Irrthum geheiliget, und dieſer große Erdtheil führet noch immer, obgleich ſehr unbillig, den Nahmen **Amerika**. 1499.

§. 88.

Entdeckungen einzeler Seefahrer in Amerika.

Ob nun gleich **Ojeda** auf dieſer Reiſe keine neuen Entdeckungen von Wichtigkeit machte, ſo munterten doch das Gold und die Perlen, welche er längs den Küſten von **Cumana** und **Maracapana** einhandelte, andere Abentheurer auf, die neue Welt zu beſuchen. Der erſte von dieſen war **Alonſo Nigno**, welcher den **Columbus** auf ſeiner Entdeckung des feſten Landes begleitet hatte, und welcher eine ſehr glückliche Reiſe nach den Küſten von **Paria** that. Gleich darauf ſegelte **Yanez Pinzon**, einer von des **Columbus** Gefährten auf ſeiner erſten Reiſe, mit vier Schiffen von **Palos** ab. Er ſteuerte mit vieler Kühnheit ſüdwärts, und war der erſte Spanier, der es wagte, über die Aequinoctial-Linie zu ſegeln, welches den 13 Jan. 1500. geſchahe g). Allein ungeachtet des Vorgebens ſeiner Landesleute ſcheinet es doch nicht, daß er an irgend einem Orte von **Amerika**, jenſeit der Mündung des **Maragnon** oder **Amazonen-Fluſſes**, gelandet habe.

f) Herrera Dec. 1. B. 4.

g) Eben daſelbſt.

1499. §. 89.

Die Portugieſen entdecken Braſilien.

In dieſem letzten Jahre des funfzehenten Jahrhundertes, welches an großen Begebenheiten ſo reich iſt, wurde die reiche Gegend von Süd-Amerika, in deren Nachbarſchaft **Pinzone** ſo ſchnell wieder umgekehret war, völlig von den **Portugieſen** entdecket. Durch die glückliche Reiſe des **Gama** aufgemuntert, hatte **Emanuel** eine mächtige Flotte ausgerüſtet, welche mit allem verſehen war, was ſowohl zur Handlung, als zum Kriege nöthig war. **Pedro Alvarez Cabral** wurde zum Befehlshaber derſelben ernannt, welcher, um die Unbequemlichkeiten zu vermeiden, welchen man längs der **afrikaniſchen** Küſte ausgeſetzt war, in die See ſtach, und ſo weit weſtwärts kam, daß er ſich in dem 15. Grade hinter der Linie an der Küſte eines unbekannten Landes fand. Anfänglich glaubte er, daß ſolches eine noch nicht beobachtete Inſel in dem atlantiſchen Meere ſey; allein, nachdem er viele Tage längs der Küſte hin geſegelt war, ward er nach und nach überzeugt, daß ein ſo ausgedehnter Erdſtrich nur zu einem ungeheuren feſten Lande gehören könne. In dieſer ſo wahrſcheinlichen als wahren Muthmaßung wurde er durch den Anblick der Eingebohrnen beſtätiget, welche nicht die geringſte Aehnlichkeit mit den **Afrikanern** oder andern bisher bekannten Völkern hatten. Da er nun einen ſehr hohen Begriff von der Fruchtbarkeit des Landes bekam, welches er **das Land des heiligen Kreutzes** nannte, (nachmahls hat es von dem in der Färberey ſo nothwendigen **Bra-**

1500. **ſilien-Holze**, welches eine Zeitlang deſſen vornehmſtes Erzeugniß war, den Nahmen **Braſilien** bekommen;) ſo nahm er es für die Krone **Portugal** in Beſitz, und ſchickte ein Schiff mit der Nachricht von dieſer unvermutheten Entdeckung nach **Liſſabon** [h]).

h) Herrera Dec. 1. B. 4.

Hieraus erhellet, wie Herrera ganz richtig bemerket, daß wenn auch Columbi Scharfſichtigkeit die Menſchen nicht nach Amerika geführet hätte, doch Cabral ſie, obgleich einige Jahre ſpäter, durch dieſen ungefähren Zufall mit dieſem großen Welttheile bekannt gemacht haben würde, und es würde alsdann das Ungefähr, um mich der zierlichen Sprache des Doct. Robertſon zu bedienen, dieſen großen Entwurf vollendet haben, deſſen Bildung und Ausführung nun der Stolz der menſchlichen Vernunft iſt. 1500.

§. 90.

Unruhen auf Hiſpaniola.

Indem nun die Spanier und Portugieſen alle dieſe Reiſen nach einander anſtelleten, und dadurch mit dem Umfange und den Reichthümern der neuen Welt immer bekannter wurden, erfuhr der große Entdecker ſelbſt, anſtatt die Ruhe und Ehre zu genießen, welche er mit allem Rechte erwarten konnte, zu Hiſpaniola alle Arten von Widerwärtigkeiten, welche ihm der Neid und die Bosheit der ihm untergebenen Leute nur verurſachen konnte, und alle Kränkungen, deren die Undankbarkeit des Hofes, welchem er dienete, nur fähig war. Obgleich der Vergleich mit dem Roldan die Einigkeit der Aufwiegler brach, und ihre Macht ſchwächte, ſo war er doch nicht im Stande, die Wurzeln der Zwietracht völlig auf der Inſel auszurotten. Viele der Mißvergnügten waren noch immer in den Waffen, und Columbus und ſein Bruder muſten von Zeit zu Zeit zu Felde ziehen, ihren Streifereyen Einhalt zu thun, oder ihre freche Verwegenheit zu züchtigen.

§. 91.

Columbus wird bey Hofe verdächtig gemacht.

Die Unruhe, welche durch dergleichen Zerrüttungen veranlaſſet wurde, hinderte den Admiral, auf die Kunſtgriffe ſeiner Feinde an dem ſpaniſchen Hofe

1500. aufmerkſam zu ſeyn, wo diejenigen Mißvergnügten, welche wieder nach Europa zurück gekehrt waren, die härteſten Klagen wider ihn eingaben, welche die zurück gebliebenen durch ihre ſchriftlichen Beſchwerden beſtätigten. Man beſchuldigte ihn der Tyranney, der Grauſamkeit und des Geitzes; man ſagte, er behandele die Spanier als Sclaven, bringe die Indianer zur Verzweiflung, und verhehle einen großen Theil des Goldes, der Perlen und anderer Koſtbarkeiten, welche durch ſeine Hände gingen. Dieſe offenbaren Bemühungen ſeiner Feinde, ihn zu Grunde zu richten, wurden durch die verſteckten aber deſto gefährlichern Vorſpiegelungen derjenigen unter den Hofleuten unterſtützt, welche ſeine Entwürfe bereits untergraben, und ſein Glück beneidet hatten. Ferdinand, der von Natur argwöhniſch und haushältig war, gab jeder Beſchuldigung ein partheyiſches Gehör; denn obgleich der Admiral die beſten Nachrichten von den Reichthümern der neuen Welt gegeben hatte, ſo war doch der Ertrag bisher noch ſo geringe geweſen, daß er die auf die ausgerüſteten Flotten gewandten Koſten nicht übertrug. Der König machte daraus den Schluß, daß Columbus die Krone Spanien entweder hintergangen oder betrogen habe. Sogar Iſabella, welche ihn bisher noch beſtändig beſchützt hatte, wurde endlich durch die Menge und Kühnheit ſeiner Ankläger wankend gemacht. Sie fing an, zu argwöhnen, daß ein ſo allgemeiner Haß durch wirkliche Beſchwerden, welche um Abſtellung ſchrien, veranlaßt ſeyn müßte. Es wurde alſo ein dem Columbus ſehr unglücklicher Schluß gefaßt, und Franciscus Bovadilla, ein Ritter von Calatrava, erhielt Befehl und Volmacht, nach Hiſpaniola zu ſegeln, das Betragen des Admirals zu unterſuchen, und wenn die wider ihn angebrachten Klagen gegründet wären, ihn

zu entſetzen, und die Regierung der Inſel ſelbſt zu übernehmen i). 1500.

§. 92.

Es war unmöglich, wie Doct. **Robertſon** ganz richtig anmerkt, daß **Columbus** nicht hätte verdammet werden ſollen, indem bey dieſer verkehrten Vollmacht der Vortheil des Richters es erforderte, diejenige Perſon, zu deren Verhör er war abgeſchickt worden, ſchuldig zu finden. Ob nun gleich **Columbus** alle Uneinigkeiten auf der Inſel beygelegt, und ſolche wirkſame Anſtalten zum Bau der Bergwerke und des Landes getroffen hatte, daß ſich der König eine beträchtliche Einnahme, und alle einzele Perſonen einen anſehnlichen Gewinſt davon verſprechen konnten: ſo verrieth doch **Bovadilla** von dem erſten Augenblicke ſeiner Ankunft in **Hiſpaniola** an, einen feſten Entſchluß, den Urheber aller dieſer guten Anſtalten als einen Verbrecher zu behandeln. Er bemächtigte ſich der königlichen Vorräthe und des Forts **S. Domingo** mit Gewalt, er nahm das Admirals-Haus in Beſitz, von welchem **Columbus** eben abweſend war, bemächtigte ſich ſeiner Sachen, als wenn er bereits wäre überzeugt worden, und forderte ihn, vor ſeinem Gerichte zu erſcheinen, wegen ſeines Betragens Rechenſchaft zu geben, und zugleich eine Abſchrift von dem königlichen Mandate einzuſchicken. **Columbus** war keinen Augenblick unſchlüßig, was er hier zu thun habe. Ob ihm gleich der Undank **Ferdinands** und der **Iſabella** ſehr tief zu Herzen drang, ſo ſtellete er ſich doch, aus Gehorſam gegen ſeine Obern, den Augenblick vor dem Gerichte des gewaltſamen und partheyiſchen Richters, welcher ſein Betragen unterſuchen ſoll-

In Ketten und Banden nach Spanien geſchickt.

i) Leben des Columbus. S. 85. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 2.

1500. te. Ohne einmahl den Admiral vor ſich zu laſſen, gab **Bovadilla** Befehl, ihn in Verhaft zu nehmen, in Feſſel zu legen, und ihn an Bord eines Schiffes zu bringen. Inzwiſchen ſuchte er ſich durch die freygebigſten Bewilligungen bey den **Spaniern** beliebt zu machen, ſetzte die, welche **Columbus** hatte gefangen nehmen laſſen, in Freyheit, und um Materialien zur Klage wider ihn zu bekommen, gab er den unwahrſcheinlichſten und widerſprechendſten Beſchuldigungen Gehör. Kein Ankläger, ſo berüchtigt und niederträchtig er auch war, wurde abgewieſen. Die ganze aus dieſer Unterſuchung entſtandene Klage wurde nach **Spanien** geſchickt, wohin auch **Columbus** und ſeine beyden Brüder, in Ketten und Banden auf drey verſchiedene Schiffe vertheilt, geführet wurden k).

§. 93.

Seine Größe des Geiſtes.

Zum Glück verließ diejenige Standhaftigkeit der Seele, welche ein vorzügliches Merkmahl der Gemüthsart dieſes großen Entdeckers war, denſelben auch in dieſem widerwärtigen Schickſal nicht. Er erduldete die ſeiner Würde zugefügte Beleidigung, welche ſogar noch durch Grauſamkeit erſchweret wurde, nicht allein mit einem geſetzten Gemüthe, ſondern auch mit Würde. Nie zeigte ſich die Größe ſeiner Seele mit mehrerm Glanze, als in der Antwort, welche er dem **Alonſo de Vallejo**, dem Capitän desjenigen Schiffes gab, an deſſen Bord er ſich befand. Von Ehrerbiethung und Mitleiden gegen den Stand, das Alter und die Verdienſte ſeines Gefangenen durchdrungen, näherte ſich **Vallejo**, ſobald er der Inſel aus dem Geſichte war, mit tieffer Ehrerbiethung dem Admirale, und erboth ſich, ihm die Feſſeln abzunehmen, mit welchen er auf eine ſo ungerechte Art beleget ſey. „Nein,

k) Oviedo B. 5.

„Vallejo, verſetzte Columbus, mit einem groß- 1500.
„müthigen Unwillen,„ ich trage dieſe Feſſeln auf Be-
„fehl meiner Beherrſcher. Sie ſollen mich auch hier
„eben ſo gehorſam ſehen, als ich gegen alle ihre übri-
„gen Befehle geweſen bin. Auf ihr Geheiß bin ich
„in Verhaft genommen worden, und ihr Wille allein
„ſoll mich wieder in Freyheit ſetzen [1].

§. 94.

Seine Aufnahme in Spanien.

Zum Glück war die Reiſe nach **Spanien** kurz, und ſo bald **Ferdinand** und **Iſabella** höreten, wie unanſtändig man einem Manne begegnet ſey, deſſen Verdienſten ſie ſo vieles zu danken hatten, und welcher in **Europa** in einem ſo großen Anſehen ſtand, ſo ſchämeten ſie ſich ihres Betragens, und um den Flecken auszuwiſchen, welchen daſſelbe in ihrer Regierung und Denkungsart machen könnte, ſo gaben ſie ſogleich Befehl, den **Columbus** in Freyheit zu ſetzen, luden ihn an ihren Hof und ſchickten ihm Geld, damit er auf eine ſeiner Würde gemäße Art vor ihnen erſcheinen könnte. Als ſich der Admiral dem königlichen Paare näherte, warf er ſich demſelben zu Füßen, und blieb eine Zeitlang in dieſer Stellung, ohne ein Wort ſprechen zu können; ſo heftig waren die Bewegungen ſeines Gemüthes. Endlich, da man ihm Befehl gab aufzuſtehen, faſſete er ſich, und vertheidigte ſein Betragen in einer ſehr nachdrücklichen Rede, welche er mit den bündigſten Beweiſen ſowohl ſeiner eigenen Redlichkeit, als auch der Bosheit ſeiner Feinde begleitete. **Ferdinand** und **Iſabella** bezeugten, daß ihnen das Geſchehene leid ſey, verſicherten, daß ſolches ohne ihr Wiſſen geſchehen, und thaten ihm in Anſehung ihres Schutzes und künftigen Gnade ſehr freygebige Verſprechungen. Allein, ob ſie gleich den **Bovadilla** den

1) Leben des Columbus Kap. 86. Herrera Dec. 1. B. 4.

1500. den Augenblick ſeiner Würde entſetzten, um dadurch allem Verdacht, daß dieſes gewaltſame Verfahren auf ihren Befehl geſchehen ſey, vorzubeugen, ſo erhielt doch **Columbus** die Ehrenſtellen und Verrichtungen nie wieder, deren man ihn auf eine ſo ungerechte Art beraubt hatte. Sie traueten dem Manne nicht, welchen ſie ſo ſehr beleidiget hatten, ungeachtet ſie ihm ſo vielen Dank ſchuldig waren, ſondern behielten ihn unter allerley Vorwänden am Hofe, und ernannten den **Nicolaus de Obando**, einen Ritter des Ordens von **Alcantara**, zum Statthalter von **Hiſpaniola** m).

1501.

§. 95.

Terra Firma wird entdeckt.

Die unaufhörlichen Berichte von den ungeheuren Reichthümern der neuen Welt erregten indeſſen die Habſucht und den Ehrgeitz neuer Abentheurer. **Roderigo de Baſtidas**, ein in der Erdbeſchreibung wohl erfahrner, kühner und herzhafter Mann, rüſtete zwey Schiffe aus, und zwar in Gemeinſchaft mit dem **Johann de la Coſa**, welcher unter dem **Columbus** gedienet hatte, und für den beſten Seemann in **Spanien** gehalten wurde. Sie ſegelten gerade nach der Küſte von **Paria**, wo ſie nach einer glücklichen Reiſe ankamen, und die ganze Küſte der nun unter dem Nahmen **Terra Firma** bekannten Provinz von **Capo de Vela** an bis nach dem **dariſchen** Meerbuſen entdeckten, worauf ſie mit einer beträchtlichen Ladung von Gold und Perlen über **Hiſpaniola** zurück kehrten. Eben dieſe Bewegungsgründe reitzten faſt um eben die Zeit den **Ojeda** und ſeinen vorigen Gefährten, den **Americus Veſpucius**, eine zweyte Reiſe zu unternehmen. Da ihnen die Beſtimmung des **Baſtidas** unbekannt war, ſo ſegelten ſie nach eben der Richtung, fuhren an denſelben Küſten hin, und berühr-

m) Herrera Dec. I. B. 4. Leben des Columbus Kap. 87.

berührten eben dieſelben Plätze; allein ſie hatten nicht eben daſſelbe Glück, indem ſie weder Reichthümer erwarben, noch einige Entdeckungen machten. Indeſſen verſchaffte doch dieſe Reiſe dem verſchlagenen **Americus** Mittel, ſeinen Anſprüchen auf die Entdeckung des neuen feſten Landes durch die Verwechſelung der Umſtände ſeiner beyden Reiſen mehr Scheinbarkeit zu verſchaffen [n]. 1501.

§. 96.

Neue Einrichtungen auf der Inſel Hiſpaniola.

Ehe dieſe Abentheurer noch zurück kamen, wurde auf öffentliche Koſten eine Flotte ausgerüſtet, den neuen Statthalter **Obando** nach **Hiſpaniola** zu bringen, wo ſeine Gegenwart ſehr nothwendig war. **Bovadilla**, welcher ſich der Ungerechtigkeit ſeines Verfahrens wider den **Columbus** bewußt war, machte immer ſein einiges Geſchäft daraus, den Leidenſchaften und Vorurtheilen ſeiner Landesleute zu ſchmeicheln, um dadurch ihre Liebe zu gewinnen. Anſtatt ſie an die Einſchränkungen der Geſetze zu gewöhnen, verſtattete er ihnen eine ungebundene Freyheit, welche ſie zu den wildeſten Ausſchweifungen aufmunterte. Er heiligte die Unterdrückung der **Indianer** durch die Kraft der Geſetze, indem er dieſes unglückliche Volk auf das genaueſte zählen ließ, es in Claſſen theilete, und dieſe unter ſeine Anhänger vertheilete, von welchen ſie haufenweiſe in die Gebirge getrieben wurden, und daſelbſt in den Bergwerken arbeiten mußten, wo man ihnen ohne alles Mitleiden und Verſchonen Arbeiten auflegte, welche weit über ihre Kräfte waren. Allein bey der Ankunft des **Obando**, welcher die zahlreichſte Flotte, die bisher noch für die neue Welt war ausgerüſtet worden, unter ſeinen Befehlen hatte, wurden die Eingebohrnen durch ein Manifeſt für freye Unterthanen

n) Herrera Dec. 1. B. 4.

1502. Spaniens erkläret, denen man wider ihren Willen nicht die geringſten Dienſte, noch einige Arbeit ohne gehörige Bezahlung auflegen ſollte. Bovadilla erhielt Befehl, ſolgleich wieder nach Spanien zu gehen, und daſelbſt wegen ſeines Verfahrens Rechenſchaft zu geben; Roldan und die übrigen Rädelsführer der Aufrührer mußte zu gleicher Zeit die Inſel verlaſſen, und es wurden verſchiedene Anordnungen gemacht, die Ausſchweiſungen, welche die Colonie bisher ſo ſehr erſchüttert hatten, zu unterdrücken. Unter andern wurde verordnet, daß alles aus den Bergwerken gewonnene Gold in öffentliche Schmelzhütten gebracht werden, und eine Hälfte davon der Krone eigenthümlich gehören ſollte o).

§. 97.

Härte des Hofes gegen den Columbus

Indem nun Obando dieſe nothwendigen Schritte that, die Ruhe der Colonie auf Hiſpaniola zu ſichern, und ſie der ſpaniſchen Regierung nützlich zu machen, verzehrete ſich Columbus, der ſie geſtiftet hatte, und ein unſtreitiges Recht auf die Würde eines Vice-Königes über alle von ihm entdeckten Länder beſaß, mit vergeblichen Bemühungen, ſich die Gunſt eines undankbaren Hofes zu erwerben. Der feine und eiferſüchtige Ferdinand fürchtete ſich, einem Unterthanen, den er noch dazu beleidiget hatte, eine Gewalt aufzutragen, welche ihn hätte furchtbar machen können, und vereitelte daher alles dringende Anhalten des Admirals, um die Erfüllung des erſten mit ihm geſchloſſenen Vertrages. Er flößte der Iſabella eben daſſelbe Mißtrauen ein, und da Columbus ſahe, daß weder das Recht noch das Verdienſt einen Einfluß auf dieſen unempfindlichen Fürſten hatte, ſo ſuchte er deſſen Geiz in Bewegung zu ſetzen, um die Anführung einer

o) Eben daſelbſt.

Flotte zu neuen Entdeckungen zu erhalten, ungeachtet er ſchon bey Jahren und durch die bisherigen Widerwärtigkeiten ſehr entkräftet war. 1501.

§. 98.

Er bringt eine neue Reiſe in Vorſchlag.

Ein neuer Weg nach **Indien**, welcher ſeinen erfinderiſchen Geiſt zuerſt in Bewegung geſetzt hatte, beſchäftigte die Gedanken des Admirals noch immer. Es war zwar ein Weg nach Oſten um das Vorgebirge der guten Hoffnung ausfindig gemacht worden, und die Rückkunſt der **portugieſiſchen** Flotte unter dem **Cabral**, welche in dieſe Zeit traf, erweckte durch ihre reiche Ladung die Habſucht des ganzen **Europa**. Allein **Columbus** erboth ſich, die **Spanier** auf einem Wege, welchen er für kürzer und minder gefährlich hielt, nach **Indien** zu führen. Er war der Meynung, daß es hinter dem feſten Lande von **Amerika** eine See geben müſſe, welche ſich bis nach **Oſtindien** erſtreckte, und er hoffte, irgendwo eine Meerenge oder ſchmahle Landzunge zu finden, (welche wie er glücklicher Weiſe muthmaßete, in der Gegend des **Dariſchen** Meerbuſens ſeyn müßte,) vermittelſt welcher eine Gemeinſchaft zwiſchen **Europa** und den äußerſten Gränzen **Aſiens** eröffnet werden könnte. **Ferdinand** und **Iſabella**, welche durch die Hoffnung, an den Reichthümern Indiens Theil zu haben, gereizet wurden, und ſich zugleich freueten, auf eine ſo gute und anſtändige Art einen Mann vom Hofe zu entfernen, deſſen Forderungen ſie nicht klüglich bewilligen, deſſen Dienſte ſie aber auch nicht mit Anſtand unbelohnt laſſen konnten, nahmen ſeinen Vorſchlag willig an, und **Columbus** rüſtete ſich aus Begierde, ſeinen großen Entwurf zu Entdeckungen vollkommen zu machen,

1502. zu ſeiner vierten Reiſe mit aller Hitze eines jungen Seefahrers p).

§. 99.

Und gehet zum vierten Mahle auf Entdeckungen aus.

So wichtig nun auch der Gegenſtand dieſer Reiſe beyden katholiſchen Majeſtäten ſchien, ſo konnte **Columbus** zu deſſen Ausführung doch nur vier kleine Barken erhalten, von welchen die größte nicht mehr als ſiebzig Tonnen führete. Mit dieſen kam er in Begleitung ſeines Bruders **Bartholomäus** und ſeines zweyten Sohnes **Ferdinand**, welcher ſeine Geſchichte beſchrieben hat, auf **Hiſpaniola** an. Die Urſache, warum er hier landete, war die Hoffnung, eines ſeiner Schiffe, welches zu fernern Dienſten unbrauchbar war, gegen ein Schiff von der Flotte des **Obando** zu vertauſchen. Allein, der neue Statthalter erlaubte ihm nicht, in den Hafen einzulaufen, um wegen der Vertauſchung ſeines Schiffes Unterhandlung zu pflegen, ja er verſagte ihm ſo gar die Zuflucht in demſelben während eines heftigen Sturmes, welchen **Columbus** vorher ſahe. **Obando** ſchätzte die Einſicht des Admirals vielmehr ſo geringe, daß er auch die Abfahrt der nach **Spanien** beſtimmten Flotte nicht um einige wenige Tage aufſchieben wollte. Der Sturm kam; **Columbus** war auf denſelben vorbereitet, und ſeine Erfahrung ſetzte ihn in Stand, demſelben auszuweichen. Allein von der auf der Rückreiſe begriffenen Flotte, welche aus achtzehen Schiffen beſtand, kamen nur zwey oder drey davon. Hierunter befand ſich auch dasjenige, auf welchem ſich alle Sachen befanden, welche von des Admirals Vermögen noch waren gerettet worden, aber, welches ſehr merkwürdig iſt, **Bovadilla**, **Roldan**, und der größte Theil von denjenigen, welche ſich bey der Verfolgung

p) Leben des Columbus Kap. 88. Oviedo B. 3.

des **Columbus** und in der Bedrückung der **India-** 1502.
ner am eifrigſten bewieſen hatten, gingen mit allen Reichthümern, welche ſie durch ihre Ungerechtigkeit und Grauſamkeit erworben hatten, zu Grunde q). Alle Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten ſchreiben dieſen Unfall und dieſen von dem Schickſale gemachten Unterſchied der Perſonen einer unmittelbaren Wirkung der göttlichen Vorſehung zu. Allein der große Haufe ſahe dieſen Vorgang aus einem ganz andern Lichte an. Da er bey ſeiner tiefſten Bewunderung dem **Columbus** übernatürliche Kräfte zutrauete, ſo bildete er ſich ein, er habe dieſen ſchrecklichen Sturm aufgeboten, um ſich an ſeinen Feinden zu rächen r). Allein die Widerwärtigkeiten, welche er nachmahls während ſeiner Reiſe ſelbſt erfuhr, waren hinlänglich, die leichtgläubigſten von ihnen zu überzeugen, daß er den Winden und Wellen nicht zu befehlen hatte.

§. 100..

Er entdeckt die Inſel Guiana.

Columbus verließ indeſſen **Hiſpaniola** den 14 Julii wo man ihn auf eine ſo ſchlechte Art aufgenommen hatte, und ſteuerte nach dem feſten Lande zu. Auf dieſer Fahrt, welche verdrießlich und gefährlich war, entdeckte er die Inſel **Guiana**, in dem Eingange der **Honduras-Bay.** Hier wurde er von einer großen Menge Einwohner von dem feſten Lande beſucht. Sie kamen in einem Canoe von ſehr großer Länge, welcher acht Fuß breit und ſehr geſchickt gebauet war, und ſchienen zu einem Volke zu gehören, welches geſitteter war als alle, die ſie bisher entdeckt hatten. Sie trugen verſchiedene Zierathen von dichtem Golde, und als die **Spanier** mit ihrer gewöhnlichen Hitze fragten, woher ſie dieſes koſtbare Metall bekämen, ſo zeigten ſie auf gewiſſe Gegenden in Weſten, wo es ihren

q) Eben daſelbſt. r) Eben daſelbſt.

1502. Berichten nach in ſolcher Menge gefunden würde, daß man es zu den gemeinſten Gebräuchen anwende. Allein **Columbus** war ſo begierig, ſeine eingebildete Meerenge aufzuſuchen, welche ihm zu Folge in das **indianiſche** Meer führen ſollte, daß er dieſe wichtige Nachricht in den Wind ſchlug, und anſtatt längſt der Küſte von **Yucatan** zu ſteuern, welche ihn in das reiche Königreich **Mexico** gebracht haben würde, ſo ſegelte er wieder oſtwärts nach dem **dariſchen** Meerbuſen.

§. 101.

Und die dariſche Landenge.

Auf dieſer Fahrt, während welcher **Columbus** zu verſchiedenen Mahlen landete, und gegen **europäiſche** Spielwerke eine beträchtliche Menge Gold eintauſchte, entdeckte er die ganze Küſte des feſten Landes von **Amerika**, von dem Vorgebirge **Gracias a Dios** an, bis zu einem Hafen, welchen er wegen ſeiner Schönheit und Bequemlichkeit **Porto Bello** nannte. Allein er ſuchte vergebens nach der Meerenge, durch welche er einen Weg nach **Indien** zu finden hoffte; er war auch nicht ſo glücklich, die große Südſee zu entdecken, ob er gleich die ſchmahle Landzunge, welche dieſelbe von dem **dariſchen** Meerbuſen trennet, in verſchiedenen Richtungen ziemlich durchwanderte. Indeſſen gefiel ihm die Fruchtbarkeit des Landes ſo ſehr, und er bekam aus den Goldproben, welche die Eingebohrnen zum Vorſcheine brachten, einen ſo hohen Begriff von ihrem Reichthume, daß er ſich auch entſchloß, an dem Fluſſe **Belem** in der Provinz **Veragua** eine Colonie anzulegen. Allein, der unbändige Geiſt der **Spanier**, deren Uebermuth und Raubgierde die Einwohner in die Waffen brachte, vereitelte dieſes Vorhaben. Ein Theil derer, welche ſich niederlaſſen wollten, wurde niedergemacht, und die

übrigen, welche aus ihrem Poſten vertrieben wurden, wurden von dem Admirale wieder an Bord genommen s). 1503.

§. 102.

Aus dieſer Niederlage, welches die erſte war, welche die Spanier in der neuen Welt litten, kann man den Anfang derjenigen Widerwärtigkeiten an rechnen, welche den Columbus nunmehr bis an ſein Grab unaufhörlich verfolgten. Seine kleine Flotte wurde von einem heftigen Sturme überfallen, in welchem eines ſeiner Schiffe zu Grunde ging; ein anderes, welches zum Dienſte untüchtig war, mußte er verlaſſen, und mit den zwey übrigen langte er mit genauer Noth auf Jamaica an, wo er mit ihnen auf den Strand laufen mußte, damit ſie nur nicht untergehen möchten. Doch das waren die Unglücksfälle noch nicht alle. Er wurde auf eine Inſel in einer beträchtlichen Entfernung von Hiſpaniola, der einigen Beſitzung der Spanier in Amerika, an das Land getrieben, und ob gleich Columbus zwey ſeiner Leute in zwey Canoes, weil ſeine Schiffe völlig unbrauchbar waren, an den Statthalter ſchickte, und ihm ſeinen kläglichen Zuſtand melden ließ, ſo ließ doch die fühlloſe Eiferſucht des Obando ihn und ſeine Leute über ein Jahr in allen Arten des Elendes ſchmachten. Eben ſolche Widerwärtigkeiten, als er auf dieſer ganzen Reiſe ausgeſtanden hatte, verfolgten ihn auch auf ſeiner Fahrt nach Spanien; ſein Schiff, welches durch heftige Stürme ſchadhaft geworden war, ſegelte ſieben hundert Seemeilen mit gekappten Maſten, und als er in dem Hafen S. Lucar ankam, erfuhr er eine für ſeine Hoffnungen noch unglücklichere Begebenheit,

Er wird von Widerwärtigkeiten verfolgt.

s) Herrera Dec. 1. B. 5. Leben des Columbus Kap. 89. f. Oviedo B. 3.

1503. nähmlich den Tod ſeiner Gönnerin, der Königin Iſabella, auf deren Gerechtigkeit, Leutſeligkeit und Gunſt er ſich bisher noch immer verlaſſen hatte.

§. 103.

Er ſtirbt. Voller Verdruß, daß er von dem harten Herzen **Ferdinands** wenig zu erwarten hatte, ob er gleich überzeugt war, daß ſeine Dienſte eine Belohnung, und das viele ihm zugefügte Unrecht einen Erſatz verdienten, brachte **Columbus** den Ueberreſt ſeiner Tage damit zu, daß er einen undankbaren Fürſten, deſſen zwar muthige aber kleine Seele nie einen wahren Begriff von ſeinen Verdienſten gehabt hatte, mit vergeblichen Bitten angieng. Er ſtarb endlich zu **Valladolid** den 20 May 1506 im 59 Jahre ſeines Alters mit eben der Geſetztheit und Standhaftigkeit, welche jede Handlung ſeines Lebens bezeichnete [t].

Drittes Kapitel.

Spaniſche Colonien und Entdeckungen von dem Tode des Columbus an, bis auf die Unternehmung des Cortez.

§. 104.

Zuſtand der Colonie auf Hiſpaniola. Noch vor dem Tode des **Columbus** trugen ſich verſchiedene Begebenheiten auf **Hiſpaniola** zu, welche erzählet zu werden verdienen, zumahl da ſie mit dem Fortgange der **ſpaniſchen** Colonie auf dieſer Inſel unmittelbar verbunden ſind. Nach der Verordnung, wodurch die **Indianer** für freye Unterthanen **Spaniens** erkläret, und von allen außer den freywilligen Dienſten befreyet wurden, fehlete es den **Spaniern** an Menſchen, ſowohl die Bergwerke, als auch den Boden zu

t) Leben des Columbus Kap. 108. Herrera Dec. 1. B. 6.

bauen. Keine Verheiſſungen oder Belohnungen konn- 1503.
ten ein Volk zur Arbeit bewegen, welches die Befrey-
ung von der Mühe für die höchſte Glückſeligkeit hielt.
Viele der erſten Coloniſten verließen die Inſel, weil ſie
nun der Mittel beraubt waren, ſich zu bereichern, und
über tauſend von denen, welche mit dem neuen Statt-
halter ankamen, ſtarben an Krankheiten, welche dem
daſigen Clima beſonders eigen waren. Bey dieſen Um-
ſtänden war die Forderung der einen Hälfte der Aus-
beute des Bergbaues als ein Antheil der Krone eine ſo
übertriebene Auflage, daß niemand ſich zu dem Berg-
baue verſtehen wollte. **Obando** wagte es daher, die
Strenge der königlichen Verordnung zu mildern, um
die Colonie von dem Untergange zu befreyen. Er ver-
theilte die **Indianer** von neuem unter die **Spanier**, 1504.
befahl aber ihren Herren, ihnen eine gewiſſe Summe
als Arbeitslohn zu bezahlen, um ſich dadurch von dem
Vorwurfe, ſie von neuem zu Sclaven gemacht zu ha-
ben, zu befreyen, und ſchränkte zugleich den königli-
chen Antheil an dem in den Bergwerken gewonnenen
Golde von der Hälfte auf ein Drittheil, und nach-
mahls auf ein Fünftheil ein, auf welchem letztern Fuße
er lange Zeit blieb [u].

§. 105.

Beyde Maßregeln wurden bey Hofe gebilliget. Abnahme der Einwohner.
Allein, ob ſich gleich **Ferdinands** Geitz bey aller ſei-
ner Begierde, die königlichen Einkünfte zu vermehren,
auf dieſe Art bewegen ließ, die Gerechtſame der Krone
zu mildern, ſo waren doch die Eingebohrnen auf **Hi-
ſpaniola** nicht zu bewegen, ſich von neuem einem Jo-
che zu unterwerfen, welches ſie ſo ſchwer gefunden hat-
ten. Sie machten verſchiedene Verſuche, ihre Frey-
heit zu vertheidigen. Die **Spanier** ſahen ſolche als

u) **Herrera** Dec. 1. B. 5.

1505. Empörungen, nicht aber als Beſtrebungen von Menſchen an, welche für ihre natürlichen Rechte ſtreiten. Man ſahe die Indianer, die natürlichen Eigenthümer des Landes, als Sclaven an, welche ſich wider ihre Herren empöret hatten, und es wurden die allergrauſamſten Mittel, welche man nicht ohne Schrecken und Abſcheu beſchreiben kann, gebraucht, ſie wieder der Knechtſchaft zu unterwerfen. Die Spanier, wie uns las Caſas berichtet, der ſelbſt ein Augenzeuge deſſen war, was er beſchreibet, welche ſchöne Pferde ritten, und mit Schwertern und Lanzen bewaffnet waren, fühlten bey dem Anblicke eines ſo ſchlecht ausgerüſteten Feindes nichts als Verachtung. Sie metzelten die Indianer mit der größten Wuth nieder, riſſen ſchwangern Weibern die Leiber auf, und ermordeten Mutter und Kind; ſie ſtelleten Wetten an, wer von ihnen der geſchickteſte ſey, einen Mann auf einen einzigen Hieb zu ſpalten, oder ihm den Kopf abzuſchlagen; ſie riſſen die Kinder von den Brüſten ihrer Mütter und ſchleuderten ſie gegen die Steine, daß das Gehirn herum ſpritzte; ſie hetzten die unglücklichen Flüchtlinge mit Hunden, und lieſſen ſie von ihnen niederreiſſen, und einige von ihnen ſollen ein Gelübd gethan haben, zur Ehre der zwölf Apoſtel alle Tage zwölf Indianer niederzumachen x).

§. 106.

Sie werden faſt insgeſammt ausgerottet.

Die indianiſchen Kaziken oder Fürſten wurden, wenn ſie gefangen wurden, auf die grauſamſte und ſchimpflichſte Art hingerichtet; man bediente ſich der allerſchändlichſten Kunſtgriffe, ſich ihrer zu verſichern, und alle ihre Unterthanen wurden ohne einige Rückſicht auf ihren Stand in einerley niedrige Sclaverey verſetzt.

x) Barth. de las Caſas Relacion de Deſtruyc. de las Indias. Raynal Hiſt. philoſ.

Die kleine ihnen biſher als ein Arbeitslohn bezahlte 1506.
Erkenntlichkeit wurde eingezogen, dagegen die ihnen neu aufgelegten Laſten noch mehr erſchweret, und ihr Zuſtand in aller Betrachtung noch weit ſchrecklicher gemacht wurde, als er ſogar unter dem **Bovadilla** geweſen war. **Obando** vertheilte ſie unter ſeine Freunde auf der Inſel; **Ferdinand** machte ähnliche Schenkungen an ſeine Hofleute, weil ſolches die wohlfeilſte Art war, ihre Dienſte zu belohnen, und da die **Indianer** von denenjenigen, deren Eigenthum ſie geworden waren, an andere, welche ſich mit dem Bergbaue beſchäftigten, oder Ländereyen auf **Hiſpaniola** beſaſſen, verpachtet wurden, ſo hatten ihre Bedrückungen weiter keine Gränzen, und ſie wurden ohne Unterſcheid wie das Laſtvieh zuſammen gefeſſelt. Diejenigen, welche unter ihrer Laſt niederfielen, wurden mit Schlägen zum Aufſtehen gezwungen. Ihre durch die übertriebendſten Arbeiten geſchwächten Körper wurden durch ungeſunde und ſparſame Speiſen noch mehr entnervt. Die Verzweifelung bemächtigte ſich ihrer Gemüther; ſie wandten alle Mittel an, ſich von einem ſo elenden Daſeyn zu befreyen, und in wenig Jahren war die ganze Nation, welche bey **Columbi** erſten Ankunft auf eine Million geſchätzt wurde, faſt völlig ausgerottet y).

y) Eben dieſelben. **Herrera** Dec. 1. B. 6. **Oviedo**, B. 3. Die Geſchichtſchreiber haben von dieſem grauſamen Verfahren der **Spanier** gegen die **Indianer** verſchiedene Urſachen angegeben; allein die vernünftigſten Schriftſteller ſchreiben daſſelbe der Schwärmerey oder einem verfolgenden Religions-Geiſte zu, welcher wider diejenigen, welche abergläubige Andächtler als Gegenſtände der göttlichen Rache anſehen, weil ſie in ihrem Glauben, oder in ihrer Art des Gottesdienſtes von ihnen abweichen, Haß und Rache einflößet, und jede Gewalthätigkeit gegen ſie recht ſpricht. Die That redet ſelbſt, nur allein die Einbildung, daß ſie die Günſtlinge eines partheyiſchen und die Werkzeuge eines beleidigten Gottes wären, konnte eine ganze Nation bewegen, ſo unmenſchliche Verbrechen mit Ueberlegung und Vorſatz zu begehen.

1506.

§. 107.

Blühender Zuſtand der Colonie.

So barbariſch nun auch die Polizey des **Obando** gegen die Indianer war, ſo befand ſich doch die Colonie auf der Inſel Hiſpaniola unter ihm in einem blühenden Zuſtande. Er machte verſchiedene weiſe

Der Papſt hatte als Statthalter Chriſti den Spaniern alle neu entdeckten Länder geſchenkt; die Einwohner dieſer Länder waren Götzendiener, und dem chriſtlichen Lehrbegriffe ſehr abgeneigt; es wurde daher für rechtmäßig gehalten, ſie entweder umzubringen, oder zu Sclaven zu machen, ſo wie es am ſchicklichſten zu ſeyn ſchien. Die Befehle, welche Moſes den Juden gab, als ſie in das verheiſſene Land zogen, wurden von einigen ſpaniſchen Prieſtern bey dieſer Gelegenheit angewandt: „Wenn du vor eine Stadt „zeuchſt, ſie zu beſtreiten, ſo ſollt du ihr den Frieden anbie„ten. Antwortet ſie dir friedlich und thut dir auf, ſo ſoll alle „das Volk, das darinnen funden wird, dir zinsbar und unter„than ſeyn. Will ſie aber nicht friedlich mit dir handeln, und „will mit dir kriegen, ſo belagere ſie. Und wenn ſie der Herr „dein Gott in deine Hände gibt, ſollt du alles was männlich „darinnen iſt, mit des Schwerts Schärfe ſchlagen. — Aber „in den Städten dieſer Völker, die dir der Herr dein Gott zum „Erbe geben wird, ſolt du nichts leben laſſen, was den Oden hat.„ 5 Moſ. 20, 10. f. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß wenn die Spanier die Arbeit der Indianer nicht für ihren Geitz nothwendig gehalten hätten, ſie die ganze Nation auf einmahl würden ausgerottet haben.

Demjenigen, welcher mit dieſen Umſtänden bekannt iſt, muß Doct. Robertſons Nachricht von den Grauſamkeiten der Spanier in Hiſpaniola, ſeiner reitzenden Schreibart ungeachtet, ſehr unbefriedigend ſeyn. Konnte wohl eine Zärtlichkeit für den Ruhm der chriſtlichen Religion überhaupt einen presbyterianiſchen Geiſtlichen hindern, die wahre Urſache derſelben in den ſchrecklichen Wirkungen des römiſchen Aberglaubens zu ſuchen? Oder bewegte ein freundſchaftliches Gefühl gegen ſeine Brüder des Altares den königlichen Geſchichtſchreiber, die ſpaniſche Geiſtlichkeit zu vertheidigen? — Hiſt. of America, B. 3.

Diejenige Verachtung, welche geſittete Nationen ſo gern gegen Barbaren bey ſich unterhalten, und der Stolz auf die ſelbſt bewußte Ueberlegenheit an Stärke oder Geſchicklichkeit bereden die Menſchen freylich nur zu leicht, daß Macht zu herrſchen, oder Fähigkeit zu regieren ihnen auch zugleich das Recht zu herrſchen geben. Dieſe Irrthümer haben ihren Urſprung in der menſchlichen Natur und ſind die Mutter vieler Gewaltthätigkeiten geweſen; aber dieſe Gewaltthätigkeit, welche taub gegen die Stimme des Flehens und todt gegen das Gefühl des Mitleids iſt, welche ſich an der Grauſamkeit ergötzet, und ſich an dem Wehklagen des Elenden vergnügt, und welche immer eben dieſelbe iſt, ſie mag nun unter jüdiſchen Begriffen von

Anordnungen unter den **Spaniern**, und auf Koſten 1507.
des Schweiſſes und des Blutes der Eingebohrnen wurde eine ungeheure Menge Gold gewonnen. Als die Bergwerke an Ergiebigkeit abnahmen, richtete er die Aufmerkſamkeit ſeiner Landesleute auf einen noch einträglichern Zweig des Fleiſſes, als das Gewühl nach Schätzen in den Eingeweiden der Erde iſt, ich meyne auf den Feldbau. Man brachte einige Pflanzen Zuckerrohr nur zur Probe aus den **Kanarien**, und fand, daß ſie in **Hiſpaniola** ſo gut fortkamen, daß der Bau dieſes Gewächſes ſehr bald ein Gegenſtand der Handlung, und die Zucker-Manufactur die vornehmſte Beſchäftigung der Einwohner auf der Inſel und die ergiebigſte Quelle ihres Reichthums wurde y).

§. 108.

Abnahme der Einwohner.

Dieſe Bemühungen des **Obando**, die Wohlfahrt der **ſpaniſchen** Niederlaſſung zu **S. Domingo** zu befördern, wurde von **Ferdinand** ſehr mächtig unterſtützt. Die großen Einkünfte, welche er jetzt ſchon aus der neuen Welt erhielt, öffneten ihm endlich die Augen in Anſehung der Wichtigkeit dieſer Entdeckungen, welche er anfänglich zu verachten ſchien. Er errichtete daher eine Handlungskammer, welche aus vornehmen und geſchickten Perſonen beſtand, welchen er die Verwaltung der **amerikaniſchen** Angelegenheiten auftrug. Allein, ungeachtet der Aufmerkſamkeit dieſer Kammer und der Klugheit des Statthalters, war doch die Colonie auf **Hiſpaniola** ihrem

dem einem auserwählten Geſchlechte geſchehenen Verſprechungen, unter römiſcher Ueberredung von der göttlichen Gewalt und allgemeinen Gerichtsbarkeit eines oberſten Prieſters, unter dem puritaniſchen Stolze, ein Königreich der Gnade zu errichten, oder unter dem mahometaniſchen Eifer die Lehren eines eingebildeten Propheten fortzupflanzen und die Herrſchaft ſeiner Nachfolger auszudehnen, handeln, kann nur allein von der Schwärmerey herrühren. y) Oviedo B. 4.

1508. Untergange nahe. Die urſprünglichen Einwohner, von welchen der blühende Zuſtand der Spanier vornehmlich abhing, nahmen ſo ſehr ab, daß die Coloniſten es unmöglich fanden, ihren Gewinn zu erweitern, oder nur die bereits angefangenen Arbeiten fortzuſetzen.

§. 109.

Einführung der Negern auf Hiſpaniola.

Dieſem Uebel vorzubeugen, lockte **Obando** vierzig tauſend Einwohner von den **lucayiſchen** Inſeln nach **Hiſpaniola** und zwar unter dem Vorwande, als wenn er ſie in ein überaus reitzendes Land führen wolle, welches ehedem von ihren Vorfahren beſeſſen worden, und wo ſie eine ununterbrochenen Glückſeligkeit genießen ſollten; in der That aber ihre Thränen und Seufzer mit der unglücklichen Eingebohrnen ihren zu vereinigen [z]. Andere **Indianer** wurden gefangen genommen, und mit Gewalt von den benachbarten Inſeln hierher geſchleppt. Allein da alle dieſe Neuangeworbenen unzulänglich waren, indem ſie wegen des ungleichen Verhältniſſes der ihnen aufgelegten Laſt zu dem Baue ihres Körpers, ſo wie die Eingebohrnen das Leben einbüßten: ſo wurde der Sclavenhandel, dieſer Schandfleck der Menſchlichkeit, mit den **portugieſiſchen** Colonien an der **afrikaniſchen** Küſte eingeführet; und da man durch die Erfahrung fand, daß ein **Neger** eben ſo viele ſchwere Arbeit verrichten könne, als vier **Indianer**, ſo wurde dieſer Handel ſehr bald erweitert, und er dauert aus politiſchen Bewegungsgründen, der Religion und Weltweisheit zum Trotze, noch jetzt fort, indem alle ſchwere Arbeit in den **europäiſchen** Colonien in der neuen Welt von **Negern** verrichtet wird. Auf dieſe Art ward die Entdeckung von **Amerika**, ſo wohlthätig auch **Columbi** Abſicht dabey ſeyn, oder ſo viele Vortheile auch **Eu-**

z) **Herrera** Dec. 1. B. 7.

ropa von derſelben haben mochte, nicht allein die Quelle unausſprechlichen Elendes für die Eingebohrnen, ſondern ſie hat auch einen großen Theil der Bewohner eines andern Welttheiles in die niedrigſte Sclaverey geſtürzet. Wenn wir zu dieſen Uebeln noch die veneriſche Krankheit rechnen, dieſes Gift, welches die Roſen der Liebe verwelken macht, dieſen Mörder der menſchlichen Glückſeligkeit, welche die **Amerikaner** ihren Ueberwindern mittheileten, und womit ſeit dieſer Zeit jedes Land angeſteckt worden: ſo werden wir, als Freunde unſers Geſchlechts, vielleicht Urſache haben, diejenige Scharfſichtigkeit zu beweinen, welche den **genueſiſchen** Seemann in die weſtlichen Meere leitete, ein neues feſtes Land daſelbſt aufzuſuchen. 1508.

§. 110.

Die **Spanier** machten unter der Regierung des **Obando** keine neuen Entdeckungen, legten auch keine neuen Colonien an, außer auf der Inſel **Porto Rico**, welche Columbus auf ſeiner zweyten Reiſe entdeckt hatte. Dieſe Inſel wurde von dem **Juan Ponce de Leon**, einem Officier von vorzüglicher Tapferkeit und gutem Betragen, welcher unter dem **Obando** in den öſtlichen Gegenden von **Hiſpaniola** commandirete, der Krone Spanien unterworfen. Auch hier wurden die Einwohner in die Sclaverey verſetzt, und durch ähnliche Grauſamkeiten, als in dem vorigen erzählet worden, ſehr bald ausgerottet.[a]

Colonie zu Porto Rico.

[a] Las Caſas Relacion. Auf dieſer Inſel befand ſich der berühmte Hund Bezerillo, deſſen wichtigen Dienſte die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber ſo ſehr erheben, und welcher ſich ſowohl durch ſeine Wuth, als auch durch ſeine Scharfſichigkeit in Unterſcheidung der friedfertigen oder feindſeligen Geſinnung eines Indianers hervor that. Er bekam daher auch, ſo wie ein anderer Soldat, ſeinen eigenen Gehalt, und zwar nicht nur an Unterhalt, ſondern auch an Gold und Sclaven. Herrera Dec. 1. B. 7.

1509. §. 111.

Diego Columbus wird Statthalter auf Hiſpaniola.

Don **Diego Columbus**, der Sohn des groſſen Seefahrers, folgte dem **Obando** in der Stadthalterſchaft **Hiſpaniola**. Er hatte ſeit dem Tode ſeines Vaters bey dem Könige **Ferdinand** um die Würden und Vorzüge angehalten, welche Kraft des erſten Vertrages mit dem Admiral erblich auf ihn gekommen waren. Seines fruchtloſen Anhaltens endlich müde, brachte er ſeine Klagen bey der zu den **indianiſchen** Angelegenheiten niedergeſetzten Kammer an, und das Urtheil dieſes Gerichtshofes fiel, zu deſſen ewigen Ruhme, wider den König aus. Indeſſen würde Don **Diego** vermuthlich noch mit neuen Hinderniſſen haben kämpfen müſſen, wenn er ſich nicht durch Heurath mit dem Hauſe des Herzogs von **Alva**, eines Grande vom erſten Range, verbunden hätte, deſſen Anhalten **Ferdinand** nicht widerſtehen konnte. Der neue Statthalter legte gleich nach ſeiner Ankunft in **Hiſpaniola** eine Colonie auf der kleinen Inſel **Cubagua** an, wo durch die Perlenfiſcherey ſehr ſchnell überaus große Reichthümer erworben wurden, wobey aber die **Indianer**, welche zu deren Auffiſchung gebraucht wurden, neuen Arten des Elendes unterliegen mußten b). Er ging hierauf mit dem Vorhaben um, die Inſel **Cuba** zu erobern; allein, ehe wir uns auf die Umſtände dieſer Begebenheit einlaſſen, wird es nöthig ſeyn, auf den Fortſchritt der Entdeckungen ein wenig zurück zu blicken.

§. 112.

Des Ojeda Reiſe nach Terra Firma.

Um die Zeit als der jüngere **Columbus** ſeine Statthalterſchaft antrat, ſegelten **Alonzo de Ojeda**, welcher bereits zwey Reiſen, um Entdeckungen zu machen, gethan hatte, und **Diego de Nicueſſa**, welcher

b) Herrera am angef. Orte.

welcher ein großes Vermögen in Hiſpaniola beſaß, 1509.
von dieſer Inſel nach dem feſten Lande von Amerika, vermöge eines mit dem ſpaniſchen Hofe geſchloſſenen Vertrages zwey Colonien daſelbſt anzulegen. Ojeda bekam den ganzen Landſtrich von dem Capo de Vela bis an den dariſchen Meerbuſen, und Nicueſſa die ganze Gegend von der Mitte dieſes Meerbuſens bis nach dem Vorgebirge Gracias a Dios. Beyde ſtritten ſich vor ihrer Abreiſe über die Grenzen ihrer Bezirke, und über den Umfang ihrer beyder Gerichtsbarkeiten. Allein die Erfahrung überzeugte ſie gar bald beyde, daß ihr Streit ſo thöricht als voreilig ſey, indem ein jeder mehr Land hatte, als er in Beſitz nehmen, und mehr Vorrechte, als er gebrauchen konnte.

§. 113.

Feindſeligkeit der Einwohner.

Als Ojeda zu Carthagena ankam, fand er die Einwohner in den Waffen, ſich ſeiner Landung zu widerſetzen. Dieſe feindſelige Geſinnung rührete von den Gewaltthätigkeiten gewiſſer ſpaniſcher Capitäns her, welche dieſe Küſten berühret hatten. Ojeda wandte alle Mittel an, die Indianer zu beſänftigen, und zu überzeugen, daß er keine andere Abſicht habe, als ihre beyderſeitigen Vortheile; allein ſie fuhren hartnäckig fort, ſo daß er endlich dasjenige mit Gewalt zu erhalten ſuchte, was er durch Ueberredung nicht bewirken konnte. Die Indianer wurden nun zwar mit einem beträchtlichen Verluſte geſchlagen; allein dieſer Vortheil und die gemachte Beute ward den Spaniern ſehr traurig. Sie rückten bis zu einer kleinen Stadt, ungefähr vier Stunden von der See, und da ſie ſahen, daß ſich die Einwohner in das Gebirge gezogen hatten, ſo vertheilten ſie ſich ſorglos in kleine Haufen, Gold und Beute zu ſuchen. In dieſen Umſtänden wurden ſie von dem Feinde angegriffen, welcher ſiebzig von

Bayerische Staatsbibliothek München

1509. ihnen niedermachte oder mit vergifteten Pfeilen verwundete, ſo daß der Ueberreſt noch mit genauer Noth zu den Schiffen kommen konnte [c]. Indeſſen wachte der Muth der **Spanier** bey der Ankunft des **Nicueſſa** wieder auf, und er und **Ojeda** vergaſſen ihren bisherigen Streit und vereinigten ſich, ſich an den **Indianer** zu rächen, welche ſie ſchlugen, und ſie mit einer Unmenſchlichkeit, welche zu abſcheulich iſt, als daß ſie beſchrieben werden könnte, ohne Unterſchied des Alters oder des Geſchlechtes niedermachten. Nachdem ſie ſolcher Geſtalt ihre Rache geſättiget, und eine beträchtliche Beute an Gold gemacht hatten, gingen beyde Statthalter auf ihre Schiffe und trenneten ſich bald darauf. **Ojeda** ſteuerte mit drey Schiffen nach **Uraba** und dem **dariſchen** Meerbuſen, und **Nicueſſa** mit ſechſen nach **Veragua**. Beyde waren ſehr glücklich.

§. 114.

Gründung des Forts S. Sebaſtian.

Da **Ojeda** den **dariſchen** Meerbuſen nicht finden konnte, wo, wie ihm war geſagt worden, Gold in Menge befindlich ſeyn ſollte, ſo bauete er bey ſeiner Ankunft in **Uraba** das Fort **Sebaſtian** auf einer Anhöhe, um ſeine Leute gegen die Angriffe der Einwohner zu beſchützen, welche kriegeriſch und gar nicht geneigt waren, Fremden den Zugang zu ihrem Lande zu verſtatten. Zu gleicher Zeit ſchickte er ein Schiff mit den gemachten Gefangenen und erbeuteten Golde nach **Hiſpaniola**, um dagegen Leute, Gewehr und Lebensmittel zu bekommen. Alle dieſe Maßregeln wurden zu dem Wohlſtande der Colonie für nothwendig gehalten, ob ſie gleich dazu nicht hinlänglich waren. Die **Indianer** in dieſen Gegenden waren die ſtreitbarſten, welche die Spanier bisher nur angetroffen hat-

c) Gomara Hiſt. Kap. 57. Herrera Dec. 1. B. 7.

ten. Sie ſchoſſen ihre vergifteten Pfeile mit unglaub- 1509.
licher Gewalt, bedienten ſich ihrer hölzernen Schwerter mit großer Geſchicklichkeit, und ſchleuderten ihre Wurfpfeile mit ſolcher Heftigkeit ſowohl als Beurtheilungskraft, daß ſie in der That ſehr furchtbare Feinde waren. Außer ihrer überlegenen Kriegeswiſſenſchaft hatten die Eingebohrnen zu **Uraba** auch mehr in den Künſten des bürgerlichen Lebens gethan, als irgend eine **amerikaniſche** Nation, welche die **Spanier** bisher kennen gelernet hatten. Ihre Häuſer waren artig, und ſehr bequem in verſchiedene Zimmer getheilt. Ihre Betten beſtanden in baumwollenen Hangematten, welche an die Decke geſchlungen waren, und ob ſie gleich wegen der Hitze des Clima nackend gingen, ſo war ihnen doch das Weben und Spinnen bekannt, wie aus verſchiedenen künſtlichen Proben baumwollener Zeuge erhellete.

§. 115.

Ojeda ſtirbt.

Ojeda und ſeine Leute machten anfänglich einige glückliche Streifferenen in die Gegend um **S. Sebaſtian**; allein da die **Indianer** täglich an Muth und Anzahl wuchſen, ſo wurden die **Spanier** endlich in die Wälle ihres Forts eingeſchloſſen, wo ſie faſt insgeſammt vor Hunger umkamen. Zum Glück erhielten ſie in dieſer Noth eine Verſtärkung von ſiebzig Mann aus **Hiſpaniola**; allein da dieſe nicht hinreichend war, ſo ſegelte der Statthalter in Perſon ab, eine kräftigere Hülfe zu veranſtalten, und verſprach in funfzig Tagen wieder zu kommen. Allein, er wußte nicht, zu was für Unglücksfällen er aufbehalten war. Nachdem er war an die Inſel **Cuba** angetrieben worden, wo er auſſerordentliches Elend von aller Art ausſtehen mußte, ſo kam er auf eine unerwartete Art zu **Hiſpaniola** an, und ſtarb daſelbſt, eben als er

1509. mit einem Vorrathe von allen ſeiner Colonie nothwendigen Bedürfniſſen abſegeln wollte [d)].

§. 116.

Verrätherey des Olano.

Dieß war das Schickſal des **Ojeda** und ſeiner kleinen Colonie. Das Schickſal des **Nicueſſa** war nicht viel beſſer. Als beyde Befehlshaber ſich trenneten, ſo ſchiffte **Nicueſſa** in einer Caravele und unter der Begleitung einer Brigantine, unter der Anführung des **Lopez de Olano** längs dem Ufer hin, um **Veragua** aufzuſuchen, und befahl den größern Schiffen zu ihrer deſto mehrern Sicherheit, die hohe See zu halten. Der treuloſe **Olano** bediente ſich dieſer guten Gelegenheit, ſeinen Ehrgeitz zu befriedigen, und den Oberbefehl an ſich zu reiſſen. Anſtatt ſich nahe zu der Caravele zu halten, verlohr er ſie gänzlich aus dem Geſichte, ſtach hierauf in die See, kam zu der übrigen Flotte, und gab bey derſelben vor, daß **Nicueſſa** in einem Schiffbruche um das Leben gekommen ſey, daher die oberſte Anführung der ganzen Unternehmung an ihn, als deſſen Lieutenant gediehen ſey. Da die Befehlshaber und Seeleute nicht den geringſten Vordacht in die Wahrheit dieſes Vorgebens ſetzten, ſo leiſteten ſie ihm willig Gehorſam, und ſegelten auf des **Olano** Befehl nach dem Fluſſe **Belem**, wo er eine Colonie anlegen wollte. Allein diejenige Gegend, welche ehedem den edelmüthigern Bemühungen des **Columbus** in einer ähnlichen Unternehmung ſo ungünſtig geweſen war, ward dem **Olano** und ſeinen Gefährten völlig unglücklich, indem ſie von dem ungeſunden Clima, von dem Mangel an Lebensmitteln und den gewöhnlichen Widerwärtigkeiten, welche die Fahrt in einem gefährlichen und unbekannten Mee-

d) Eben daſelbſt.

re nur zu begleiten pflegen, alle Arten des menſchlichen Elends erfahren mußten. 1509.

§. 117.

Elendes Schickſal des Nicueſſa.

Des Nicueſſa Zuſtand war inzwiſchen nicht weniger traurig. Er war mit der Caravele den Fluß Veragua hinauf geſegelt, und hatte daſelbſt Schiffbruch gelitten, ſo daß auch nicht das mindeſte von den Lebensmitteln gerettet werden konnte. Da ſich dieſes Unglück in der Nacht zutrug, ſo kamen viele ſeiner Leute nackt und barfuß an das Land, in welchem Zuſtande ſie durch Moräſte, über Berge und Felſen und durch Wälder wanderten und ſich von Pflanzen nähreten, deren Beſchaffenheit ihnen völlig unbekannt war. Auf ihrem Wege wurden ſie von den Indianern umringt, und um ihr Unglück voll zu machen, ſo wurden ſie von der Fluth in einer wüſten Inſel eingeſchloſſen, wo ſie nichts als ein wenig Wurzelwerk und Schalfiſche zu ihrer Nahrung hatten. Hier brachten ſie drey Monathe unter allen den Schrecken zu, welche einen ſolchen Zuſtand nur zu begleiten pflegen, wobey jeder Verſuch auf Flößen an das andere Ufer zu kommen vergebens war. Viele von ihnen wurden dadurch ſo abgemattet und entkräftet, daß ſie auf Händen und Füßen herum krochen, diejenigen ungeſunden Kräuter aufzuſuchen, mit welchen ſie ihren Hunger ſtillen mußten, und woran viele ſtarben. Zum Glücke fanden diejenigen, welche dieſes Elend überlebten, eine unvermuthete Rettung. Vier Matroſen, welche mit dem Bothe davon gefahren waren, als die Caravele verlohren ging, deren Verrätherey ſie ihr ganzes Unglück zuſchrieben, begegneten von ungefähr dem Olano und ſeinen unglücklichen Gefährten. Es mochte nun das Unglück des Lieutenants Herz erweichen, oder er mochte aus Furcht eines Aufſtandes unter ſeinen Leuten, welche nun

1509. erfuhren, daß ihr Befehlshaber noch am Leben ſey, zu einer menſchlichen That bewogen werden; genug, Nicueſſa und ſeine noch übrigen elenden Gefährten hatten ihre Errettung der Hülfe des Olano zu verdanken. Er ließ ſie durch eine Brigantine abhohlen, und ſchickte ihnen zu ihrer Erfriſchung ſolche Lebensmittel mit, als in der daſigen Gegend zu haben waren.

§. 118.

Colonie Nombre de Dios

So bald Nicueſſa bey der ſchwachen Colonie zu Belem angelanget war, ſo bewies er, daß das Unglück ſeinen Geiſt noch nicht geſchwächt habe, indem er ſogleich Befehl gab, dem Olano Feſſel anzulegen. Er ſetzte ihn indeſſen nachmahls auf Vorbitte derer, welche durch deſſen Verrätherey waren hintergangen worden, in Freyheit, und da er ſahe, daß keine Hoffnung vorhanden war, die Colonie in der Gegend, welche ſein Lieutenant gewählet hatte, nützlich zu machen, ſo ging er mit ſeinen Leuten wieder zu Schiffe, in der Abſicht, nach Hiſpaniola zu ſegeln. Allein der Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn, wenig Meilen über Porto Bello wieder an Land zu gehen, wo er ſich eine Colonie anzulegen entſchloß, mit den Worten: „Laßt uns en Nombre de Dios (im „Nahmen Gottes) hier bleiben„. Zugleich ließ er ein Fort anfangen, welches den Nahmen Nombre de Dios bekam. Allein auch dieſe zweyte Colonie mißlang, ſo wie die erſte; denn ſeine Leute wurden durch Beſchwerden, Hunger, und Ungeſundheit des Clima ſehr bald bis auf hundert Mann vermindert, welches noch nicht der ſiebende Theil von denjenigen war, mit welchen er ausgeſegelt war.

§. 119.

Schlechtes Schickſal der Colo-

Damit aber das Schickſal der Colonie zu Nombre de Dios deſto verſtändlicher werde, ſo wird es

nothwendig ſeyn, auf die Niederlaſſung, welche Oje- 1509.
da zu S. Sabaſtian in Uraba anlegte, zurück
zu gehen. Als die funzig Tage, welche der Statt-
halter zu ſeiner Rückkunft beſtimmt hatte, vorüber
waren, ſo verſchwand alle Hoffnung zu einiger Hülfe,
und die elenden Spanier übergaben ſich der Ver-
zweifelung. Sie hatten nur zwey kleine Fahrzeuge,
welche nicht hinreichend waren, ihre ganze Anzahl
nebſt den nöthigen Lebensmitteln in ein anderes Land zu
bringen. Sie beſchloſſen daher in einer allgemeinen
Verſammlung nach reiffer Ueberlegung, ſich nicht zu
trennen, ob ſie ſich gleich in den elendeſten Umſtänden
befanden, die man ſich nur denken kann, ſondern den
Willen des Himmels geduldig zu erwarten, oder we-
nigſtens, ſo lange hier zu bleiben, bis ihre Anzahl
durch Krankheit, Mangel, und durch die Pfeile der
Indianer ſo weit vermindert worden, daß ſich die
wenigen Ueberbleibenden ſicher einſchiffen könnten. Die-
ſer Zeitpunct war nicht weit mehr entfernt. Die
Spanier ſtarben ſo häufig weg, daß ſehr bald nur
gerade ſo viel von ihnen übrig blieben, als zur Regie-
rung der zwey Fahrzeuge nöthig waren. Dieſe gin-
gen unter Segel, nachdem ſie ihren ganzen Vorrath
von Lebensmitteln, der in den Gerippen von vier Pfer-
den und einigen Datteln beſtand, an Bord gebracht
hatten.

[Margin: ...lonie S. Sebaſtian.]

§. 120.

Franciscus Pizarro, welcher nachmahls ſo berühmt wurde, und welchen der Statthalter zu ſeinen Stellvertreter ernannt hatte, commandirete das gröſs-te Schiff und hatte das Glück, den Bachelor Enciſo anzutreffen, welcher eben mit einem Schiffe und einer Brigantine, mit einer Verſtärkung von 150 Mann und einem guten Vorrathe von Lebensmitteln und an-

[Margin: Des Ojeda Verſtärkung kommt an.]

1509. dern Bedürfniſſen in der Bay von **Carthagena** anlangte, und alles dieſes Kraft eines mit dem **Ojeda** kurz vor deſſen Tode geſchloſſenen Vertrages zur Unterſtützung der Colonie **S. Sebaſtian** überbringen ſollte. Das kleinere Schiff, welches von einem Nahmens **Valenzuela** angeführet wurde, war unterwegens untergegangen. **Pizarro** gab ſich alle mögliche Mühe, den **Enciſo** zu bewegen, daß er nach **Veragua** ſegeln und zu dem **Nicueſſa** ſtoßen möchte; allein dieſer blieb hartnäckig dabey, ſeine Verbindlichkeit nach dem Buchſtaben zu erfüllen. Indeſſen ſank ſein Schiff, als er in die Bay einlief, und er und ſeine Leute wurden noch mit genauer Noth von den Brigantinen gerettet, alle an Bord befindlichen Lebensmittel aber gingen verlohren. Deſſen ungeachtet beſtand er auf eine Landung; allein er wurde von den Eingebohrnen ſo nachdrücklich empfangen, und die Gegend ſchien ihm ſo wenig reitzend, daß er ſich von dem **Vaſco Nugnez de Balboa**, einen andern berühmten **ſpaniſchen** Seeheld dieſer Zeit, bereden ließ, nach dem **dariſchen** Meerbuſen zu ſegeln.

§. 121.

Die Colonie wird an den dariſchen Meerbuſen verlegt.

Nach dem Rathe des **Balboa**, welcher ehedem die **dariſche** Küſte zugleich mit dem **Baſtidas** beſichtiget hatte, landete er nahe an der innerſten Bucht des Meerbuſens, wo ſich nach deſſen Nachricht eine angenehme Stadt, welche einen Ueberfluß an Lebensmitteln hatte, befand. Alles kam mit dieſer Nachricht überein und vereinigte ſich, den Muth der halb verhungerten **Spanier** wieder zu beleben, den Widerſtand der Einwohner ausgenommen, welche ſehr zahlreich waren, und ihnen unter der Anführung eines Kaziken den Beſitz dieſes verheiſſenen Landes ſtreitig machten. Indeſſen kam es zu einem Gefechte, in welchem

die Indianer in die Flucht geſchlagen wurden, und die Stadt den Ueberwindern überlaſſen mußten, welche daſelbſt außer einer beträchlichen Menge von Lebensmitteln, und verſchiedenen Stücken baumwollenen Zeuges, eine anſehnliche Beute an feinen Goldplatten, zehn tauſend Peſos am Werthe machten. 1509.

§. 122.

Balboa erhielt durch den guten Erfolg dieſer Unternehmung, welche vornehmlich unter ſeiner Anführung vollbracht wurde, ſo vieles Anſehen, daß ſein Ehrgeiß dadurch gereitzet wurde, und er nach der Regierung der Colonie ſtrebte, welche nunmehr an dem dariſchen Meerbuſen unter dem Nahmen Santa Maria el Antigua angelegt werden ſollte. Um nun ſein Vorhaben auszuführen, machte er ſich immer mehr Freunde, und faßte endlich den Entſchluß, den Enciſo unter dem Vorwande abzuſetzen, daß ſie ſich nicht mehr in des Ojeda Bezirke befänden, und daher auch ſeinem Stellvertreter keinen Gehorſam ſchuldig wären. Es kamen verſchiedene Umſtände, welche hier zu erzählen unnöthig ſind, zuſammen, welche ſein Vorhaben erleichterten; Enciſo wurde abgeſetzt und die ganze Regierung dem Balboa übertragen.

Und S. Maria el Antigua genannt.

§. 123. 1510.

Die Colonie zu S. Maria hätte nun blühend werden können, wenn nicht neue Streitigkeiten entſtanden wären, und ſich ſo viele verſchiedene Abſichten und Meynungen hervor gethan hätten, welche dieſelbe mit einer völligen Anarchie und mit dem gänzlichen Untergange bedroheten. Endlich wurde ausgemacht, daß man den Nicueſſa wollte hohlen laſſen, die Colonie zu regieren, und es wurde ein Schiff abgeſchickt, ihn und alle ſeine Leute nach Darien abzuhohlen. Die Perſonen, welche zu dem Ende abge-

Uneinigkeit in derſelben.

1510. ſchickt wurden, fanden ihn nackend, ausgezehret, entkräftet und ſchwach, indem er wie ein Wilder von Kräutern und Wurzeln lebte. Dieſer traurige Anblick drang den Abgeordneten Thränen ab; allein Nicueſſa ward durch die Veränderung ſeines Schickſales ſo ſtolz, daß er die gute Meynung der Colonie S. Maria ſehr bald verlohr und abgeſetzt wurde, ehe er noch die Regierung recht angetreten hatte. Er wurde hernach in einem ſchadhaft gewordenen Schiffe mit ſiebzehn Mann in See geſchickt, und ging mit dem Schiffe und allen ſeinen Leuten zu Grunde [e].

§. 124.

Argliſt des Balbao.

Nachdem ſich Balboa durch einen einmüthigen Entſchluß der Colonie auf dieſe Art des Nicueſſa entlediget und ſich durch ſeine Geſchicklichkeit in der Regierung befeſtiget hatte, ſo war er nunmehr auch im Stande, ſich an dem Bachelor Enciſo, wegen ſeiner Emſigkeit in Unterhaltung der bisherigen Unruhen zu rächen. Er beſchuldigte ihn, daß er ſich eine unrechtmäßige Gewalt anmaße und ſich des Hochverraths ſchuldig gemacht habe, indem er Kraft des von dem Ojeda erhaltenen Auftrages eine Herrſchaft ausgeübet, welche ihm allein der König hätte ertheilen können. Unter dieſem Vorwande verſicherte er ſich deſſen Perſon und zog ſeine Habſeligkeiten ein, ſetzte ihn aber nachmahls wieder in Freyheit, unter der Bedingung, daß er mit der erſten Gelegenheit, welche ſich zeigen würde, wieder nach Europa zurück gehen ſollte. Um ſich auch noch feſter in der Regierung zu ſetzen, ſich gegen die Anklagen des Enciſo zu verwahren, und für die neue Colonie Hülfe und Verſtärkung zu bekommen, ſo ſchickte er zwey ſeiner vertrauteſten Freunde nach Spanien und Hiſpaniola und gab ihnen nicht nur

e) Eben daſelbſt.

den Bachelor als einen Gefangenen mit, ſondern auch eine auf die bitterſte und argliſtigſte Art abgefaßte Klage wider denſelben. 1510.

§. 125.

Die neue Colonie in Darien fing nunmehr außerordentlich an zu blühen, und verbreitete den Schrecken der ſpaniſchen Waffen unter allen indianiſchen Völkerſchaften um ſich her. Mit einigen von denſelben ſchloß Balboa Verträge, wozu die zufällige Entdeckung zweyer Spanier, welche den Nicueſſa bey ſeiner erſten Ankunft in Veragua verlaſſen hatten, vieles beytrug. Dieſe hatten bisher unter den Einwohnern gelebt, hatten ihre Sprache erlernet, und gaben den Spaniern die erſte Nachricht von den aufferordentlichen Reichthümern dieſes Theils von Amerika, beſonders gegen Mittag. Dieſe unvollkommnen Nachrichten wurden durch das Zeugniß eines indianiſchen Fürſten beſtätiget, welcher ſich erboth, den Statthalter in ein Land zu führen, wo das Gold ſo häufig ſeyn ſollte, als nach den Berichten der Spanier das Eiſen in Europa ſey. Balboa hatte auch eine genaue Freundſchaft mit einem benachbarten Kaziken, Nahmens Careta geſtiftet, welchen er anfänglich gefangen genommen, und nachmahls in Freyheit geſetzt hatte, nachdem dieſer ihn ſeiner Freundſchaft verſichert und ihm verſprochen hatte, die Colonie mit Lebensmitteln zu verſorgen. Careta war damahls mit einem andern Kaziken Nahmens Pouca in Krieg begriffen, und als dieſer ſahe, daß die Spanier es mit ſeinem Feinde hielten, ſo flohe er in das Gebirge, und ließ die Verbundenen ſein Land verwüſten und ſeine Schätze plündern.

Wachsthum der Colonie.

§. 126. 1511.

Durch dieſe Mittel ward der Einfluß der Spanier täglich wichtiger. Viele Fürſten ſuchten die Freund-

Reichthum der an-

1511. ſchaft des **Balboa**, und unter andern auch der Kazike **Cemogre**, ein Herr der angränzenden Gegend, welcher mit ſeinen ſieben Söhnen kam, und den Statthalter in ſeine Reſidenz einlud. Die **Spanier** erſtaunten über die Pracht ſeines Palaſtes, wo ſie auf das gaſtfreundſchaftlichſte bewirthet wurden, und welche alles übertraf, was ſie bisher in **Amerika** geſehen hatten. Er war hundert funfzig Fuß lang und achtzig breit, ruhete auf hölzernen Pfeilern, und war mit einer ſteinernen Mauer umgeben, welche oben mit einem ſo künſtlichen Gitterwerk verſehen war, daß die **Europäer** über die Arbeit erſtauneten. Was aber **Balboas** Leuten am meiſten gefiel, das war die große Menge von Lebensmitteln, welche ſie nebſt verſchiedenen aus **indianiſchem** Weitzen, Wurzeln und Palmen bereiteten wohlſchmeckenden rothen und weiſſen Getränken, in dem Vorrathshauſe fanden. Der Reichthum und die Freygebigkeit dieſes Fürſten vermehrete ihre Zufriedenheit. Sein älteſter Sohn, welcher ſich die **Spanier** gerne auf alle ihm nur mögliche Art verbinden wollte, ließ dem **Balboa** und ſeinen Leuten verſchiedene Stücken Goldes, welche ſowohl wegen der Arbeit, als auch wegen ihrer Reinigkeit ſchätzbar waren, und am Gewichte vier tauſend Peſos hielten, zum Geſchenke machen. Als ſie ſich nun bey der Theilung dieſer Geſchenke ſtritten, und eben zu Thätlichkeiten wider einander ſchreiten wollten, ſo ſtieß der junge Prinz das Gold aus der Wageſchale und ſagte: „Wie könnt ihr euch doch um einer ſolchen Kleinigkeit ſtreiten! Wenn die **Spanier** ſo „begierig nach Gold ſind, daß ſie ihr angebohrnes Land „verlaſſen und die Ruhe entlegener Völker ſtören können, um daſſelbe aufzuſuchen, ſo will ich ſie in ein „Königreich führen, wo ſie daſſelbe im Ueberfluſſe bekommen können, und wo die gemeinſten Geräthſchaf-

Gränzende Nationen.

„ten aus dieſem von ihnen ſo hochgeſchätzten Metalle 1511.
„verfertiget ſind.“ Als ſie nun auf eine ſo angenehme Nachricht ſehr begierig weiter fragten, ſo berichtete er ihnen, daß ſie in einer Entfernung von ſechs Sonnen, das iſt, nach ſechs Tagereiſen, gegen Süden ein anderes Weltmeer antreffen würden, an welchem dieſes reiche Königreich gelegen ſey; daß aber eine große Macht erfordert würde daſſelbe zu bekriegen, wenn ſie etwa dazu geneigt ſeyn ſollten f).

§. 127.

Balboa will die ſüdlichern Gegenden entdecken.

Die Nachricht des jungen Fürſten wurde durch das Zeugniß der älteſten und erfahrenſten Indianer beſtätiget, und Balboa, welcher nunmehr Gegenſtände vor ſich hatte, welche ſeinem gränzenloſen Ehrgeitze und ſeinem unternehmenden Geiſte ſchmeichelten, war ſehr begierig nach einer Unternehmung, welche ſo wohl ihm als ſeinem Vaterlande einen ſolchen Zuwachs an Macht und Reichthümern verſprach. Allein es waren Unterhandlungen und Anſtalten nöthig, wenn die Sache einen guten Erfolg haben ſollte. Er ſchickte daher einen von ſeinen Officiers nach Spanien, den König Ferdinand um die nöthige Verſtärkung zu bitten, und dem ſpaniſchen Miniſterio die unerſchöpfliche Quelle von Reichthümern, welche er zu entdecken hoffte, bekannt zu machen. Um ſeiner Bitte einen deſto größern Nachdruck zu geben, ſo ſchickte er zugleich von dem von der Colonie bisher gewonnenen Golde das dem Könige gebührende Fünftheil mit g).

§. 128.

Columbus erobert Cuba.

Indem dieſes unterhandelt wurde und Balboa ſich die Freundſchaft der benachbarten Kaziken zu verſichern ſuchte, rüſtete ſich Don Diego Columbus

f) Herrera Dec. 1. B. 9. Kap. 1. g) Eben daſelbſt.

1511. zur Eroberung der Inſel **Cuba**. Den Befehl über die dazu beſtimmten Truppen trug er dem **Diego Velasquez** auf, welcher ſeinen Vater auf deſſen zweyten Reiſe begleitet hatte, und zu einer ſolchen Unternehmung vollkommen geſchickt war. Die Inſel war ſehr zahlreich bevölkert; allein die Einwohner waren eben ſo wehrlos, als die auf **Hiſpaniola** und ſchienen nicht die geringſten übereinſtimmigen Maßregeln zu ihrer gemeinſchaftlichen Sicherheit genommen zu haben. Das einige Hinderniß, welches die **Spanier** fanden, war von Seiten des **Hatuey**, eines Kaziken, welcher von **Hiſpaniola** geflohen war, und ſich des öſtlichſten Endes von **Cuba** bemächtigt hatte. Da er durch die Widerwärtigkeiten verzweifelt geworden war, ſo widerſetzte er ſich der Landung der **Spanier**, und lagerte ſich hernach mit einem zahlreichen Haufen **Indianer** in die waldigen Thäler, wohin die **ſpaniſche** Reiterey nicht kommen konnte. Hier behauptete er ſich eine Zeitlang, wurde aber doch endlich durch die überlegene Geſchicklichkeit und Herzhaftigkeit der **Spanier** vertrieben, welche ihn bis in die Mitte der Inſel verfolgten, ihn gefangen nahmen, und lebendig verbrannten, weil ſie den barbariſchen Grundſatz hegten, daß jeder **Indianer**, welcher ſich ihrer unrechtmäßigen Gewalt widerſetzte, ein Sclave ſey, welcher ſich wider ſeinen Herren empöret habe. Als er an den Pfahl gebunden war, verſprach ein **Franciscaner**, welcher ihn zu bekehren ſuchte, ihm den unmittelbaren Eingang in die Freuden des Himmels, wenn er den chriſtlichen Glauben annehmen würde. „Gibt es, ſagte „**Hatuey**, nach einer kurzen Pauſe, in dieſem glück„lichen Lande, welches du mir beſchreibſt, auch **Spa„nier**? — Allerdings, aber nur ſolche, welche würdig „und gut gelebt haben. — Auch die beſten von ihnen, ver„ſetzte der Kazike unwillig, haben nichts Würdiges und

„Gutes an ſich; ich will an keinen Ort, wo ich je- 1511.
„manden von dieſer verfluchten Brut antreffen möch-
„te [h].„ So bald er dieſe Worte ausgeſprochen hat-
te, wurde er ſo gleich den Flammen überliefert, und
dieſes ſchreckliche Beyſpiel einer ungerechten Rache jag-
te den Einwohnern der Inſel Cuba einen ſolchen
Schrecken ein, daß Velasquez faſt ohne allen fer-
nern Widerſtand dieſe große und fruchtbare Inſel der
ſpaniſchen Monarchie unterwerfen konnte [i].

§. 129.

Ponce de Leon entdeckt Florida.

Um dieſe Zeit rüſtete Ponce de Leon, welcher ſich durch die Eroberung von Porto Rico Ruhm und Reichthümer erworben hatte, und einen neuen Entwurf auszuführen begierig war, drey Schiffe auf ſeine Koſten aus, um neue Entdeckungen zu machen. Er richtete ſeinen Lauf nach den Bahama Inſeln, und nachdem er an verſchiedenen derſelben gelandet hatte, ſteuerte er nach Südweſt, und entdeckte ein den Spaniern bisher unbekannt geweſenes Land, welches er
Florida nannte, weil er an dem Palmſonntage an 1512.
daſſelbe kam, welcher bey ſeinen Landsleuten Pasqua de Flores heißt. Er landete an verſchiedenen Orten, fand aber von Seiten der Einwohner einen ſo herzhaften Widerſtand, daß er wohl ſahe, wie er nicht ſtark genug ſey, eine Colonie anzulegen. Er begnügte ſich daher damit, daß er das Land im Nahmen des Königes von Spanien in Beſitz nahm, und einen Stein mit einer Aufſchrift hinterließ [k].

h) B. de las Caſas. i) Herrera Dec. 1. B. 9. Kap. 2.
k) Herrera Dec. 1. B. 9. Kap. 5 Ponce de Leon that dieſe Reiſe nicht bloß aus Begierde, unbekannte Länder zu ſuchen; er wurde durch eines von den Hirngeſpinſten dazu bewogen, welche ſich damahls oft mit dem Geiſte der Entdeckung vermiſchten und denſelben unternehmender machten. Die Einwohner auf Porto Rico hatten die Ueberlieferung, daß es auf der Inſel Bimini, einer der Bahamas, eine Quelle von ſo wunder-

§. 130.

1512.

Anſehen des Balboa in Darien.

Inzwiſche wandten Balboa alle Mittel an, ſeinen Einfluß in Darien zu vergrößern, und den Indianern die fürchterlichſten Begriffe von der Macht und Unüberwindlichkeit der Spanier beyzubringen. Allein obgleich der Erfolg in dieſen Stücken ſeinen Wünſchen gemäß war, ſo wären doch alle ſeine großen Entwürfe bey nahe vernichtet worden, indem einige ſeiner Leute ſich verſchworen hatten, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Zum Glücke kamen zwey Schiffe mit hundert und funfzig Mann Verſtärkung aus Hiſpaniola an, wodurch Balboa in den Stand geſetzt wurde, die Empörung zu unterdrücken, und die Aufwiegler ohne einen Schwertſchlag oder einiges Blutvergießen wieder zum Gehorſam zu bringen. Seine Gewalt wurde vielmehr noch feſter gegründet, als vorher, daher er den Entſchluß faßte, das neue Weltmeer und das von dem jungen Kazijken erwähnte reiche Land aufzuſuchen. Ob er nun gleich überzeugt war, daß ſeine Macht zu einer ſolchen Unternehmung noch zu klein war, ſo machte doch die Furcht, von der Regierung der Colonie verdränget zu werden, daß er es wagte, und ſich auf eine Art verdient zu machen ſuchte, welche ihm den Vorzug vor jedem Mitwerber verſichern könnte.

§. 131.

Seine beſchwerliche Reiſe durch die dariſche Landenge.

Um nun ſein Vorhaben, ungeachtet der nachtheiligen Umſtände, in welchen er ſich befand, auf die wirkſamſte Art auszuführen, machte Balboa damit den Anfang, daß er ſeinen Leuten Muth einſprach, und ihren

barer Wirkung gebe, daß ſie auch alte Leute verjüngen, und jeden der ſich in ihr badete, Kräfte und Munterkeit wiedergeben könne. Ponce de Leon und ſeine Leute ſegelten daher von einer Inſel zur andern, und ſuchten dieſes große Stärkungsmittel vergebens, welches der vornehmſte Bewegungsgrund ihrer Reiſe geweſen war. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 3.

ihren Ehrgeiz durch die Vorſtellung unendlicher Reich- 1512.
thümer und einer unſterblichen Ehre entflammte. Als er den Geiſt der Nacheiferung unter ihnen erweckt hatte, ſuchte er hundert und neunzig Mann aus, auf deren Stärke, Muth und Ergebenheit gegen ſeine Perſon er ſich verlaſſen konnte. Tauſend **Indianer** begleiteten ſie, ihre Lebensmittel zu tragen, und um ihre Kriegesrüſtung vollkommen zu machen, ſo nahmen ſie verſchiedene von den grimmigen Hunden mit ſich, welche ihren nackten Feinden eben ſo furchtbar als tödtlich waren. Mit allen dieſen ging **Balboa** auf zwey Brigantinen und vielen Canoes zu Schiffe, und ſegelte in das Gebieth des Kaziken **Careta**, wodurch er ſeinen Weg anſehnlich verkürzte. Er ſetzte ſeinen Zug hierauf zu Lande fort, und ſtand dabey unglaubliche Beſchwerlichkeiten von aller Art aus. Ob gleich die **Indianer** die Breite der **dariſchen** Landenge nur auf ſechs Tagereiſen angegeben hatten, ſo brachten doch die **Spanier** fünf und zwanzig Tage auf ihrer Reiſe durch Wälder, Moräſte und über Berge zu, ehe ſie das Ziel ihrer Leiden und Beſchwerlichkeiten erblickten, oder die großen Gegenſtände antrafen, welche ihren Muth ſo ſehr begeiſtert hatten. Sie hatten mit verſchiedenen Kaziken fechten müſſen; einige von ihnen wurden mit Krankheiten befallen, welche dieſen Gegenden beſonders eigen wären, und die meiſten von ihnen waren im Begriffe, unter den ununterbrochenen Beſchwerden in dieſem heiſſen Himmelsſtriche unterzuliegen, als eben ihre Führer ihnen verſicherten, daß ſie von dem Gipfel des nächſten Berges dasjenige Meer erblicken könnten, nach deſſen Entdeckung ſo ſehr verlangten.

§. 132.

Nachdem ſie nun den 25ten Sept. mit unglaublicher Mühe den größten Theil des jähen Berges hinan *Er erblickt die Südſee.*

1513. geklettert waren, befahl Balboa ſeinen Leuten zu halten, und ging allein auf den Gipfel, damit er allein die erſten Entzückungen der Freude oder auch die erſten Schrecken der fehlgeſchlagenen Hoffnung empfinden möchte. So bald als er die Südſee in endloſer Weite vor ſich liegen ſahe, ſo fiel er auf ſeine Knie und hob in einer Art von prophetiſchen Begeiſterung ſeine Hände und Augen gen Himmel, und dankte Gott, der ihn zu dieſen Schauplatz der Reichthümer und der Ehre geführet hatte, gleichſam als wenn er ſchon alle die Vortheile vorher ſähe, welche Spanien von dieſer Entdeckung haben würde. Nachdem er dieſe andächtige Handlung vollendet hatte, wandte er ſich zu ſeinen Begleitern, welche indeſſen zu ihm hinangeklettert waren, um an ſeiner Freude und Dankbarkeit Theil zu nehmen, und bat ſie, hier das Ende aller ihrer Beſchwerden zu ſehen. Sie ſetzten hierauf ihre Reiſe an die Küſte mit derjenigen Herzhaftigkeit fort, durch welche ſie ſich bisher hervor gethan hatten, und überwanden jedes Hinderniß, welches ſich ihnen entgegen ſtellete. Als ſie an den Ocean kamen, trat Balboa mit ſeinem Schilde und Schwerte mitten in die Wellen, nahm das Meer im Nahmen des Königes von Spanien in Beſitz, und gelobte, mit dieſen Waffen die Rechte der Krone Spanien wider die Anſprüche eines jeden andern zu vertheidigen [l].

§. 133.

Er erhält Nachricht von Peru.

Dieſer Theil der Südſee, welchen Balboa entdeckte, liegt in Oſten von Panama und führet noch jetzt den Nahmen des Meerbuſens des heil. Michael,

l) Herrera Dec. 1. B. 10. Kap. 1. Gomara Kap. 62 f. Dieſes Gelübd des Balboa und die Umſtände, mit welchen daſſelbe begleitet war, ſchmeckt noch ſehr nach dem romantiſchen Geiſt der Ritterſchaft, welcher in Vermiſchung mit Religion und Geiz einen groſſen Einfluß auf die ſpaniſchen Abentheurer in der neuen Welt gehabt zu haben ſcheinet.

welchen er ihm damahls gab. Von verſchiedenen der kleinen Fürſten um denſelben erpreſſete er Gold und Lebensmittel; andere ſchickten beydes freywillig, nebſt einer beträchtlichen Menge Perlen, welche, wie er zu ſeinem unausſprechlichen Vergnügen hörete, in dem entdeckten Meere in großer Menge gefunden würden. Dieß machte zugleich ſeinen Leuten neuen Muth, zumahl, da er Nachrichten erhielt, welche ſeine reiche Hoffnung von künftigen noch einträglichern Vortheilen vermehreten. Alle an der Küſte der Südſee wohnende Völkerſchaften berichteten ihm einmüthig, daß gegen Morgen ein reiches und mächtiges Königreich liege, deſſen Einwohner ſich gewiſſer zahmer Thiere zu Tragung ihrer Laſten bedienten. Dieß waren nun keine andere Thiere als die Lamas oder Schafe, welche man nachmahls in Peru fand, und das einige Laſtthier in Amerika ſind; allein aus der Figur derſelben, welche die Indianer in den Sand zeichneten, hielten die Spanier ſie für Kamehle, denen ſie in etwas gleichen, und ſchloſſen daraus, zufolge des damahls gangbaren irrigen Satzes, daß die neue Welt nahe an Oſtindien gränzen müſſe, weil dieſes Thier nur allein Aſien eigen ſeyn ſoll [m]). 1513.

§. 134.

Seine beschwerliche Rückreiſe.

So begierig Balboa war, dieſes reiche Land zu beſuchen, welches nachmahls eine unerſchöpfliche Quelle des Reichthums für Spanien wurde, ſo hielt ihn doch die Klugheit zurück, daſſelbe mit einer Handvoll durch Beſchwerden abgematteter und durch Krankheit geſchwächter Leute anzugreiffen. Er beſchloß daher, ſeine Leute wieder nach der Colonie S. Maria in Darien zurück zu führen, und den nächſten Frühling mit einer einer ſolchen Unternehmung angemeſſenern Macht wie-

m) Herrera Dec. 1. B. 10. Kap. 2.

1513. der zurück zu kommen. Um nun eine vollkommnere Kenntniß von dieſer Landenge zu erhalten, und zugleich den Ruhm der ſpaniſchen Nation unter den indianiſchen Nationen auszubreiten, ſo ging er auf einem andern Wege, als er auf der Herreiſe genommen hatte, wieder zurück. Indeſſen waren die Beſchwerden und Gefahren hier nicht geringer. Allein Menſchen, welche von Hoffnung belebt und von dem guten Erfolge begeiſtert ſind, iſt nichts unmöglich. Balboa und ſeine Leute überwanden alle Hinderniſſe, und kamen nach
1514. einer Abweſenheit von vier Monathen wieder nach S. Maria zurück, und zwar mit mehr Ehre und Schätzen, als noch die Spanier bisher auf irgend einer Unternehmung in der neuen Welt erworben hatten [n]. Sie hatten auch dieſen guten Erfolg vollkommen verdient. Sie waren insgeſammt bis zur Begeiſterung tapfer; allein der Muth war nicht das einige Verdienſt ihrer Befehlshaber. Balboa beſaß alle Eigenſchaften eines großen Befehlshabers, indem er ſeinen Leuten Vertrauen einzuflößen, und ſich bey den Indianern Ehrfurcht zu verſchaffen wußte, mit allen Völkern, durch welche er reiſete, Bündniſſe ſchloß, und jeden Umſtand bemerkte, welcher künftige Entdeckungen erleichtern, und die beſchloſſene künftige Unternehmung befördern konnte. Franciscus Pizarro that ſich auf dieſem Zuge beſonders hervor, indem er mit heldenmüthigen Eifer die Gemeinſchaft mit dieſem reichen und mächtigen Reiche eröffnen half, in welches er nachmahls die ſiegreichen Waffen der Spanier führete, und wo er über die Macht der Incas ſiegete [o].

§. 135.

Petrarias Davila wird

Nachdem Balboa nach ſeiner Rückkunft in Darien die mitgebrachte Beute nach der ſtrengſten Billigkeit getheilet hatte, ſo war ſeine erſte Sorge, einen

n) Eben daſelbſt. o) Gomara Kap. 64.

Bericht von ſeinen gemachten Entdeckungen, nebſt dem 1514.
dem Könige gehörigen fünften Theil der gewonnenen Statthalter von Darien.
Reichthümer an den ſpaniſchen Hof zu ſchicken, indem er hoffte, daß die letztern alle nachtheiligen Eindrücke auslöſchen würden, welche die Ränke ſeiner Feinde etwa machen könnten. Er bath zugleich um eine Verſtärkung von tauſend Mann, damit er dadurch in Stand geſetzt werden möchte, dieſe entworfene wichtige Eroberung zu vollziehen. Allein obgleich die Entdeckung der neuen Welt kaum eine größere Freude in **Spanien** gemacht hatte, als jetzt die unerwartete Nachricht verurſachte, daß nunmehr ein Weg zu dem großen Südmeere gefunden ſey, vermittelſt deſſen man Theil an dem einträglichen Handel nach **Indien** zu haben hoffte: ſo war doch **Ferdinand** ſo unedel, daß er des **Balboa** Verdienſte, welche ihn als den geſchickteſten Mann zur Vollendung dieſer großen von ihm angefangenen Unternehmung bezeichneten, überſahe, und nicht nur den **Pedrarias Davila** zum Statthalter von **Darien** ernannte, ſondern ihn auch mit einer größſern Macht verſahe, als **Balboa** gefordert hatte. **Pedrarias** ſegelte mit zwölf hundert Soldaten auf funfzehen ſtarken Schiffen ab, welche auf öffentliche Koſten und zwar mit einem Aufwande ausgerüſtet wurden, welcher bisher noch auf keine nach der neuen Welt beſtimmte Flotte gewandt war, und die Hoffnung, welche ſich jedermann von der Entdeckung der Südſee machte, wo, wie man ſagte, man nur ein Netz auswerfen und das Gold ausfiſchen dürfte, war ſo groß, daß funfzehn hundert Edelleute den neuen Statthalter freywillig begleiteten. Allein, wie groß war ihre Verwunderung, als ſie zu **Santa Maria** ankamen, und den **Balboa**, von deſſen großen Thaten ſie ſo viel gehöret, und von deſſen Reichthümern ſie ſich einen ſo hohen Begriff gemacht hatten, in einem kur-

1514. zen Leibkleide von Kannefaß, und in ſchlechten Schuhen von Bindfaden mit einigen Indianern beſchäftiget ſahen, ſeine Hütte mit Schilf zu decken. In dieſem einfältigen Aufzuge, welcher der Erwartung ſeiner neuen Gäſte ſo wenig gemäß war, empfing Balboa ſie mit Würde. Sein perſöhnlicher Ruhm und der Ruf von ſeinen Entdeckungen, hatte ſo viele Wagehälſe von den Inſeln zu ihm gezogen, daß er der Macht, welche Pedrarias bey ſich hatte, vollkommen gewachſen war. Allein obgleich ſeine alten Truppen über die Ungerechtigkeit des Königes, da er ihren Befehlshaber übergangen hatte, laut murreten, ſo unterwarf ſich doch Balboa mit dem ſtrengſten Gehorſam dem Willen ſeines Herren. Er war entſchloſſen, dem Dienſte des Vaterlandes ſeinen perſönlichen Unwillen aufzuopfern und empfing den neuen Statthalter mit aller ſeiner Würde gebührenden Ehrerbietung p).

§. 136.

Schlechtes Betragen des Pedrarias und ſeiner Leute.

Allein die ſtrengen Maßregeln des Pedrarias, welcher eine gerichtliche Unterſuchung des Betragens ſeines Vorgängers, beſonders zu der Zeit, da er noch unter dem Nicueſſa und Enciſo geſtanden hatte, anſtellen ließ, und ihm wegen der Vergehungen, deren er ſich damahls ſchuldig gemacht hatte, eine beträchtliche Geldbuße auflegte, vernichtete alle gemäſſigte Entſchlieſſungen des Balboa und machte beyde Befehlshaber zu unverſöhnlichen Feinden. Die Uneinigkeit, welche durch ihre beyderſeitige Feindſchaft veranlaſſet wurde, war der Colonie Santa Maria äuſſerſt nachtheilig, und einige zufällige Unglücksfälle wurden ihr noch trauriger. Eine wüthende anſteckende Krankheit, welche in Zeit von einem Monathe ſechs hundert Perſonen hinwegraffte, brach unter den Solda-

p) Herrera Dec. 1. B. 10. Kap. 2.

ten aus, welche den Pedrarias begleiteten. Die außerordentliche Theurung der Lebensmittel vermehrete dieſes Unglück; Muthloſigkeit und Verzweifelung verbreiteten ſich durch die Colonie; viele der vornehmſten Freywilligen hielten um ihre Entlaſſung an, gingen mit der Flotte wieder nach Spanien zurück, und waren froh, daß ſie ſtatt der gehofften Reichthümer nur dem Tode und dem Hunger entgingen. Diejenigen, welche zurück blieben, erfuhren neues Elend. Das ſchlechte Betragen des Pedrarias und der Geiz ſeiner Unterbeamten, machte ihm eine ſolche Menge Feinde, daß auch der Colonie ihr gänzlicher Untergang bevor zu ſtehen ſchien. Dieſe habgierigen Wagehälſe, welche mehr auf den gegenwärtigen Gewinſt dachten, als auf die Mittel, ihr künftiges Glück zu befördern, plünderten ohne Rückſicht auf die von Balboa geſchloſſenen Bündniſſe und ohne allen Unterſchied, wohin ſie nur kamen, nahmen den Einwohnern alles was nur einigen Werth hatte, und begegneten ihnen mit dem größten Uebermuthe und der härteſten Grauſamkeit. Durch dieſes gewaltthätige Verfahren wurden alle indianiſche Fürſten Feinde der Spanier, welche ſich auf dieſe unbeſonnene Art um alle die Vortheile brachten, welche ſie von der Freundſchaft der Kaziken bey der Fortſetzung ihrer Eroberungen bis nach der Südſee zu hätten haben können, und zwar um einer unbeträchtlichen Menge Goldes willen, welche auf Koſten der Ehre der ganzen Nation erkauft wurde q). Die Spanier waren nicht einmahl auf allen dieſen Streiffereyen glücklich. Bey einigen ihrer Plünderungen wurden ſie insgeſammt niedergemacht; zur andern Zeit entriß man ihnen die Beute wieder, welche ſie mit Blut erkauft hatten, und bey andern Gelegenheiten erfuhren ſie tauſend Kränkungen oder kamen durch Beſchwerden um, 1514.

q) Eben daſelbſt. De las Caſas Relacion.

1514. welche für ſolche Grauſamkeiten ohne Beyſpiel eine noch zu geringe Strafe waren.

§. 137.

Balboa wird zum Unterſtatthalter ernannt.

Balboa welcher ſich während dieſer Vorgänge ohne öffentliches Amt zu **Santa Maria** befand, ſahe mit Kummer, daß die Ausführung ſeines Lieblingsgedankens durch ſolche ſchädliche Maßregeln verzögert wurde, und that gegen das Betragen des **Pedrarias**, welcher durch ſeine tyranniſche Regierung eine glückliche und blühende Colonie zu Grunde gerichtet hatte, die bitterſten Vorſtellungen. Auf der andern Seite beſchuldigte **Pedrarias** ſeinen Vorgänger, daß er den König ſowohl durch eine übertriebene Erzählung ſeiner Thaten, als auch durch einen falſchen Bericht von dem Reichthume des Landes und von der Leichtigkeit, mehrere und wichtigere Entdeckungen zu machen, hintergangen habe. **Ferdinand** wog beyder Klagen gegen einander ab, und da er von Natur einen vortrefflichen Verſtand beſaß, ſo ſahe er bald ein, wie unverſtändig er gehandelt, daß er den thätigſten und erfahrenſten Befehlshaber, welchen er in der neuen Welt hatte, überſehen hatte. Um nun den **Balboa** einiger Maßen ſchadlos zu halten, ſo ernannte er ihn zum **Adelantado** oder Unterſtatthalter ſeiner Provinzen an der Südſee mit einer ſehr ausgebreiteten Gewalt, und befahl zu-
1515. gleich dem **Pedrarias**, ihn in allen ſeinen Unternehmungen zu unterſtützen, und alle Maßregeln, welche er ergreiffen würde, mit ihm zu überlegen [r].

§. 138.

Aber von dem Pedrarias gehindert.

Allein **Balboa** hatte von dieſer Würde eine Zeitlang weiter nichts als den Nahmen. **Pedrarias**, welcher außer ſich war, daß einem Manne ſo viele Eh-

r) Herrera Dec. 2. B. 1. Kap. 1.

te widerfuhr, welchen er als ſeinen unverſöhnlichen Feind anſahe, wandte wider alle ſeine Verhaltungsbefehle alle nur mögliche Mittel an, die Abſichten des **Adelantado** zu vereiteln, ſeinen Ruhm zu ſchmählern, und deſſen Leben in Gefahr zu ſtürzen. Anſtatt die fernern Entdeckungen dem **Balboa** zu überlaſſen, und ihn mit der nöthigen Macht zu unterſtützen, ſchickte er den **Caſpar de Morales**, einen ſeiner Officiers, mit ſechzig Mann nach der Südſee, vermuthlich in keiner andern Abſicht, als die **Indianer** zu plündern, und ſehr wider die **Spanier** zu erbittern, damit alle Bemühungen des **Adelantado**, ſie wieder zu beſänftigen, und ſich mit ihnen zu verbinden, vergebens ſeyn, und ſein brennender Eifer, Colonien auf der Landenge anzulegen, und daſelbſt Eroberungen zu machen, ſeinen Endzweck verfehlen möchte. 1515.

§. 139.

So ſehr dieſes Betragen den **Balboa** auch kränkte, ſo wußte er doch demſelben nicht abzuhelfen. Die Macht des Statthalters war unſtreitig, und da das Vermögen des **Adelantado** durch die ihm zuerkannte Geldſtrafe und andere Erpreſſungen des **Pedrarias** erſchöpft war, ſo war er nicht im Stande, die nöthigen Anſtalten zu machen, um ſeine neue Statthalterſchaft in Beſitz zu nehmen. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als ſeine Klagen ſchriftlich an den Hof zu bringen, wo er den **Pedrarias** der verderblichſten Irrthümer, und der hartnäckigſten Verachtung ſeiner Verhaltungsbefehle beſchuldigte. Die Furcht vor den Folgen dieſer Klagen, und die Vermittelung des Biſchofes von **Darien**, welcher von des **Balboa** Verdienſten einen ſehr hohen Begriff hatte, brachten endlich eine Ausſöhnung zu Stande, zu deren Befeſti- Sie werden beyde ausgeſöhnt.

1515. gung der Statthalter dem **Adelantado** ſeine Tochter zur Ehe gab [e]).

§. 140.

Er rüſtet ſich Peru anzugreifen.

Balboa beſaß jetzt, dem Scheine nach, die Gunſt des Statthalters und erhielt den Auftrag, eine Colonie an dem Hafen **Acla** zu gründen. Hier ließ er das nöthige Bauholz zubereiten, welches zu Lande nach dem Fluſſe **de las Balſas** gebracht wurde, wo er nach mancherley Hinderniſſen und unglaublichen Widerwärtigkeiten, zwey Brigantinen bauete, mit welchen er in die Südſee einlief. Da ſich viele Wagehälſe zu ihm geſelleten, ſo vermehrte er die Zahl ſeiner Schiffe bis auf vier, und machte nunmehr alle Anſtalten, mit
1516. drey hundert Mann auserleſener Leute, (eine gröſſere Macht als diejenige war, mit welcher nachmahls **Pizarro** auf eben dieſelbe Unternehmung ausging,) das Königreich **Peru** anzugreiffen, als er eben eine ſehr unerwartete Bothſchaft von ſeinem Schwiegervater erhielt.

§. 141.

Wird aber hingerichtet.

Da die Ausſöhnung des **Pedrarias** mit dem **Balboa** niemahls aufrichtig geweſen war, ſo machte des **Adelantado** guter Fortgang auch die alte Feindſchaft des Statthalters wieder rege, und vermehrte ſeinen Haß. Er fürchtete ſich vor der Erhebung und dem Glücke eines Mannes, welchen er ſo ſehr beleidiget hatte; er argwöhnete, ſein künftiges Glück könnte ihn aufmuntern, nach einer unabhängigen Herrſchaft zu ſtreben, und die Leidenſchaften des Haſſes, der Furcht und der Eiferſucht wirkten ſo heftig auf ſein Gemüth, daß er zu deren Befriedigung auch kein Bedenken trug, eine Unternehmung zu vereiteln, welche für ſein Vaterland von der äußerſten Wichtigkeit war. Er ver-

e) Herrera Dec. 2. B. 1. Kap. 3.

langte daher unter allerley falſchen aber ſcheinbaren Vorwänden, daß der **Adelantado** ſeine Reiſe auf eine kurze Zeit ausſetzen und nach **Acla** zurück kommen möchte, damit er ſich daſelbſt mit ihm beſprechen könnte. **Balboa** erſchien an dem beſtimmten Orte mit dem verdachtloſen Zutrauen eines Soldaten, und mit der Geſetztheit eines Mannes, welcher ſich keines Verbrechens bewußt iſt. Allein, ſo bald er daſelbſt ankam, ward er auf des **Pedrarias** Befehl in Verhaft genommen; man beſchuldigte ihn des Ungehorſams und der Untreue gegen den König, und einer vorgehabten Empörung wider den Statthalter, und ſo wurde er verhöret, verurtheilet und hingerichtet, ungeachtet aller dringenden Vorbitten ſeiner Landesleute, welche ihn insgeſammt unter allen Befehlshabern, welche nur in **Amerika** geweſen, für den geſchickteſten zu Entwerfung und Ausführung großer Dinge hielten [t]. 1516.

§. 142.

1517.

Die Colonie wird nach S. Maria an der Südſee verlegt.

Nach dem Tode des **Balboa** unterblieb auch die von ihm entworfene Unternehmung und **Pedrarias** wurde nicht nur durch den mächtigen Schutz des Biſchofs von **Burgos** und anderer Hofleute von der gerechten Strafe für ſeine Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit befreyet, ſondern er blieb auch in ſeiner Würde, ungeachtet der augenſcheinlichen Beweiſe ſeines ſchlechten Verhaltens und der wichtigen Dienſte deſſen, deſſen Blut er auf eine ſo grauſame Art vergoſſen hatte. Bald nach dieſem traurigen Vorgange erhielt er Erlaubniß, die Colonie aus ihrer ungeſunden Gegend nach **Santa Maria in Panama**, auf der andern Seite der Landenge zu verlegen [u], wo ſie zwar in Anſehung der Geſundheit nicht viel gewann, wo aber doch die bequemere Lage viel dazu beytrug, die **Spanier** mit

t) Eben daſelbſt. Kap. 1 — 4. u) Eben daſelbſt. Kap. 4.

1517. den großen an die Südſee gränzenden Ländern bekannter zu machen, und ihre Eroberungen in dieſen Gegenden zu erleichtern.

§. 143.

De Solis kommt bis an den la Plata-Fluß.

Während dieſes Vorganges in **Darien** und noch vor dem Tode des **Balboa** ſegelte **Juan Diaz de Solis**, ein berühmter ſpaniſcher Seefahrer, mit zwey Schiffen, welche **Ferdinand** zur Entdeckung der Gewürzinſeln hatte ausrüſten laſſen, längs der Küſte von **Süd-Amerika** bis an die Mündung des großen **la Plata**-Fluſſes. Als er aber hier landen wollte, ſo wurden er und verſchiedene ſeiner Leute von den Einwohnern ermordet, welche ihre Körper im Angeſichte ihrer Schiffe in Stücke hieben, ſie brieten und verzehreten. Die übrigen **Spanier** geriethen über dieſen fürchterlichen Anblick in Schrecken, und da ſie über dieß durch den Verluſt ihres Befehlshabers allen Muth verlohren, ſo ſegelten ſie, ohne weitere Entdeckungen zu machen, wieder nach **Europa** zurück x).

§. 144.

Cordova läuft von Cuba auf Entdeckungen aus.

Dagegen waren die Entdeckungen deſto wichtiger, welche bald darauf in andern Theilen der neuen Welt gemacht wurden. Hundert von den freywilligen **ſpaniſchen** Abentheurern, welche die Colonie **Santa Maria** während der großen Theurung verlaſſen hatten, waren nach der Inſel **Cuba** unter Segel gegangen, welche noch von dem **Velasquez**, als dem Abgeordneten des Don **Diego Columbus** regieret wurde, und unter ſeiner weiſen Herrſchaft eine der blühendſten **ſpaniſchen** Beſitzungen geworden war. **Velasquez**, welcher ſeine Gewalt ganz unabhängig zu machen ſuchte, empfing ſeine niedergeſchlagenen Lan-

x) Herrera Dec. 2. B. 1. Kap. 1.

desleute mit der größten Freundſchaft, und verſprach, 1517.
bey der erſten Gelegenheit für ihr Beſtes zu ſorgen. Da **Cuba** in Weſten aller von den **Spaniern** beſeſſenen Inſeln liegt, und da der Theil des Oceans hinter dieſer Inſel bisher noch nicht war unterſucht worden, ſo brachten dieſe Umſtände den Statthalter ganz natürlich auf die Gedanken, neue Entdeckungen zu verſuchen. Man gab ſolches den Ankömmlingen aus **Darien** unter den Fuß, und da ſie ſchon zu einer oder der andern verzweifelten Unternehmung vorbereitet waren, ſo waren ſie ſogleich willig dazu, und verbanden ſich, auf Entdeckung auszugehen. **Velasquez** unterſtützte dieſes Vorhaben, und **Francisco Hernandez Cordova**, ein wegen ſeines Vermögens, Muthes und Patriotismus berühmter Coloniſt, welcher die Koſten zu dieſer Unternehmung hergab, ließ ſich auch bereden, die Anführung derſelben zu unternehmen. Er ſegelte alſo mit hundert und zehen muthigen Freywilligen und drey kleinen Schiffen, welche mit allem was zur Handlung ſowohl als zum Kriege gehörete, verſehen waren, den 8 Febr. 1517 von **S. Jago de Cuba** ab y).

§. 145.

Cordova ſegelte auf Anrathen ſeines erſten Steuermannes, **Antonio Alaminos**, welcher noch unter dem großen **Columbus** gedienet hatte, gerade in Weſten, indem er ſich auf die Meynung dieſes berühmten Seefahrers ſtützte, welcher beſtändig behauptete, daß die Fahrt nach Weſten zu den wichtigſten Entdeckungen führen würde. Den ein und zwanzigſten Tag nach ihrer Abreiſe ſahen ſie Land, welches der öſtliche Theil dieſer großen Halbinſel des feſten Landes von **Amerika** war, welche noch ihren urſprünglichen Nahmen

Er entdeckt Yucatan.

y) Eben daſelbſt Kap. 3.

1517. Yucatan führet. Als ſich die Schiffe dem Ufer nä- herten, kamen zwey Canoes voller Menſchen zu ihnen, welche von dem Cordova ſehr freundlich empfangen wurden. Sie waren in kurzen baumwollenen Jacken ohne Aermel gekleidet, und hatten Stücken von eben ſolchem Zeuge um die Mitte ihres Leibes gewickelt; ein befremdender Anblick für die Spanier, welche noch in allen übrigen Theilen der neuen Welt nichts als nackte Wilden angetroffen hatten. Ob nun gleich dar- aus augenſcheinlich war, daß die Einwohner von Yu- catan einige Kenntniß von den Künſten hatten, ſo ſahe man doch, daß die Kleidung, die Waffen, Schif- fe und Bärte der Spanier ihnen ganz was Neues waren. Auf die guten Berichte ſeiner Unterthanen, welche über einige kleine Geſchenke, welche Cordova ihnen gemacht hatte, eine große Freude bezeigten, kam der Kazike den folgenden Tag mit zwölf Canoes voller Menſchen, welche insgeſammt Conez Cotoche, (komm in mein Haus,) rieffen, an die Schiffe, daher die Spanier dieſem Vorgebirge, welches der Inſel Cuba gegen über, und nicht weit von ihrem weſtlichen Ende liegt, den Nahmen Capo Cotoche gaben. Das Bitten dieſes Fürſten war ſo dringend, und die Freundſchaft, welche die Indianer überhaupt an den Tag legten, war ſo groß, daß Cordova ihre Einla- dung annahm. Er ging an das Ufer, und als er tie- fer in das Land hinein kam, ſo entdeckte er ein neues Wunder, nähmlich einige große Häuſer, welche von Steinen und Mörtel aufgeführet waren. Allein in- dem er ſeine Neugierde befriedigte, und dieſe Proben einer aufkeimenden Verfeinerung betrachtete, wurde er durch ihre nur allzu gewöhnliche Begleiterin, die Verrätherey, aus ſeinen Betrachtungen erwecket. Ein Haufe India- ner, welchen der Kazike hinter ein benachbartes Ge- hölz geſtellet hatte, brach auf ein gegebenes Zeichen her-

vor und umringte die Spanier. Sie hatten eine Art Küras an, der mit Baumwolle ausgeſtopft war, und waren mit runden Schilden, hölzernen Schwertern, deren Schneiden aus Feuerſteinen beſtanden, hölzernen Säbeln, Spießen, Schleudern und Bogen bewaffnet. Ihre Köpfe waren mit Federbüſchen gezieret, und ihre Geſichte mit einer Art von Mahlerey bedeckt, welches ihnen ein fürchterliches Anſehen gab. Sie fingen den Angriff mit einem fürchterlichen Geſchreye an, womit ſie den Klang verſchiedener Inſtrumente verbanden, welche mehr rauſchend als tönend waren, und zu gleicher Zeit einen Regen von Pfeilen auf die Spanier ſchickten. **Cordova** hatte nur fünf und zwanzig Mann bey ſich; allein dieſe vertheidigten ſich ſo tapfer, und feuerten ihre Gewehre mit ſo vieler Geſchicklichkeit ab, daß die **Indianer** dadurch in Schrecken geriethen und voller Furcht über die Niederlage, welche dieſe und andere Waffen ihrer neuen Feinde unter ihnen anrichteten, ſich mit der größten Eilfertigkeit auf die Flucht machten. **Cordova** verließ hierauf ohne Anſtand ein Land, wo er ſo feindlich war empfangen worden, nahm zwey Gefangene mit ſich, welche nachmahls den chriſtlichen Glauben annahmen, und plünderte auf ſeinem Rückwege einen kleinen Tempel. 1517.

§. 146.

Schlechter Ausgang dieſer Reiſe.

Nachdem **Cordova** das Vorgebirge **Cotoche** verlaſſen hatte, ſo ſetzte er ſeinen Lauf weſtwärts fort und kam in ſechzehen Tagen nach **Campeche**, an der andern Seite der Halbinſel. Die hieſigen **Indianer** empfingen ihn freundſchaftlicher als die vorigen; allein, da er kein gutes Waſſer fand, ſo lief er noch einige Meilen längs der Küſte hin, und landete an der Mündung eines Fluſſes bey **Potonchan**. Hier wur-

1517. den alle Maßregeln genommen, einem neuen Ueberfalle vorzubeugen; die Truppen waren in Ordnung geſtellet, die Matroſen zu bedecken, welche die Waſſerfäſſer fülleten, und die Bothe ſtanden in Bereitſchaft, ſie beyde aufzunehmen, wenn die Noth es erforderte. Doch alle dieſe klugen Maßregeln waren nicht hinreichend. Die **Indianer** fielen in ſo großer Anzahl und mit ſo vieler Wuth über ſie her, daß ſieben und vierzig **Spanier** auf dem Platze blieben, alle übrigen aber ſchwer verwundet wurden, ſo daß ſie noch mit genauer Noth zu ihren Schiffen kommen konnten. **Cordova** ſelbſt empfing zwölf Wunden und ſtarb bald nach ſeiner Ankunft auf **Cuba**, wohin er nunmehr mit ſeiner geſchwächten Mannſchaft zurück eilete z).

§. 147.

Neue Unternehmung auf Yucatan.

So unglücklich auch das Ende dieſer Unternehmung war, ſo ſchien ſie doch den unternehmenden Geiſt der **Spanier** mehr zu beleben als zu unterdrücken. Sie hatten ein großes und dem Anſcheine nach reiches Land entdeckt, welches nicht weit von einer ihrer blühendſten Colonien entfernt lag, und von einem Volke bewohnet wurde, welches alle bisher bekannten in **Amerika** an Kenntniſſen und Geſchicklichkeit weit übertraf. Dieſe Umſtände waren hinlänglich, romantiſche Hoffnungen zu erwecken. Es erboten ſich viele zu einer neuen Unternehmung, und **Velasquez**, der, wie ſchon bemerket worden, ſich gern durch einen wichtigen Dienſt auszeichnen wollte, der ihm die unabhängige Statthalterſchaft von **Cuba** verſchaffen könnte, erhielt ſie nicht nur in dieſem Eifer, ſondern rüſtete auch auf ſeine Koſten vier Schiffe zu dieſer Reiſe aus. Die Anführung dieſer kleinen Flotte, welche zwey hundert und vierzig freywillige Wagehälſe an Bord hatte, wurde

z) **Herrera** Dec. 2. B. 1. Kap. 3. **Oviedo** B. 17. **Gomara** Kap. 52.

wurde dem **Juan de Grijalva**, einem jungen Manne von bekannten Fähigkeiten gegeben, der den **Antonio Alaminos**, den erſten Steuermann bey des **Cordova** Unternehmung zum Gehülfen hatte. 1517.

§. 148.

1518.

Grijalva entdeckt Mexico.

Von **Potonchan** ſetzte **Grijalva** ſeine Reiſe immer weſtlich fort, wobey er ſich ſo nahe als möglich an das Ufer hielt, und alle Nacht die Anker auswarf, um alle Unfälle zu vermeiden, welchen er in einem unbekannten Meere hätte können ausgeſetzt seyn. Den Tag über hatten die **Spanier** ihre Augen beſtändig nach dem Lande gerichtet, indem ſie die Schönheit und Neuheit der Gegenſtände, welche ſie erblickten, mit Erſtaunen und Bewunderung betrachteten. In den Dörfern längs der Küſte konnten ſie von Stein gebauete Häuſer unterſcheiden, welche in der Entfernung geräumlich und prächtig zu seyn ſchienen, und welche ihre erhitzte Einbildungskraft für Thürme und Gipfel großer Städte hielt. Und da einer der Soldaten von ungefähr die Anmerkung machte, daß dieſes Land von außen **Spanien** ähnlich ſehe, ſo nannte **Grijalva** es in einer Art von Begeiſterung, **Neu-Spanien** [a]; ein Nahme, welcher nachmahls auf ganz **Mexico** ausgedehnet worden, und noch jetzt dieſe große und reiche Provinz des **ſpaniſchen Amerika** bezeichnet.

§. 149.

Er wird zu Tabasco günſtig aufgenommen.

Grijalva und ſeine Leute landeten an der Mündung eines Fluſſes, welcher bey den Einwohnern **Tabasco** hieß, und da der Ruf von ihrem Siege zu **Potonchan** bis in dieſe Gegend gekommen war, ſo erlaubte man ihnen ungehindert an das Land zu gehen. Indeſſen ließen die Einwohner vieles Mißtrauen blicken, indem ſie die Bothe mit vielen Canoes voll be-

a) De Solis B. 1. Kap. 5.

1518. waffneter Menſchen umringten; allein **Grijalva**, welcher ſie gerne beruhigen wollte, ſchickte die zwey von dem **Cordova** gefangenen **Indianer**, welche in der Taufe die Nahmen **Melchior** und **Julian** erhalten hatten, an ſie, und ließ den **Tabascanern** verſichern, daß er keine andere Abſicht habe, als eine freundſchaftliche Handlung, welche beyden Theilen vortheilhaft ſeyn würde, mit ihnen zu errichten. Nach dieſer Verſicherung und nach einigen Geſchenken an europäiſchen Spielwerken wurden alle feindſelige Geſinnungen aufgehoben, und die Spanier wurden hinlänglich mit Lebensmitteln verſehen. Der Kazike beſuchte den **Grijalva** in eigener Perſon, und kam ohne Bedenken auf deſſen Schiff, beſchenkte ihn auch mit einer vollſtändigen goldenen Rüſtung, einem hölzernen Helme, welcher mit Goldblech überzogen und mit Steinen beſetzt war, welche den Smaragden glichen, verſchiedenen Bruſtſtücken und Ueberzügen zu Schilden von dichtem Golde, nebſt ſechs Halskragen und allerley andern Zierrathen von eben demſelben Metalle, welches alles einen überaus großen Werth hatte. **Grijalva** ſchenkte dagegen dem Kaziken verſchiedene Anzüge von feiner Leinwand, einen Rock von karmeſinfarbenen Sammet, und eine Mütze von eben demſelben Zeuge, nebſt verſchiedenen Meſſern, Scheren, Knöpfen, Schellen und andern Kleinigkeiten, welche er höher ſchätzte, als alles Gold der neuen Welt b).

§. 150.

Ingleichen zu Guaxaca.

Viele von den **Spaniern** hatten große Neigung, in einem Lande zu bleiben, welches ſo viele Merkmahle der Reichthümer und der Fruchtbarkeit aufzuweiſen hatte. Allein, da man ungeachtet aller Freygebigkeit und Höflichkeit des Kaziken deutlich genug ſahe, daß er

b) Herrera Dec. 2. B. 1. Kap. 4. Gomara Kap. 52.

keine Luſt hatte, ſeine Einwilligung zu einer Colonie zu geben, ſo ließ Grijalva ſie wieder an Bord gehen, ob es ihn gleich ſehr kränkte, daß dieſes Volk zu kriegeriſch und mächtig war, als daß er es hätte verſuchen dürfen, ſich mit Gewalt unter demſelben niederzulaſſen. Indem er ſeinen Lauf längs der Küſte fortſetzte, zeigten ſich die Indianer am Ufer in kriegeriſcher Stellung mit Schilden von Schildkrötenſchale, welchen die zurück geworfenen Sonnenſtrahlen ein glänzendes und kriegeriſches Anſehen gaben. Das Land ſchien außerordentlich volkreich zu ſeyn, und an manchen Plätzen ſteckten die Einwohner baumwollene Flaggen auf langen Stangen aus, als das Zeichen, daß die Spanier an Land kommen möchten. Dieſe Einladungen bewegten den Grijalva, den Francisco de Montejo einen ſeiner Officiers mit zwanzig Soldaten an Land zu ſchicken, mit dem Befehle, den Schiffen ſogleich Nachricht zu geben, wenn er die Indianer zu Feindſeligkeiten geneigt finden ſollte. Als Montejo landete, beräucherten die Einwohner ihn mit einem Rauchwerke von Gummi Copal, und brachten ihm Vögel, Fiſche, Brot, und Früchte verſchiedener Art. Durch dieſe Höflichkeiten aufgemuntert, ging Grijalva ſelbſt an das Land, und zwar in Begleitung vieler ſeiner Leute, welche insgeſammt begierig waren, Theil an der Freygebigkeit eines Volkes zu nehmen, welches nicht allein reich, ſondern auch willfährig zu ſeyn ſchien. Er wurde bey ſeiner Landung von den Befehlshabern dieſer Gegend mit der größten Ehrerbiethung empfangen. Man fing ſehr bald einen Handel mit den Einwohnern an, und die Spanier bekamen in Zeit von ſechs Tagen für europäiſche Zeuge und Spielereyen von geringem Werthe funfzehen tauſend Peſos an goldenem Geräthe c).

1518.

c) Herrera Dec. 2. B. 2. Kap. 1.

1518. §. 151.

Er entdeckt verſchiedene Inſeln.

Nachdem **Grijalva** dieſen Ort verlaſſen hatte, welcher in der Provinz lag, die nachmahls unter dem Nahmen **Guaxaca** bekannt geworden, ſetzte derſelbe ſeinen Lauf weſtwärts fort, und entdeckte verſchiedene kleine Inſeln. Eine nannte er **Isla Blanca**, eine andere **la Verde**, und eine dritte die **Opferinſel**, weil die **Spanier** hier zum erſten Mahle das ſchreckliche Schauſpiel der Menſchenopfer ſahen, welche der barbariſche Aberglaube der Einwohner ihren Göttern brachte. Er kam noch an eine andere kleine Inſel, welche er **S. Juan de Ulloa** nannte, und wo er eben denſelben ſchrecklichen Anblick hatte. Er landete hierauf auf dem feſten Lande, welches nur eine halbe Seemeile entfernt war, und ſchickte von hier den **Pedro de Alvarado**, einen ſeiner Officiers, an den **Velasquez** mit der Nachricht von ſeinen gemachten wichtigen Entdeckungen und mit allen durch den Handel mit den Einwohnern erworbenen Schätzen.

§. 152.

Und ſegelt wieder nach Cuba zurück.

Nach der Abreiſe des **Alvarado** ſchiffte **Grijalva** mit den übrigen Schiffen längs der Küſte fort, bis an den Fluß **Panuco**, wo das Land noch immer ſehr bevölkert, fruchtbar und reich zu ſeyn ſchien. Während dieſer Fahrt behaupteten verſchiedene ſeiner Officiers, daß es nicht genug ſey, dieſe reitzenden Länder entdeckt, oder die eitle Ceremonie der Beſitznehmung im Nahmen der Krone **Caſtilien** vollbracht zu haben, und daß ihr Ruhm immer noch unvollſtändig ſey, ſo lange ſie nicht an einem bequemen Orte eine Colonie anlegten, vermittelſt welcher die ſpaniſche Nation einen feſten Fuß in dem Lande hätte. Einige verſicherten ſogar, daß ſie mit den Verſtärkungen, welche ſie gewiß erhalten würden, dieſen ganzen Landſtrich der Herr-

ſchaft des Königes **Ferdinand** würden unterwerfen 1518.
können. Allein, ob es gleich dem **Grijalva**, weder an Ehrgeitz noch an Muth fehlte, ſo mangelten ihm doch die zu Bildung oder Ausführung eines ſo großen Planes nöthigen höhern Fähigkeiten. Da er alſo die Abſicht ſeiner Reiſe erreicht hatte, und ſeine Lebensmittel völlig aufgezehret waren, ſo hielt er es für das klügſte, wieder nach **Cuba** zurück zu ſegeln, von welcher Inſel er ſechs Monath abweſend geweſen war [d].

§. 153.

Anſtalten zur Eroberung dieſes Landſtrichs.

Indeſſen hatte **Velasquez**, welchen die von dem **Alvarado** gegebene Nachricht muthig machte, und welcher bey dem Anblicke des Schatzes vor Freude auſſer ſich war, einen ſeiner Vertrauten, auf welchen er ſich verlaſſen konnte, nach **Spanien** geſchickt, dem Hofe von dem guten Fortgange dieſer Unternehmung Bericht abzuſtatten, und um einen ſolchen Grad der Gewalt für ihn anzuſuchen, der ihn in den Stand ſetzte, die Eroberung der reichen auf dieſe Art entdeckten Länder zu unternehmen. Ohne indeſſen die Rückkunft des Abgeordneten, oder die Ankunft des **Grijalva** zu erwarten, in deſſen Muth oder Betragen er ſo vieles Mißtrauen ſetzte, daß er ihn auch nicht länger zu gebrauchen beſchloß, fing er an alle Anſtalten zu einer mächtigen Flotte zu machen, welche unter der Anführung eines geſchickten und tapfern Befehlshabers der wichtigen Unternehmung, welche er im Sinne hatte, gewachſen war. Es kam auch in kurzem alles zu Stande; allein da ſich dieſe neue Unternehmung mit einer der merkwürdigſten Revolutionen in der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts endiget, ſo wird es nöthig ſeyn, die Geſchichte derſelben mit einiger Umſtändlichkeit zu erzählen [d].

d) Herrera Dec. 2. B. 2. Kap. 1. Oviedo B. 17.
e) Der Verfaſſer könnte hier nach dem Beyſpiele eines gewiſ=

1518.

Viertes Kapitel.

Einfall und Eroberungen der Spanier in Mexico bis auf die Ankunft des Cordez in der Stadt Mexico.

§. 154.

Cortez wird zum Haupt dieſer Unternehmung ernannt.

Die größte Verlegenheit, worin ſich eine mit einer aufgetragenen und untergeordneten Gewalt bekleidete Perſon nur befinden kann, iſt dieſe, wenn ſie gezwungen iſt, eine Unternehmung zu wagen, welche ſie für ihre eigenen Fähigkeiten zu ſchwer hält, oder einen

ſen gelehrten Geſchichtſchreibers, die Wißbegierde des Leſers aufhalten, um eine gelehrte Abhandlung von dem Charakter der Amerikaner anzubringen, zu beweiſen, daß, ob ſie gleich ſowohl in Anſehung der Fähigkeiten ihres Geiſtes, als ihres Körpers von dem Ueberreſte des menſchlichen Geſchlechtes verſchieden ſind, ſie dennoch von einem und eben demſelben gemeinſchaftlichen Stammvater herkommen, wobey er denn Gelegenheit hätte, mit ſyſtematiſcher Feyerlichkeit zu unterſuchen, ob Amerika zuerſt von dem nördlichen Europa, oder von Aſien aus bevölkert worden. Allein, da er vollkommen überzeugt iſt, daß die erſten Bewohner von Amerika in dem Lande ſelbſt zu Hauſe gehören, ſo wird dieſe letzte Unterſuchung unnöthig; und da er immer der Meynung geweſen, daß man den Charakter der Nationen, ſie mögen nun wild oder geſittet ſeyn, immer beſſer aus einer umſtändlichen Schilderung ihrer Sitten und Gebräuche kennen lernet, als aus einer allgemeinen theoretiſchen Beſchreibung, (indem man oft bemerkt hat, daß die Unterſcheidungsmerkmahle ſelbſt barbariſcher Stämme, wenn ſie gleich einen gemeinſchaftlichen Stammvater haben, in weſentlichen Stücken von einander abweichen,) ſo hält er es für dienlicher, den Faden der Erzählung ununterbrochen fortzuſetzen. Indeſſen findet er es doch für gut, die entſcheidenden Merkmahle hier kürzlich anzuzeigen, aus welchen erhellet, daß die Amerikaner ein eigenes Menſchengeſchlecht ausmachen, und daß man ſie als Aborigines des Welttheiles, welchen ſie bewohnen, anſehen müſſe

Der erſte beſondere Umſtand, welcher auffällt, wenn man einen Einwohner der neuen Welt betrachtet, iſt ſeine Kupferfarbe, welche faſt in jeder Breite eben dieſelbe iſt, und zwar ſowohl gerade unter den ſenkrechten Strahlen der Sonne, als in den gemäßigten Zonen, als endlich in den Gegenden des ewigen Eiſes. Der zweyte groſſe perſönliche Unterſchied iſt der Mangel des Bartes, ja alles Haares an allen Theilen des eigentlich ſo genannten Körpers. Aus dieſem Umſtande entſpringt ein dritter, von welchem der zweyte eine Folge zu ſeyn ſcheinet,

andern dazu zu gebrauchen, der, wenn er ſie glücklich ausführet, mehr Ehre und Ruhm dadurch erwerben kann, als der, der ihn abgeordnet hat. In dieſen 1518.

nähmlich der Mangel der Mannheit oder doch wenigſtens eine völlige Unempfindlichkeit gegen die Liebe, und eine Gleichgültigkeit gegen ihre Vergnügungen. Dieſe Gleichgültigkeit iſt allgemein, ob ſie gleich nicht überall in einerley Grade ſtatt findet. Die Häupter beyder Geſchlechter ſind überall mit einem langen ſchwarzen Haare bedeckt, aber die Körper beyder ſind völlig unbehaaret. Allein, wenn wir nach der Hitze urtheilen ſollen, mit welcher das amerikaniſche weibliche Geſchlecht die Umarmungen der Spanier annahm, ſo ſcheint der Mangel der Begierde vornähmlich dem männlichen eigen zu ſeyn.

Von dieſen allgemeinen Merkmahlen muß indeſſen eine amerikaniſche Nation ausgenommen werden, nähmlich die Esquimaux, welche den Strich von der Küſte Labrador bis nach dem Pole zu, ſo weit derſelbe wohnbar iſt, bewohnen, und von den übrigen Einwohnern der neuen Welt ganz verſchieden zu ſeyn ſcheinen. Ihre Geſichtsfarbe iſt zwar ſchwärzlich, weil ſie beſtändig der Strenge eines kalten Clima ausgeſetzet ſind; allein ſie kommt doch der europäiſchen Weiſſe näher, als der amerikaniſchen Kupferfarbe, und die Männer haben Bärte und andere Zeichen der Mannheit. Und vermuthlich nennen ſie ſich um dieſes Umſtandes willen, vorzüglich und im Gegenſatze gegen die übrigen Amerikaner, Keralit oder Männer; eine Würde, welche ſie ihrer kleinen Statur ungeachtet, an einem weiblichen Hofe gewiß mit Ehren behaupten würden. Diejenigen, welche dieſe Sache weiter unterſuchen wollen, oder in Anſehung der jetzt angezeigten Umſtände noch zweifelhaft ſind, können den Hennepin, die Moeurs des Sauvages, den Ulloa, die Notic. Americ. die Recherches philoſ. ſur les Americains, Ellis Reiſe nach der Hudſons-Bay, und Robertſons Geſch. von Amerika B. 4. nachleſen.

Vielleicht werden ſich einige Leſer verwundern, daß hier nichts von den ſogenannten Rieſen in Patagonien geſagt worden, allein das Daſeyn eines ſolchen Rieſengeſchlechtes iſt noch nicht ſo ausgemacht, daß man hiſtoriſche Schlüſſe darauf gründen könnte. Die verſtändigſten Seefahrer, welche Patagonien beſucht haben, verſichern, daß die Einwohner zwar groß und wohl gebildet, aber doch nicht von einer ſo außerordentlichen Größe ſind, daß man ſie von dem Ueberreſte der Menſchen unterſcheiden müßte, und da uns die Erfahrung lehret, daß die Thiere nur in gemäßigten Gegenden, oder wo ſie das nahrhafteſte Futter in der größten Menge finden, die gewöhnliche Größe ihrer Art überſteigen: ſo iſt nicht wahrſcheinlich, daß Menſchen in den wilden Wüſteneyen der magellaniſchen Gegenden größer und ſtärker werden ſollten, als in andern Ländern der Erde. Doch dieſer Punct ſoll wie verſchiedene andere die Amerikaner betreffende Umſtände in der Geſchichte der einzelen Länder aufgekläret werden.

1518. Umſtänden befand ſich auch **Velasquez**, als er die Flotte bereits ausgerüſtet hatte, welche die reichen von dem **Grijalva** entdeckten Länder erobern ſollte. Ob er gleich ein Mann von vielem Ehrgeitze und nicht ohne Fähigkeiten zur Regierung war, ſo fehlete es ihm doch an dem geſetzten Muthe und an der Lebhaftigkeit und Thätigkeit des Geiſtes, welche zur Anführung einer ſolchen Macht nöthig war, oder ihn nur reitzen konnte, ſolche ſelbſt anzuführen. Um ſich nun aus dieſer Verlegenheit zu helfen, fiel er thörigter Weiſe auf Unmöglichkeiten, und hatte den ſeltſamen Einfall, nicht allein durch einen Abgeordneten Eroberungen zu machen, ſondern auch ſich die Ehre, welche aus dieſen Eroberungen entſpringen würde, zu verſichern. Ein wenig Nachdenken zeigte ihm zwar, wie ſchwer es ſeyn würde, dieſes Hirngeſpinſt zur Wirklichkeit zu bringen, und er ſah wohl ein, daß ein Befehlshaber, welcher der Ausführung einer ſolchen Unternehmung würdig ſey, auch gewiß einen zu hohen Geiſt haben würde, als daß er das ſclaviſche Werkzeug ſeines Willens würde ſeyn wollen, dagegen die, welche gelehriger zu ſeyn ſchienen, auch zu dieſer Beſtimmung untauglich waren. Allein obgleich **Velasquez** niemanden finden konnte, welcher die einander entgegen geſetzten Eigenſchaften der Tapferkeit und Niederträchtigkeit, die Geſchicklichkeit zu befehlen und die kriechendſte Unterwerfung, (denn nur ſo einer war ſeiner Abſicht gemäß,) beſeſſen hätte, ſo fiel doch ſeine Wahl auf einen Mann, welcher alle Eigenſchaften eines Generals ſowohl als gemeinen Soldaten beſaß, ohne ſo viel Ruf und Anſehen zu haben, daß er ſeine Eiferſucht hätte erwecken können. Dieß war **Fernando Cortez**; ein Mann, welchen ſeine Thaten den berühmteſten Helden der ältern und neuern Zeiten an die Seite geſetzt haben, und von welchem wir einige Nachricht

geben müſſen, ehe wir ihn auf den Schauplatz der Eh- 1518.
re und Reichthümer folgen können, auf welchen er ſei-
ne Landesleute führete.

§. 155.

Cortez war aus der Provinz Eſtremadura in Nachricht
Spanien gebürtig, und da er von ſeinen Aeltern, wel- von dem-
che zwar von Adel waren, aber nur ein ſehr mittelmäſ- ſelben.
ſiges Vermögen beſaßen, zu der Rechtswiſſenſchaft beſtimmt war, ſo brachte er einige Jahre auf der Univerſität Salamanca zu. Allein da das akademiſche Leben ſich für ſeinen hitzigen und thätigen Geiſt nicht ſchickte, ſo erhielt er ſeines Vaters Einwilligung, daß er in die Dienſte ſeines Vaterlandes gehen, und ſein Glück durch die Waffen ſuchen dürfte. Dieſem Entſchluſſe zu Folge war der junge Cortez Willens, nach Italien zu ſegeln, und daſelbſt die Kriegeskunſt unter dem berühmten Gonzalvo de Cordova, welcher unter dem Nahmen des großen Feldherren am bekannteſten iſt, und damahls eine ſpaniſche Armee in dieſem Lande anführete, zu erlernen. Allein da er durch eine gefährliche Krankheit abgehalten wurde, mit einer nach Neapel beſtimmten Verſtärkung abzugehen, ſo richtete er ſeine Abſichten auf die neue Welt, wohin er durch die Vortheile gelockt wurde, die er daſelbſt vermittelſt des mächtigen Schutzes ſeines Anverwandten, des Obando, welcher damahls Statthalter in Hiſpaniola war, haben würde. Er ſegelte alſo 1504 in dem 19 Jahre ſeines Alters nach S. Domingo und wurde auf eine ſeiner Hoffnung völlig gemäße Art empfangen. Obando gebrauchte ihn zu verſchiedenen rühmlichen und einträglichen Verrichtungen; da aber dieſe ſeinen Ehrgeitz noch nicht befriedigten, ſo erhielt er Erlaubniß, den Velasquez 1511 auf ſeiner Unternehmung auf Cuba zu beglei-

1518. ten. Hier that er ſich ganz beſonders hervor, und ob er gleich nachmahls einige heftige Streitigkeiten mit dem Velasquez hatte, welche ihm bey nahe das Leben gekoſtet hätten, ſo war doch dieſer von ſeinen Verdienſten ſo überzeugt, daß er ihm wieder vergab, und ihm ein anſehnliches Geſchenk an Ländereyen und Indianern machte, die gewöhnliche Belohnung der Verdienſte in der neuen Welt, und ihn ſogar zu der Würde eines Alcade von S. Jago erhob [f].

f) De Solis B. 1. Kap. 9. Es ſcheinet, daß Doct. Robertſon in ſeiner Nachricht von der Eroberung des Reiches Mexico ſeinen Ruhm nicht für geſichert genug gehalten, ohne den Ruhm dieſes berühmten Schriftſtellers zu vernichten, welchen er auf die bitterſte Art beurtheilet. Der Doctor hat recht, eiferſüchtig zu ſeyn: denn de Solis iſt der zierlichſte ſpaniſche Geſchichtſchreiber von Amerika, welcher zugleich den wenigſten Aberglauben und die wenigſte Leichtgläubigkeit blicken läſſet, und ſeine Geſchichte der Eroberung von Amerika wird, einiger überflüßigen und übel gewählten Metaphern ungeachtet, von jedem Leſer von Geſchmack und Beurtheilungskraft jederzeit für eines der vortrefflichſten hiſtoriſchen Werke der neuern Zeiten gehalten werden. Er war Geſchichtſchreiber und Secretär des Königes von Spanien, und hatte vermöge dieſer Würde Gelegenheit, Nachrichten zu erhalten, zu welchen kein Fremder Zutritt haben konnte. Sein vornehmſter Fehler ſcheinet ein allzuheftiger Eifer für den Charakter des Cortez zu ſeyn, welcher ihn in manchen Fällen verleitet, die Fehler ſeines Helden zu verkleinern und ſeine Verdienſte zu vergrößern. Gomara, des Cortez Haus-Capellan nach ſeiner Rückkunft nach Spanien, und welcher die erſte Geſchichte von dieſer Eroberung herausgab, iſt gleichfalls partheyiſch für ſeinen Held, und voll von andern unerträglichen Fehlern. Caſtillo war einer von des Cortez Gefährten bey dieſer Eroberung, und beſchrieb dieſe Geſchichte gleichfalls, aber bloß in der Abſicht, das Verdienſt des Cortez zu verkleinern, oder doch wenigſtens ihm das abzuſprechen, was ihm Gomara beygelegt hatte, und ſeine eigenen und ſeiner Gefährten von niederm Range Verdienſte zu erheben. Herrera war vor dem de Solis Geſchichtſchreiber des Königes von Spanien. Er ſcheint ein Mann von einem geduldigen Fleiſſe, aber wenig Kopf geweſen zu ſeyn. Man hat von ihm eine allgemeinen Geſchichte des ſpaniſchen Amerika und aller dahin gehörigen Entdeckungen von der erſten Reiſe des Columbus an, bis auf das Jahr 1554. dagegen Doct. Robertſons vor kurzem heraus gekommene Geſchichte ſich vier Jahr früher endiget. Allein obgleich Herrera für die erſtaunliche Menge von Begebenheiten, welche er geſammelt und in chronologiſche Ordnung vorgetragen hat, allen Ruhm

§. 156.

1518.

Velasquez beſtimmt ihn zur Eroberung von Mexico.

In dieſen Umſtänden befand ſich **Fernando Cortez**, als er von dem Don **Diego Velasquez** zum Befehlshaber über die Flotte ernannt wurde, von welcher er ſich einen ſo wichtigen Zuſatz von Reichthum und Ehre verſprach, und auf deren guten Erfolg er doch ſo eiferſüchtig war. **Velasquez** wurde von dem **Amador de Lares**, dem königlichen Schatzmeiſter, und dem **Andreas Duero**, ſeinem eigenen Secretär, zwey Perſonen auf deren Urtheil er ſich am meiſten verließ, und welche er bey allen Gelegenheiten um Rath fragte, auf dieſe Wahl geleitet, welche für ihn ſo unglücklich war, als ſie ſeinem Vaterlande vortheilhaft ward. Indeſſen ſchmeichelte er ſich mit der Hoffnung, daß er endlich dasjenige gefunden habe, was er lange vergebens geſucht, nähmlich einen Feldherrn, welcher wahrſcheinlicher Weiſe nicht ſein Nebenbuhler in der Herrſchaft werden könnte, und doch geſchickt war, ſeine ehrgeitzigen Abſichten auszuführen. Allein obgleich **Cortez** bisher noch nicht als oberſter Befehlshaber gedienet hatte, ſo hatte er doch bey verſchiedenen entſcheidenden Gelegenheiten ſehr ungewöhnliche kriegeriſche Fähigkeiten verrathen, ſo daß jeder vernünftige Mann ihn für tüchtig hielt, die größten Dinge zu bewerkſtelligen und die weitläufigſten Unternehmungen auszuführen, und **Velasquez** hoffte durch dieſes neue Merkmahl des Vertrauens ihn auf immer an ſich zu feſſeln.

verdient: ſo iſt doch ſeine Geſchichte der Eroberung von Mexico, ſelbſt in Rückſicht auf die gebrauchten Nachrichten, unvollkommner, als des de Solis ſeine, welcher außer den urkundlichen Berichten, welche er gebraucht hat, auch alles Merkwürdige aus dem Caſtillo entlehnet, ſo daß ſeine Geſchichte viele wichtige Umſtände enthält, welche von dem Herrera entweder ganz übergangen, oder in einem falſchen Lichte vorgeſtellet worden.

1518.

Charakter des Cortez.

§. 157.

Des **Cortez** Charakter wird von den Geſchicht-ſchreibern auf verſchiedene Art geſchildert; allein darin kommen ſie alle überein, daß er bey einer vorzüglichen Stärke des Leibes und bey einer Fertigkeit, auch die allerhärteſten Beſchwerden zu ertragen, vielen Muth und Standhaftigkeit des Geiſtes beſaß; daß er wohl gebildet und von einer einnehmenden Geſtalt war, in allen kriegeriſchen Uebungen eine vorzügliche Fertigkeit, und die Geſchicklichkeit, ſich die Gemüther anderer zu eigen zu machen, in einem ſehr hohen Grade beſaß. Zu dieſen großen Eigenſchaften ſetzen ſeine Bewunderer noch, eine Scharfſichtigkeit, welche jede Sache vorher zu ſehen im Stande war, eine Gegenwart des Geiſtes, welche ſich auch durch die ſeltſamſten Begebenheiten nicht aus der Faſſung bringen ließ, eine kaltblütige Klugheit, ſeine Entwürfe zu bilden, und eine ſtandhafte Entſchloſſenheit in Ausführung derſelben, und eine enthuſiaſtiſche Liebe zum Ruhme, welche immer für die vornehmſte Eigenſchaft an einem Helden gehalten worden, und welche dem Erfolge mehr befiehlet, als ſie denſelben durch ihre Bemühung erwerben ſollte. Doch das moraliſche Bild dieſes auſſerordentlichen Mannes iſt durch ſeine Handlungen und Thaten am beſten geſchildert, aus welchen der Leſer die obſtehenden Züge, wenn er es für nöthig findet, verbeſſern kann.

Man ſucht ihn bey dem Velasquez anzuſchwärzen.

§. 158.

So bald **Cortez** ſeine Vollmacht von dem Statthalter mit den lebhafteſten Ausdrücken der Ehrerbiethung und Dankbarkeit empfangen hatte, pflanzte er ſeine Standarte ſogleich vor ſeinem Hauſe auf, erſchien in kriegeriſcher Kleidung und nahm alle Ehrenzeichen ſeiner neuen Würde an. Er wandte den äußerſten Fleiß und die größte Thätigkeit an, ſeine Freunde

mit zu dieſer Unternehmung zu bewegen; er erſetzte den Mangel derer, welche nicht im Stande waren, ſich auf eine ihrem Range gemäße Weiſe auszurüſten, und um ſich des guten Ausganges der Unternehmung zu verſichern, ſo wandte er nicht nur alles ſein bares Geld auf, ſondern verpfändete auch ſein ſämmtliches Vermögen, und kaufte dafür eine außerordentliche Menge von Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen auf. So rühmlich nun auch dieſer Eifer war, ſo waren doch ſeine zurück geſetzten Mitwerber boshaft genug, demſelben eine ihm nachtheilige Wendung zu geben [g]. Sie ſagten, er habe durch ſeine prahlhafte und eigennützige Freygebigkeit ſchon jetzt geſucht, ſich eine unabhängige Gewalt über ſeine Truppen zu verſchaffen. Sie erinnerten den Velasquez an ſeine ehemaligen Zwiſtigkeiten mit dem Manne, in welchen er nun ein ſo groſſes Vertrauen ſetzte, ſie ſtelleten ihm ſogar vor, daß alle ſeine Großmuth nicht im Stande geweſen, die Empfindlichkeit über das vormahls erlittene Unrecht in ſeinem Gemüthe auszulöſchen, und baten ihn, dieſe Umſtände reifflich zu überlegen, ehe es zu ſpät ſey, einen Fehler zu verbeſſern, welcher ſowohl ſeiner Ehre und ſeinem Leben, als auch dem Dienſte des Staates, der Religion und ſeinem Vaterlande unglücklich werden könnte. 1518.

§. 159.

Anfänglich hielt Velasquez dieſe Vorſtellungen für dasjenige, was ſie wirklich waren, für Ausbrüche der Bosheit und des zurückgeſetzten Ehrgeizes; allein ſie machten bald einen ſo tieffen Eindruck auf ſein argwöhniſches Gemüth, daß Cortez deſſen Kaltſinn und zu-

Der ihm ſeine Würde wieder nehmen will.

g) Herrera ſtellt die ganze Sache zum Nachtheil des Cortez vor, worin ihm aber von dem Caſtillo widerſprochen wird, welcher, wie de Solis bemerkt, hier nicht der Partheylichkeit verdächtig ſeyn kann.

1518. nehmende Entfernung deutlich genug merkte, und daher auf den Rath ſeiner Freunde ſeine Abreiſe beſchleunigte, ehe noch des Statthalters Mißvergnügen in offenbare Gewalt ausarten konnte. Er ſegelte daher, den 15 Nov. von S. Jago ab, nachdem er einen freundſchaftlichen Abſchied von dem **Velasquez** genommen hatte, und legte ſich zu **Trinidad**, einer kleinen Colonie an eben derſelben Seite der Inſel vor Anker. Hier kamen ſehr viele Wagehälſe zu ihm, ihn auf dieſer Unternehmung zu begleiten, worunter viele aus dem vornehmſten Stande auf der Inſel **Cuba** waren; ein Umſtand, welcher ſeinen Feinden neue Gründe an die Hand gab, ſeine Treue verdächtig zu machen, und ſie in den Stand ſetzte, das Gemüth des Statthalters mit Mißtrauen und Eiferſucht immer mehr zu vergiften. Ihre Bemühung hatte auch die gewünſchte Wirkung; denn da **Velasquez** die Flotte nicht mehr vor Augen hatte, ſo wirkte die Einbildungskraft gemeinſchaftlich mit den Vorſpiegelungen des Neides und der perſönlichen Feindſchaft, ſeinen Argwohn und ſeine Furcht vor einem Manne zu vermehren, welchen er der ihm aufgetragenen wichtigen Stelle noch vor kurzem ſo würdig gehalten hatte. Er ſchickte daher in aller Eil zwey Courirs nach **Trinidad** mit Briefen an alle ſeine Vertrauten, und mit einem ausdrücklichen Befehl an **Verdugo**, der vornehmſten obrigkeitlichen Perſon des Ortes, gerichtlich wider den **Cortez** zu verfahren, und ihn ſeiner Würde wieder zu entſetzen [h].

§. 160.

Cortez widerſetzt ſich ihm.

Allein **Cortez** hatte ſich die Achtung und das Vertrauen ſeiner Truppen bereits in einem ſo hohen Grade

h) Caſtillo Kap. 2. Gomara Kap. 7. de Solis B. I. Kap. 11.

erworben, daß er es bey der erſten Nachricht von dieſem Vorhaben wagen konnte, ſie insgeſammt zuſammenkommen zu laſſen, da er ihnen denn von den Ränken ſeiner Feinde Nachricht gab, und ſie um Rath fragte, wie er ſich dabey verhalten ſollte, mit dem Zuſatze, daß er ſein Betragen ihrem Ausſpruche unterwerfe, und nach ihrem Urtheile ſich entweder für ſchuldig oder für unſchuldig halten wolle. Ihre Antwort fiel ſeiner Erwartung gemäß aus. Die Soldaten erklärten einmüthig, daß ſie nur allein dem Könige von **Spanien** unterworfen wären, daß ſie keinen andern Befehlshaber als den **Cortez** erkenneten, und entſchloſſen wären, ſeine Gewalt bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Er gab den **Verdugo** von dieſem Entſchluſſe ſeiner Truppen Nachricht, mit dem Beyſatze, daß es ihm bereits ſchwer geworden, ſie in den Schranken des Gehorſams zu erhalten, daher er nicht für die Folgen ſtehen könnte, wenn derſelbe auf die Vollziehung des erhaltenen Befehles beharren ſollte. Da **Verdugo** ein rechtſchaffener und kluger Mann war, ſo ſahe er die Ungerechtigkeit dieſes Befehls ſehr bald ein, er erkannte die Verdienſte des Generals, und ſahe wie gefährlich es ſeyn würde, denſelben entſetzen zu wollen, und wie viel Nachtheil der Dienſt des Staates von den Uneinigkeiten haben würde, welche nothwendig darauf folgen müßten. Er ſagte daher nicht nur dem **Cortez**, daß er die Vollziehung des erhaltenen Befehls aufſchieben wollte, ſondern gab ſich alle Mühe, den **Velasquez** von ſeinem übereilten Vorſatze abzubringen. In dieſer Bemühung wurde er von allen Vornehmen in der Stadt und auf der Flotte, welche nur etwas bey dem **Velasquez** galten, unterſtützt, und **Cortez** begleitete ihre Vorſtellungen mit einem eigenhändigen Briefe, worin er ſich auf die höflichſte Art über das Mißtrauen des Statthalters, über das Ver-

1518.

1518. trauen, welches derſelbe in ſeine Feinde ſetze, und über die Leichtigkeit beſchwerte, mit welcher derſelbe ſo ehrenrührigen Verläumdungen Gehör gebe [i].

§. 161.

Velasquez gibt Befehl ihn in Verhaft zu nehmen.

Nachdem **Cortez** dieſe Maßregeln ergriffen hatte, welche er für ſeine Sicherheit und zur Beruhigung der Eiferſucht des **Velasquez** für nothwendig hielt, ſo gieng er nach **Havana** unter Segel. Auf dieſer kurzen Fahrt wurde er durch einen Sturm von der Flotte getrennt, und gerieth in große Gefahr Schiffbruch zu leiden; ein Zufall, welcher ſeiner Gewalt äußerſt gefährlich geweſen ſeyn würde. Alle andere Schiffe kamen glücklich an dem beſtimmten Sammelplatze an, weil man aber eine ganze Woche lang nichts von dem Admiral erfahren konnte, ſo waren ſeine Leute in Anſehung ſeines Schickſales getheilet; einige hielten ihn für verlohren, andere riethen, daß man ihn durch Schiffe möchte aufſuchen laſſen, und einige wenige thaten den Vörſchlag, daß man einen andern Befehlshaber in ſeiner Abweſenheit wählen möchte. Dieſer letzten Meynung war **Diego de Ordaz**, welcher als ein Freund und Vertrauter des **Velasquez** glaubte, daß er gewiß in der Würde eines Befehlshabers würde beſtätiget werden, wenn er nur einmahl von den Soldaten dazu erwählet worden. Allein in dieſem Plane wurde er durch die plötzliche Erſcheinung des **Cortez** geſtöret, welcher von den Truppen mit einem Jubelgeſchrey empfangen wurde, und ſeine Fahne ſogleich in der Stadt aufpflanzte, wo ſich noch verſchiedene vornehme, tapfere und erfahrne Herren zu ihm geſelleten. Er ſchickte die Artillerie an das Land, damit ſie gereiniget und probieret würde, ließ eine Menge baumwollener Habite in Geſtalt weiter Jacken machen, welche

i) Eben daſelbſt.

welche die indianiſchen Waffen hinlänglich abhiel- 1518.
ten, und leichter als die ſpaniſchen Rüſtungen wa-
ren, übte ſeine Soldaten in dem Gebrauche der Feuer-
gewehre, worin ſie damahls noch ſehr unvollkommen
waren, und lehrete ſie die verſchiedenen in einem Ge-
fechte nothwendigen Bewegungen. Endlich waren alle
Zubereitungen vollendet, und der Tag zur Abfahrt der
Flotte war bereits beſtimmt, als **Pedro Barba**,
Statthalter zu **Havana**, ausdrücklichen Befehl von
dem **Velasquez** erhielt, den **Cortez** ſogleich in Verhaft
nehmen zu laſſen, und ihn unter einer ſtarken Bede-
ckung nach **S. Jago** zu ſchicken k). Dieſer Befehl
des **Velasquez** war keine Folge einer neuen Urſache
zur Eiferſucht, ſondern eine bloße Wirkung ſeiner Ue-
berzeugung, daß er ſich nicht länger auf einen Mann
würde verlaſſen können, gegen welchen er ſein Mißtrau-
en auf eine ſo offenbare Art verrathen hatte. Er be-
ſchloß daher, noch einen Verſuch zu machen, die Ge-
walt aus ſo gefährlichen Händen zu winden.

§. 162.

Cortez bricht öffentlich mit ihm.

Allein **Velasquez** fand auch dießmahl nicht mehr Gehorſam, als das vorige Mahl. **Cortez** erfuhr die Gefahr, welche ihm bevor ſtand, noch vor Ankunft des Bothen, und war daher darauf vorbereitet. Er ward über dieſen neuen Angriff auf ſeine Ehre ſowohl, als auf ſeine Freyheit und Gewalt äußerſt aufgebracht, und fing an mit wenigerer Gewiſſenhaftigkeit auf die Sicherheit ſeiner Perſon und den Fortgang der ihm aufgetragenen Unternehmung zu denken, an welcher ſowohl ſeine Freunde, als auch der Staat überhaupt ſo vielen Theil nahmen. Wenn er das unwürdige Verfahren überlegte, welchem er bereits ausgeſetzt geweſen, ſo tadelte er ſeine bisherige Geduld, und war geneigt,

k) de Solis B. 1. Kap. 12.

1518. zu glauben, daß der Gehorſam in manchen Fällen auch zu einem Verbrechen werden und in Zagheit ausarten könne. Dieſe Betrachtungen bewegten ihn, öffentlich mit dem Velasquez zu brechen, von welchem er nichts zu fürchten hatte, indem er der Liebe ſeiner Truppen verſichert war. Der erſte Schritt, welchen er that, beſtand darin, daß er den Diego de Ordaz von Havana entfernte, welcher zwar ein Officier von groſſen Verdienſten war, deſſen Treue ihm aber doch mit Recht verdächtig ſeyn mußte, weil er bereits vorher einen Verſuch gemacht hatte, ihn aus ſeiner Würde zu verdrängen, ſeine Ergebenheit gegen den Velasquez auch jedermann bekannt war. Er ſchickte ihn mit einem Schiffe ab, welches einige Lebensmittel in einem kleinen Hafen hinter dem Cap Antonio einnehmen ſollte. Nachdem er ſich nun vor dem einigen Manne, welchen er zu fürchten Urſache hatte, in Sicherheit geſetzt, ohne doch ſein Mißtrauen gegen denſelben zu verrathen, ſo zeigte ſich Cortez den Truppen, und berichtete ihnen die neue Verfolgung, welcher er durch die Bosheit ſeiner Feinde ausgeſetzet ſey. Da die Soldaten und Officiers gleich ungeduldig waren, eine Unternehmung anzufangen, auf deren Zubereitung die meiſten von ihnen ihr ganzes Vermögen gewandt hatten, ſo bezeugten ſie ihr Erſtaunen und ihren Unwillen über die niedrige Eiferſucht, welcher Velasquez nicht allein die Ehre ihres Feldherren, ſondern auch alle ihre großen Hoffnungen aufzuopfern entſchloſſen zu ſeyn ſchien; ſie verſicherten dem Cortez ihre ewige Ergebenheit gegen ſeine Perſon und Schickſale nochmahls, und bathen ihn, die wichtige Stelle, zu welcher er ein ſo großes Recht hätte, nicht zu verlaſſen. Sie wurden dabey ſo ungeſtüm, daß er ſie nicht anders als mit Mühe abhalten konnte, zu den Waffen zu greiffen. Alle ſeine Bewegungsgründe ihren ungeſtümen und unmäßigen Eifer zu be-

ſänftigen, waren vergebens, bis endlich **Pedro Barba** öffentlich erklärete, daß er die Vollſtreckung ſeines Befehles aufſchieben wolle, indem es ihm unangenehm ſey, daß er das Werkzeug einer ſo ſchreyenden Ungerechtigkeit und Unterdrückung ſeyn ſolle. Dieſe Erklärung wurde mit einem kriegeriſchen Freudengeſchreye angenommen, die Drohungen der Soldaten verwandelten ſich in fröhliche Jubel, und **Barba** bewies die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnung dadurch, daß er ſich bey dem **Velasquez** entſchuldigte, daß er ſich einer ſo bedenklichen und wichtigen Sache nicht unterziehen könne, wobey er ihm vorſtellete, wie unſchicklich es ſey, dergleichen wider einen Befehlshaber zu unternehmen, der von ſeinen Truppen ſo geliebt würde, und ihm die unter den Soldaten entſtandenen Bewegungen auf das lebhafteſte ſchilderte. Er ſchloß mit dem dringendſten Bitten, daß **Velasquez** ſuchen möchte, das Gemüth des **Cortez** durch ein freundſchaftliches und edelmüthiges Betragen wieder zu gewinnen, und dasjenige von deſſen Dankbarkeit zu erhalten, was weder durch Drohungen, noch durch Gewalt und Beredung bewerkſtelliget werden könnte [1]. 1518.

§. 163.

Nachdem dieſes Hinderniß aus dem Wege geräumet war, rüſtete ſich **Cortez** in aller Eil zur Abreiſe. Allein ungeachtet die Macht, welche er bey ſich hatte, aus den vereinigten Truppen des ſpaniſchen Reiches in **Cuba** beſtand, und ob ſie gleich zur Eroberung eines volkreichen und großen Landes beſtimmt war, ſo war ſie doch in Rückſicht auf das große und mächtige Reich, von welchem ſie geſchickt wurde, ſo unbeträchtlich, daß das gegenwärtige Jahrhundert darüber erſtaunen muß. Die Flotte beſtand aus eilf Schiffen, von

Unbeträchtliche Macht des Cortez.

1) de Solis B. 1. Kap. 13.

1518. welchen das größte, welches das Admirals-Schiff hieß, nicht über hundert Tonnen führete. An Bord dieſer Schiffe befanden ſich ſechs hundert und ſiebzehen Mann, von welchen fünf hundert und acht zu dem Landdienſte gehöreten, die übrigen aber Matroſen oder Handwerker waren. Und da der Gebrauch des Feuergewehres damahls, ſelbſt unter den europäiſchen Nationen, nur auf einige wenige Haufen disciplinierter regulärer Fußvölker eingeſchränket war, ſo waren nur dreyzehen Soldaten mit Musketen bewaffnet. Sie hatten nicht mehr als ſechzehn Pferde, zehn kleine Feldſtücke und vier Falkonetten bey ſich[m]. Cortez theilete ſeine Soldaten nach der Zahl der Schiffe in eilf Compagnien, deren jeder er einen Capitän vorſetzte, und jeder dieſer Capitäns ſollte die Compagnie, welche er auf dem Schiffe unter ſich hatte, auch am Lande anführen. Ihre Nahmen waren: Juan Velasquez de Leon, Alonſo Hernandez Portocarrero, Francisco de Montejo, Chriſtoval de Olid, Juan de Escalante, Francisco de Morla, Pedro de Alvarado, Francisco de Saucedo, Alonſo Davila, und Gines de Nortes. Cortez ſelbſt commandirete das Admiralsſchiff. Die Artillerie ſtand unter der Aufſicht des Francisco de Orozco, eines Befehlshabers, welcher in den italieniſchen Kriegen war gebildet worden, der erfahrne Alaminos aber war Oberſteuermann.

§. 164.

Er ſegelt von Havana ab.

Nachdem dieſe Anſtalten getroffen, und auf den Fall einiger unvermutheter Vorfälle, die nöthigen Befehle ertheilet worden, ſo ſegelten Cortez und ſeine Leute, welche insgeſammt von andächtiger Begeiſterung, Liebe zum Ruhm und Durſt nach Golde belebet wurden,

m) Caſtillo Kap. 19. Herrera Dec. 2. B. 2. Kap. 3.

den 10 Febr. 1519 von Havana ab. Eben ſo begierig, das reiche Land, wohin ſie beſtimmt waren, zu plündern, als eifrig, den chriſtlichen Glauben unter deſſen Einwohner auszubreiten, gingen ſie, ſo klein auch ihre Macht war, doch mit derjenigen Zuverſicht unter Segel, welche aus der feſten Ueberzeugung eines guten Erfolges entſpringet, ohne etwas von der Furcht blicken zu laſſen, welche diejenigen, welche ſo gefährlichen Unternehmungen entgegen gehen, gemeiniglich begleitet. Da ſie ſich des göttlichen Schutzes verſichert hielten, ſo wurde ein großes Kreutz in ihre Fahnen geſetzt, mit der Ueberſchrift: „Laſſet uns dem Kreutze folgen, denn „unter deſſen Zeichen werden wir ſiegen [n]). 1519.

§. 165.

Vorgang auf der Inſel Cozumel.

Cortez hatte die Inſel **Cozumel** zum Sammelplatze der Flotte beſtimmt, im Falle ſie etwa getrennet werden ſollte. **Pedro de Alvarado** kam hier zuerſt an. Er war nach der nördlichen Küſte von **Cuba** abgeſchickt worden, den **Diego de Ordaz** aufzuſuchen; allein, da er von ſeinem Wege verſchlagen wurde, ſo ſegelte er nach **Cozumel**, und landete bey einer kleinen Stadt, deren er ſich noch von ſeiner Reiſe mit dem **Grijalva** her erinnerte. Da er den Ort verlaſſen fand, und glaubte, daß die Unthätigkeit an einem Soldaten ein Verbrechen ſey, ſo ging er mit einem Theile ſeiner Leute aus, das Land zu beſichtigen und kam zu einer andern Stadt, welche gleichfalls von den Einwohnern verlaſſen war. Er plünderte dieſen letzten Ort, und nahm alles, was er von Lebensmitteln finden konnte, oder was ſonſt einigen Werth hatte mit ſich fort. Nichts entging ſeinem Eifer oder ſeiner Raubſucht. Er zerſtörete die Götzenbilder in einem Tempel, und beraubte ſie aller ihrer goldenen Ziera-

n) Eben daſelbſt.

1519. then, ohne zu überlegen, wie ſehr er dem Dienſte ſchadete, wenn er den **Indianern** ſo ſchlechte Begriffe von den **Spaniern** beybrächte. Als **Alvarado** mit ſeiner Beute und einigen wenigen Gefangenen wieder zu ſeinem Schiffe kam, langte auch **Cortez** mit der Flotte daſelbſt an. Als er nun dem letztern von ſeinem Betragen Bericht abſtattete, erhielt er einen öffentlichen Verweis von dem General, welcher die Gefangenen ſo gleich in Freyheit ſetzen, und ihnen durch den **indianiſchen** Dolmetſcher **Melichor**, deſſen ich bereits erwähnet habe, ſagen ließ, daß die ihnen zugefügte Beleidigung dem **Cortez** ſehr leid ſey, indem er keine andere Abſicht habe, als mit allen **indianiſchen** Nationen Freundſchaft zu halten und Bündniſſe mit ihnen zu ſchließen. Die von des **Alvarado** Soldaten gemachte Beute ward gleichfalls wieder zurück gegeben, und die Gefangenen erhielten einige Geſchenke, in Hoffnung, daß ihr günſtiger Bericht alle Furcht bey den **Indianern** wieder auslöſchen und einige Handlung mit ihnen bewirken möchte.

§. 166.

Cortez muntert ſeine Leute auf.

Cortez blieb drey Tage an der Küſte gelagert, damit er durch ein weiteres Vorrücken den Einwohnern nicht neue Unruhe verurſachen möchte, ehe die Erzählung der Gefangenen ihre Furcht gemindert hätte. Er wandte dieſe Zeit dazu an, ſein kleines Heer zu muſtern, und demſelben die Wichtigkeit ihrer gegenwärtigen Unternehmung vorzuſtellen, wobey er ihnen denn die Beſchwerden und Gefahren nicht verhehlete, welche ſie erwarten müßten, wenn ſie glücklich ſeyn wollten. „Ich „will euch, ſagte er, die Gefahr unſerer Unternehmung „nicht kleiner machen. Wir haben hartnäckige Gefech„te, unglaubliche Beſchwerden und eine Menge Fein„de zu erwarten, welche unſerer ganzen Tapferkeit hin-

„längliche Beſchäftigung geben werden. Allein deſto „größer wird auch die Ehre der Eroberung ſeyn. Ihr „habt in dieſen Inſeln, welche **Spanien** bereits er„obert hat, ſchon gelernet zu fechten, und Beſchwer„den zu ertragen. Der Gegenſtand unſerer gegenwär„tigen Unternehmung iſt weit wichtiger; wir müſſen „ihm daher alle unſere Kräfte widmen, und unſern „Muth nach der Wichtigkeit und Gefährlichkeit unſe„rer Unternehmung erhöhen. Unſerer ſind zwar we„nig; allein die Einigkeit vervielfältiget die Krieges„heere, und unſere Stärke beſtehet in der Einmuth. „Wir müſſen alle nur einen Geiſt haben, etwas zu „beſchließen, und eine Hand, es auszuführen. Wir „haben alle einerley Endzweck und Abſicht; es ſollen „daher auch diejenigen, welche es verdienen, gleichen „Antheil an den Schätzen und an der Ehre haben, wel„che wir von dieſer Eroberung gewinnen werden [o].„ 1519.

§. 167.

Ehe noch **Cortez** ſeine Rede geendigt hatte, kam Nachricht, daß ſich die **Indianer** in einiger Entfernung in kleinen Haufen ſehen ließen. Er ſetzte ſich daher ſogleich in Vertheidigungsſtand, um ſich vor einem Ueberfall zu ſichern, und ſtellete ſeine Soldaten in Ordnung, doch hinter den Linien, damit ſie durch ihre feindliche Stellung die Eingebohrnen nicht abſchrecken möchten. Dieſer Vorſicht zu Folge kamen einige der kühnſten **Indianer** in das Lager, wo ſie ſo freundlich empfangen wurden, daß ſie auch ihren Gefährten zuriefen, ihrem Beyſpiele zu folgen, worauf

Und beſänftiget die Einwohner.

o) De Solis B. 1. Kap. 14. In dem Eingange zu dieſer Rede, ſo wie ſie bey dem jezt angeführten Schriftſteller befindlich iſt, bedienet ſich Cortez eines Schluſſes, welcher für die damahligen Zeiten höchſt charakteriſtiſch iſt. „Wir können, ſagte er, uns auf den Beyſtand des Himmels verlaſſen; denn „wenn Gott für uns ſtreitet, ſo ſtreitet er für ſeine eigene „Sache.„

1519. ſich auch ſehr viele einſtelleten, ſich ohne alle Furcht unter die **Spanier** miſchten, und alles mit Merkmahlen der Verwunderung und des Erſtaunens betrachteten. Den Tag darauf erhielt **Cortez** einen Beſuch von dem Kaziken, der ihm zugleich ein Geſchenk mitbrachte, welches er mit vieler Erkenntlichkeit annahm, und ſein aufrichtiges Verlangen, mit einem ſo preiswürdigen Fürſten in einer beſtändigen Freundſchaft zu leben, auf das verbindlichſte an den Tag legte. Der Kazike erwiederte hierauf, daß er die angebothene Freundſchaft annehme, und ſie als ein Mann, der den Werth dieſes Geſchenkes kenne, zu erhalten ſuchen wolle.

§. 168.

Er ſucht einige gefangene Spanier zu befreyen.

Bey dieſem Beſuche erhielt **Cortez** zufälliger Weiſe Nachricht von einigen **Spaniern**, welche ſich in dem benachbarten feſten Lande als Gefangene befinden ſollten. Er hörete nähmlich, daß einer von den **Indianern** in des Kaziken Gefolge das Wort **Caſtilla** wiederhohlete, und erhielt, nachdem er ſich durch den Dolmetſcher nach deſſen Meynung erkundigen laſſen, zur Antwort, daß ſeine Leute gewiſſen Gefangenen in **Yucatan**, welche ihrem Vorgeben nach aus einem Lande dieſes Nahmens wären, ſehr ähnlich ſähen. Durch weiteres Nachfragen erfuhr er, daß ſich die gefangenen **Spanier** in der Gewalt einiger **Indianer** vom erſten Range befänden, welche zwey Tagereiſen im Innern des Landes wohneten. Da er ſein lebhaftes Verlangen merken ließ, ſie in Freyheit zu ſetzen, ſo gab der Kazike ihm den Rath, ſolches durch ein Löſegeld zu bewirken, damit ihre Herren ſie aus Furcht vor der Rache nicht niedermachten, wenn er ſie mit Gewalt zu befreyen ſuchte; eine Vorſicht, welche dem **Cortez** einen guten Begriff von dem geſunden Ver-

ſtande und der Klugheit des indianiſchen Fürſten machte. Diego de Ordaz, welcher inzwiſchen auch zu der Flotte geſtoßen war, wurde daher mit einem Schiffe an die Küſte von Yucatan geſchickt, und bekam einen Brief von dem Cortez an die Gefangenen und hinlängliche Geſchenke zu ihrer Loskaufung mit. Einige Indianer erbothen ſich, ſolche zu überliefern, und in acht Tagen Antwort zurück zu bringen. Allein da ſie ihr Geſchäft in dieſer Zeit nicht zu Stande bringen konnten, ſo kam Ordaz unverrichteter Sache wieder zurück, und glaubte, daß er hintergangen und um die Geſchenke betrogen worden, und daß ſich entweder keine Spanier als Gefangene in Yucatan befänden, oder daß die Indianer ſich keine Mühe um ihre Befreyung gegeben. 1519.

§. 169.

Einer derſelben kommt zurück.

Dieſer fehlgeſchlagene Verſuch war dem Cortez ſehr unangenehm, denn außer dem Vergnügen, welches er gehabt haben würde, Landesleute und Glaubensgenoſſen in Freyheit zu ſetzen, ſo machte er ſich auch von dem Dienſte, welchen ihm die Gefangenen als Dolmetſcher leiſten konnten, große Hoffnung, indem ſie aller Wahrſcheinlichkeit nach die Landesſprache erlernet haben mußten. Zum Glücke kamen aber die indianiſchen Bothen wieder zurück, ehe er noch Cozumel verließ, indem ſie zwar durch allerley Zufälle waren aufgehalten worden, aber doch ihren Auftrag mit aller Redlichkeit ausgerichtet hatten, und den Gefangenen, welcher Hieronymus de Aguillar hieß, wirklich mit ſich brachten. Dieſer Mann hatte ſeiner eigenen Ausſage nach, acht Jahre unter den Indianern als ein Gefangener gelebt. Er hatte auf der Reiſe von Darien nach Hiſpaniola Schiffbruch gelitten, und hatte ſich mit noch zwanzig andern in einem lan-

1519. gen Bothe gerettet, welches an die Küſte von **Yucatan** getrieben wurde. Alle ſeine Gefährten bis auf einen, welcher ein **indianiſches** Frauenzimmer von Stande heurathete, und ſich nach den Sitten der Eingebohrnen gewöhnete, unter welchen er ſein Leben zu beſchließen entſchloſſen war, waren entweder vor Beſchwerden umgekommen, oder den Göttern des Landes geopfert, und nachmahls von den **Indianern** verzehret worden. Ihn habe man wegen ſeiner Magerkeit bis zu einer andern Zeit verſparet; indeſſen habe er die Sprache von **Yucatan** erlernet, und ſey durch verſchiedene zufällige Umſtände ein vornehmer und wichtiger Mann in der Provinz geworden p).

§. 170.

Cortez hält ſeine Leute von Gewaltthätigkeiten ab.

Während der Zeit, daß die **indianiſchen** Abgeordneten um die Befreyung des **Auguilar** handelten, war **Cortez** nicht müßig. Er zog mit ſeinem ganzen Heere aus, die Inſel in Augenſchein zu nehmen, obgleich ohne alle feindliche Abſicht. Er ſuchte vielmehr ſeine Leute von allen Gewaltthätigkeiten abzuhalten, und bediente ſich dazu des kräftigſten Bewegungsgrundes unter allen, indem er ihnen die Armuth des Volkes vorſtellete, welche, wie er richtig bemerkte, keine Reitzung geben könnte, die Kriegeszucht zu verletzen, und wider die Geſetze der Gaſtfreundſchaft zu handeln. Er ſagte ihnen, daß von demjenigen Eindrucke von ihrer Gemüthsart, welchen ſie hier zurücklaſſen würden, großen Theils der ganze Erfolg aller ihrer künftigen Unternehmungen abhängen würde, indem ſich der gute Nahme, welchen ſie ſich hier machen würden, gar bald über das feſte Land verbreiten würde. Er ſchloß mit der Anmerkung, daß der Ruf von ihrer Rechtſchaffenheit, Menſchlichkeit und Edelmüthigkeit, ihre Ab-

p) Herrera Dec. 2. B. 2. Kap. 3.

ſichten befördern, und ihre Eroberungen mächtiger als 1519. das Schwert ſelbſt ausdehnen würden. Indeſſen erlaubte er ihnen, Gold und Lebensmittel von den Einwohnern gegen allerley Kleinigkeiten einzutauſchen, durch welches Mittel die Armee mit allen Nothwendigkeiten, welche das Land nur gewähren konnte, hinlänglich verſorgt wurde q).

§. 171.

Er will in Yucatan landen.

Von **Cozumel** ſegelte **Cortez** mit ſeiner ganzen Flotte um das Vorgebirge **Cotoche** herum, und langte den 4. März an dem Fluſſe **Tabasco** an, in der Hoffnung von den Einwohnern eben ſo freundſchaftlich als **Grijalva** empfangen zu werden, und eben ſo vieles Gold von ihnen zu gewinnen. Indeſſen wollte er ſich hier nicht lange aufhalten, indem alle ſeine Gedanken auf die Hauptſtadt von **Mexico** gerichtet waren, welche, nach der Beſchreibung des **Aguilar** und der **Indianer** ſowohl ſeine Neugierde als auch ſeinen Ehrgeitz reitzte. Er ſahe ein, daß kleine Gefechte in abgelegenen Provinzen nur die Zahl ſeiner Truppen vermindern, und ſeine Macht, welche ganz für ſeine wichtige Unternehmung geſparet werden mußte, ſchwächen würden. Weil aber die Soldaten ſehr ernſtlich baten, an Land geſetzt zu werden, ſo entſchloß er ſich endlich, ihnen auf allen Fall zu willfahren. Er machte daher einen Verſuch zu landen; allein eine Menge von Canoes, welche voll bewaffneter Leute waren, die lauter Merkmahle ihrer feindſeligen Geſinnung blicken ließen, beſetzten das Ufer des Fluſſes von beyden Seiten. **Cortez** rückte mit ſeinen Bothen geſchloſſen an, verboth aber, nicht eher zu feuern, als bis er es befehlen würde. So bald die **Spanier** ſo nahe waren, daß ſie gehöret werden konnten, merkte **Aguilar**, daß er

q) De Solis B. 1. Kap. 15.

1519. die Sprache dieſer **Indianer** verſtand und meldete dem General, daß ihr Geſchrey Drohungen und Kriegeserklärungen wären, wenn ſie nicht wieder zu ihren Schiffen zurückkehren würden. **Aguilar** wurde daher in einem der Bothe abgeſchickt, ihnen des **Cortez** Freundſchaft anzutragen; allein er kam bald mit der Antwort wieder zurück, daß ſie hartnäckig entſchloſſen wären, die Mündung des Fluſſes zu vertheidigen, und ſeine Anträge nicht einmahl hätten anhören wollen [r]).

§. 172.

Die Einwohner widerſetzen ſich.

Cortez war aus den bereits angeführten Urſachen noch immer von einem Kriege abgeneigt; allein da er befürchtete, ſeine Soldaten möchten eine ſchlechte Meynung von ihm bekommen, wenn er den Uebermuth der **Tabascaner** ſo ungeſtraft hingehen ließ, ſo machte er die nöthigen Anſtalten, ſich den Weg durch Gewalt zu öffnen. Um indeſſen die Sache, wo möglich, noch in der Güte beyzulegen, ſo ſchickte er den **Aguilar** zum zweyten Mahle mit der Verſicherung ab, daß er nichts, als ihre beyderſeitigen Vortheile zur Abſicht habe. Allein dieſe Erklärung wurde mit einem Zeichen zum Angriffe beantwortet; **Cortez** hatte ſeine Bothe in Geſtalt eines halben Mondes geſtellet, auf welche die **Indianer** mit Hülfe des Stromes anrückten, und als ſie ſich in der gehörigen Entfernung befanden, eine ſolche Menge Pfeile auf ſie abſchoſſen, daß die **Spanier** alle Mühe hatten, ſie von ſich abzuhalten. Allein, ſo bald ſie nur den erſten Angriff ausgehalten hatten, griffen ſie von ihrer Seite mit ſo

r) Dieſes feindſelige Betragen wurde, wie man ſagt, durch die Furcht veranlaſſet, daß die Spanier, welche jetzt zahlreicher waren, als vorher, in der Abſicht gekommen ſeyn möchten, ſich in dem Lande niederzulaſſen. **Herrera** Dec. 2. B. 2. Kap. 4.

vieler Lebhaftigkeit an, daß die **Tabascaner** unmög- 1519.
lich Widerſtand leiſten konnten. Sie wurden getrennet, begaben ſich mit ihren Canoes in der größten Eil auf die Flucht, und ließen den **ſpaniſchen** Bothen den Weg offen. Viele von ihnen wurden durch den Rauch, das Feuer und den Knall der Musketen und durch den plötzlichen Tod der Ihrigen, ſo in Schrecken geſetzt, daß ſie ſich ſelbſt in das Waſſer ſtürzten, und glaubten, der Himmel wolle einfallen [s]).

§. 173.

Cortez erobert die Stadt Tabasco.

Nach dieſem Vortheile ruderten die Bothe an das Ufer und die **Spanier** fingen an zu landen, aber an einem ſo unbequemen Orte, daß die **Tabascaner** wieder Muth bekamen und den Angriff von neuem anfingen. **Cortez** befand ſich jetzt wirklich in bedenklichen Umſtänden; allein endlich ſiegete doch ſeine Tapferkeit und ſein kluges Betragen über jedes Hinderniß. Er munterte ſeine Leute ſowohl durch ſeinen Zuſpruch, als durch ſein Beyſpiel auf und ſtellete ſie ohne ſein Feuer aufhören zu laſſen, in eine Linie, welche den Angriff ſo lange aufhielt, bis ſich die übrigen gleichfals geſtellet hatten, und ſo, daß er die Landung ſeines ganzen Haufens bedeckte [t]). So bald alles gelandet war, ſchickte er einen ſeiner Officiers mit hundert Mann ab, ſich der Stadt **Tabasco** zu bemächtigen, er ſelbſt aber griff indeſſen die unglaubliche Menge ſeiner Feinde mit ſolcher Lebhaftigkeit und Geſchicklichkeit an, daß ſie in die Flucht getrieben wurden und nach der Stadt zu eileten, auf welche die **Spanier**, wie ſie ſahen, eine Abſicht hatten. **Cortez** verfolgte ſie, und zwar mit ſo vieler Geſchwindigkeit, daß er mit dem Detaſchement zugleich ankam, und ſogleich Befehl zum Angriffe ertheilete. „Laſſet „uns den Sieg verfolgen, rief er ſeinen Leuten zu, ehe

s) De Solis B. 1. Kap. 17.   t) Eben daſelbſt.

1519. „dieſe Barbaren vergeſſen, daß wir ſie in die Flucht „geſchlagen haben, oder ehe ihnen unſer Zaudern Zeit „läßt, ſich von ihrer Muthloſigkeit wieder zu erhohlen, „und ihre Macht wieder zu ſammeln.„ Mit dieſen Worten zog er ſein Schwert und führete ſie zum Angriffe an. Die Stadt war mit langen tief eingeſchlagenen Pfählen als mit Paliſaden, befeſtiget, welche ſo weit von einander ſtanden, daß die Tabascaner durch die Zwiſchenräume ihre Pfeile abſchießen konnten. Sie hatte keine Außenwerke; allein da, wo ſich der Zirkel ſchließen ſollte, bedeckte das eine der einen Linie die Oeffnung der andern, und machte dadurch eine enge ſchlangenförmige Straße, welche einer Schneckenlinie glich, und am Eingange mit kleinen hölzernen Thürmen gedeckt war. Dieß war eine überaus bequeme Vertheidigung gegen ſolche Waffen, als unter den Amerikanern üblich waren, und ob ſie gleich dem ſchweren Geſchütze und der verfeinerten Kriegskunſt der europäiſchen Nationen nicht wiedrſtehen konnte, ſo brachte ſie doch die Spanier in große Verlegenheit. Allein nichts konnte der Hitze des Cortez widerſtehen; er kam bis an den Fuß der Paliſaden unter einem Regen von Pfeilen, welcher die Luft verdunkelte, und die Musketierer machten durch die Zwiſchenräume ein ſo beſtändiges Feuer, daß die Tabascaner endlich ihre Poſten verließen, und den Spaniern Gelegenheit gaben, ſich einen Weg durch die hölzerne Verſchanzung zu bahnen und bis in die Mitte der Stadt einzudringen. Hier ging das Gefechte von neuem an; allein nach einem kurzen Widerſtande wurden die Tabascaner von neuem geſchlagen und zerſtreuet, ſo daß ſie ihre Hauptſtadt den Siegern zur Beute überlaſſen mußten [u]. In dieſem ganzen Gefechte wurden vier-

u) De Solis B. 1. Kap. 18.

zehn **Spanier** verwundet, aber keiner getödtet. Die Niederlage der Eingebohrnen war deſto beträchtlicher und die Zahl ihrer Verwundeten ſehr groß. **Cortez** fand indeſſen keine Beute zu **Tabasco**, ausgenommen einige Lebensmittel, indem die Einwohner die Ihrigen und ihre beſten Sachen vor dem Angriffe weggebracht hatten.

1519.

§. 174.

Es ſammelt ſich ein großes Heer wider ihn.

Da es nunmehr gegen den Abend ging, ſo lagerten ſich die **Spanier** in der folgenden Nacht in drey Tempeln nahe an dem Theile der Stadt, wo das letzte Gefechte vorgefallen war, und **Cortez** ließ ſo genaue Wache halten, als wenn die **Tabascaner** alte geübte Soldaten geweſen wären, welche von einem geſchickten Generale angeführet würden, der ſich des geringſten Umſtandes zu Nutze zu machen wüßte. Den folgenden Morgen ſchien das Land ganz verlaſſen zu ſeyn, und man ſahe keine menſchliche Geſtalt. Man durchſuchte die Wälder, fand ſie aber eben ſo leer; indeſſen ſetzte **Cortez**, der eine Kriegsliſt befürchtete, ſeine Vorſichtigkeit ununterbrochen fort. Die große und allgemeine Stille erweckte ſeinen Verdacht, welcher durch die Entweichung des **Indianers Melichor**, welchen er als einen Dolmetſcher mit ſich genommen hatte, noch vermehret wurde. Um nun aus dieſer Ungewißheit zu kommen, ſchickte er zwey ſeiner Officiers, jeden mit hundert Mann ab, das Land genauer zu unterſuchen. Dieſe wurden ſehr bald von einer Menge **Indianer** umringt, und kamen noch mit genauer Noth wieder zu ihrem Haufen zurück. Von einigen bey dieſer Gelegenheit gemachten Gefangenen erfuhr man, daß der Ueberläufer **Melichor** an der Hartnäckigkeit der Einwohner Schuld ſey; indem er ihnen verſichert hatte, daß der **Spanier** nur eine Handvoll wäre, daß

1519. ſie keines Weges unſterblich wären, und daß ihre dem Anſcheine nach ſo ſchrecklichen Feuergewehre nicht ſo vielen Schaden thäten, als ſie ſich einbilden möchten. Die Gefangenen berichteten ferner, daß die Kaziken der benachbarten Provinzen von dem Herren von Tabasco wären zum Beyſtande aufgefordert worden, und daß nächſtens ein ſehr furchtbares Heer, welches aus ihrer vereinigten Macht beſtehen ſollte, im Felde erſcheinen würde x).

§. 175.

Cortez hält einen Kriegesrath.

Nachdem Cortez dieſe Nachricht erhalten hatte, ſo berief er ſeine vornehmſten Officiers zu einem Kriegesrathe, und ſtellete ihnen die Schwierigkeiten, worin ſie ſich befänden, die Zurüſtungen der Indianer, ſie aufzureiben, und die Ungleichheit ihrer Anzahl vor. Er ſchilderte hierauf die Ehre, welche ſie durch Beſiegung einer ſolchen Menge Feinde erwerben würden, die Erfahrung und Tapferkeit der Spanier, und die Feigheit und Einfalt der Tabascaner. Am lebhafteſten aber ſtellte er ihnen die nachtheiligen Folgen vor, welche entſtehen würden, wenn ſie bey dieſer Gelegenheit die geringſte Furcht blicken ließen, indem die Nachricht von ihrer Niederlage und von dem Siege der Wilden nach Mexico kommen könnte, welches ſie mehr durch den Ruf ihrer unüberwindlichen Tapferkeit, als durch die Gewalt der Waffen erobern müßten. Seiner Meynung nach müßten ſie alſo entweder die ganze Unternehmung auf Neu-Spanien aufgeben, oder keinen Schritt weiter gehen, als bis ſie die Tabascaner gedemüthiget hätten. Doch wäre dieß, ſetzte er hinzu, bloß ſeine eigene Meynung, welche er dem Urtheile des Kriegesrathes willig unterwerfen wolle.

§. 176.

x) Eben daſelbſt Kap. 19.

§. 176.

1519.

Rüſtung der Indianer.

Der Entſchluß dieſes Kriegesrathes war der Meynung des Generals völlig gemäß, und **Cortez**, der ſich dadurch in ſeinen Maßregeln unterſtützt ſahe, machte die nöthigen Anſtalten, dem Feinde den folgenden Morgen die Spitze zu biethen. Die Verwundeten wurden an Bord gebracht, die Pferde wurden ausgeſchifft, das Geſchütz in Bereitſchaft geſetzt, und den Truppen wurde ſo viel Muth eingeſprochen, daß man ſich einen glücklichen Ausgang des Gefechtes verſprechen konnte. **Cortez** trug die Anführung des Fußvolkes dem **Diego de Ordaz** auf und rückte, ſo bald der Tag anbrach, mit ſeiner kleinen Reiterey und in Begleitung des ſchweren Geſchützes, welchem er zur Bedeckung diente, voraus, bis an den Ort, wo die feindliche Macht der Ausſage der Gefangenen zu Folge, verſammelt war. Da er hier keine menſchliche Seele antraf, ſo ging er noch eine Meile weiter, bis zu einem Orte, Nahmens **Cinthla**, wo er das ganze feindliche Heer, ſo zahlreich als er nur je eines geſehen hatte, auf ſich anrücken ſahe. Es erſtreckte ſich, um mich der prächtigen Schreibart der **ſpaniſchen** Geſchichtſchreiber zu bedienen, ſo weit von der Rechten zur Linken, daß das Auge die beyden Enden nicht erreichen konnte. Doch ohne Uebertreibung zu reden, es war die Zahl des **indianiſchen** Heeres unglaublich groß, indem es aus nicht weniger als vierzig tauſend Mann beſtand; ſie waren auch nicht auf eine ſo verächtliche Art bewaffnet, welche die **Spanier** von derjenigen Furcht hätte befreyen können, welche allemahl durch den Anblick einer überlegenen Macht erregt wird y).

y) Robertſon übergehet die nähern Umſtände von faſt allen Gefechten zwiſchen den Spaniern und Amerikanern, weil, wie er ſagt, keine Gleichheit der Gefahr da war, daher keine Worte Reitz und Nachdruck genug hätten, die Erzählung wichtig und unterhaltend zu machen. Allein wenn wir die ungleich

1519. Ihr Gewehr beſtand in Pfeilen und Bogen. Die Sehnen an ihren Bogen waren aus Thierſehnen oder aus zuſammen gedreheten Riemen von Thierhäuten gemacht, und ihre Pfeile hatten Spitzen von ſcharf geſchliffenen Steinen oder ſpitzigen Fiſchgräten, indem der Gebrauch des Eiſens allen Amerikanern unbekannt war. Sie bedienten ſich auch langer Spieße, welche ſie nach Erfordern der Umſtände entweder als Lanzen oder als Wurfſpieße gebrauchten. Ihre hölzernen und mit ſcharfen Steinen verſehenen Schwerter waren ſo lang und ſchwer, daß ſie zu ihrer Führung beyde Hände nöthig hatten. Einige von ihnen hatten groſſe mit Steinen beſetzte Keulen, und viele bedienten ſich der Schleudern, welche ſie mit vieler Geſchicklichkeit zu gebrauchen wußten, indem ſie mit denſelben die Stei-

geringe Anzahl der Spanier betrachten, von welchen noch dazu ſo überaus wenige Musketen führeten, wenn wir erwägen, daß nur zwey und dreyßig von ihnen ſtählerne Armbrüſte hatten, die übrigen aber blos mit Schwertern und Spießen bewaffnet waren, ſo finden wir Urſache zu glauben, daß der gelehrte Geſchichtſchreiber die Ungleichheit der Gefahr mehr nach der Ungleichheit der gebliebenen beurtheilet, als nach der Vergleichung der Waffen beyder Theile. Indeſſen iſt bekannt, daß dieſes eine ſehr unſchickliche Art iſt, die Gefahr zu berechnen, indem die vornehmſte Niederlage vor dem Gebrauch der Feuergewehre, allemahl erſt im Verfolgen des Feindes angerichtet wurde, und die Spanier hier gemeinialich der ſiegende Theil waren. Auf eben die Art könnte der Doctor auch die Gefahr in der Schlacht bey Creſſy für ungleich, und daher die Erzählung derſelben für unwichtig halten, weil in derſelben zwölf hundert Franzöſiſche Ritter und vierzehen hundert Herren, und nur ein Engliſcher Esquire und drey Ritter blieben: ein Verluſt, der, wenn wir auch die Zahl der gebliebenen Gemeinen mit dazu nehmen, noch ungleicher iſt, als der, welchen die Spanier in dieſem berühmten Gefechte mit den Tabascanern litten. Ein ähnliches Beyſpiel kommt in der ſchottländiſchen Geſchichte vor. Eduard Baliol ſchlug mit fünf und zwanzig hundert Engländern ein Heer von faſt vierzig tauſend Schotten, ſo daß zwiſchen zwölf und dreyzehen tauſend von ihnen blieben, er aber nur 30 Mann verlohr. Aber der würde gewiß ſehr thöricht ſeyn, der daraus ſchließen wollte, daß die Gefahr des Baliol und ſeiner Leute nicht groß genug geweſen, um den Leſer unruhig zu machen.

ne mit erſtaunlicher Stärke und Fertigkeit warfen. 1519.
Perſonen von Stande trugen ausgeſtopfte baumwollene Harniſche, und hatten Bruſtſtücken und Schilde von Holz oder Schildkrötenſchalen, welche mit goldenen oder kupfernen Blechen überzogen waren. Die Truppen jeder Provinz wurden von ihrem eigenen Kaziken angeführet; allein obgleich eine Art von Unterordnung unter ihnen eingeführet war, ſo wurde ſelbige doch in der Schlacht gänzlich aus den Augen geſetzt, indem ſich alsdann ein jeder auf ſeine Stärke, Tapferkeit und Geſchicklichkeit verließ.

§. 177.

Sie werden völlig geſchlagen.

So war das Heer beſchaffen, welches wie eine Fluth auf die **Spanier** einbrach, und die ganze Oberfläche des Landes zu bedecken ſchien. Der Angriff nahm bey dem Fußvolke ſeinen Anfang, indem ſich **Cortez** einer Anhöhe zu verſichern ſuchte, von welcher ſeine funfzehen Pferde und ſein Geſchütz die meiſte Wirkung thun konnten. Die **Tabascaner** ſchoſſen zuerſt ihre Pfeile ab, worauf ſie mit ſo vielem Ungeſtüm einbrachen, daß die **Spanier** ſie mit ihren Musketen und Armbrüſten nicht mehr abhalten konnten, ſondern ſich ihrer Schwerter und Spieße bedienen mußten, indeſſen daß das Geſchütz von der Anhöhe ſchreckliche Niederlagen unter den Feinden anrichtete, und ſie zu hunderten zu Boden warf, indem ſie ſich unvorſichtiger Weiſe in dicke Haufen drängten. Sie waren dabey ſo hartnäckig, daß ſie anſtatt ſich zurück zu ziehen, Staub in die Luft warfen, ihren Verluſt zu verbergen, und mit verdoppeltem Muth anrückten, ſo daß **Diego de Ordaz**, welcher das Fußvolk anführete, und viele Tapferkeit bewies, der großen Ueberlegenheit würde haben weichen müſſen, wenn nicht **Cortez** mit ſeiner Reiterey den **Tabascanern** zur rechten Zeit in den

1519. Rücken gefallen wäre, da er denn durch ihre dickſten Glieder brach, ſie mit ſeinem Schwerte niederhieb, und dieſe halb nackten Wilden von ſeinen Pferden niedertreten ließ, worauf ſie über den Anblick eines ſo ungewöhnlichen Thieres in einen plötzlichen Schrecken geriethen. So bald Ordaz die Unordnung und den Schrecken des Feindes merkte, ſo ſammelte er alle ſeine noch übrigen Kräfte, und ſetzte dem Feinde ſo heftig zu, daß dieſe ungeheure Menge, ſo wie die Wogen des Meeres von vornen nach hinten zu zu ſchwanken anſing, und ſich endlich trennete und zerſtreuete, nachdem ſie achthundert Todte und viele Verwundete, welche ſie nicht mit ſich fortführen konnten, auf dem Platze gelaſſen hatten. Von des Cortez Soldaten waren nicht mehr als zwey todt und ſiebzig verwundet. Er hätte mehr Gefangene machen können, als er wirklich bekam, indem er ſich mit wenigen begnügte, um vermittelſt derſelben an einem Frieden zu arbeiten, und den Tabascanern zu zeigen, daß die Spanier nichts Feindſeliges wider ſie im Sinne hätten [z]. Die Niederlage eines ſo großen Heeres von einer Handvoll Leute vermehrete, wie billig, den Ruhm des Cortez, und ſchien den damahligen ſpaniſchen Schriftſtellern ſo ſonderbar, daß ſie auch ein Wunder für nöthig hielten, derſelben Glauben zu verſchaffen, daher ſie erzählen, daß der heil. Jacob, Spaniens Schutzheiliger, an der Spitze ihrer Landesleute gefochten, und ihnen durch ſeine Tapferkeit den Sieg verſchaffet habe [a].

z) De Solis B. 1. Kap. 19.

a) Gomara iſt der erſte, welcher dieſer Erſcheinung des heil. Jacob erwehnet, von welcher B. Diaz del Caſtillo mit der verdienten Verachtung ſpricht. „Es kann ſeyn„ ſagt dieſer verdiente alte Soldat, welcher in dem Treffen zugegen war, und unwillig zu ſeyn ſcheinet, daß er ſeinen Theil an der Ehre dem heil Jacob abtreten ſoll, „es kann ſeyn, daß die Perſon, welche dem Gomara „zu Folge auf einem Apfelſchimmel erſchienen ſeyn ſoll, der „preiswürdige Apoſtel S. Jacob oder gar S. Petrus ſelbſt ge-

§. 178. 1519.

Cortez begegnet den Ueberwundenen mit Großmuth.

Den Tag nach dieſem Siege ließ **Cortez** die Gefangenen, worunter ſich einige vornehme Perſonen befanden, vor ſich bringen. In ihren Geſichtern las man die traurigſte Furcht, indem ſie ſich einbildeten, daß ſie, dem unmenſchlichen Gebrauche ihres Landes zu Folge, den Göttern der Fremden geopfert werden würden. Aber wie groß war ihr Erſtaunen, als ſie ſahen, daß ihnen mit der größten Ehrerbiethung begegnet, und ſie beſchenkt und in Freyheit geſetzt wurden, als wenn ſie ſehr wichtige Dienſte geleiſtet hätten. **Cortez** ſagte zu ihnen, daß er nicht nur zu erobern, ſondern auch zu vergeben wiſſe, und er empfand ſehr bald, daß ſeine Großmuth bey dieſer Gelegenheit eine Wirkung wahrer Staatskunſt geweſen. Wenig Stunden, nachdem die Gefangenen waren in Freyheit geſetzt worden, kamen ganze Haufen **Indianer** mit Lebensmitteln aller Art in das **ſpaniſche** Lager, und den folgenden Morgen erſchien eine Geſandtſchaft von dem Kaziken von **Tabasco**, welcher Friedensvorſchläge that. Allein **Cortez** weigerte ſich, den Geſandten Gehör zu geben, weil er von dem **Aguilar** erfuhr, daß es Perſonen geringen Standes waren, es aber bey den **Indianern** üblich war, ſolche Aufträge nur vornehmen Perſonen zu ertheilen Er befahl daher dem Dolmetſcher, ihnen zu ſagen, daß wenn ihr Kazike ſeine Freundſchaft verlange, er ſolche mit mehr Ehrerbiethung und Würde ſuchen müſſe.

„weſen, und daß ich, als ein Sünder, nicht würdig „geweſen, ihn zu erblicken. So viel weiß ich, daß ich den „**Francisco de Morla** auf einem ſolchen Pferde geſehen, aber „als ein unwürdiger Sünder nicht verdienet habe, einen von „den heiligen Apoſteln zu erblicken. Es kann Gottes Wille ge„weſen ſeyn, daß ſich die Sache ſo verhalten, als **Gomara** „erzählet; allein ich habe von keinem der Sieger etwas davon „gehöret, und nicht eher etwas davon erfahren, als bis ich des „**Gomara** Geſchichte geleſen.„ Verd. Hiſt. Kap. 34.

1519.

§. 179.

Und ſchließt Frieden mit ihnen.

Die Folge zeigte, daß **Cortez** richtig geurtheilet hatte; Fremde ſchätzen die Menſchen gemeiniglich nach der Würde, welche ſie ſich ſelbſt beylegen. Der Kazike entſchuldigte ſeinen Fehler und verbeſſerte denſelben dadurch, daß er dreyßig Perſonen von vornehmern Stande ſchickte, welche reich angethan waren, ein zahlreiches Gefolge mit Geſchenken allerley Art hatten, und mit großer Feyerlichkeit um Gehör bathen. Die Geſandten näherten ſich mit vieler Demuth, und richteten, nachdem ſie die **Spanier** mit Gummi Anime beräuchert hatten, ihren Auftrag aus; ſie bezeugten ihre Reue über die letztern Feindſeligkeiten, verſicherten des Kaziken große Hochachtung gegen den **Cortez**, und bathen, daß man ihnen auf ſolche Bedingungen als der **ſpaniſche** Feldherr für dienlich finden würde, den Frieden ſchenken möchte. **Cortez** ſtellete ihnen das unvorſichtige Betragen ihres Kaziken, die Fruchtloſigkeit aller Unternehmungen, ſich den **Spaniern** mit Gewalt zu widerſetzen, und die Vortheile vor, welche beyde Theile von einem freundſchaftlichen Vernehmen haben könnten, und entließ ſie mit der Verſicherung ſeines aufrichtigen Verlangens, ſich die Achtung der **Tabascaner** zu erwerben, welcher er noch einige Geſchenke an **europäiſchen** Kleinigkeiten beyfügte, über welche die Geſandten ein großes Vergnügen bezeigten. Den folgenden Tag beehrete der Kazike in Perſon und mit einem zahlreichen Gefolge die **Spanier** mit einem Beſuche. Bey ſeinem Eintritte machte er dem **Cortez** ein Geſchenk von verſchiedenen Stücken baumwollenen Zeuges, verſchiedenen ſchönen bunten Federn und einigen Goldplatten. Man erwies ſich von beyden Seiten viele Höflichkeit und verſicherte ſich durch den Dolmetſcher **Aguilar** aller Freundſchaft, und der **indianiſche** Fürſt gab, nachdem er

ſich beurlaubt hatte, dem Cortez einen überzeugen- 1519.
den Beweis von ſeiner Aufrichtigkeit, indem er al-
len ſeinen Unterthanen befahl, mit ihren Familien wie-
der nach Tabasco zurück zu kehren, und den Frem-
den alle nur mögliche Dienſte zu leiſten. Zum fer-
nern Beweiſe ſeiner Achtung machte er dem Cortez
ein Geſchenk von zwanzig Sclavinnen, welche geſchickt
waren, die Speiſen zuzurichten, und Brot aus india-
niſchem Weitzen zu backen. Unter dieſen befand
ſich eine von vorzüglichen Reitzen und Fähigkeiten,
welche des Generals Neigung auf ſich zog, und unter
dem Nahmen Donna Maria berühmt wurde b).

§. 180.

Von dem Fluſſe Tabasco ſetzte Cortez ſeinen Lauf weſtwärts fort, wobey er ſich ſo nahe als möglich an dem Ufer hielt, um das Land zu beobachten; allein, er konnte nicht eher einen bequemen Landungsplatz finden, als bis er in den Meerbuſen S. Juan de Ulloa kam. Als er den 2ten April in die Bay einlief, näherten ſich zwey große Canoes voller Menſchen der Flotte, und in jedem ſchien eine vornehme Perſon vorhanden zu ſeyn, welche Zeichen des Friedens und der Freundſchaft machte. Cortez lud ſie auf ſein Schiff, wohin ſie auch ohne Furcht und Mißtrauen kamen, und ihn auf die ehrerbiethigſte Art anredeten, aber in einer Sprache, welche dem Aguilar unbekannt war. Zum Glück verſtand Donna Maria, welche bey dieſem Beſuche gegenwärtig war, ſie, und ſagte dem Dolmetſcher in yucataniſcher Mundart, daß ſie die mexicaniſche Sprache redeten. Sie war in einer Provinz dieſes Reiches gebohren und von einem feindlichen Haufen weggeführet worden, worauf ſie nach mancherley Schickſalen den Tabascanern in die Hände

Er kommt in den Meerbuſen S. Juan de Ulloa.

b) De Solis B. 1. Kap. 20. Herrera Dec. 2. B. 2. Kap. 4.

1519. gefallen war, deren Sprache ſie erlernet hatte, ohne die ihrige zu vergeſſen c).

§. 181.

Und landet auf mexicaniſchem Gebiethe.

So unangenehm und verdrießlich es für den Cortez war, vermittelſt zweyer Dolmetſcher mit ihnen zu ſprechen, ſo erfreut war er doch, daß er ſich von dieſer Verlegenheit befreyet ſahe, und wenigſtens ein Mittel hatte, ſich mit den Einwohnern eines Landes, welches der Gegenſtand aller ſeiner Furcht und aller ſeiner Hoffnung war, zu unterreden, daß er es als ein ſichtbares Zeichen der Gunſt des Himmels anſahe. Durch Hülfe ſeiner Dolmetſcher erfuhr er, daß die zwey Perſonen, welche ſich auf ſeinem Schiffe befanden, Abgeordnete des Pilpatoe und Teutile waren, wovon der erſte der Statthalter dieſer Provinz war und unter einem großen Monarchen Nahmens Montezuma ſtand, der zweyte aber die Würde eines oberſten Feldherren der Kriegesmacht in derſelben bekleidete; daß ſie abgeſchickt worden, ſich zu erkundigen, in was für Abſicht der Befehlshaber dieſer Flotte an ihre Küſte gekommen, und ihm allen Beyſtand anzubiethen, welcher ihm zu Fortſetzung ſeiner Reiſe nothwendig ſeyn möchte. Cortez erwiederte, er ſey in der Abſicht gekommen, um über Sachen, welche für ihren Kaiſer und deſſen Reich von der äußerſten Wichtigkeit wären, auf eine freundſchaftliche Art mit ihnen zu unterhandeln, und bath um eine Zuſammenkunft mit dem Statthalter und dem Feldherren, welchen er ſeine Anträge umſtändlicher bekannt machen wollte. Den folgenden Morgen ſetzte er ſeine Truppen, ohne auf eine Antwort zu warten, an das Land, ſuchte ſich einen bequemen Platz zum Lager aus, und ließ daſſelbe verſchanzen, auf dem Fall, daß er plötzlich angegriffen

c) Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 2. de Solis B. 1. Kap. 21.

werden ſollte. Man machte ſich Verſchanzungen aus abgehauenen Baumäſten, und bauete ſich Hütten, um die Truppen vor der auſſerordentlichen Hitze der Sonnenſtrahlen zu ſchützen. Das Geſchütz aber wurde ſo geſtellet, daß es die umliegende Gegend beſtreichen konnte. 1519.

§. 182.

Feige Politik der Einwohner.

Bey dieſen Arbeiten halfen die Eingebohrnen den Spaniern, aber nicht aus einer Art Höflichkeit oder Großmuth, wie Doctor Robertſon [d] behauptet, ſondern aus Grundſätzen jener zaghaften und eigennützigen Politik, welche die Gefahr durch Höflichkeiten und Wohlthaten abzuwenden ſucht, anſtatt ſich auf den Schutz der Vertheidigung zu verlaſſen. Teutile hatte ein beträchtliches Kriegesheer unter ſich, mit welchem er das Anſehen des Kaiſers in einigen Gegenden dieſer erſt vor kurzem eroberten Provinz befeſtiget hatte; allein es war ſchwächer, als dasjenige, welches die Spanier zu Tabasco geſchlagen hatten. Die Niederlage der Tabascaner rührete von ihrem hartnäckigen Widerſtande her, und da die Nachricht von des Cortez Siege und nachmahls bewieſenen Großmuth vor ihm hierher kam, ſo wurde den Einwohnern von dem Statthalter und dem Feldherren Befehl gegeben, die Fremden mit Lebensmitteln zu verſehen, ja es wurde ſo gar ein Haufe von der Armee abgeſchickt, ihnen in Errichtung ihrer einſtweiligen Wohnungen zu helfen [e]. Eben dieſe furchtſame Politik ſteckte nebſt der Hoffnung, daß die Spanier nicht gemeynet ſeyn würden, ſich in dem Lande niederzulaſſen, auch den Montezuma an, und ward, wie wir im Folgenden ſehen werden, die Quelle aller ſeiner Widerwärtigkeiten.

d) Robertſon Hiſt. of Amer. B. 5. e) de Solis B. 1. Kap. 21.

1519. §. 183.

Cortez wird von zwey vornehmen Mexicanern beſucht.

Den folgenden Tag kamen **Pilpatoe** und **Teutile** mit einem zahlreichen Gefolge in das **ſpaniſche** Lager, wo ſie von dem **Cortez** mit gleicher Pracht in der Mitte ſeiner Officiers und Soldaten empfangen wurden. So bald die erſten Höflichkeiten vorüber waren, ließ er ihnen durch die Dolmetſcher ſagen, daß, ehe er ihnen die Bewegungsgründe ſeiner Reiſe darlege, er zuvörderſt die Pflichten der Religion erfüllen, und den guten Erfolg ſeines Auftrages dem Gott der Götter empfehlen müſſe. Der Statthalter und Feldherr wurden hierauf auf einen Platz geführet, der die Stelle einer Capelle vertrat, und wo ein Altar nebſt einem Kreutze war errichtet worden. Hier wurde zum großen Erſtaunen der **Mexicaner**, welche mit einer andächtigen und bewundernden Miene zuhöreten, Meſſe geleſen. Als der Gottesdienſt vorbey war, wurden **Pilpatoe** und **Teutile** wieder in des Generals Wohnung geführet, und mit aller Pracht und Feyerlichkeit bewirthet, welche die Umſtände nur verſtatten wollten. Nach der Mahlzeit gab ihnen **Cortez** zu erkennen, daß er als Geſandter des **Don Carlos** von **Oeſterreich**, Königes in **Spanien**, und des größten Monarchen in Oſten f), komme, und ſo wichtige Aufträge, nicht allein zum Beſten des **Montezuma**, ſondern auch zum Glücke aller ſeiner Unterthanen habe, daß er ſeine Verhaltungsbefehle nur allein dem Kaiſer in Perſon eröffnen könne; daher bat er ſie, ihn ſogleich zu deſſen Hofſtatt zu führen, wo er bey dem Könige Gehör zu erlangen, und mit einer der Würde und den großmüthigen Geſinnungen des Königes ſeines Herren

f) Carl 5, Kaiſer des deutſchen Reiches, König von Spanien, Herr der Niederlande, u. ſ. f. ohne Zweifel der größte Monarch in Europa, wo nicht in der ganzen alten Welt. Er war ſeinem Großvater Ferdinand 1511. in Spanien gefolget, und war 1519 zum Kaiſer erwählet worden.

gemäßen Höflichkeit und Ehrerbiethung empfangen zu werden hoffen. 1519.

§. 184.

Die mexicaniſchen Befehlshaber konnten ihr Mißvergnügen über dieſen Antrag nicht verbergen, weil ſie wußten, daß derſelbe ihrem Herren ſehr unangenehm ſeyn würde, ſie auch befürchteten, daß gefährliche Abſichten wider deſſen Perſon und Thron dahinter verborgen ſeyn möchten. Ob ſie nun gleich entſchloſſen waren, das Verlangen des Cortez nicht zu bewilligen, ſo waren ſie doch ſorgfältig bemühet, ihn bey Gutem zu erhalten, und befahlen daher, daß das Geſchenk, welches ſie mitgenommen hätten, hereingebracht werden ſollte, ehe ſie es verſuchten, ihm ſein Vorhaben auszureden. So gleich traten zwanzig bis dreyßig Indianer herein, welche mit auserleſenen Lebensmitteln, feinen baumwollenen Zeugen, koſtbaren Federn von verſchiedenen Farben, und einer großen Kiſte mit verſchiedenen künſtlich gearbeiteten goldenen Geſchirren beladen waren. Nachdem dieſe übergeben waren, verſetzten Pilpatoe und Teutile, daß ihm dieſes kleine Geſchenk von zwey Sclaven des großen Montezuma gemacht würde, welcher Befehl gegeben hätte, alle Fremden, welche auf ſeinen Küſten landen würden, mit der größten Höflichkeit zu begegnen; indeſſen ſetzten ſie hinzu, daß Cortez auf die Fortſetzung ſeiner Reiſe bedacht ſeyn, und nicht weiter auf ein Verlangen denken möchte, welches allzuſtolz ſey, als daß es dem großen Monarchen gemeldet werden könne, welchen es betreffe, und welchem ſich ohne deſſen Erlaubniß zu nahen, den Tod verdiene. Die Spanier waren mit Beſichtigung der Geſchenke, welche überhaupt eine ganz andere Wirkung hatten, als ſie hervor bringen ſollten, ſo ſehr beſchäftiget, daß die prächtige Ant-

Er dringt auf ein perſönliches Gehör bey dem Montezuma.

1519. wort der Mexicaner nicht ſonderlich vernommen und noch weniger beherziget wurde. Ungeduldig und hitzig, Herr eines Landes zu werden, welches ſo koſtbare Erzeugniſſe hatte, wiederhohlete Cortez in einem ſtolzen und entſchloſſenen Tone ſein Verlangen, eines perſönlichen Gehöres bey dem Montezuma. „Es iſt „eure Sache, ſetzte er hinzu, anſtatt euch einem ſo „billigen Verlangen zu widerſetzen, wenigſtens eurem „Herren von meiner Ankunft, und von meinem Verlangen, der ich als Geſandter eines mächtigen und „großmüthigen Fürſten komme, Nachricht zu geben; „wie ich mich nachmahls zu verhalten habe, das iſt „meine Sache.„ Pilpatoe und Teutile wurden durch eine ſo kühne Antwort in Furcht geſetzt und zeigten ſich nunmehr biegſamer, indem ſie bloß verlangten, daß Cortez ſo lange an ſeinem Orte bleiben möchte, bis der Courier, welchen ſie an den Kaiſer ſchicken wollten, wieder zurück gekommen ſey [g].

§. 185.

Geſchicklichkeit der mexicaniſchen Mahler.

Während dieſer Unterredung waren einige Mahler in dem Gefolge der mexicaniſchen Befehlshaber eifrig beſchäftiget, die Schiffe, Soldaten, Waffen, Kanonen und was ihnen bey den Spaniern nur irgend merkwürdig ſchien, auf ausdrücklich dazu vorbereiteten baumwollenen Zeugen abzumahlen. Teutile hatte dieſes veranſtaltet, damit alles dem Kaiſer deſto begreifflicher werden möchte. Um ihre Gemählde noch verſtändlicher zu machen, ſetzten ſie gewiſſe Zeichen über manche Figuren, um dadurch ihre Gedanken auszudrücken; woraus man denn ſchließen kann, daß, obgleich die Mexicaner nicht alle ihre Begriffe ohne Bilder körperlicher Dinge an den Tag legen konnten, ihnen doch der Gebrauch willkührlicher Er-

g) de Solis B. 2. Kap. 1.

kenntnißzeichen nicht ganz unbekannt war h). Als 1519.
Cortez die mexicaniſchen Künſtler ſo beſchäftiget ſahe, und erfuhr, daß ihre Arbeiten für den Montezuma beſtimmt waren, ſo beſchloß er, ihnen ein Schauſpiel aufzuführen, welches ihnen Gelegenheit geben könnte, ihre Gemählde noch lebhafter und ausdrückender zu machen, ihnen und ihrem Herren aber auch zugleich furchtbare Begriffe von der Tapferkeit und den Waffen der Spanier beyzubringen im Stande ſey. Zu dem Ende ſetzte er ſich mit ſeinen Officiers zu Pferde, die Trompeter blieſen Lärm, in einem Augenblicke ſtelleten ſich die Truppen in Schlachtordnung und zeigten durch mancherley Kriegesübung ſowohl die Wirkung ihrer verſchiedenen Waffen, als auch ihre eigene Geſchicklichkeit und die Stärke und Hurtigkeit ihrer Pferde. Die Mexicaner ſahen die regelmäßigen Bewegungen der Fußvölker und die ſchnellen und ungeſtümen Uebungen der Reiterey ſowohl mit Vergnügen, als mit Erſtaunen an; ſie konnten ſo gar das Feuer des kleinen Gewehres ertragen, obgleich nicht ohne deutliche Merkmahle der Bangigkeit; allein als das Geſchütz abgefeuert wurde, flohen viele in der größten Eil, viele fielen vor Schrecken und Betäubung zu Boden, alle aber waren ſo beſtürzt, daß Cortez ſie nur mit Mühe wieder zu ſich ſelbſt bringen konnte. Die Mahler hatten nunmehr ein neues Feld vor ſich, ihre Geſchicklichkeit zu üben, und fingen daher auch ihre Arbeit von neuem an, wobey ſie zugleich neue Figuren und Zeichen erſannen, um die außerordentlichen Dinge, welche ſie geſehen hatten, auszudrücken, und dasjenige zu ergänzen, was ihren erſten Beſchreibungen mangelte i).

h) Wir werden dieſen Gegenſtand umſtändlicher unterſuchen, wenn wir auch die Künſte der alten Mexikaner, betrachten werden.

i) Caſtillo iſt überaus umſtändlich in Beſchreibung dieſer hi-

1519.

Schnelle Poſten der Mexicaner.

§. 186.

Dieſe gemahltne Berichte enthielten nicht allein eine Abbildung alles deſſen, was in dem ſpaniſchen Lager nur merkwürdig war, ſondern auch eine Nachricht von alle demjenigen, was ſeit der Ankunft der Fremden vorgegangen war, welches alles an den **Montezuma** geſchickt wurde, nebſt einigen **europäiſchen** Seltenheiten von dem **Cortez**, welche zwar von keinem großen Werthe waren, von welchen er aber doch glaubte, daß ſie wegen ihrer Neuheit würden angenehm ſeyn. Ob nun gleich die Hauptſtadt, wo ſich der Kaiſer aufhielt, hundert und achtzig Meilen von **S. Juan de Ulloa** entfernet war, und die **Mexicaner** keine zahmen Thiere hatten, die Geſchwindigkeit der Menſchen zu befördern, ſo waren doch nicht mehr als ſieben Tage nöthig, des **Cortez** Geſchenke zu überliefern, und ihm eine Antwort auf ſein Verlangen zurück bringen. Dieſe außerordentliche Geſchwindigkeit wurde vermittelſt einer ſehr klugen Anſtalt erhalten, welche damahls in **Europa** noch ganz unbekannt war. Die Kaiſer von **Mexico** hatten nähmlich, damit ſie ſehr zeitig aus allen Enden ihres weitläuftigen Reiches Nachricht haben konnten, an gewiſſen Orten längſt der vornehmſten Straßen, Läufer ausgeſtellet, und da dieſe durch eine regelmäßige Erziehung zur Geſchwindigkeit gewöhnet waren, und einander in mäßigen Entfernungen ablöſeten, ſo konnten ſie

ſtoriſchen Gemählde. Er verſichert, worin ihn aber de Solis einer Vergrößerung beſchuldiget, daß alle in dem ſpaniſchen Lager befindlichen verſchiedenen Gegenſtände in ſehr ſinnreich angeordnete Landſchaften vertheilet worden, und daß alle Bildniſſe der vornehmſten Befehlshaber ihnen vollkommen ähnlich geweſen, daß die Pferde auf das genaueſte und mit den lebhafteſten Farben abgebildet worden, daß das ſchwere Geſchütz durch Feuer und Rauch vorgeſtellet, und ſogar einiger Begriff von deſſen Abfeuerung durch das Bild des Blitzes und die ſcheinbare zitternde Bewegung der umſtehenden Gegenſtände gemacht worden. Vart. Hiſt. Kap. 39.

die Nachrichten mit einer erſtaunlichen Geſchwindigkeit überbringen k). 1519.

§. 187.

Allein obgleich dieſe Anſtalt die ſchnelle Rückkunft der Antwort des **Montezuma** hinlänglich glaubhaft macht, ſo ſind wir doch in Verlegenheit, wie wir die zu eben derſelben Zeit geſchehene Ueberbringung eines koſtbaren Geſchenkes mit der Wahrſcheinlichkeit reimen ſollen, als welches eben ſo ſchnell ſoll ſeyn überbracht worde, und welches **Pilpatoe** und **Teutile** dem **Cortez** überreichten, ehe ſie es wagten, ihm den Entſchluß ihres Herren bekannt zu machen. Es wurde von hundert **Indianern** getragen, welche ſich vielleicht in gewiſſen Entfernungen eben ſo abgelöſet haben mögen, als die Läufer, und beſtand in verſchiedenen Arten baumwollener Zeuge, welche ſo fein gearbeitet waren, daß ſie in der Feinheit des Gewebes mit der Seide wetteifern konnten, in Gemählden von Thieren, Pflanzen und andern Gegenſtänden aus dem Naturreiche, welche aus Federn von verſchiedenen Farben beſtanden, die mit ſo vielem Geſchmacke und ſo vieler Geſchicklichkeit angeordnet und vermiſchet waren, daß ſie in der Wahrheit und Schönheit der Nachahmung, ohne Hülfe künſtlicher Farben, den Werken des Pinſels Trotz bieten konnten, in Bogen, Pfeilen, Schilden und andern kriegeriſchen Geräthſchaften aus ſeltenen Materien und von ſonderbarer Arbeit, in zwey großen rundlichen Gefäßen, deren eines von dichtem Golde, und erhaben gearbeitet war, und die Sonne vorſtellete, das andere aber von Silber war und den Mond abbildete, in goldenen Armbändern, Halsbändern, Ringen und andern Zierathen, in Büchſen voll Perlen, Edel-

Cortez wird von dem Montezuma beſchenkt.

k) De Solis B. 2. Kap. 2.

1519. ſteinen und gediegene Goldkörnern, ſo wie ſie in den Bergwerken oder Flüſſen gefunden wurden l).

§. 188.

Beſtehet aber nochmahls auf perſönliches Gehör bey demſelben.

Alle dieſe Koſtbarkeiten wurden auf Matten, welche auf dem Boden ausgebreitet waren, geſtellet, und zwar ſo, wie ſie auf die vortheilhafteſte Art in das Auge fielen, da ſie denn alle Begriffe übertrafen, welche ſich die Spanier bisher von dem Reichthume des mexicaniſchen Reiches gemacht hatten m). Als Pilpatoe und Teutile die Zufriedenheit des Cortez und ſeiner Leute merkten, ſagten ſie zu dem General, daß der große Kaiſer Montezuma ihm dieſes für ſeine

l) Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 2. Caſtillo Kap. 39. de Solis B. 2. Kap. 2

m) Um die Unwahrſcheinlichkeit aus dem Wege zu räumen, daß dieſes Geſchenk eben ſo geſchwinde angekommen, als die Couriers, welche des Montezuma Antwort überbrachten, nimmt Doct Robertſon an, daß dieſes Geſchenk ſchon für den Grijalva, als er einige Monathe vorher dieſe Küſten berühret habe, ſey zubereitet worden. Allein unglücklicher Weiſe giebt uns der Doctor, welcher bey dieſer Gelegenheit ſeine zwey vornehmſten Führer, den Caſtillo und Herrera verläßt, und einer Muthmaßung des Gomara folgt, in dem Vorhergehenden nicht den geringſten Wink, daß Grijalva zu S. Juan de Ulloa gelandet hat. Auch kein ſpaniſcher Schriftſteller ſagt, daß ſeine Erſcheinung an dieſer Küſte die Einwohner beunruhiget habe, mit welchen er vielmehr auf eine freundſchaftliche Art handelte. Es iſt daher wahrſcheinlicher, daß hundert auserleſene Leute, welche einander abgelöſet, oder von einer friſchen Compagnie abgelöſet worden, auf den Befehl eines despotiſchen Monarchen mit einer leichten Laſt in einer Zeit von ſieben Tagen dreyhundert ſechzig Meilen zurück legen können, als daß ein ſo prächtiges Geſchenk, welches auch die übertriebenſten Vorſtellungen der Spanier von dem Reichthume des mexicaniſchen Staates überſtieg, von dem Montezuma einem an ſeinen Küſten herumſchweifenden Abentheurer ſollte ſeyn geſchickt worden, der deſſen Würde nie erkannt hatte, auch ſeiner Macht auf keine Weiſe furchtbar zu ſeyn ſchien.

Dem Caſtillo zu Folge war das ſilberne Geſchirr, welches den Mond vorſtellete, allein zwanzigtauſend Peſos oder faſt fünf tauſend Pf. Sterling werth Verd. Hiſt. Kap. 39. Die goldene ſinnbildliche Vorſtellung war noch einmahl ſo ſchwer, und muß daher, die Arbeit ungerechnet, einen ungeheuren Werth

ſeine Geſchenke und zum Beweiſe ſeiner Freundſchaft 1519.
gegen den Monarchen in Oſten ſende; daß er es aber nicht für ſchicklich halte, ſein Verlangen, in Perſon nach **Mexico** zu kommen, zu bewilligen, zumahl da ſolches in den gegenwärtigen Umſtänden des Reichs ganz unmöglich ſey. Die **mexicaniſchen** Befehlshaber bemüheten ſich, dieſe abſchlägige Antwort mit allerley ſcheinbaren Gründen zu unterſtützen, indem ſie die ſchlechten Wege, die wilden unter Weges wohnenden Nationen, welche zu den Waffen greiffen und ſeine Reiſe hindern würden, und den zerrütteten Zuſtand des Reiches vorſchützten, der es dem Kaiſer unmöglich mache, ihn zu empfangen. Allein **Cortez**, welcher ſich durch ſolche Ausflüchte nicht von ſeinem Vorhaben abbringen ließ, erklärete zwar ſeine Erkenntlichkeit für die Freygebigkeit des **Montezuma**, und wie wenig er geneigt ſey, denſelben zu beleidigen, ſetzte aber in einem ernſthaftern Tone hinzu, daß er ohne Nachtheil ſeiner Ehre nicht wieder zu ſeinem Herren zurück reiſen könne, als bis er perſönliches Gehör bey demjenigen Fürſten gehabt, den er in deſſen Nahmen beſuchen ſollen. Er müſſe daher auf ſeine erſte Bitte beſtehen, und zwar mit dem Ernſte, welchen er dem Anſehen einer auf ihre Ehre eiferſüchtigen Krone, welche von den größten Mächten in der Welt verehret würde, ſchuldig ſey. **Pilpatoe** und **Teutile** erſchracken, da ſie ſahen, daß ſich jemand demjenigen Willen widerſetzen konnte, welchen ſie bis dahin für unabhängig und unwiderſtehlich gehalten hatten; weil ſie aber zu gleicher

Werth gehabt haben. Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 3 Der Verfaſſer hat, ſo viel er weiß, ſich bisher beſtändig des Wortes Peſo bedienet, wenn von den Summen, die die Spanier in der neuen Welt erworben, die Rede geweſen. Indeſſen kann der Leſer bemerken, daß die ſpaniſchen Münzen Peſo, Caſtellano, und Stück von Achten einerley Werth haben und ungefähr 4 Schill. 6 Den. oder einen teutſchen Thaler gelten.

1519. Zeit befürchteten, ihr Land in einen offenbaren Krieg mit ſo furchtbaren Feinden zu verwickeln, ſo erbothen ſie ſich, dem **Montezuma** zum zweyten Mahle von ſeinem Verlangen Nachricht zu geben, worauf **Cortez** ſie mit einem andern Geſchenke von **europäiſchen** Wahren, welches ein wenig beträchtlicher als das erſte war, entließ, ihnen aber noch zuvor erklärete, daß er nicht eher von ſeinem gegenwärtigen Orte weichen würde, als bis er des Kaiſers Antwort erhalten hätte, daß es ihm aber leid thun würde, wenn ein unnöthiger Aufſchub ihn zwingen ſollte, näher an die Hauptſtadt zu rücken, um ſein Verlangen deſto nachdrücklicher zu unterſtützen [n].

§. 189.

Verſchiedene Meynungen unter ſeinen Leuten.

Nachdem ſich die **mexicaniſchen** Befehlshaber weggegeben hatten, hatten die **Spanier** Zeit, des **Montezuma** Geſchenk mit mehr Prüfung und Fleiß zu unterſuchen. Alle bewunderten deſſen Pracht; allein, die Schlüſſe, welche in Anſehung ihres künftigen Betragens daraus gezogen wurden, waren ſehr verſchieden. Einige von ihnen, welche die Macht des **Montezuma** nach dieſer Probe von ſeinem Reichthume beurtheilleten, zogen ſehr ungünſtige Folgerungen für den künftigen Erfolg ihrer Unternehmung daraus, und behaupteten, daß es der größte Unſinn ſeyn würde, einen ſo großen Monarchen mit einer Handvoll Leute angreiffen zu wollen, denen es an Lebensmitteln mangele, welche von keinem Bundesgenoſſen unterſtützt würden, und durch die Krankheiten eines ungeſunden Clima bereits geſchwächet worden; dagegen andere, welche hitziger waren, und in Rückſicht auf einen ſo hohen Preis alle Gefahren und Beſchwerden verachteten, ſchon in ihrer Einbildungskraft alle die unendlichen Reichthümer

n) **Caſtillo** Kap. 39. **Herrera** Dec. 2. B. 3. Kap. 2. **de Solis** B. 2. Kap. 2.

in Beſitz nahmen, welche ſie durch die Eroberung eines Landes, deſſen Schätze unerſchöpflich wären, und durch die Plünderung deſſen Hauptſtadt, in welche ſolche ungeheuren Reichthümer zuſammen kamen, erwerben würden. Cortez gab den Verfechtern kühner Maßregeln insgeheim Beyfall, ohne doch ſeine eigene Meynung an den Tag zu legen, obgleich ſein Entſchluß bereits gefaſſet war. Um nun die Aufmerkſamkeit ſeiner Soldaten von einer allzugenauen Unterſuchung ſeines Betragens abzuhalten, ſo beſchloß er, ihnen hinlänglich zu thun zu geben. Zu dem Ende ſchickte er den Francisco de Montejo mit zwey Schiffen und einigen der unruhigſten Gemüther ab, längs der Küſte, die ihm bereits bekannt war, hinzuſegeln, und einen bequemern Hafen für die Flotte, und einen beſſern Ort für das Lager aufzuſuchen; indem die Schiffe gar ſehr den Nordwinden ausgeſetzt waren, und die Kräfte der Soldaten durch die außerordentliche Hitze der Sonnenſtrahlen, welche von dem ſandigen und kieſigen Boden zurück geworfen wurden, gar ſehr litten. Den Reſt der Armee hielt er beſtändig beſchäftiget, entweder mit kriegeriſchen Uebungen, oder mit Zubereitung ſolcher Bedürfniſſe, welche ihm zur Ausführung ſeines Vorhabens nützlich zu ſeyn ſchienen [o]. 1519.

§. 190.

Allgemeine Beſtürzung bey Hofe und im ganzen Reiche.

Inzwiſchen befand ſich der mexicaniſche Hof wegen des wiederhohlten Anhaltens des ſpaniſchen Feldherren und wegen der Standhaftigkeit, mit welcher er auf ein perſönliches Gehör beharrete, in der äußerſten Beſtürzung und Verlegenheit. Dieſe Standhaftigkeit hätte die Unterhandlungen zwiſchen dem Cortez und dem Montezuma natürlicher Weiſe zu einem

o) Caſtillo Kap. 40. Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 2. de Solis B. 2. Kap. 2.

1519. ſchleunigen Schluſſe bringen ſollen; indem der **mexicaniſche** Monarch ihn entweder mit dem Vertrauen eines Freundes hätte annehmen, oder ſich ihm öffentlich und entſchloſſen als einem Feinde widerſetzen ſollen. Eine andere Wahl war nicht übrig. Allein es kamen verſchiedene Umſtände zuſammen, welche den **Montezuma** unſchlüſſig machten, und ihn bewegten, Zeit zu ſuchen und zu überlegen, da er hätte handeln oder entſcheiden ſollen. Die Nachricht, welche er durch die gemahlten Berichte von dem Feuergewehre, dem Geſchütze und den Pferden der **Spanier** erhielt, erfüllete ihn mit Schrecken und Erſtaunen. Alle ſeine Miniſter und Hofleute wurden zu einer großen Rathsverſammlung eingeladen, und in den Tempeln ſtellete man öffentliche Opfer an, die drohende Gefahr abzuwenden. Das Volk ward unruhig und eine allgemeine Beſtürzung breitete ſich plötzlich durch das ganze Reich aus. Unwiſſende an der Furcht danieder liegende Perſonen ſehen jede ungewöhnliche Erſcheinung am Himmel, in der Luft oder auf der Erde als ſo viele Vorbedeutungen eines nahen Uuterganges an. In jedem Lande haben ſich die Diener des Aberglaubens dieſer eingebildeten Schrecken zu Nutze zu machen geſucht, und auf dieſem Grunde haben ſie zuweilen eine Macht errichtet, welcher eine jede andere Gewalt unterworfen war. Die **Mexicaner** waren ſowohl unwiſſend als abergläubig, und verwandelten gewiſſe natürliche Erſcheinungen, welche um dieſe Zeit ſich ereignet haben ſollen, und eine allgemeine Verzweiflung veranlaſſeten, in furchtbare Vorbedeutungen. Eine derſelben beſtand in einem Kometen von außerordentlichem Glanze, welcher einer Pyramide glich, um Mitternacht ſichtbar würde, langſam nach Süden fortging und mit Anbruch des Tages verſchwand. Eine andere beſtand

in einer aus Dämpfen beſtehenden feurigen Erſcheinung, 1519. welche um Mittag in Weſten entſtand, die Geſtalt einer feurigen Schlange mit drey Köpfen annahm, und ſchnell nach Oſten zuging, bis ſie ſich in den Wolken verlohr. Einer von den mexicaniſchen Tempeln gerieth in Flammen und wurde völlig in die Aſche gelegt, ſo ſehr man ſich auch bemühete, ihn zu löſchen. Sogar die Steine ſollen gebrannt haben, und auf eine völlig übernatürliche Art geſchmolzen ſeyn. Der große mexicaniſche See trat ohne begreifliche Urſachen mit einem Geräuſche, welches einem ſiedenden Waſſer glich, aus ſeinen Ufern. Viele verſicherten, daß ſie klägliche Stimmen in der Luft gehöret, welche den Untergang des Reiches geweiſſaget hätten, und die Prieſter nähreten dieſe abergläubige Furcht des Pöbels, indem ſie die Götzen ſolche Orakel ausſagen ließen, als ihren Abſichten am bequemſten waren p).

§. 191.

Alle dieſe vorgegebenen Weiſſagungen und Fortſetzung. außerordentlichen Erſcheinungen, welche höchſtens zufälliger Weiſe zu einer Zeit mit der Landung des Cortez zuſammen trafen, ſollten nun in der Natur und Reihe der Dinge mit dieſer Begebenheit zuſammenhangen, und da die Einbildungskraft der Mexicaner durch den erſten Anblick einer neuen Art Menſchen lebhaft gerühret wurde, ſo ſtellete ihnen ihre Leichtgläubigkeit und ihr Aberglauben die Spanier ſo-

p) Alle dieſe vorgegebenen Wunder und Prophezeyungen werden von allen ſpaniſchen Geſchichtſchreibern einer unmittelbaren Wirkung des Himmels zum Beſten ihrer Landesleute zugeſchrieben. Selbſt de Solis fällt in dieſen ſchmeichelhaften Irrthum. „Schreckliche und wundervolle Zeichen, ſagt er, „welche Gott entweder veranſtaltete, beſchloß oder zuließ, den „Geiſt dieſes ſtolzen Volkes zu demüthigen und ihre Ueberwin„dung den Spaniern leichter zu machen.„ Hiſt. de la Conq. de Mex. B. 2. Kap. 3.

1519. gleich als die Werkzeuge dieſes unglücklichen Umſturzes vor, welchen ihnen ihre Furcht vormahlete. Es gab daher auch der mexicaniſche Staatsrath bey der Ankunft des zweyten Bothen von dem Cortez ſogleich alles verlohren, und glaubte, das Reich, ungeachtet es das mächtigſte in ganz Amerika war, befinde ſich ſchon am Rande des Unterganges. Indeſſen behielt Montezuma, ob er gleich an eben derſelben Furcht krank lag, immer noch einigen Grad des Muthes und drohete in einem Anfalle von Wuth, die einem ſtolzen Fürſten, welcher nicht gewohnt iſt, einen Widerſtand zu finden, natürlich iſt, alle dieſe hochmüthigen Fremden ſeinen Göttern aufzuopfern. Allein als er die Sache kaltblütiger überlegte, ſo ſank ſein Muth wieder, und anſtatt ſeine Drohungen zu vollziehen, ließ er wieder ſeine Miniſter zuſammen kommen, um mit ihnen über die klügſten und wirkſamſten Maßregeln, ſolcher beſchwerlichen Gäſte los zu werden, zu rathſchlagen. Sie rathſchlagten, ſtritten und riethen, gingen aber allemahl mit getheilten Meynungen aus einander. Einige riethen, ſich den Spaniern mit gewaffneter Hand zu widerſetzen, und legten die Vorbedeutungen als ſo viele Aufmunterungen zu einem muthigen Widerſtande und zur Abwendung der Gefahr aus, da inzwiſchen andere, welche von Natur furchtſamer waren, die Tapferkeit der Fremden, die Gewalt ihrer Waffen, die unwiderſtehliche Stärke ihrer wüthenden Thiere und den Schrecken ihrer Blitze, vorſchützten, welche die Tabascaner zu ihrem Unglücke erfahren hätten.

§. 192.

Montezuma beſchließt Ge-

Nach reiffer Ueberlegung beſchloß Montezuma, die Mittelſtraße zwiſchen dieſen beyden Meynungen zu gehen, indem er weder zu Feindſeligkeiten gegen die

Spanier ſchreiten, noch auch ihren General vor ſich 1519.
laſſen und dadurch ſeine Beſtürzung verrathen wollte.
Er ſchickte daher dem Cortez ein neues Geſchenk, walt zu
befahl ihm zu gleicher Zeit, ſeine Staaten ohne Auf- gebrauchen.
ſchub zu verlaſſen, und hoffte durch dieſes Mittel ihn entweder zu beſtechen, oder zu ſchrecken. Wenn aber weder Drohungen noch Geſchenke die gewünſchte Wirkung haben ſollten, ſo war er entſchloſſen, mit einem zahlreichen Kriegesheere, die hartnäckigen Fremden entweder wieder auf ihre Schiffe zu treiben, oder ſie durch die überlegene Anzahl zu überwinden q). Es würde auch den Spaniern, ihrer überlegenen Waffen und Kriegeskunſt ungeachtet, unmöglich geweſen ſeyn, der Macht zu widerſtehen, welche Montezuma plötzlich hätte zuſammen bringen können, wenn er ſie zu der Zeit angegriffen hätte, da ſie noch auf der dürren und ungeſunden Küſte von S. Juan de Ulloa gelagert waren, wo ſie weder Lebensmittel noch einigen Bundesgenoſſen hatten. Sie würden entweder zu ihren Schiffen haben fliehen und die Unternehmung aufgeben, oder insgeſammt in einem ſo ungleichen Kriege umkommen müſſen.

§. 193.

Das mexicaniſche Reich befand ſich um dieſe Falſche
Zeit auf dem Gipfel ſeines Wohlſtandes, und ob es Politik des
gleich den mündlich fortgepflanzten Nachrichten zu Fol- Montezuma.
ge, erſt hundert und dreyßig Jahre geſtanden hatte, ſo erſtreckte es ſich doch von Morgen gegen Abend über fünf hundert franzöſiſche Meilen in die Länge, und faſt auf zweyhundert in die Breite von Mitternacht gegen Mittag, wobey es einige der bevölkertſten und reichſten Provinzen in der neuen Welt unter ſich begriff. Die Einwohner waren kriegeriſch

q) de Solis B. 2. Kap. 3.

1519. und unternehmend, die Gewalt des Monarchen war unumſchränkt, ſeine Einkünfte waren anſehnlich, und der jetzt regierende Kaiſer war einer der kriegeriſchten und ſtaatsklügſten Fürſten, welche nur den **mexicaniſchen** Thron beſeſſen hatten. Er war zugleich ſtolzer, heftiger und eiferſüchtiger in Anſehung ſeiner Gewalt, als irgend einer ſeiner Vorgänger; ſeine Unterthanen hegten die tiefſte Ehrfurcht gegen ihm, und ſeine Feinde ſahen ihn mit Schrecken an, denn beyde hatten die lebhafteſten Begriffe von ſeiner Macht und Fähigkeit [r]. Allein obgleich die Talente des **Montezuma** hinreichend waren, die von ihm eingeführte deſpotiſche Gewalt zu behaupten, ſo waren ſie doch dem bedenklichen Zuſtande, in welchem er ſich jetzt befand, nicht gewachſen. Er war nicht ſtaatsklug genug, um einzuſehen, daß es möglich ſey, zu einer und eben derſelben Zeit von Freundſchaft zu ſprechen, und doch den Krieg zur Abſicht zu haben, und da er ſeine neuen Gäſte gerne los werden, aber doch nicht gerne Gewalt wider ein ſo furchtbares Volk brauchen wollte, ſo gab er dem **ſpaniſchen** Feldherren Zeit, ſeine Entwürfe auszuführen, ſeinen eigenen Unterthanen aber, von welchen viele ihm im Herzen abgeneigt waren, Gelegenheit, ſeine verſchwenderiſche Freygebigkeit gegen die Fremden als Merkmahle ſeiner Zagheit zu betrachten.

§. 194.

Er läßt den Spaniern befehlen abzureiſen.

Indem **Cortez** bemühet war, ſich einige Kenntniß von der Gemüths- und Denkungsart dieſes Herren, und von dem Zuſtande ſeines Reiches zu verſchaffen, und den **Spaniern** eben dieſelben großen Hoffnungen einzuflößen, welche ſein Herz nährete, ſo kam **Montejo** von ſeiner Fahrt längs der Küſte wieder zurück, und berichtete ihm, daß er eine Stadt Nahmens

r) De Solis B. 2. Kap. 3.

Quiabislan entdeckt habe, welche ungefähr ſechs und dreyßig Meilen nordwärts in einer fruchtbaren Gegend liege, und einen guten Hafen nebſt allen Bequemlichkeiten ſowohl für eine Flotte, als für eine Armee habe. Cortez beſchloß, ſich dahin zu wenden; allein ehe er noch dieſen Entſchluß faßte, kam Teutile und überbrachte ihm des Montezuma Antwort, oder vielmehr deſſen Befehl, die mexicaniſchen Staaten zu verlaſſen, welcher ihm in ſo harten und unangenehmen Ausdrücken überbracht wurde, daß auch das anſehnliche Geſchenk, welches denſelben begleitete, nicht im Stande war, den Eindruck auszulöſchen, welchen er auf den caſtilianiſchen Stolz machte, und als Cortez, anſtatt zu gehorchen, von neuem auf ein perſönliches Gehör drang ſo ſtand Teutile plötzlich auf, und ſagte ihm mit vieler Heftigkeit, daß der große Montezuma ihn bisher als einen Gaſt betrachtet, und ihm alle Höflichkeiten, welche die heiligen Geſetze der Gaſtfreundſchaft erforderten, erwieſen hätte, daß er es aber ſeiner eigenen Hartnäckigkeit zuzuſchreiben habe, wenn er künftig als ein Feind behandelt würde. Mit dieſen Worten brach der Mexicaner plötzlich auf und verließ das ſpaniſche Lager mit Blicken und Geberden, welche ſeinen Unwillen und ſeine Verwunderung hinlänglich ausdrückten [s]. Obgleich dieſe Merkmahle kräftigerer Maßregeln oder heftigerer Rathſchläge dem Cortez einiger Maßen unangenehm waren, ſo beſaß er doch ſo viele Gegenwart des Geiſtes, daß er ſich mit einem Lächeln zu ſeinen Officiers wandte, und ſagte: „wir wollen doch ſehen, „wo es mit dieſer Ausforderung hinaus will. Drohungen ſind gemeiniglich Wirkungen der Furcht. „Wir haben ſchon eine Probe von der Tapferkeit der

1519.

s) De Solis B. 2. Kap. 5.

1519. „Mexicaner gehabt.„ Und indem die Stücke, woraus des **Montezuma** Geſchenke beſtanden, weggeräumet wurden, ſetzte er hinzu: „Dieſe Koſtbarkeiten ſind Beweisthümer nicht ſowohl von der Großmuth des Kaiſers, als vielmehr von ſeiner Schwachheit; doch, es iſt unſere Sache, uns gegen alle Vorfälle in Sicherheit zu ſetzen.„ Er ließ daher die Wachen in der folgenden Nacht verdoppeln, und blieb bis zum Anbruche des Tages in Vertheidigungsſtand [t].

§. 195.

Cortez ſchließt ein Bündniß mit den Zempoallanern.

So bald der Tag anbrach, erfuhr man, daß ſich alle **Mexicaner** entfernet hatten. Auch diejenigen, welche das Lager bisher mit Lebensmitteln verſehen hatten, waren fort, und man ſahe in der ganzen Gegend nicht eine Seele. Indem **Cortez** dieſen traurigen Vorbothen des Mangels und der bevorſtehenden Feindſeligkeiten nachdachte, führete **Bernal Diaz del Caſtillo** fünf **Indianer** zu ihm hinein, welche ſich, als er eben mit einem andern Soldaten Schildwache geſtanden hatte, einem der Zugänge zu dem Lager genähert hatten, und da er ihre Anzahl zu geringe hielt, als daß man etwas von ihnen zu befürchten hätte, ſo ließ er ſie näher kommen. Sie gaben ihm bey ihrer Annäherung durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie eine freundſchaftliche Bothſchaft an den General brächten, worauf ſie ſogleich zu demſelben geführet wurden. **Cortez** empfing ſie mit vieler Höflichkeit, und erfuhr vermittelſt ſeiner Dolmetſcher, obgleich nicht ohne Schwierigkeit, weil ihre Mundart von der **mexicaniſchen** abwich, daß ſie von dem Herren von **Zempoalla**, einer beträchtlichen Stadt nicht weit von da, abgeſchickt wären, ein Bündniß mit denjenigen tapfern

t) Eben daſelbſt.

Männern zu ſchließen, deren vortrefliche Thaten in der 1519.
Provinz Tabasco ihm zu Ohren gekommen wären u). Der ſpaniſche Feldherr nahm das angetragene Bündniß mit Vergnügen an, und hielt es für ein beſonderes Merkmahl der göttlichen Vorſehung, daß dieſe Geſandtſchaft gerade zu der Zeit ankam, da ſich die Mexicaner entfernet hatten, und da er in Verlegenheit war, welchen Weg er nehmen ſollte. Seine Freude ward noch größer, als er erfuhr, daß Zempoalla auf dem Wege zu dem bequemen Lagerplatze lag, welchen Montejo an der Küſte entdeckt hatte, und wohin er ſich nun zu begeben beſchloß. Aber wie groß war ſeine Freude, als er durch Fragen von den Geſandten erfuhr, daß der Kazike von Zempoalla, der ein Unterthan des mexicaniſchen Reiches war, ſo wie verſchiedene andere zinsbare Fürſten in ſeiner Nachbarſchaft, des Joches müde wären, und nichts ſo ſehr wünſchten, als ein mächtiges Bündniß wider den Montezuma zu Stande zu bringen, deſſen Tyranney bereits unerträglich geworden ſey. Ein Strahl von Licht und Hoffnung erheiterte des Cortez Gemüth, und er überſahe alle Vortheile ſeiner gegenwärtigen Lage mit einem Blicke. Ueberzeugt, daß die Stärke eines Staates von der Einigkeit und die Macht eines Monarchen von der Liebe ſeiner Unterthanen abhängt, ſo hoffete er, daß es nicht ſchwer ſeyn würde, den

u) Ich erwähne der Zempoallaniſchen Geſandten an dieſem Orte auf das Anſehen des Herrera, welcher in der Stellung der Begebenheiten die ſtrengſte Zeitordnung befolget. De Solis führet ſie ſpäter auf, und Doct. Robertſon noch ſpäter; beyde urtheilen ſehr ſinnreich über ihre Erſcheinung. Allein ich bin der Meynung, daß die natürliche Ordnung, wo jede Zwiſchenbegebenheit unmittelbar mit der Hauptgeſchichte verbunden wird, wenn ihre Folgen gehörig entwickelt werden, jeder künſtlichern Stellung vorzuziehen iſt, welche ſich beſſer für hiſtoriſche Fabel ſchickt, wo Reitz und Warſcheinlichkeit die einigen Endzwecke ſind, als für eine Erzählung hiſtoriſcher Begebenheiten.

1519. Thron eines Tyrannen durch die Waffen ſeiner eigenen Unterthanen zu ſtürzen. Voll von dieſem großen Gedanken, welchen die Zeit und andere glückliche Umſtände zur Reiffe brachten, entließ er die Zempoallaniſchen Abgeordneten mit den lebhafteſten Verſicherungen der Freundſchaft und mit dem Verſprechen, daß er ihren Herren nächſtens in Perſon beſuchen, und ihm alle verlangte Hülfe leiſten würde x).

§. 196.

Meuterey unter ſeinen Truppen.

Doch alle prächtigen Entwürfe des Cortez waren in Gefahr, durch das Mißvergnügen ſeiner eigenen Leute in einem Augenblicke vernichtet zu werden. So bald ſein Entſchluß, nach Quiabislan zu gehen bekannt wurde, welchen man als ein gewiſſes Merkmahl ſeiner Abſicht, ſich in dem Lande niederzulaſſen, anſahe, ſo murreten die Anhänger des Velasquez laut, ſchrien endlich öffentlich wider ſolche Maßregeln, und hielten es für ſchlechterdings nothwendig, wieder nach Cuba zu gehen, um die Flotte auszubeſſern, und die Truppen zu verſtärken, ehe man an eine Colonie, oder an die Eroberung von Mexico denken könnte. Cortez kannte die Geſinnung ſeiner Leute zu gut, als daß er hätte glauben ſollen, daß ſie alle ſo dächten. Er wartete alſo, bis die Mißvergnügten ihn ſelbſt anredeten. Diego de Ordaz, deſſen Abneigung lange bekannt war, führete das Wort und ſagte zu dem Feldherren mit der Freymüthigkeit eines Soldaten, daß die Truppen ſehr unzufrieden und wirklich im Begriffe wären, allen Gehorſam bey Seite zu ſetzen, weil ſie gehöret, daß er Willens ſey, ungeachtet ihrer gegenwärtigen ſchwachen Umſtände, da weder die Zahl der Leute, noch die Beſchaffenheit der Schiffe, noch

x) Caſtillo Kap. 41. Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 2. de Solis B. 2. Kap. 6.

der Reſt von Lebensmitteln und Kriegesbedürfniſſen mit den Schwierigkeiten ſeines Vorhabens in Vergleichung komme, dennoch die Unternehmung fortzuſetzen; man würde ſie nicht tadeln können, daß ſie ihr Leben höher ſchätzten, als daß ſie, um dem Eigenſinne eines andern zu ſchmeicheln, verſchwenderiſch damit umgehen ſollten; es ſey daher hohe Zeit, an die Rückreiſe nach **Cuba** zu denken, damit **Velasquez** die nöthigen Maßregeln ergreiffen möge, eine Unternehmung ausführen zu laſſen, zu welcher ihre ſchwache, kranke und an allem Mangel leidende Armee völlig unfähig ſey. 1519.

§. 197.

Er ſtellet ſich, als wolle er zurück reiſen.

Cortez hörete ſeinen Vortrag ohne einigen Schein der Bewegung an, und antwortete mit geſetztem Tone, daß er demjenigen verbunden ſey, welcher die Mühe übernommen habe, ihm das Mißvergnügen der Soldaten zu hinterbringen, indem er alle Urſache gehabt, zu glauben, daß ſie vollkommen zufrieden, und begierig wären, weiter zu gehen. Biß jetzt könne ſich noch niemand über den Mangel des Glückes beſchweren, ausgenommen diejenigen, welche ihres Glückes überdrüſſig wären. Eine von den Winden und Wellen begünſtigte Reiſe, ohne den geringſten widrigen Zufall, und ein Erfolg, welchen ihr Herz nur wünſchen können, die merkwürdige Schickung des Himmels zu **Cozumel**, da ihnen ein Dolmetſcher verliehen worden, ein glorreicher Sieg zu **Tabasco** ohne den geringſten Verluſt, und ſolche unerſchöpfliche Reichthümer in demjenigen Lande, in welchem ſie ſich befänden, wären, wie er kaltblütig bemerkte, eben keine Vorbedeutungen, welche arme Wagehälſe muthlos machen könnten. Es würde ihnen auch wenig Ehre bringen, die angefangene Unternehmung aufzugeben, ehe ſie die geringſte Gefahr erblickt hätten, beſonders wenn man erwäge, daß

1519. die Schwierigkeiten in der Ferne immer ſehr groß zu ſeyn ſchienen, aber ſo wie alle Hirngeſpinſte verſchwänden, wenn man ihnen näher komme. Doch, ſetzte er liſtig hinzu, wenn die Soldaten bereits ſo verzagt wären, daß ſie auch durch die prächtige Hoffnung der ihnen bevorſtehenden Schätze und Ehre nicht mehr angefeuert werden könnten, ſo würde es freylich thörigt ſeyn, ſich auf ihren Dienſt zu verlaſſen. Er wolle daher ohne Zeitverluſt auf die vorgeſchlagene Rückreiſe nach **Cuba** denken, wobey er verſicherte, daß die Muthloſigkeit der gemeinen Soldaten nicht ſo vielen Eindruck auf ihn mache, als daß er ſehen müſſe, daß ihre Entſchließung die Unternehmung abzubrechen, ſogar durch den Rath ſeiner Freunde unterſtützt würde y).

§. 198.

Welche Liſt die verlangte Wirkung hat.

Cortez trieb ſeine Verſtellung noch weiter. So bald als die Mißvergnügten, welche über ihre Aufnahme zugleich vergnügt, zugleich aber auch mißvergnügt waren, ſich wegbegeben hatten, ſo ließ er ſeine bevorſtehende Rückreiſe bekannt machen, und befahl den Capitäns, mit ihren Companien den Augenblick auf ihre Schiffe zu gehen, und ſich bereit zu halten, damit ſie den nächſten Morgen abſegeln könnten. So bald dieſe verſtellte Entſchließung bekannt wurde, fingen die in ihrer Hoffnung betrogenen Wagehälſe an, ſehr laut wider dieſelbe zu ſchreyen; die Emiſſarien des **Cortez** miſchten ſich unter ſie, und brachten ſie noch mehr auf, ſo daß das Geſchrey allgemein wurde; das ganze Lager war in Bewegung, und forderte mit Heftigkeit den General, welchen ſie beſchuldigten, daß er ſie hintergangen habe. **Cortez** kam gar bald zum Vorſcheine, worauf ſie ihre Verwunderung und ihren Unwillen über die empfangenen Befehle einſtimmig an den Tag

y) Herrera Dec. 2. B. 3. De Solis B. 2. Kap. 5.

legten. Es ſey, ſagten ſie, dem caſtilianiſchen Muthe unanſtändig, bey dem erſten Anblicke der Gefahr zu verzagen, und ſchimpflich, ſich zurück zu ziehen, ehe ſie einmahl das Schwert gezucket hätten, wobey ſie erkläreten, daß ſie auf ihrer Seite feſt entſchloſſen wären, eine Unternehmung nicht aufzugeben, welche bisher ſo glücklich geweſen, und ſo augenſcheinlich darauf abziele, ſowohl die wahre Religion, als auch die Ehre und die Vortheile Spaniens zu erweitern; ſie wären bereit, ſich unter ſeiner Anführung allen Beſchwerlichkeiten zu unterziehen, diejenigen Schätze und Gegenden in ihren Beſitz zu bekommen, mit welchen er ſie ſo lange geſchmeichelt habe; wenn er aber im Ernſte entſchloſſen ſey, wieder nach Cuba zurück zu gehen, und alle gehoffte Reichthümer und Ehre willig einem neidiſchen Nebenbuhler zu überlaſſen, ſo wollten ſie ſich einen andern Anführer wählen, der ſie den gewünſchten Weg führete, dagegen er und alle, welche eben ſo kleinmüthig dächten, ihrer Bequemlichkeit pflegen, und diejenige Verachtung, welche ſie für die Verlaſſung einer ſo glorreichen Ausſicht verdienten, tragen möchten. 1519.

§. 199.

Den Cortez vergnügte dieſer Eifer ſo ſehr, daß er auch die Kühnheit, mit welcher ihm dieſe Vorſtellungen gemacht wurden, auf keine Weiſe übel nahm. Die Meynungen waren ſo, wie er ſie ſelbſt eingeflößet hatte, und die Wärme des Ausdruckes überzeugte ihn, daß ſie wirklich gefühlet wurden. Indeſſen ſtellete er ſich, als wenn er über dasjenige, was er gehöret habe, verwundert ſey, und verſicherte, daß ſein Befehl zur Rückkehr nach Cuba bloß daher rühre, weil er glaube, daß ſeine Truppen dazu entſchloſſen wären. Nichts ſey indeſſen ſeiner eigenen Neigung mehr entgegen, und bloß ſeine Achtung für dasjenige,

Es wird beſchloſſen, die Unternehmung fortzuſetzen.

1519. was ihm als der allgemeine Wunſch ſeiner Soldaten, und zwar von denenjenigen hinterbracht worden, welchen an dem Fortgange der Unternehmung vornehmlich gelegen ſeyn müſſe, habe ihn allein zu einer ſolchen Entſchließung bewegen können. Er ſehe nun wohl, daß man ihn übel berichtet habe, und da er gewahr werde, daß ſie noch von dem Heldenmuthe beſeelet würden, welcher die Bruſt jedes wahren Spaniers belebe, ſo wolle er mit Vergnügen da bleiben, und ſeinen erſten Plan der Eroberung und Niederlaſſung mit neuem Eifer wieder vornehmen, indem er gewiß hoffe, daß er ſie auf der Laufbahn des Sieges zu Eroberungen führen würde, welche ihrer Tapferkeit würdig wären. Zu gleicher Zeit ſagte er aber auch, daß er keine Soldaten wider ihre Neigung verlange, indem ſich die Kriegesdienſte mit einem Widerwillen gegen dieſelben nicht vertrügen, daher diejenigen, welche ſeinem Glücke zu folgen, abgeneigt wären, ſogleich zurück geſchickt werden ſollten.

§. 200.

Erſter Anfang der Colonie Vera Crux.

So bald dieſe Erklärung geſchehen war, erſchallete die Luft von einem jauchzenden Beyfalle. Viele legten ihre Freude an den Tag, weil ſie dieſe Maßregeln wirklich billigten; andere, welche insgeheim unzufrieden waren, waren gezwungen, Theil an dem frohlockenden Beyfalle zu nehmen, theils ihre Abneigung gegen den General zu verbergen, theils auch den Vorwurf der Zaghaftigkeit von ihren Cameraden zu vermeiden; keiner aber hatte das Herz, ſich einer Niederlaſſung in Mexico zu widerſetzen, oder die Zagheit, daß er ſeine Gefährten wegen der Gefahr oder Schwierigkeit der Unternehmung hätte verlaſſen ſollen. Cortez hielt es nicht für rathſam, dem einen Theil, Muße zur Ueberlegung, und dem andern Zeit zur Erkaltung ſeines

ſeines Eifers zu laſſen, ſondern machte ſogleich An- 1519.
ſtalt, das Vorhaben, mit welchem er ſo lange umgegangen war, in das Werk zu richten. Der erſte Schritt, welchen er zur Errichtung einer Colonie that, beſtand darin, daß er ſeine vornehmſten Officiers zu einem Kriegesrathe zuſammen berief, und nach deren Stimmen ein Raths-Collegium und einen Magiſtrat ernannte, welchem die Regierung der Colonie nach ſpaniſcher Art aufgetragen werden ſollte. **Alonzo Hernandez Porto Carrero**, und **Francisco de Montejo** wurden zu **Alcaden**, **Alonzo Davila**, **Pedro** und **Alonſo de Alvarado**, und **Gonzalo de Sandoval**, zu **Regidoren**, **Juan de Ficalante** aber und **Francisco Alvarez Chico** zu oberſten **Alguazils** und General-Procuratoren ernannt. Alle dieſe Herren, und auch die untern Beamten waren dem **Cortez** vollkommen ergeben, und ihr Wahl-Inſtrument wurde im Nahmen des Königes ausgefertiget, ohne des **Velasquez** im geringſten Meldung zu thun. Nachdem ſie den gewöhnlichen Eid abgeleget hatten, daß ſie ihrer Schuldigkeit gemäß und zum Dienſte Gottes und des Königes Recht und Gerechtigkeit handhaben wollten, traten ſie ihre Aemter mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit an, und nannten die beſchloſſene Colonie **Villa rica de la Vera Cruz**, die reiche Stadt des wahren Kreutzes; ein Nahme, welcher ihnen von den zwey Triebfedern, der Religion und dem Geitze, welche beyde die **Spanier** vornehmlich zu ihren Anfällen auf die neue Welt bewegten, eingegeben zu ſeyn ſcheinet.

§. 202.

Cortez legt ſeine Würde zum Scheine nieder.

Die erſte Verſammlung dieſes Raths-Collegii zeichnete ſich durch einen ſehr wichtigen Schritt aus, deſſen Vollziehung des **Cortez** vornehmſter Bewe-

1519. gungsgrund geweſen zu ſeyn ſcheinet, warum er ihre Wahl veranſtaltet, ehe er noch an den Ort reiſete, wo die Colonie angelegt werden ſollte. So bald der neue Rath verſammelt war, bat er um Erlaubniß, vor denſelben gelaſſen zu werden, und nahete ſich demſelben mit vielen Merkmahlen der tiefſten Ehrerbiethung, welches denn das Anſehen dieſes Collegii vergrößerte, und ein Beyſpiel der deſſen Würde gebührenden Ehrfurcht war, worauf er folgende Rede hielt, welche den neu erwählten Perſonen nothwendig ſehr ſchmeichelhaft ſeyn mußte. „Nachdem, ſagte er, durch die Gnade Gottes die „gegenwärtige Rathsverſammlung die Perſon des Kö„niges vorſtellet, ſo erſcheine ich vor derſelben, ſo wie „ich vor ihm erſcheinen würde, ohne dabey eine „andere Abſicht, als das allgemeine Beſte zu „haben, und ſie, meine Herren, werden mir das „Verdienſt laſſen, daß ich ihnen in dieſer Art des Ehr„geitzes nicht das mindeſte nachgebe. Sie ſind jetzt „verſammelt, über die Mittel zu rathſchlagen, wie „dieſe neue Colonie, welche nunmehr von ihrer Auf„ſicht abhanget, angeleget werden ſoll, und es wird „hoffentlich nicht undienlich ſeyn, wenn ich ihnen mei„ne Gedanken und Entſchlieſſungen vorlege, damit ſie „nicht nach übel gegründeten Vorausſetzungen rath„ſchlagen und ſich entſchlieſſen mögen. Die Colonie, „welche ſich heute unter ihrer Regierung bildet, wird „in einem Lande gegründet, welches wir nur noch ſehr „wenig kennen, welches voller Einwohner iſt, und wo „wir bereits Beweiſe des Widerſtandes gehabt haben, „welche uns überzeugen können, daß unſere Unterneh„mung die äußerſte Anſtrengung aller unſerer geiſtigen „ſowohl als perſönlichen Fähigkeiten erfordert. Wir „können hier nicht auf friedfertige Grundſätze oder ru„hige Rathsverſammlungen rechnen; ihre erſte Sor„ge muß daher ſeyn, das Kriegesheer im Stande zu

„erhalten, welches ihnen zur Vormauer dienet, und 1519.
„meine Pflicht erfordert es, ihnen zu ſagen, daß es
„ſich jeßt nicht in einem Stande befindet, der unſern
„Hoffnungen und unſerer Sicherheit gemäß wäre. Sie
„wiſſen alle, daß ich zur Anführung dieſes Heeres keine
„andere Beſtallung hatte, als die, welche ich von Die-
„go Velasquez bekam, und welche bald nach ihrer
„Ausfertigung von ihm wieder zurück genommen wur-
„de. Ich übergehe das Unrecht mit Stillſchweigen,
„welches er mir durch dieſes Mißtrauen zufügte; allein
„es muß mich ſchmerzen, und ich bin verbunden, es ih-
„nen anzuzeigen, daß die ganze militariſche Gewalt,
„welche uns ſo nothwendig iſt, wider den Willen des
„Mannes, von welchem ſie herkommt, jeßt in meinen
„Händen ruhet. Sie gründet ſich auf ein Recht, wel-
„ches die Schwäche ſeines Urſprunges nicht verleug-
„nen kann. Den Soldaten iſt dieſer Mangel nicht
„unbekannt, ich aber bin von demſelben zu ſehr über-
„zeugt, als daß ich wünſchen ſollte, ſie kraft einer
„ſolchen Gewalt anzuführen, und zwar zu einer Zeit,
„da der ſtrengſte Gehorſam nothwendig iſt, wenn die
„Unternehmung, welche wir vorhaben, glücklich ſeyn
„ſoll. Ihnen kommt es nunmehr zu, meine Herren,
„dieſem Mangel abzuhelfen. Der Rath, welcher hier
„den König vorſtellet, muß in deſſen königlichen Nah-
„men auch für die Anführung der Truppen ſorgen, und
„eine Perſon, welche die künftigen Unternehmungen
„der Armee zu leiten, fähig iſt, zum Befehlshaber
„ernennen und ihr die nöthige Gewalt übertragen. Es
„ſind verſchiedene Perſonen unter uns dazu tüchtig, und
„damit ſie ohne Verzug zu einer ſolchen Wahl ſchreiten,
„und mit aller nur erſinnlichen Freyheit rathſchlagen
„mögen, ſo begebe ich mich von dieſem Augenblicke an,
„aller Rechte, welche ich kraft des bisherigen Beſi-

1519. „tzes etwa haben mag, und liefere die Beſtallung, kraft „welcher ich ſolche habe, in ihre Hände zurück. Da „mein ganzer Ehrgeitz allein dahin gehet, den Dienſt „des Vaterlandes zu befördern, ſo kann ich, ohne mir „einige Gewalt anzuthun, mit eben der Hand, welche „jetzt den Commando-Stab niederlegt, eine Pike er„greiffen, und in der niedrigen Stelle eines gemeinen „Soldaten eben ſo munter und freudig handeln, als in „der hohen Würde eines Feldherren. Denn wenn „man im Kriege durch gehorſamen befehlen lernet, ſo „giebt es auch Fälle, wo die Pflicht des Gehorſams „durch Befehlen erlernet wird.„

§. 202.

Und wird feyerlich beſtätiget.

Nachdem **Cortez** dieſe Rede geendigt hatte, ſo legte er ſeine Beſtallung von dem **Velasquez** auf den Tiſch nieder, küſſete den Commando-Stab, übergab ihn den Alcaden und ging in ſein Gezelt. Da er mit ſeinen Vertrauten ſchon alle Maßregeln verabredet hatte, ſo konnte er wegen des Ausganges ſehr ruhig ſeyn, und der Entſchluß des Rathes befreyete ihn gar bald von aller Art der Ungewißheit. Der Rath nahm zwar die Niederlegung ſeiner Würde an, allein da er bereits die befriedigendſten Proben ſeiner Fähigkeiten zum Befehlen abgeleget hatte, ſo erwähleten ſie ihn einmüthig zum oberſten Richter der Colonie und zum oberſten Feldherren der Truppen, befahlen auch, daß ſeine Beſtallung in des Königes Nahmen ausgefertiget und ihm dabey die unumſchränkteſte Gewalt übertragen werden ſollte, welche er ſo lange zu beſitzen hätte, bis man den Willen des Königes erfahren würde. Um nun dieſe Urkunde durch eine allgemeine Einwilligung zu beſtätigen, und alle Ausflüchte wider ihre Rechtmäßigkeit abzuſchneiden, ſo berief der Rath ſogleich die Truppen zuſammen, welche auf dieſen Fall bereits geſtimmet

waren, und benachrichtete ſie von dem, was beſchloſſen worden. Die Armee beſtätigte die Wahl des Rathes mit einem allgemeinen Freudengeſchrey, worauf die obrigkeitlichen Perſonen mit einem zahlreichen Haufen Soldaten, welche nun die Bürgerſchaft vorſtellten, ihm aufwarteten, und ihm ſeine neue Beſtallung überbrachten, welche er mit den lebhafteſten Merkmahlen der Ehrerbiethung und der Dankbarkeit annahm z). 1519.

§. 203.

Er bedient ſich ſeiner Gewalt wider die Mißvergnügten.

Nachdem nun Cortez ſeine ränkvollen Maßregeln zu einem erwünſchten Ende gebracht, und ſich der kränkenden Abhängigkeit von dem Statthalter auf Cuba entledigt hatte, ſo fing er an, eine unumſchränktere Gewalt auszuüben. Vorher hatte er in ſich nur den Abgeordneten eines Unterthanen erblicket, der noch dazu ſeine ſubdelegirte Gewalt widerrufen hatte, dem er aber immer noch wegen ſeines Betragens Rechenſchaft ſchuldig war; jeßt handelte er im Nahmen ſeines Monarchen, und nahm daher auch einen verhältniß mäßigen Grad des Anſehens an. Er hatte künftig keine Urſache mehr, nachzugeben, und denenjenigen zu ſchmeicheln, welchen er zu befehlen berechtiget war. Seine Entſchließungen wurden ſtandhafter und ſein Betragen geſeßter. Die Anhänger des Velasquez, welche dieſe Veränderung in ſeinem Betragen bemerkten, und die Urſache derſelben gewahr wurden, konnten nicht mehr ſtillſchweigende Beobachter ſeiner Handlungen ſeyn. Sie eiferten öffentlich wider die Schlüſſe des Rathes, als welche unrechtmäßig wären, und wider das aufrühriſche Betragen der Truppen. Cortez verſuchte anfänglich alles, was in ſeiner Gewalt war, dieſem Uebel abzuhelfen, ohne zu Gewaltthätigkeiten ſchreiten zu dürfen, allein, als er ſahe, daß dieſe gelinden

z) de Solis B. 2. Kap. 7. Herrera Dec. 2. B. 1. Kap. 3.

1519. Maßregeln nicht die gewünſchte Wirkung hatten, ſo ließ er endlich den **Diego de Ordaz**, **Pedro Escu**[illegible]**ero**, und **Juan Velasquez de Leon**, als die v[illegible]rnehmſten Urheber dieſer aufrühriſchen Grundſätze in Verhaft nehmen, ſie mit Feſſeln belegen, und an Bord der Flotte bringen. Ihre Freunde wurden durch dieſe zu rechter Zeit vorgenommene Strenge erſtaunt und in Schrecken geſetzt und verhielten ſich ruhig; **Cortez** ab[illegible], welcher mehr Luſt hatte, ſeine Gefangenen zu gewinnen, als ſie zu beſtrafen, bewarb ſich zu eben der Z[illegible]it, da er ſie mit dem Verluſt ihres Kopfes bedrohete, mi[illegible] ſo vieler Emſigkeit und Geſchicklichkeit um ihre Freundſchaft, daß auch die allervollkommenſte Ausſöhnung zwiſchen ihnen zu Stande kam, und zwar ohne das geringſte niedrige Nachgeben von der einen, und ohne knechtiſche Unterwerfung von der andern Seite. Ja, was in der That merkwürdig, und beyden Theilen gleich rühmlich iſt, ſo wurden dieſe Perſonen nachmahls des **Cortez** ſtandhafteſte Freunde und ſeine liebſten und vertrauteſten Officiers, ſo daß ſie auch in den [illegible]edenklichſten Gelegenheiten weder durch ihre Verbin[illegible]ung mit dem Statthalter auf **Cuba**, noch durch das Andenken der erlittenen Demüthigung in Verſuchung g[illegible]führet wurden, in der unverbrüchlichen Ergebenheit gegen ſeine Perſon wankend zu werden, ſo wie auch er niemahls wieder die geringſte Eiferſucht oder einiges Mißtrauen gegen ihr Betragen blicken ließ [a]).

§. 204.

Und gehet nach Zempoalla.

Nachdem nun **Cortez** ſeine Gewalt und ſein Anſehen ſo feſt gegründet hatte, als es die Umſtände zulaſſen wollten, ſo machte er die nöthigen Anſtalten, die Flotte und die Truppen an denjenigen Ort zu bringen, wo die Colonie angelegt werden ſollte. Es war daher

a) Eben daſelbſt.

nothwendig, einen Haufen auszuſchicken, Lebensmittel 1519. aufzuſuchen, welche in dem Lager außerordentlich ſparſam wurden. Es wurde alſo **Pedro de Alvarado** mit hundert Mann abgeſchickt, die benachbarte Gegend zu durchſuchen, welche er gänzlich verlaſſen fand, aber doch in kurzem mit einem anſehnlichen Vorrathe **indianiſchen** Weitzens, Geflügel und andern Bedürfniſſen zurück kam. Da nun alles in Bereitſchaft war, **S. Juan de Ulloa** zu verlaſſen, ſo ſegelte die Flotte nach der Bay **Quiabislan** ab, **Cortez** aber nahm ſeinen Weg zu Lande über **Zempoalla**, nachdem er zuvor einige ausgeſchickt hatte, die Gegend zu beſichtigen. Als er an den Grenzen dieſer Provinz ankam, fand er alle Häuſer und Dörfer von den Einwohnern verlaſſen, ſo daß ſie ſo gar alle Lebensmittel mitgenommen hatten; ein Umſtand, welcher den Verdacht erweckte, daß die freundſchaftlichen Anerbietungen des Kaziken nicht aufrichtig geweſen. Bloß die Tempel hatte man in ihrem Zuſtande gelaſſen. Hier fanden die **Spanier** verſchiedene Götzen, Opfer-Inſtrumente aus Kieſelſteinen, Ueberbleibſel von einigen menſchlichen Opfern, und gewiſſe Bücher, von welchen man glaubte, daß ſie die Lehren der **mexicaniſchen** Religion enthielten. Sie beſtanden aus langen Häuten oder gefirnißten Zeugen, und waren ſo zuſammen gelegt, daß jede doppelte Lage ein Blatt machte. Sie waren mit denjenigen ſymboliſchen oder hieroglyphiſchen Zeichen geſchrieben, deren ſich die Mahler des **Teutile** in deſſen Berichten an **Montezuma** bedienten. Die Truppen nahmen ihr Quartier die erſte Nacht in einigen der beſten Häuſer und ſetzten den folgenden Tag ihren Weg durch eben dieſelbe verdächtige Einöde fort, wobey ſie jeden Augenblick einen Angriff befürchteten, bis ſie endlich auf einige angenehme Wieſen gelangten, wo ihnen zwölf **Indianer** mit Lebensmitteln entgegen

1519. kamen, welche der Kazike von **Zempoalla** dem **Cortez** zum Geſchenk ſchickte, und ihn nochmahls einladen ließ, in ſeine Stadt zu kommen, wo er beſſer verpflegt werden ſollte. Dieß machte dem **Cortez** einigen Muth, weiter zu gehen, ob es gleich noch nicht alle Zweifel hob, welche er in des Kaziken Redlichkeit ſetzte. Er behielt daher ſechs von den **Indianern** zu Wegweiſern zurück, damit er Gelegenheit haben möchte, ſie ferner auszufragen.

§. 205.

Gute Aufnahme daſelbſt.

Als **Cortez** ſich der Stadt **Zempoalla**, der Hauptſtadt in der Provinz gleiches Nahmens, näherte, wurde er von zwölf vornehmen **Indianern** empfangen, welche ihn im Nahmen ihres Kaziken bewillkommeten, und ihren Herren entſchuldigten, daß er ihm nicht in Perſon ſeine Aufwartung mache. Die Stadt war groß und lag zwiſchen zwey Flüſſen, welche in einer kleinen Entfernung davon aus einigen Bergen entſprangen, das Land fruchtbar machten, und die Ausſicht verſchönerten. Die Gebäude waren von Stein, und mit einer Art weiſſen und glänzenden Kalkes überzogen, welches machte, daß einer von den zum Recognoſciren ausgeſchickten bey ſeiner Rückkunft ausrief, daß die Mauern von Silber wären; ein Irrthum, welcher viele Freude bey den Truppen verurſachte, und woraus nachmahls viele einen Scherz machten, welche es damahls vermuthlich glaubten. Die Plätze und Gaſſen waren voller Menſchen, welche den Einzug der **Spanier** mit anſahen, aber ohne Waffen waren, welche einigen Verdacht hätten erwecken können, auch weiter kein Geräuſch machten, als welches gemeiniglich von einem bewundernden Haufen Volkes gemacht wird. Der Kazike kam aus dem Thore ſeines Palaſtes in Begleitung einiger ſeiner Hofleute, welchen er wie es

ſchien alle ſeine Bewegungen zu verdanken hatte, weil 1519.
er außerordentlich fett und unbehülflich war. Seine Kleidung beſtand in einem Mantel von feinem baumwollenen Zeuge, welchen er über ſeinen bloßen Leib trug, und welcher mit verſchiedenen Juwelen beſetzt war, dergleichen er auch in ſeinen Ohren und Lippen trug, überhaupt aber ein ſehr poſſirliches Anſehen hatte. **Cortez** hielt es für nöthig, ſeine Leute von dem Lachen abzuhalten, da er ſich aber ſelbſt kaum des Lachens erwehren konnte, ſo wurde das Verbot mit einer gezwungenen Strenge gegeben. Allein ſo bald als der Kazike anfing zu ſprechen, den General mit ausgeſtreckten Armen empfing, und auch die übrigen Officiers bewillkommte, zeigte ſich ſein guter natürlicher Verſtand, der ihm die Achtung der **Spanier** erwarb. Seine Rede war kurz, und den Umſtänden angemeſſen, indem er den **Cortez** bat, ſich zur Ruhe zu begeben, und ſeine Truppen in die für ſie bereiteten Quartiere zu verlegen, mit der Verſicherung, daß er ihn den folgenden Morgen beſuchen wolle, wo ſie mit mehr Muße von ihren gemeinſchaftlichen Angelegenheiten ſprechen könnten.

§. 206.

Zur Einleitung zu dieſem Beſuche ſchickte der Kazike dem **Cortez** ein Geſchenk an Edelſteinen und Gold, ungefähr zweytauſend Peſos am Werthe. Bald darauf kam er ſelbſt mit einem glänzenden Gefolge, und wurde in einer Art Palankin von einigen **Indianern** getragen. **Cortez** ging ihm mit ſeinen vornehmſten Officiers entgegen; nachdem die erſten Complimente vorüber waren, begab er ſich mit dem Kaziken und ſeinen Dolmetſchern in ein beſonderes Zimmer, indem er es für rathſam hielt, ohne alle andern Zeugen mit ihm zu ſprechen. Nachdem er ihm die Größe ſeines Köni-

Des Cortez Unterredung mit dem Kaziken.

1519. ges, die Abſicht ſeiner Reiſe, und die Irrthümer des Götzendienſtes auf die gewöhnliche Art geſchildert hatte, ſagte **Cortez** zu dem Kaziken: einer der vornehmſten Bewegungsgründe ſeiner Geſandtſchaft ſey, die Unterdrückungen aufzuheben, Gewaltthätigkeiten zu beſtrafen und Gerechtigkeit und Vernunft auszubreiten; welche Puncte er in der Abſicht berührete, damit der Kazike nach und nach bewogen werden möchte, ſich über den **Montezuma** zu beſchweren, **Cortez** aber entdecken könnte, was für Vortheile aus ſeinem Mißverſtändniſſe mit dieſem Monarchen zu erwarten wären. Die Veränderung ſeiner Geſichtsfarbe verrieth auch bald, daß er die rechte Saite berühret habe. Ehe er noch antwortete, fing er an zu ſeufzen, und brach endlich in bittere Klagen über ſeinen unglücklichen Zuſtand aus, indem er ſagte, daß alle Kaziken der benachbarten Provinzen in einer elenden und ſchändlichen Sclaverey lebten, und unter der Unterdrückung und Tyranney des **Montezuma** ſeufzeten, wobey es ihnen nicht allein an hinlänglicher Macht fehlete, ſich zu befreyen, ſondern auch an dem nöthigen Muthe, nur einmahl auf ein Gegenmittel zu denken. Er wünſchte, daß die tapfern Fremden den **Mexicanern** zur Wiedererlangung ihrer Freyheit behülflich ſeyn möchten, ſetzte aber hinzu, daß er nicht Willens ſey, durch die unerheblichen Geſchenke, welche er bey ſeinem geringen Vermögen machen könne, den Feldherren in eine ſo ſchwere Unternehmung zu verwickeln, zumahl da es wider die Geſetze der Freundſchaft ſey, ihm ſeine unbedeutenden Dienſte für einen ſo hohen Preis zu verkaufen. **Cortez** entdeckte eine Miſchung von Kunſt und Edelmuth in dieſer Rede, in deren Beantwortung er dem Kaziken einen ſehr hohen Begriff von der Tapferkeit und Gerechtigkeit der **Spanier** beyzubringen ſuchte. Er ſagte, er achte des **Montezuma** Macht nicht, indem er den

Himmel auf ſeiner Seite habe, und eine natürliche Gewalt über Tyrannen beſitze. Allein, ſetzte er hinzu, es ſey jetzt unumgänglich nothwendig, daß er nach **Quiabislan** gehe, wo alle Unterdrückte und Beleidigte, und alle diejenigen, welche eine gerechte Sache hätten und ſeiner Waffen bedürften, ihre Zuflucht zu ſeinem Schutze nehmen könnten. Er bat den Kaziken, dieſes allen ſeinen Freunden wiſſen zu laſſen, und ihnen zu verſichern, daß wenn er ſich ihrer Sache annähme, **Montezuma** entweder von ſeiner Tyranney abſtehen, oder unterliegen ſolle [b]. 1519.

§. 207.

Gleich nach dieſem Beſuche ſchickte ſich **Cortez** zum Aufbruche an. Er war mit ſeiner Aufnahme zu **Zempoalla**, und mit der an dem Kaziken entdeckten Geſinnung, aus welcher er ſich für ſein großes Vorhaben ſehr wichtige Vortheile verſprach, außerordentlich zufrieden, zumahl da noch andere Umſtände dazu kamen, welche ihn von des Kaziken Aufrichtigkeit verſicherten. Als er zum Aufbruche fertig war, ſchickte ihm dieſer Fürſt zu einem beſondern Merkmahle ſeiner Freundſchaft ein Geſchenk von zwanzig jungen Frauenzimmern, welche alle Töchter vornehmer **Indianer** waren, für ihn und ſeine Officiers, und verſahe überdieß noch die Armee mit einer Anzahl derjenigen **Indianer**, welche **Tamaines** genannt wurden, und welche alle knechtiſche Arbeiten verrichten, und das Gepäck und die Lebensmittel tragen mußten. Dieſe Leute waren eine große Hülfe für die ſpaniſchen Soldaten, welche bisher nicht allein ihr Gepäck ſelbſt tragen, ſondern auch noch das ſchwere Geſchütz ziehen mußten.

Er gehet mit ſeinen Leuten nach Quiabislan.

b) De Solis B. 2. Kap. 8. Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 3.

1519. §. 208.

Seine Ankunft daſelbſt.

Cortez fand bey ſeiner Ankunft zu Quiabislan die Stadt, welche von Natur befeſtiget war, völlig verlaſſen, konnte auch nicht einen Indianer entdecken, der ihm die geringſte Nachricht von der Urſache dieſer Erſcheinung gegeben hätte, bis er in eine Gegend kam, wo einige Tempel ſtanden, aus welchen vierzehn bis funfzehn Prieſter in feyerlicher Kleidung ihm entgegen kamen, ihn auf das ehrerbietigſte anredeten, und ſein Mißfallen durch alle ihnen nur mögliche Gründe zu beſänftigen ſuchten. Er machte ihnen durch Freundlichkeit und Geſchenke Muth, und als ſie von ihrer Furcht, welche ſie zu verbergen ſuchten, wieder zu ſich ſelbſt gekommen waren, ſo ſagten ſie, daß ihr Kazike ſich entfernet habe, um einen Krieg mit ſo furchtbaren Feinden zu vermeiden, oder ſeine Perſon nicht in Gefahr zu ſetzen, wenn er ſich der bloßen Großmuth fremder Perſonen anvertrauet hätte, worauf es denn unmöglich geweſen, die Einwohner abzuhalten, daß ſie nicht ſeinem Beyſpiele gefolget wären. So bald man ihnen aber die gute Geſinnung ſo ruhmwürdiger Gäſte verſichern könnte, ſo würden ſie ſogleich wieder zu ihren Häuſern zurück kehren, und es für ein beſonderes Glück halten, ihnen zu dienen und zu gehorchen. Cortez wiederhohlte den Prieſtern die Verſicherungen ſeiner freundſchaftlichen Geſinnung, und auf deren Vorſtellung kamen noch dieſelbe Nacht verſchiedene Familien wieder in die Stadt zurück, und den folgenden Tag war ſie voller Einwohner. Unter andern kam auch der Kazicke in Begleitung des Herren von Zempoalla zurück, welcher das Mißtrauen zu entſchuldigen ſuchte, welches ſein Nachbar gegen die Spanier hatte blicken laſſen. Nachdem dieſes berichtiget war, hoben ſie beyde ihre Klagen über den Montezuma von freyen Stücken an, wobey die Thränen, welche ſie vergoſſen,

und die heftigen Ausdrücke ihrer Empfindlichkeit hinlängliche Beweiſe ihrer Aufrichtigkeit waren. Sie ſtelleten das Elend des Volkes und die Unterdrückung des Adels auf das lebhafteſte vor und der Kazike von Zempoalla ſetzte hinzu: „Dieſer ſo raubſüchtige als „grauſame Tyrann machet uns nicht nur durch ſeine „Erpreſſungen arm, indem er ſich aus unſerm Elende „Schätze ſammelt, ſondern er verlangt auch unſere „Söhne zu Schlachtopfern auf den Altären ſeiner Göt„ter, inzwiſchen daß ſeine Beamten uns unſerer Wei„ber und Töchter berauben, um ſie noch ſchändlichern „Abſichten zu opfern,, c). 1519.

§. 209.

Ankunft einiger Commiſſarien des Montezuma.

Cortez ſuchte die niedergeſchlagenen Fürſten zu tröſten, indem er ſie ſeines Schutzes verſicherte, und ſich dabey nach ihrer Macht und der Zahl der ſtreitbaren Stämme erkundigte, um ſie von einer ſo ſchimpflichen Sclaverey zu befreyen, als eben zwey oder drey Indianer mit erſchrockenen und beſtürzten Blicken in das Zimmer traten, und den Kaziken etwas in das Ohr fliſterten, worauf ſie in großer Beſtürzung und ohne einmahl Abſchied zu nehmen, aus dem Zimmer gingen. Die Urſache dieſer Verwirrung blieb nicht lange verſchwiegen. Es waren ſechs Gevollmächtigte des Montezuma, dergleichen er gewöhnlich zu Eintreibung der Steuern durch das Reich zu ſchicken pflegte, in die Stadt gekommen, und zogen eben damahls vor den ſpaniſchen Quartieren vorbey. Cortez ging in Begleitung ſeiner Hauptleute hinaus, den Zug mit anzuſehen, welches ein den Spanien noch ganz neuer Anblik war. Die Commiſſarien wurden in Sänften von Menſchen getragen, und hatten ein großes Gefolge von Bedienten und Unterbeamten bey ſich, welche

c) de Solis B. 2. Herrera Kap. 8. Dec. 2. B. 3. Kap. 4.

1519. ihre Herren mit großen aus ſchönen bunten Federn bereiteten Fächern abkühleten, oder ihnen vor den Sonnenſtrahlen Schatten machten, ſo wie die Umſtände es erforderten. Ihre Kleidung war prächtig, indem ſie aus feinen baumwollenen mit Gold und Edelſteinen geſchmückten Mänteln beſtand, wobey ſie koſtbare Federn auf ihren Häuptern, und Juwelen in ihren Ohren, Naſen und Lippen hatten. In dieſer Pracht zogen ſie vor dem **Cortez** vorbey, ohne ihm das geringſte Merkmahl ihrer Achtung zu bezeugen. Sie ſchienen ihn vielmehr mit Unwillen und Verachtung zu betrachten, welches die **ſpaniſchen** Soldaten ſo aufbrachte, daß ſie die ſtolzen **Mexicaner** gewiß gezüchtiget haben würden, wenn nicht ihr Feldherr ſie zurück gehalten hätte, der ſich vor der Hand damit begnügte, daß er die **Donna Maria** unter einer ſtarken Bedeckung abſchickte, um von ihrem Verfahren Nachricht einzuziehen. Durch ſie erfuhr er, daß ſich die Abgeordneten in das Stadthaus begaben und die Kaziken vor ſich fordern ließen, denen ſie einen harten Verweis gaben, daß ſie ſich unterſtanden, mit dieſen Fremden, welchen der Kaiſer ſeine Staaten zu räumen befohlen habe, Gemeinſchaft zu pflegen, und ihnen eine Strafe von zwanzig Menſchenopfern auflegten, welche den Göttern des großen **Montezuma** geopfert werden ſollten.

§. 210.

Sie werden auf Cortez Anſtiften in Verhaft genommen.

Sobald **Cortez** von dieſer unmenſchlichen Forderung Nachricht erhielt, ſchickte er ſo geheim als möglich nach den Kaziken. Als ſie kamen, ſagte er zu ihnen, daß, da er die Gabe beſäße, auch ihre geheimſten Gedanken zu errathen, ſo ſehe er, daß ſie geneigt wären, den grauſamen Befehlen der **mexicaniſchen** Beamten Gehorſam zu leiſten. Indem ſie nun über die-

ſes ſcheinbare Wunder erſtaunt waren, ſo verboth er 1519.
ihnen, bey Strafe ſeines Mißfallens nicht in ſolche Greuel zu willigen, noch jemahls wieder ſolche ſchreckliche Steuern an Menſchenblut abzuführen, ſondern vielmehr ihre Truppen zuſammen zu ziehen, die Abgeordneten in Verhaft zu nehmen, und es ihm zu überlaſſen, dasjenige, was auf ſeinen Rath geſchehen ſey, zu verfechten. Die Kühnheit dieſes Befehls erſchreckte die Kaziken, welche den Zorn des **Montezuma** fürchteten, und durch langes Leiden ſo zaghaft geworden waren, daß ſie auch die Ruthe der Tyranney ehreten. Anfänglich ſchlugen ſie es gerade zu ab, ihm zu folgen; als aber **Cortez** ſein Verlangen in einem entſchloſſenen Tone wiederhohlete, ſo zogen ſie ihre Leute zuſammen und bemächtigten ſich der Abgeordneten zu großer Freude des Volkes, welches über dieſen kühnen Schritt entzückt war, und ſich ſchon im Geiſte an der Beſtrafung dieſer Werkzeuge der Tyranney und Barbarey weidete.

§. 211.

Der zwey davon ſehr liſtig in Freyheit ſetzt.

Die Kaziken waren nunmehr geneigt, ihre Gefangene auf die ſchimpflichſte Art hinzurichten; da ſie aber ſahen, daß **Cortez** dawider war, ſo baten ſie wenigſtens um Erlaubniß, ſie ihren Göttern opfern zu dürfen, als wenn dieſes noch eine Art der Gelindigkeit geweſen wäre; denn ihr Aberglauben war eben ſo barbariſch als der **Mexicaner** ihrer. Um alſo zu gleicher Zeit Blutvergießen zu verhüthen, gab **Cortez** den Commiſſarien zugleich eine **ſpaniſche** Wache, und da er es nach reiffer Ueberlegung nicht für rathſam hielt, die Feindſeligkeiten wider den **Montezuma** ohne eine gegründetere Urſache anzufangen, aber dabey auch nicht diejenige Parthey vor den Kopf ſtoßen wollte, welche unter den Mißvergnügten im Werke war, ſo

1519. beſchloß er, die Mittelſtraße zu gehen, und ſowohl der Rachgier der Kaziken Einhalt zu thun, als auch, ohne doch ſeine neuen Bundesgenoſſen zu beleidigen, ſich bey dem Kaiſer aus der Befreyung ſeiner Beamten von der ihnen zugedachten Strafe ein Verdienſt zu machen. Zu dem Ende ließ er zwey der Gefangenen um Mitternacht im größten Geheim vor ſich kommen, empfing ſie ſehr höflich und ſagte ihnen, daß er ſie um deßwillen hohlen laſſen, um ſie in Freyheit zu ſetzen; ſie hätten dieſe Wohlthat bloß ſeiner Freundſchaft zu danken, und könnten dem Montezuma verſichern, daß er ſich bemühen würde, nicht nur auch den übrigen ihre Freyheit zu verſchaffen, ſondern auch die Kaziken zu überzeugen, wie unrecht ſie gethan, daß ſie den geheiligten Befehlen ihres Oberherren ungehorſam geweſen. Was ihn betreffe, ſetzte er hinzu, ſo wünſche er nur den Frieden, und hoffe ſich durch ſein exemplariſches Betragen alle die Ehrerbiethung und den Dank zu verdienen, welcher dem Geſandten eines großen und edelmüthigen Fürſten gebühre. Die mexicaniſchen Beamten drückten ihre Erkenntlichkeit auf die lebhafteſte Art aus, ſetzten aber auch hinzu, wie ſie ſich fürchteten von neuem in Verhaft genommen zu werden, worauf Cortez ſie in einem Bothe bis über die Gränzen von Zempoalla führen ließ. Seine Verſchlagenheit hatte hier noch kein Ende. Den folgenden Morgen, als die Kaziken ihm mit der größten Beſtürzung und Verlegenheit berichteten, daß zwey von den Gefangenen entwiſchet wären, ſtellete er ſich ſehr betreten und zornig, beſchuldigte ſie der größten Nachläſſigkeit, und ließ die noch übrigen Gefangenen unter dieſem Vorwande auf die Flotte bringen, mit dem Beyfügen, daß er ſie ſelbſt in Verwahrung nehmen wolle; ein Kunſtgriff, durch welchen er ſich nicht nur des Vertrauens der beyden Kaziken verſi-

cherte,

cherte, ſondern ſich auch den Weg zu der Freundſchaft 1519.
des Montezuma bahnete, indem er ſeinen Officieren befahl, den Gefangenen mit aller nur möglichen Höflichkeit zu begegnen.

§. 212.

Auf dieſe Art verfolgte Cortez ſeinen Plan mit der feineſten Politik, und verſpürete auch gar bald die guten Wirkungen davon. Der Ruf von der Tapferkeit, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit der Spanier verbreitete ſich gar bald durch die benachbarten Provinzen, und die Kaziken von Quiabislan und Zempoalla benachrichtigten alle ihre Freunde und Bundesgenoſſen von dem Glücke, deſſen ſie unter dem Schutze der Fremden genöſſen, indem ſie von einem unüberwindlichen Volke, welches ſo gar alle menſchliche Gedanken wiſſe, und von einer höhern Art zu ſeyn ſchien, von der Unterdrückung befreyet, und bey ihrer Freyheit geſchützet worden. Es ging ſo gar das Gerücht, daß die Götter zu Quiabislan niedergefahren wären, und Blitze auf den Montezuma, wegen ſeiner Gottloſigkeit, ſchöſſen; und dieſes Gerücht breitete ſich ſo weit aus, und erwarb den Spaniern ſo viele Ehrfurcht, daß es auch ihre Abſichten gar ſehr erleichterte. Ueber dreyßig Kaziken, die Herren eines wilden und kriegeriſchen Volkes, welches die Totonaker genannt wurde, den gebirgen Theil des Landes bewohnete, und ein abgeſagter Feind des Montezuma war, kamen und verſicherten den Cortez ihrer Ergebenheit, erboten ſich, ihn in allen Unternehmungen mit ihren Truppen zu unterſtützen, welche völlig von ſeinen Befehlen abhangen ſollten, und ſchworen dem Könige von Spanien feyerlich den Eid der Treue und der Unterwürfigkeit [d]).

Gute Wirkung ſeiner Politik.

d) Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 4. de Solis B. 2. Kap. 10.

1519. §. 213.

Grundung der Stadt Villa Rica.

Nachdem dieſes Bündniß geſchloſſen war, ward des Cortez Gemüth leichter, und er entſchloß ſich, die Stadt Villa Rica, welche bisher bloß dem Nahmen nach vorhanden war, als den erſten großen Schritt zu dem guten Erfolge ſeiner Unternehmung zu gründen. Zu dem Ende wurde die Ebene zwiſchen Quiabislan und der See dazu auserſehen, weil ſie fruchtbar und bequem war, einen Ueberfluß an Holz und Waſſer hatte, und an einem guten Hafen lag. Die Arbeiter wurden nach ihren verſchiedenen Handwerken vertheilet, und da die Indianer von Zempoalla und Quiabislan mit ſo vielem Eifer als Geſchicklichkeit dabey halfen, ſo kamen die Häuſer oder vielmehr Hütten in unglaublicher Geſchwindigkeit zu Stande, und der Umfang der Stadt wurde vermittelſt eines Erdwalles bezeichnet, welcher ſtark genug war, den Angriffen eines indianiſchen Kriegesheeres zu widerſtehen. Die vornehmſten ſpaniſchen Officier arbeiteten mit eben ſo vielem Eifer als die gemeinſten Soldaten, wobey ihnen Cortez ſelbſt mit ſeinem Beyſpiele vorleuchtete. Nicht zufrieden mit der kleinen Emſigkeit, welche gemeiniglich an einem Höhern für hinlänglich gehalten wird, die Niedern aufzumuntern, arbeitete er ſowohl mit ſeinen Händen als mit ſeinen Schultern an dem Werke, und munterte Perſonen von allen Ständen zu einem edlen Nacheifer auf, indem er ſie überzeugte, daß alles rühmlich und preiswürdig ſey, was zur Beförderung des allgemeinen Beſtens dienet [e]).

§. 214.

Montezuma ſchickt eine prächtige Ge-

Indem ſich die Spanier ſolcher Geſtalt beſchäftigten, ſich durch ihren vereinigten Fleiß einen ſichern

e) Eben daſelbſt.

Rückenhalt zu verſchaffen, waren alle Rathsverſammlungen des **Montezuma** durch ihre widerſprechenden Entſchlüſſe allemahl getheilt. Als der Kaiſer erfuhr, daß die Kaziken von **Zempoalla** und **Quiabislan** die verhaßten Fremden ſo geneigt aufgenommen hatten, ſo gerieth er in einen ſolchen Zorn, daß er ſogleich Befehl gab, ein zahlreiches Kriegesheer zuſammen zu ziehen, welches er in Perſon anführen wollte, die treuloſen Kaziken zu züchtigen, wobey er drohete, die **Spanier** lebendig zu fangen, und ſie ſeinen Göttern zu opfern. Allein als die von dem **Cortez** in Freyheit geſetzten Beamten ankamen, ward ein anderer Entſchluß gefaßt. Sie erhoben die Tapferkeit, den Edelmuth und die Höflichkeit des Anführers der Fremden, welcher nichts als friedfertige Abſichten hege, und welcher eine ſo tieffe Ehrerbiethung für den großen **Montezuma** trage, als nur der getreueſte ſeiner Unterthanen haben könne. Dadurch wurde nun der Zorn des ſtolzen Monarchen beſänftiget, und er beſchloß, noch einmahl eine mit Geſchenken begleitete Unterhandlung zu verſuchen. Um der Sache deſto mehr Nachdruck zu geben, ernannte er zwey ſeiner Neffen, in Begleitung fünf bejahrter Kaziken, welche deren Räthe vorſtelleten, mit einem prächtigen Gefolge zu Geſandten an den **Cortez**.

1519. Geſandtſchaft an den Cortez.

§. 215.

Dieſe Geſandtſchaft kam eben an, da die neue Stadt bereits fertig war. Nachdem die Geſandten ihr Geſchenk übergeben und im Nahmen des Kaiſers für die ſeinen Beamten erwieſenen Höflichkeiten gedankt hatten, ſo klagten ſie über die Untreue und den Uebermuth der Kaziken, wobey ſie bemerkten, daß, obgleich **Montezuma** in Anſehung der Befreyung ſeiner übrigen Beamten ſich völlig auf den Anführer der Frem-

Welche nochmahls auf deſſen Abreiſe bringet.

1519. den verlaſſe, ſo könne er doch nicht umhin, ſeine Verwunderung zu bezeugen, daß ein ſo weiſes und tapferes Volk ſeine Wohnung unter Aufrührern aufſchlagen könne. Sie ſchloſſen endlich mit dem Verlangen des Kaiſers, daß die Spanier ſogleich dieſes Land verlaſſen möchten, damit er die Verräther ſtrafen könne, ohne ſeiner Freundſchaft gegen die Spanier zu nahe zu treten, wobey ſie zugleich den Cortez ermahneten, alle Gedanken auf ein perſönliches Gehör bey dem Kaiſer fahren zu laſſen, indem die Gefahren und Beſchwerlichkeiten der Reiſe unglaublich groß wären. Dieſen letzten Punct führeten ſie mit einer geheimnißvollen Weitläufigkeit aus, indem es der vornehmſte Artikel in ihren Verhaltungsbefehlen war.

§. 216.

Des Cortez Standhaftigkeit.

Cortez empfing die mexicaniſchen Geſandten mit großer Ehrerbiethung, und um ſich ihnen gefällig zu machen, ehe er ſeine Antwort von ſich gab, ließ er die vier gefangenen Beamten von der Flotte bringen, und übergab ſie ihnen, mit den Worten, wie er hoffe, daß das von den Kaziken begangene Verſehen durch die eben jetzt geſchehene Auslieferung wieder gut gemacht ſey; die Beamten wären durch ihre grauſamen und ausſchweiffenden Forderungen gewiſſer Maßen ſelbſt Schuld an dem ihnen wiederfahrnen Verhaft; er hätte ein Recht gehabt, ihre Strenge zu ahnden, indem ſelbige durch die ihm und ſeinen Gefährten großmüthig bewieſene Höflichkeiten veranlaſſet worden, nachdem Pilpatoe und Teutile ihn wider die Geſetze der Gaſtfreundſchaft und des Völkerrechtes verlaſſen hätten. Allein, da ſeine Abſicht bloß auf die Erhaltung des Friedens gerichtet ſey, ſo wolle er ſich nicht länger bey Beſchwerden aufhalten; Montezuma könne verſichert ſeyn, daß weder die Kaziken von Zem-

poalla und Quiabislan, noch auch die Herren der Bergbewohner, welche ihren neuen Gäſten völlig ergeben wären, das geringſte zum Nachtheil ſeiner königlichen Würde unternehmen ſollten. Was ihn ſelbſt betreffe, ſo ſetzte er hinzu, daß er die Abſicht ſeiner Geſandtſchaft alsdann eröffnen wolle, wenn er die Ehre hätte, vor den Kaiſer gelaſſen zu werden, in Rückſicht auf welchen ſo nothwendigen Beſuch alle Gefahren und Beſchwerden in keine Betrachtung kämen, indem die Spanier zu Beſchwerlichkeiten abgehärtet, und gewohnt wären, in den größten Gefahren ihren Ruhm zu ſuchen. Cortez gab dieſe Antwort in einem ſo ſtandhaften Tone, daß die mexicaniſchen Geſandten ſich nicht getraueten, etwas dawider einzuwenden, ob man gleich deutlich genug ſahe, daß ſie ſehr mißvergnügt waren. Er entließ ſie indeſſen mit vielen Merkmahlen ſeiner Ehrerbiethung und mit einem Geſchenke von europäiſchen Kleinigkeiten, in der völligen Hoffnung, daß ungeachtet ihres Mißvergnügens in Abſicht auf den vornehmſten Gegenſtand ihrer Geſandtſchaft, ihr Bericht doch die Denkungsart der Spanier in einem vortheilhaften Lichte zeigen würde. Indeſſen war dieß nicht der einige Nutzen, welchen Cortez von dieſer Geſandtſchaft hatte. Sie erhöhete auch die Meynung der Indianer von ihm gar ſehr; denn ſie glaubten insgeſammt, daß er einer von den Göttern ſeyn müſſe, und zwar keiner von den geringſten, der ſich mit wenig Leuten einem ſo mächtigen Monarchen zu widerſetzen getraue, und deſſen Freundſchaft Montezuma, der aus Stolz nicht einmahl vor ſeinen Göttern niederknie, durch Geſchenke, welche ſie als Opfer betrachteten, zu erwerben ſuche e). 1519.

e) De Solis B. 2. Kap. 10.

1519. §. 217.

Der Kazike von Zempazingo unterwirft ſich den Spaniern.

Cortez hatte Gelegenheit, ſeine ganze Staatsklugheit und Beurtheilungskraft zu üben; Fähigkeiten, welche in ſeinen gegenwärtigen Umſtänden eben ſo nothwendig waren, als die Tapferkeit. Er mußte ſich ſowohl wider die eigennützigen und geheimen Abſichten ſeiner Freunde verwahren, als ſich den offenbaren Angriffen ſeiner Feinde widerſetzen. Von dem erſtern zeigte ſich jetzt ein merkwürdiges Beyſpiel. Der Kazike von **Zempoalla**, ein alter Feind des Herren der benachbarten Provinz **Zempazingo**, hielt dieß für eine bequeme Gelegenheit, ſich zu rächen und durch den Raub zu bereichern, und ſagte daher zu dem **Cortez**, daß ſich ein Haufe **Mexicaner** in der Hauptſtadt dieſer Provinz befinde, und wegen ſeiner Ergebenheit gegen die Fremden ſeine Felder verwüſte, und ſein Gebiet verheere. **Cortez** glaubte der Erdichtung, und weil er es für nothwendig hielt, ſowohl den Ruhm ſeiner Waffen, als den Charakter eines Befreyers, welchen er angenommen hatte, zu behaupten, ſo brach er mit vier hundert **Spaniern** und zwey tauſend **Zempoallanern** auf, die Stadt **Zempazingo** anzugreiffen. Allein zu ſeinem Erſtaunen fand er die Stadt völlig verlaſſen. Der Betrug wurde durch einige Prieſter entdeckt, welche das Herz gehabt hatten, in dem Tempel zu bleiben. Die **zempoallaniſchen** Anführer, deren Leute ſich bereits mit Beute beladen hatten, erhielten einen ſcharfen Verweis, daß ſie ſich unterſtanden, ihren Beſchützer zu einem Werkzeuge ihrer Privatrache zu gebrauchen, und der Kazike von **Zempazingo**, welcher von der Großmuth des **Cortez**, der alle gemachte Beute wieder zurück geben laſſen, ganz bezaubert war, unterwarf ſich freywillig der Krone **Spanien** f).

f) Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 4. de Solis B. 2. Kap. 11.

§. 218.

1519.

Als **Cortez** nach Zempoalla zurück kam, wartete der Kazike in einer kleinen Entfernung von der Stadt, mit einem großen Vorrathe von Lebensmitteln auf ihn, ſeine Truppen zu erfriſchen, war aber nicht wenig beſchämt und beſtürzt, als er ſahe, daß ſein Betrug entdeckt war. Er wollte ſich zwar entſchuldigen, allein der General hörete ihn nicht einmahl an, ſondern ſagte, er habe ſein Mißfallen darüber bereits unterdrücket, und verlange von ihm weiter nichts als Beſſerung auf das Zukünftige, welches die einige Buße für vergebene Verbrechen ſey. Der Kazike, welcher ſich freuete, daß er eine ſo leichte Vergebung fand, machte ihm ein neues Geſchenk von acht ſchönen Jungfern von vornehmen Stande, von welchen die eine, welche er dem General beſtimmt hatte, ſeine Nichte war, wobey er verlangte, daß er dieſe zu ſeiner Gemahlinn nehmen, die übrigen aber unter ſeine Officier austheilen ſollte. **Cortez** dankte für die ihm zugedachte Ehre, erwiederte aber, daß die **Spanier** keine Weiber von einer andern Religion nehmen dürften, daher er die Frauenzimmer ſo lange ausſchlug, bis ſie würden Chriſtinnen geworden ſeyn.

Cortez ſchlägt ein Geſchenk an Indianerinnen aus.

§. 219.

Der unbeſonnene Religions-Eifer des **Cortez**, welcher durch dieſe Handlung der Selbſtverleugnung erwecket wurde, hätte indeſſen bey nahe ſeine ganze Unternehmung vereitelt. Indem er ſich vergebens bemühete, den Kaziken zur Annehmung der chriſtlichen Religion zu bereden, ſo traten einige ſeiner ſchwärmeriſchen Soldaten in das Zimmer und ſchrien, daß ſie die Gottloſigkeiten, welche dieſe verhärteten Götzendiener täglich vor ihren Augen begingen, nicht länger mit anſehen könnten, und daß ſie, ehe ſie etwas anders unternäh-

Sein unbeſonnener Religions-Eifer.

1519. men, vor allen Dingen die Ehre Gottes rächen müßten, welche doch der vornehmſte Bewegungsgrund ihrer Hierherreiſe geweſen, und für welche ſie bereit wären, ihr Leben zu laſſen. Cortez lobte ihre fromme Entſchließung, vergaß auf einmahl alle Regeln des Wohlſtandes und der geſunden Staatsklugheit, und begleitete ſie zu dem vornehmſten Tempel, wo er in einer Art von ſchwärmeriſchen Wuth alle Götzenbilder niederwerfen und zerbrechen, und an ihrer Stelle ein Kruzifix mit einem Marienbilde hinſetzen ließ [g]). Das Volk ſahe dieſer Beleidigung mit Erſtaunen und Abſcheu zu, und rief den Himmel zum Zeugen an, daß es keinen Theil daran habe. Allein obgleich die Prieſter daſſelbe zur Rache und Gewalt aufmunterten, ſo war doch das Anſehen des Cortez, welcher ſich des Kaziken und einiger von den Vornehmſten verſicherte, ſo groß, daß der Auflauf ohne Blutvergießen geſtillet wurde. Die indianiſchen Jungfern wurden getauft und den Spaniern zurück gegeben, worauf die Eintracht völlig wieder hergeſtellet, und das Band der Freundſchaft durch die Bande des Blutes befeſtiget wurde [h]).

§. 220.

Velasquez verfolgt ſeinen Haß gegen den Cortez.

Nachdem Cortez auf dieſe Art ſein Bündniß mit den Zempoallanern erneuert hatte, ſo ging

g) Die Gründe, deren ſich Cortez bedienete, die Zempoallaner zu bekehren, ſind, ſo wie Herrera ſie anführet, ein wenig ſcheinbar, aber doch auch zum Theil lächerlich. Nachdem er ihnen geſagt hatte, daß der Gott der Chriſten Leben, Geſundheit und reiche Aernden verleihe, ſo ſagte er ihnen, daß dieſe Gottheit die Menſchen ſo ſehr geliebt habe, daß ſie auch zu unſerer Seligkeit in die Welt gekommen und in dem jungfräulichen Leibe eines Frauenzimmers ein Menſch geworden ſey, deſſen Bild (auf welches er zugleich wies,) von der ganzen katholiſchen Kirche verehret würde, und von deren Fürbitte ſie ſich weit gröſſern Nutzen, als von ihren Götzen verſprechen könnten. Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 4.

h) Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 4.

er ſogleich nach ſeiner neuen Stadt **Villa Rica** zurück. Als er daſelbſt ankam, war eben ein kleines Schiff in den Hafen eingelaufen, welches von **Francisco de Salcedo** angeführet wurde, der mit dem **Ludwig Marino** und zehn Mann von **Cuba** abgeſegelt war, um Theil an ſeinen Unternehmungen zu nehmen. Sie brachten ein Pferd und eine Stutte mit ſich [i]) Allein das Vergnügen, welches dieſe Verſtärkung, die für ſeine gegenwärtigen Umſtände beträchtlich war, ihm brachte, wurde ihm gar bald durch die Nachricht verbittert, daß **Velasquez**, deſſen Feindſchaft gegen den **Cortez** noch in ihrer ganzen Stärke fortdauerte, ſeine Rachgier mit unablässiger Strenge verfolget, und eine Beſtallung von dem Könige erhalten habe, worin er nicht allein zum **Adelantado** der Inſel **Cuba**, ſondern auch zum alleinigen Director aller Entdeckungen, welche auf ſeine Veranlaſſung auf dem feſten Lande gemacht werden würden, ernannt, und ihm zugleich die Macht gegeben wurde, Flotten auszurüſten und Anſtalten zu treffen, wie er es nur für gut befinden würde [k]). 1519.

§. 221.

Cortez rechtfertiget ſich an dem ſpaniſchen Hofe.

Die **Spanier** hatten ſich nunmehr drey Monathe in den **mexicaniſchen** Staaten aufgehalten, von welchen jeder Augenblick mit den merkwürdigſten Vorfällen, obgleich nicht von kriegeriſcher Art war bezeichnet worden. Da nun auch die angefangene Stadt völlig fertig war, ſo wurde beſchloſſen, einen Zug tiefer in

i) Die Art, wie **Herrera** dieſes Umſtandes gedenket, druckt den Zuſtand der Spanier, und wie wichtig die Pferde für ſie waren, ſehr lebhaft aus. „Dieſes Schiff, ſagt er, brachte „den Capitän **Ludwig Marino** mit einer Stutte und zehn „Soldaten, und **Salcedo** hatte auch ein gutes Pferd.„ Dec. 2. B. 3. Kap. 4.

k) Doct. **Robertſon** übergehet alle dieſe Umſtände und ſogar die Ankunft des Schiffes mit Stillſchweigen.

1519. das Land vorzunehmen. Allein dieſe neue Nachricht machte es ihm vor allen Dingen nothwendig, ſein Betragen vor dem Hofe zu rechtfertigen, und alle widrigen Ausdrücke auszulöſchen, welche durch die einſeitigen Vorſtellungen des Statthalters von Cuba konnten ſeyn hervorgebracht worden. Ueberdieß hielt er es zu ſeiner Sicherheit für ſchlechterdings nothwendig, ſeine Beſtallung unmittelbar von dem Könige zu haben und völlig unabhängig von dem Velasquez zu ſeyn; daher er beſchloß, nach Spanien zu ſchreiben, und einen Bericht von ſeinem Verfahren beyzufügen. Er legte alſo ſeine Geſinnung der Rathsverſammlung der neuen Colonie vor, und erhielt von derſelben ein Schreiben an Carln 5, worin eine Nachricht von dem Erfolge ihrer Unternehmung gegeben, und eine prächtige Beſchreibung der ſeiner katholiſchen Majeſtät bereits unterworfenen Provinzen gemacht, zugleich aber auch ihr für die Zukunft gemachter Entwurf geſchildert, und die Hoffnung gegeben wurde, wie ſie das ganze mexicaniſche Reich, deſſen Reichthümer allen Glauben überſtiegen, ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen glaubten. Sie ſchloſſen mit einer umſtändlichen Erzählung der Bewegungsgründe, welche ſie genöthiget, aller Verbindung mit dem Velasquez zu entſagen, ihre angelegte Colonie unmittelbar der Krone zu untergeben, und die höchſte Gewalt ſowohl in bürgerlichen als kriegeriſchen Angelegenheiten dem Cortez zu übertragen. Dieſes Schreiben wurde von einem andern von dem General ſelbſt begleitet, worin er ſich noch umſtändlicher vertheidigte, und die feſteſte Verſicherung von ſeiner gegründeten Hoffnung gab, Neu-Spanien mit der Krone Caſtilien verbinden zu können [l]).

l) Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 4. de Solis 2. Kap. 13.

§. 222.

1519.

Und überſchickt demſelben ein anſehnliches Geſchenk.

Cortez überließ indeſſen den Erfolg ſeiner Unterhandlungen nicht bloß dieſen Vorſtellungen. Er wußte, daß der ſpaniſche Hof, welcher der übertriebenen Nachrichten der Entdecker neuer Länder von denſelben bereits gewohnt war, auf die prächtigſte Beſchreibung des mexicaniſchen Reiches wenig achten würde, wenn ſie nicht von einer verhältnißmäßigen Probe von deſſen Reichthümern begleitet würde, und bath daher ſeine Officiers und Soldaten, demjenigen zu entſagen, was ihnen an dem geſammelten Schatze zukam, damit man anſtatt des gewöhnlichen fünften Theiles das Ganze an den König ſchicken könne. Seine Gewalt über ihre Gemüther und ihre eigene romantiſche Vorſtellung von künftigen Reichthümern waren auch wirklich ſo groß, daß dieſes Heer armer und habſüchtiger Wagehälſe auf die erſte Zumuthung ſogleich die ganze Frucht ihrer ausgeſtandenen Gefahren und Beſchwerden willig hergab, damit nur ihr Feldherr bey dem Commando bleiben möchte. Portocarero und Montejo, die erſten obrigkeitlichen Perſonen der Colonie, wurden ernannt, dieſes Geſchenk nach Spanien zu überbringen, und man gab ihnen das beſte Schiff bey der Flotte nebſt dem Steuermanne Alaminos mit, welcher ausdrücklichen Befehl hatte, durch die Straße von Bahama zu ſegeln, damit ſie nicht dem Statthalter von Cuba in die Hände fallen möchten m).

§. 223.

Entdeckte Verſchwörung wider den Cortez.

Indem die Anſtalten zu dieſer Reiſe gemacht wurden, machten einige Soldaten und Matroſen, welche es heimlich mit dem Velasquez hielten, den Anſchlag, ſich einer der Brigantinen zu bemächtigen,

m) Eben daſelbſt.

1519. damit nach Cuba zu ſegeln, und dem Statthalter von allem Nachricht zu geben, damit er das Schiff mit den Schätzen und Abgeordneten könnte auffangen laſſen. Zum Glück wurde ihr Vorhaben von einem aus ihrer Mitte verrathen, da ſie ſich bereits des Schiffes bemächtiget hatten, und eben im Begriffe waren, daſſelbe zu beſteigen. Sie wurden alſo ſo gleich insgeſammt in Verhaft genommen; zwey der Rädelsführer wurden am Leben geſtrafet, und zwey gepeitſchet. Die übrigen wurden insgeſammt begnadiget, bis auf den Steuermann, welcher verurtheilet wurde, einen Fuß zu verlieren [n].

§. 224.

Er läßt die ganze Flotte verſenken.

Ob nun gleich dieſe Verſchwörung noch zu rechter Zeit entdeckt wurde, ſo verſetzte ſie doch das Gemüth des Cortez in die größte Unruhe, und bewegte ihn, das Vorhaben, mit welchem er ſchon ſo lange umgegangen war, zu beſchleunigen. Er ſahe daraus, daß noch immer einige Funken des Aufruhres unter ſeinen Truppen glimmeten, welche der erſte Anſchein eines widrigen Erfolgs zu einer hellen Flamme aufbleſen würde, ſo lange als noch einige Möglichkeit eines Rückzuges übrig ſeyn würde. Er entſchloß ſich daher, ſeine Leute in die Nothwendigkeit zu verſetzen, daß ſie eben dieſelbe heroiſche Entſchließung annehmen müßten, welche ihn belebte, nähmlich, entweder Neu-Spanien zu erobern, oder in der Unternehmung umzukommen. Zu dem Ende beſchloß er, die ganze Flotte zu vernichten; allein da er dieſen kühnen Schritt nicht aus eigener Gewalt wagen durfte, ſo machte er ihn ſeinen Freunden bekannt. Er ſtellete ihnen vor, wie nützlich ihnen der Zuwachs ſeyn würde, wenn die hundert Mann, welche jetzt ohne begreifflichen Nutzen

n) Eben daſelbſt.

als Matroſen gebraucht würden, ihr kleines Heer ver- 1519.
ſtärkten, und wie nothwendig es ſey, daß ſie ihre Augen und Wünſche bloß auf die großen Gegenſtände richteten, welche vor ihnen lägen, ohne je an einen Rückzug zu denken. Er trug hierauf ſein Vorhaben dem ganzen Rathe vor, welcher demſelben ſeinen völligen Beyfall ertheilte, da denn die ganze Sache mit ſo vieler Geſchicklichkeit betrieben wurde, daß auch die Matroſen ſelbſt dieſelbe unterſtützten, indem ſie verſicherten, daß die Schiffe bereits ſo lange in See geweſen, und ſo ſehr beſchädigt worden, daß ſie zum Dienſte völlig untauglich wären. Sie wurden daher mit allgemeiner Einwilligung verſenket, nachdem man die Segel, das Takelwerk, das Eiſen, und alles was noch brauchbar ſeyn konnte, an das Land gebracht hatte [o]).

§. 225.

Und tritt den Marſch nach Mexico an.

Unmittelbar nach dieſer großmüthigen That, welche, alle Umſtände zuſammen genommen, ihres Gleichen in der Geſchichte des ganzen menſchlichen Geſchlechtes nicht hat, muſterte **Cortez** ſeine Truppen, und trat mit fünf hundert Mann, funfzehn Pferden und ſechs Feldſtücken ſeinen Weg nach **Mexico** an; die übrigen, welches nur ſolche waren, welche vor Alter oder Schwachheit zu einem thätigen Dienſte minder geſchickt waren, wurden unter dem **Juan de Escalante**, dem oberſten **Alguazil**, einem Beamten von Verdienſt, welcher dem General vollkommen ergeben war, zur Beſatzung in **Villa Rica** gelaſſen. Der Kazike von **Zempoalla** gab ihm die nöthigen Lebensmittel nebſt zwey hundert **Tamemes** mit, das Gepäck zu tragen, und das Geſchütz zu ziehen. Dieſer Fürſt erbot ſich nebſt ſeinen Bundesgenoſſen,

o) Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 4. de Solis B. 2. Kap. 13.

1519. ihm eine anſehnliche Zahl Truppen mitzugeben; allein Cortez war mit vier hundert der ſtärkſten zu frieden, unter welchen ſich auf ſeine Veranſtaltung verſchiedene Perſonen vom Stande befanden, damit ſie ihm zugleich für die Treue ihrer Landesleute zu Geiſel dienen könnten. Es begegnete ihnen nichts merkwürdiges bis ſie nach Zocothlan, der Hauptſtadt der Provinz eben deſſelben Nahmens kamen. Cortez gab dem Kaziken von ſeiner Ankunft und Abſicht Nachricht, worauf er eine günſtige Antwort erhielt, und ſeinen Truppen die nöthigen Quartiere angewieſen wurden. Allein die Höflichkeit dieſes Fürſten, welcher Olinteth hieß, ging ihm nicht von Herzen, ſo wie auch die Spanier mit ihrer Bewirthung nichts weniger als zufrieden waren, obgleich der General ſeine Soldaten zu beſänftigen ſuchte, um wenigſtens den Schein freundſchaftlicher Geſinnungen beyzubehalten.

§. 226.

Unterredung mit dem Kaziken von Zocothlan.

In einer Unterredung mit dem Olinteth, welcher ein Mann von Fähigkeit und ein Herr vieler Städte war, that Cortez die gewöhnliche Frage an ihn, ob er dem Kaiſer von Mexico unterworfen ſey, worauf der Kazike ſogleich erwiederte: „Wer iſt nicht ein „Unterthan oder ein Sclave des Montezuma?„ Cortez bemühete ſich, ihn ſeines Irrthumes zu überführen, indem er ſagte, daß der Herr, welchem er diene, Unterthanen habe, welche größer wären als Montezuma. Der Kazike lächelte bey dieſem dreiſten Vorgeben, und fing an, ohne ſich in eine Vergleichung einzulaſſen, Montezumas Größe, die ungeheure Menge ſeiner Reichthümer, ſeine zahlreichen Kriegesheere, und vornehmlich das Unglück derer zu erheben, welche ſich unterſtänden, ſeiner Macht zu widerſtehen, weil ſie auf den Altären ſeiner Götter ge-

opfert würden. **Cortez** errieth die Abſicht dieſes Ge- 1519.
ſpräches und bemerkte mit geſetzter Mine, daß er nicht Urſache habe, über die Macht des **Montezuma**, die ihm nicht unbekannt ſey, unruhig zu werden, indem ſeine Abſichten völlig friedfertig wären; allein ob er gleich den Frieden wünſche, ſo fürchte er doch den Krieg nicht. „Ich werde, ſagte er, das Schwert nicht oh„ne die gegründetſte Urſache ziehen; iſt es aber ein„mahl gezogen, ſo muß alles meinem Zorne weichen, „und ein allgemeines Blutbad muß erfolgen. Die „Natur wird mir mit ihren Wundern, und der Him„mel mit ſeinen Blitzen beyſtehen; denn ich komme die „Sache des Himmels zu rächen, und eure Laſter, eu„re irrige Religion und ſelbſt die Menſchenopfer aus„zurotten, welche euren Herren ſo furchtbar machen p).„ Mit dieſen Worten brach **Cortez** die Unterredung ab, wandte ſich zu ſeinen Begleitern und ſagte: „Dieß iſt „es, meine Freunde, was wir ſuchen, große Gefah„ren und große Reichthümer; die erſten werden uns „Ehre und die letztern Glück bringen.„ Eine ſehr wohl angebrachte Bemerkung, wodurch er alle üblen Eindrücke, welche die prächtige Rede des **Olinteth** in den Gemüthern ſeiner Soldaten hinterlaſſen konnte, wieder auslöſchte. Es hatte dieſe geſetzte Antwort auch den Nutzen, daß die Truppen beſſer verpfleget und reichlicher mit Lebensmitteln verſorget wurden, indem man auch dem geringſten Spanier die größte Ehrerbiethung erwies q).

§. 227.

Ankunft der Spanier zu Tlascala.

Als **Cortez Zocothlan** verlaſſen wollte, wo er fünf Tage geblieben war, um ſeine Leute ſich von ihrer beſchwerlichen Reiſe erhohlen zu laſſen, entſtand eine Schwierigkeit wegen des Weges, welchen ſie nun zu

q) Eben daſelbſt. Herrera Dec. 2. B. 4. Kap. 1.

1519. nehmen hatten. Der Kazike empfahl den über Cholula, weil das Land fruchtbar ſey, und die Einwohner zur Handlung geneigter wären als zum Kriege, daher ſie den Truppen ſehr gern einen ſichern und bequemen Durchmarſch bewilligen würden; dagegen er den über Tlascala auf das angelegentlichſte widerrieth, weil die Einwohner der daſigen Gegenden kriegeriſch und blutgierig wären. Allein die zempoallaniſchen Anführer ſagten dem Cortez ins geheim, daß er ſich auf dieſen Rath nicht verlaſſen ſolle; Cholula ſey eine große und volkreiche Stadt, welche treuloſe und verrätheriſche Einwohner habe, daher Montezuma auch gemeiniglich ein Corps ſeiner Truppen hier ſtehen habe. Die Tlascalaner wären freylich ein kriegeriſches Volk, allein er habe deſſen ungeachtet nichts von ihnen zu fürchten, indem ſie Freunde und Bundesgenoſſen der Totonaken und Zempoallaner wären, und beſtändige Kriege mit dem Montezuma führeten. Da ſich auch Cortez in Geſellſchaft mit den alten Bundesgenoſſen dieſes Volkes befinde, ſo würden die Spanier nicht als Fremde betrachtet, ſondern als Bundesgenoſſen bewirthet werden. Cortez billigte ihre Gründe, und befahl ſeinen Truppen, den Weg nach der Provinz Tlascala zu nehmen, in welche ſie ſehr bald gelangten, indem ſie an die Provinz Zocothlan gränzete.

§. 228.

Beſchreibung des Staates Tlascala.

Tlascala war damahls ein beträchtlicher Staat, welcher ſehr bevölkert war, kriegeriſche und arbeitſame Einwohner hatte, und ungefähr funfzig Stunden groß war. Zwar hatten es die Tlascalaner noch nicht ſo weit in den zum bürgerlichen Leben gehörigen Künſten gebracht, als die Unterthanen des Montezuma; indeſſen waren ſie doch ſchon zu einem Grade der

der Verfeinerung gekommen, in welchem ſie ihre rohen Nachbarn ſehr weit hinter ſich zurück ließen. Ihr Land war zwar nicht wegen ſeiner Fruchtbarkeit merkwürdig, indem es bergig und uneben war, allein es war doch gut angebauet; ein deutlicher Beweis, daß ſie einen beträchtlichen Fortſchritt in dem Ackerbaue gemacht hatten. Sie wohnten in großen Städten, deren Bauart nicht ſowohl bequem als vielmehr dauerhaft war, und welche gemeiniglich auf Anhöhen lagen, damit ſie deſto beſſer vertheidiget werden konnten; ſie hatten auch Bäder und Luſtgärten. Ihre Regierungsart war anfänglich monarchiſch; allein weil der unabhängige Geiſt der Einwohner keine Unterwerfung unter eine einige Perſon ertragen konnte, welche, wie ſie aus der Erfahrung wußten, nur zu oft geneigt iſt, ihre Gewalt zu mißbrauchen, ſo warfen ſie das Joch ab, und nachdem ſie eine Zeitlang in einer Art Anarchie gelebt hatten, ſo bildeten ſie ſich endlich zu einem ordentlichen Freyſtaate. Sie theileten ihr Land in verſchiedene Kreiſe, welchen gewiſſe obrigkeitliche Perſonen vorgeſetzt waren, welche die Abgaben einhoben und die Gerechtigkeit handhabeten; allein ihre Geſetze und Befehle mußten zuförderſt von dem Senate zu **Tlascala** beſtätiget werden, auf welchem die höchſte Gewalt beruhete. Dieſer Rath beſtand aus Bürgern, welche in jedem Kreiſe in einer Verſammlung des Volkes erwählet wurden. Die Republik befand ſich jetzt auf der höchſten Stufe ihrer Macht und ihres Ruhmes, indem ſie ſeit geraumer Zeit alle Bemühungen des **Montezuma** vereitelt, und ihre Unabhängigkeit durch Bündniſſe mit allen freyen Stämmen, welche die Gewaltthätigkeiten des **Montezuma** empfunden hatten, oder von demſelben bedrohet wurden, auf den feſteſten Grund gebauet hatte. Unter dieſen Stämmen befanden ſich auch die **Otomies**,

1519.

1519. ein tapferes, aber barbariſches Volk, welches ſtolz im Kriege und grauſam in Eroberungen war r).

§. 229.

Cortez ſchickt eine Geſandtſchaft nach Tlascala.

Als **Cortez** von dieſen Umſtänden Nachricht erhielt, ſo beſchloß er, eine Geſandtſchaft an den großen Rath von **Tlascala** zu ſchicken, und um einen freyen Durchzug für ſeine Truppen durch das Gebieth der Republik anſuchen zu laſſen, wozu er die vier **zempoallaniſchen** Anführer beſtimmte, welche den Weg über **Tlascala** angerathen hatten, damit ſie um ihres eigenen Anſehens willen ſich beeifern möchten, einen guten Entſchluß zu erhalten. Nachdem die **Zempoallaner** ihre Verhaltungsbefehle bekommen hatten, ſo kleideten ſie ſich nach der Gewohnheit ihres Landes ſogleich als Geſandte. Zu dem Ende legten ſie einen Mantel von feinem baumwollenen Zeuge an, welcher an den Zipfeln zuſammen gewunden und geknüpft war. In der rechten Hand trugen ſie einen großen Pfeil, deſſen Spitze unterwärts gerichtet war, und an dem linken Arme einen kleinen aus einer Muſchelſchale verfertigten Schild. Die Abſicht der Geſandtſchaft wurde durch die Federn an dem Pfeile bezeichnet; rothe bedeuteten Krieg, und weiſſe Frieden. An ſolchen Zeichen erkannte man die Geſandten und erwies ihnen auf ihrer Reiſe alle Ehre; allein ſie mußten dabey in demjenigen Lande, in welches ſie geſchickt wurden, auf der Landſtraße bleiben, weil ſie ſonſt alle Freyheiten und Vorrechte ihres Standes verlohren, und als Feinde behandelt werden konnten.

§. 230.

Deren Rede an den Senat zu Tlascala.

Mit dieſen Zeichen ihrer geſchehenen Sendung kamen die **zempoallaniſchen** Anführer glücklich in der Hauptſtadt der Republik **Tlascala** an, und wurden

r) Herrera Dec. 2. B. 4. Kap. 5. De Solis B. 2. Kap. 15.

bey dem großen Rathe zum Gehör gelaſſen. Die Glieder dieſer Verſammlung ſaßen nach ihrem Alter auf niedrigen Stühlen, welche **Ropales** hießen, und aus einem einigen Stücke Holz gemacht waren. Als die Geſandten hinein traten, ſo ſtanden ſie auf und bewillkommten ſie, mit einer Art einer zurück haltenden Höflichkeit und mit einem wichtigen Ernſte. Nachdem ſie dem Rathe ihre Ehrerbiethung bezeuget, gingen ſie leiſe bis in die Mitte des Saales, wo ſie niederknieeten und mit niedergeſchlagenen Augen warteten, bis ſie Erlaubniß zu reden bekamen. Der älteſte Rathsherr befahl ihnen hierauf, ihr Anliegen anzubringen, welches der Sprecher aus der Geſandtſchaft, nachdem ſie ſich alle nach morgenländiſcher Art mit kreutzweiſe unter ſich geſchlungenen Füßen niedergeſetzet hatten, auf folgende Art that. 1519.

„Edle Republik, mächtige und tapfere **Tlascalaner**, der Herr von **Zempoalla** und die auf dem „Gebirge wohnenden Kaziken, eure Freunde und „Bundesgenoſſen, laſſen euch grüßen, und wünſchen „euch reiche Aernden und den Tod eurer Feinde. Zugleich wollen ſie euch Nachricht geben, daß gewiſſe „unüberwindliche Leute bey ihnen von Oſten angekommen, welche Götter zu ſeyn ſcheinen, indem ſie in „großen Paläſten ſchiffen, und dem Donner und Blitz, „den eigenthümlichen Waffen des Himmels, befehlen „können. Sie dienen einem andern Gott, welcher, „wie ſie ſagen, mächtiger iſt, als unſere Götter, und „welcher an Tyranney und Menſchenopfern einen Abſcheu hat. Ihr Anführer iſt der Geſandte eines „großen Monarchen, welcher aus frommen Eifer bewogen, die Mißbräuche unſers Landes abzuſtellen, „uns zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen, „und von den Unterdrückungen und Gewaltthätigkeiten

1519. „des **Montezuma** zu befreyen wünſchet. Er hat „unſere Provinzen bereits von der Knechtſchaft befreyet „und uns in die Unabhängigkeit verſetzt, und bittet „jetzt um Erlaubniß, auf ſeiner Reiſe nach **Mexico** „durch euren Staat ziehen zu dürfen, wobey er zugleich zu „wiſſen verlangt, worin ihr von dem Tyrannen beleidiget worden, damit er auch eure Sache nebſt der „Sache ſo vieler andern verfechten könne.

„Mit dieſer Nachricht von der Abſicht der Fremden und mit der Verſicherung ihrer Gütigkeit, welche wir ſelbſt erfahren haben, kommen wir jetzt zu „euch, im Nahmen unſers Kaziken und aller ſeiner „Bundesgenoſſen euch zu bitten, daß ihr dieſe Fremde als Freunde und Wohlthäter eurer Bundesgenoſſen aufnehmen wollet; im Nahmen ihres Anführers „aber können wir euch verſichern, daß ſeine Geſinnungen gegen die Republik vollkommen friedfertig und „freundſchaftlich ſind, und daß er bloß einen freyen „Durchzug durch euer Land verlanget, worauf ihr von „der Aufrichtigkeit ſeiner Freundſchaft überzeugt werden, und ſehen werdet, daß ſeine Waffen Werkzeuge der Gerechtigkeit, Vernunft und Religion ſind, „daß ſie die Sache des Himmels vertheidigen, und an „ſich ſelbſt milde und gut, aber den Laſterhaften ſchrecklich ſind."

Nachdem dieſe Rede geendiget war, legten ſich die Geſandten auf ihre Knie, machten dem Senate eine tiefe Verbeugung, ſetzten ſich alsdann wieder wie zuvor, und warteten in dieſer Stellung auf ihre Antwort. Nach einer kurzen Berathſchlagung verſetzte der älteſte Rathsherr im Nahmen der übrigen, daß ſie den Antrag ihrer Bundesgenoſſen, der **Zempoallaner** und **Totonaken** mit aller ſchuldigen Ehrerbiethung und Erkenntlichkeit annähmen, daß aber ihre Antwort

an den Feldherren der Fremden eine reiſſere Ueberlegung erfordere. 1519.

§. 231.

Verſchiedene Meynungen in dem Rathe zu Tlascala.

Die Zempoallaner begaben ſich hierauf in ihre Zimmer in der Calipſa, oder dem zur Bewirthung fremder Miniſter beſtimmten Gebäude, da inzwiſchen der große Rath von Tlascala unterſuchte, ob es rathſam ſey, das Verlangen des Cortez zu bewilligen oder nicht. Die Verſammlung wurde durch verſchiedene Meynungen getheilet, welche verſchiedene lebhafte Streitigkeiten veranlaſſeten. Einige waren der Meynung, daß man die Fremden angreiffen, und als ſolche, welche ſich auf eine unrechtmäßige Art eingeſchlichen hätten, und Feinde des Landes überhaupt wären, ausrotten müſſe; andere glaubten, man müſſe ihr Verlangen bewilligen und ſie durch Höflichkeiten mit der Republik verbinden; eine dritte Parthey ſchlug einen Mittelweg vor, und gab den Rath, ſie nicht zu beunruhigen, wenn ſie nur ihren Weg fortſetzten, ohne das Gebieth von Tlascala zu berühren. Nach verſchiedenen Streitigkeiten, bey welchen keine Parthey die Oberhand bekam, bat Magiscatzin, einer der älteſten Rathsherren, und ein Mann von vielem Anſehen um Gehör. Er erwähnte der alten Sage ihrer Vorfahren, daß ein Geſchlecht Eroberer von göttlicher Herkunft, welches den Elementen zu befehlen habe, aus den morgenländiſchen Gegenden kommen, und alle die ſich ihm widerſetzen würden, bezwingen würde [s]. „Die Fremden, ſetzte er hinzu, kom„men aus Oſten; ihre Waffen ſind Feuer, und Häu-

[s] Wenn wir den erſten und glaubwürdigſten ſpaniſchen Geſchichtſchreibern glauben dürfen, ſo war eine ſolche Sage oder Furcht unter allen Einzebohrnen Neu Spaniens allgemein bekannt, als Cortez mit ſeinen Leuten in dieſem Lande ankam, aus welcher Quelle ſie auch mag hergefloſſen, oder durch was für einen Zufall ſie auch mag veranlaſſet ſeyn.

1519. „ſer auf dem Waſſer ſind ihre Fahrzeuge. Von ihrer „Tapferkeit habt ihr bereits durch das Gerücht von ihren Thaten zu **Tabasco** gehört; ihre Gütigkeit wird „gerühmt, ſelbſt von euren eigenen Bundesgenoſſen, „und wenn wir unſere Augen auf die Kometen und Zei„chen am Himmel wenden, welche uns neulich ſo ſehr „erſchreckt haben, ſo däucht mich, ſie verkündigen „uns dieſe große Begebenheit und ſind Vorbothen der„ſelben. Doch ich will zugeben, daß man dieſe Zei„chen als bloß zufällig anſehen könne, und daß die „Fremden Menſchen wie wir ſelbſt ſind; was haben ſie „denn aber uns gethan, daß wir uns an ſie rächen wol„len? Mit was für einem erlittenen Unrechte wollen „wir dieſe Gewaltthätigkeit entſchuldigen? Soll „**Tlascala**, welches ſeine Freyheit ſeinen Siegen, und „ſeine Siege dem Ruhme ſeiner Waffen, ſeiner Ge„rechtigkeit und ſeiner Großmuth zu danken hat, ſich „freywillig in einen Krieg verwickeln, welcher deſſen „Billigkeit und Tapferkeit einen Flecken machen „wird? — Dieſes Volk kommt auf eine friedfertige „Art, es verlangt weiter nichts, als den freyen Durch„zug durch unſer Gebieth, welchen es nicht ohne unſere „Erlaubniß vornehmen will; was liegt darin für ein „Verbrechen? oder wie können wir uns dadurch für „beleidigt halten? — Im Vertrauen auf den Schutz „unſerer Freunde kommen ſie auf unſere Gränzen, und „wir wollen Feindſeligkeiten wider diejenigen begehen, „welche unſere Freundſchaft ſuchen, und dadurch zu„gleich unſere Freunde beleidigen? Was werden un„ſere übrigen Bundesgenoſſen von einer ſolchen Hand„lung denken? und was für Ehre werden wir davon „haben, wenn fünf hundert Mann uns nöthigen zu den „Waffen zu greiffen? Werden wir durch ihre Ueber„windung ſo viel gewinnen, als wir dadurch an un„ſerer Ehre verliehren, daß wir ſie gefürchtet haben?—

„Meine Meynung iſt alſo, daß wir ſie mit aller Höflichkeit 1519.
„aufnehmen und ihnen den verlangten Durchzug bewil„ligen; denn ſind ſie bloße Menſchen, ſo iſt ihr Ver„langen billig, ſind ſie aber etwas mehr, ſo iſt der „Wille der Götter ein hinlänglicher Bewegungs„grund.“

§. 232.

Dieſe Rede fand allgemeinen Beyfall, und der ganze Senat ſchien geneigt, dem Rathe des **Magiscatzin** zu folgen, als **Xicotencal** aufſtand, ein junger Senator von vielem Geiſte, Tapferkeit und Fähigkeit, welcher wegen ſeiner tapfern Thaten zum oberſten Feldherren der Republik war ernannt worden, und dem ehrwürdigen Greiſe folgender Geſtalt antwortete: „Graue Haare, ſagt er, ſind in ihren Entſcheidungen „nicht allemahl untrüglich; indem das Alter mehr zu „behutſamen Maßregeln, als zu kühnen Uuternehmun„gen geneigt iſt. Ich habe alle gehörige Achtung vor „der Meynung und der Denkungsart des **Magiscatzin**; allein laſſet es euch nicht befremden, wenn ich „in Betrachtung meines Alters und meines Berufes „nicht ſo bedenklich bin, ſondern der Vertheidiger ei„ner kühnern Staatskunſt werde. Wenn vom Krie„ge die Rede iſt, ſo werden wir oft von derjenigen Ei„genſchaft hintergangen, welche wir Klugheit nennen; „denn alles was der Furcht gleicht, iſt nicht Tugend „ſondern Schwachheit. Es gehet, ich geſtehe es, unter „uns eine Erwartung von gewiſſen Fremden aus Oſten „im Schwange, eine Erwartung, welche durch eine „Prophezeyung unterſtützet wird. Ich bin nicht wil„lens, eine Sage zu beſtreiten, welche durch die Ue„bereinſtimmung mehrerer Jahrhunderte ehrwürdig ge„worden; aber ſagt mir doch, wie können wir denn „wiſſen, daß gerade dieſe die verheiſſenen Fremden

Raſcher Rath des Tlascalaniſchen Feldherren

1519. „ſind? Iſt denn von Oſten kommen eben ſo viel als „aus den himmliſchen Gegenden kommen, welche wir „für den Geburtsort der Sonne halten? — Die „Feuergewehre und großen Fahrzeuge, welche ihr „Seepaläſte nennet, können eine Frucht menſchlichen „Fleiſſes ſeyn, und bloß wegen ihrer Neuheit Bewun„derung verdienen; oder vielleicht ſind ſie auch Blend„werke einer Zauberey, gleich jener Verblendung des „Geſichts, welche wir an unſern Prieſtern Ge„ſchicklichkeit nennen. Was war denn das, was „ſie in Tabasco thaten, mehr, als daß ſie eine Ar„mee ſchlugen, welche ihnen an Zahl überlegen „war? Und das ſollte in Tlascala ein Wunder ſeyn, „wo täglich weit größere Thaten durch natürliche Mit„tel vollbracht werden? Kann nicht ihre Leutſeligkeit „gegen die Zempoallaner ein Kunſtgriff ſeyn, durch „welchen ſie nur das Volk gewinnen wollen? We„nigſtens ſcheinet es mir ſo; eine angenehme Süßig„keit, welche dem Munde dargebothen wird, ihre „giftigen Abſichten zu verhehlen; denn wir wiſſen ſchon „zu viel von ihrem Uebermuthe, von ihrem Stolze „und Geitze, als daß wir ſie wohlthätiger Geſinnun„gen für fähig halten könnten. Dieſe Leute, wenn „ſie nicht vielmehr Ungeheuer ſind, ſind von der See „auf unſere Küſten geworfen worden, wo ſie unſere „Landesleute geraubt, und auf unſere Koſten gelebt ha„ben; ſie kennen kein anderes Geſetz, als ihren Wil„len, durſten nach Gold und Silber und überlaſſen „ſich allen Lüſten der Sinnlichkeit. Sie verachten „unſere bürgerlichen Einrichtungen, und ſuchen Neue„rungen einzuführen, welche der Religion eben ſo ſchäd„lich ſind, als der Regierung. Sie verwüſten unſe„re Tempel, wie aus ihrem Betragen zu Zempoalla „und andern Orten erhellet, brechen unſere Altäre in „Stücke und läſtern unſere Götter. Iſt das das von

„euch ſogenannte himmliſche Geſchlecht? Kann noch 1519.
„jemand zweifeln, ob wir Widerſtand leiſten müſſen?
„Und können wir hier ohne Aergerniß den Nahmen
„Friede nennen hören? Haben die Zempollaner
„und Totonaken Freundſchaft mit ihnen gemacht,
„ſo haben ſie es gethan, ohne unſere Republik um Rath
„zu fragen, folglich werden wir durch das Völkerrecht
„auf keine Weiſe gebunden. Blos aus Mangel der
„Ueberlegung ſind ſie ſo weit vorgerückt, und dieſer ver-
„dient an ihnen als Vermeſſenheit, und an denen, welche
„ſie unterſtützen, als Unbeſonnenheit geſtraft zu wer-
„den. Der Anblick der furchtbaren Erſcheinungen,
„welche Magiscatzin ſo ſehr vergrößert, iſt der ge-
„wiſſe Herold des Elendes und des Unglückes, und
„muß uns bewegen, die Fremden als Feinde, nicht
„aber als Wohlthäter anzuſehen; denn der Himmel
„gibt uns durch ſeine Wunder nicht von Dingen Nach-
„richt, welche wir wünſchen, ſondern von ſolchen, wel-
„che wir zu fürchten haben. Unſere Glückſeligkeit
„kommt nie in Begleitung des Schreckens, und der
„Himmel zündet keine Kometen an, uns einzuſchlä-
„fern, ſondern uns zur Erkenntniß der Gefahr aufzu-
„wecken. Meine Meynung alſo iſt, daß wir unſere
„Truppen zuſammen ziehen, und dieſe ſtolzen Fremden
„mit einem Streiche zerſchmettern; denn ſie kommen
„in unſere Gewalt, durch die Zeichen des Himmels
„bezeichnet, damit wir ſie als Unterdrücker unſers Lan-
„des und Läſterer unſerer Götter erkennen können, da-
„mit wir den Ruhm unſerer Waffen auf ihre Züchti-
„gung gründen, und damit die Welt erfahre, daß es
„nicht einerley iſt, in Tabasco unſterblich und in
„Tlascala unüberwindlich zu ſeyn.“

1519.

Man beſchließt die Mittelſtraße zu gehen.

§. 233.

Da dieſe Gründe der Denkungsart eines Volkes, welches in den Waffen erzogen war, und nichts als Krieg athmete, angenehmer waren, als die Gründe des Magiscatzin, ſo löſchten ſie in den Gemüthern der Verſammlung den Eindruck von ſeinen behutſamern Maßregeln völlig aus, und die Rede des Xicotencal wurde mit einem allgemeinen Freudengeſchreye gekrönet. Allein, als man die Sache näher unterſuchte, ſo hielten die erfahrenſten in dem Senate es für die größte Unklugheit und unbeſonnenſte Voreiligkeit, welche wider alle Grundſätze einer geſunden Staatskunſt ſtreite, wenn man das Schickſal der Republik dem Ausgange einer einigen Schlacht anvertrauen wollte. Temilotecal, der gleichfalls einer der Häupter der Republik war, ſuchte daher zwiſchen den beyden einander entgegen geſetzten Maßregeln die Mittelſtraße vorzuſchlagen. Er war der Meynung, daß man Abgeordnete an den Feldherren der Fremden ſchicken, und ihn verſichern laſſen ſolle, daß man ihn mit aller Bereitwilligkeit in der Stadt aufnehmen würde; zu gleicher Zeit aber ſollte Xicotencal mit den Otomies auf ihn losgehen, und ſehen, was denn dieſe Leute wären, welche von einigen Götter genannt würden. „Werden ſie überwunden, ſetzte er hinzu, ſo wird ſich „Tlascala einen ewigen Ruhm erwerben; wo nicht, „ſo kann man die Schuld auf die Otomies, als ein „barbariſches und unruhiges Volk ſchieben, und die „Republik wird Zeit genug behalten, einen Frieden zu „unterhandeln.„ Dieſer Rath wurde von allen gebilliget, und ſogleich Befehl gegeben, denſelben in Vollziehung zu bringen. Hierauf ließ man die Zempoallaner wieder herein kommen, und ſagte zu ihnen, daß man beſchloſſen habe, die Fremden freundſchaftlich aufzunehmen. Indeſſen behielt man die Geſandten unter

einen und den andern Vorwande, in einer Art Gefangenſchaft zurück, damit nicht nur Xicotencal Zeit gewinnen möchte, dem Cortez entgegen zu gehen, ſondern auch der Senat, ſeine Antwort an ihn nach Maßgebung des Erfolges einzurichten [t]). 1519.

§. 234.

Cortez rückt in das Gebiet von Tlascala an.

Nachdem ſich Cortez in unruhiger Erwartung der Rückkunft ſeiner Geſandten acht Tage an den Gränzen von Tlascala aufgehalten hatte, ſo beſchloß er auf den Rath ſeiner Officiers und der zempoallaniſchen Anführer, näher nach der Hauptſtadt vorzurücken, und zu ſehen, was die Republik für Geſinnungen hege. Er rückte alſo mit ſeinem Heere in der beſten Ordnung vor, und unterließ keine nöthige Vorſicht, welche nur von ſolchen beobachtet werden muß, welche das Land eines unbekannten Feindes zum erſten Mahle betreten. Er zog zwiſchen zwey Bergen hin, deren Abhänge ein angenehmes Thal machten, und kam endlich an einen großen Wall, welcher von einem Berge zum andern ging, und den Weg völlig verſperrete. Er war zwanzig Fuß dick, und anderthalb Klafter hoch, und hatte auf der obern Fläche eine Bruſtwehre nach Art der europäiſchen Feſtungswerke. Der Eingang war enge und krumm, indem der Wall hier getheilet war, und eigentlich aus zwey Wällen beſtand, welche in einem Raume von zehn Schritten im Kreiſe neben einander fortgingen. Cortez erfuhr von den Indianern von Zocothlan, daß dieß die Gränze der Provinz Tlascala wäre, welche die Einwohner in den vorigen Zeiten als ein Bollwerk gegen die Einfälle ihrer Feinde aufgeführet hätten. Es war wirklich ein Glück für die Spanier, daß ſie dieſen Paß nicht beſetzt hatten, um ihnen den Eintritt zu verwehren; eine Nachläſſig-

t) Herrera Dec. 2. B. 4. Kap. 1. De Solis B. 2. Kap. 16.

1519. keit, von welcher man zwey Urſachen angeben kann. Entweder erwarteten die **Tlascalaner** die Annäherung der **Spanier** nicht ſo frühe, oder ſie hielten es für rathſamer, ſie in ebenen Felde anzugreiffen, wo ihre Macht mehr Platz hätte, zu ihrem Vortheile zu wirken und die geringe Anzahl ihrer Feinde zu umringen.

§. 235.

Kleine Gefechte mit den Tlascalanern.

Nachdem **Cortez** ohne Hinderniß durch den Wall gegangen war, ſtellete er ſein Heer wieder, und ſetzte ſeinen Weg langſam und in guter Ordnung fort, bis er in eine größere Ebene kam, wo die Vorpoſten einen Haufen von zwanzig oder dreyßig **Tlascalanern** entdeckten, deren Federn (welche nur allein von Soldaten, die wirklich im Dienſte waren, getragen werden durften,) ihre feindſeligen Geſinnungen verriethen. Der Feldherr ließ ſie durch Zeichen des Friedens zu ſich rufen, welche ſie aber nicht achteten, ſondern zurück liefen, bis ſie zu einem andern Haufen kamen, zu welchen ſie ſtießen, und mit demſelben wieder umkehreten, und ſich in Vertheidigungsſtand ſetzten. Sie wurden von der **ſpaniſchen** Reiterey angegriffen, und wehreten ſich ſo gut, daß ſie ohne auf ihren Verluſt zu ſehen, zwey Mann und fünf Pferde verwundeten, ehe ſie zum Weichen zu bringen waren. So bald als ſie ſich zurück zogen, brach ein Hauſe von fünf tauſend **Tlascalanern** aus dem Gebüſche hervor, in welches ſie ſich zur Unterſtützung ihrer Landesleute verſteckt hatten. Zum Glück kam in dieſem Augenblicke auch das **ſpaniſche** Fußvolk herbey, ihre ſchwache Reiterey zu unterſtützen. Der Feind griff mit unglaublicher Wuth an, wurde aber ſo hitzig empfangen, und durch das erſte Feuer der Feuergewehre ſo ſehr in Verwirrung gebracht, daß er ſich in der größten Unordnung zurückzog, und den

Spaniern Gelegenheit gab, im Nachſetzen eine groſſe Niederlage unter denſelben anzurichten, welchen Vortheil aber Cortez nicht benutzte, weil es ſchon ſpät war, und er befürchtete, dieſer ſo leichte Sieg möchte eine bloße Kriegesliſt ſeyn, ihn in einen Hinterhalt zu locken. 1519.

§. 236.

Anſtalten zu einem Haupttreffen.

Die Spanier brachten die Nacht ruhig zu und rückten den folgenden Tag in Schlachtordnung auf eine Anhöhe, wo ſie die ganze Tlascalaniſche Armee erblickten, welche aus faſt vierzig tauſend Mann von verſchiedenen Nationen beſtand, welche ſich unter der Anführung des Xicotencal, des Feldherren der Republik, auf eine Ebene geſtellet hatte [u]. Die Erfahrung, welche die Spanier bereits in Tabasco gehabt hatten, machte, daß ſie bey dem Anblicke dieſes ihnen an Zahl ſo ſehr überlegenen Feindes nicht den Muth verlohren; ſie rückten mit geſetzter Faſſung den Berg hin-

u) Die Spanier aßen auf ihrem Zuge an dieſem Morgen, aus Mangel beſſerer Lebensmittel, Tunas, eine Frucht, welche in dem Lande wild wächſet. Doct. Robertſon ſiehet dieſes als einen Beweis von dem ungebaueten Zuſtande von Tlascala an, und ziehet daraus den Schluß, daß das Kriegesheer der Republik nicht ſo zahlreich ſeyn können, als gemeiniglich vorgegeben wird. Allein eine feindliche Armee, welche nicht größer iſt, als des Cortez ſeine, kann in den äußerſten Gegenden der angebauteſten Provinzen in Europa, ja ſo gar in den innern Gegenden in eben dieſe Nothwendigkeit verſetzt werden, wenn nähmlich der Feind alle Lebensmittel weggeführet und vernichtet hat. Die Spanier litten keinen Mangel in Tlascala, nachdem ſie mit der Republik ein Bündniß geſchloſſen hatten, ſelbſt nicht während des Krieges, nachdem ſie tiefer in das Land gekommen waren. Der Tlascalaniſche Feldherr ließ ſie reichlich mit Lebensmitteln verſorgen, damit es nicht heiſſen möchte, er habe eine von dem Hunger aufgeriebene Armee überwunden; ein Umſtand, welcher ſo ſehr nach dem Geiſte der Ritterſchaft ſchmeckt, daß wir ihn für eine Frucht der romantiſchen Einbildungskraft der ſpaniſchen Geſchichtſchreiber halten würden, wenn ihn nicht Schriftſteller, welche ſonſt in ihren Meynungen einander ganz entgegen geſetzet ſind, behaupteten.

1519. unter, ſtelleten ſich in der Ebene, brachten das Geſchütz ohne Uebereilung und Verwirrung herunter, und ſetzten ſich in Bereitſchaft, die Tlascalaner mit der ſtärkſten Erwartung des Sieges anzugreiffen, ob es ihnen gleich ſchwer war, ihren Bundesgenoſſen eben dieſelbe Meynung einzuflößen. Xicotencal zeigte indeſſen ſeine Geſchicklichkeit in der Kriegskunſt dadurch, daß er ſeine Truppen ſo ſtellete, daß er die Spanier umzingeln konnte. Kaum hatte er dieſe Bewegung gemacht, als er den Kreis mit unglaublicher Geſchwindigkeit ſchloß, worauf die Feinde eine ſolche Menge Wurfſpieße, Steine und Pfeile auf das kleine Heer der Spanier warfen und ſchoſſen, daß daſſelbe ganz davon bedeckt wurde. Allein, als er aus dem großen Verluſte ſeiner Truppen ſahe, wie ſehr das Feuergewehr der Spanier den tlaſcalaniſchen Waffen überlegen ſey, ſo rückte er ganz nahe auf ſie an, um die Wirkung ſeiner Piken und Schwerter zu verſuchen. Allein auch hierin waren die Tlascalaner ihren Feinden nicht gewachſen, ob ſie gleich mit einer erſtaunlichen Hartnäckigkeit und Wuth fochten; ſie fielen haufenweiſe, entweder von den ſpaniſchen Spießen, oder von den Lagen des Geſchützes, indem jeder Schuß ſeine Wirkung that.

§. 237.

In welchem die Tlascalaner geſchlagen werden.

Die Tlascalaner hatten entweder aus Zärtlichkeit, oder aus einer übel angebrachten Politik, die Gewohnheit, ihre Todten und Verwundeten ſelbſt während der größten Hitze des Gefechtes von dem Schlachtfelde zu bringen; allein dadurch ward ihre Ordnung gar oft gebrochen, und die Stärke des Eindruckes, welche ihre vereinigte Kraft hätte haben können, ward vermindert. Cortez ward dieſer mitleidigen Sorgfalt ungeachtet, die Verminderung ihrer Anzahl gewahr; ihre Hitze

nahm ab, und ſie entfernten ſich weiter von den Spa- 1519.
niern, ob ſie gleich das Treffen noch immer fortſetzten. Die Spanier, welche bisher in Geſtalt eines Viereckes gefochten und dem Feinde auf jeder Seite ins Geſicht geſehen hatten, ſtelleten ſich jetzt auf Befehl ihres Feldherren in Form einer Säule, drangen mit unwiderſtehlicher Wuth vorwärts, warfen die Linie des Feindes über den Haufen und ſchlugen ihn nach einem hartnäckigen Widerſtande völlig in die Flucht. Im Nachſetzen wagte ſich ein ſpaniſcher Reiter, Nahmens Nicron, zu weit, da er denn von dem Feinde umringet und gefangen genommen wurde, nachdem ſie ſein Pferd getödtet und ihm den Kopf abgehauen hatten. Dieſer Umſtand machte den Tlascalanern neuen Muth, ſo daß ſie ſich auch wieder ſtelleten, und das Treffen mit verdoppelter Wuth von neuem anfingen. Die Niederlage würde von beyden Seiten ſchrecklich geweſen ſeyn, wenn es wäre fortgeſetzet worden; allein zum Glück für die Spanier, welche durch die ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten ganz abgemattet woren, ließ Xicotencal Befehl zum Abzuge geben, weil er entdeckte, daß ſeine meiſten Officiers geblieben waren, und er befürchtete, er möchte einer ſolchen Menge Soldaten allein nicht befehlen können. Die Spanier blieben alſo im Beſitze des Schlachtfeldes, ob ſich gleich die Tlascalaner des Sieges rühmeten, weil ſie nicht vollſtändig waren geſchlagen worden. Der Kopf des Pferdes, das einige Zeichen ihres Sieges, weil der Reiter von ſeinen Landesleuten wieder war befreyet worden, wurde von dem Xicotencal auf einem Spieße vor der Armee her getragen, dem Senate überreicht und hernach feyerlich den Göttern geopfert. Der Verluſt der Tlascalaner war ſehr beträchtlich, ob er gleich ihrer oben gedachten Gewohnheit wegen, nicht genau angegeben werden konn-

1519. te. Von den Spaniern wurden, außer einigen Zempoallanern neun verwundet, aber kein einiger getödtet x).

§. 238.

Die Tlascalaner beſchließen ein neues Treffen zu wagen.

Cortez, welcher jetzt Zeit hatte, Beobachtungen zu machen, entdeckte ein Dorf auf einer Anhöhe, welches die benachbarte Gegend beſtrich. Er nahm daſſelbe ohne Widerſtand in Beſitz, weil die Einwohner nach der Niederlage des Tlascalaniſchen Kriegesheeres daraus entflohen waren, und eine Menge Lebensmittel zurückgelaſſen hatten, welche den Truppen zu ſehr gelegener Zeit kamen. Hier befeſtigte Cortez ſein Lager, und blieb mit dem dritten Theile ſeiner Truppen den größten Theil der Nacht ſelbſt munter und wachſam; eine Vorſicht, welche er für unnöthig gehalten haben würde, wenn er gewußt hätte, daß die Tlascalaner gewohnt waren, niemahls nach Sonnen Untergang zu fechten. Den folgenden Tag brachte er mit Befeſtigung ſeines Lagers zu, und da er weder ſo eitel war, daß er hätte glauben ſollen, die Republik wäre durch dieſen Verluſt ſchon ſo ſehr gedemüthiget worden, daß ſie den Streit aufgeben würde, noch ſo eingenommen, daß er die Gefahr bey einer ſo überlegenen feindlichen Gewalt nicht hätte einſehen ſollen, ſo war er, ſeiner gehabten Vortheile ungeachtet, geneigt, ſeine freundſchaftlichen Verſicherungen zu wiederhohlen, wenn er nur jemanden hätte finden können, welcher die Unterhandlung hätte über ſich nehmen wollen. Dieſe Schwierigkeit wurde durch die Rückkunft der Zempoallaniſchen Abgeordneten verurſacht, welche, wie ſie ſagten, aus ihrem Verhafte entwiſchet, und mit genauer Noth der Gefahr, zur Verſöhnung des Kriegesgottes geopfert zu werden, entgangen waren.

x) Herrera Dec. 2. B. 4. de Solis B. 2. Kap. 17.

ren. So viel iſt gewiß, daß den Tlascalanern 1519.
der Tod ſo vieler braver Officiers und vornehmer Leu-
te ſehr nahe ging, und dieſe Betrübniß konnte den Se-
nat, welcher durch verſchiedene Meynungen getheilet
war, vielleicht zu wilden Maßregeln verleiten. Eini-
ge erhoben die **Spanier** als unſterblich, und riethen
ſehr heftig zum Frieden; allein die meiſten waren doch
noch immer der Meynung, daß man das Kriegesglück
in einem neuen Treffen nochmahls verſuchen müſſe.
Xicotencal verfocht ſeine erſte Meynung, der Ein-
würfe des **Magiscatzin** ungeachtet, und machte ih-
nen durch Vorſtellung des eroberten Pferdekopfes
Muth; er verlangte eine Verſtärkung, verhehlete ſei-
nen Verluſt, und verſprach ihnen mit ſo vieler Zuver-
ſicht den beſten Ausgang, daß der Senat bereits ge-
neigt war, den von ſeiner Rachgier eingegebenen Maß-
regeln beyzutreten, als eben ein Kazike mit zehn tau-
ſend Mann Hülfstruppen ankam. Da dieſe Hülfe
unerwartet kam, ſo wurde ſie als von den Göttern ge-
ſchickt angeſehen; der Muth der Republik erhielt eine
neue Stärke, und es ward einmüthig beſchloſſen, die
Armee zu verſtärken, und den Krieg fortzuſetzen, es
koſte auch was es wolle.

§. 239.

Erbitterung zwiſchen beyden Theilen.

Cortez war inzwiſchen nicht müßig. Nachdem
er ſein Lager in einen bequemen Vertheidigungsſtand
geſetzt hatte, ſo rückte er mit einem Haufen näher nach
der Hauptſtadt zu und plünderte verſchiedene Dörfer,
aus welchen er viele Lebensmittel und einige Gefange-
ne mit wegführete. Von dieſen erfuhr er, daß **Xi-
cotencal** zwey Stunden davon gelagert ſey, und ſich
in aller Eil zu verſtärken ſuche, ſo daß ſein Heer in
wenig Tagen weit zahlreicher ſeyn würde, als es das
erſte Mahl geweſen. Da **Cortez** überzeugt war, daß

1519. der Sieg nicht von der großen Anzahl abhänge, weil er ſich ſonſt mit den Tlaſcalanern auf keine Weiſe würde eingelaſſen haben, ſo ſetzte er alle ſeine Gefangene wieder in Freyheit, und ſagte, daß er des Xicotencals Heer verſtärken wolle, um der Republik zu zeigen, wie wenig er ſich auch vor der zahlreichſten Macht fürchte; eine Handlung, welche dem Feinde die höchſten Begriffe von ſeiner Tapferkeit und Großmuth beybrachte, und nicht wenig zu ſeinem folgenden Glücke beytrug. Durch die verſtändigſten unter dieſen Gefangenen ließ er dem Xicotencal ſagen, daß der Verluſt, welchen die Republik erlitten, ihm ſehr leid thue, daß ſich aber der Senat denſelben ſelbſt zuzuſchreiben habe, indem er diejenigen, welche in der friedfertigſten Geſinnung gekommen wären, auf eine unedle Art feindſelig behandelt habe; ungeachtet er nun die gerechteſte Urſache zum Mißfallen habe, ſo ſey er doch noch immer geneigt, ſich in eine Unterhandlung einzulaſſen, als wenn nichts vorgefallen wäre; wenn aber Xicotencal nicht ſogleich ſeine Truppen würde aus einander gehen laſſen, ſo würde er die Republik von Grund aus zerſtören, und den Nahmen und das Schickſal von Tlascala zum Schrecken der benachbarten Nationen machen [y]. Cortez hoffte, daß dieſe dreiſte Drohung den tlascalaniſchen Feldherren furchtſam machen ſollte; allein ſie that gerade die entgegen geſetzte Wirkung, und reitzte ſeine Rachgier ſo ſehr, daß er auch die Gefangenen für ihre Vermeſſenheit verſtümmeln ließ, und ſie in dieſem Zuſtande mit einer eben ſo hochfliegenden Antwort zurück ſchickte. Er befahl ihnen, dem Anführer der Fremden zu ſagen, daß er ihn bey dem erſten Aufgange der Sonne auf dem Schlachtfelde finden würde, und daß er geſonnen ſey, ihn und alle ſei-

y) De Solis B. 2. Kap. 18.

ne Leute lebendig vor den Altären der Götter zu führen, und ſie daſelbſt im Nahmen der Republik zu opfern, damit ihr Blut die Schutzgötter von Tlascala beſänftigen, und ihnen die Früchte des Friedens erhalten möge. Er gebe ihm dieſe Nachricht, damit er Zeit habe, ſich dazu zu bereiten, indem die Tlascalaner nicht gewohnt wären, die Ehre ihrer Siege durch die Sicherheit ihrer Feinde zu vermindern. 1519.

§. 240.

Es kommt zu einem Haupttreffen.

Indem nun beyde Feldherren durch dergleichen Drohungen einander erbitterten, machten auch beyde die nachdrücklichſten Anſtalten, ſelbige in Vollziehung zu bringen, und dem Kriege durch ein entſcheidendes Treffen ein Ende zu machen. **Cortez** hielt die ganze Nacht hindurch ſtrenge Wache, und rückte ſo bald als der Tag anbrach ungefähr eine halbe Stunde vorwärts bis zu einem vortheilhaften Poſten, wo er den Feind zu erwarten beſchloß, und zwar in einer Stellung, welche die Erfahrung des vorigen Treffens ihn als nothwendig lehrete, und zu welcher ihn auch die Drohung des **Xicotencal** aufmunterte, in der Hoffnung, daß ſie nicht ohne Nutzen ſeyn würde. Er ſicherte ſeine Flügel durch das ſchwere Geſchütz, und gab die nöthigen Befehle, in Abſicht der Zeiten und Entfernungen, wenn und in welchen die Kanonen mit dem größten Vortheile abgefeuert werden könnten; er ſorgte vor jeden zufälligen Umſtand, und ſtellte ſich hierauf an die Spitze ſeiner Reiterey, damit er das Ganze überſehen, diejenigen, welche am meiſten leiden würden, unterſtützen, und ſich deſto leichter und geſchwinder dahin begeben könne, wo es die Umſtände erfordern würden. In kurzer Zeit kam der Vortrab des Feindes zum Vorſcheine, und die Vorpoſten kamen mit der Nachricht zurück, daß ein Kriegesheer im Anzuge be-

1519. griffen ſey, welches die Oberfläche der ganzen Gegend bedecke. Es machte wenigſtens funfzig tauſend Mann aus, und beſtand aus der ganzen vereinigten Macht der Republik und ihrer Bundesgenoſſen. Der goldene Adler von Tlascala, eine Fahne, welche nur in ſehr außerordentlichen Fällen gebraucht wurde, wurde hoch vor der Mitte der Armee hergetragen, und alles verkündigte ein blutiges und entſcheidendes Treffen, von deſſen Ausgange das Schickſal der Republik abhangen würde. Als die tlaſcalaniſchen Truppen in der gehörigen Entfernung waren, richtete das ſchwere Geſchütz eine ſolche Niederlage unter ihnen an, daß ihre vorwärts befindlichen Haufen ſich zu dem Heere zurück zogen, und die ganze große Armee ſchien eine Zeitlang zwiſchen den verſchiedenen Leidenſchaften der Furcht, Scham und Rache getheilt zu ſeyn; allein da die letzte endlich die Oberhand bekam, ſo rückten ſie unordentlich und ungeſtüm an, wurden aber mit den Musketen und Armbrüſten ſo nachdrücklich empfangen, daß ſie zum zweyten Mahle unſchlüſſig wurden, ob ſie nicht dem Feinde das Feld überlaſſen ſollten. Allein Xicotencal erhob durch ſeine Beredtſamkeit ihren ſinkenden Muth wieder, und feuerte ſie durch ſein Beyſpiel ſo ſehr an, daß ſie auch mit vereinigter Macht wie ein reiſſender Strom heran drangen und zwiſchen den Spaniern und Zempoallaner einbrachen, ſo daß alle Geſchicklichkeit des Cortez, die ganze Tapferkeit und alle Erfahrung ſeiner Soldaten nöthig waren, die Linie wider herzuſtellen, oder einem ſo wüthenden Angriffe zu widerſtehen, und nicht völlig geſchlagen zu werden. Vielleicht würden auch die Spanier deſſen ungeachtet nicht das Feld behauptet haben, wenn nicht eben ſo ein Umſtand dazu gekommen wäre, als ſie in dem vorigen Treffen rettete.

§. 241.

1519.

Worin die Spanier abermahls ſiegen.

Man bemerkte nähmlich auf einmahl, daß die Tlascalaner in der größten Verwirrung waren, ihre Truppen bewegten ſich nach verſchiedenen Gegenden, ſie theileten ſich und unterſtützten einander, bis endlich das Hintertreffen ſich in Unordnung zurückzog, worauf auch die in dem Vordertreffen ihr Heil in der Flucht ſuchten. Cortez befürchtete eine Kriegesliſt, und verfolgte ſie daher mit Vorſicht; allein er erfuhr gar bald von ſeinen Gefangenen, daß der ſtolze und hitzige Xicotencal eines der mächtigſten Häupter der Bundesgenoſſen beleidiget hatte, warauf dieſer aus Rache ſeine Truppen, und mit ihnen auch den ganzen Haufen der Hülfsvölker aus dem Treffen wegzog, worauf auch Xicotencal das Feld räumen, und den Spaniern einen vollſtändigen Sieg überlaſſen mußte. Der Verluſt der Tlascalaner war ſehr beträchtlich, obgleich wegen der ſchon gedachten Gewohnheit, ihre Todten und Verwundeten aus dem Treffen zu ſchaffen, die Anzahl deſſelben nicht genau angegeben werden kann. Von den Spaniern war nur ein Mann getödtet, zwanzig aber waren verwundet; dennoch waren die Soldaten ſo mißvergnügt, und ſchämeten ſich, wie die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber ſich ausdrucken, ſo ſehr, daß ſie ihre Linie von Barbaren trennen, und ſich von ihnen in Unordnung bringen laſſen, daß ſie auch ganz niedergeſchlagen und muthlos, als wenn ſie wären überwunden worden, in ihre Quartiere gingen. Dieſer Unmuth verleitete ſie zur Uneinigkeit und Unruhe, indem die Soldaten einander Vorwürfe machten, und viele ſo gar die ganze Schuld auf den Feldherren ſchoben, und ſagten, daß ſie ſich ſeinen raſchen und unüberlegten Einfällen nicht aufopfern, ſondern

1519. wieder nach **Villa Rica** gehen, und ihn ſeiner ehrgeitzigen Verwegenheit überlaſſen wollten z).

§. 242.

Cortez beſänftiget ſeine ſchwierigen Soldaten.

Cortez erhielt ſo gleich Nachricht von dieſem Mißvergnügen; weil er aber wußte, daß die Furcht eine heftige Leidenſchaft iſt, welche in ihren erſten Bewegungen von der Vernunft nicht kann überwältigt werden, ſo ging er wieder in ſein Gezelt, in der Abſicht, ſeine Soldaten nicht eher wieder zu ihrer Pflicht zu führen, als bis ſie von ihrer Furcht zu ſich ſelbſt würden gekommen ſeyn. Indeſſen fuhren die Mißvergnügten fort zu murren, und da weder das Anſehen der Officiers, noch die Gründe aller ihrer gut geſinnten Kameraden ſie beſänftigen konnten, ſo hielt **Cortez** es für nothwendig, ſelbſt zum Vorſchein zu kommen, und ſie wieder zu ihrer Schuldigkeit zu bringen. Zu dem Ende ließ er alle **Spanier** zuſammen kommen, unter dem Vorwande, daß er ſie wegen des jetzigen Zuſtandes der Angelegenheiten um ihren Rath fragen wollte. Er ſtellete dabey die unruhigſten zu beyden Seiten neben ſich, und ſagte: „Es iſt eben nicht zweifelhaft, was für Maßregeln wir in der gegenwärtigen Lage der Sachen, da wir in kurzer Zeit drey „Siege erfochten haben, in welchen ſich ſowohl eure „Tapferkeit, als auch die Zagheit eurer Feinde hinlänglich gezeiget haben, wählen müſſen. Ein erfochtner „Sieg iſt noch nicht das Ende des Krieges. Der Sieg „muß nicht allein gewonnen, ſondern auch genutzet wer-

z) De Solis B. 2. Kap 19. Herrera Dec. 2. B. 4. Kap. 2. Das Murren der ſpaniſchen Soldaten iſt ein untrüglicher Beweis, daß ſie ihren Sieg nicht für entſcheidend hielten, und ſich vor einem neuen Treffen mit den Tlascalanern fürchteten. Ehe das Treffen anging, ſchickte Xicotencal ihnen einen anſehnlichen Vorrath von Lebensmitteln, damit es nicht heiſſen möchte, er habe ſich ihres Mangels zu Nutze gemacht. Herrara l. c. Kap. 4.

„den, und die Gefahren, welche das Glück begleiten, müſ- 1519.
„ſen nicht für geringer gehalten werden, als diejenigen,
„welche daſſelbe zu hindern ſuchen. Allein, meine
„Freunde, das iſt nicht das, was mich beunruhiget;
„ich habe euren Rath in einer weit wichtigern Sache
„nöthig. Einige Soldaten tragen, wie ich höre,
„ſchon wieder Verlangen, unſere Unternehmung aufzuge-
„ben, und reitzen auch andere an, ſolches in Vorſchlag
„zu bringen. Ich will gerne glauben, daß ſie trifti-
„ge Gründe dazu haben, allein eine ſo wichtige Sa-
„che muß nicht ins geheim und unter der Decke be-
„handelt werden. Sagt mir daher eure Meynung
„freymüthig, damit wir alle darüber urtheilen, und
„überlegen können, was für uns jetzt das rathſamſte iſt;
„laſſet uns unſere gegenwärtige Lage mit kaltem Blute
„überlegen, und dann einen Entſchluß faſſen, dem man
„künftig nicht widerſprechen könne.“

§. 243.

„Der gegenwärtige Zug iſt mit eurer aller Einwilli- Fortſe-
„gung, ja ich kann ſagen mit eurem Beyfalle unter- tzung.
„nommen worden. Unſere Abſicht war, an den me-
„xicaniſchen Hof zu gehen. Wir alle widmeten uns
„dieſer Unternehmung ſowohl aus Eifer für unſere Re-
„ligion, und für den Dienſt des Königes, als auch aus
„Begierde nach Ruhm und Glück. Der Erfolg iſt ſo
„gut geweſen, als wir nur wünſchen können. Die
„**Indianer** von **Tlascala**, welche ſich un-
„ſerm Vorhaben mit der ganzen Macht ihrer Re-
„publik und ihrer Bundesgenoſſen widerſetzen woll-
„ten, ſind durch wiederhohlte Niederlagen gede-
„müthiget worden. Sie müſſen nothwendig bald
„um Frieden bitten und uns den Durchzug be-
„willigen; und wenn dieß geſchiehet, wie viel Ehre
„werden wir nicht davon haben! Was werden da erſt

1519. „die Wilden von uns denken, die uns jetzt ſchon ihren „Göttern gleich halten. — **Montezuma**, welcher „unſere Ankunft fürchtet, wie aus ſeinen Geſchenken „und vielen Geſandtſchaften augenſcheinlich iſt, wird „doppelten Schrecken vor uns hegen, nachdem wir die „**Tlascalaner**, das tapferſte Volk in **Neu-Spa-„nien** überwunden, welches ſeine Freyheit durch ſeine „Waffen wider ihn vertheidiget hat. Es iſt ſehr „wahrſcheinlich, daß er uns ſehr vortheilhafte Aner-„biethungen machen wird, damit wir uns nur nicht „mit ſeinen Feinden verbinden ſollen, und es iſt mög-„lich, daß eben dieſe Schwierigkeit, welche wir jetzt „zu überwinden haben, eines von den Mitteln iſt, „deren ſich Gott bedienet, unſere Standhaftigkeit zu „prüfen, und unſere Abſicht zu erleichtern; denn er „wird keine Wunder für uns thun, als bis er ſowohl „unſere Herzen, als unſere Hände geprüfet hat. Keh-„ren wir aber zurück, ſo ſind alle unſere Arbeiten ver-„lohren, und unſere glänzenden Wünſche auf einmahl „vereitelt. Was könen wir alsdann noch hoffen? Und „was haben wir alsdann nicht alles zu fürchten? Die-„ſes von uns überwundene Volk, welches jetzt erſchro-„cken und flüchtig iſt, wird neuen Muth ſchöpfen, und „da es alle Nebenwege und gefährliche Gegenden in „dem Lande kennet, ſo wird es uns auf unſerm Rück-„zuge verfolgen und beunruhigen. Unſere **indiani-„ſchen** Freunde, welche uns jetzt vergnügt und muth-„voll beyſtehen, werden uns den Augenblick verlaſſen, „nach Hauſe gehen, und unſere Unfälle überall bekannt „machen. Die **Zempoallaner** und **Totonaker**, „welche jetzt unſere Bundesgenoſſen, und unſere eini-„ge Hoffnung im Unglücke ſind, werden ihre hohe Mey-„nung von unſerer Macht verliehren, und ſich wider „uns verſchwören. Ich wiederhohle es nochmahls, „laſſet uns alles gehörig überlegen, was wir von der

„Fortſetzung unſers Zuges zu hoffen, und von dem 1519.
„Rückzüge zu fürchten haben, damit wir uns zu dem,
„was das rathſamſte iſt, entſchließen können; denn
„ich laſſe euch völlige Freyheit zu urtheilen und zu be-
„ſchließen, und habe euch die üblen Folgen eines Rück-
„zuges bloß in der Abſicht vorgeſtellet, um mich ſelbſt
„von allen Vorwürfen zu befreyen, und nicht, um
„eure Entſchließung zu leiten.„

Kaum hatte **Cortez** dieſe Vorſtellung geendiget, als einer von den Mißvergnügten, welcher durch ſeine Gründe war überzeugt worden, laut zu ſeinen Kameraden ſagte: „Unſer General zeigt uns, was wir thun „ſollen, indem es bloß ſcheinet, als wenn er unſern „Rath verlangte. Wir können jetzt unmöglich zurück „gehen, ohne unſere ganze Hoffnung, unſere Ehre und „unſer Leben aufzuopfern.„ Die übrigen Mißvergnügten gaben ſich gleichfalls zufrieden, und geſtanden ihren Irrthum; der gutgeſinnte Theil freuete ſich darüber, und der Entſchluß, die Unternehmung fortzuſetzen, ward durch ein allgemeines Jubelgeſchrey verkündiget.

§. 244.

Es wird beſchloſſen die Spanier in der Nacht anzugreiffen.

Zu **Tlascala** gingen indeſſen die Sachen ganz anders, und es herrſchte daſelbſt nichts als Verwirrung, Unordnung und Schrecken. Die zweyte Niederlage der Armee verurſachte eine allgemeine Beſtürzung. Das gemeine Volk ſchrie um Frieden, und der Adel war, wenn er auch einſtimmig geweſen wäre, nicht im Stande, den Krieg ohne daſſelbe fortzuſetzen. Die zaghafteſten unter ihnen waren der Meynung, daß ſie ſich mit den Ihrigen in das Gebirge ziehen müßten; die abergläubigſten hielten die **Spanier** für Götter, die man göttlich verehren müſſe; die entſchloſſenſten glaubten, daß man noch ein Treffen wagen müſſe; die gemäßigſten und klügſten aber riethen, daß man den

1519. Frieden verlangen, und die Spanier durch Freundſchaft zu gewinnen ſuchen müſſe, da ſie weder durch die Menge noch durch Tapferkeit überwunden werden könnten. Man rathſchlagte darüber in dem Senate, und der Schluß fiel dahin aus, daß ſie zwar die Fremden nicht für wirkliche Gottheiten halten könnten, daß aber doch ihre Thaten ſo außerordentlich wären, daß ſie ohne magiſche Hülfe nicht vollbracht werden könnten. Man beſchloß alſo, die Zauberer der Republik um Rath zu fragen, und zu ſehen, ob man nicht Zauberey durch Zauberey vertreiben könne. Die Zauberer wurden hineingerufen, und ſagten, daß ſie durch ihre Kunſt die Frage welche man ihnen vorlegen würde, bereits entdeckt und die Sache überleget hätten. Sie gaben hierauf folgende Antwort, worin ſie die Urſache der übernatürlichen tapfern Thaten der Spanier zu entdecken glaubten. Sie ſagten nähmlich, die Fremden wären Abkömmlinge der Sonne, welche ſie durch ihre wirkſame Kraft in ihrer mütterlichen Erde der morgenländiſchen Gegenden erzeuget habe; bey Tage, da ſie von ihren mütterlichen Strahlen geſtärkt und erwärmet würden, wären ſie aller menſchlichen Kraft überlegen; allein wenn ſie ſich nach Weſten gezogen, und ihnen ihre belebende Wärme entzogen hätte, nehme ihre Stärke ab und verſchwinde, ſo wie bey den Pflanzen auf dem Felde, und ſie ſänken alsdann zu ſterblichen Menſchen hinab. Sie ſchloſſen hieraus, daß man dieſes wunderbare Volk in der Nacht angreiffen, und es ausrotten müſſe, ehe die aufgehende Sonne es wieder unüberwindlich mache a).

§. 245.

Die Tlascalaner werden auch hier geſchlagen.

Dieſem Götterſpruche zu Folge, deſſen Wahrheit zu beſtreiten, Ruchloſigkeit geweſen ſeyn würde, entſchloß ſich der Senat von Tlascala, ihren bisherigen

a) De Solis B. 2. Kap. 19.

Kriegesregeln zuwider, die Spanier nach dem Untergange der Sonne angreiffen zu laſſen. Xicotencal erhielt ſogleich die nöthigen Befehle dazu, und dieſer nahm ſie, was er übrigens auch von dem Rathe der Zauberer denken mochte, mit Freuden an, weil es ihm lieb war, daß er des Senates Befehl zu einem Treffen vor ſich hatte, in welchem er ſein in den vorigen gehabtes Mißglück wieder zu erſetzen hoffte. Er ging alſo mit zehn tauſend Mann auserleſener Leute unter dem Schutze der Nacht auf die ſpaniſchen Verſchanzungen los. Cortez hielt, wie gewöhnlich, ſehr ſtrenge Wache, und als die Vorpoſten ihm die Nachricht brachten, daß der Feind in Bewegung ſey, ſo wurden die nöthigen Anſtalten zu deſſen Empfange ohne Geräuſch und Verwirrung getroffen. Man ließ die Tlascalaner ruhig den Wall erſteigen, welcher um das Lager ging, ehe man ſich merken ließ, daß ihr Vorhaben entdeckt ſey, und dann wurde aus den Kanonen, kleinem Gewehre und den Armbrüſten ein Hagel von Kugel auf ſie geſchickt, welcher eine ſchreckliche Niederlage unter ihnen anrichtete, und den Xicotencal von dem Irrthum der Zauberer überzeugte. Allein dieſe Entdeckung diente bloß dazu, ſeinen Muth bis zur Verzweifelung zu erhöhen. Der Sturm wurde an drey verſchiedenen Orten zugleich unternommen, wobey das ganze tlaſcalaniſche Heer die ſpaniſchen Werke angriff, und eine wirklich erſtaunliche Tapferkeit bewies, wenn man ihre Unwiſſenheit in der Kunſt, Verſchanzungen anzugreiffen erwäget. Sie kletterten einer über des andern Schultern hinauf um auf den Wall zu kommen, und kehreten ſich nicht an den Tod derer die vor ihnen waren, ſondern rückten muthig nach, bis ſie eben daſſelbe Schickſal hatten. Verſchiedene Stunden lang ward das Gefecht mit auſſerordentlicher Wuth fortgeſetzt. Als aber Xicoten-

1519.

1519. cal endlich aus der Niederlage ſeiner Truppen ſahe, daß die Standhaftigkeit ihm hier zu nichts helfen würde, ſo gab er das Zeichen zum Rückzuge. So bald **Cortez** dieſes aus der Abnahme des Muthes merkte, ſchickte er einen Haufen zu Fuß nebſt ſeiner ganzen Reiterey ab, den Feind auf dem Rückzuge zu beunruhigen, und die **Tlascalaner**, welche durch den Klang gewiſſer Glocken, welche **Cortez** mit Fleiß auf den Bruſtwehren der **ſpaniſchen** Verſchanzung angebracht hatte, in Schrecken geſetzet wurden, begaben ſich in der größten Eil auf die Flucht, ohne den geringſten Widerſtand zu leiſten. In dem Nachſetzen wurden noch viele von dem Feinde niedergemacht, und man fand viele ihrer Todten, welche ſie nicht mit fortbringen können, in der Gegend des Lagers liegen. Des **Cortez** Verluſt war unglaublich geringe, wenn man die große Menge Wurfſpieße, Pfeile und Steine erwäget, welche in den Verſchanzungen gefunden wurden, indem nur ein **Zempoallaner** getödtet, und drey **Spanier** verwundet waren b).

§. 246.

Der Senat beſchließt um Frieden zu bitten.

Da nun die **Tlascalaner** durch die traurige Erfahrung überzeugt wurden, daß ihre Zauberer ſie hintergangen hatten, und daß die Fremden in der Dunkelheit der Nacht eben ſo unüberwindlich waren, als am hellen Mittage, ſo wurden ſie ganz kleinmüthig und verzagt. Der große Hauſe ſchrie noch ungeſtümer um Frieden, der Adel war mißvergnügt und getheilt, und der Senat beſchämt und ſtill. Die Zauberer wurden als die Urheber des letzten Unglückes ſogleich beſtraft, indem zwey oder drey von ihnen geopfert wurden, um den Unwillen der Götter zu beſänftigen, welche ſolche große Widerwärtigkeiten über die Repu-

b) Eben daſelbſt.

blick verhängt hätten; die übrigen bekamen einen derben Verweis und wurden der öffentlichen Verachtung übergeben. Der größte Theil des Senates war nun zum Frieden geneigt, und lobte die Klugheit und Scharfſichtigkeit des **Magiscatzin**, welcher alles, was vorgegangen war, vorher geſagt hatte, und ſelbſt die ungläubigſten verſicherten nun, daß die **Spanier** das in ihren Prophezeyungen erwähnte himmliſche Geſchlecht ſeyn müßten. **Xicotencal** erhielt alſo Befehl, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, und ſich bloß vertheidigungsweiſe zu halten, bis er weitern Befehl von dem Senate erhalten und den Fortgang der Friedenshandlungen, welche man anfangen wolle, erfahren würde. 1519.

§. 247.

Allein **Xicotencal** weigerte ſich, dieſem Befehl zu gehorchen, und gab die ſtolze Antwort, daß er und ſeine Soldaten der Senat wären, und daß ſie die Ehre der Republik aufrecht erhalten wollten, da ſie von denen verlaſſen würde, welche den Nahmen der Väter des Vaterlandes führeten. Da er durch die wiederhohlten Niederlagen bis zur Verzweifelung gebracht war, ſo beſchloß er, die Fremden nochmahls in in der Nacht anzugreiffen; nicht als wenn der Ausſpruch der Zauberer einiges Gewicht bey ihm gehabt hätte, ſondern weil er eine Kriegesliſt ausführen wollte, welche er erſonnen hatte. Denn da er bemerkte, daß die benachbarten Landleute Lebensmittel in das **ſpaniſche** Lager brachten, welche ſie gegen **europäiſche** Kleinigkeiten vertauſchten, ſo ließ er vierzig Soldaten, auf welche er ſich verlaſſen konnte, wie Bauern kleiden, und ſchickte ſie mit Früchten, Geflügel und Brot aus **indianiſchem** Korne in das Lager, mit dem Auftrage, vornehmlich die Stärke und Schwäche der

Xicotencal beſchließt eine Kriegesliſt zu verſuchen.

1519. Werke zu beſichtigen, und zu ſehen, wo ſie am leichteſten erſtiegen werden könnten. Allein die Neugier dieſer Spione erweckte Verdacht, man bemächtigte ſich ihrer und brachte ſie auf die Tortur, da ſie denn das ganze Vorhaben entdeckten. Aus ihrem Geſtändniſſe erfuhr man, daß das Lager noch in derſelben Nacht mit zwanzig tauſend Tlascalanern an verſchiedenen Orten, welche ſie, die Spione, anzeigen würden, geſtürmet werden ſollte.

§. 248.

Welche aber entdeckt wird.

Cortez gab ſogleich, ob er ſich gleich unpäßlich befand, die nöthigen Befehle zur Gegenwehr, und ſchritt hierauf zur Beſtrafung der Gefangenen, indem er vierzehen der hartnäckigſten die Hände oder Finger abhauen ließ, und ſie ſo zu dem **Xicotencal** ſchickte, welchem er zugleich ſagen ließ, daß der Feldherr der Fremden ihm hier dieſe Leute ſchicke, ihm von der Beſchaffenheit der Verſchanzung Nachricht zu geben; übriges erwarte er ſeinen Angriff mit großem Verlangen. Die **tlaſcalaniſche** Armee, welche eben in völligem Anmarſche begriffen war, erſchrak über dieſen blutigen Anblick, und **Xicotencal** empfand über die Entdeckung einer Kriegesliſt, auf welche er ſeine letzte Hoffnung geſetzt hatte, den lebhafteſten Verdruß. Er glaubte nunmehr ſelbſt, daß die geheimen Gedanken ſeiner Leute, auf deren Treue er ſich verlaſſen konnte, durch die Beyhülfe einer Gottheit verrathen worden. Indem er nun noch überlegte, wie er ſich bey dieſen Umſtänden zu verhalten habe, kamen Abgeordnete von dem Senate an, welche ihn wegen ſeiner Verwegenheit und Widerſpänſtigkeit ſeiner Würde eines Befehlshabers entſetzten, und allen ſeinen Officiers, bey Strafe des Hochverraths verboten, ſeinen Befehlen nicht länger Gehorſam zu leiſten. Da dieſer Befehl

gleich nach dem Eindrucke ankam, welchen die ver- 1519.
ſtümmelten Spione auf die Armee, und die Entdeckung ſeines ſo liſtig ausgeſonnenen Anſchlages auf den Befehlshaber, gemacht hatten, ſo unterſtand ſich niemand, ſich dem Befehle des Senates zu widerſetzen. Die Bundesgenoſſen zogen ſogleich ihre Truppen zurück, und die **Tlascalaner** gingen wieder nach der Stadt, und überließen dem **Xicotencal** die Sorge, ſein Betragen bey der Republik zu verantworten c).

§. 249.

Der Senat bittet förmlich um Friede.

Die **Spanier** waren indeſſen in der äuſſerſten Ungewißheit in Anſehung des feindlichen Angriffes. Sie blieben die ganze Nacht in den Waffen, ohne im geringſten zu ruhen, bis ihnen den folgenden Morgen ihre Vorpoſten berichteten, daß ſich das **tlaſcalaniſche** Lager weiter zurück gezogen habe. Endlich lief die angenehme Nachricht ein, daß das feindliche Kriegesheer aus einander gegangen ſey, welche gar bald durch die Ankunft der Geſandten des Senates von **Tlascala** beſtätiget wurde, welche um Frieden baten. „Wenn ihr ein grauſamer Gott ſeyd, ſagten „ſie zu dem **Cortez**, ſo bringen wir euch hier fünf „Sclaven, damit ihr ihr Fleiſch verzehren und ihr Blut „trinken möget; ſeyd ihr eine wohlthätige Gottheit, „ſo nehmet dieſen Weihrauch und dieſe bunten Federn „von uns zum Opfer an; ſeyd ihr aber ein Menſch, „ſo ſind hier Geflügel, Brot und Früchte, für euch „und eure Gefährten zur Speiſe.„ Sie entſchuldigten hierauf das Betragen der Republik und ſchoben die ganze Schuld des Krieges auf die **Otomier** und **Chontalen**, ihre Bundesgenoſſen, deren Ungeſtüm der Senat nicht gleich anfangs hätte Einhalt thun können; allein ſie wären jetzt entwaffnet und die Repu-

c) Herrera Dec. 2. B. 4. Kap. 2.

1519. blik verlange den Frieden auf das angelegentlichſte. Sie kämen nicht allein im Nahmen des Senates, ſondern auch der Edlen und des ganzen Volkes, ihn zu erſuchen, daß er mit allen ſeinen Leuten in die Stadt kommen möchte, wo ſie ſich in aller Sicherheit, ſo lange als ſie wollten, aufhalten könnten, und als Brüder der Götter aufgenommen und bewirthet werden ſollten d).

§. 250.

Cortez ſtellet ſich ſtrenge.

Ungeachtet **Cortez** von dem Ungrunde dieſer Entſchuldigung überzeugt war, ſo unterdrückte er doch ſeine Empfindlichkeit darüber, und ließ dem Senate durch die Geſandten ſagen: daß ihm zwar der vorgeſchlagene Friede angenehm wäre, daß ſie ihn aber nach einem zu hartnäckigen und zu ungerechten Kriege ſuchten, als daß er ſelbigen ſogleich bewilligen könnte, daher ſie es als keinen geringen Beweis ſeiner Gütigkeit anzuſehen hätten, daß er der Rache nicht Gehör gebe, und ihnen nicht als ein Ueberwinder Geſetze vorſchreibe. Er müſſe indeſſen vorher ſehen, wie ſie in ihrer Entſchlieſſung verharren und ſich ſeiner Freundſchaft würdig machen würden, ehe er ſich zu etwas verbindlich machen könne, inzwiſchen wolle er den Unwillen ſeiner Officiers zu beſänftigen ſuchen; mit einem Worte, er wolle die Strafe mit aufgehobenem Arme aufſchieben, und es dem Willkühr des Senates überlaſſen, ſich durch eine vollkommne Beſſerung, Vergebung zu verdienen, oder den Schlag zu erwarten, welcher dem Daſeyn der Republik **Tlascala** ein Ende machen würde e).

§. 251.

Prächtige Geſandtſchaft des Montezuma an ihn.

Durch dieſe verſtellte Strenge wollte **Cortez** den Stolz des Senates, beſonders aber der Freunde des **Xicotencal** demüthigen, welche hätten unbändig werden,

d) de Solis B. 2. Kap. 20. e) Eben daſelbſt.

den, und glauben können, daß die Spanier gar ſehr 1519.
geſchwächt ſeyn müßten, wenn ſie ſogleich Frieden machten. Zugleich wünſchte er, daß ſich der Ruf von ſeinen Siegen indeſſen über Mexico verbreiten möchte, damit er erfahren könne, was derſelbe für Wirkung auf den geheimen Rath des Montezuma thun würde, weil er ſeine Unterhandlungen mit der Republik nach Maßgebung dieſes Eindruckes einrichten wollte; ein Grad der Scharfſichtigkeit, welcher ſeinen politiſchen Fähigkeiten die größte Ehre macht. Es ging auch alles ſo, wie er es nur wünſchen konnte. Montezuma, welcher gewöhnlich von allem, was in Tlascala vorging, Nachricht erhielt, war über die Wunder, welche von dem ſpaniſchen Feldherren erzählet wurden, ſo erſtaunt, daß er auch beſchloß, eine neue Geſandtſchaft an ihn zu ſchicken, und ihm zu ſeinen Siegen über die Republik Glück wünſchen zu laſſen. Die Geſandten waren zugleich angewieſen, den Friedensſchluß, wenn etwa die Rede davon ſeyn ſollte, ſo ſehr als möglich zu hindern, und durch neue Geſchenke und Höflichkeiten den Cortez zu bewegen zu ſuchen, daß er der Hauptſtadt des Reiches nicht näher kommen möchte. Fünf Mexicaner von dem erſten Range wurden zu dieſer Geſandtſchaft ernannt, welche gleich nach der Abreiſe der tlascalaniſchen Geſandten in dem Lager ankamen. Cortez empfing ſie mit vieler Feyerlichkeit und Ehrerbiethung, hörete ſie aufmerkſam an, und dankte für des Montezuma Geſchenk, vermied es aber, ihnen eine Antwort zu geben, bis er Gelegenheit gehabt hätte, mit den Geſandten der Republik zu unterhandeln. Dieſe Vorſicht hatte mehr Nutzen, als der Feldherr erwarten konnte; denn die Mexicaner waren noch nicht lange in dem ſpaniſchen Lager geweſen, als ſie ſchon ihren ganzen Auftrag verriethen, indem ſie auf eine unbeſonnene Art nach den Unterhandlungen mit der

1519. Republik fragten, wodurch Cortez hinlänglich überzeugt wurde, wie nothwendig ihm ein Bündniß mit der Republik zu Erreichung ſeiner Abſichten ſey.

§. 252.

Zweyte Geſandtſchaft der Republik um Frieden.

Inzwiſchen bemühete ſich der Senat, die Spanier von ſeinen friedfertigen Geſinnungen, und von der Aufrichtigkeit ſeiner Friedensanträge zu verſichern, indem er ſie auf Koſten der Republik überflüſſig mit Lebensmitteln verſehen ließ, und in wenig Tagen kam eine zweyte Geſandtſchaft im Nahmen der Republik in dem ſpaniſchen Lager an, welche aus dem Xicotencal ſelbſt, und funfzig Vornehmen von ſeiner Parthey oder Verwandten beſtand. Es ſchien, daß Xicotencal ſich dieſer Unterhandlung bloß aus Patriotismus unterzogen habe; er hatte die Gewalt der Waffen verſucht, ſo lange als noch einige Wahrſcheinlichkeit eines guten Erfolges vorhanden war, jetzt aber ſuchte er ſeinen Ruhm in der Beförderung des Friedens, weil er denſelben nicht nur der Republik für nützlich hielt, ſondern ihn auch als das einige Mittel anſahe, ſich die gute Meynung des Cortez zu verdienen, welchen er nicht nur hochſchätzte, ſondern ſogar als einen von den Göttern beſeelten und unterſtützten Held verehrete. Er nahete ſich ihm mit der freyen und kühnen Mine eines Soldaten, und nachdem er dem General ſeine Ehrerbiethung bezeiget, ſetzte er ſich, ſagte ſeinen Nahmen, und fing ſeinen Vortrag an. Er ſagte, daß er der Befehlshaber der Truppen von Tlascala und ihrer Bundesgenoſſen ſey, und der einige Urheber des Krieges geweſen, weil er die Spanier für Freunde des Montezuma gehalten, deſſen Nahmen er verabſcheue. Jetzt ſehe er ſeinen Irrthum ein, und da ſeine Tapferkeit und Großmuth ihn gerühret, ſo überliefere er ſich hier ſelbſt in die Hände ſeines Siegers, und hoffe durch

dieſe Demüthigung Vergebung für die Republik zu er- 1519.
halten, von der er Vollmacht habe, den Frieden nicht nur vorzuſchlagen, ſondern um denſelben zu bitten, und ihn auf ſolche Bedinguugen anzunehmen, als der Befehlshaber der Fremden für gut befinden würde. „Ich „bitte ihn, ſagte er, einmahl, zweymahl, dreymahl, „im Nahmen des Senates, der Edlen und des Volkes „von Tlascala, welche alle angelegentlich wünſchen, „dich in ihrer Stadt gegenwärtig zu ſehen. Du ſollſt „daſelbſt Wohnung und Unterhalt für deine Truppen „finden, denen daſelbſt alle diejenige Ehre widerfahren „ſoll, die ſie nur von ſolchen erwarten können, welche „ſelbſt tapfer ſind, aber ſich nunmehr dem Gehorſam un„terwerfen. Ich wünſche weiter nichts, ſetzte er hin„zu, und auch dieſes nicht als eine Bedingung des „Friedens, ſondern bloß als eine Wirkung deiner „Großmuth, als daß man den Einwohnern gütig be„gegnen, und unſere Götter und Weiber mit der „Soldaten gewöhnlichen Ausgelaſſenheit verſchonen „möge.„

§. 253.

Des Cortez Unterhandlungen mit denſelben.

Die edle Freymüthigkeit des tlascalaniſchen Kriegers vergnügte den Cortez ſo ſehr, daß man ſolches auch an ſeinen Geſichtszügen merkte; damit aber Xicotencal ſolches nicht mißdeuten, und es der Freude zuſchreiben möchte, welche ihm der angetragene Friede mache, ſo gab er ihm mit der größten Ernſthaftigkeit durch ſeinen Dollmetſcher zur Antwort, wie ſowohl die Republik ſehr ſtrafbar ſey, daß ſie einen ſo ungerechten Krieg angefangen, als auch ihr Feldherr, daß er denſelben mit ſolcher Hartnäckigkeit fortgeſetzet habe. Da aber die Spanier keinen Gefallen an Blutvergießen fänden, wenn es nicht die höchſte Noth erfordere, ſo willigten ſie in Rückſicht auf der Tlascalaner

1519. bewieſene Tapferkeit, obgleich ſelbige aus einem irrigen Grunde hergerühret habe, in den vorgeſchlagenen Frieden. Er wolle daher die Stadt mit ſeinem Beſuche beehren, und Sorge tragen, daß ſich die Soldaten keine Gewaltthätigkeit oder Erpreſſung ſollten zu Schulden kommen laſſen, wobey er hinzuſetzte, daß er dem Senate bey Zeiten Nachricht von ſeiner Ankunft geben wolle. Xicotencal war über dieſen Aufſchub ſehr verlegen, weil er glaubte, daß Cortez ihn bloß um deßwillen nähme, um die Aufrichtigkeit der Tlascalaner noch genauer zu unterſuchen. Er richtete daher ſeine Augen auf die Verſammlung, und ſagte mit Lebhaftigkeit: „Ihr habet Recht, große Teu„les, ſo nennen ſie ihre Götter, daß ihr unſere Un„redlichkeit mit eurem Mißtrauen beſtrafet! Wenn „aber die ganze Republik Tlascala, welche durch mei„nen Mund ſpricht, nicht hinlänglich iſt, euer Ver„trauen zu erwecken, ſo wollen ich, der oberſte Feld„herr ihrer Kriegesheere, und dieſe Herren in meinem „Gefolge, welche die vornehmſten und oberſten Offi„ciers des Staates ſind, zu eurer Sicherheit als Geiſel „bey euch bleiben, und während eures Aufenthaltes in „unſerer Stadt in eurer Gewalt bleiben, oder uns der „Gefangenſchaft unterwerfen.“ So ſehr nun auch dieſes Anerbieten dem caſtilianiſchen Stolze ſchmeichelte, ſo lehnte doch Cortez daſſelbe edelmüthig ab, und antwortete, daß er und ſeine Gefährten keiner andern Sicherheit bedürften, ſich ohne Furcht in der Stadt Tlascala aufzuhalten, als ihre Tapferkeit, zumahl da ſie bereits den ſämmtlichen Kriegesheeren des Staates widerſtanden hätten; er ſetze keinen Zweifel in die Aufrichtigkeit der Republik, da ſie wiſſen müſſe, daß der Friede ihr ſehr vortheilhaft ſey; das Wort eines braven Mannes ſey ihm Bürge genug, und er wolle ohne Aufſchub nach Tlascala aufbrechen, ſo bald er nur die

nöthigen Anſtalten zur Verlaſſung ſeiner gegenwärtigen Stellung würde gemacht, und die Geſandten des **Montezuma** entlaſſen haben f). 1519.

§. 254.

So bald die **Tlascalaner** weg waren, wandten die **Mexicaner** alle ihre Geſchicklichkeit an, den **Cortez** zu bereden, daß er in die Verſicherungen eines barbariſchen und treuloſen Volkes, welches ihn nur in eine träge Sicherheit zu ſetzen ſuche, um ihn und ſein ganzes Heer deſto leichter aufzureiben, nicht das geringſte Vertrauen ſetzen könne. Allein, da ſie ſahen, daß er feſt entſchloſſen war, ſein Verſprechen zu erfüllen, ſo bathen ſie ihn auf das angelegentlichſte und ſelbſt demüthigſte, ſeinen Beſuch in **Tlascala** noch um ſechs Tage aufzuſchieben, damit ſie Zeit hätten, dem **Montezuma** von dem was vorgegangen ſey, Nachricht zu geben, und ſeine fernern Verhaltungsbefehle einzuhohlen. Da **Cortez** es nothwendig hielt, die Ehrerbiethung gegen einen ſo großen Monarchen nicht zu verletzen, und zugleich hoffete, daß dadurch die Schwierigkeiten ſeines perſönlichen Gehöres bey dem **Montezuma** würden gehoben werden, ſo willigte er in dieſen Vorſchlag. Der Bothe kam nach Ablauf der beſtimmten Zeit wieder zurück und brachte ſechs Herren von des Königes Verwandtſchaft mit einer prächtigen Begleitung, und zugleich ein Geſchenk mit, welches noch beträchtlicher war als das erſte. Die neuen Geſandten verſicherten des **Montezuma** tiefe Ehrerbiethung gegen den Fürſten, welchem die Fremden unterworfen wären, und deſſen Macht man aus der Tapferkeit ſeiner Unterthanen erſehen könne. Der Kaiſer, ſetzten ſie hinzu, ſey ſehr geneigt, die Freundſchaft mit dieſem Monarchen zu unterhalten, und ihm zu dem Ende einen

Zaghafter Antrag des Montezuma an den Cortez.

f) de Solis B. 2. Kap. 21.

1519. jährlichen Tribut zu bezahlen, und auf dieſe Art die Reichthümer von Mexico mit ihm zu theilen, indem er die größte Ehrfurcht vor ihm hege, und ihn als einen Abkömmling der Sonne oder doch wenigſtens als den Herren der glücklichen Länder, wo das Licht ſeinen Urſprung habe, anſehe. Allein, wenn dieſes geſchehen ſolle, ſo wären zwey Bedingungen nothwendig. Die eine war, daß kein Friede mit den Tlascalanern geſchloſſen werden dürfe, und die andere, daß Cortez alle Gedanken zu einer Reiſe nach Mexico aufgeben müſſe, indem der Kaiſer nach den Geſetzen ſeines Reiches keinem Fremden den Zutritt verſtatten könne. Sie ſchloſſen mit Schmähungen wider die Tlascalaner, beklagten ſich über ihre Untreue, bedauerten, daß ſich der Feldherr durch ſeine hartnäckige Leichtgläubigkeit in eine ſo große Gefahr ſtürze, und ſagten, daß er nicht Urſache haben würde, ſich künftig über die unglücklichen Folgen davon zu beſchweren, wenn er fortführe, die heilſamſten Rathſchläge zu verachten g).

§. 255.

Cortez ſucht Zeit zu gewinnen.

Man ſahe deutlich genug, daß dieſer ganze Antrag mehr aus Furcht, als aus Hochachtung gegen die Spanier herrührete. Cortez ward ſolches ſehr bald inne und verſchob ſeine Antwort, indem er bloß zu den Geſandten ſagte, daß ſie nach einer ſo langen und beſchwerlichen Reiſe der Ruhe bedürften. Er wollte, daß ſie Zeugen des Friedensſchluſſes mit Tlascala ſeyn ſollten, und hielt es alſo für nothwendg, ſie ſo lange aufzuhalten, bis dieſe Sache völlig zu Stande gekommen ſey, damit Montezuma, der über das im Werk begriffene Bündniß nothwendig aufgebracht werden mußte, ſich nicht in Vertheidigungsſtand ſe-

g) Herrera Dec. 2. B. 4. Kap. 4.

ßen könne. Bis jeßt waren, wie er wußte, noch keine Anſtalten gemacht worden, indem ſich der mexicaniſche Hof gänzlich auf die Macht ſeiner Geſchenke, und auf die übertriebenen Vorſtellungen der Macht des Kaiſers verließ; daher er denn dieſe thörigte Nachläſſigkeit und Sicherheit, worein der Kaiſer und ſein Rath verſunken waren, ſorgfältig zu unterhalten ſuchte. 1519.

§. 256.

Der ganze Senat von Tlascala kommt in das ſpaniſche Lager.

Allein ſo nothwendig dieſer Aufſchub auch dem Cortez war, ſo verdrieslich fiel er den Tlaſcalanern, welche zum letzten Beweiſe ihrer Aufrichtigkeit den Entſchluß faßten, daß der ganze Senat dem Cortez in ſeinem Lager die Aufwartung machen, und ihn in die Stadt führen ſollte, wobey ſie entſchloſſen waren, nicht ehe wieder zurück zu kehren, als bis ſie ihn von der Wahrheit ihrer friedfertigen Geſinnungen überzeugt, und die Unterhandlungen mit dem Montezuma abgeſchnitten hätten; eine Unruhe, welcher ſich Cortez ſehr gut zu ſeinem Vortheile zu Nutzen zu machen wußte. Die Ankunft des Senates war feyerlich, und das Gefolge zahlreich; alle waren mit weiſſen Federn und andern Sinnbildern des Friedens geſchmückt. Die Häupter der Republik wurden in Hangematten oder Palankins von geringern Beamten auf den Schultern getragen, und Magiscatzin, dieſer ehrwürdige Greis, welcher die Spanier von Anfange an begünſtiget hatte, nahm den vornehmſten Platz ein. Zunächſt nach ihm kam der Vater des Xicotencal, welcher vor Alter blind war, aber noch einen muntern Geiſt hatte, und wegen ſeiner Beurtheilungskraft und Erfahrung in großem Anſehen ſtand. Kurz vorher, ehe ſie an des Feldherren Wohnung kamen, ſtiegen ſie aus, und die Neugier des alten Xicotencal war ſo groß, daß er ſeinen Landesleuten voreilte, und ſei-

1519. nen Führern befahl, ihn zu dem Befehlshaber der Fremden zu leiten. Als er zu dem **Cortez** hineingeführet wurde, umarmete er ihn mit Merkmahlen eines außerordentlichen Vergnügens, und betaſtete ihn überall, als wenn er ihn dadurch perſönlich kennen lernen, und den Mangel des Geſichts durch das Gefühl erſetzen wollte. Als ſie ſich geſetzet hatten, that der blinde Greis auf Verlangen des **Magiscatzin**, welcher die Geſandtſchaft anführete, folgende Anrede.

§. 257.

Rede an Cortez.

„Hier haſt du tapferer Anführer, du ſeyeſt nun „von ſterblichem oder unſterblichem Geſchlechte, den gan„zen Senat von **Tlascala** in deiner Gewalt, zum letz„ten und höchſten Beweiſe unſerer Unterwerfung. Wir „kommen nicht die Verſehen unſerer Republik zu ent„ſchuldigen, ſondern ſolche über uns zu nehmen, und „unſere Vergebung deiner Großmuth zu überlaſſen. „Wir ſind diejenigen, welche den Krieg beſchloſſen, „aber wir ſind auch diejenigen, welche jetzt um Frieden „bitten. Die erſte That geſchahe raſch, die zweyte „mit Langſamkeit, und wohl überlegte Entſchließungen „ſind gemeiniglich nicht die ſchlechteſten. Es erfordert „vielmehr viele Mühe, Eindrücke wieder auszulöſchen, „welche langſam und mit Beſchwerde in dem Gemü„the gemacht worden, und du kanſt verſichert ſeyn, daß „ſelbſt der Verzug uns deine Tapferkeit noch beſſer ken„nen gelehret, und einen noch feſtern Grund für unſe„re Beſtändigkeit gelegt hat. Uns iſt nicht unbekannt, „daß **Montezuma** ſich bemühet, dich von dem „Bündniſſe mit uns abzuhalten; höre ihn an, als „unſern Feind, aber verwahre dich auch zugleich vor „ſeinen giftigen Kunſtgriffen. Wir bitten nicht um „deinen Beyſtand wider ihn, weil unſere Macht zu un„ſerer Vertheidigung allein hinreichend iſt, wenn du

„dich nur nicht mit dem Tyrannen verbindeſt; es beunru- 1519.
„higet uns nur, daß wir ſehen müſſen, daß du dich „auf ſeine Verſprechen verläſſeſt, indem wir ſeine Treu- „loſigkeit und Ränke kennen. Du haſt uns bereits „den Frieden angebothen; wenn dich **Montezuma** „nicht hindert, uns denſelben zu bewilligen, was hin- „dert dich denn? Warum biſt du taub gegen unſer „dringendes Bitten? Warum zauderſt du, unſere „Stadt mit deiner Gegenwart zu beehren? Wir ſind „alle insgeſammt gekommen, uns deinen guten Willen „und deine Freundſchaft mit vereinigten Kräften zu er- „werben, oder unſere Freyheit, dir als dem Sieger zu „übergeben; wähle daher von beyden, welches du willſt, „entweder unſer Herr, oder unſer Bundesgenoſſe zu „ſeyn. Uns von unſerer Seite iſt keine andere Wahl „übrig, und wir müſſen entweder deine Freunde, oder „deine Sclaven ſeyn.„

§. 258.

Cortez verſpricht, nach Tlascala zu kommen.

Cortez konnte dieſer Einladung nicht widerſtehen. Gerührt von dem guten Verſtande, der Aufrichtigkeit und Treuherzigkeit des ehrwürdigen Redners, antwortete er dem Senate mit vieler Ehrerbiethung, beſchenkte jeden beſonders und verſicherte ihnen, daß ſo bald als er aus den benachbarten Dörfern eine hinlängliche Anzahl Leute bekommen könnte, ſein ſchweres Geſchütz fortzubringen, er nach **Tlascala** aufbrechen würde, wobey er ſie bath, inzwiſchen wieder zurück zu gehen, und dazu die nöthigen Anſtalten zu treffen, indem er ſie hier nicht ſo unterbringen könnte, als ihre Würde, ihr Stand, und ſeine gute Geſinnung es erforderte. Mit dieſem Verſprechen gingen ſie ab, und waren über ihre Aufnahme außerordentlich vergnügt. Den folgenden Morgen, ſo bald die Sonne aufging, fanden die **Spanier** vor ihrem Lager fünf tauſend **Tamemes**,

1519. oder Laſten tragende **Indianer**, welche ſo begierig waren, ihnen zu dienen, daß ſie ſich auch ſtritten, wer die größeſten Laſten tragen ſollte [h]).

§. 259.

Feyerlicher Einzug in die Stadt.

Dieſer neue und ſchmeichelhafte Beweis von der Aufmerkſamkeit des Senates blieb von dem **Cortez** nicht unbemerkt, welcher die Reiſe antrat, ſo bald als die nöthigen Anſtalten dazu gemacht werden konnten. Der Marſch geſchahe mit aller der Ordnung und Vorſicht, welche er bey ſeinem kleinen Heere beſtändig beobachtete, und welcher ſtrengen Mannszucht er einen großen Theil ſeines bisherigen Glückes zu danken hatte. Auf beyden Seiten war die ganze Gegend mit Zuſchauern angefüllet, und die Luft erſchallete von Freudengeſchreyen und Ausbrüchen der Bewunderung. Der Senat kam den **Spaniern** in einer ziemlichen Entfernung von der Stadt entgegen, und empfing ſie mit aller der Pracht, welche er bey öffentlichen Feyerlichkeiten nur zu beobachten pflegte, und nachdem er die Bewillkommungs-Complimente abgelegt, ſo nahm er den **Cortez** in die Mitte und begleitete ihn nach **Tlascala**. Als ſie in die Stadt einzogen, ward das Freudengeſchrey lauter und ungeſtümer, unter die menſchlichen Stimmen miſchten ſich die widerwärtigen Töne der **indianiſchen** Flöten, Hörner und Trommeln, und das Gedränge war ſo groß, daß es den Bedienten des Senates äußerſt ſchwer ward, einen Weg durch das Volk zu machen. Die Weiber ſtreueten aus den Fenſtern Blumen auf die Gaſſen, und einige, welche herzhafter und freyer waren, drängten ſich durch das Volk, und ſteckten den Soldaten Blumenkränze in die Hände, indeſſen daß die Prieſter mit ihrer prieſterlichen Kleidung angethan, ihnen räucherten und

h) De Solis B. 3. Kap. 2.

allerley wohlriechende Dinge vor die Naſe hielten. Bey 1519.
allen leuchtete aus dem äußern Betragen Wahrheit
und Aufrichtigkeit hervor, obgleich ſelbige auf verſchiedene Art an den Tag geleget wurde, indem die Freude bey einigen in Bewunderung und bey andern in Ehrfurcht ausbrach. Die Wohnungen, welche den **Spaniern** angewieſen wurden, waren außerordentlich bequem, indem das ganze **ſpaniſche** Heer in geräumige Häuſer in nahe an einander gelegene Gaſſen verlegt wurde. **Cortez** hatte die Geſandten des **Montezuma**, obgleich mit ihrem guten Willen, bey ſich, wobey er ſie ſeines unmittelbaren Schutzes verſichert hatte, indem ſie ſich von den **Tlascalanern** nicht viel Gutes verſprachen [i].

§. 260.

Beſchreibung der Stadt Tlascala.

Tlascala war damahls eine ſehr volkreiche Stadt, welche auf vier Anhöhen lag, und von Natur durch Felſen, Abhänge und jähe Klippen befeſtiget wurde. Dieſe vier Hügel machten vier Viertheile der Stadt aus, deren jedes von einem Kaziken im Nahmen des Senates, der die höchſte Geſetzgebende und vollziehende Gewalt bekleidete, regieret wurde. Sie waren durch verſchiedene Straßen, welche mit ſtarken Wällen eingefaſſet waren, und da, wo die natürliche Befeſtigung nicht ſtark genug war, zur Vertheidigung der Stadt dienten, mit einander verbunden. Die Häuſer waren niedrig, und beſtanden bloß aus einem Saale; die Dächer waren flach und mit Gallerien gezieret. Die Straßen waren enge und krumm, und alles war mehr zur äußern Sicherheit, als zur innern Bequemlichkeit und Zierlichkeit, der geringſten Sorge der Republiken, eingerichtet. Die Einwohner wurden aus den benachbarten Gegenden überflüßig mit Lebensmitteln verſorgt, indem ſie ſo vieles **indianiſches**

i) Eben daſelbſt.

1519. Korn baueten, daß auch die Provinz den Nahmen des Brotlandes bekommen hatte. Eben ſo reich war ſie an Früchten und Wildbret, allein es fehlete ihr an Salz, und der Haß der **Tlascalaner** gegen den **Montezuma** war ſo groß, daß ſie ihre Speiſen lieber ohne dieſe nothwendige Würze aßen, als daß ſie einiges Gewerbe mit den **Mexicanern** haben wollten, von welchen ſie das Salz allein bekommen konnten k).

§. 261.

Mißtrauen des Cortez.

Dieſe Merkmahle der Macht und rauhen Gemüthsart der **Tlascalaner** machten den **Cortez** bey ſeiner gegenwärtigen Lage etwas bange, ob er ſich gleich bemühete, ſeine Unruhe zu verbergen. Er ließ indeſſen in ſeinen Quartieren fleiſſig Wache halten, und wenn er ausging, ſo nahm er allemahl einen Theil ſeiner Leute mit Feuergewehren mit. Auf ſeinen Befehl durften auch die Soldaten nicht anders als in zahlreichen Haufen ausgehen, da ſie denn auf eben dieſelbe Art bewaffnet ſeyn mußten. Allein dieſes kriegeriſche Betragen, welches ein Mißtrauen in die Redlichkeit der Republik zu verrathen ſchien, beleidigte die **Tlascalaner**, welche die Freundſchaft der **Spanier** aufrichtig, und ohne Verſtellung und Kunſtgriffe wünſchten; ein Umſtand, welcher die Ehre des Staates ſo nahe betraff, daß auch in dem Senate darüber gerathſchlaget wurde. **Magiscatzin** wurde zu dem Ende an den **Cortez** abgeordnet, und ſtellete ihm vor, wie unnöthig dieſe kriegeriſche Vorſicht in Rückſicht auf ein unterworfenes, und gehorſames Volk ſey, welches nichts ſuche, als ihm zu gefallen; die große Wachſamkeit, welche er in ſeinen Quartieren beobachten laſſe, zeige, wie wenig er ſich für ſicher halte, und wenn die Soldaten mit ihren Blitzen auf den Schultern durch die Gaſſen gin-

k) De Solis B. 3. Kap. 3.

gen, ſo beleidigten ſie, wenn ſie gleich niemanden 1519.
Gewalt zufügten, durch dieſes Mißtrauen mehr, als durch wirkliche Gewaltthätigkeiten. Die Waffen, ſetzte er hinzu, ſind, wenn ſie nicht ſchlechterdings nothwendig ſind, eine unnütze Laſt, und laſſen nicht bey aufrichtigen Freunden, welche ſelbſt wehrlos ſind. Zum Schluſſe bath er den Feldherrn im Nahmen des Senates und aller Bürger, daß er dieſe unangenehme Vorſicht abſtellen möge, indem ſie einen noch nicht geendigten Krieg zu verrathen ſcheine, oder doch wenigſtens ein Merkmahl einer bedenklichen Freundſchaft ſey.

§. 263.

Seine Rechtfertigung deſſelben.

Cortez verſetzte, daß er mit der Aufrichtigkeit des Senates und dem guten Willen der Bürger zu **Tlascala** vollkommen zufrieden ſey, auch nicht den geringſten Verdacht hege, daß etwas vorgehen werde, wodurch der von ihnen ſo ſehr gewünſchte Friede gebrochen werden könne. Allein die in ſeinen Quartieren ausgeſtellte Wache und beobachtete Wachſamkeit wäre den Sitten ſeines Landes gemäß, wo die Soldaten beſtändig auf kriegeriſche Art lebten, und in Friedenszeiten zu den Beſchwerlichkeiten des Krieges abgehärtet würden, wodurch ſie Gehorſam lerneten und an die Wachſamkeit gewöhnet würden. Ueberdieß wäre ihr Gewehr ein Stück ihrer Kleidung, und würde von ihnen zur Zierde und zum Merkmahle ihres Standes getragen. Sie möchten daher ſeiner Freundſchaft verſichert ſeyn, und nicht glauben, daß dieſe Dinge, welche der Kriegesdienſt erfordere, dem mit der Republik geſchloſſenen Frieden zuwider wären. Die **Tlascalaner** ließen ſich durch dieſe ſinnreiche Entſchuldigung ſehr leicht befriedigen, bewunderten die Strenge der Kriegeszucht, und ſetzten ihr Vertrauen in die **Spanier** fort, ohne ſich durch dieſe vorſichtigen Maßre-

1519. geln irre machen zu laſſen. Sie legten jeden Tag einen neuen Beweis dieſes ihres Vertrauens ab, und er erhielt von ihnen in verſchiedenen Unterredungen, von allen Umſtänden des mexicaniſchen Reiches und von der Gemüths- und Denkungsart des Monarchen ſo viele Nachricht, als zu Beſtimmung ſeines künftigen Verhaltens nothwendig war, er mochte nun als Freund oder als Feind handeln müſſen. Doch bey nahe hätte **Cortez** alle Früchte dieſer Nachricht ſowohl, als die Vortheile, welche er von ſo mächtigen und getreuen Bundesgenoſſen haben konnte, ſeinem aufwallenden unbändigen Religionseifer aufgeopfert.

§. 263.

Cortez ſucht die Tlascalaner zu bekehren.

Die **Spanier** hatten das größte Zimmer in ihren Quartieren zu einer Kapelle eingerichtet, wo alle Tage Meſſe geleſen wurde, und zwar in Beyſeyn der vornehmſten **Tlascalaner**, welche alles, was dabey vorging, mit ſtiller Bewunderung beobachteten. Aus natürlicher Neugierde bewogen, und durch dieſen Umſtand angereitzet, fragte **Magiscatzin** eines Tages den **Cortez**, ob er denn ſterblich ſey. Seine und ſeiner Leute Thaten ſchienen mehr als menſchlich zu ſeyn, und die Art von Güte und Größe an ſich zu haben, welche ſie an ihren Göttern verehrete. Allein, ſetzte er hinzu, er verſtehe dieſe Gebräuche nicht, wodurch die **Spanier** eine höhere Gottheit zu erkennen ſchienen; denn ob ſie gleich Anſtalten zu einem Opfer machten, ſo ſehe er doch nichts von einem Opfer, die Götter zu verſöhnen. **Cortez** ergriff dieſe Gelegenheit ſehr begierig, diejenigen Puncte ſowohl aus der Religion, als aus der Staatskunſt zu berühren, welche ihm immer am meiſten am Herzen lagen, nähmlich die Größe der Krone **Spanien** und die Ehre Gottes in der katholiſchen Kirche. Er geſtand ſehr offenherzig, daß er und

ſeine Leute ſterblich wären, weil er ſich, wie ſeine Landesleute bemerken, keines Betruges ſchuldig machen wollte, wenn es auf die Seligkeit anderer ankam. Allein, er ſetzte hinzu, da die **Spanier** in einem beſſern Clima gebohren wären, ſo beſäßen ſie mehr Verſtand und Stärke als die übrigen Menſchen; wodurch er zwar die Unſterblichkeit von ſich ablehnete, ſich aber doch den Ruhm der Unüberwindlichkeit vorbehielt. Er ſagte ferner, daß er nicht nur ein höheres Weſen im Himmel erkenne, und den einigen Herren der Welt anbethe, ſondern auch, daß er und ſeine Leute Unterthanen des mächtigſten und größten Königes auf der Erde wären, unter deſſen Herrſchaft die **Tlascalaner** als Brüder der **Spanier** gleichfalls ſtänden, und ihm zuverläſſig eben denſelben Gehorſam leiſten würden. Von politiſchen Gegenſtänden kam er wieder auf die Religion, und eiferte ſehr hitzig wider den Götzendienſt, wider die Vielgötterey der Eingebohrnen, und wider den Greuel und die Abſcheulichkeit ihrer Menſchenopfer. Allein, als er auf die Geheimniſſe der katholiſchen Religion kam, ſo glaubte er, daß ſelbige einen beſſern Ausleger bedürften, und rief daher den Bruder **Bartholomäus von Olmedo**, Kapellan der Unternehmung zu Hülfe. 1519.

§. 264.

Olmedo bemühete ſich, die **Tlascalaner** ſtufenweiſe zur Erkenntniß des chriſtlichen Lehrbegriffes zu bringen, und erklärete ihnen die vornehmſten Wahrheiten ſo, wie er glaubte, daß ihr ungebaueter Verſtand ſie am beſten faſſen könnte. Allein nach allen vorgetragenen Gründen des ehrlichen Mönchs gaben **Magiscatzin** und ſeine Begleiter wenig Hoffnung zu ihrer Bekehrung. Sie gaben zwar zu, daß der Gott, welchen die **Spanier** anbetheten, ſehr mächtig und

Wozu dieſe ſchlechte Luſt bezeigen.

1519. größer ſey, als irgend einer ihrer **Teules**; allein ſie behaupteten, daſʒ jeder von dieſen in ſeiner Provinz mächtig ſey, indem ein Gott unmöglich alles beſtreiten könne, daher ſie **Teules** oder Götter für alle Bedürfniſſe und Zufälle des menſchlichen Lebens hätten. Den Antrag wegen ihrer zeitlichen Unterwerfung nahmen ſie mit weniger Schwierigkeit an, indem ſie ſich ohne Bedenken für Unterthanen des Königes von **Spanien** erkannten; baten aber ſehr demüthig und doch ernſtlich, daß **Cortez** ihnen nicht zumuthen möge, ſeine Anträge wegen der Religionsänderung länger anzuhören, weil ſonſt ihre Götter davon Nachricht bekommen, und ſie mit Ungewittern und andern Werkzeugen der göttlichen Rache ſtrafen könnten. Indeſſen waren ſie nicht abgeneigt, die Menſchenopfer, weil ſie dem Naturgeſetze zuwider wären, abzuſtellen, worauf ſie auch wirklich eine große Anzahl elender Gefangenen, welche an den künftigen Feyertagen geopfert werden ſollten, in Freyheit ſetzten.

§. 265.

Unbeſonnener Eifer des Cortez.

Allein der brennende Eifer des **Cortez** war mit dieſer Gefälligkeit nicht zufrieden. Ueber die Hartnäckigkeit der **Tlascalaner** ſowohl erſtaunt, als wüthend, beſchloß er dasjenige mit Gewalt in das Werk zu richten, was er durch Beredung nicht erreichen konnte, und war ſchon in Begriff, ihre Altäre und Götzenbilder eben ſo gewaltſam zu zerſtören, als er zu **Zempoalla** gethan hatte, als der **P. Olmedo**, der mehr Kälte und ruhige Ueberlegung beſaß, ſeine andächtige Hitze beſänftigte. Dieſer kluge und ſcharfſichtige Prieſter, ſtellte ihm vor, wie gefährlich ein ſolches Betragen in einer großen, erſt vor kurzem verſöhnten Stadt ſey, welche mit abergläubigen ſowohl als kriegeriſchen Einwohnern angefüllet ſey. Er ſagte, ſchon das Verfahren

fahren zu Zempoalla ſey ihm bedenklich geweſen; ein ähnliches Betragen könne zwar die Altäre der Tlascalaner zertrümmern, würde aber die Götzen nicht aus ihren Herzen reiſſen, wobey er noch hinzuſetzte, daß die Bekehrung dieſer Ungläubigen allein durch geduldigen Unterricht und freundliche Begegnung bewirket werden müſſe, und daß die Gewalt zu weiter nichts diene, als ihnen einen Haß gegen die Wahrheit beyzubringen. Ehe man Gott bey ihnen einführen könne, müſſe man den Teufel verbannen, wozu ein Krieg von anderer Art und ganz verſchiedene Waffen erfordert würden [1]). Cortez wurde durch dieſe Gründe überzeugt, und mäßigte ſeinen Eifer; die Tlascalaner blieben im Beſitze ihrer Götter, und von dieſer Zeit an fiel während des ganzen Aufenthaltes der Spa- 1519.

1) De Solis B. 3. Kap. 3. Dieſer Rath des P. Olmedo verdienet allen Ruhm, wir mögen ihn nun von Seiten der Staatskunſt oder der Religion betrachten; indeſſen ſcheinet er das ausſchweifende und wortreiche Lob des Doct. Robertſon nicht zu verdienen, welcher bey dieſer Gelegenheit ſo ausbricht: „Zu einer Zeit, da die Rechte des Gewiſſens in der chriſtlichen „Welt ſo wenig verſtanden wurden, und ſelbſt der Begriff der „Duldung unbekannt war, muß man erſtaunen, wenn man „einen ſpaniſchen Mönch im ſechzehenten Jahrhunderte unter „den erſten Eiferern wider die Verfolgung und für die Reli„gionsfreyheit findet.„ Des Olmedo Verdienſt ſcheinet, alles dieſes Erſtaunens ungeachtet, in dem gegenwärtigen Falle bloß in einem mäßigen Antheile von geſunder Vernunft bey einer kaltblütigen Gemüthsart zu beſtehen, in welcher er die politiſche Lage der Spanier mit ruhigem Geiſte überdenken, und ſolche Gründe anführen konnte, welche den meiſten Eindruck auf den Cortez machen mußten, deſſen Vernunft von dem Strome einer andächtigen Schwärmerey davon geführet wurde. Und, um die Urſache dieſes Erſtaunens noch mehr herab zu würdigen, ſo hätte der Doctor, als ſelbſt ein Diener der Geheimniſſe wiſſen können, daß die Zuſchauer von dem Tanze eines Puppenſpieles immer mehr gerühret werden, als der, der den Drabt ziehet, oder der das Ding gemacht hat. Daher ſind die Prieſter in allen Religionen, unter allen Nationen und zu allen Zeiten der Schwärmerey weniger unterworfen geweſen, als alle übrige Perſonen aus andern Ständen. — Nun aber war Olmedo ein Prieſter, und ſeine geheiligte Perſon war in Gefahr!

1519. nier in Tlascala nicht das geringſte Mißverſtändniß vor, indem vielmehr ein feſtes Bündniß zwiſchen beyden Nationen geſchloſſen wurde, welches in Anſehung der künftigen Eroberungen ſo wichtig war, daß die Einwohner dieſer Provinz zur Belohnung ihrer alten Freundſchaft und Treue noch jetzt verſchiedene Freyheiten und Vorrechte genießen, welche doch einige Schadloshaltung für den Verluſt ihrer Freyheit ſind.

§. 266.

Er entläſſet die mexicaniſchen Geſandten.

Nachdem ſich **Cortez** einige Zeit in **Tlascala** aufgehalten hatte, und von der Neigung ſeiner neuen Bundesgenoſſen vollkommen überzeugt war, ſo fing er an, auf die Entlaſſung der **mexicaniſchen** Geſandten zu denken. Seine Antwort war kurz aber verſchlagen. Er ſagte, ſie möchten dem **Montezuma** von demjenigen Nachricht geben, was ſie geſehen hätten, und was in ihrer Gegenwart vorgegangen ſey, wie angelegentlich und demüthig die **Tlascalaner** um Friede gebethen hätten, wie ſehr ſie denſelben dadurch verdienet hätten, und wie ſehr ſie durch ihre freundſchaftlichen Gefälligkeiten denſelben zu erhalten ſuchten. Sie wären jetzt ſo ſehr in ſeiner Gewalt, und er vermöge ſo viel über ſie, daß er im Stande zu ſeyn hoffe, ſie dem **Montezuma** zu unterwerfen, und da dieß unter andern eine von den wichtigen Folgen ſey, welche ſeine Geſandtſchaft haben würde, ſo müſſe er nothwendig um die Erlaubniß bitten, ſeine Reiſe fortſetzen zu dürfen, damit er ſich in Zukunft die Erkenntlichkeit eines ſo großmüthigen Fürſten verdienen könne.

§. 267.

Feyerſpeyender Berg Popocatepec.

Mit dieſer Antwort gingen die **mexicaniſchen** Geſandten unter der gehörigen Bedeckung ab, und **Cortez** wurde bloß durch die Unterwerfung, welche

die vornehmſten Städte der Republik und ihrer Bundesgenoſſen ihm bezeugten, verhindert, ihnen zu folgen. Indem nun dieſe Art von Huldigung mit aller der Feyerlichkeit, welche Ehrfurcht einflößen konnte, vollzogen wurde, trug ſich eine Begebenheit zu, welche die Spanier in Verwunderung, die Tlascalaner aber in Schrecken ſetzte. Der feuerſpeyende Berg Popocatepec, welcher den Gipfel eines über alle benachbarten Berge hervor ragenden Gebirges ausmacht, liegt acht Stunden von Tlascala und konnte aus den höchſten Gegenden der Stadt geſehen werden. Er raucht beſtändig, welches die Einwohner nicht beunruhiget, weil ſie einmahl daran gewöhnet ſind; allein jetzt warf er Flammen oder vielmehr Feuerklumpen aus, welche ſich in Funken zu zertheilen ſchienen, und vermuthlich die von dem Berge ausgeworfenen verbrannten Steine oder andere brennbare Materien waren. Dieſe ſehr ungewöhnliche Erſcheinung machte die Tlascalaner, welche ſelbige als einen Vorbothen bevorſtehender Unglücksfälle anſahen, äußerſt niedergeſchlagen. Sie bildeten ſich ein, dieſe Funken, welche ſich in der Luft vertheileten und nicht wieder in den Berg zurück fielen, wären die Seelen der Tyrannen, welche ſich über die Erde verbreiteten, ſelbige zu züchtigen, und ihre Götter bedieneten ſich, wenn ſie zornig wären, ihrer als Werkzeuge ihrer Rache. 1519.

§. 268.

Magiscatzin und andere angeſehene Perſonen glaubten dieſes ſeltſame Vorgeben, obgleich ihr Verſtand in vielen Stücken aufgekläret war, und vieles umfaſſete, und ſie unterhielten eben den Cortez mit dieſen ungereimten Vorſtellungen, als Diego de Ordaz kam, und um Erlaubniß bath, den Berg beſteigen, und dieſes große Geheimniß der Natur näher

Verwegenheit eines Spaniers.

1519. betrachten zu dürfen. Die **Tlascalaner** erſtaunten über einen ſolchen Einfall, weil ſie glaubten daß nur ein Narr, oder einer der ſich ſeiner Unſterblichkeit bewußt iſt, denſelben haben könnte, und ſuchten ihm ſein Vorhaben durch Vorſtellung der damit verbundenen Gefahr auszureden, indem ſie ſagten, daß die tapferſten unter ihnen kaum ſo viele Kühnheit gehabt, einige Einſiedlerwohnungen um die Mitte des Berges zu beſuchen, über welche er keine Spur von menſchlichen Fußtapfen finden würde. Ueberdieß ſey das Erdbeben und das Gebrüll unausſtehlich und verbiethe allen Zugang zu dem Gipfel des Berges. **Ordaz** ward durch die Vorſtellung dieſer Schwierigkeiten nur noch hitziger, und **Cortez** gab endlich ſeinem vielen Bitten nach, damit die **Tlascalaner** ſehen möchten, daß dasjenige, was ihnen unmöglich ſchien, es dem Muthe der **Spanier** nicht ſey. Er machte ſich alſo in Begleitung zweyer Soldaten von ſeiner Compagnie und einiger **tlascalaniſcher** Officier, welche bey den Wohnungen der Einſiedler zurück blieben, auf den Weg m). Die **Spanier** gingen weiter, kletterten unerſchrocken die Felſen hinauf, wobey ſie ſich ſehr oft ſowohl der Hände als der Füße bedienen mußten.. Als ſie nicht weit mehr von dem Gipfel entfernet waren, und die Erde heftig und oft unter ihnen bebte und ſchwankte, wobey der Berg mit ſchrecklichem Gebrülle und einem immer mehr zunehmenden Getöſe, eine ungeheure Menge Feuer auswarf, ſo wollten auch die beyden Soldaten wieder umkehren. Allein da **Ordaz** merk-

m) Es iſt merkwürdig, daß in allen Zeitaltern und bey allen Nationen diejenigen, welche nach dem Ruhme einer außerordentlichen Heiligkeit ſtrebten, ſich allemahl von der menſchlichen Geſellſchaft entfernet, und ihren Aufenthalt allemahl in der Nachbarſchaft eines oder des andern ſchrecklichen Anblickes in der Natur gewählet haben. Die Folge daraus iſt nicht ſchwer zu finden.

1519.

ke, daß das Erdbeben vorüber ſey, daß das Getöſe abnahm, und daß der Rauch nicht mehr ſo dick war, ſo munterte er ſie durch ſein Beyſpiel auf, auszuharren. Er ging voran, trat kühnlich an die Oeffnung des Berges und ſahe hinunter, da er denn auf dem Boden des Schlundes eine große Menge flüßigen Feuers erblickte, woraus er den Schluß machte, daß der Berg eine große Menge Schwefel in ſich halten müſſe n). Mit dieſer Nachricht kam er von ſeiner verwegenen Unternehmung glücklich zurück, und zwar zur großen Freude ſeiner Landesleute, welche ihn ſchon für verlohren gehalten hatten, und zum Erſtaunen der Tlascalaner, deren Ehrfurcht für ihre neuen Gäſte durch dieſe Unerſchrockenheit gar ſehr vermehret wurde o).

§. 269.

Cortez macht Anſtalten zum Aufbruche.

Cortez wurde zwanzig Tage in **Tlascala** aufgehalten, theils um die Beſuche und Huldigungen der benachbarten Städte und Zünfte anzunehmen, theils auch um ſich den Einwohnern gefällig zu machen, welche alles anwendeten, was nur in ihrem Vermögen war, die Abreiſe der **Spanier** zu verzögern, indem ſie ſelbige mit Feyerlichkeiten, Schauſpielen, Tänzen und andern Feſten der Beweglichkeit und Geſchicklichkeit zu beluſtigen ſuchten p). Da endlich der Tag zum Aufbruche

n) Herrera Dec. 2. B. 4. Kap. 5. de Solis B. 3. Kap. 4.

o) Dieß war indeſſen nicht der einige Nutzen dieſer Unternehmung, welche, als ſie in Vorſchlag kam, mit dem Nahmen einer ausſchweiffenden Neugier gebrandmarket wurde. Es fehlte den Spaniern an Pulver; als daher Cortez zum zweyten Mahle nach Mexico zog, ſo erinnerte er ſich an des Ordaz Bericht von dieſem Berge. Er ließ alſo daſelbſt Schwefel aufſuchen, und fand deſſen eine große Menge, ſo daß die Spanier nunmehr ſelbſt Schießpulver machen konnten: ein Umſtand, welcher den guten Erfolg der ganzen Unternehmung ſo ſehr beförderte, daß auch der Entdecker von Carln 5 für ſeine Verwegenheit geadelt ward, und dabey den brennenden Berg zum Wapen erhielt. De Solis, wie oben.

p) Die Tlascalaner waren große Freunde von der Vocal-

1519. beſtimmt war, ſo entſtand ein Streit, ob ſie durch **Cholula**, einer volkreichen Stadt, welche, wie ſchon bemerket worden, dem **Montezuma** gehörete, reiſen ſollten, oder ob ſie vielmehr einen weitern und nicht ſo bequemen Weg wählen ſollten, als ſich einiger Gefahr auszuſetzen. **Cortez** war für den erſten Weg; allein die **Tlascalaner** wandten alles an, ihm denſelben auszureden, indem ſie ihm vorſtelleten, daß die Stadt nicht allein voll **mexicaniſcher** Truppen ſey, ſondern auch für den heiligſten Ort in der ganzen Gegend gehalten würde, wo ſich über vierhundert Tempel, und eine große Menge feindſeliger und rachgieriger Götter befänden, welche die ganze Welt mit ihren Wundern in Schrecken ſetzten. Es würden hier, wie ſie verſicherten, mehr Menſchen geopfert, als in **Mexico** ſelbſt, um den Zorn dieſer ſchrecklichen Gottheiten zu verſöhnen. Die **Zempoallaner**, deren Aberglaube durch den Umgang mit den **Spaniern** gar ſehr abgenommen hatte, fürchteten ſich zwar nicht vor dem Zorn dieſer Götter, wiederhohleten aber doch die Gründe, mit welchen ſie ihm ſchon vorher dieſen Weg widerrathen hatten.

§. 270.

Argliſtige Einladung des Montezuma.

Ehe ſich **Cortez** noch in Anſehung dieſes Umſtandes entſchloß, kamen neue Geſandten aus **Mexico** mit einem andern Geſchenke und der Nachricht an, daß der Kaiſer nunmehr entſchloſſen ſey, einen Beſuch von den **Spaniern** anzunehmen; er habe ihnen daher

und Inſtrumental-Muſik, von dem Tanzen und allen theatraliſchen Arten von Schauſpielen, wobey das weibliche Geſchlecht in ſeinem völligen Putze erſchien. Das Ball- und andere Spiele waren bey ihnen gangbar, und eine ihrer vornehmſten Gottheiten war die Göttinn der Liebe, deren Feſte mit vieler Pracht gefeyert wurden; ein Umſtand, welcher dem allgemeinen Charakter der Americaner widerſpricht. Herrera Dec. 2. B. 4. Kap. 5.

in **Cholula** die nöthigen Quartiere zurecht machen 1519.
und alles veranſtalten laſſen, was ihnen die Reiſe angenehm und bequem machen könnte. Eine ſo plötzliche Veränderung in der Entſchlieſſung des **Montezuma** erweckte den Verdacht, daß eine Hinterliſt darunter verborgen ſeyn möchte. **Cortez** merkte ſolche, ließ ſich aber dadurch nur noch mehr in ſeinem Vorhaben, über **Cholula** zu reiſen, beſtärken, damit er nicht, wenn er einige Furcht oder Mißtrauen verriethe, den **Mexicanern** Muth machen, oder ihre Behutſamkeit ſchwächen möchte. Die **Tlascalaner** behaupteten ohne Bedenken, daß unter des **Montezuma** argliſtigen Höflichkeit eine Verrätherey verborgen ſey, und daher wiederhohlten ſie ihre Vorſtellungen, daß der Feldherr derſelben ausweichen, und den Weg durch **Guajozingo**, ein fruchtbares und ſicheres Land, nehmen möchte; allein **Cortez**, welcher ihnen ſowohl an Klugheit als an Stärke überlegen ſcheinen wollte, unterſtützte ſeine Meynung mit ſolchen Gründen, daß ſie ihm endlich nachgaben. Selbſt **Magiscatzin** und **Xicotencal** prieſen ſeine Großmuth und ſeinen Verſtand.

§. 271.

Aufbruch der Spanier von Tlascala.

Ehe die **Spanier** noch **Tlascala** verlieſſen, ward **Cortez** in ſeinem Verdachte, welchen er in die Aufrichtigkeit des **Montezuma** ſetzte, und von ſeiner Vermuthung einer zu **Cholula** beſchloſſenen Verrätherey noch mehr beſtärket. Allein, er blieb aus den bereits angeführten Urſachen feſt entſchloſſen, durch dieſe Stadt zu gehen, zumahl da er Gelegenheit zu haben wünſchte, die **Mexicaner** ſeine Macht empfinden zu laſſen, ehe er noch in dem Herzen des Reiches eingeſchloſſen wäre. Denſelben Morgen, an welchem er ſeinen Zug antrat, fand er ein Heer **Tlascalaner** im Felde, deren Anführer von dem Senate Befehl

1519. hatten, ihm zu gehorchen, und ihn nicht nur bis nach **Cholula**, ſondern auch bis nach **Mexico** zu begleiten, wo, wie ſie glaubten, er in ſeinem Vorhaben der größten Gefahr ausgeſetzt ſeyn würde. Dieſes Heer war ſehr beträchtlich, indem einige Schriftſteller es hundert tauſend Mann ſtark machen. So viel iſt gewiß, daß es aus dem Kerne der Republik beſtand, deren ganze Macht bey dieſer Gelegenheit war verſammelt worden, um ihre neuen Freunde zu beſchützen, und ihren alten und gefährlichen Feind zu demüthigen. **Cortez** dankte den **Tlascalanern** für dieſen Beweis ihrer Neigung, und nachdem er dem Senate die Unbequemlichkeiten vorgeſtellet hatte, welche mit dem Zuge einer ſo groſſen Menge Menſchen verbunden wären, zumahl da er friedfertige Abſichten hege, ſo ſuchte er ſich ſechs tauſend Mann aus den Truppen der Republik aus, welche nebſt den **Spaniern** und **Zempoallanern** das Anſehen einer ordentlichen Armee hatten.

§. 272.

Ihre Ankunft zu Cholula.

Sie kamen den erſten Tag an das Ufer eines Fluſſes eine Stunde von **Cholula**, und **Cortez** hielt es für rathſamer, die Nacht hier zuzubringen, als in der Dunkelheit in einen ſo volkreichen Ort einzuziehen. Kaum hatte er die nöthigen Maßregeln zu ihrer Sicherheit getroffen, als eine Geſandtſchaft aus der Stadt mit verſchiedenen Lebensmitteln ankam, und ihre Kaziken entſchuldigte, daß ſie dem General nicht in **Tlascala** aufgewartet hätten, indem ſolches ein feindliches Land ſey. Sie bothen ihm Quartiere an, wenn er es für thunlich halten ſollte, ſelbige anzunehmen, und verſicherten, daß die Einwohner zu **Cholula** eine vorzügliche Freude empfänden, daß ſie Gelegenheit haben ſollten, Fremde zu bewirthen, welche wegen ihres Edel-

muthes ſo liebenswürdig, und wegen ihrer Tapferkeit 1519.
ſo berühmt wären, und den folgenden Tag, da er ſeinen Zug anfing, ſchien alles die Wahrheit dieſer Verſicherungen zu erhärten. Als er nahe an die Stadt kam, kamen ihm die Prieſter mit einer zahlreichen Begleitung unbewaffneter Leute entgegen, welche ihn mit ſo vieler ſcheinbaren Ehrerbiethung und Treuherzigkeit bewillkommeten, daß alle Urſache zum Verdacht verſchwand. Allein, ſo bald ſie die Tlascalaner erblickten, welche in dem Hintertreffen marſchierten, ſo veränderte ſich ſo gleich ihre Geſichtsfarbe; es entſtand ein eiferſüchtiges Murren, und als man nach deſſen Urſache fragte, ſo machten ſie Schwierigkeiten, Feinde ihrer Nation, und Empörer gegen die kaiſerliche Gewalt in die Stadt zu laſſen. Dem Cortez war ſolches unangenehm; denn obgleich ihr Verlangen vollkommen billig war, ſo konnte es doch nicht wohl mit ſeiner Sicherheit beſtehen, und er würde noch verlegener geworden ſeyn, wenn ſich nicht die Tlascalaner freywillig erbothen hätten, daß ſie ſich außer der Stadt lagern wollten. Dieſer Vorſchlag wurde den Einwohnern von Cholula ſogleich bekannt gemacht, da ſie ſich ihn denn ohne Anſtand gefallen lieſſen, ſo daß beyde Völker nicht allein befriediget wurden, ſondern auch Nahrung für ihre Eitelkeit hatten, welche aus ihrer gegenſeitigen Eiferſucht und Feindſchaft entſprang; der eine Theil, indem ſich derſelbe einbildete, daß er die Oberhand bekommen, indem er ſeinen Feind mißvergnügt gemacht, und ihm Unbequemlichkeit verurſacht habe, und der andere, weil er die verweigerte Aufnahme in die Stadt als einen offenbaren Beweis anſahe, daß ſich ſein Gegentheil vor ſeiner Macht fürchte. So verändert, wie de Solis ganz richtig anmerket, die Einbildungskraft der Menſchen die Natur und den Anſchein der Dinge, welche mehrentheils ſo gewürdiget

1519. werden, wie wir ſie uns vorſtellen, und die wir uns ſo vorſtellen, wie wir ſie haben wollen q).

§. 273.

Beſchreibung der Stadt.

Der Einzug der **Spanier** zu **Cholula** geſchahe ſo wie der zu **Tlascala** unter einem großen Zulaufe des Volkes, welches die Luft mit ſeinem Freudengeſchrey erfüllete, den Boden mit Blumen beſtreuete, und alle Merkmahle der freundſchaftlichſten Aufnahme an den Tag legte, welche nebſt der Pracht und dem Reichthume des Ortes alle Furcht von den **Spaniern** verbannete. Dieſe Stadt lag in einer ſehr angenehmen Ebene, und ſoll zwanzig tauſend Einwohner innerhalb der Stadt, und eben ſo viele in den Vorſtädten gehabt haben. Sie ward ſehr von Fremden beſucht, theils als das große Heiligthum der **mexicaniſchen** Götter, theils aber auch als die vornehmſte Handelsſtadt. Die Gaſſen waren breit und gut angelegt, die Häuſer groß und beſſer gebauet, als zu **Tlascala**, und die erſtaunliche Menge der Tempel gab ihr ein prächtiges Anſehen Die für den **Cortez** und ſeine Truppen beſtimmten Quartiere beſtanden in drey oder vier an einander ſtoßenden geraumen Häuſern, worin ſich die **Spanier** und die **Zempoallaner** befanden, und wo ſie ſich verſchanzen konnten, wenn die Umſtände es erforderten. Die erſten drey bis vier Tage gingen ruhig und freundſchaftlich vorüber; die Kaziken waren pünctlich, dem Feldherren ihre Ehrerbiethung zu bezeigen, und bemüheten ſich, eine Vertraulichkeit mit ſeinen Officieren zu errichten; die Lebensmittel wurden reichlich abgeliefert, und alles hatte einen ſo guten Anſchein, daß auch die allerargwöhniſchten geneigt waren zu glauben, daß man ſie mit falſchen und boshaften Vorſpiegelungen hintergangen habe. So geneigt

q) Hiſt. de las Conq. de Mexico B. 3. Kap. 5.

iſt das menſchliche Gemüth, ſich in allen Umſtänden zu beruhigen. 1519.

§. 274.

Allein die Spanier wurden gar bald aus ihrer unzeitigen Sicherheit geriſſen, und man ſahe nunmehr, daß die Vorſtellungen der Tlascalaner alle die Achtung verdienten, welche man der Redlichkeit, aus welcher ſie herfloſſen, ſchuldig war. Man bemerkte, daß die Geſandten des Montezuma, welche den Cortez begleitet hatten, häufige Zuſammenkünfte mit den Prieſtern hatten; in den Geſichtern des Volkes zeigte ſich eine verdächtige Freude, und alles verrieth ein geheimes aber nicht genug verborgenes Vorhaben. Cortez wandte alle nur mögliche Mittel an, von dem, was vorging, Nachricht zu erhalten, und ein zufälliger Umſtand brachte endlich das wichtige Geheimniß an den Tag. Donna Marina, welche die Freundſchaft und Vertraulichkeit eines Frauenzimmers von Stande in Cholula gewonnen hatte, erhielt von ihr den Rath, die abſcheulichen Fremden zu verlaſſen, und in ihr Haus zu kommen, wo ſie Schutz und Unterhalt finden ſollte. Dieß machte der Marina Verdacht, welche indeſſen das Anerbiethen mit verſtellter Dankbarkeit annahm, worauf die Dame, welche ihr trauete, ihr ihr ganzes Herz entdeckte, und ihr ſagte, daß ſie die ſpaniſchen Quartiere ſchlechterdings den Augenblick verlaſſen müſſe, indem die Zeit nahe ſey, daß die Fremden niedergemacht werden würden, und es doch Schade ſeyn würde, wenn eine ſo ſchätzbare Perſon mit ihnen umkommen ſollte. Montezuma, ſagte ſie, habe zu Ausführung dieſes Vorhabens zwanzig tauſend Mann auserleſener Leute befehliget, von welchen bereits ſechs tauſend Mann in kleinen Haufen insgeheim in die Stadt geſchaffet worden, die übrigen aber ſtän-

Verſchwörung der Einwohner wider die Spanier.

1519. den nicht weit davon; man habe eine hinlängliche Menge Waffen unter die Einwohner vertheilet, viele Steine auf die Dächer der Häuſer geſchaffet, und tieffe Gräben quer über die Gaſſen gezogen, auf deren Grund man ſpitzige Pfähle eingeſchlagen, die Gräben aber oben mit Erde leicht bedeckt habe, damit die Pferde hineinfallen und ſich verwunden möchten. Der Kaiſer, ſetzte ſie hinzu, habe Befehl gegeben, daß alle Fremden niedergehauen werden ſollten, einige wenige ausgenommen, welche zu Befriedigung ſeiner Neugier lebendig nach **Mexico** geſchickt, und hernach feyerlich den Göttern geopfert werden ſollten; er habe daher die Einwohner mit einer künſtlich gearbeiteten goldenen Trommel beſchenkt, um ſie zu dieſer Unternehmung deſto mehr anzufeuern. Das war eine Nachricht von der äußerſten Wichtigkeit, und **Marina** verlohr keine Zeit, ſie dem **Cortez** zu hinterbringen. Unter dem Vorwande, daß ſie ihr Geſchmeide und andere Koſtbarkeiten abhohlen wollte, kam ſie ſogleich zu dem General, erzählete ihm alles, und kam ſo bald wieder zurück, daß ihre Freundin und Gönnerin nicht die geringſte Unruhe darüber empfand, noch den entfernteſten Argwohn hatte, daß die Verſchwörung entdeckt worden. **Cortez** ließ das Frauenzimmer bald darauf insgeheim zu ſich hohlen, da ſie denn nach einigen Drohungen nicht nur die Ausſage der **Marina** beſtätigte, ſondern auch noch verſchiedene andere Umſtände hinzu ſetzte. Dieſe Nachricht wurde durch zwey **tlaſcalaniſche** Soldaten bekräftiget, welche verkleidet in die Stadt kamen, und dem **Cortez** im Nahmen ihrer Befehlshaber ſagten, daß er ſich hüten möchte, indem ſie bemerket hätten, daß die Einwohner in der Nacht ihre Weiber und Habſeligkeiten in die nahe gelegenen Dörfer geſchaffet hätten, ein ſicheres Merkmahl, daß an einer Verſchwörung gearbeitet würde. Sie

hätten ferner gehöret, daß in dem großen Tempel zu Cholula dieſen Morgen zehn Kinder geopfert worden, welches allemahl nur den Tag vor einer feindlichen Unternehmuug geſchehe. 1519.

§. 275.

Cortez war nunmehr vollkommen überzeugt, daß die Cholulaner es auf ſeinen Untergang angelegt hatten, und beſchloß ſich auf die nachdrücklichſte Art zu rächen. Damit er aber ſein Verfahren gegen die mexicaniſchen Geſandten rechtfertigen könne, ſo wünſchte er die Verſchwörung durch angeſehenere Zeugen unleugbar machen zu können. Zu dem Ende ließ er die zehen vornehmſten Prieſter zu ſich kommen, und forſchte jeden von ihnen beſonders aus, nicht als einer, der an ihrer Freundſchaft zweifelte, ſondern als einer, der von ihrem treuloſen Vorhaben vollkommen unterrichtet war. Da ſie nicht wußten, wie er zu dieſer Nachricht gekommen war, ſo glaubten ſie, ſie redeten mit einem Gotte, der die geheimſten Gedanken des menſchlichen Herzens kenne, geſtanden ſogleich die ganze Verſchwörung mit allen ihren Umſtänden, und ſchoben die ganze Schuld auf den Montezuma, auf deſſen Befehl alles ſey veranſtaltet worden. Cortez ließ ſie ins geheim verwahren, und verſammelte ſeine Officiers, mit ihnen über die Maßregeln zu rathſchlagen, welche ſie in dieſen bedenklichen Umſtänden zu ergreiffen hätten. Sie überließen alles ſeiner Klugheit, und er war nicht lange unſchlüſſig, welchen Weg er einſchlagen wollte. Er ſchickte zu den Kaziken der Stadt, ſagte, daß er den folgenden Tag aufbrechen wolle, und verlangte die nöthigen Lebensmittel, Tamemes für ſein Gepäck, und eine gewiſſe Anzahl bewaffneter Leute nach dem Beyſpiele der Zempoallaner und Tlascalaner; welches ohne allen Anſtand bewilliget wurde. Er

Cortez beſchließt eine blutige Rache.

1519. gab hierauf den tlascalaniſchen Befehlshabern Nachricht von dieſen Umſtänden, und ſchrieb ihnen vor, wie ſie ſich zu verhalten hätten; mit dem Anbruche des Tages nähmlich ſollten ſie mit ihren Truppen näher an die Stadt rücken, als wenn ſie ihm auf dem Marſche folgen wollten, und bey dem erſten Knalle der Feuergewehre, ſollten ſie in die Stadt brechen, und zu der Armee ſtoßen. Er trug hierauf Sorge, daß die Spanier und Zempoallaner in Bereitſchaft waren, und von dem ganzen Unternehmen unterrichtet wurden.

§. 277.

Deſſen Liſt gegen den Montezuma.

Nachdem alles dieſes veranſtaltet, und bey dem Anbruche der Nacht die Quartiere durch ſo zahlreiche Wachen, als eine ſo bedenkliche Lage nothwendig machte, hinlänglich geſichert worden, ließ Cortez die mexicaniſchen Geſandten vor ſich kommen, und ſagte zu ihnen mit verſtellter Freundſchaft und Vertraulichkeit, daß er eine gefährliche Verſchwörung entdeckt habe, welche von den Einwohnern zu Cholula wider ihn und ſeine Leute angezettelt worden. Er gab ihnen hierauf von allen Umſtänden derſelben Nachricht, und ſtellete ihnen auf das nachdrücklichſte vor, wie ſehr ſich dieſe Leute dadurch wider die Geſetze der Gaſtfreundſchaft, wider den geſchloſſenen Frieden, und wider das gegebene Wort ihres Monarchen vergangen hätten, worauf er hinzu ſetzte, daß er dieſe Verſchwörung nicht allein durch ſeine eigene Scharfſichtigkeit und Wachſamkeit entdeckt habe, ſondern auch das Geſtändniß der vornehmſten unter den Verſchwornen vor ſich habe, welche ihre Treuloſigkeit durch ein noch größeres Verbrechen zu entſchuldigen ſuchten, indem ſie ohne Scheu behaupteten, daß ſie von dem Montezuma dazu befehliget worden, ob er gleich nicht glauben könne, daß

ein ſo großer Monarch einer ſo niederträchtigen That 1519.
fähig ſeyn ſollte. Er habe, fuhr er fort, beſchloſſen, dieſe Beleidigung mit der äußerſten Strenge zu beſtrafen, daher er ihnen Nachricht davon gebe, damit ſie die Bewegungsgründe ſeines Verfahrens wüßten, und überzeugt werden möchten, daß er wider die **Cholulaner** nicht ſo wohl wegen des wider ihn ſelbſt begangenen Verbrechens aufgebracht ſey, als vielmehr deswegen, weil ſie die Schuld davon auf den Kaiſer ſchöben und es mit deſſen Nahmen zu bemänteln ſuchten. Die Geſandten betheuerten, daß ſie von einer ſolchen Verſchwörung nichts wüßten, und bemüheten ſich, ihres Herren Denkungsart zu vertheidigen, indem ſie auf dem Wege fortgingen, welchen ihnen **Cortez** mit Fleiß vorgezeichnet hatte, um dadurch ſeine Urſachen zur Beſchwerde zu vermindern. Es war damahls noch nicht rathſam, den **Montezuma** öffentlich zu beſchuldigen, und einen mächtigen Fürſten, welcher geneigt war, ſich zu verſtellen, ſich zum offenbaren Feinde zu machen. Zu dem Ende beſchloß man, deſſen Abſichten zu vereiteln, ohne ihn merken zu laſſen, daß ſie entdeckt worden, und ſeine Treuloſigkeit in der Perſon derer zu beſtrafen, durch welche er ſie wollte ausführen laſſen. So gefährlich nun auch dieſe Verſchwörung für die **Spanier** war, ſo hielt **Cortez** ſelbige doch für eine bequeme Gelegenheit, ſeine Waffen unter den **Mexicanern** furchtbar zu machen, und durch ſeine ſtrenge Rache den **Montezuma** und ſeinen Hof in Schrecken zu ſetzen.

§. 278.

So bald der folgende Tag anbrach, kamen die verlangten **cholulaniſchen** Hülfsvölker an, bey welchen man ſogleich bemerkte, daß der **Tamemes** weniger, der bewaffneten Soldaten aber mehr waren, als waren

Großes Blutbad zu Cholula.

1519. verlangt worden. Durch die Einführung dieſer heimlichen Feinde, welche bey nahe drey tauſend Mann ausmachten, unter die **Spanier**, glaubten die **Cholulaner** ihren verrätheriſchen Anſchlag deſto wirkſamer auszuführen, und **Cortez** nahm ſie in der Abſicht an, um den Feind zu theilen, und einen Theil der Verräther, welche er züchtigen wollte, in ſeiner Gewalt zu haben. Unter dem Vorwande, daß ſie unter die **Spanier** geſteckt werden ſollten, wurden ſie in kleine Haufen getheilt, und hernach unter einer Wache an verſchiedenen Orten eingeſperret. Nachdem dieſe Anſtalten getroffen und die nöthigen Verhaltungsbefehle gegeben waren, beſtieg **Cortez** ſein Pferd, ließ die Kaziken der Stadt vor ſich bringen, und ſagte zu ihnen, daß ihr niederträchtiges Vorhaben nunmehr entdecket worden, und ihre Strafe beſchloſſen ſey. Ihre Verwirrung war ein hinlänglicher Beweis ihrer Schuld, daher die **Spanier** zur Vergeltung ſogleich über die eingeſperrten **Cholulaner** herfielen, und ſie alle niederhieben, diejenigen ausgenommen, welche über die Mauern kletterten und davon kamen. Zu eben derſelben Zeit brachen die **Tlascalaner** auf das gegebene Zeichen in die Stadt, und richteten eine ſchreckliche Niederlage an. Die **Cholulaner** waren dabey nicht müßig. Da ſie ſahen, daß die Sache zu offenbaren Feindſeligkeiten ausgebrochen war, ſo rieffen ſie die zurück gebliebenen **mexicaniſchen** Truppen zu Hülfe, verſammelten ſich mit ihnen in einem großen Viertheil der Stadt, in welchem ſich drey bis vier große Tempel befanden, beſetzten die Thürme und Vorhöfe mit bewaffneten Leuten, und droheten einen hartnäckigen Widerſtand, welcher nur dadurch vereitelt werden konnte, daß die **Spanier** die Gebäude in Brand ſteckten, und mit Kanonen unter ſie ſchoſſen. Die **Spanier** bewirkten dieſes mit bewundernswürdiger

Geſchick-

Geſchicklichkeit, da inzwiſchen die **Tlascalaner** den Feind wüthend im Rücken angriffen. Eben dieſes geſchahe bey den übrigen Tempeln, wohin das Volk, als zu den ſtärkſten Orten, ſeine Zuflucht nahm. **Cortez** ritt hierauf in Perſon durch die Stadt, machte ſowohl **Mexicaner** als Einwohner nieder, oder trieb ſie wenigſtens aus der Stadt, bis er dieſelbe ganz in Beſitz hatte, da denn das Blutbad ein Ende nahm, weil kein Feind mehr zu ſehen war. Man fand auf den Gaſſen und in den Tempeln mehr als ſechs tauſend todte Körper; der ganze Anſchlag war dadurch völlig vereitelt, die **Cholulaner** waren für ihr verrätheriſches Vorhaben auf das ſchärfſte beſtraft, die **Mexicaner** wurden hinlänglich von der **ſpaniſchen** Tapferkeit überzeugt, und die **Tlascalaner** empfanden nicht nur ein Vergnügen über die Niederlage ihrer Feinde, ſondern bereicherten ſich auch durch Beute, beſonders an Salz, welches für ſie eine unſchätzbare Wahre war, daher ſie ſolches in großer Menge ſogleich nach Hauſe ſchickten r).

1519.

§. 279.

Die Ruhe wird wieder hergeſtellet.

Ungeachtet dieſer guten Folgen, welche den **ſpaniſchen** Feldherrn in den Augen der Staatskunſt rechtfertigen, iſt doch ſein bey dieſer Gelegenheit beobachtetes Verfahren von allen Freunden der Menſchlichkeit mit Recht getadelt werden. Die Strafe, mit welcher er die **Cholulaner** heimſuchte, war unſtreitig übertrieben, und größer, als die Beleidigung, und iſt daher tadelhaft. Allein die Lage des **Cortez** machte die Strenge nothwendig, und ſeine Güte nach gedämpfter Verſchwörung rechtfertiget ihn hinlänglich von dem Vorwurfe einer muthwilligen Grauſamkeit. Er ließ nähmlich die Gefangenen ſowohl **Mexicaner**

r) De Solis B. 3. Kap. 7.

1519. als **Cholulaner**, in Gegenwart der nunmehr in Freyheit geſetzten vornehmſten Prieſter, der **cholulaniſchen** Dame und der Geſandten des **Montezuma** vor ſich bringen, da er denn die Strenge ſeiner Strafe mit der Abſcheulichkeit des Verbrechens, und der Gefahr, in welcher er ſich befunden habe, entſchuldigte, und ihnen verſicherte, daß er nunmehr allen Unwillen bey Seite geleget habe. Er machte hierauf eine allgemeine Verzeihung bekannt, ſetzte alle Gefangene in Freyheit, und verlangte, daß die Kaziken alle Einwohner einladen möchten, zu ihren Wohnungen zurück zu kehren, als wenn nichts außerordentliches vorgegangen ſey. Er nöthigte ſogar die **Tlascalaner**, alle gemachte Beute wieder heraus zu geben, bis auf das Salz, welches ſie behalten durften, und dieſes Betragen verſchaffte ſeinen Verſicherungen ſo vielen Glauben, daß die Stadt in kurzer Zeit wieder mit Einwohnern angefüllet war. Die **Cholulaner** kamen mit ihren Familien zurück, öffneten ihre Läden, und ſetzten ihr Gewerbe in völligem Vertrauen und in ungeſtörter Sicherheit mitten unter denjenigen fort, welche noch vor wenig Stunden die Wohnungen ihrer Götter zerſtöret, und ihre Verwandten und Mitbürger ermordet hatten, und deren Hände noch jetzt mit Blut gefärbet waren [a]).

§. 280.

Bündniß zwiſchen den Cholulanern und Tlascalanern.

Den Tag nach dieſem Vorgange kam **Xicotencal** mit zwanzig tauſend Mann an, welche die Republik den **Spaniern** zu Hülfe geſchickt, ſo bald ſie nur die geringſte Nachricht von den vorgegangenen Feindſeligkeiten bekommen hatte. Sie blieben außerhalb der Stadt, und wurden daſelbſt von dem **Cortez** beſucht und unterhalten, welcher ihnen auf die lebhafteſte Art

a) Eben daſelbſt. Herrera Dec. 2. B. 5. Kap. 1.

für ihren Eifer dankte, aber ihre Dienſte ablehnete, in= 1519.
dem er zu dem Xicotencal ſagte, daß ihre Hülfe zur Bezwingung der Stadt Cholula jetzt nicht mehr nöthig ſey, und da er in wenig Tagen nach Mexico aufbrechen wolle, ſo würde es unklüglich gehandelt ſeyn, wenn er einen ſo zahlreichen Haufen Tlascalaner, die geſchwornen Feinde des Montezuma, in ſeine Staaten bringen und dadurch ſeine Eiferſucht rege machen wollte. Xicotencal und ſeine Officiers ſahen die Triftigkeit dieſer Gründe ſehr bald ein, und machten ſich zum Abzuge fertig. Vor ihrer Abreiſe ſuchte Cortez noch die Tlascalaner und Cholulaner mit einander auszuſöhnen; durch ſeine Geſchicklichkeit gelang es ihm auch wirklich, den alten Haß zwiſchen beyden Nationen zu unterdrücken, und einen Frieden zu vermitteln, welchem beyde Theile beytraten, indem das Bündniß in Gegenwart der obrigkeitlichen Perſonen beyder Städte mit allen bey ſolcher Gelegenheit in Neu-Spanien üblichen Feyerlichkeiten und Gebräuchen geſchloſſen wurde [t]). Dieſe Gewohnheit des Cortez, die bezwungenen Nationen mit einander auszuſöhnen und zu verbinden, um ſie alle an ſich zu ziehen, war einer von den feinſten Kunſtgriffen ſeiner Staatskunſt. Durch die gegenwärtige Vermittelung öffnete er ſich den Weg, Hülfstruppen aus Tlascala zu bekommen, und ſicherte ſich zugleich den Rückzug, wenn die Sache etwa zu ſeinem Nachtheile ablaufen ſollte.

§. 281.

Montezuma ſucht ſich bey dem Cortez zu rechtfertigen.

Nachdem Cortez dieſe Unterhandlung zu Stande gebracht, und den Entwurf zu ſeinen künftigen Unternehmungen gemacht hatte, ſo entließ er einige Zempoallaner, welche darum anſuchten, nach Hauſe, und gab ihnen Briefe an Juan de Escalante,

t) Eben daſelbſt.

1519. Statthalter zu **Villa Rica** mit, worin er ihm von dem Fortgange der Armee Nachricht ertheilte, und ihm auftrug, die Stadt mit neuen Feſtungswerken zu verſehen. Er ſchickte auch dem Kaziken von **Zempoalla** ein Geſchenk, und empfahl ihm die in ſeiner Nachbarſchaft zurück gebliebenen **Spanier**. Nachdem er nun glaubte, daß er durch dieſe Maßregeln alles in ſeinem Rücken ſicher geſtellt habe, ſo beſchäftigte er ſich eben mit den nöthigen Maßregeln zur Fortſetzung ſeines Zuges, als eine neue Geſandtſchaft von dem **Montezuma** ankam. Dieſer Monarch wollte gern allen Verdacht, daß er an der Verſchwörung zu **Cholula** einigen Antheil gehabt, aus den Gemüthern der **Spanier** auslöſchen, daher die Geſandten dem **Cortez** in ſeinem Nahmen dankten, daß er das verrätheriſche Volk nach Verdienſt gezüchtiget habe, wobey ſie ſich ſehr weitläuftig über den Unwillen des Kaiſers wegen ihrer Treuloſigkeit ausbreiteten, und feyerlich verſicherten, daß er von dem ganzen Vorhaben nichts gewußt habe. Die **Spanier** waren überzeugt, daß an alle dem kein Wort wahr war, indeſſen behielten ſie ihre Gedanken klüglich bey ſich.

§. 282.

Und legt ihm neue Fallſtricke.

Dieſe Geſandtſchaft war mit einem prächtigen Geſchenke begleitet, um den **Cortez** einzuſchläfern, und ihn in eine andere Schlinge zu locken, von welcher er unterweges Nachricht erhielt. Der Kazike von **Guacocingo**, in deſſen Gebiethe die **Spanier** ihr erſtes Nachtquartier nahmen, gab dem **Cortez** Nachricht, daß die **Mexicaner** auf der andern Seite des Berges **Chalco**, über welchen er mit ſeinen Truppen müßte, ein zahlreiches Heer in den Hinterhalt gelegt, die Landſtraße, welche von dem Gipfel des Berges in die Provinz gleiches Nahmens ging, mit großen

Steinen und Bäumen verſperret, und von dem Gip- 1519.
fel ab einen andern Weg gebahnet hätten, welcher die Spanier in einen unwegbaren Paß würde geführet haben, wo die Reiter und Fußgänger in gelegte Schlingen verwickelt, und wenn ſie außer Stande wären, ſich zu vertheidigen, angegriffen werden ſollten. Von dieſem Fürſten erfuhr Cortez ferner, daß das Herz des Reiches nicht beſſer gegen den Montezuma geſinnt ſey, als die entlegenſten Provinzen; eine Entdeckung, welche alle ſeine vorigen Hoffnungen beſtätigte, und ihm die lebhafteſte Erwartung einflößete, daß er ein Reich würde zerſtören können, deſſen edelſte Theile ungeſund waren, und deſſen Macht geſchwächt und getheilet war.

§. 283.

Den folgenden Tag ſetzten die Spanier ihren Der er-
Weg lebhaft fort, und als ſie nach einer beſchwer- glücklich
lichen Reiſe wegen des jähen Berges an den Ort entgehet.
kamen, wo ſich der Weg theilete, ſo fragte Cortez die mexicaniſchen Geſandten, welche um ihm waren, was dieſe zwey Wege bedeuteten. Sie gaben zur Antwort, daß der eine als der beſte für ſeine Truppen geebnet, der andere aber, welcher ungleich und beſchwerlich ſey, verſperret worden. „Ihr kennet „meine Leute ſehr ſchlecht,“ verſetzte Cortez ohne Anſtand und ohne ſich zu entfärben; „ſie werden „den Weg, welchen ihr verſperret habet, wählen, und „zwar bloß um deßwillen, weil er beſchwerlicher iſt; „denn wenn die Spanier die Wahl haben, ſo wäh„len ſie allemahl das, was mit der meiſten Mühe und „Gefahr verbunden iſt.“ Nachdem er dieß geſagt hatte, befahl er ſeinen indianiſchen Wegweiſern, voraus zu gehen, und die Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, ſo daß die Geſandten ſeine Scharfſichtigkeit

1519. bewunderten, und über ſeinen Muth erſtaunten, indem ſie ſich nicht einbilden konnten, daß die Hinterliſt ihres Herren verrathen ſey, ſondern glaubten, daß er von irgend einer Gottheit geleitet würde [u]).

§. 284.

Die Spanier erblicken die reitzende Ebene von Mexico.

So bald hingegen die in dem Hinterhalte befindlichen Mexicaner merkten, daß die Spanier die große Landſtraße gingen, ſo glaubten ſie, daß ihre Abſicht verrathen ſey, und begaben ſich in der größten Beſtürzung und Verwirrung auf die Flucht, als wenn ſie in einem Treffen wären geſchlagen worden. Cortez ſetzte alſo ſeinen Weg ohne Hinderniſſe fort, und ſo wie er den Berg hinunter kam, ſo öffnete ſich die groſſe Ebene von Mexico nach und nach den Blicken der Armee, und zeigete ihr eine der reitzendſten und ſchönſten Ausſichten in der Welt. Als ſie dieſes Land der Verheiſſung, welches, wie ſie ſich ſchmeichelten, ihnen zur Vergeltung für alle ihre Beſchwerden und Leiden geſchenket werden ſollte, zum erſten Mahle erblickten, als ſie die fruchtbaren und gebaueten Felder erblickten, welche ſich weiter erſtreckten, als das Auge reichte, als ſie den See ſahen, welcher ſeiner Größe nach ein Meer zu ſeyn ſchien, und mit großen Städten umgeben war, als ſie endlich die Hauptſtadt entdeckten, welche auf einer Inſel in der Mitte des Sees empor ſtieg und mit Tempeln und Thürmen gezieret war: ſo übertraf dieſer Anblick ihre gehabte Vorſtellungen ſo ſehr, daß auch einige glaubten, die reitzenden Beſchreibungen der Rittergeſchichten hier wirklich zu ſehen, und daß ſie die dort geſchilderten bezauberten Paläſte und vergoldeten Häuſer hier in der That erblickten, dagegen andere ſich

u) De Solis B. 3. Kap. 8.

kaum überreden konnten, daß dieſer wunderbare Anblick etwas mehr als eine bloße Einbildung ſey [x]. 1519.

§. 285.

Indeſſen ſchwebte der ſtolze Geiſt des **Montezuma**, der durch die wiederhohlten mißlungenen Anſchläge danieder geſchlagen war, zwiſchen Meynungen und Leidenſchaften und entſchloß ſich endlich zu einer grauſamen Andacht, indem er auf den Altären ſeiner Götter eine Menge Menſchenopfer ſchlachten ließ, den vorgegebenen Zorn des Himmels zu verſöhnen. Die einander widerſprechenden Orakel, welche ſeine Götzenbilder von ſich gaben, verwirreten ſeine Einbildungskraft noch mehr; einige riethen ihm, die Thore den Fremden zu öffnen, damit er ſie alle als künftige Opfer in ſeiner Gewalt habe, dagegen andere den Rath gaben, ſie in der Entfernung zu halten, und ſie aufzureiben zu ſuchen, ohne ſeine Perſon in Gefahr zu ſetzen. Der letzte Rath war am meiſten nach ſeinem Geſchmacke; allein ſeine letzte ſo übel abgelaufene Liſt, zu der er ſich nach Maßgebung deſſelben entſchloſſen hatte, machte ihn beynahe unſinnig und brachte auf einmahl ſowohl ſeine Orakel als ſeine Räthe zum Schweigen. In dieſer Verlegenheit nahm er ſeine Zuflucht zu den Zauberern, eine Art Leute, welche zu **Mexico** in dem höchſten Anſehen ſtanden. Er ließ ſie alle auf einen Haufen verſammeln, und befahl ihnen, zu Felde zu gehen, und die **Spanier** entweder in die Flucht zu treiben, oder ſie durch ihre Zauberkünſte zu betäuben, ſo daß ſie leicht bezwungen werden könnten. Wenn die Sache gelänge, ſo wollte er ſie auſſerordentlich belohnen, wo aber nicht, ſo ſollten ſie als Betrieger

Große Verlegenheit des Montezuma.

x) Caſtillo Kap. 86. Die in dieſer Beſchreibung gebrauchten Worte ſind faſt eben dieſelben, deren ſich Doct. Robertſon bedienet, welcher den Caſtillo faſt wörtlich überſetzt, nur daß er ihn durch glücklicher gewählte Ausdrücke verſchönert.

1519. hingerichtet werden. Die Zauberer, welche zitterten, daß der Betrug, mit welchem ſie den Staat ſo lange hintergangen hatten, entdeckt werden ſollte, brachen in großen Haufen auf, um den Monarchen durch ein Blendwerk zu hintergehen, und kamen nach vielen geheimnißvollen aber unſchädlichen Feyerlichkeiten mit einer Geſchichte zurück, welche ſie handgreifflich in der Abſicht erdichtet hatten, ſich von der Rache und Ungnade des Kaiſers zu befreyen. Sie ſagten nähmlich, daß ihnen eine ſchreckliche Geſtalt erſchienen ſey, und ihnen verſichert habe, daß alle ihre Verſchwörungen jeßt vergebens wären, indem **Mexico** von den Göttern verlaſſen ſey. **Montezuma** blieb eine Zeitlang ſprachlos und in tiefen Gedanken verlohren, worauf er ſich zu den Zauberern und den anweſenden Hofleuten wandte. „Was können denn wir thun, ſagte er, wenn „unſere Götter uns verlaſſen? — Laſſet die Fremden kommen, und die Himmel auf uns fallen. Unſere Häupter zu verbergen, oder vor dem Unglücke „zu fliehen, würde ſchimpflich ſeyn. Ich beklage bloß „die alten Leute, die Weiber und Kinder, welche ſich „ſelbſt nicht vertheidigen können.„ — Eine Anmerkung, welche die natürliche Größe ſeines Geiſtes zeiget, und daß ſein grauſames Herz doch noch einige Empfindungen der Menſchlichkeit hatte y). Von dieſem Augenblicke an machten der Kaiſer und ſein ganzer Hof alle Anſtalten, die **Spanier** zu empfangen, indem ſie ſie für das in ihren Ueberlieferungen erwähnte Volk aus Morgen hielten, und dieſer Denkungsart zu Folge, ward eine neue Geſandtſchaft an den **Cortez** geſchickt, welche prächtiger war, als alle vorigen, und von dem Prinzen **Cacumatzin**, einem Neffen des **Montezuma** und Fürſten von **Tezeuco**, angeführet wurde.

y) Eben daſelbſt.

§. 286. 1519.

Montezuma läßt die Spanier in ſeinen Staaten bewillkommen.

Inzwiſchen waren die **Spanier** nunmehr von dem Berge **Chalco** herunter gekommen, und rückten durch eine reitzende mit kleinen Wäldern und mit Gärten angefüllte Gegend, welche ſowohl die Güte des Bodens, als die Stärke des Anbaues verriethen, bis nach **Amemeca** vor. Hier machte der Feldherr bey einem Dorfe an der Bucht des großen Sees Halte, und nahm die Bewillkommungen der benachbarten Kaziken an, welche vor den **mexicaniſchen** Geſandten ſehr zurückhaltend ſchienen, aber ins geheim ihren Haß gegen den tyranniſchen Monarchen, welchem ſie Grauſamkeit und Unterdrückung Schuld gaben, ohne Bedenken geſtanden, und mit Thränen hinzu ſetzten, daß ſie gezwungen wären, ihre Weiber ihm und ſeinen Miniſtern zu Befriedigung ihrer Lüſte, als einen Tribut abzutreten, indem ſie ſelbige nach eigenem Verlangen wähleten und wieder verſtießen; die Arme einer Mutter gewähreten einer Tochter ſo wenig Sicherheit, als das eheliche Bett einem Weibe Schutz gebe. Die Armee ſtand hier noch im Lager, als der Prinz **Cacumazin** in Begleitung der vier erſten Großen von **Mexico** ankam. Er ſaß in einem Staatsſeſſel oder Pavillon, welcher mit bunten und ſinnreich geordneten Federn gezieret war, und von einigen ſeiner vornehmen Hausbedienten auf den Schultern getragen wurde. Als er ausſtieg, lief eine Menge Begleiter vor ihm her, ihm Platz zu machen, und **Cortez**, welcher ſich, wie er in ſolchen Fällen gewöhnlich zu thun pflegte, angekleidet hatte, empfing ihn in der Thür ſeines Zimmers. Nachdem die gewöhnlichen Complimente vorüber waren, ſetzte ſich der Prinz auf eine ungezwungene majeſtätiſche Art, und ſprach mit der Geſetztheit eines Mannes, welcher das Neue ohne Erſtaunen ſehen konnte. Er fing ſeine Rede damit an, daß er den **Cortez** und

1519. die ſpaniſchen Officiers in dem mexicaniſchen Gebiethe bewillkommte, verſicherte ſie der freundſchaftlichen Geſinnung, in welcher der Kaiſer ihren Beſuch erwarte, und daß er ein lebhaftes Verlangen trage, eine beſtändige und dauerhafte Freundſchaft mit dem mächtigen öſtlichen Monarchen, dem Herren der **Spanier**, zu errichten, deſſen Macht **Montezuma** aus gewiſſen Gründen, welche ſie von ſeinen eigenen Lippen erfahren würden, erkennen müſſe. Er ſchloß mit einer Entſchuldigung der Beſchwerden, welche **Cortez** auf ſeinem Wege nach **Mexico** wegen des Mangels an Lebensmitteln antreffen würde, weil die Einwohner wegen der Dürre dieſes Jahres ſelbſt großen Mangel litten, und verſicherte auf das lebhafteſte, daß dieſer Umſtand den **Montezuma** äußerſt beunruhige; kurz er drückte ſich ſo aus, als wenn er die **Spanier** zu eben der Zeit, da er ſie einlud, von der Reiſe abrathen wollte. **Cortez**, welcher die Abſicht dieſer Rede ſehr bald errieth, verſetzte auf die bisher beſtändig beobachtete entſchloſſene und geheimnißvolle Art, daß der König ſein Herr, der größte Monarch in der andern Welt, wo die Sonne aufgehe, gleichfalls ſehr wichtige Urſachen habe, ſeine Freundſchaft dem **Montezuma** anzutragen; die **Spanier** verachteten Hunger und alle andere Beſchwerden, wenn es auf den Gehorſam gegen ihren Monarchen ankomme, daher er des Kaiſers Erlaubniß, ſeiner Geſandtſchaft eine Genüge zu thun, mit dem lebhafteſten Danke annehme, ohne im geringſten wegen des Mangels an Lebensmitteln in Verlegenheit zu ſeyn. Dieſe Antwort überzeugte den **Cacumazin**, daß alle Bemühungen, den Feldherrn von ſeiner Entſchließung abzubringen, vergebens ſeyn würden; er brach daher dieſe Sache ab, und begleitete, nachdem er einige Geſchenke von dem **Cortez** bekommen hatte, die **Spanier** bis nach **Tezeuco**, der

Hauptſtadt ſeines Gebiethes, von wannen er nach Mexico zurück ging, Bericht von ſeinem Beſuche zu erſtatten. 1519.

§. 287.

Die Spanier waren über die Größe von Tezeuco, der zweyten Stadt des Königreiches in Anſehung des Umfanges, aber der erſten in Anſehung des Alters, ſowohl entzückt, als erſtaunt. Alle Häuſer lagen mit der Vorderſeite an dem Ufer des großen Sees, in der glücklichſten Gegend, wo ſich die erhöhete Straße nach Mexico anfing. Auf dieſer Straße ſetzte Cortez ſeinen Weg fort, ohne ſich zu Tezeuco aufzuhalten, indem er noch dieſe Nacht bis nach Iztacpalapa rücken wollte, von welchem Orte er den folgenden Tag bequem nach Mexico kommen konnte. Die Straße war hier an die zwanzig Fuß breit; ſie war mit groſſen mit Kalk verbundenen Steinen gepflaſtert, und mit verſchiedenen Werken verſehen, welche ſo wohl zur Stärke, als zur Zierde dieneten. Auf dem halben Wege zwiſchen Tezeuco und Iztacpalapa ſtand eine andere Stadt von ungefähr zwey tauſend Häuſern, Nahmens Quitlavaca, welcher die Spanier den Nahmen Venezuela oder klein Venedig gaben, weil ſie ſo wie dieſe Stadt aus dem Waſſer hervor ragte. Der Kazike kam dem Cortez mit einem zahlreichen Gefolge entgegen, und bath ihn, ſeine Stadt mit einem Beſuche zu beehren; eine Bitte, welche ſo dringend geſchahe, daß Cortez ſie nicht abſchlagen konnte, theils um den Kaziken nicht zu beleidigen, theils auch, damit er Gelegenheit haben möchte, die Lage des Sees, der Stadt, der Dämme und alle übrigen Umſtände zu betrachten, welche ſeinen Weg befördern oder demſelben hinderlich ſeyn konnten, wenn es etwa den Mexicanern einfallen ſollte, die Brücken abzubrechen.

Sie kommen bis nach Quitlavaca.

1519.

Beſchreibung dieſer Stadt.

§. 288.

Zu Quitlavaca kann man den größten Theil des mexicaniſchen Sees überſehen; ein bezaubernd ſchöner Anblick, indem hier große und kleine Städte, gepflaſterte Wege, und in beſtändiger Bewegung begriffene Schiffe mit einander abwechſeln. Thürme und Zinnen ſchienen den Spaniern auf dem Waſſer zu ſchwimmen, und Bäume und Gärten ſich auf den Wellen zu erheben; ein Anblick, welcher ſie nicht nur in Erſtaunen verſetzte, ſondern auch ihren Ehrgeitz ſpornete. Die Armee wurde von dem Kaziken überflüſſig mit Lebensmitteln verſehen, und mit Quartieren reichlich verſorget. Der Feldherr und ſeine Officiers wurden mit Geſprächigkeit und Höflichkeit unterhalten; alles geſchahe mit einer Leichtigkeit und einem angenehmen Anſtande, woran man ſahe, daß die Einwohner von den Sitten eines Hofes gebildet worden, und durch die Nähe der Hauptſtadt geſittet geworden. Was aber dem Cortez das meiſte Vergnügen machte, war dieſes, daß der Kazike von Quitlavaca eben dieſelbe Geſinnung in Anſehung der Regierung des Montezuma hegte, als die übrigen Häupter des Landes, durch welches er bisher gekommen war [z]). Alle verabſcheueten ſeine Tyranney; aber alle fürchteten auch deſſen Macht, und ob ſie gleich alle geneigt zu ſeyn ſchienen, ihre Feſſeln zu zerbrechen, und die Spanier als ihre Erretter anzunehmen, ſo waren ſie doch ſo ſehr an die Knechtſchaft gewöhnt, und hatten ſchon ſo oft unter der Geiſſel ſeiner Macht geblutet, daß es Mühe koſtete, ihre Seelen bis zu dem reitzenden Anblicke der Freyheit zu erheben. Vielleicht bildeten ſie ſich aus einer gewiſſen Ahndung, welche das Gemüth zuweilen von künftigen Unglücksfällen hat, ein, daß die Fremden ſie bloß von dem Joche des Montezuma befreyen wollten,

z) De Solis B. 3. Kap. 9.

um ſie, wie hernach wirklich geſchehen, einer noch här- 1519.
tern Knechtſchaft zu unterwerfen.

§. 239.

Nachdem Cortez die Nacht ſehr angenehm zu Quitlavaca zugebracht hatte, ſo trat er, von neuen Hoffnungen belebt, mit Anbruche des Tages ſeinen Weg auf eben derſelben gepflaſterten Straße wieder an, welche ihn zu dieſer Stadt geführet hatte, und welche breit genug war, daß acht Reiter bequem neben einander reiten konnten. Die Armee, welche aus ungefähr vierhundert und funfzig Spaniern, und ſechs tauſend Amerikanern, ſowohl Zempoallanern, als Tlascalanern und andern Bundesgenoſſen, beſtand, kam ohne einigen merkwürdigen Zufall nach Iztacpalapa, wo ſie Halte zu machen beſchloß. Dieſer Ort übertraf an prächtigen Gebäuden alles, was die Spanier noch bisher geſehen hatten; viele glichen glänzenden Paläſten und lagen längs dem See in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend. Der Kazike kam ihnen mit den Herren einiger benachbarten Städte, welche alle ein zahlreiches Gefolge bey ſich hatten, mit Geſchenken an Früchten und Lebensmitteln entgegen. Der Einzug der Armee in die Stadt war mit einem lauten und allgemeinen Freudengeſchreye begleitet, aus welchem die gute Geſinnung der Einwohner hervor leuchtete. Die Spanier wurden in den Palaſt des Kaziken einquartieret, und die indianiſchen Hülfstruppen in Höfe und auf öffentliche Plätze, welche mit baumwollenen Tüchern überzogen waren, wo ſie die Nacht ſicher und bequem zubringen konnten. Die Zimmer in dem Palaſte waren mit ſinnreich ausgeführten Gemählden auf baumwollene Zeuge ausgezieret oder behangen, und mit Zedernholz gedeckt. Die Stadt wurde durch verſchiedene Springbrunnen mit Waſſer

Ihre Ankunft zu Iztacpalapa.

1519. verſehen, welches durch viele Waſſerleitungen von den benachbarten Bergen durch eine Menge großer und wohlangebaueter Gärten geführet wurde. Unter dieſen Gärten war beſonders einer groß und ſchön, in welchen der Kazike die Spanier führete, und der dem Geſchmacke eines weit geſittetern Volkes Ehre gemacht haben würde a).

§. 290.

Prächtiger Einzug der Spanier in Mexico.

Entzückt von den Schönheiten der Stadt Iztacpalapa, und von ihrer Stärke und den Geſinnungen der Einwohner hinlänglich unterrichtet, brach Cortez den nächſten Morgen nach Mexico auf, damit er Zeit haben möchte, wenn er dem Montezuma ſeinen Beſuch gemacht, die Stadt zu beſichtigen und ſich zu ver-

a) Herrera Dec. 2. B. 5. Kap. 2. De Solis B. 3. Kap. 10. Man beſchuldigt die ſpaniſchen Schriftſteller, und vielleicht mit Recht, daß ſie die Kenntniſſe der Mexicaner und Peruaner gar ſehr vergröſſert; allein, da ſie unſere einige Gewährmänner ſind, ſo müſſen wir ihnen entweder folgen, oder ihre Nachrichten als völlige Erdichtungen verwerfen. Das letzte würde ein gefährlicher Grad der Zweifelſucht ſeyn, der die Glaubwürdigkeit der ganzen Geſchichte angreiffen würde; wir müſſen daher dergleichen Nachrichten mit einiger Verminderung annehmen. Wenn wir auf die Betrachtung des alten Zuſtandes von Mexico und Peru kommen werden, ſo werde ich mich zu beſtimmen bemühen, wie weit die Einwohner dieſer beyden amerikaniſchen Reiche es ſowohl in den nothwendigen, als bloß zur Zierde dienenden Künſten gebracht haben, da ſich denn zeigen wird, wie vielen Glauben man den prächtigen Beſchreibungen ihrer Kenntniſſe und Geſchicklichkeit beymeſſen kann. — Beſonders muß der Leſer dieſe Anmerkung bey der Beſchreibung der Stadt Mexico nicht aus den Augen laſſen; und wenn man dem Verfaſſer eine kühne Anmerkung verzeihen kann, ſo würde er ſagen, daß die ganze Unwahrheit der ſpaniſchen Schriftſteller, welche entweder Augenzeugen deſſen waren, was ſie beſchrieben, oder ihre Nachrichten doch von Augenzeugen hatten, von dem ſtarken Eindrucke herrühret, welchen neue und unerwartete Gegenſtände auf das Gemüth machen, und von der lebhaften Verſchönerung, mit welcher wir ſie gerne beſchreiben. Das Gemählde gleicht dem Originale; aber die Schönheiten werden erhöhet und die Mängel verdecket, wie in dem Gemählde einer Geliebten, welches von dem Pinſel des Liebhabers geſchildert worden.

ſchanzen. Auf dem halben Wege kamen ihm ſchon 1519. viertauſend Perſonen vom Stande entgegen, welche der Kaiſer abgeſchickt hatte, die Fremden zu bewillkommen, und ſie in die Stadt zu führen. Als ſie näher an die Stadt kamen, fanden ſie eine Befeſtigung von Steinen, welche auf jeder Seite einen Thurm hatte und die ganze Breite der Straße einnahm. Dieß nöthigte die Truppen, einen Umweg zu den Thoren zu nehmen, welche ſich an einer andern Seite des Dammes befanden, der ſich an einer Zugbrücke endigte, welche nebſt einer zweyten Befeſtigung den Eingang zur Stadt vertheidigte. Die **Mexicaner** gingen zuerſt über die Brücke, worauf ſie ſich theileten und zurück traten, und ſich in zwey Reihen ſtelleten, da denn die **Spanier** nunmehr eine breite Straße mit einförmigen Gebäuden entdeckten, deren Fenſter und Zinnen mit Zuſchauern angefüllet waren. Gleich darauf erſchien der erſte Haufen des kaiſerlichen Zuges, welcher in ungefähr zweyhundert Edelleuten beſtand, welche einförmig gekleidet und mit großen Federn von einerley Geſtalt und Farbe geputzet waren. Sie gingen in zwey Reihen mit einem merkwürdigen Stillſchweigen und Anſtande, waren barfuß, und hatten die Augen zur Erde geſchlagen. Als ſie an die **Spanier** kamen, theilten ſie ſich, ſo wie der erſte Haufe, und traten zurück, da man denn in einiger Entfernung einen weit zahlreichern und prächtigern Zug entdeckte, in deſſen Mitte ſich **Montezuma** ſelbſt befand, welcher in einem von Gold und Federn künſtlich gearbeiteten Seſſel oder Sänfte von ſeinen Günſtlingen auf den Schultern getragen wurde. Vier vornehme Perſonen gingen hinter her und trugen über ihm einen Himmel von grünen mit Silber durchflochtenen Federn, vor ihm her aber gingen drey Beamte mit goldenen Stäben, welche ſie zu gewiſſen Zeiten in die Höhe huben, als das

1519. Zeichen von der Annäherung des Kaiſers, damit jedermann auf die Erde fallen, und den Kaiſer nicht anzublicken ſich erkühnen ſollte, als welches für eine Art eines Majeſtätsverbrechens gehalten wurde. Cortez, welcher zu Pferde war, ſtieg ab, als er näher kam; zu gleicher Zeit ſtieg auch Montezuma von ſeinem Prachtſeſſel, da denn ſeine Begleiter ſehr emſig Teppiche auf die Straße ausbreiteten, damit der königliche Fuß den Boden nicht berühren möchte. Er ging dem Cortez mit langſamen und feyerlichen Schritten entgegen, und lehnete ſich auf die Arme ſeiner Neffen, der Prinzen von Iztacpalapa und Tezeuco. Statt der Kleidung trug er einen Mantel von dem feinſten baumwollenen Zeuge, welcher ſo ſehr von Gold, Perlen und Edelſteinen ſtarrete, daß er mehr eine Laſt, als eine Zierde zu ſeyn ſchien. Er hing ſorglos um ſeinen Schultern, und ſchleppte wegen ſeiner Länge auf dem Boden. Auf ſeinem Haupte trug er eine leichte goldene Krone, in Geſtalt einer Biſchofsmütze, und ſeine Füße waren in Schuhe von eben demſelben Metalle eingeſchloſſen, welche nach Art der römiſchen Krieges-Sandalen mit Riemen, die mit Goldblech beſchlagen waren, um das Bein befeſtiget wurden. Sein Anblick war majeſtätiſch, ſeine Größe von mittlerer Art, und ſein Alter ungefähr vierzig. Er war mehr geſchlank als ſtark, war in Betrachtung des Clima und ſeiner Art Menſchen wohl gebildet, hatte eine Habichtsnaſe, lebhafte und durchdringende Augen, und regelmäßige und angenehme Geſichtszüge. Cortez nahete ſich ihm mit der tiefſten Verbeugung, und bezeigte ihm ſeine Ehrerbiethung nach ſeiner Landesart; welches Montezuma damit beantwortete, daß er die Hand auf die Erde legte, und ſie hernach an ſeine Lippen hielt. Dieſe Art des Grußes war in Mexico ſehr gewöhnlich, wurde aber nur von Geringern gegen

Vorneh-

Vornehmere gebraucht, und wurde von einem ſo ſtol- 1519.
zen Monarchen, welcher alle übrige Menſchen kaum für Weſen ſeiner Art hielt, für eine ſo ungewöhnliche Herablaſſung gehalten, daß auch alle ſeine Unterthanen ſo gleich glaubten, die Fremden müßten in der That von mehr als menſchlicher Art ſeyn. Während dieſer Höflichkeiten hing Cortez dem Kaiſer zu einem Geſchenke für dieſes erſte Gehör eine künſtlich gefaßte Kette von geſchnittenem Glaſe, welches wie Diamanten geſchliffen war, und welche er über ſeinem Panzer hangen hatte, um den Hals. Montezumas Begleiter wollten ihm ſolches wehren, weil es nicht erlaubt war, dem Monarchen ſo nahe zu kommen; allein dieſer verwies es ihnen ſelbſt, und äußerte ſo vieles Vergnügen über das Geſchenk, daß er auch zweyen ſeiner Kammerherren befahl, ein Halsband von rothen Muſcheln zu hohlen, welche auf das künſtlichſte zuſammen gefüget, und mit acht Krebſen von gediegenem Golde, welche ſehr natürlich ausſahen, gezieret waren. Dieſes Stück wurde für eines der vornehmſten unter dem kaiſerlichen Geſchmeide gehalten, und der Kaiſer hing es dem Cortez eigenhändig um den Hals, und zwar zum großen Erſtaunen der Mexicaner, welche durch dieſes zweyte Merkmahl der Achtung in ihrer Einbildung von dem himmliſchen Urſprunge der Spanier nur noch mehr beſtärket wurden. So wie die Spanier durch das Gedränge gingen, höreten ſie ſich ſehr oft Teules oder Götter nennen. Als ſie an dem zu ihrer Wohnung zubereiteten Platze kamen, nahm Montezuma den Cortez bey der Hand, führete ihn in ein geräumiges Zimmer, und wies ihm daſelbſt einen mit Gold und Edelſteinen ausgeſchmückten erhabenen Sitz an. „Du biſt nunmehr, ſagte er, in deinem eigenem Hauſe, und bey deinen Freunden; iß, ruhe, „und ſey vergnügt. Ich werde dich bald wieder beſu-

1519. „chen.„ Der Feldherr antwortete ihm mit einer tieffen Verbeugung, worauf der Kaiſer mit eben demſelben Gepränge, mit welchem er gekommen war, wieder in ſeinen Palaſt ging [b].

§. 291.

Beſchluß. Auf dieſe Art hatte es dem **Cortez** durch eine Kette von ſo unerwarteten als ſonderbaren Umſtänden geglücket, in das Herz eines großen und mächtigen Reiches zu dringen, in deſſen Hauptſtadt er ſich nunmehr befand. Allein die vornehmſte Abſicht ſeines Zuges, die Unterwerfung dieſes Reiches unter die Krone **Spanien**, war in gewiſſen Betrachtungen noch immer ſo weit entfernt, als jemahls. Anſtatt als ein Feind in **Mexico** einzuziehen, hatte er nicht nur keinen Widerſtand gefunden, ſondern würde ſogar als ein Freund empfangen; er konnte auch keinen ſcheinbaren Vorwand zu Feindſeligkeiten finden, ſo wie er keine Möglichkeit vor ſich ſahe, ſein Vorhaben ohne Verletzung der heiligen Rechte der Gaſtfreundſchaft auszuführen. Doch Zeit und Glück veranſtalteten endlich dieſe Gelegenheit, und er war nicht träge, ſich derſelben zu bedienen.

Fünftes Kapitel.

Begebenheiten der Spanier von ihrer Ankunft in Mexico an, bis auf den Tod des Montezuma.

§. 292.

Montezuma beſucht den Cortez. Die **Spanier** zogen den 8ten November 1519. in die Hauptſtadt des **mexicaniſchen** Reiches ein. Der zu ihrer Wohnung beſtimmte Platz war einer von

b) Herrera Dec. 2. B. 5. Kap. 2. De Solis B. 3. Kap. 10.

den königlichen Paläſten, welchen Axayaca, der 1519.
Vater des Montezuma, gebauet hatte. Er war mit einer ſtarken ſteinernen Mauer umgeben, welche auf den Seiten nach Art einer Feſtung Thürme hatte, und war ſo groß, daß er eine ganze Armee hätte faſſen können. Die erſte Sorge des Cortez war, denſelben vollkommen zu beſichtigen, damit er die Wachen gehörig vertheilen und das Geſchütz an den nöthigen Orten anbringen könnte. Er ſtellete dieſes ſo, daß es die verſchiedenen Zugänge beſtrich, ſetzte die Wachen an den nöthigen Orten aus, und nahm alle übrige Maßregeln, welche die Wachſamkeit der Tapferkeit nur anrathen kann. Es war ein wenig nach Mittag, als die Armee in dieſes Quartier einzog, welches inwendig eben ſo bequem eingerichtet war, als es von außen zur Vertheidigung geſchickt war; indem hundert und funfzig Spanier in einzelen Betten ſchlafen konnten, worauf für die übrigen, ſowohl Spanier als Indianer, welche an die ſechs tauſend Mann ausmachten, Platz genug war, auf kriegeriſche Art untergebracht zu werden, da denn noch Zimmer zu öffentlichen Handlungen übrig blieben. Hier fanden Cortez und ſeine Officiers eine prächtige für ſie zugerichtete Mahlzeit, und eine Menge geringerer Lebensmittel für die Soldaten. Den Abend kam Montezuma, ſeinem Verſprechen zu Folge, den Feldherren zu beſuchen, und zwar mit eben dem feyerlichen Gepränge, als bey dem erſten Empfange. Cortez ging ihm entgegen und empfing ihn in dem vornehmſten Theil des Palaſtes, mit aller einer ſolchen Herablaſſung gebührenden Ehrerbiethung, worauf er ihn bis an die Thür ſeines Zimmers führete, wo er ihm eine tieffe Verbeugung machte. Montezuma ging vor ihm hinein und ließ ſich mit einer Art von Nachläſſigkeit und Majeſtät nieder, worauf er dem Cortez einen Stuhl zu

1519. bringen befahl, und ſeinem Gefolge ein Zeichen gab, in einer gewiſſen Entfernung zurück zu treten. Der General that ein Gleiches in Anſehung ſeiner Officier, und wollte eben die Urſache ſeiner Geſandtſchaft vortragen, als Montezuma erklärte, daß er noch etwas zu ſagen hätte, ehe er ihm ein förmliches Gehör geben könne, da er denn folgende Anrede ſoll gehalten haben.

§. 293.

Deſſen vorläufige Erklärung an den Cortez.

„Berühmter Feldherr, und tapferer Fremder! Ehe „du das dir von deinem großen Fürſten aufgetragene „Geſchäft ausrichteſt, iſt nothwendig, daß wir beyde, „ſowohl du als ich, dasjenige in Vergeſſenheit begraben, was uns das Gerücht von unſerer beyderſeitigen „Perſon und Betragen hinterbracht hat, als welches „unſere Ohren mit falſchen Nachrichten hintergangen „hat, die uns wider die Wahrheit eingenommen, und „ſie durch die Larve der Schmeicheley und Verläumdung verdunkelt haben. Einige werden dir ohne Zweifel geſagt haben, daß ich einer von den unſterblichen „Göttern bin, und werden dir meine Perſon und meine Macht bis in den Himmel erhoben haben; andere „werden dir geſagt haben, daß das Glück ſein eigenes „Geſchäft daraus macht, mich zu bereichern, daß die „Mauern und Dächer meines Palaſtes von Gold ſind, „und daß ſich die Erde unter der Laſt meiner Schätze „bieget; du wirſt gehöret haben, daß ich ein Tyrann, „grauſam und ſtolz bin, welcher die Gerechtigkeit haſſet, und keine Barmherzigkeit kennet. Allein beyde „Gerüchte ſind gleich unwahr. Dieſer Arm, (wobey „er eine Narbe zeigte,) kann dich überzeugen, daß ich „ſterblich bin, und daß du mit einem Weſen ſprichſt, „welches mit andern Menſchen von einer Art iſt. Meine Reichthümer ſind, ich geſtehe es, groß; aber nicht

„ſo groß, als meine Unterthanen vorgeben. Das Haus, 1519.
„worin du jetzt wohneſt, iſt einer meiner Paläſte; ſie„he, die Mauern ſind von Stein und Kalk, ſehr ge„wöhnliche Materialien, welche ihren Werth bloß der „Kunſt zu danken haben. Hieraus kannſt du ſchließen, „wie wahrſcheinlich es iſt, daß meine Tyranney auf „eben dieſelbe Art vergrößert worden; wenigſtens hal„te dein Urtheil ſo lange zurück, bis du meine Grün„de weißt, und miß den von meinen aufrühriſchen Un„terthanen vorgebrachten Beſchuldigungen nicht eher „einigen Glauben bey, ehe du unterſucht haſt, ob das, „was ſie Tyranney nennen, nicht gerechte Strafe iſt, „und ob ſich jemand über meine Strenge beklagen kann, „der ſie nicht verdienet hat.

„Von eben derſelben Art ſind auch die Nachrichten, „welche wir von eurer Natur und von euren Thaten er„halten haben. Einige haben uns geſagt, daß ihr „Götter wäret, daß die wilden Thiere euch gehorchen, „daß ihr den Donner mit der Hand faſſet, und den „Elementen befehlet. Andere haben behauptet, daß „ihr boshaft, rachgierig, ſtolz, Sclaven eurer Leiden„ſchaften wäret, und von einem unerſättlichen Durſte „nach dem Golde, welches unſer Land hervor bringet, „getrieben würdet. Allein ich ſehe jetzt, daß ihr von „eben dem Stoffe und von eben der Geſtalt ſeyd, als „andere Menſchen, ob ihr gleich in einigen zufälligen „Dingen, welche die Verſchiedenheit des Landes ver„anlaſſet, von uns verſchieden ſeyd. Ich ſehe jetzt, daß „die ſeltſamen Geſchöpfe, von welchen das Gerücht ſo „viele Wunder erzählet hat, nichts weiter als große „Thiere ſind, welche ihr gezwungen habt, euch zu ge„horchen, und welchen ihr ſolche unvollkommene Kennt„niſſe, als mit ihrem thieriſchen Triebe beſtehen können, „beygebracht habet. Eure Waffen, welche den Blitz „nachahmen, ſind, wie ich ſehe, ein Werk der menſch-

1519. „lichen Geſchicklichkeit, oder derjenigen geheimnißvollen „Kunſt, welche bey uns unter dem Nahmen der Ma„gie bekannt iſt, und ſie ſind nicht ſo ſchrecklich, als „ſie ſcheinen. Was euch ſelbſt betrifft, ſo höre ich von „meinen Geſandten und Bedienten, daß ihr höflich und „andächtig ſeyd, daß eure Rache nicht ohne hinläng„liche Urſache iſt, daß ihr die Beſchwerden fröhlich er„traget, und unter euren andern Tugenden haben ſie „auch die Freygebigkeit bemerket, welche ſelten den „Geitz begleitet. Wir müſſen daher von beyden Sei„ten alle vorige irrige Vorſtellungen vergeſſen, und un„ſern Augen danken, daß ſie unſere Begriffe beſſern. „Ich ſetze dieſes als von dir bewilliget voraus, und will „dir nur noch, ehe du deine Rede anfängeſt, bemer„ken, daß uns nicht unbekannt iſt, wir daher darin „auch nicht deiner Belehrung bedürfen, daß der große „Fürſt, welchem du gehorcheſt, von unſerm Vorgänger „Quezalcoal, dem Herren der ſieben Höhlen der „Navatlaques, und rechtmäßigen Könige dieſer „ſieben Nationen abſtammet, welcher das mexicani„ſche Reich geſtiftet hat. Aus einer in unſern Jahr„büchern befindlichen uralten Ueberlieferung, welche „ein heiliges Anſehen hat, wiſſen wir, daß er dieſe „Länder verließ, um neue Länder in Oſten zu erobern, „und dabey verſprach, daß ſeine Nachkommen künftig „zurück kommen ſollten, unſere Geſetze umzuſchaffen, und „unſere Regierungsart zu verbeſſern. Dieſe Ueberlie„ferung wird durch Weiſſagungen unterſtützt, welche „ſchon ſeit langer Zeit für untrüglich gehalten worden, und „jetzt durch eure Ankunft beſtätiget werden. Und da „ihr nicht allein die in dieſen Weiſſagungen vorher be„ſtimmten Merkmahle an euch habet, ſondern auch „der Monarch aus Oſten, welcher euch ſchicket, durch „eure Handlungen die Größe eines ſo berühmten Ahn„herren an den Tag leget, ſo haben wir bereits beſchloſ-

„ſen, daß wir ihm zu Ehren alles thun wollen, was 1519.
„in unſerm Vermögen iſt. Ich habe dieß für nöthig
„gehalten, euch zu erkennen zu geben, damit ihr das-
„jenige, was ihr anzubringen habet, ohne Bedenken
„vortragen und meine Gefälligkeit einer ſo edlen Urſa-
„che zuſchreiben könnet c).“

§. 295.

Antwort des Cortez.

Montezuma ſagte dieſes alles mit einem majeſtätiſchen Anſtande, und **Cortez** antwortete ihm mit eben ſo vieler Würde und Geſchicklichkeit. Er bemühete ſich, die Vorſtellung von der außerordentlichen Tapferkeit der **Spanier** bey ihm zu erhalten, ohne von der Wahrheit abzuweichen. Er geſtand, daß die Feuergewehre, welche die **Mexicaner** für Donner und Blitz hielten, eine Erfindung des menſchlichen Witzes wären; ließ aber den **Montezuma** ſchon aus dieſem einigen Umſtande von der Ueberlegenheit der **Spanier** in der Erfindung und dem Scharfſinne urtheilen. In Anſehung der Pferde verſicherte er ihm, daß die Pferde keine wilden Thiere wären, wie er ſich einbildete, ſondern Thiere von einer weit edlern Art, welche kühn, wüthend und ſtolz wären, Theil an der Ehre ihrer Herren zu nehmen. Um auch ſeinem Auftrage ein deſto größeres Gewicht zu geben, ſo ſuchte er den **Montezuma** in dem Vorurtheile, welches er von dem Urſprunge der **Spanier** und von der Gewalt des katholiſchen Königes hatte, zu erhalten, wobey er zugleich wider den abſcheulichen Götzendienſt der **Mexicaner** eiferte, und einen kurzen Begriff von den vornehmſten Glaubens-Artikeln der chriſtlichen Religion machte, deren Einführung, wie er hinzu ſetzte, der vornehmſte Bewegungsgrund ſeiner Geſandtſchaft, und der höchſte Wunſch ſeines großen Monarchen ſey. „Dieſer „König, rief er aus, deſſen alten Vorzug ihr erkennet,

c) De Solis B. 3. Kap. 11. Herrera Dec. 2. B. 5. Kap. 2.

1519. „ermahnet euch, mich über dieſe Sache mit einem un„eingenommenen Gemüthe zu hören, damit ihr die„jenige Ruhe genießen möget, welche euer Geiſt „in der Wahrheit finden wird, und als das wirkſamſte „Mittel, durch eine dauerhafte, und auf den feſten „Grund der Religion gebauete Freundſchaft, das Bünd„niß zwiſchen beyde Kronen unvergänglich zu machen.“ **Montezuma** hörete alle ſeine Gründe ohne das geringſte Merkmahl einiger Ueberzeugung an, ſtand hierauf mit einer gleichgültigen Mine von ſeinem Sitze auf, und ſagte, indem er ſich zu dem **Cortez** wandte: „ich nehme die Freundſchaft und das Bündniß, wel„ches du mir im Nahmen des großen Abkömmlinges „des **Quezalcoal** anträgeſt, mit der lebhafteſten Er„kenntlichkeit an; aber alle Götter ſind gut, und die „eurigen können das was du ſagſt, ohne Nachtheil der „meinigen ſeyn. Ruhe nunmehr aus, denn du mußt „müde ſeyn, und ſey verſichert, daß dir mit aller der „Achtung wird begegnet werden, welche deine Tapfer„keit, und der große Monarch, welcher dich ſchickt, „verdienet.“ Nachdem er dieß geſagt hatte, befahl er einigen ſeiner Leute, welche nur auf ſeinen Befehl warteten, mit einigen Goldſtangen, baumwollenen Zeugen und Seltenheiten aus Federn näher zu kommen, und ſchenkte ſolche dem **Cortez** und ſeinen Officieren ehe er wegging [d]. **Montezuma** ſchien bey dieſem Beſuche die **Spanier** mit einer vermiſchten Zufriedenheit zu betrachten, in welcher man noch die Wirkungen ſeiner vormahligen Unruhe entdecken konnte; ſo wie man die Heftigkeit eines Sturmes noch an dem Rollen der Wogen erkennet, wenn ſeine Wuth ſich ſchon geleget hat.

d) Eben daſelbſt.

§. 295. 1519.

Den folgenden Tag hielt **Cortez** um ein Gehör bey dem Kaiſer an, welches ihm auch bewilliget wurde. Er kam von vier ſeiner vornehmſten Officier und ſechs oder ſieben vertrauten Soldaten begleitet, worunter ſich auch **Bernhard Diaz del Caſtillo** befand, welcher ungelehrte Mann bereits angefangen hatte, den Stoff zu ſeiner Geſchichte zu ſammeln. Die Gaſſen waren mit Volk angefüllet, welches ſich herzu drängete, die Fremden zu ſehen, und die **Spanier** höreten, ſo bald ſie zum Vorſchein kamen, zu ihrem nicht geringen Vergnügen das Wort **Teules** oder Götter mehrmahls wiederhohlen; ein gewiſſer Beweis, daß die Ehrfurcht der **Mexicaner** noch nicht abgenommen hatte. In einer beträchtlichen Entfernung zeigte ſich der Pallaſt des **Montezuma**, welcher ein hinlänglicher Beweis von der Pracht der **mexicaniſchen** Monarchen war. Das Gebäude war ſo groß, daß es dreyßig Thore hatte, welche gleichſam zu ſo vielen Gaſſen führeten. Die Hauptſeite, welche ſehr groß war, war von fein polierten Jaſpis von verſchiedenen Farben gebauet. Ueber dem großen Thore befand ſich das kaiſerliche Wapen, prächtig mit den gehörigen Farben gemahlt. Hier wurde **Cortez** von den Hofleuten ſehr feyerlich empfangen, und nachdem er durch drey große Plätze war geführet worden, kam er endlich an die Zimmer des **Montezuma**, wo er gleiche Urſache fand, ihre Größe und prächtige Auszierung zu bewundern. Der Fußboden war mit einer Art verſchiedener Decken von künſtlicher Arbeit beleget; die Wände waren mit zierlich bemahlten baumwollenen Tapeten behangen, und das innerſte Zimmer war mit Vogelfedern tapezieret, welche ſo zuſammen geſetzt waren, daß ſie ganze Gemählde ausmachten, welche auf das zierlichſte ſchattieret wa-

Beſchreibung des kaiſerlichen Pallaſtes.

1519. ren, und die angenehmſte Harmonie von Farben hatten. Die Decken waren von Zedernholz und andern wohlriechenden Hölzern, mit verſchiedenem Laubwerke und halb erhabener Arbeit, welche Geſchmack und Genie an den Künſtlern verriethen. Was an dieſem Gebäude beſonders merkwürdig war, war dieſes, daß man ohne Nägel ein ſehr breites Täfelwerk verfertiget hatte, indem das Holzwerk ſo verbunden war, daß es durch den Druck der Seitentheile nach dem Mittelpunkte unterſtützt und befeſtiget wurde. Alles war den Spaniern neu und außerordentlich, welches denn ihre Ehrerbiethung für den Beſitzer zugleich ſehr vermehrte. Die Größe des Pallaſtes, die feyerliche Menge der vielen Hofleute, ihre koſtbare Kleidung, und ſelbſt das tieffe Stillſchweigen, welches unter einer ſo großen Menge herrſchte, kurz alles erfüllete die Einbildungskraft mit den erhabenſten Begriffen von der Macht des Montezuma und von den Reichthümern des mexicaniſchen Reiches.

§. 296.

Cortez ſucht den Montezuma zu bekehren.

Dieſer Monarch ſtand in der Mitte aller dieſer Merkmahle ſeiner Würde. Als er den Cortez ſahe, ging er demſelben entgegen, legte ſeine Hand vertraulich auf deſſen Schultern, und grüßte die übrigen Spanier mit einem gnädigen Kopfnicken und Lächeln, worauf er ſich ſetzte, welches denn Cortez und ſeine Begleiter gleichfalls thun mußten. Der Beſuch dauerte lange, und die Unterredung war ſo, wie man ſie unter Freunden, welche auf dem Fuße einer völligen Gleichheit leben, vermuthen kann. Montezuma legte alles Gepränge der Majeſtät ab, ohne doch ſeine Würde aus dem Geſichte zu verliehren, und fragte den Cortez mit vieler Herablaſſung nach der Beſchaffenheit, Regierungsart und Merkwürdigkeiten der öſtli-

chen Gegenden. Aus allen ſeinen Antworten leuchtete 1519.
viel Verſtand, und aus vielen ſeiner Beobachtungen eine geſetzte und ausgebreitete Beurtheilungskraft hervor. Er kam hierauf auf die Verbindlichkeit der **Mexicaner** gegen die Abkömmlinge ihres erſten Monarchen, und ſagte, daß es ihm beſonders angenehm ſey, daß die Weiſſagung von der Verbeſſerung, welche von Fremden eingeführet werden ſollte, zu ſeiner Zeit erfüllet würde; ein Compliment, welchem es eben ſo ſehr an Aufrichtigkeit fehlete, als irgend einem an dem geſittetſten **europäiſchen** Hofe, und dabey nicht minder ſchmeichelhaft war. **Cortez**, welcher gleichfalls Meiſter in dieſer Kunſt war, lenkte die Unterredung ſehr geſchickt auf den Punct der Religion, obgleich alle ſeine Gründe in dieſem Stücke fruchtlos waren; außer was die barbariſche Gewohnheit betraf, die kaiſerliche Tafel mit Gerichten von Menſchenfleiſch zu beſetzen, welche **Montezuma** auf das Künftige abzuſtellen befahl. Was aber die Menſchenopfer betraf, auf deren Abſtellung **Cortez** ſehr lebhaft drang, ſo ſagte er, er könne keine Grauſamkeit darin ſehen, daß man in einem Gefechte gefangene, und welche nach den Geſetzen ſchon ohnehin das Leben verwirket hätten, den Göttern opfere. Es war auch die in der heiligen Schrift anbefohlne Pflicht, daß man die Liebe des Nächſten auch bis auf den Feind ausdehnen müſſe, auf keine Weiſe nach ſeinem Geſchmacke. Mit einem Worte, ob er gleich die Gütigkeit und Menſchlichkeit des chriſtlichen Lehrbegriffes in gewiſſen Stücken zu billigen ſchien, ſo kam er doch beſtändig wieder auf ſeinen alten Satz, daß ſeine Götter in **Mexico** eben ſo gut wären, als der Chriſten Gott in Oſten ſeyn könnte.

1519. §. 297.

Unbeſonnener Eifer des Cortez.

Es war nicht bloß Frömmigkeit, was den **Montezuma** bewegte, ſo feſt in der Religion ſeines Landes zu beharren. Er war überzeugt, daß ſich die ganze königliche Gewalt auf den abgeſchmackten Aberglauben des Volkes und auf deſſen Ehrfurcht gegen die Prieſter gründete, daher es gefährlich ſeyn würde, ſich mit ihnen über eine Sache zu entzweyen, in welche ihr Eigennutz, ihr Anſehen und ihre ganze Denkungsart ſo tief eingeflochten war. Er fürchtete ſich vor ihrem Haße und vor der Verachtung ſeiner Unterthanen, wenn er aus Höflichkeit gegen die Fremden in ſeinem Eifer gegen ſeine Götter nachlaſſen ſollte. Wie es ſcheinet, ſo ſchmeichelte auch die Pracht ſeiner Tempel ſeinem Stolze, der ihn auch bewegte, ſie bald nach dieſer Unterredung dem **Cortez** zu zeigen, welcher bey dieſer Gelegenheit von dem Vater **Olmedo** und einigen ſeiner vornehmſten Officiers und vertrauteſten Soldadaten begleitet wurde. Als die **Spanier** an den Eingang des großen Tempels kamen, ſo bat **Montezuma** ſie, daß ſie ſtehen bleiben möchten, und ging in Perſon voraus, die Prieſter vorher zu befragen, ob es erlaubt ſey, Perſonen vor die Götter zu bringen, welche ſich weigerten, ihnen die gehörige Verehrung zu bezeigen. Die Frage wurde mit ja beantwortet, wenn ſolches nur mit der gehörigen Ehrerbiethung geſchehe. Sogleich wurden alle Thore dieſes prächtigen Gebäudes geöffnet, und **Montezuma** nahm es ſelbſt über ſich, den Gebrauch aller heiligen Gefäße, Werkzeuge und Geräthſchaften zu erklären, welches er denn mit ſo vieler Feyerlichkeit und Ehrerbiethung that, daß die **Spanier** ſich nicht des Lachens enthalten konnten. Er bemerkte dieſen Leichtſinn und ahndete ihn mit einem Blicke des Mißfallens; allein der unbändige Eifer des **Cortez** nöthigte ihn bald, ſich deutlicher zu erklären.

„Erlauben ſie mir, gnädigſter Herr, ſchrie der ſchwär- 1519.
„meriſche Soldat, das Kreutz Chriſti vor dieſe Bilder „des Teufels zu ſetzen, ſo ſollen ſie ſehen, wer von ih„nen Anbetung oder Verachtung verdienet.“ Dieſe Zumuthung erbitterte die Prieſter und machte den **Montezuma** äußerſt beſtürzt, welcher ſich zwiſchen der Ehrfurcht gegen ſeine Religion, der Furcht vor den Prieſtern, und der Achtung gegen die Rechte der Gaſtfreundſchaft in der Perſon der **Spanier**, in Verlegenheit befand. „Ihr ſolltet wenigſtens, ſagte er, dieſem „Orte die mir ſchuldige Achtung beweiſen [e];“ ein Verweis, aus welchem ſowohl ſein guter Verſtand als auch ſeine gute Lebensart hervorleuchtete, und welcher, obgleich die **ſpaniſchen** Schriftſteller ſeine Mäßigung der Furcht zuſchreiben, eigentlich verſtanden, härter war, als alle Beſtrafung, mit welcher er ihren wilden Uebermuth hätte ahnden können. **Cortez** ſahe ihn, wie es ſcheinet, aus dem rechten Lichte; denn er faßte ſogleich den Entſchluß, den Punct der Religion nicht weiter zu berühren, und ſetzte alle Gedanken, den **Montezuma** zu bekehren, bey Seite [f].

§. 298.

Lage und Größe der Stadt Mexico.

Hoffentlich wird es nicht undienlich ſeyn, hier eine kurze Beſchreibung der Hauptſtadt dieſes großen Reiches, der Pracht des Hofes, und der ungeheuren Einkünfte des Monarchen, nebſt noch einigen andern Nachrichten einzuſchalten, welche ſowohl die Wißbegierde des Leſers befriedigen, als auch die folgende Er-

e) De Solis B. 3. Kap. 12.

f) Er war damit zufrieden, daß er die Erlaubniß erhielt, ſeinem Gotte öffentlich zu dienen. Er ließ daher eines der vornehmſten Zimmer des Palaſtes reinigen und waſchen, verſahe es mit einem Altare, ſtellete vorn auf koſtbar ausgeſchmückten Stufen das Bildniß der heil. Jungfrau und errichtete ein groſſes Kreutz nahe am Thore, und richtete alſo eine anſtändige Kapelle ein. **De Solis** l. c.

1519. zählung verſtändlicher und unterhaltender machen können.

Mexico, welches ehedem **Tenuchtitlan** hieß, liegt in einer großen von hohen Bergen umgebenen Ebene, von welchen viele Flüſſe in das Thal rinnen, ſich daſelbſt vereinigen, und verſchiedene Seen bilden, von welchen die zwey größten ungefähr dreyßig Stunden im Umfange betragen, und mit einander verbunden ſind. Das Waſſer des einen iſt ſüß, des andern aber ſälzig, welches von der ſalpetrigen Beſchaffenheit des Grundes herrühret. Die Inſeln und Ufer beyder Seen waren mit funfzig Städten beſetzt, von welchen viele fünf tauſend, manche aber gar zehn tauſend Häuſer enthielten. In der Mitte des ſalzigen Sees ſtand die große Stadt **Mexico**, welche zur Zeit des **Montezuma** ſechzig tauſend Häuſer enthalten haben ſoll [g]. Sie hing mit dem feſten Lande durch verſchiedene erhabene Dämme oder künſtliche Straßen zuſammen, welche mit großen Koſten aufgeführet worden und ſowohl zum Nutzen als zur Zierde gereichten. Dieſe Dämme waren an der Zahl drey; der nach Weſten zu hielt ungefähr eine halbe Stunde in die Länge, der nach Norden eine Stunde, und der nach Süden zwey Stunden. Von der Morgenſeite konnte man bloß mit Kähnen zur Stadt kommen. In jedem dieſer Dämme befanden ſich in den gehörigen Entfernungen Oeffnungen, durch welche das Waſſer floß, und über dieſe lagen ſtarke Bäume, welche mit Erde und Steinen bedeckt waren, ſo daß der Weg überall ein gleichförmiges Anſehen hatte. Die Stadt ſelbſt war eben ſo merkwürdig, als ihre Lage. Sie war unter dem Hofe und dem gemeinen Volke vertheilet. Das letztere beſaß den Bezirk, welcher **Tlatelulco** genannt wurde,

g) Herrera Dec. 2. B. 5. Kap. 5.

wo die Häuſer ſchmahl, niedrig und ſchlecht waren, 1519.
aber doch in gerader Linie ſtanden. In dem andern Bezirke, welcher eigentlich Mexico hieß und von dem Monarchen und dem Adel bewohnt wurde, waren die Häuſer groß und prächtig. In beyden gingen die Häuſer auf große Plätze, wo täglich eine ungeheure Menge Wahren feil gehalten wurde. Zwey von dieſen Plätzen, welche in jedem Bezirke zu den großen Märkten und Meſſen beſtimmt waren, waren ſo groß, daß auf jedem ein hundert tauſend Perſonen handeln und wandeln konnten, ohne ſich zu hindern h). Die Gaſſen waren insgeſammt breit und gerade, und von dreyfacher Art; einige beſtanden ganz aus Waſſer, und waren zur Bequemlichkeit der Fußgänger mit Brücken verſehen, andere waren von Erde, und wieder andere hatten Erde und Waſſer zugleich. Die letzten waren die zahlreichſten und thaten die angenehmſte Wirkung, die man ſich nur vorſtellen kann; indem in der Mitte Kähne fuhren, an den Seiten aber Spatziergänge waren i). Gewiß es konnte nichts angenehmers ſowohl als nützlichers erdacht werden; mit einem Worte, Mexico glich im kleinem, was man von dem großen Reiche China in Abſicht der Abwechſelung des Landes und Waſſers ſagt. Die Canäle waren beſtändig mit Kähnen angefüllet, die Menge Volkes machte ein unaufhörliches Getümmel, und alles erſchien in beſtändiger Bewegung.

§. 299.

Beſchreibung des großen Tempels.

Nichts vergrößerte die Schönheit und Pracht der Stadt Mexico mehr, als die große Menge prächtiger Tempel, mit welchen ſie gezieret war. Beſonders war der große Tempel, welcher dem Gott Vitzlipuzli,

h) Herrera Eben daſelbſt.
i) Eben daſelbſt. De Solis B. 3. Kap. 11.

1519. oder dem Kriegesgotte, gewidmet war, erſtaunenswürdig. Derjenige Theil des Gebäudes, welcher zuerſt in die Augen fiel, war ein großer viereckter Hof, deſſen Mauer von gehauenen Steinen aufgeführet und nach außen zu mit ausgehauenen verſchlungenen Schlangen gezieret war, welche dem Vorhofe ein ſchreckliches Anſehen gaben. Nicht weit von dem vornehmſten Eingange befand ſich ein noch fürchterlicherer Platz des Gottesdienſtes, der mit den ordentlich auf einander geſetzten Köpfen derjenigen unglücklichen Opfer, welche in dem Tempel waren geſchlachtet worden, verzieret war. Jede Seite dieſes Hofes hatte ein Thor, und jedes ſahe nach einer der vier vornehmſten Straßen der Stadt. Auf jedem Thore ſtanden vier ſteinerne Bildſäulen, welche diejenigen, die nicht in der gehörigen Faſſung kamen, zurück zu weiſen ſchienen. Da man ihnen bey dem Eintritte einige Ehrerbiethung zu erweiſen pflegte, ſo können ſie als die Thorgötter angeſehen werden. Nahe an der innern Seite der Ringmauer befanden ſich die Wohnungen der Prieſter, einer zahlreichen Zunft, und dererjenigen, welche unter ihnen den Gottesdienſt mit zu beſorgen hatten; und dennoch blieb noch Platz genug übrig, daß acht oder zehn tauſend Perſonen an öffentlichen Feſttagen bequem tanzen konnten. In der Mitte dieſes Hofes ſtand ein Thurm, welcher über alle Gebäude in der Stadt hervor ragte, und eine Art einer halben Pyramide, aber von einer ſolchen ungeheuren Größe vorſtellete, daß nachdem man auf ſelbige ein hundert und zwanzig ſteinerne Stufen einer ſchönen Treppe hinaufgegangen war, der obere Platz doch noch vierzig Fuß ins Gevierte hielt. Der Fußboden dieſes Platzes war mit Jaspis gepflaſtert; eine Art eines gewundenen Geländers umgab denſelben, beyde Seiten aber waren mit Steinen bekleidet, welche dem Agathe glichen, mit weiſſem und rothem Mörtel verbun-

verbunden waren und eine gute Wirkung thaten. Oben 1519.
an der Spitze der Treppe ſtanden zwey marmorne Bildſäulen, welche zwey Leuchter von ungeheurer Gröſſe trugen, und durch die Spannung ihrer Arme die Schwere ihrer Bürde vortrefflich ausdruckten. Ein wenig weiter hin ſtand der Stein, auf welchem die unglückliche zum Opfer beſtimmte Perſon auf den Rücken gelegt wurde, wenn man ihr das Herz aus dem Leibe riß, und hinter dieſem Steine, gerade gegen der Treppe über, befand ſich eine Kapelle von vortrefflicher Materie und Arbeit, welche mit einem Dache von koſtbarem Holze gedeckt war. Hier befand ſich der Götze hinter einem Vorhange auf dem hohen Altare. Er hatte eine menſchliche Geſtalt von ſchrecklichem Anblicke und ſaß auf einer Art von Throne, welcher auf einer blauen Kugel ruhete, die den Himmel vorſtellete, und aus deren Seiten Stäbe herausgingen, welche Schlangenköpfe hatten. Der Abgott hielt in der rechten Hand eine ſich krümmende Schlange, welche ihm zum Stabe dienete, und in der linken vier Pfeile, welche für ein himmliſches Geſchenk gehalten wurden. Neben dieſer Kapelle ſtand noch eine andere von eben derſelben Größe und Geſtalt; ſie war der Sitz eines Gottes, der für den Bruder und Freund des vorigen gehalten wurde, und mit ihm zugleich dem Kriege vorſtand. Die Zierrathen beyder Kapellen waren von unſchätzbarem Werthe, indem die Wände und Altäre mit Juwelen und Edelſteinen bedeckt waren, mit welchen man allerley aus Federn von den ſchönſten Farben bereitete Arbeiten beſetzt hatte. Es befanden ſich in **Mexico** acht Tempel, welche dieſem an Pracht und Reichthum faſt gleich waren. Die Zahl der kleinern Tempel belief ſich auf zwey tauſend, welche ſo vielen verſchiedenen Göttern gewidmet waren, als man Nahmen, Geſtalten und Eigenſchaften hatte. Faſt jede Straße hatte

1519. ihren Schutzgott, und jedes Uebel, welches dem Menſchen nur zuſtoßen kann, hatte ſeinen Altar, zu welchem man ſeine Zuflucht als zu einem Gegenmittel nehmen konnte k).

§. 300.

Paläſte des Kaiſers.

Außer dem bereits beſchriebenen Palaſte, wo der Kaiſer reſidierte und außer dem, welchen jetzt die Spanier bewohneten, hatte der Kaiſer noch verſchiedene Luſthäuſer, welche ſowohl der Hauptſtadt zur Zierde, als auch zum Beweiſe ſeiner Größe dienten. Eines derſelben, welches überaus prächtig gebauet war, und große Gallerien hatte, die auf Säulen von Jaspis ruheten, war in eine Vogelhecke verwandelt worden. Hier unterhielt man alle Arten von Vögeln, welche Neu-Spanien nur hatte, und welche entweder wegen ihrer Stimmen, oder wegen ihrer Federn ſchätzbar waren. Die Menge dieſer Vögel war ſo groß, daß über drey hundert Perſonen beſtändig beſchäftiget waren, ſie zu füttern und zu reinigen. Aus ihren Federn waren einige der ſchönſten Gemählde in des Montezuma Sammlung verfertiget. In einiger Entfernung von dieſem Vogelhauſe hatte der Kaiſer noch einen andern Pallaſt, welcher ſo groß war, daß er den ganzen Hof faſſen konnte. Hier wohneten ſeine Jäger, außer welchen ſich noch eine unzählige Menge Stoßvögel daſelbſt befand, worunter ſich auch der königliche Adler von außerordentlicher Größe, und die königlichen Habichte oder doch den Habichten ähnliche Stoßvögel befanden, welche ſo gut wie die europäiſchen auf ihren Raub ſtießen, und eben ſo folgſam wieder zu der Lockſpeiſe zurück kamen. In einem andern Platze eben dieſes Gebäudes befanden ſich des Kaiſers wilde Thie-

k) De Solis B. 3. Kap. 13. Herrera Dec. 2. B. 5. Kap. 6.

te und unter denſelben der mexicaniſche wilde Ochſe, 1519.
der dem Büffel oder böhmiſchen wilden Ochſen nicht unähnlich war. Dieſes Thier iſt groß, ſtark, wild und von einem majeſtätiſchen Anblicke; es hat einen Höcker auf dem Rücken wie ein Kamehl, Kopf und Hörner wie ein gewöhnlicher Ochſe, und ein Mähne wie ein Löwe. Es war bey den Mexicanern von den älteſten Zeiten an gewöhnlich, die Größe ihres Monarchen nach der Anzahl der wilden Thiere, welche er hielt, zu beurtheilen; daher man ſich vorſtellen kann, wie viel ihrer Montezuma gehabt haben muß, welcher unſtreitig der prächtigſte Fürſt war, welcher nur den mexicauiſchen Thron beherrſchet hat.

§. 301.

Prächtiges Zeughaus.

Allein unter allen öffentlichen dieſem großen Monarchen gehörigen Gebäuden, war keines merkwürdiger, als das Zeughaus. Es war in zwey Räume vertheilet, in deren einem die Waffen verfertiget, in dem andern aber die fertigen verwahret wurden. In dem erſten hatten verſchiedene Handwerker beſondere zu ihren verſchiedenen Arbeiten gehörige Werkſtätten. In der einen wurde das Holz zu den Pfeilen bearbeitet, in der zweyten richtete man die Feuerſteine zu den Spitzen zu, in der dritten machte man Bögen, und in der vierten Schwerter und Wurfſpieße. Mit einem Worte, alle Arten von Waffen, ſie mochten nun zum Angriffe oder zur Vertheidigung gehören, wurden von eigenen Künſtlern in beſondern Werkſtätten unter der Aufſicht gewiſſer Beamten verfertiget, welche eine genaue Rechnung über die Menge und Arten der Waffen führeten. In dem andern Theile oder dem Vorrathshauſe wurden die Waffen aller Art in der beſtimmteſten und ſchönſten Ordnung aufbehalten, und von hier unter die Truppen ausgetheilet, wenn die Gelegenheit es erforderte, da

1519. denn der Abgang ſogleich durch andere erſetzt wurde [l]. An allen dieſen Häuſern befanden ſich große Gärten, welche mit vielem Geſchmacke und großer Pracht angeleget waren. In einem derſelben war ein großer Theil ganz mit heilſamen Kräutern und Pflanzen für alle Arten von Wunden, Zufälle und Krankheiten beſetzt, in deren Kenntniß und Gebrauch die ganze Kunſt der mexicaniſchen Aerzte beſtand [m].

§. 302.

Hofſtaat des Kaiſers.

Der Hofſtaat des Kaiſers war der äußern Pracht, welche den Hof des Montezuma umgab, gemäß; alles war prächtig, feyerlich und groß. Als dieſer Monarch den Thron beſtieg, vermehrte er die Anzahl und Würde der Hofleute, unter welche nur allein adelige Perſonen von dem erſten Range aufgenommen wurden. Er ſchloß die bürgerlichen davon aus, wider die Meynung ſeines Rathes, indem er den Grundſatz hatte, daß Fürſten diejenigen, welche entweder keinen Begriff von ihrer Verbindlichkeit hätten, oder nicht im Stande wären, ihre Erkenntlichkeit durch gehörige Erwiederungen an den Tag zu legen, nur aus einiger Entfernung regieren müßten. Der Adel war gleichfalls beſtimmt, die Perſon des Kaiſers zu beſchützen, indem des Montezuma Leibwache aus zwey hundert jungen Edelleuten von den vornehmſten Familien im Reiche beſtand, die äußern Poſten um den Palaſt aber nur von gemeinen Soldaten beſetzt wurden. Dieſe Anſtalt rührete ſowohl aus Staatskunſt, als aus Stolz her, indem der Adel dadurch nicht nur zu den Waffen

l) De Solis B. 3. Kap. 14. Herrera Dec. 2. B. 5. Kap. 4. Die Waffen der Mexicaner und aller Einwohner in Neu-Spanien glichen den bereits beſchriebenen Waffen der Tabascaner in allen Stücken.

m) Eben daſelbſt.

abgehärtet, ſondern auch in deſto größerer Abhängigkeit von dem Monarchen erhalten wurde. 1519.

§. 303.

Die Weiber des Kaiſers waren unzählig, indem jedes ſchöne Frauenzimmer in ſeinen Staaten von ſeinen Beamten an den Hof geſchickt wurde, als welche die Schönheit des kaiſerlichen Serails für ein wichtiges Stück der Größe des Staates hielten; allein von allen dieſen Frauenzimmern führeten nur zwey den Nahmen der Königinnen, welche daher auch ihre eigene Wohnzimmer hatten, und mit der äußerſten Pracht bedienet wurden. Wenn die Beyſchläferinnen von dem geſättigten Monarchen entlaſſen wurden, ſo fanden ſich allemahl Ehemänner unter dem Adel, weil ſie ſich zu der Zeit, wenn ſie ſich an den Strahlen der königlichen Gnade wärmeten, allemahl beträchtliche Schätze erwarben. Ihr guter Nahme litt auch durch die dem **Montezuma** bewilligten Gunſtbezeugungen nicht; hingegen wurde es für eine Ehre gehalten, ſeines Bettes würdig gefunden zu werden. Allein ſo lange dieſe Beyſchläferinnen am Hofe lebten, beobachteten ſie den Wohlſtand auf das genaueſte, indem ſie von gewiſſen ernſthaften Matronen bewacht wurden, welche dem Kaiſer täglich Bericht von ihnen erſtatteten.

Kaiſerliches Frauenzimmer.

§. 304.

Nichts war prächtiger, feyerlicher und ſtrenger als des **Montezuma** Betragen, wann er Audienz gab; daher auch die Art, wie er den **Cortez** empfing, weil ſie ſo ſehr davon abwich, den ganzen Hof in Erſtaunen ſetzte. Derjenige, welcher zum Gehör gelaſſen wurde, trat barfuß in das Zimmer, und bezeigte dem Kaiſer ſeine Ehrfurcht, ohne ſeine Augen in die Höhe zu heben; ſein Vortrag war in den demüthigſten Ausdrü-

Wie der Kaiſer Audienz gab.

1519. cken abgefaßt, und dann ging er zurück, ſo wie er gekommen war, wobey er ſeine Verbeugungen mehrmahls wiederhohlete, dem Kaiſer auch nicht den Rücken zukehren durfte, und die Augen immer zur Erde richten mußte. Der Kaiſer hörete aufmerkſam zu und antwortete ernſthaft, indem er ſeine Stimme nach ſeinen Minen zu beſtimmen ſchien, welche oft furchtbar ernſthaft waren.

§. 305.

Seine Art zu ſpeiſen.

Montezuma ſpeiſete jederzeit allein; allein er ſpeiſete ſehr oft öffentlich und zwar allemahl mit der Pracht eines Fürſten. Seine Tafel ward gewöhnlich mit zwey hundert der ausgeſuchteſten Gerichte beſetzt, welche das Reich nur aufbringen konnte. Ehe er ſich niederſetzte, überſahe er das Ganze, wählete ſich ein Paar aus, wozu er den meiſten Appetit hatte, und ließ die übrigen unter die wachthabenden Edelleute austheilen. Dieſe tägliche Verſchwendung war indeſſen nur ein kleiner Theil des Aufwandes ſeines Hofſtaates, denn er hielt koſtbare Tafeln für alle Hofbeamten und Hofbedienten, und ſo gar für diejenigen, welche entweder in Geſchäften oder zum Vergnügen hierher reiſeten. Auf des Kaiſers Tafel ward alles in Gold, ſeltenen Muſchelſchalen, oder andern koſtbaren und mit Edelſteinen beſetzten Materien aufgetragen, und ſeine Hofbedienten waren beſtändig bey der Hand mit verſchiedenen Arten ſtarker und ſchmackhafter Getränke, wovon einige mit heilſamen Kräutern vermiſcht, viele aber mit gewiſſen Arzeneyen verſetzt waren, welche ſtärken oder reitzen ſollten. Wenn er gegeſſen hatte, ſo trank er Chocolate und rauchte Tobak, der mit wohlriechenden Dingen angemacht war. Während der Tafel wartete eine Geſellſchaft Muſikanten auf, und wenn dieſe aufhörete zu ſpielen, ſo unterhielt ſich der Kaiſer

mit den Poſſenreiſſern, oder mit den Schwänken und Einfällen eines Haufens Narren und Zwerge, welche zu dem Ende gehalten wurden. Er ſagte, er finde bloß um deßwillen ein Vergnügen an dieſen Elenden, um unter ihren Poſſen die Wahrheit zu entdecken, indem die Larve der Heucheley, welche die eigentlichen Hofleute trügen, undurchdringlich wäre. Die Muſik war ein Concert von Stimmen und Inſtrumenten; die Sänger beſangen die tapfern Thaten der Helden ihres Landes, und die merkwürdigen Handlungen ihrer Fürſten, und ſuchten dadurch das gegenwärtige Geſchlecht zur Nacheiferung des Ruhmes ihrer Ahnen anzufeuern. 1519.

§. 306.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß der kaiſerliche Schatz ungeheuer geweſen ſeyn müſſe, eine ſolche außerordentliche Pracht zu beſtreiten, und er war derſelben auch wirklich vollkommen gewachſen. Er zog unglaubliche Summen aus den Gold- und Silberbergwerken, aus den Salzwerken und andern ſeit undenklichen Zeiten der Krone vorbehaltenen Gefällen. Allein noch größer waren die Einkünfte aus den Steuern der Unterthanen, welche ſeit der Regierung des **Montezuma** gar ſehr waren erhöhet worden. Da war kein Ackermann in dieſem großen Reiche, welcher dem Monarchen nicht den dritten Theil des Ertrages von ſeinen Ländereyen oder von ſeinem Viehe hätte bezahlen müſſen. Die Handwerker und Künſtler waren nach eben demſelben Fuße angeſetzt, und die Armen mußten gewiſſe Tage für den Hof ohne Lohn und Koſt arbeiten. Alle Auflagen wurden mit der äußerſten Strenge eingetrieben, daher das Volk nicht ohne Grund über ſeine tyranniſche Regierung ſchrie, welches auch dem Kaiſer nicht unbekannt war, ob er es gleich in ſeiner Anre-

Einkünfte des Kaiſers.

1519. de an den **Cortez** liſtig zu verhehlen ſuchte. Jede Stadt in der Nachbarſchaft der Reſidenz lieferte Leute zu den Arbeiten des Kaiſers, verſahe den Pallaſt mit Brennholz, oder trug auf andere Art zum Unterhalte des Hofes das ihrige bey. Auf ſolche Art war **Montezuma** im Stande, einige erſtaunliche Gebäude, Waſſerleitungen und andere öffentliche und prächtige Werke aufzuführen, ohne daß es ſeinem Schatze viel gekoſtet hätte. Der Tribut des Adels beſtand darin, daß er die Perſon des Kaiſers bewachte oder bediente, oder mit einer gewiſſen Anzahl Unterthänen oder Bedienten, die er auf eigene Koſten oder von der Beute des Feindes unterhalten mußte, in ſeinen Kriegesheeren dienete. Ueber dieß mußten ſie ihm noch unaufhörlich Geſchenke machen, welche er zwar als freywillige Gaben annahm, ſie aber doch insgeheim als Abgaben anſahe, welche ſie ſeiner Krone, ſeiner Würde, und den mit derſelben verbundenen Laſten der Regierung ſchuldig wären [n].

§. 307.

Anſehen der Spanier bey ihm.

Montezuma ließ die **Spanier** mit Fleiß alle ſeine Größe und Pracht ſehen, entweder um ſie dadurch ſich zu Freunden zu machen, oder ſie von allen feindlichen Unternehmungen abzuſchrecken; vielleicht aber auch bloß aus Gaſtfreundſchaft und Achtung gegen Fremde, deren Tapferkeit er nothwendig bewundern mußte. Bey allen öffentlichen Feyerlichkeiten erſchien er in Begleitung des **Cortez** und ſeiner Capitäns, welchen er mit der feinſten Vertraulichkeit begegnete. Sie hatten bey allen Gelegenheiten einen freyen Zutritt zu ſeinem Pallaſte ohne Zwang oder Feyerlichkeit, indem die Entfernung und Förmlichkeit bloß in Anſehung ſei-

n) Herrera Dec. 2. B. 5. Kap. 4. 5. De Solis B. 3. Kap. 16.

ner Unterthanen beobachtet wurde. Er theilete täglich Geſchenke unter die ſpaniſchen Officiers und Soldaten aus, und wußte dabey das Verdienſt ſehr wohl zu unterſcheiden. Der Adel beeiferte ſich nach dem Beyſpiele des Monarchen, ſich bey den Fremden beliebt zu machen, und begegnete ihnen mit einer Ehrerbiethung, welche der Unterwürfigkeit nahe kam, und das gemeine Volk, welches das Beyſpiel des Thrones noch weiter trieb, warf ſich vor dem gemeinſten ſpaniſchen Soldaten auf die Knie o). 1519.

§. 308.

Bedenkliche Lage des Cortez.

Allein mitten unter dieſen Auftritten der Neuheit, Größe und Zerſtreuung, mitten unter dieſer ſchmeichelhaften Achtung, welche bereits eine bezaubernde Wirkung auf die Truppen hatte, befand ſich doch **Cortez** oft in einer ängſtlichen Bekümmerniß, ſowohl in Anſehung ſeiner gegenwärtigen Lage, als auch wegen ſeines künftigen Betragens. Er ſahe keine Möglichkeit, ſeine Unternehmung zu Ende zu bringen, und wußte, wie leicht es war, durch Abbrechung der Brücken auf den Dämmen, oder durch Zerſtörung eines Theiles der Dämme ſelbſt, ihm den Rückweg völlig abzuſchneiden, da man ihn denn mit ſeiner kleinen Armee in einer feindlichen, ganz mit Waſſer umfloſſenen Stadt einſchließen und mit einer zu ſeinem Untergange hinlänglichen überlegenen Macht angreiffen konnte. **Montezuma** bewies ihnen in der That alle nur mögliche Achtung, und verſicherte ſie beſtändig ſeiner Freundſchaft; allein, konnten ſie ſich wohl darauf verlaſſen, und mußten ſie dieſes nicht vielmehr für Verſtellung halten? Hatten ſie nicht ſchon verſchiedene Beyſpiele ſeiner unter der Larve der Gaſtfreundſchaft und Gefälligkeit begangenen Treuloſigkeit? Geſetzt aber auch,

o) De Solis B. 3. Kap. 18.

1519. ſeine Freundſchaft war aufrichtig, konnte man gewiß ſeyn, daß ſie ſo fortdauern würde? Ihre Sicherheit hing höchſtens von dem Lächeln eines despotiſchen und eigenſinnigen Monarchen ab, auf deſſen Neigung ſie ſich keinesweges verlaſſen konnten, und deſſen Stirnrunzeln ihr Schickſal unwiderruflich entſcheiden würde. Dieß waren die Betrachtungen, welche **Cortez** anſtellete, als eben zwey **tlaſcalaniſche** wie **Mexicaner** verkleidete Soldaten mit einem Briefe von **Villa Rica** ankamen, welcher die Rechtmäßigkeit ſeiner Furcht bewies, und ihn in Anſehung ſeines künftigen Betragens zu einem Entſchluſſe brachte.

§. 309.

Vorgang bey Villa Ricca.

Juan de Eſcalante, Statthalter der neuen Colonie, hatte alles ruhig erhalten, bis einer von des **Montezuma** Feldherren mit einem Kriegesheere in der Gegend von **Villa Rica** ankam, und gegen die mit den **Spaniern** im Bunde ſtehenden **Indianer** Feindſeligkeiten beging. Dieſer Feldherr, welcher **Qualpopocal** hieß, commandierete die kaiſerlichen Truppen an den Gränzen von **Zempoalla**, und hatte ſie zuſammen gezogen, um die Commiſſarien zu unterſtützen, welche den kaiſerlichen Tribut einheben ſollten, den die im **ſpaniſchen** Schutze ſtehenden Kaziken abzutragen ſich weigerten. Man ſuchte ihn daher mit Gewalt beyzutreiben, bey welcher Gelegenheit die größten Erpreſſungen und Gewaltthätigkeiten begangen wurden. Die **Totanaker**, welche, wie ſchon bemerket worden, ein kriegeriſches Volk waren, und den gebirgigen Theil des Landes bewohneten, widerſetzten ſich, und bathen den Statthalter von **Villa Rica**, gleichfalls zu den Waffen zu greiffen, und ſeine Bundesgenoſſen zu vertheidigen. **Eſcalante** verſicherte ſie ſeines Schutzes; allein, ehe er zu dem äußerſten ſchritte, ſchickte er Bo-

then an den mexicaniſchen Feldherren, und ließ ihn 1519.
freundſchaftlich erſuchen, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, biß er neue Verhaltungsbefehle von dem Kaiſer erhalten hätte, indem es nicht möglich ſey, daß **Montezuma** wider die Bundesgenoſſen eines Monarchen könnte feindlich verfahren laſſen, deſſen Geſandten er an ſeinem Hofe ſo freundſchaftlich begegne. **Qualpopocal** gab zur Antwort, daß er die Befehle ſeines Herren nicht nur wiſſe, ſondern auch im Stande ſey, ſie zu vollziehen, und wenn ſich jemand unterſtehen ſollte, ihn an der Beſtrafung dieſer Aufrührer zu hindern, ſo ſey er gleichfalls im Stande, die genommenen Maßregeln mit gewaffneter Hand zu vertheidigen. [p]. **Escalante** ſahe dieſe Antwort als eine Ausforderung an, welche er nicht ausſchlagen konnte, ohne die Meynung ſeiner **indianiſchen** Bundesgenoſſen von ſich zu vermindern. Er zog daher einen Haufen von zwey tauſend **Teutonakern** zuſammen, und ging damit und mit vierzig **Spaniern** von der Beſatzung dem Feinde entgegen. Die **Mexicaner**, welche aus ungefähr vier tauſend Mann beſtanden, wurden nach einem hitzigen Gefechte geſchlagen; allein der Sieg kam den **Spaniern** ſehr theuer zu ſtehen, indem der Statthalter nebſt ſieben gemeinen Soldaten tödtlich verwundet wurde. Unter dieſen befand ſich auch **Juan de Arguillo**, ein Mann von außerordentlicher Größe und Stärke, welcher im Gefechte fiel, da man ihm nicht zu Hülfe kommen konnte [q].

§. 310.

Der Rath zu **Villa Rica** gab dem **Cortez** von dieſem unglücklichen Siege und allen Umſtänden deſſelben Nachricht. Der Feldherr trug die ganze Sache

Cortez ſtellt Nachforſchungen deswegen an.

p) Herrera Dec. 2. B. 6. Kap. 1. De Solis B. 3. Kap. 18.
q) Eben daſelbſt.

1519. ſogleich ſeinen vornehmſten Officiers vor, und bath ſie, die nöthigen Maßregeln zu überlegen, welche man in ſo kitzlichen Umſtänden zu nehmen habe, und die Sache vor den gemeinen Soldaten geheim zu halten, denen man ein ſo wichtiges Geheimniß nicht ſicher anvertrauen konnte. Ohne ihnen ſeine eigene Meynung zu erklären, ging er in ſein Zimmer, und nachdem er die übeln Folgen, welche dieſer Unfall haben konnte, und die Mittel, wodurch ihnen vorgebeuget werden könnte, lange überlegt hatte, ſo ſchickte er insgeheim zu den verſtändigſten und getreueſten ſeiner indianiſchen Bundesgenoſſen, und erkundigte ſich, ob ſie nicht einige verdächtige Umſtände in dem Betragen der Mexicaner bemerkt hätten. Sie gaben zur Antwort, daß das gemeine Volk ganz mit den Luſtbarkeiten beſchäftiget ſey, welche **Montezuma** den **Spaniern** zu Ehren anſtelle; allein der Adel ſcheine nachdenkend und tiefſinnig zu ſeyn, und halte häufige Zuſammenkünfte, deren Beſchlüſſe aber geheim gehalten würden. Sie ſetzten hinzu, daß ſie einige Ausdrücke gehöret hätten, welche eine üble Deutung litten, z. B. die Möglichkeit, die Brücken auf den Dämmen abzubrechen, und andere ähnliche Ausdrücke. Einige wollten auch haben insgeheim ſagen hören, daß vor wenig Tagen der Kopf eines **Spaniers** in aller Stille als ein Geſchenk zu dem **Montezuma** gebracht worden, und daß er über deſſen Größe, über die Stärke der Geſichtszüge, und über die trotzige Mine erſtaunt ſey, aus welchen Umſtänden man vermuthete, daß es der Kopf des unglücklichen Gefangenen **Juan de Arguillo** geweſen ſeyn müſſe [r]).

r) Eben daſelbſt.

§. 311. 1519.

Er beſchließt den Montezuma gefangen zu nehmen.

Dieſe Nachricht vermehrete den Unwillen des **Cortez**, welcher daraus den Schluß machte, daß **Montezuma** um das Betragen ſeines Feldherren wiſſe, und faßte ſogleich den verwegenſten Entſchluß, der je in ein menſchliches Herz gekommen iſt. Er beſchloß nähmlich, den Kaiſer mitten in ſeinem Pallaſte gefangen zu nehmen, und ihn als einen Gefangenen in das **ſpaniſche** Quartier zu führen. Allein ehe er ſeinen Entſchluß ſeinen Officieren bekannt machte, wollte er zuvörderſt ihre Meynungen hören, um diejenigen, welche anders denken würden, zu widerlegen, und zu hindern, daß ſie bey ſeinem ſo kühnen Entſchluſſe nicht zu ſehr erſchräken. Zu dem Ende verſammelte er alle ſeine Officier und die vornehmſten Soldaten, welche wegen ihrer Verdienſte und Erfahrung bey ſolchen Gelegenheiten pflegten mit zu Rathe gezogen zu werden, legte ihnen die erhaltenen Nachrichten vor, und fragte ſie ſehr angelegen um Rath, wie ſie ſich zu verhalten hätten. Ihre Meynungen waren ſehr getheilt; einige riethen, daß man ſich von dem **Montezuma** einen Paß auswirken ſollte, damit ſie der Colonie zu Hülfe eilen könnten; andere behaupteten, ohne einige Maßregeln vorzuſchlagen, daß dieſes eine Schande für die **Spanier** und ein Geſtändniß ihrer Schwäche ſeyn würde; noch andere hielten dafür, daß, da es unumgänglich nothwendig ſey, die Colonie aufrecht zu erhalten, es das beſte ſey, daß man mit den erworbenen Reichthümern in aller Stille davon gehe; endlich waren noch andere, und zwar die meiſten der Meynung, daß der einige rühmliche Schritt, welchen man thun könne, dieſer ſey, daß man ſo lange in **Mexico** bleiben müſſe, bis ſich ein Mittel fände, ſich auf eine ſichere Art zurück zu ziehen, in-

1519. deſſen müſſe man ſich ſtellen, als wenn man von dem, was zu **Villa Rica** vorgegangen, nichts wiſſe.

§. 312.

Trägt dieſen Entſchluß ſeinen Leuten vor.

Da keine dieſer Meynungen auf den von dem **Cortez** gefaßten Entſchluß traf, ſo zeigte er zuvörderſt, wie unwürdig der Vorſchlag wegen des Paſſes für Soldaten ſey, welche ſich den Weg nach der Hauptſtadt mit dem Degen in der Fauſt gebahnet hatten. Sich ins geheim zurück zu ziehen, fuhr er fort, würde ihrer Ehre eben ſo ſchimpflich, und für ihre Sicherheit noch ſchädlicher ſeyn; denn ſo bald ihre Flucht bekannt werden würde, würde es dem Kaiſer ein leichtes ſeyn, ſie durch ſeine auf den Gränzen befindlichen Kriegesheere auffangen zu laſſen, und inzwiſchen ſelbſt aus der Hauptſtadt wie ein Strohm ihnen in den Rücken zu fallen. Sie würden auf allen Seiten eingeſchloſſen und belagert werden, und keine Handbreit des Bodens mit Sicherheit betreten können. Er fiel daher der Meynung dererjenigen bey, welche wollten, daß man bleiben müſſe, wo man wäre; nur war er in der Art und Weiſe verſchieden. Er behauptete, es müßte ſchlechterdings eine große Handlung geſchehen; man müſſe einen Streich ausführen, der das Erſtaunen der **Mexicaner** erwecke, um ſich die durch den letzten unglücklichen Vorgang verlohrne Ehrfurcht und Achtung wieder zu verſchaffen. „Zu dem Ende, fuhr er fort, halte ich es für ſchlechterdings nothwendig, daß wir uns „der Perſon des **Montezuma** verſichern, und ihn „gefangen in unſere Quartiere führen; ein Schritt, „welcher ſie in Schrecken ſetzen, uns aber die beſte Gelegenheit verſchaffen wird, ſo wohl mit dem Kaiſer, „als mit ſeinen Vaſallen ſo zu unterhandeln, wie es ſo „wohl für die Ehre der Krone **Spanien** am nützlichſten, als auch für unſere perſönliche Sicherheit am zu-

„träglichſten iſt. Ich ſehe alle mit einer ſolchen Un- 1519.
„ternehmung verbundene Gefahren und Schwierigkei-
„ten vollkommen ein; allein große Thaten haben ih-
„ren Urſprung allemahl großen Gefahren zu danken!“

§. 313.

Der größte Theil des Rathes fiel ſo gleich einem ſo ſchmeichelhaften heroiſchen Entſchluſſe bey. Die Stunde, wenn **Cortez** dem **Montezuma** gewöhnlich ſeine Aufwartung zu machen pflegte, wurde zu deſſen Ausführung beſtimmt, damit ein Beſuch zu ungewöhnlicher Zeit keinen Auflauf verurſachen möchte. Alle **Spanier** erhielten Befehl, in ihren Quartieren unter dem Gewehre zu ſeyn, und ſich ohne Geräuſch und Lärmen bis auf weitern Befehl in Bereitſchaft zu halten. Die Zugänge zu dem Pallaſte wurden mit kleinen Haufen Soldaten beſetzt, welche gleichſam als von ungefähr an bequeme Oerter geſtellet wurden, **Cortez** ſelbſt aber ging mit fünf ſeiner vornehmſten Officier, dem **Alvarado**, **Sandoval**, **Velasquez de Leon**, **Lugo** und **Davila**, und dreyßig ausgeſuchten Soldaten in den Pallaſt, wo er ohne Bedenken eingelaſſen wurde, weil man es von ihnen ſchon gewohnt war, daß ſie mit ihrem Gewehre vor dem Kaiſer erſchienen. **Montezuma** empfing ſie mit ſeiner gewöhnlichen Höflichkeit an der Thür ſeines Zimmers; ſie ſetzten ſich, und die Bedienten und Hofleute des Kaiſers traten, wie gewöhnlich, aus Ehrerbiethung ab. **Cortez** fing nunmehr ſeine Beſchwerden an; ſchilderte jeden Umſtand in dem Betragen des **Qualpopocal**, den Tod verſchiedener **Spanier** und die der Colonie gemachte Entſchuldigung, daß alles auf ausdrücklichen Befehl des Kaiſers geſchehen, in den ſtärkſten Ausdrücken; indeſſen ſetzte er hinzu, daß er dieſe Beſchuldigung nicht glauben wolle, indem er zu viel Achtung für die Perſon des Kaiſers habe, als daß er demſelben ein ſo un-

Er beſchweret ſich bey dem Kaiſer.

1519. würdiges Verfahren zutrauen, und glauben könne, daß er die Freunde und Verwandten derer, welchen er an ſeinem Hofe ſo freundſchaftlich begegne, in den Provinzen würde auftreiben wollen.

§. 314.

Er trägt ihm die Gefangenſchaft an.

Montezuma, welchen dieſer unerwartete Vorwurf in Verlegenheit ſetzte, entfärbte, ſich, behauptete aber mit vieler Lebhaftigkeit ſeine Unſchuld, und leugnete, daß er jemahls ſolche Befehle gegeben habe. **Cortez** erwiederte, er ſey zwar für ſeine Perſon vollkommen überzeugt, daß Se. Majeſtät keinen Antheil an einer ſo niedrigen Handlung haben könne, allein die **Spanier** würden es niemahls glauben wollen, daß er keine feindſeligen Abſichten gegen ſie hege, ſo wie ſeine eigene Unterthanen in dieſer Sache nicht aus dem Irrthume geriſſen werden könnten, wenn er nicht eine ſolche Verläumdung durch ein außerordentliches Merkmahl der Zuneigung und des Zutrauens vernichte. Er ſey daher gekommen, ihn zu bitten, daß er ſich ohne Geräuſch oder Lärmen, und als wenn es aus ſeiner eigenen freyen Wahl geſchehe, in das **ſpaniſche** Quartier begeben, und daſelbſt ſo lange bleiben möge, bis ſeine Unſchuld mit der Zeit zur Befriedigung beyder Partheyen völlig an den Tag gebracht werden könnte. **Cortez** ſetzte hinzu, der Kaiſer würde durch dieſes großmüthige Zutrauen nicht allein den gerechten Unwillen ſeines großen Monarchen beſänftigen, und das Mißtrauen ſeiner Leute ſtillen, ſondern auch den Glanz ſeiner eigenen Ehre wieder herſtellen, welcher gegenwärtig durch den giftigen Athem der Verläumdung beflecket ſey. Er gebe ihm ſein Wort, als ein rechtſchaffener Mann, als ein Soldat, und als der Miniſter des größten Monarchen in der Welt, daß ihm von den **Spaniern** mit aller ſeiner königlichen Würde gebüh-

renden

renden Ehrerbiethung begegnet werden ſollte, indem 1519.
ſie bloß von ſeiner guten Geſinnung überzeugt zu werden wünſchten, damit ſie ihm deſto aufrichtiger Ehrerbiethung und Gehorſam beweiſen könnten. Ein ſo auſſerordentlicher Vorſchlag benahm dem **Montezuma** alle Sprache und Bewegung; **Cortez** bemerkte daher, um die Sache deſto ſchmackhafter zu machen, daß die Quartiere, welche der Kaiſer den **Spaniern** angewieſen hätte, ja ohnehin ein kaiſerlicher Pallaſt wären, wo er ſich von Zeit zu Zeit einige Tage aufzuhalten pflege, daher es ſeine Unterthanen deſto weniger befremden könne, wenn er ſeine Reſidenz verändere, um den gegenwärtigen Zwiſt beyzulegen, welcher, eigentlich zu reden, zwiſchen zwey unabhängigen Monarchen obwalte, und wenn die Schuld an ſeinem Feldherrn allein läge, ſo könnte die Sache beygeleget werden, ohne ſie ſo weit zu treiben, als die Streitigkeiten unter Fürſten gemeiniglich pflegten getrieben zu werden.

§. 315.

Montezuma weigert ſich.

Aufgebracht über eine Sprache, welche ſeine Ohren bisher noch nie empfunden hatten, kam **Montezuma** wieder zu ſich ſelbſt, und verſetzte mit Würde: Perſonen ſeines Ranges pflegten ſich nicht ſelbſt in die Gefangenſchaft zu begeben, und wenn er auch ſeine Würde ſo weit vergeſſen und ſich zu einer ſo niedrigen Gefälligkeit herablaſſen könnte, ſo würden doch ſeine Unterthanen niemahls zugeben, daß ihrem Monarchen ein ſolcher Schimpf widerführe. Dieſe Antwort nöthigte den **Cortez** einen ernſthaftern Ton anzunehmen. Er achte, ſagte er, den Widerſtand der **Mexicaner** nicht, wenn nur der Kaiſer mit ihm gehen, und ihn dadurch von der Nothwendigkeit befreyen wolle, ihre bisherige Freundſchaft zu verletzen. Hierauf folgte ein

1519. heftiger Streit, in welchem **Cortez** den Kaiſer bald zu beſänftigen, bald aber auch zu ſchrecken ſuchte, **Montezuma** aber, welcher die Gefahr, worin er ſich befand, ſahe, verſchiedene Anerbiethungen that, von welchen er hoffte, daß ſie würden angenommen werden. Unter andern that er den Vorſchlag, daß er ſogleich den **Qualpopoca** und alle ſeine Officiers wollte hohlen und ſie dem **Cortez** überliefern laſſen, damit er ſie nach eigenem Gutdünken ſtrafen könnte; zu gleicher Zeit erboth er ſich auch, ihm zwey ſeiner Söhne als Geiſel für die Erfüllung ſeines Verſprechens einzuhändigen, wobey er mit einem Verdruſſe, welcher nahe an Schwachheit gränzte, hinzu ſetzte, daß er keine Perſon ſey, welche ſich verbergen, oder in die Gebirge fliehen könne.

§. 316.

Giebt ſich aber endlich gefangen.

Cortez verwarf alle dieſe Vorſchläge, und da **Montezuma** ſich noch immer weigerte, ſich zu ergeben, ſo wurden die **ſpaniſchen** Officier, welche befürchteten, daß der Verzug gefährlich ſeyn möchte, unwillig. **Velasquez de Leon**, ein hitziger junger Mann, fing an zu ſchreyen: „warum verderben „wir die Zeit mit Schwatzen? Entweder laßt uns „ihn bey dem Kopfe nehmen, oder ihn niedermachen!„ Dieſe Worte wurden mit ſo vieler Heftigkeit ausgeſtoſſen, und mit ſolchen drohenden Geberden begleitet, daß **Montezuma** in Schrecken geſetzt wurde. Er fragte die **Donna Marina**, welche bey ſolchen Gelegenheiten immer gegenwärtig war, was **Velasquez** geſagt hätte, und dieſe verſetzte mit einer bewundernswürdigen Gegenwart des Geiſtes, als wenn es die **Spanier** nicht hören ſollten: „Gnädiger Herr, ſie „ſind in großer Gefahr, wenn ſie dieſen Leuten ihr Verlangen abſchlagen, indem ſie eben ſo entſchloſſen, als

„mächtig ſind. Ich bin Ew. Majeſtät rechtmäßige „Sclavin; meine Gedanken ſind beſtändig darauf ge„richtet, ihnen zu dienen; ich bin aber auch eine ihrer „Vertrauten, und weiß alle ihre geheimſten Abſichten. „Wenn ſie mit ihnen gehen, ſo wird man ihnen mit „aller einem ſo großen Monarchen gebührenden Ach„tung begegnen, allein, wenn ſie länger widerſtehen, „können die Folgen vielleicht traurig ſeyn.„ Dieſe zu gelegener Zeit und mit ſcheinbarer Aufrichtigkeit und Sorge für ſeine Sicherheit gethane Aeuſſerung bewegte den **Montezuma** nachzugeben. Ohne ſich in einen fernern Wortwechſel einzulaſſen, ſtand er ſogleich von ſeinem Sitze auf, und ſagte zu den **Spaniern**: „ So „laſſet uns in euer Quartier gehen; denn ſo iſt es der „Götter Wille. Ich überliefere mich euren Händen.“ Gleich darauf rief er ſeine Hofbedienten, befahl ihnen, ſeinen Trageſeſſel und ſein Gefolge bereit zu halten, und ſagte zu ſeinen Miniſtern, daß er ſich aus gewiſſen Staatsurſachen entſchloſſen habe, einige Tage bey den Fremden zuzubringen; ſie ſollten daher allen ſeinen Unterthanen ſagen, daß er ſolches freywillig, und um des Beßten der Krone und des Staates willen thue. Zu gleicher Zeit befahl er einem von den Capitäns ſeiner Leibwache, den **Qualpopoca** und ſeine vornehmſten Officiers gefangen nach **Mexico** zu bringen, und gab ihm zum Zeichen ſeiner Vollmacht das kaiſerliche Siegel, welches er beſtändig an ſeinem rechten Arme trug. 1519.

§. 317.

Alle dieſe Befehle wurden öffentlich gegeben, und von der **Marina** dem **Cortez** und ſeinen Officieren verdollmetſchet, damit ſie aus des Kaiſers Unterredung mit ſeinen Bedienten keinen Verdacht ſchöpfen, und etwa zur Unzeit eine Gewaltthätigkeit begehen

Und wird in das ſpaniſche Quartier geführet.

1519. möchten. **Montezuma** verließ hierauf in ſeiner gewöhnlichen Begleitung ſeinen Pallaſt, und die **Spanier** gingen zu deſto größerer Sicherheit, aber unter dem Vorwande der Ehrerbiethung, zu Fuße neben ſeinem Seſſel her. Es breitete ſich ſo gleich in der ganzen Stadt das Gerücht aus, daß der Kaiſer von den Fremden weggeführet werde, daher alle Straßen in einem Augenblicke mit Menſchen angefüllet waren. Kummer und Erſtaunen herrſchte auf jedem Geſichte, aber niemand unterſtand ſich, den unglücklichen Monarchen zu befreyen, ſo groß war ihre Furcht vor den **Spaniern**! obgleich einige ſeinen Zuſtand beweineten, andere ein lautes Geſchrey erhuben, und noch andere ſich als verzweiffelte Leute zur Erde warfen. **Montezuma**, der gerne einen Aufſtand hindern wollte, der ihm, wie er wohl ſahe, zu nichts helfen konnte, befahl dem Volke mit Schreyen aufzuhören, und bey der erſten Bewegung ſeiner Hand erfolgte ſogleich ein tiefes Stillſchweigen. Er ſagte hierauf mit einer ruhigen und geſetzten Mine zu ihnen, daß er nicht gezwungen werde, ſondern freywillig gehe, einige Tage bey ſeinen neuen Freunden zuzubringen. An einen unbedingten Gehorſam gegen ſeinen Monarchen gewöhnt, verlief ſich das Volk den Augenblick, und **Montezuma** ließ, um ſich bey den **Spaniern** einzuſchmeicheln, einen Befehl bekannt machen, daß ein jeder, welcher einen Auflauf veranlaſſen, oder die öffentliche Ruhe ſtören würde, am Leben geſtraft werden ſollte [s].

Auf dieſe Art wurde ein kriegeriſcher und mächtiger Monarch, am hellen Tage, mitten in ſeiner Reſidenz und in ſeinem eigenen Pallaſte, von einer Menge von Wachen umgeben, in Verhafft genommen, und von ſechs Fremden weggeführet, nach ihrem Belieben,

s) De Solis B. 3. Kap. 18. 19. Herrera Dec. 2. B. 6. Kap. 1.

mit ihm zu ſchalten! Die Jahrbücher der Geſchichte haben nichts aufzuweiſen, was dieſer That weder an entſchloſſener Kühnheit, noch auch an einem glücklichen Ausgange beykäme. Sie überſchreitet das Maß der menſchlichen Handlungen ſo ſehr, daß ihr auch ſogar der zur Fabel nöthige Grad der Wahrſcheinlichkeit mangelt, und ſie ganz unglaublich ſcheinen müßte, wenn ſie nicht auf den glaubwürdigſten Zeugniſſen gegründet wäre, und durch die Umſtände beſtätiget würde [t]. 1519.

§. 318.

Als **Montezuma** in dem **ſpaniſchen** Quartiere ankam, ſo wählete er ſich von der Armee abgeſonderte Zimmer, welche von ſeinen Hofbedienten ſogleich mit dem beſten Geräthe aus dem kaiſerlichen Pallaſte verſehen wurden, **Cortez** aber ſtellete ſtarke Wachen von **Spaniern** an den verſchiedenen Zugängen, und verdoppelte die Schildwachen um die ganzen Quartiere, damit kein Verſuch gemacht werden könne, den gefangenen Monarchen in Freyheit zu ſetzen. Die Soldaten erhielten Befehl, alle Herren von des **Montezuma** Hofſtatt, ſo wie den Adel und die Miniſters ungehindert zu ihm zu laſſen, als wenn er ſich in keinem Zwange befände; doch mit der Vorſicht, daß nur eine gewiſſe Anzahl auf einmahl hinein gelaſſen würde, und zwar unter dem Vorwande, den Zulauf von dem Kaiſer abzuhalten. **Cortez** ließ ihn noch denſelben Abend um Erlaubniß bitten, ihn beſuchen zu dürfen, welches auch und zwar mit ſo vieler Feyerlichkeit wie vorher geſchahe, und eben ſo viele Ehrerbiethigkeit erwieſen ihm auch alle **ſpaniſche** Officier und Soldaten. Dieſe gute Begegnung machte, daß **Mon-**

Er wird anfänglich gut gehalten.

t) Der Verfaſſer hat dieſe Anmerkung dem de Solis zu danken, nicht aber dem Doct. Robertſon, der ſie nur von ihm geborgt hat, ohne es zu ſagen.

1519. tezuma ſeine gewöhnliche Munterkeit wieder annahm; er theilete Geſchenke unter die Spanier aus, und ſchmeichelte ihnen mit eben der Vertraulichkeit, als wenn ſie ihn im geringſten nicht beleidiget hätten. Er ließ in ſeiner Gefangenſchaft nicht die geringſte Schwachheit blicken, machte ſie auch ſeinen Hofleuten und Miniſtern nicht einmahl bekannt, und ſeine Unterthanen hatten einen ſo hohen Begriff von ſeinem Muthe, daß ſie insgeſammt ſo dachten, wie man wünſchte, und ſeine Eingezogenheit ſeiner freywilligen Entſchließung zuſchrieben. In dieſer Meynung wurden ſie durch die Art und Weiſe beſtätiget, wie die Regierungsgeſchäfte beſorget wurden. **Montezuma** erfüllete während ſeiner Gefangenſchaft alle Pflichten eines regierenden Herren eben ſo pünctlich, als wenn er ſich in ſeinem eigenen Pallaſte befände. Er gab zu der gewöhnlichen Stunde Audienz, hörete die Vorträge ſeiner Miniſter, und beſorgte alle Angelegenheiten, ſie mochten die innere Verfaſſung oder das Kriegesweſen betreffen. Wenn er alle ſeine Geſchäfte beſorgt hatte, ſo brachte er ſeine Zeit mit den Spaniern zu, und pflegte zu ſagen, daß er ohne ſie nicht er ſelbſt ſey. Er ward endlich mit ſeinem Schickſale ſo vertraut, daß es auch ſchien, als wenn er nicht die geringſte Neigung habe, ſeinen Zuſtand verändert zu ſehen [u].

§. 319.

Barbariſches Urtheil des Cortez wider den Qualpopoca.

Mitten unter dieſen freundſchaftlichen Auftritten wurden **Qualpopoca**, ſein Sohn und fünf ſeiner vornehmſten Officiers, welche an dem Tode der Spanier in der Gegend von **Villa Rica** Schuld waren, dem von dem **Montezuma** gegebenen Befehl zu Folge, gefangen nach **Mexico** gebracht. Der Kaiſer ſchickte ſie ſogleich an den **Cortez**, damit er ihr Ver-

u) De Solis B. 3. Kap. 19, 20.

brechen unterſuchen, und ſie mit der verdienten Strafe belegen möchte. Sie geſtanden während der Unterſuchung alles was man ihnen Schuld gab, ohne des geringſten von dem Kaiſer dazu erhaltenen Befehls zu gedenken; als man ihnen aber nachmahls ſchärfer zuſetzte, und ſie die Gefahr ſahen, worin ſie ſich befanden, ſo geſtanden ſie, daß ſie darin bloß dem kaiſerlichen Befehle gehorſam geweſen. Cortez hielt indeſſen dieſes Geſtändniß für eine bloße Ausflucht, um der verdienten Strafe zu entgehen. Er gab daher Befehl, daß ſie vor einem Kriegesgerichte, welches aus ſpaniſchen Officieren beſtand, verhöret werden ſollten, welches Gericht ihnen das Leben abſprach, und ihnen das Urtheil fällete, daß ſie als Verbrecher, welche nicht nur das geheiligte Völkerrecht verletzet, ſondern auch, weil ſie die Schuld ihres Verbrechens auf ihren Monarchen ſchieben wollen, ſich des Hochverraths ſchuldig gemacht, vor dem königlichen Pallaſte lebendig verbrannt werden ſollten. 1519.

§. 320.

Dieſes ſtrenge und grauſame Urtheil wurde indeſſen bloß aus politiſchen Urſachen gefället. Wenn Qualpopoca auf Befehl gehandelt hatte, wie die Spanier allem Anſcheine nach glaubten, ſo konnte er unmöglich ein Verbrechen begangen haben, denn er hatte auf jeden Fall bloß dasjenige gethan, was er für ſeine Schuldigkeit hielt, und Cortez, welcher hier als Geſandter erſchien, hatte gewiß kein Recht, ſich zum höchſten Richter aufzuwerfen. Allein ſein Stolz und ſeine Grauſamkeit ließ es noch nicht dabey bewenden. Ehe noch das wider die mexicaniſchen Befehlshaber ausgeſprochene Urtheil vollzogen wurde, beſchloß er, ſolche Maßregeln zu nehmen, welche ſowohl dem Volke, als auch dem Monarchen alle Gedanken

Er läßt einen Scheiterhauffen aus mexicaniſchen Waffen machen.

1519 zur Rache benehmen, und ihnen zeigen möchten, was für eine ſchreckliche Sache es ſey, das Blut eines **Spaniers** zu vergießen. Zu dem Ende begab er ſich zu dem **Montezuma**, und bezeugte demſelben ſeinen Verdruß über die vielen Kriegsvorräthe, welche in das kaiſerliche Zeughaus gebracht würden, und ein Beweis wären, daß man etwas feindliches wider ihn und ſeine Leute im Schilde führe. Der Kaiſer verſetzte, daß er jederzeit gewohnt geweſen, einen ſolchen Vorrath von Waffen zu haben, weil er mit vielen Feinden umgeben ſey, und ſeine Länder häufigen Einfällen ausgeſetzt wären. **Cortez** ſchien, wie gewöhnlich, von der Wahrheit dieſer Verſicherung überzeugt, drang aber doch darauf, daß die Urſache dieſer Unruhe weggeräumet werden möchte. Nachdem er nun gewiſſer Maßen des **Montezuma** ſtillſchweigende Einwilligung dazu erhalten hatte, ſo ließ er alle zur öffentlichen Vertheidigung beſtimmten Kriegsgeräthſchaften aus dem Zeughauſe hohlen, ſie in Stücken brechen, und daraus einen Scheiterhaufen machen, auf welchem **Qualpopoca** und ſeine Gefährten verbrannt werden ſollten.

§. 321.

Er läßt dem Montezuma Feſſeln anlegen.

Als dieſe unglücklichen Leute zur Hinrichtung hinaus geführet werden ſollten, trat **Cortez** mit vier ſeiner Officier und einem Soldaten, welcher ein Paar Feſſeln trug, in das Zimmer des **Montezuma**, näherte ſich dem gefangenem Monarchen mit der gewöhnlichen Ehrerbiethung, aber mit ernſthaftern Minen als ſonſt, und ſagte ihm mit lauter Stimme, daß ſeine jetzt zum Tode verurtheilten Befehlshaber ihr Verbrechen bekannt hätten, und der ihnen zuerkannten Strafe werth befunden worden. Allein, es ſey dieß noch nicht genug; ſie hätten ihn angeklagt, und behauptet,

daß ſie bloß auf ſeinen Befehl gehandelt hätten, daher 1519.
es nothwendig ſey, daß er dieſe ſehr ſtarke Anzeigen durch eine perſönliche Züchtigung büßen müſſe. Nachdem er dieß geſagt, befahl er dem Soldaten, dem **Montezuma** die Feſſel anzulegen, worauf er, ohne auf eine Gegenrede zu warten, ihm plötzlich den Rücken drehete, in ſein Zimmer ging, und den Wachen den Befehl gab, für jetzt keinen von des Kaiſers Miniſtern zu demſelben zu laſſen. **Montezuma**, der in den Gedanken erzogen war, daß ſeine Perſon heilig und unverletzlich ſey, und ſich jetzt ſo unwürdig behandelt ſahe, gerieth darüber in ein ſolches Erſtaunen, daß ihm anfänglich alle Kraft zum Widerſtande, und nachmahls die Sprache ſich zu beklagen fehlete. Er blieb eine Zeitlang ſtumm und unempfindlich; diejenigen ſeiner Leute, welche um ihn waren, badeten ſich in Thränen, fielen ihm zu Füßen, hielten die ſchweren Feſſeln mit ihren Händen in die Höhe, und zogen, ohne daß ſie ſich zu reden getraueten, Stücke feiner Zeuge durch die Gelenke der Ketten, damit ſie die Haut nicht berühren möchten. Nach und nach kam er von ſeiner Betäubung wieder zu ſich ſelbſt, und brach in laute Klagen aus, indem er dieſe Entweihung als einen Vorbothen ſeines Todes anſahe; doch plötzlich hob ſich ſeine erhabene Gemüthsart wieder, er ließ alle Furcht fahren, und erwartete ſein Schickſal mit der Standhaftigkeit eines Helden x).

§. 322.

Verbrennung des mexicaniſchen Feldherren.

Cortez verlohr nunmehr keine Zeit, ſein kühnes aber grauſames Vorhaben auszuführen. Seine Lage verſtattete weder Aufſchub noch Unſchlüſſigkeit; die Sache war bis auf einen Punct gekommen, wo ſie ſich ent-

x) De Solis B. 3. Kap. 10. Herrera Dec. 2. B. 6. Kap. 1.

1519. ſcheiden mußte, und nichts als die unerſchütterliche Entſchloſſenheit, welche dieſe Maßregeln eingegeben hatte, konnte den Erfolg ſichern. Die vorgegebenen Verbrecher wurden an den zu ihrer Hinrichtung beſtimmten Ort geführet, und das Urtheil des ſpaniſchen Kriegsrathes ward buchſtäblich vollzogen, und zwar in Gegenwart einer unzählbaren Menge Mexicaner, welche den zwiefachen Hohn, der der Majeſtät ihres Reiches, durch die Hinrichtung einiger ihrer vornehmſten Kriegsbefehlshaber, die ſie von einer Bande räuberiſchen Ausländer befreyen wollten, und in der Vernichtung der von ihren Vorfahren zur Vertheidigung des Staates angeſchafften Waffen, welche jetzt vor ihren Augen von den Flammen verzehret wurden, mit ſtillem Erſtaunen anſahen. Sie waren von einem mit Ehrerbiethung und Bewunderung vermiſchten Schrecken betäubt, und erſtaunten über die Gewalt, welche die Fremden ſich anmaßeten, ohne ſich zu unterſtehen, die Rechtmäßigkeit derſelben auch nur in Gedanken zu bezweifeln, weil ſie von ihrem Monarchen gebilliget wurde y).

§. 323.

Cortez nimmt dem Kaiſer die Feſſeln wieder ab.

Gleich nach dieſer Hinrichtung begab ſich **Cortez** wieder in das Zimmer des Kaiſers, und ſagte zu demſelben mit einer heitern Mine: „Die Verräther, gnädigſter Herr, welche ſo verwegen waren, Dero Denkungsart zu beſchmitzen, haben den Lohn ihrer Verbrechen bekommen, und Ew. Majeſtät haben die ſchändliche Verläumdung dadurch hinlänglich widerlegt, daß ſie ſich durch Beſchränkung ihrer perſöhnlichen Freyheit dieſer kurzen Demüthigung unterworfen haben.“ Er fiel hierauf auf ſeine Knie, und nahm dem Kaiſer mit eigener Hand die Feſſeln ab, und ſuchte durch dieſe übertriebene Höflichkeit das Anden-

y) Eben daſelbſt.

ken der zugefügten Beleidigung auszulöſchen, da inzwi- 1519.
ſchen der Schrecken von der Strafe bleiben ſollte. **Montezuma** ließ bey ſeiner Befreyung eine ausſchweifende Freude blicken, aus welcher erhellete, wie tief die ihm zugefügte Schmach ihn gebeuget hatte. Er umarmte den **Cortez** mit Entzücken, und ſchien in ſeinem Befreyer den Urheber ſeiner Demüthigung zu vergeſſen. Sie ſetzten ſich bey einander hin und ſprachen ſehr freundſchaftlich mit einander, worauf **Cortez** die Wachen abgehen ließ, und zu dem Kaiſer ſagte, daß es ihm nunmehr frey ſtehe, ſich wieder in ſeinen Pallaſt zu begeben, indem die Urſache ſeiner Einſchränkung nunmehr gehoben ſey. Allein **Montezuma** lehnete dieſes Anerbiethen nunmehr ab, und zwar aus Gründen, welche dem **Cortez** ſehr wohl bekannt waren, und welche er ſorgfältig als ſehr triftig vorgeſtellet hatte, ehe er dieſe Anerbiethung that, indem ſich der Kaiſer mehrmahls über dieſe Sache mit ihm unterredet hatte. Er befürchtete nähmlich von ſeinen Unterthanen verachtet zu werden, wenn ſie erfahren ſollten, daß man ihn mit Gewalt zurück gehalten gehabt, und daß er ſeine Freyheit bloß der Gunſt der **Spanier** zu danken habe. Allein er gab dieſem ſeinem Entſchluſſe eine andere Wendung; er ſagte, er ſey aus Achtung gegen die **Spanier**, Willens, ſo lange ſie ſich an ſeinem Hofe befänden, da zubleiben, wo er jetzt wäre; indem er wiſſe, daß ſobald er ſich wieder in ſeinem Pallaſte befinden würde, der Adel und die Miniſter ihm anliegen würden, zu den Waffen zu greiffen, und die erlittene Schmach an den Fremden zu rächen. **Cortez** lobte ſeinen großmüthigen Entſchluß und dankte ihm auf das lebhafteſte dafür, als wenn er im Ernſt geglaubt hätte, daß der Kaiſer bloß um der Sicherheit der **Spanier** willen, und um ſie durch ſein

1519. Anſehen zu ſchützen, in der Gefangenſchaft bleiben wolle [z]).

§. 324.

Gutes Verneh-men zwi-ſchen Mon-tezuma und den Spanier.

Von dieſem Tage an wurde alles ſo eingerichtet, daß ſowohl der gekrönte Gefangene, als auch ſeine Unterthanen glauben ſollten, er befinde ſich in völliger Freyheit, und halte ſich bloß aus Neigung und als zum Beſuche bey den Spaniern auf; er erwiederte auch dieſe ſcheinbare Verbindlichkeit mit ſo vieler Leutſeligkeit und Freygebigkeit, daß er ſich wirklich die Neigung dieſer raubgierigen und gefühlloſen Abentheurer erwarb. Die guten Eigenſchaften des Montezuma hatten bis dahin im Verborgenen gelegen, und waren ſelbſt ſeinen Hofleuten unbekannt geweſen. Seine Freygebigkeit, Aufrichtigkeit, Großmuth und warme Freundſchaft waren durch den nothwendigen Zwang der Würde, der Zurückhaltung und des Ernſtes verdunkelt worden. Nachdem er durch ſeine Leutſeligkeit und Mäßigung ſich das völlige Vertrauen des Cortez erworben und verdient hatte, bath er einmahl um Erlaubniß, ſeine Tempel beſuchen zu dürfen, und verſprach bey ſeinem kaiſerlichen Worte, daß er ſich wieder als ſeinen Gefangenen einſtellen wollte; denn ſo pflegte er ſeine Einſchränkung im Scherze zu nennen, wenn nur allein Spanier um ihn waren. Seine Unterthanen, ſagte er, fingen an zu argwohnen, daß er mit Gewalt zurück gehalten würde, und möchten ſich zu einem Aufſtande verleiten laſſen, wenn ſie nicht durch eine Probe ſeiner Freyheit zurück gehalten würden. Cortez verſetzte ohne Bedenken, daß es ihm völlig frey ſtehe, hinzugehen wohin oder wenn es ihm gefalle, und daß er dieſe Bitte bloß ſeiner großen Gütigkeit zuſchreibe, indem er wiſſen müſſe, daß jetzt al-

z) Herrera Dec. 2. B. 6. Kap. 2. De Solis B. 3. Kap. 20.

ler Zwang ein Ende habe; nichts deſto weniger nahm er das Verſprechen, daß der Kaiſer ſeine Reſidenz nicht verändern wolle, an, unter den Vorwande, daß er gerne die Ehre und das Glück des Umganges mit ſeinem erhabenen Gaſte noch länger genießen wolle. Als eine Vergeltung für dieſe Nachſicht erzwang er von dem **Montezuma** das Verſprechen, daß er die barbariſche Gewohnheit, Menſchen auf den Altären ſeiner Götter zu opfern, abſtellen wolle, welches Verſprechen derſelbe auch ſehr heilig hielt, indem er alle Menſchenopfer nicht allein in **Mexico**, ſondern auch in ſeinem ganzen Reiche ernſtlich verboth [a]). 1519.

§. 325.

Der Kaiſer bekommt mehrere Freyheit.

Montezumas erſter Weg war in den großen Tempel, wohin er ſich mit ſeinem gewöhnlichen Gepränge begab, und von dem Volke mit einem lauten Freudengeſchreye empfangen wurde. Der vorigen Klagen ward nicht mehr gedacht; über die Widerwärtigkeiten des Tyrannen vergaß man ſeine Bedrückungen, und man ſahe jetzt nichts, als die ſtrahlende Seite ſeiner Würde, deren Glanz durch die Wolken des Unglückes anziehender wurde. Er empfing ihre Glückwünſche mit einer zufriedenen und majeſtätiſchen Mine, und war bey dieſer Gelegenheit in den Gunſtbezeugungen gegen den Adel, und in den Geſchenken, welche er unter das Volk austheilen ließ, außerordentlich verſchwenderiſch. Nachdem er den Pflichten ſeiner Religion eine Genüge gethan, begab er ſich wieder in das ſpaniſche Quartier, indem er ſagte, daß das Vergnügen, welches er aus dem Aufenthalte bey ſeinen neuen Gäſten habe, ihn eben ſo ſehr zur Rückkehr treibe, als ſein gegebenes Verſprechen. Nach dieſer Zeit ging er aus ſo oft er wollte, und nahm auch oft an den öffent-

a) Herrera Dec. 2. B. 6. Kap. 2. De Solis B. 3. Kap. 20.

1519. lichen Luſtbarkeiten Theil, wobey er aber allemahl gegen die Nacht in die Quartiere zurück kam, ſo daß auch die **Mexicaner** anfingen, ſeine Einſperrung aus einer bloßen Neigung zu den Fremden herzuleiten, und es war nunmehr etwas gewöhnliches, daß ſich der Adel zuerſt an den **Cortez** wandte, wenn man einige Gunſtbezeugungen von dem **Montezuma** haben wollte, indem man ihn in allen Betrachtungen als den erſten geheimen Rath, Freund, Miniſter und Günſtling des Monarchen anſahe [b].

§. 326.

Zuſtand der Colonie Villa Rica.

Indeſſen verlohr **Cortez** bey aller dieſer ſchmeichelhaften Ruhe die Gefahr, worin er ſich befand, nicht aus dem Geſichte, ſondern ſorgte eben ſo ſehr für ſeine gegenwärtige Sicherheit, als auch für die Beförderung ſeiner ſtolzen Entwürfe, ob er gleich jetzt noch ſelbſt nicht ſagen konnte, auf was für Art ſie ſich endigen würden. Er hatte durch die ſchreckliche Beſtrafung des Feldherrn und durch die Demüthigung des Kaiſers die Achtung vollkommen wieder gewonnen, welche die **Spanier** in dem letzten unglücklichen Vorfalle bey **Villa Rica** verlohren hatten; allein die Angelegenheiten dieſer Colonie konnten doch nicht ſo bald wieder hergeſtellet werden, als er wünſchte. Nach dem Tode des **Escalante** ernannte er den **Sando-**

b) De Solis B. 4. Kap. 1. Doct. Robertſons Anmerkung bey dieſer Gelegenheit iſt wirklich merkwürdig. „Die Künſte „geſitteter Nationen, ſagt er, rohere zu unterjochen, ſind in je„dem Zeitalter faſt einerley geweſen. Der Anſchlag eine ge„waltthätige Bezwingung von außen unter den Schein einer „von dem eingebohrnen Regenten herſtammenden Gewalt zu „verbergen, die Liſt, ſchon vorhandene Obrigkeiten und Ver„faſſungen als Werkzeuge zur Einführung einer neuen Herrſchaft „zu gebrauchen, deren wir uns als erhabener politiſcher Erfin„dungen, die unſern Zeiten allein eigen ſind, ſo gern zu rüh„men pflegen, ſind ſchon ſehr oft, und waren ſchon lange im „Weſten mit glücklichem Erfolge angewandt worden, ehe man „ſich ihrer in Oſten bediente.„ Hiſt. of Amerika B. 5.

val zum Statthalter, und da er einen ſo brauchbaren Officier gegenwärtig nicht füglich entbehren konnte, ſo wurde Alonſo de Grado, ein erfahrner und geſchickter Mann, deſſen Treue aber verdächtig war, inzwiſchen als deſſen Platzverweſer dahin geſchickt. Man tadelt den Cortez wegen dieſes Schrittes, und zwar mit Recht, wenn wir nach den Umſtänden urtheilen wollen, indem er einen Platz von ſolcher Wichtigkeit, welcher die einige ihm noch übrige Zuflucht war, wenn es ihm in Mexico fehl ſchlagen ſollte, einem Manne anvertrauete, deſſen Ergebenheit verdächtig war, und welcher überdieß eine unruhige Gemüthsart hatte. Allein des Grado eigener Hochmuth und Raubgier verbeſſerte den Fehler, welcher ſonſt ſowohl der Colonie, als dem Anſehen des Feldherren ſehr traurig hätte werden können. So bald er nach Villa Rica kam, betrug er ſich auf eine ſo ſtolze Art, daß er ſich nicht nur die Beſatzung völlig zum Feinde machte, ſondern auch durch die übertriebenen Geſchenke, welche er forderte, die umliegenden Kaziken erbitterte. Er that ſogar einigen ſeiner Freunde den Antrag, daß ſie den Platz dem Velasquez übergeben wollten, wenn etwa eine Flotte aus Cuba ankommen ſollte. Dieſer Anfang der Verrätherey und der ſchlechten Regierung, wovon Cortez bald Nachricht erhielt, bewog ihn, den Sandoval als Statthalter abzuſchicken, worauf der Platzverweſer in Verhaft genommen und gefangen nach Mexico geſchickt wurde c). 1519.

§. 327.

Während dieſer Reiſen von und nach Villa Rica nahm Cortez die nöthigen Maßregeln, ein Vorhaben auf das kräftigſte in das Werk zu ſetzen, woran er ſchon lange gedacht hatte, und welches zu ſeiner völ- Cortez bauet Schiffe auf dem mexicaniſchen See.

c) Herrera Dec. 2. B. 6. Kap. 2. de Solis B. 4. Kap. 1.

1519. ligen Sicherheit ſehr nothwendig war. Er wünſchte, den See ſo in ſeiner Gewalt zu haben, damit ihm immer der Rückzug offen bliebe, wenn etwa die Mexicaner aus Wankelmuth oder Ueberdruß die Brücken abbrechen, oder die Dämme durchſtechen ſollten. Er bediente ſich daher der gedachten Gelegenheiten, und ließ einiges Tauwerk, Segel, Nägel, und andere Ueberbleibſel von ſeinen Schiffen nach Mexico bringen, damit er hier Fahrzeuge von der nöthigen Größe und Stärke, als ſeine Abſicht es erforderte, könnte bauen laſſen, und die Art, wie er dieſes bewerkſtelligte, ohne dem Hofe oder dem Kaiſer im geringſten merken zu laſſen, daß er mit ſeiner Sicherheit nicht vollkommen zufrieden ſey, war gewiß in einem hohen Grade verſchlagen und liſtig. Er machte zuvörderſt die Neugier des Montezuma rege, indem er ihn mit Beſchreibungen der europäiſchen Schiffarth und der ſchwimmenden Palläſte unterhielt, wie die Mexicaner die ſpaniſchen Schiffe nannten, welche ſich mit der größten Geſchwindigkeit ohne Ruder auf dem Waſſer bewegten, indem der Gebrauch der Segel allen Einwohnern in Neu-Spanien unbekannt war. Als er nun merkte, daß der Kaiſer außerordentlich begierig war, dieſes neue Wunder zu ſehen, ſo gab er ihm zu verſtehen, daß nichts weiter nöthig ſey, ſeine Neugier zu befriedigen, als einige wenige Sachen von Villa Rica, indem er Arbeitsleute unter ſeinen Truppen hätte, welche ſolche Schiffe bauen könnten. Montezuma, welcher ſehr gern alles was er konnte zu einer Unternehmung beytrug, von welcher er ſich ſo vieles Vergnügen verſprach, gab ſo gleich Befehl, daß alle ſeine Leute dem Cortez in demjenigen beyſtehen ſollten, was er in Anſehung der Schiffahrt verordnen würde. Die Schiffsgeräthſchaften kamen von Villa Rica an, es wurde Holz gefället und zugerichtet, und in kurzer

Zeit waren zwey Brigantinen völlig fertig und ausgerü- 1519.
ſtet, und der Kaiſer wurde auf dieſelben eingeladen, den erſten Verſuch mit denſelben zu machen. **Montezuma** bewunderte ſie, und ſein ganzer Hof, welcher bey dieſer Gelegenheit verſammelt war, und ihn in Kähnen und Luſtböthen mancherley Art begleitete, erſtaunte. Einige **Mexicaner** erſtaunten über die Führung des Steuerruders, andere über die Segel, und glaubten, daß die **Spanier** durch dieſe Mittel über Wind und Waſſer gebiethen könnten. Diejenigen, welche die meiſte Beurtheilungskraft beſaßen, ſahen alles als eine merkwürdige Erfindung an, woraus die Erfindſamkeit und der gute Verſtand der Fremden erhelle; der große Haufe aber bildete ſich völlig ein, daß die **Spanier** übernatürliche Weſen ſeyn müßten, daß ſie ſich auf ſolche Art die Herrſchaft über die Elemente verſchaffen könnten [d]. Ueberhaupt kann man die kluge Vorſicht und Geſchicklichkeit des **Cortez** nicht genug loben, welcher auf dieſe Art ſeine Sicherheit, ſeinen Nutzen und ſeine Ehre mit dem Vergnügen des Kaiſers und der Bewunderung des Volkes zu vereinigen wußte, welches nothwendig eine ſehr hohe Meynung von ihm haben mußte, wenn er in ſeinem Vorhaben glücklich ſeyn ſollte.

§. 328.

Und unterſucht das mexicaniſche Reich.

Dieß war indeſſen nicht der einige Vortheil, welchen **Cortez** von dieſer Gewalt über das Gemüth des **Montezuma** hatte. Er erhob in allen ſeinen Unterredungen den katholiſchen König ſo ſehr, und lobte ſeine Macht, ſeine Gnade und ſeine Gerechtigkeit in einem ſo hohen Grade, daß der Kaiſer und ſein ganzer Hof ein lebhaftes Verlangen, nach einem Bündniſſe

d) De Solis B. 4. Kap. 1.

1519. und einer gemeinſchaftlichen Handlung zwiſchen beyden Reichen bekamen, als welche ihnen beyden nützlich werden könnte. Er machte ferner in ſeinen Unterredungen mit dem Kaiſer verſchiedene wichtige Entdeckungen, wobey er ſich doch immer ſtellete, als wenn er bloß aus perſönlicher Neugier frage; denn er hatte die Gunſt des Kaiſers ſo ſehr gewonnen, daß dieſer nichts vor ihm verbarg. Aller Verdacht in Anſehung ſeiner ehrgeitzigen Abſichten war verſchwunden, und er wurde nunmehr als der Freund und Bundesgenoſſe des Montezuma angeſehen. Durch dieſe Vertraulichkeit erhielt er viele umſtändliche Nachrichten von der Stärke und Größe des mexicaniſchen Reiches, von deſſen Provinzen, Erzeugniſſen, Gebirgen, Flüſſen und vornehmſten Bergwerken, von der Entfernung zwiſchen der Süd- und Nordſee, ihren Häfen und andern Umſtänden; und Montezuma argwöhnete ſo wenig, daß ſich Cortez aus einem andern Grunde, als aus einer bloßen löblichen Wißbegierde, die er gerne befriedigen wollte, ſich nach allem erkundigte, daß er auch ſeinen Mahlern Befehl gab, mit Beyhülfe einiger in der Oerterkund von Mexico erfahrnen Perſonen, alle ſeine Staaten auf ein Stück Kattun zu verzeichnen, ſo daß zugleich jeder merkwürdige Umſtand auf das genaueſte angedeutet würde. Er erlaubte auch einigen Spaniern die reichſten Bergwerke nebſt allen Häfen und Bayen, welche nur Schiffe aufnehmen konnten, in ſeinen Staaten zu beſichtigen. Cortez verlangte dieſes unter dem Vorwande, damit er ſeinem Monarchen von allen Merkwürdigkeiten einen genauen Bericht erſtatten könnte, und Montezuma widerſetzte ſich ſo wenig, daß er auch die Spanier von einigen ſeiner Soldaten begleiten ließ, und Befehl gab, daß man ihnen überall freyen Zutritt verſtatten, und

ſie in allem unterrichten ſollte, was ſie nur zu wiſſen verlangten [e]). 1519.

§. 329.

Er bekömmt eine neue Anwandlung von Schwärmerey.

In dieſer Hoffnungsvollen Lage befanden ſich **Cortez** und ſeine Gefährten, als ein neuer Anfall von Schwärmerey bey nahe alle ihre Hoffnungen vereitelt und das mit ſo vieler Geſchicklichkeit erworbene Vertrauen zerſtöret hätte. Nichts konnte bey dieſen Umſtänden unbeſonnener ſeyn, als ein Angriff auf die Religion; ein Gegenſtand, in Anſehung deſſen die **Mexicaner** bereits die größte Eiferſucht hatten blicken laſſen, und in deren Rückſicht **Montezuma** unbeweglich war. Und doch verſichern uns Schriftſteller, deren Glaubwürdigkeit wir unmöglich in Zweiffel ziehen können, daß die **Spanier** wirklich damit umgegangen ſind. Zu dem Ende ſtürmte **Cortez**, welcher in weltlichen Sachen ſo kaltblütig und vorſichtig war, eines Tages an der Spitze eines Haufens unbändiger Schwärmer, wie ein wahnſinniger in den großen Tempel, in der Abſicht, die Götzen zu zerſtören, und denſelben in eine Kirche zu verwandeln. Dieſer plötzliche Unſinn brachte die ganze Stadt in Verwirrung und verſetzte den **Montezuma** in die äuſſerſte Verlegenheit. Die Prieſter griffen zu den Waffen, ihre Götter zu vertheidigen, und das Volk nahm ihre Parthie. Die Ehrerbiethung, welche ſie bisher für die **Spanier** gehabt hatten, wurde von ihrem Religionseifer verdrängt, und hätte man nicht die Götzen an ihrem Orte ſtehen laſſen, ſo würde die Sache für die Bekehrer ſehr üble Folgen gehabt haben. **Cortez** ſtand von ſeinem unüberlegten Vorhaben ab, nachdem er die Götzenbilder von einem ihrer Behältniſſe wegge-

e) Herrera Dec. 2. B. 6. Kap. 3. De Solis B. 4. Kap. 2. Caſtillo, Kap. 100.

1519. nommen, und dafür ein Kruzifix und das Bild der heil. Jungfrau hingeſetzet hatte [f].

§. 330.

Verſchwörung wider die Spanier.

Von dieſem Augenblicke an, dachten die **Mexicaner** darauf, wie ſie die **Spanier** vertreiben oder niedermachen möchten, und wenn **Montezuma** ſie ſollte unterſtützen wollen, ſo war bereits eine Verſchwörung gemacht, die Regierung zu verändern und einen andern Prinzen auf den Thron zu ſetzen. Das Haupt dieſer Verſchwörung war **Cacumazin**, ein Neffe des Kaiſers, und ein unternehmender Mann von großem Geiſte, welcher es nicht ertragen konnte, daß ſein Blutsfreund, ſein Monarch und das ganze Reich nach dem Willkühre eines ohnmächtigen Fremden regieret wurde, deſſen ganzer Einfluß ſich auf ſeine Geſchicklichkeit, auf die Leichtgläubigkeit des Monarchen und auf die Kleinmuth des Volkes gründete. Er war König von **Tezeuco**, welche Provinz er als ein Lehen der Krone beſaß, und erſter Wahlfürſt im Reiche, und ob er gleich von den **ſpaniſchen** Schriftſtellern als ein ehrgeitziger, unbeſonnener und hitziger junger Mann beſchrieben wird, ſo ſcheinet er doch bloß ein warmer und aufrichtiger Patriot geweſen zu ſeyn. Er ſchilderte das Betragen des **Cortez** und ſeiner Gefährten mit den ſchwärzeſten Farben und beſchuldigte ſie,

f) Herrera Dec. 2. B. 6. Kap. 2. Alle ſpaniſche Geſchichtſchreiber, den de Solis ausgenommen, beſchreiben dieſe Ausſchweiffung als eine mit einem heiligen Eifer vermiſchte heldenmüthige Hitze. „Cortez ſagt Herrera, legte ſeine „beſten Kleider an, vergoß viele Thränen der Freude und An„dacht, und war der erſte, welcher vor das Kruzifix nieder„kniete, und ſagte: unendlicher Preis ſey dir, dem wahren „Gotte, immer und ewig gebracht, daß du den Teufel, wel„cher hier ſo viele Jahre auf ſeinem Throne geſeſſen und ſeine „Tyranney über ſo viele Nationen ausgeübet hat, durch un„ſere ſchwachen und unwürdigen Hände haſt wieder in den Ab„grund der Hölle verbannen laſſen.„

daß ſie einen Fürſten, welcher ſie mit Wohlthaten 1519.
überhäuft habe, mit Gewalt eingeſperret hielten, und den Grund zu einem Despotismo gelegt hätten, welcher der grauſamſte und ſclaviſchte unter allen ſey, weil er ſich auf Unwiſſenheit, Aberglauben und Heucheley gründe. Alles dieſes ſtellete er bey jeder Gelegenheit den Kaziken und dem Adel vor, und als er glaubte, daß er ihre Gemüther hinlänglich vorbereitet habe, ſo hielt er eine geheime Verſammlung mit ſeinen Freunden und Bundesgenoſſen in ſeinem Pallaſte zu Tezeuco, bey welcher die Könige von Cuyocan, Iztacpalapa, Tacuba und Matalcingo, lauter Fürſten des mexicaniſchen Reiches, nebſt andern vornehmen Perſonen, welche zahlreiche Hauffen Truppen unter ſich hatten, gegenwärtig waren.

§. 331.

Rede des Cacumatzin.

Nachdem Cacumatzin in allgemeinen Ausdrücken die Urſachen angezeigt hatte, warum er ſie verſammelt habe, ſo trug er ſeine Meynung in Anſehung ihres künftigen Verhaltens in einer kühnen und muthigen Rede vor. „Was zaudern wir, Freunde und „Landesleute, ſagte er, unſere Augen zu öffnen, und „die Schmach unſerer Nation zu ſehen? — Sollen „wir, wir, die wir zu den Waffen gebohren ſind, und „die wir unſere höchſte Ehre in den Schrecken ſetzen, „welchen wir unſern Feinden einflößen, ſollen wir unſere Nacken unter das ſchimpfliche Joch einer Hand „voll herumirrender Fremden beugen? — Was ſind „alle ihre kühnen und ſtolzen Thaten anders als ſo viele Beweiſe unſerer Weichlichkeit und Ausdrücke ihrer „Verachtung gegen uns? — Laſſet uns nur ernſthaft „überlegen, was ſie in wenig Tagen zu Stande gebracht „haben, ſo werden wir zuvörderſt unſere eigene Schande gewahr werden, und hierauf die Verbindlichkeit ſe-

1519. „hen, worin wir uns befinden, ſolche wieder auszulö„ſchen. Sie ſind wider den Willen unſers Monar„chen und wider die Neigung des Adels und des Vol„kes ſiegprangend in **Mexico** eingezogen; ſie haben „Aufrührer und unſere geſchwornen Feinde mit in die „Hauptſtadt des Reichs gebracht, und halten ſie vor „unſern Augen unter den Waffen, wodurch ſie den „Stolz der **Tlascalaner** vermehren und die Ehre der „**Mexicaner** unter die Füße treten; ſie haben einen „Feldherren des Reiches auf das öffentlichſte und bar„bariſchte hingerichtet, und maßen ſich mit der größ„ten Verwegenheit in fremden Ländern die Gerichtbar„keit der Obrigkeit und die Gewalt eines Geſetzgebers „an; ſie ſind in unſere Tempel gebrochen, haben mit „räuberiſchen Händen unſere Götter weggenommen und „dafür ihre Götzen auf unſere Altäre geſetzet; und um „ihre Gewaltthätigkeiten vollkommen zu machen, ha„ben ſie ſich ſo gar erfrechet, ſich der geheiligten Perſon „unſers Monarchen zu bemächtigen, ihn eingeſperrt zu „halten und ſo gar mit den ſchimpflichſten Feſſeln zu be„legen. Daß ſich dieſes wirklich ſo verhalte, iſt uns „nur gar zu wohl bekannt; aber wer hat alles Gefühl „gegen die Ehre ſo ſehr verlohren, daß er ſeinen Sin„nen glauben könnte? — Unſere Götter ſind verhöh„net, und unſer Monarch wird entehret, indeſſen daß „wir geduldige und unbewehrte Zuſchauer bleiben. Der „Schein der Freyheit, welche der große **Montezu„ma** jetzt noch genießt, iſt bloß ein betrüglicher Schritt „zu einer noch ſchimpflichern Knechtſchaft; die Frem„den haben ihre Tyranney über ſein Herz ausgedehnet, „und ſich zu Herren ſeines Willens gemacht. Sie „ſind es, die uns regieren und beherrſchen; denn ſie „lenken alle Entſchließungen unſers Monarchen, der „jetzt ihr Gefangener iſt; ihnen werden unſere Reli„gion und Geſetze aufgeopfert, und wir können zuver-

„läſſig hoffen, daß auch unſer Leben und unſer Ver- 1519.
„mögen ihnen in kurzem zum Raube werden wird.
„Was iſt alſo noch übrig, als daß wir unſere Macht
„vereinigen, den Untergang des mexicaniſchen Rei-
„ches zu verhindern ſuchen, diese ſtolzen Fremden auf-
„reiben, und unſern Monarchen wieder in Freyheit
„ſetzen g)?“

§. 332.

Dieſe Rede hatte die gewünſchte Wirkung. In der ganzen Verſammlung hörete man nichts als Drohungen wider die Spanier, als der Kazike von Matalcingo bemerkte, daß es nöthig ſeyn würde, den Montezuma von ihrem Vorhaben zu benachrichtigen, und ſich ſeine Erlaubniß zu verſchaffen, ehe ſie zu einiger Gewaltthätigkeit ſchritten. Es würde, ſagte er, für die Perſon des Kaiſers gefährlich ſeyn, wenn man die ſpaniſchen Quartiere angreiffen wollte, ohne ihn erſt an einen ſichern Ort gebracht, oder ihm doch wenigſtens ſolche Nachrichten gegeben zu haben, welche ihn in den Stand ſetzen könnten, ſelbſt für ſeine Sicherheit zu ſorgen; es würde auch ſeiner Meynung nach, ihnen eben nicht rühmlich ſeyn, wenn man wider Fremde, welche unter dem Schutze ihres Monarchen ſtänden, Gewalt brauchen wollte, ohne von ihnen gereitzet zu ſeyn, oder ſtärkere Beweiſe von ihren gefährlichen Abſichten zu haben. Die ganze Verſammlung ſahe, daß dieſe Bedenklichkeiten bloß aus einer perſönlichen Eiferſucht gegen den Cacumazin rege gemacht wurden, der ſie daher auch mit Lebhaftigkeit beantwortete. Montezuma, ſagte er, würde von der Schicklichkeit des Mittels überzeugt ſeyn, ſo bald er von dem Uebel befreyet ſey; wo aber nicht, ſo habe Mexico Männer, denen eine Krone gar wohl

Berathſchlagung darüber?

g) Herrera Dec. 2. B. 6. Kap. De Solis B. 4. Kap. 2.

1519. anſtehen würde, und er wolle nicht der erſte unter ihren Königen ſeyn, der aus Ungeſchicklichkeit zu regierung oder aus Nachläſſigkeit in der Regierung, ſich den Zepter habe entfallen laſſen. Die Meynung des Königes von **Tezeuco** fand hierauf wirklich allgemein Beyfall [h]).

§. 333.

Cortez und Montezuma bekommen Nachricht davon.

Cortez und **Montezuma** erhielten beyde, und faſt zu einer Zeit Nachricht von dieſer Verſchwörung; der Kaiſer von dem Kaziken von **Matalcingo**, und der General von ſeinen Spionen. Als ſich daher **Cortez** zu dem Kaiſer begab, ihm von dem, was er gehöret habe, Nachricht zu geben, war **Montezuma** im Begriffe, von eben derſelben Sache mit ihm zu ſprechen, und fing zum Glücke eher davon an, als **Cortez**, wodurch er ſich von dem Verdachte befreyete, daß er um die Anſchläge ſeines Neffen gewußt habe. Er bezeugte vielen Unwillen über das ganze Vorhaben, und that den Vorſchlag, daß man ſie mit der äußerſten Strenge züchtigen müſſe. **Cortez** antwortete darauf, es thue ihm leid, daß er die Urſache zu einigen Unruhen unter ſeinen Unterthanen geweſen, und halte ſich daher auch für verpflichtet, die Beylegung derſelben über ſich zu nehmen; er ſey daher gekommen, den Kaiſer um Erlaubniß zu bitten, mit ſeinen Leuten ſogleich nach **Tezeuco** rücken zu dürfen, damit man den Anſchlag in der Geburt erſticken könne, der, wenn er nicht bey Zeiten unterdrückt würde, der königlichen Gewalt gefährlich werden könnte. Es ſey nothwendig, ſagte er, ſich des **Cacumazin** zu verſichern, ehe er ſich mit ſeinen Bundesgenoſſen vereinigen könnte, und dadurch die Vergieſſung mehrern Blutes zu verhüthen.

h) Eben daſelbſt.

§. 334. 1519.

Montezuma bewunderte den unerſchrocknen Muth des ſpaniſchen Feldherrn, lehnete aber deſſen Anerbiethen von ſich ab, indem er ſagte, es würde ſeiner Macht und ſeinem Anſehen nachtheilig ſeyn, wenn er ſich zur Züchtigung ſeiner Unterthanen fremder Waffen bedienen wollte. Er bat daher den Cortez, ſeine Empfindlichkeit zu verbergen, und verſicherte ihn, daß eine feindliche Unternehmung von Seiten der Spanier nur den Haß des Volkes vermehren, und die Zahl der Aufrührer verſtärken würde, welche bald einen andern Anführer bekommen könnten, wenn man ſich auch des Cacumazin bemächtigt hätte. Es ſey dieſes, ſetzte er hinzu, eine Gelegenheit, in welcher Cortez ſowohl als Rathgeber, als auch als Mittelsperſon ein Werkzeug zur Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe werden könnte, wenn die Umſtände eine Vermittelung nöthig machen ſollten. Cortez gab dieſen Gründen ſeinen Beyfall, und indem Montezuma bekannt machte, daß er um die Verſchwörung wiſſe, aber das Betragen ſeines Neffen einem jugendlichen Leichtſinne zuſchrieb, ſo machte er die Verſchwornen ſicher. Cacumazin ward alſo in aller Stille in ſeinem Pallaſte zu Tezeuco gefangen genommen, und in einem Bothe, welches ſchon auf dem See in Bereitſchaft war, ohne Geräuſch oder Lärmen in das ſpaniſche Quartier gebracht.

Cacumazin wird gefangen genommen.

§. 335.

Montezuma ließ nunmehr ſeinem ganzen bisher verſteckten Zorne freyen Lauf, oder ſtellete ſich wenigſtens äußerſt aufgebracht, ließ den Cacumazin nicht vor ſich, ſondern befahl, den unglücklichen Prinzen in das engſte Gefängniß des Adels zu ſtecken, wobey er ihn als einen Verbrecher behandelte, welcher ein Hauptverbrechen begangen hätte und beſtraft werden

Cortez räth ihn abzuſetzen.

1519. ſollte. Allein **Cortez** machte ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze, ſich bey den **Mexicanern** beliebt zu machen, und eine Milderung der Strenge zu bewirken. Es befand ſich damahls zu **Mexico** ein Bruder des **Cacumazin**, ein junger Mann von vielen Verdienſten, welcher von jedermann geſchätzt wurde, welchen aber der König von **Tezeuco** einiger häuslichen Streitigkeiten wegen verfolgt hatte. **Cortez** ſahe ihn als ein dienliches Werkzeug in dieſer Abſicht an, und that dem Kaiſer den Vorſchlag, daß er ihn mit **Tezeuco** belehnen ſollte, indem ſich deſſen Bruder durch ſeine Verſchwörung wider den Kaiſer zur Regierung unfähig gemacht hätte; zumal da es gefährlich ſey, eine ſo wichtige Perſon, als **Cacumazin** ſey, am Leben zu ſtrafen, da der Adel ohnehin ſchon in ſolcher Bewegung ſey. Wenn er ihn aber ſeiner Staaten entſetzte, ſo würde er ihn dadurch zu einer Art eines bürgerlichen Todes verurtheilen, welcher nicht ſo vieles Aufſehen machte, aber doch immer ſtrenge genug ſey, ſeine Mitverſchwornen zu ſchrecken; zumahl da dieſer junge Prinz, welchen er künftig zu regieren hoffte, die Würde des erſten Wahlfürſtens des Reiches in aller Abſicht weit mehr verdiene, als ſein Bruder.

§. 336.

Welches auch geſchiehet.

Montezuma fand ſo vielen Geſchmack an dieſem Vorſchlage, daß er ihn auch ſogleich ſeinem geheimen Rathe vortrug, welcher denſelben als gnädig und billig pries. Die Miniſter entwarfen daher eine kaiſerliche Verordnung, worin **Cacumazin**, den Gebräuchen des Landes zu Folge, aller ſeiner Ehre und Würde entſetzt, und ſein Bruder zu deſſen Nachfolger ernannt wurde. Der Kaiſer ließ nunmehr den neuen König vor ſich kommen, und ſagte ihm bey der Lehensreichung, welche mit beſondern Umſtänden und Feyer-

lichkeiten vor ſich ging, daß er ſein ganzes Glück der Vermittelung der Fremden zu verdanken habe, dem Adel aber gab er zu verſtehen, daß die Gelindigkeit, mit welcher Cacumazin geſtraft würde, aus eben dieſer Quelle herrühre. Jedermann pries eine Mäßigung, welche der Strenge, die Montezuma bey ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich zu zeigen pflegte, ſo ſehr zuwider war; man erkannte den überlegenen Verſtand der Spanier, und die Nachricht, daß dieſer Aufruhr ohne alles Blutvergießen beſtraft worden, that eine ſo außerordentliche Wirkung, daß auch ſogleich alle Truppen, welche zum Beſten des Cacumazin waren zuſammen gezogen worden, ſogleich aus einander gingen, und die mitverſchwornen Kaziken, ſich ohne Bedenken der königlichen Gnade unterwarfen. Sie erhielten auf des Cortez Vermittelung Vergebung, welcher ſich nunmehr nicht allein von einem Sturme befreyet ſahe, welcher ihn zu Grunde zu richten drohete, ſondern dadurch auch ſeine Freunde und ſein Anſehen vermehrete [i]). Montezuma hatte ihm die Ruhe ſeines Reiches zu danken, der erſte und vornehmſte Reichsfürſt ſeine Würde, und ein großer Theil des Adels ſein Leben. 1519.

§. 337.

Ob nun gleich dieſe Verſchwörung auf eine ſo glückliche Art war entdeckt und vereitelt worden, ſo ließ ſie doch bey dem Montezuma Eindrücke zurück, welche den Abſichten des Cortez keinesweges vortheilhaft waren. Die Bewegungsgründe, aus welchen ſein Neffe gehandelt hatte, waren ihm zu ſehr bekannt, als daß er mit deſſen Schickſale nicht hätte Mitleiden haben ſollen; er wußte, daß dieſer junge Prinz, was er gethan, aus wahrem und ächtem Patriotismus gethan hatte.

Montezuma fängt an, der Spanier müde zu werden.

i) Herrera Dec. 2. B. 6. Kap. 3. De Solis B. 4. Kap. 2.

1519. Indeſſen mußte er in den gegenwärtigen Umſtänden ſeine wahre Geſinnung geheim halten, und das rühmliche Vorhaben, **Mexico** von der Knechtſchaft der Fremden zu befreyen, als eine Empörung wider den Monarchen behandeln. Wenn er das Betragen des **Cortez** mit kaltem Blute überlegte, ſo fand er in deſſen langem Aufenthalte in ſeinen Staaten, und in der Gewalt, welche er ſich anmaßete, und welche ſich mit der Würde eines bloßen Geſandten auf keine Weiſe reimen ließ, etwas geheimnißvolles. Er fing an, ſich der Betrachtungen zu ſchämen, welche jedermann über ſeinen Mangel an Muth und Entſchloſſenheit anſtellen mußte, indem er ſich ſo freywillig von den Fremden einkerkern und regieren laſſe. Dieß waren einige von den Urſachen, um deren willen **Cacumazin** zu den Waffen gegriffen hatte; **Montezuma** war überzeugt, daß ſeine Unterthanen nur zu viele Urſache zu murren hatten, und da eben dieſelben Urſachen immer noch fortdauerten, ſo befürchtete er neue Unruhen, welche ſich mit der Erhebung eines andern Fürſten auf den Thron endigen könnten. Der Beyfall, welchen man über das neulich geſprochne Urtheil an den Tag legte, konnte bloß dazu dienen, neue Entwürfe zu bedecken und die Regierung einzuſchläfern, und man hatte ſich in aller Abſicht vor den verborgenen Funken einer vor kurzen gelöſchten Flamme zu fürchten, von welcher ſo gar die **Spanier** Nutzen ziehen konnten, ihre Gewalt zu erweitern, und ihre Macht über die **Mexicaner** noch weiter auszudehnen, welches denn nicht anders, als mit Verminderung des königlichen Anſehens geſchehen konnte [k].

k) Herrera Dec. 2. B. 4. Kap. 3. De Solis B. 4. Kap. 3.

§. 338. 1519.

Dieſe Betrachtungen bewegten den **Montezuma** zu dem Entſchluſſe, ſich die **Spanier** ſo bald als nur möglich ſeyn würde, von dem Halſe zu ſchaffen, und dem **Cortez** anzudeuten, daß er bereit ſey, alles zu erfüllen, was die Abſicht ſeiner Geſandtſchaft erfordere. Es ging einige Zeit hin, ehe der Kaiſer es über das Herz bringen konnte, dieſen Antrag zu thun, oder ehe er eine bequeme Gelegenheit finden konnte, die Sache auf die Bahn zu bringen. Indeſſen überwand er doch eines Tages, da **Cortez** ihn beſuchte, ſeine Unſchlüſſigkeit, lenkte das Geſpräch auf den katholiſchen König, und ſagte, daß er entſchloſſen ſey, ſich dem Monarchen in Oſten, als dem Nachfolger des **Quezalcoal**, und eigenthümlichen Herren ſeiner Staaten freywillig zu unterwerfen; zu dem Ende ſey er Willens, die Fürſten und Edle ſeines Reiches zuſammen kommen zu laſſen, und dieſe Unterwerfung in ihrer Gegenwart zu vollziehen, damit ſie alle nach ſeinem Beyſpiele ein gleiches thun, und ihre Abhängigkeit von ihrem neuen Landesherren durch eine freywillige Steuer an den Tag legen möchten. Er habe, ſetzte er hinzu, bereits eine Menge Gold und Juwelen von unſchätzbarem Werthe zuſammen gebracht, um ſeiner Pflicht von ſeiner Seite eine Genüge zu thun, und er ſey verſichert, ſeine Unterthanen würden von ihrer Seite ein ſolches Geſchenk zuſammen bringen, welches als der erſte Tribut des **mexicaniſchen** Reiches, des groſſen öſtlichen Monarchen würdig ſey [1].

Stellt ſich, als wolle er ſich dem Könige von Spanien unterwerfen.

§. 339.

Durch dieſen liſtigen Vortrag verbarg **Montezuma** ſeine Abſicht dem **Cortez** völlig, und beredete dieſen ſcharfſichtigen und klugen Mann in der That, daß

Allgemeine Verſammlung der Reichsſtände.

1) De Solis B. 4. Kap. 3.

1519. er zu dieſer ſonderbaren Entſchließung aus bloßer abergläubigen Achtung gegen die alten Weiſſagungen, welche er nun als erfüllet anſehe, bewogen würde. Cortez dankte ihm auf das verbindlichſte, und freuete ſich außerordentlich, daß er mehr erhalten, als er bey den gegenwärtigen Umſtänden für möglich gehalten hatte; er bildete ſich nichts weniger ein, als daß dieß eine Schlinge ſey, welche der Kaiſer ihm legte, und wodurch er ihn nöthigen wollte, entweder ſeine eigentliche Abſicht zu erklären, oder die mexicaniſchen Staaten zu verlaſſen. Er hoffete vielmehr, daß dieſe auſſerordentliche Gefälligkeit ihn in den Stand ſetzen würde, ſich ſo lange mit Sicherheit in der Hauptſtadt des Reiches aufzuhalten, bis neue Befehle mit einer ſolchen Verſtärkung aus Spanien ankommen würden, mit welcher er die Eroberung dieſes Reiches unternehmen könnte, wenn es anders nöthig ſeyn ſollte, Gewalt zu brauchen. Allein Montezuma, welcher ganz andere Abſichten hatte, ließ ſogleich alle Kaziken und vornehmſte Perſonen in ſeinem Reiche zuſammen berufen, wie allemahl zu geſchehen pflegte, wenn über Sachen von mehr als gewöhnlicher Wichtigkeit gerathſchlagt werden ſollte, wobey er die entfernten überging, damit in einer Sache, welche Eil erforderte, keine Zeit verlohren werden möchte. Sie kamen in wenig Tagen an, und nachdem ſie nebſt den zu Mexico befindlichen Vornehmen und Miniſtern in des Kaiſers Zimmer verſammelt waren, wobey auch Cortez und ſeine vornehmſten Officier in ihrer reichſten Kleidung gegenwärtig waren, ſtieg Montezuma auf ſeinen Thron, und hielt, nachdem er vorher mit der Hand ein Zeichen zur allgemeinen Stille gegeben hatte, eine vorher überdachte Rede, worin er durch die ſanfteſten und liebreicheſten Ausdrücke die Kaziken vorher zu gewinnen ſuchte. Er erinnerte ſie an die vielen Beweiſe, wel-

che er ihnen von ſeiner Neigung gegeben, und daß ſie 1519.
ihre Würde bloß ſeiner Gütigkeit zu danken hätten; er ſchloß hieraus, wie es nicht wahrſcheinlich ſey, daß er etwas in Vorſchlag bringen könnte, was ihrem Nutzen oder der Ehre und Würde ſeiner Krone zuwider ſey. Er erzählte hierauf mit wenig Worten den Urſprung des mexicaniſchen Reiches, die Unternehmung der Navatlaker, die großen Thaten des Quezalcoal, die Weiſſagung, welche er zurück gelaſſen habe, als er zur Eroberung der öſtlichen Länder abgereiſet ſey, daß durch die Leitung des Himmels ſeine Nachkommen einmahl wieder kommen, und die weſtlichen Reiche beherrſchen würden. Er ſagte, es ſey unſtreitig, daß der König von Spanien, welcher in den öſtlichen Ländern regiere, der rechtmäßige Nachfolger des Quezalcoal ſey, woraus er denn den Schluß machte, daß ſie in ſeiner Perſon einmüthig die Rechte des Blutes erkennen müßten, indem der Thron die vielen Jahre her bloß in Ermangelung dieſes Rechtes durch die Wahl ſey beſetzt worden. Was ihn betreffe, ſo liebe er die Gerechtigkeit ſo ſehr, daß, wenn dieſer Monarch, anſtatt ſeinen Geſandten zu ſchicken, in Perſon gekommen wäre, er ſich willig ſeiner Würde begeben und die Krone zu den Füßen des rechtmäßigen Herren niedergelegt haben würde, damit er nach ſeinem Gutdünken damit verfahren könne. Allein, da dieſes nicht ſtatt finde, ſo freue es ihn wenigſtens, daß er wiſſe, wem er ſeine Unterwerfung ſchuldig ſey, und er ſey entſchloſſen, der erſte zu ſeyn, welcher ſein Vergnügen über die Erfüllung der alten Weiſſagung an den Tag lege, und ſich zu einem ungeſäumten Gehorſam verſtehe. Zu dem Ende, ſetzte er hinzu, habe er ſeine beſten Schätze zum Beweiſe ſeiner Unterwerfung für dieſen Monarchen beſtimmt, und er hoffe, daß der Adel ſeinem Beyſpiele folgen, und ſich nicht nur gleichfalls für deſſen

1519. Vaſallen erkennen, ſondern ſolches auch mit einem verhältnißmäßigen Geſchenke begleiten würde, damit ihre Unterwerfung in den Augen des Abkömmlinges des **Quezalcoal** deſto glänzender ſey.

§. 340.

Das mexicaniſche Reich wird ein Lehen von Spanien.

Ob es gleich mit dieſer Unterwerfung nur auf eine kurze Zeit angeſehen war, ſo war doch dieſe Rede ſo voll demüthiger Ausdrücke und erforderte ein der Denkungsart des **Montezuma** ſo ſehr widerſprechendes Betragen, daß er mehrmahls inne hielt, als wenn er die Sprache verlohren hätte, und häufige Thränen von ſeinen Wangen rollten. Die **Mexicaner**, welchen die Urſache ſeiner Unruhe bekannt war, waren von dem lebhafteſten Schmerzen durchdrungen, und es erfolgte ein tiefes Stillſchweigen, als er aufhörete zu reden. Die ganze Verſammlung war vor Kummer, Unwillen und Erſtaunen ſprachlos. Endlich brachen dieſe Bewegungen in ein dumpfiges Gemurmel des Unwillens aus, und es ſchien, als wenn es ſich mit Gewaltthätigkeiten endigen würde. Doch **Cortez** miſchte ſich noch zur rechten Zeit darein, und ſagte, daß ſein König nicht gemeinet ſey, den **Montezuma** ſeiner königlichen Würde zu berauben, oder die Regierungsform und Geſetze des **mexicaniſchen** Reiches zu ändern; ſeine Abſicht ſey bloß, daß das Recht der Erbfolge, welches er vielleicht niemahls in Anſpruch nehmen würde, ſeinen Nachkommen verſichert werden ſollte. Dieſe Verſicherung beruhigte die Gemüther der **Mexicaner** in etwas, allein der darauf folgende Antrag ſetzte ſie in Erſtaunen. Sie ſahen einander an, und getraueten ſich nicht, weder zu widerſprechen, noch auch auf einige Art ihre Einwilligung an den Tag zu legen, indem ſie befürchteten, daß ſie durch eines von beyden den Kaiſer nur deſto mehr in ſeinem ſeltſamen

Vorha-

Vorhaben beſtärken möchten. Dieſe Unſchlüſſigkeit 1519.
dauerte ſo lange, bis der erſte Miniſter, welchem der Wille ſeines Herren vollkommen bekannt war, das Wort nahm und im Nahmen der übrigen redete. Alle Edlen, ſagte er, welche hier verſammelt wären, verehreten den **Montezuma** als ihren natürlichen Herren und Gebiether, und wären bereit, demjenigen zu gehorchen, was er jeßt vorgetragen hätte, und demjenigen Beyſpiele zu folgen, welches er ihnen zu geben beliebte, indem ſie nicht zweifelten, daß er die Folgen ſeiner Entſchließung hinlänglich würde überlegt, und in dieſer ſo wichtigen Sache die Götter gehörig um Rath gefragt haben. Hierauf unterwarf ſich die Verſammlung, obgleich mit Widerwillen, und es ward eine Urkunde mit allen nöthigen Förmlichkeiten ausgefertiget, worin **Carl** 5 für den rechtmäßigen Erbherren des **mexicaniſchen** Reiches erkannt wurde [m].

m) Herrera Dec. 2 B. 6. Kap. 3. De Solis B. 4. Kap. 3. Dieſer Vorgang wird von dem Doct. Robertſon etwas verſchieden berichtet, welcher den Vorſchlag der Unterwerfung als von dem Cortez geſchehen erzählet, welchen Montezuma nicht ohne Weigerung ſich gefallen laſſen, wobey er ſich auf des Montezuma Thränen beruft. Allein können die Fürſten, wenn es nöthig iſt, nicht eben ſo gut verſtellte Thränen weinen, als die Prediger und Komödianten? Indeſſen hatte Montezuma keine Urſache, ſich zu verſtellen. Denn, ob er gleich aus den eben angeführten Bewegungsgründen, den Vorſchlag that, ſich für einen Vaſallen der Krone Spanien zu erkennen, ſo war doch die Vollziehung deſſelben in Gegenwart ſeines vornehmſten Adels demüthigend genug, ihn auf ſolche Art zu rühren, beſonders, da er noch ungewiß war, ob er die gewünſchte Abſicht erreichen würde. Indem er ſich dem Könige von Spanien für zinsbar erkannte, ſo mußte er, ob es gleich nur zum Schein und auf kurze Zeit geſchahe, dabey ganz natürlich einige von denjenigen Schmerzen empfinden, welche das Herz eines unumſchränkten Herren durchbohren, wenn er ſich einem andern unterwerfen muß; dadurch wurde ſein Vortrag unterbrochen, und ſein verwundeter Stolz entladete ſich ſelbſt in Thränen; ob dieſe Thränen willkührlich waren, oder nicht, iſt von geringer Erheblichkeit. Allein der ſtärkſte Beweis, daß dieſe Unterwerfung des Montezuma bloß aus politiſchen Abſichten geſchahe, iſt der Gebrauch, welchen er ſogleich davon machte, indem er ſo ſehr auf die Abreiſe der Spanier drang. Er verlangte

1519. §. 341.

Die Spanier ertheilen die empfangenen Geſchenke.

Montezuma verlohr nunmehr keine Zeit, ſeine Entwürfe zu der gewünſchten Entwickelung zu bringen. Er übergab dem Cortez ſogleich das Geſchenk, welches er als das erſte Merkmahl ſeiner Unterwerfung

nicht nur von dem Cortez, daß er ſeine Staaten verlaſſen ſollte, und zwar in einem Tone, in welchem er vorher niemahls geſprochen hatte, ſondern er hatte auch eine Armee in Bereitſchaft, ſeinen Befehlen im Weigerungsfalle einen deſto größern Nachdruck zu geben; zu welchem Schritte er ſich nicht ſo geſchwinde würde haben entſchließen können, wenn ſich Montezuma bloß zur Befriedigung des Ehrgeitzes und der Habſucht der Spanier entſchloſſen hätte, ſich für einen Vaſallen Carls 5. zu erkennen. Um dieſer Schwierigkeit auszuweichen, verändert Doct. Robertſon den Gang der Begebenheiten, und ſchildert den von dem Montezuma dem Cortez gegebenen Befehl zur Abreiſe als die Folge ſeines Angriffes auf die mexicaniſchen Tempel; worin er aber den Herrera, de Solis und die glaubwürdigſten ſpaniſchen Geſchichtſchreiber wider ſich hat, welche dieſe ſchwärmeriſche Handlung einſtimmig vor die Verſchwörung des Cacumazin ſetzen, und ſie als die Urſache derſelben anführen, ſo wie ſie die Beſtrafung des Königs von Tezeuko als die Urſache der von dem Montezuma in Vorſchlag gebrachten Unterwerfung angeben, weil er befürchtete, die Spanier möchten ſo viele Gewalt in dem Reiche bekommen, daß dadurch ſein Anſehen gänzlich vernichtet werden würde, oder ſeine Unterthanen möchten durch ſeine anſcheinende Zagbaftigkeit zu neuen Meutereyen verleitet werden, und einen andern Prinzen auf den Thron ſetzen. Noch eine Anmerkung iſt nothwendig. Cortez ſtellet in ſeinem Berichte den Vorſchlag zur Unterwerfung als von ihm geſchehen vor; allein ſein Zeugniß kann in einer Sache, bey welcher ſein eigenes Anſehen mit im Spiele iſt, andere unleugbare durch die Umſtände beſtätigte Beweiſe nicht überwiegen. Geſetzt aber auch, welches doch ſehr unwahrſcheinlich iſt, daß er den Vorſchlag gethan, ſo war Montezuma wenigſtens bereit, denſelben anzunehmen, und drehete ihn gewiß zu ſeinem eigenen Vortheile, indem die Folgen dieſer Unterwerfung ganz anders waren, als Cortez ſie erwartete, und als er ſie ſich aus Stolz verſprach. Die Sache bleibt daher, auch wenn wir dieſes zugeben, noch immer auf eben dem Grunde, als wenn der Vorſchlag von dem Montezuma gekommen wäre, deſſen Fähigkeiten Doct. Robertſon ſo gering ſchildert, als wenn ſie einem ſo politiſchen Streiche nicht wären gewachſen geweſen, ohne zu bedenken, daß die Umſtände die Menſchen bilden, und daß niemand ſo dumm iſt, der nicht Scharfſichtigkeit an den Tag legen ſollte, wenn ſeine Ehre und ſein Vermögen auf dem Spiele ſtehen.

für ſeinen neuen Lehensherren beſtimmt hatte, und 1519.
überlieferte ihm auch die Beyträge des Adels, ſo bald ſie nur einliefen. Es wurde ein ordentlicher Einnehmer und Schatzmeiſter ernannt, welcher jeden Artikel aufzeichnete, und in wenig Tagen wurde außer andern Koſtbarkeiten eine ſolche Menge Gold zuſammengebracht, daß ſie an die ſechshundert tauſend Peſos an Werth in Stangen zuſammen ſchmelzten, worunter verſchiedene künſtliche Arbeiten, welche ganz aufbehalten wurden, noch nicht mit begriffen waren. Da die Soldaten ſehr begierig nach der Theilung waren, ſo willigte Cortez in ihr Verlangen. Ein Fünftel wurde von dem Ganzen für den König zurück gelegt, und das zweyte Fünftel ward für den Cortez, als den oberſten Befehlshaber beſtimmt. Dieſer legte noch eine andere Summe bey Seite, welche er theils dem Velasquez vergüten mußte, theils auch er ſelbſt und ſeine Freunde zur Ausrüſtung der Flotte vorgeſchoſſen hatten. Der Ueberreſt ward unter die Officier und Soldaten, die zu Villa Rica gebliebenen mit eingeſchloſſen, vertheilet, und der Antheil eines jeden war nach dieſen Abzügen ſo unbeträchtlich, daß einige auch denſelben mit Verachtung ausſchlugen, weil es keine Vergeltung für ihre ausgeſtandenen unzähligen Gefahren und Beſchwerden ſey, dagegen andere ihr Mißvergnügen durch ein anfrühriſches Murren an den Tag legten [n]). Cortez beſänftigte ſie indeſſen alle

n) Herrera Dec. 2. B. 6. Kap. 3. De Solis B. 4. Kap. 4. Dieſes Murren wurde zum Theil dadurch veranlaßt, weil ſich Cortez dis Freyheit nahm, ſeine Soldaten nach ihren Verdienſten oder nach Gunſt zu belohnen, und ſelbſt die Officier waren mißvergnügt, daß des Königes Fünftel noch außer den Koſten der Ausrüſtung abgezogen werden ſollte. Allein dieſer und anderer Irregularitäten ungeachtet, war doch die ganze geſammelte Summe weit unter der allgemeinen Erwartung und ſcheinet mit den prächtigen Beſchreibungen, welche man uns von dem alten Glanze von Mexico macht, oder mit den ungeheuren Schätzen, welche in den neuern Zeiten aus deſſen

1519. durch anſehnliche Geſchenke und Verſprechungen und ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, daß er ſich in dem gegenwärtigen Zuſtande ſo lange werde erhalten können, bis er ſolche Verſtärkungen erhalten hätte, mit welchen er das mexicaniſche Reich wirklich bezwingen könnte, als eben der unerwartete Befehl von dem Montezuma ankam.

§. 342.

Montezuma dringt auf des Cortez Abreiſe.

Cortez ward bey dieſem Befehle ein wenig beſtürzt, zumahl da er auch erfuhr, daß der Kaiſer ſeit kurzem häufige Unterredungen und Berathſchlagungen mit ſeinem Adel und den vornehmſten Prieſtern gehabt hatte. Indeſſen nahm er zwölf Spanier von verſchiedenem Range zu ſich, ſuchte die Unruhe, welche ihn marterte, zu verbergen, und ging mit ihnen zu dem Kaiſer. Als er in die königlichen Zimmer trat, fand er neue Urſache zur Unruhe. Montezuma empfing ihn mit einer ungewöhnlichen Ernſthaftigkeit und Feyerlichkeit, und ſagte zu ihm, ſo bald ſie ſich geſetzt hatten, daß da nun ſowohl er als ſein Adel die in der letzten Reichsverſammlung vorgeſchlagene Unterwerfung vollzogen hätten, es billig ſey, daß Cortez

Bergwerken geſchöpfet worden, in keinem Verhältniſſe zu ſtehen. Allein dieſer ſcheinbare Widerſpruch iſt leicht zu heben. Die Mexicaner hatten kein umlaufendes Geld; Gold und Silber waren bey ihnen auch nicht der Maßſtab, nach welchem der Werth der Dinge beſtimmt wurde. Da nun die edlen Metalle keinen Handelswerth hatten, ſo trug man auch kein großes Verlangen darnach, und daher war auch der Fleiß, ſie zu gewinnen, nur ſchwach und unvollkommen. Was ſie zu ihren Zierrathen brauchten, das fanden ſie in hinlänglicher Menge gediegen in dem Sande der Flüſſe, oder an den Mündungen der Erzgänge, und weiter ſuchten ſie es nicht. Allein, was auf ſolche Art geſammelt wurde, war bey weitem nicht hinlänglich, den europäiſchen Geitz zu befriedigen; die Eingeweide der Erde mußten umgekehret, und die verborgenen Schätze, welche die Eingebohrnen zu ihrem Glücke nicht kannten, mußten auf Koſten ihres Blutes heraus gewühlet werden.

auf ſeine Abreiſe denke, indem die Abſicht ſeiner Ge- 1519.
ſandtſchaft nunmehr völlig erreicht ſey. „Die Götter,
„ſetzte er hinzu, ſind zornig auf mich, daß ich gegen
„ihre Feinde ſo gütig geweſen bin, und haben mir den
„Regen verſagt; ſie drohen, die Früchte meiner Fel-
„der zu verderben, und eine Peſt unter meine Unter-
„thanen zu ſchicken. Verlanget, was ihr noch haben
„wollt, und ich will es euch gerne bewilligen; denn
„ich liebe euch, ungeachtet alles deſſen, was ich gelit-
„ten habe; aber ihr müßt abreiſen. Die Religion
„und die Stimme meines Volkes fordern dieſes Opfer,
„und wiſſet, daß **Montezuma**, ſeines gegenwärti-
„gen Zuſtandes ungeachtet, (welchen ich um meinet-
„und euretwillen mit Stillſchweigen übergehen will,)
„noch Muth genug hat, zu befehlen, und Macht ge-
„nug, dem was er jetzt verlangt, Gehorſam zu ver-
„ſchaffen o).

§. 343.

Da **Cortez** aus dem entſchloſſenen Tone, mit welchem der Kaiſer dieſes ſagte, wohl ſahe, daß es die Wirkung eines geheimen Entwurfes zwiſchen dem **Montezuma** und ſeinen Unterthanen ſey, ſo ſchickte er insgeheim, ehe er noch antwortete, einen von ſeinen Officieren ab, und ließ ſeine Leute in das Gewehr treten. Er ſahe jetzt ſehr deutlich, worauf es mit der Unterwerfung und den dem katholiſchen Könige gemachten Geſchenken abgezielet geweſen, und die erſte Aufwallung des Zornes hätte ihn bey nahe zu einer trotzigen Gegenäußerung verleitet. Allein nach mehrerer Ueberlegung hielt er es für beſſer, ſich zu verſtellen, und dem Kaiſer nachzugeben, als ſich ihm zu widerſetzen, oder auf andere Gedanken zu bringen zu ſuchen. Er antwortete daher, daß er bereits angefangen habe,

Cortez verſpricht abzureiſen.

o) Herrera Dec. 2. B. 6. Kap. 3. De Solis B. 4. Kap. 4.

1519. zu ſeiner Rückreiſe die nöthigen Anſtalten vorzukehren; allein es ſey einige Zeit nöthig, Schiffe zu bauen, welche zu einer ſo weiten Reiſe tüchtig wären, indem diejenigen, in welchen er gekommen ſey, ſo ſchadhaft wären, daß ſie unmöglich wieder ausgebeſſert werden könnten. **Montezuma**, welcher nichts mehr, als einen öffentlichen Bruch mit den **Spaniern** fürchtete, war über dieſe Antwort außerordentlich vergnügt; indeſſen ſagt man doch, daß er ein zahlreiches Kriegesheer in Bereitſchaft gehabt habe, ſeinem Entſchluſſe Nachdruck zu geben, wenn man ſich demſelben widerſetzen würde. Er umarmte den **Cortez** mit außerordentlicher Freundſchaft, da er ſahe, daß alles nach ſeinem Wunſche ging, und ſagte auf die verbindlichſte Art zu ihm, daß er ihn nicht zur Abreiſe nöthigen wolle, ohne ihn mit den nöthigen Mitteln dazu verſehen zu haben; er wolle ſogleich Befehl geben, daß alles, was zum Bau der Schiffe nach des Generals Abſicht nöthig ſey, herbey geſchafft werde; inzwiſchen könne er bleiben, wo er ſey, indem es zu Stillung des Zornes der Götter, und zu Beſänftigung ſeiner Unterthanen genug ſey, daß ſich **Cortez** willig bewieſen habe, den Befehlen der erſtern zu gehorchen und das Verlangen des letztern zu erfüllen.

§. 344.

Sucht aber die Mexicaner nur einzuſchläfern.

Dem zu Folge ward Befehl zum Baue der Schiffe gegeben, die bevorſtehende Abreiſe der **Spanier** wurde bekannt gemacht, und **Montezuma** ließ einen Befehl ergehen, daß alle Zimmerleute in den benachbarten Gegenden ſich nach **Villa Rica** begeben ſollte, wobey ihnen die Plätze, wo ſie Holz fällen ſollten, angewieſen, und die Städte beſtimmt wurden, welche die **Indianer** liefern ſollten, daſſelbe an den Strand zu ſchaffen. **Cortez** ſtellete ſich von außen gleichfalls

ſehr geſchäftig; er ſchickte ſogleich die Arbeitsleute, welche die Brigantinen gebauet hatten, und welche jetzt unter den **Mexicanern** ſehr wohl bekannt waren, ab. Er ſprach öffentlich mit ihnen über die Größe und Beſchaffenheit der Schiffe, welche gebauet werden ſollten, und befahl ihnen, dazu das Eiſen- Tau- und Segelwerk von den verſenkten Schiffen anzuwenden; kurz, alle Anſtalten wurden ſo gemacht, als wenn die Abreiſe wirklich wäre beſchloſſen geweſen. Durch dieſes Mittel ſchläferte er die **Mexicaner** ein, ſtillete ihr Murren, und erwarb ſich wieder das Vertrauen des **Montezuma**, ohne den großen Entwurf, worauf alle ſeine Blicke gerichtet waren, auch nur einen Augenblick aus dem Geſichte zu verliehren. Als die Zimmerleute nach **Villa Rica** aufbrachen, gab er dem **Martin Lopez**, welcher die Aufſicht über den Bau hatte, geheimen Befehl, daß er die Arbeit ſo ſehr als möglich ſey, zu verlängern ſuchen ſollte, aber doch auf eine ſo geſchickte Art, daß man keine vorſetzliche Zögerung argwohnen könnte. **Cortez** hoffte dadurch ſo lange in der Reſidenz bleiben zu können, bis er aus **Spanien** eine Verſtärkung bekommen würde, und wenn er ja gezwungen werden ſollte, **Mexico** zu verlaſſen, ſo war er entſchloſſen, die Antwort auf ſeine nach **Spanien** geſchickten Briefe zu **Villa Rica** abzuwarten, und ſich hier unter dem Schutze dieſer Feſtung, und mit Beyhülfe ſeiner **indianiſchen** Bundesgenoſſen wider die Macht des **Montezuma** zu behaupten p).

1519.

§. 345.

Seine Hoffnung auf eine Verſtärkung war nicht ohne Grund. Es waren nun faſt neun Monathe verfloßen, seitdem ſeine Abgeordnete, **Portocarrero** und

Bedenkliche Lage des Cortez.

p) Eben daſelbſt.

1519. Montejo nach Spanien abgeſegelt waren, und bey dem anſehnlichen Geſchenke, womit er ſeinen Bericht begleitet hatte, hatte er nicht Urſache, an ihrer günſtigen Aufnahme bey Hofe zu zweiffeln. Er konnte hoffen, daß ſeine Gewalt würde beſtätiget, und ihm eine ſolche Verſtärkung zugeſchickt werden, mit welcher er die Unterwerfung des mexicaniſchen Reiches zu Ende bringen konnte. Allein ſeine Lage war indeſſen doch unſicher und hing bloß von dem Willkühre des Montezuma ab; die Mexicaner waren einmahl eiferſüchtig geworden, und ein zu langer Aufenthalt, oder der geringſte Verdacht von ſeinen fernern Abſichten konnte ihre Eiferſucht auf einmahl in eine helle Flamme verſetzen. Sein Heer war zu klein, als daß er hoffen durfte, ſich mit Gewalt in der Hauptſtadt behaupten zu können, und wollte er ſich nach der Küſte zurück ziehen, ſo mußte er ſich neuen Gefahren ausſetzen. Ehe er von dem Könige Vollmacht bekommen hatte, konnte er keine Verſtärkung aus den ſpaniſchen Colonien auf den Inſeln bekommen, und wenn der Statthalter auf Cuba ſeine Verlegenheit erfahren ſollte, ſo konnte er nach allen vollbrachten großen Thaten, vielleicht als ein Verräther angeſehen und beſtraft werden. Indem er ſich nun in dieſem grauſamen Zuſtande der Ungewißheit befand, und in Anſehung des Vergangenen kummervoll, in Anſehung der Zukunft aber unruhig war, entdeckte ein anderer unerwarteter Zufall alle ſeine Maßregeln, und forderte ſeinen Muth und ſeine Klugheit zu einer neuen Probe auf.

§. 346.

Ankunft einer ſpaniſchen Flotte an der mexi-

Es langte nähmlich ein mexicaniſcher Courier mit der Nachricht an, daß man eine Flotte von achtzehen Segeln an der Küſte S. Juan de Ulua geſehen habe, und aus den gemachten Berichten, wel-

che die Befehlshaber in dieſen Gegenden eingeſandt hatten, erhellete, daß es Spanier waren. So ſehr auch dieſe Nachricht den Montezuma beunruhigen mochte, ſo verbarg er doch ſeine Beſorgniß ſehr klüglich, ließ den Cortez rufen, und legte ihm die Berichte vor, mit dem Beyſatze, daß die Anſtalten, welche er zu ſeiner Reiſe mache, jetzt unnöthig wären, indem bereits einige Schiffe von ſeiner Nation an der Küſte angekommen wären, mit welchen er reiſen könnte. Cortez beſahe die Gemählde mit mehr Aufmerkſamkeit als Beſtürzung, und ob er gleich die Zeichen, worin ſie beſchrieben waren, nicht verſtand, ſo ſahe er doch ſo viel, daß es wirklich eine ſpaniſche Flotte war. Er zweiffelte auch im geringſten nicht, daß ſie zu ſeiner Verſtärkung angekommen ſey; indem die Einbildungskraft, welche ſo mächtig über die Meynung herrſcht, ſehr leicht zu demjenigen gezogen wird, was das Herz wünſchet. Er verbarg indeſſen ſeine Freude vor dem Montezuma, und ſagte mit kaltem Blute und in allgemeinen Ausdrücken, daß er ſogleich abreiſen wolle, wenn dieſe Schiffe nach irgend einem von des Königes von Spanien Staaten beſtimmt wären; er würde von ſeinen Landesleuten zu Zempoalla ſehr bald von der Abſicht der Flotte Nachricht erhalten, und alsdann würde er erſt ſagen können, ob es nöthig ſey, den Bau der Schiffe fortzuſetzen.

1520.

canischen Küſte.

§. 347.

Montezuma ſchien mit dieſer Antwort zufrieden zu ſeyn, und Cortez, welcher glaubte, daß die Erfüllung aller ſeiner Hoffnungen und Wünſche vor der Thür ſey, eilete zu ſeinen Landesleuten, ihnen dieſe angenehme Nachricht zu überbringen, welche ſie mit den entzückendſten gegenſeitigen Glückwünſchen an-

Welche ihn in die äußerſte Verlegenheit ſetzet.

1520. höreten. Allein dieſe Freude war von kurzer Dauer. In wenig Tagen kamen Briefe von **Sandoval**, dem Statthalter zu **Villa Rica** mit der gewiſſen Nachricht an, daß die Flotte von **Velasquez**, dem alten Feinde des **Cortez** ausgerüſtet worden, und anſtatt ihnen die erwartete Verſtärkung zu bringen, zu ihrem Untergange beſtimmt ſey. **Cortez** bekam dieſe Nachricht in Gegenwart des **Montezuma**, und es war ſeine äußerſte Standhaftigkeit nöthig, den Schlag zu verbergen, welchen ein ſo unerwarteter Wechſel des Glücks ihm verſetzte. Seine Lage war nunmehr wirklich verzweifelt, indem er von allen Seiten mit geheimen oder öffentlichen Feinden umgeben war. Nichts deſto weniger faßte er den tapfern Entſchluß, ſich nicht von ſeinem Schickſale beugen zu laſſen, ſondern alle ſeine Fähigkeiten anzuſpannen, um alles zu einem glücklichen Ende zu bringen. Er verbarg ſeine Unruhe vor dem **Montezuma**, milderte die erhaltene Nachricht vor den **Spaniern**, und begab ſich allein, um die nöthigen Maßregeln zu überlegen, welche dieſe Umſtände, bey welchen faſt gar keine Hoffnung mehr ſtatt zu finden ſchien, nöthig machten q).

§. 348.

Die Flotte iſt von dem Velasquez ausgerüſtet.

Es iſt bereits bemerket worden, daß **Velasquez** ſeine Feindſchaft gegen den **Cortez** nicht allein mit immer gleicher Heftigkeit verfolgte, ſondern, daß er auch mit der nöthigen Gewalt bekleidet war, ihr den größten Nachdruck zu geben, indem er Statthalter des Königes auf der Inſel **Cuba** und in allen Ländern war, welche durch ſeine Veranſtaltung entdeckt werden würden, folglich auch von **Neu-Spanien**. Dieſe vorzügliche Gewalt vermehrte ſeinen Stolz; alle empfangene Beleidigungen ſchilderten ſich ihm auf das lebhaf-

q) De Solis B. 4. Kap. 4.

teſte, und da er von dem Verfahren des Cortez hin- 1520.
länglich unterrichtet war, ſo belagerten Schmerz, Scham und Unwille ſein Herz auf einmahl, und feuerten ihn an, ſeine beleidigte Gewalt durch die Waffen zu rächen, und ſeinen Muth an einen Mann zu kühlen, der ihn ſo gröblich hintergangen und ſein Vertrauen ſo grauſam verrathen hatte. Der Eifer, mit welchem Velasquez ſeine Flotte ausrüſtete, war ſo, wie man es von den heftigen Leidenſchaften, welche ihn marterten, erwarten konnte. Er bauete Schiffe, warb Soldaten, reiſete in Perſon durch die ganze Inſel, beſuchte die Wohnungen der Spanier, und munterte ſie zu dieſer Unternehmung auf, indem er ihnen die unendlichen Reichthümer vorſtellete, welche ſie außer dem Vergnügen, einen Aufrührer und Verräther zu beſtrafen, von der entworfenen Eroberung haben würden. Auf dieſe Art brachte er in kurzer Zeit eine Flotte und ein Kriegesheer zuſammen, welche zur damahligen Zeit, und in dieſem Welttheile, furchtbar ſcheinen konnten. Die Flotte beſtand aus eilf großen Schiffen, wovon ſieben größer als Brigantinen waren. Sie hatte achtzig Reiter, achthundert Soldaten zu Fuß, wovon achtzig Musketier waren, und einhundert und zwanzig Armbrüſtſchützen, nebſt zwölf Kanonen an Bord.

§. 349.

Den Cortez gefangen nach Cuba zu bringen.

Da die Erfahrung der gefährlichen Folgen, wenn man dasjenige einem andern aufträgt, was man ſelbſt auszuführen verpflichtet iſt, ungeachtet ſie dem Velasquez ſo theuer war zu ſtehen gekommen, ihn noch nicht weiſer und unternehmender gemacht hatte, ſo übertrug er die Anführung dieſer neuen Flotte dem Pamphilo de Narvaez, einem Manne, welchen man für ſehr geſchickt hielt, und welcher in Cuba in groſ-

1520. ſein Anſehen ſtand, aber ſehr von ſich ſelbſt eingenommen und in ſeinen Entſchließungen hartnäckig war. Dieſem General, welchem er den Titel eines Statthalters von **Neu-Spanien** beylegte, indem er ſich ſelbſt einen Vice-König nannte, gab **Velasquez** Befehl, den **Cortez** in Verhaft zu nehmen, und ihn mit einer ſtarken Wache gefangen nach **Cuba** zu ſchicken, damit er ihn für ſeine Verrätherey und Verwegenheit perſönlich beſtrafen könnte; mit ſeinen Officieren ſollte er eben ſo verfahren, wenn ſie ſich unterſtehen ſollten, deſſen Sache hartnäckig zu verfechten; übrigens ſollte er, kraft ſeiner erhaltenen Vollmacht, alle neue Eroberungen, weil ſie in dem Bezirke des **Velasquez** lägen, in deſſen Nahmen in Beſitz nehmen. Es fiel ihm nicht einmahl ein, daß es möglich ſey, daß die Ausführung dieſes Befehls mißlingen könnte, indem er ſich mit der größten Sicherheit auf ſeine überlegene Macht verließ, ohne an den Muth des **Cortez**, an die lange Uebung ſeiner Soldaten in den Waffen, und an die Freundſchaften und Bündniſſe, welche er errichtet haben konnte, zu denken r).

§. 350.

Die Kammer zu Domingo ſucht die Sache vergebens zu hindern.

Allein, als die Flotte ſegelfertig war, wurden ihr einige Hinderniſſe in den Weg gelegt. Als die Mönche des heil. Hieronymus, unter welchen die königliche Kammer zu **S. Domingo** und alle übrigen Inſeln in **Weſtindien** ſtanden, die Rüſtungen des Statthalters zu **Cuba** erfuhren, und die übeln Folgen voraus ſahen, welche aus einem ſo gefährlichen Streite entſtehen mußten, ſo ſchickten ſie den **Lucas Velasquez Dayllon**, einen aus ihrer Mitte, an den **Velasquez**, ihm die Fortſetzung eines dem öffentlichen Dienſte ſo ſchädlichen Vorhabens zu widerrathen, mit dem Befehl, alles Anſehen des Tribuna-

r) **Herrera** Dec. 2. B. 7. Kap. 4. **De Solis** B. 4. Kap. 5.

les anzuwenden, wenn er hartnäckig ſeyn ſollte, ihm 1520. bey den ſchwerſten Strafen anzudeuten, ſeine Truppen aus einander gehen zu laſſen, und ſeine Schiffe abzutakeln, und ihm zu ſagen, daß wenn er etwas wider den **Cortez** zu klagen, oder einige Anſprüche auf die Länder, welche derſelbe im Nahmen des Königes zu erobern ſuche, zu machen hätte, er vor dem königlichen Tribunale erſcheinen ſollte, wo ihm auf dem gehörigen Wege Gerechtigkeit widerfahren ſollte. Als der Abgeordnete auf der Inſel **Cuba** ankam, übergab er dem **Velasquez** ſeine Verhaltnißbefehle, und ſparete weder Gründe noch Bitten ihn von ſeinem Vorhaben abzubringen. Da dieſes vergebens war, ſo ſchritt er zu Drohungen, Notificationen und Proteſtationen, und that alles, wozu ihn ſeine Vollmacht befugte. Allein, nichts war im Stande, den Entſchluß des **Velasquez** zurück zu halten, deſſen Ehre und Vermögen, außer ſeiner Rachbegierde, zu tief in den Erfolg dieſer Rüſtung verflochten waren, als daß er dieſelbe hätte einſtellen ſollen. **Dayllon** erboth ſich daher, unter dem Vorwande der Neugier, die Flotte zu begleiten, in der Hoffnung, daß er, da alle übrige Mittel fruchtlos geweſen waren, vielleicht im Stande ſeyn würde, die Truppen zum Gehorſam gegen ſeine Befehle zu bewegen, oder wenigſtens die Streitigkeiten zwiſchen den Partheyen beyzulegen, ehe es zu offenbahren Feindſeligkeiten käme. **Velasquez** widerſetzte ſich dieſem Antrage nicht, weil er gerne wollte, daß die Flotte abſegeln möchte, ehe die Nachricht von ſeiner Widerſetzlichkeit nach **S. Domingo** kommen könnte. Auch war es ein eben ſo glücklicher Umſtand für den **Cortez**, daß ſein alter Freund, **Andrea de Duero**, Secretär des **Velasquez** die Flotte gleichfalls begleitete, und zwar in der edlen Abſicht, den Untergang eines Mannes, welchen er hoch ſchätzte, zu

1520. verhindern, und den Dienſt des Staates zu beför-
dern s).

§. 351.

Narvaez fordert die Colonie Villa Rica vergebens auf.

Da nun alle Hinderniſſe aus dem Wege geräumet waren, ſo ging die Flotte unter Segel, und da ſie guten Wind hatte, ſo kam ſie in wenig Tagen in den verlangten Hafen. Sie legte ſich in der Bay S. Juan de Ulua vor Anker, wo Narvaez einige ſeiner Leute an Land ſchickte, Kundſchaft einzuziehen, und einige Entdeckungen in den benachbarten Dörfern zu machen. Dieſe Leute waren ſo glücklich, daß ſie drey Soldaten antrafen, welche Cortez ausgeſchickt hatte, Bergwerke in dieſer Gegend aufzuſuchen, und welche ſogleich zu ihnen übergingen. Von dieſen Ueberläufern erhielt Narvaez nicht allein Nachricht von dem Fortgange und der Lage des Cortez, ſondern, da ſie ſich auch einige Kenntniß der Landesſprache erworben hatten, ſo konnte er ſich durch ihre Hülfe mit den Einwohnern unterreden. Um ſich bey ihm eine günſtige Aufnahme zu verſchaffen, ſtelleten ſie die Lage des Cortez ſowohl zu Mexico, als auch zu Villa Rica als ſehr verzweifelt vor, und da dieſe Nachricht den natürlichen Stolz und das Selbſtvertrauen des Narvaez vermehrete, ſo forderte er den Sandoval auf, die unter ſeinem Befehle ſtehende Feſtung zu übergeben, und mit ſeiner Beſatzung entweder zu den Truppen zu ſtoßen, oder die Colonie für den Velasquez damit beſetzt zu halten. Dieſen Auftrag übertrug er einem Prieſter, Nahmens Juan Ruis de Guevara, einem Manne von einer ungeſtümern Gemüthsart, als ſein Amt erforderte, und welcher ſich bey dieſer Gelegenheit mit ſo vielem beleidigendem Stolze betrug, daß auch San-

s) De Solis B. 4. Kap. 5.

doval, ein tapferer und edel denkender Kriegesmann, welcher überdieß dem Cortez eifrig ergeben war, ihn und ſeine Begleiter in Verhaft nehmen ließ, und ſie unter einer zempoallaniſchen Wache in Feſſeln nach Mexico ſchickte t). 1520.

§. 352.

Aeußerſte Gefahr des Cortez.

Inzwiſchen hatte Cortez von der Stärke und den Abſichten des Narvaez ſo viele Nachricht erhalten, daß er die Gefahr, worin ſich er befand, ihrem ganzen Umfange nach ſahe. Noch nie war ſein Muth und ſeine Geſchicklichkeit auf eine ſo harte Probe geſetzt worden. Es war faſt unmöglich, zu ſagen, was für einen Entſchluß er faſſen ſollte. Auf der einen Seite befand ſich hier ein Kriegesheer, welches dem ſeinigen an Waffen, an Tapferkeit und an Kriegeszucht gleich, an Stärke ihm aber ſehr überlegen war, im Nahmen des Königes erſchien, und von einem Officier von bekannter Tapferkeit angeführet wurde. Es wäre unbeſonnen geweſen, wenn Cortez es ſich hätte wollen einfallen laſſen, ſeinen Gegner mit einer ſo ungleichen Macht in freyem Felde entgegen zu gehen, und wenn er deſſen Ankunft in Mexico erwartete, ſo ſchien ſein Untergang völlig unvermeidlich. Wenn ihn die Spanier von außen drängeten, ſo würden die Einwohner, deren Eiferſucht bereits aufgewacht war, und deren unruhigen Geiſt er mit allem ſeinem Anſehen und aller ſeiner Aufmerkſamkeit kaum in Schranken halten konnte, eine ſo bequeme Gelegenheit, alles erlittene Unrecht zu rächen, mit Freuden ergreiffen. Auf der andern Seite mußte er den Früchten ſo vieler Siege auf einmahl entſagen, und würde die Macht ſeines Todfein-

t) Herrera Dec. 2. B. 7. Kap. 4. De Solis B. 4. Kap. 5. Sie wurden von Laſttragenden Indianern auf den Schultern getragen, und kamen in vier Tagen nach Mexico.

1520. des vermehren, wenn er die mit ſo vielen Beſchwerden und Gefahren erworbenen Vortheile verlaſſen wollte. Die ſtolze Gemüthsart des **Narvaez** und die für ihn günſtigen Umſtände ließen wenig Hoffnung zu einem Vergleiche übrig, wenn auch **Cortez** ſich zu einigem Nachgeben erniedrigen ſollte; der Gedanke einer Uebergabe aber war ärger als der Tod.

§. 353.

Welche er noch dazu verhehlen muß.

Allein unter dieſen verſchiedenen Ausſichten der Gefahr und Schwierigkeiten, welche ſich dem **Cortez** vor Augen ſtelleten, war ihm nichts peinlicher, als daß er ſich ſicher und vergnügt ſtellen und ruhige und heitere Minen annehmen mußte, da doch ſein Geiſt ganz danieder gedrückt war, und ſeine Bruſt von mancherley wider einander ſtreitenden Leidenſchaften beſtürmt wurde. Es war äußerſt wichtig, es vor den **Mexicanern** zu verbergen, daß die **Spanier** unter ſich ſelbſt uneins waren. **Cortez** ſagte daher zu dem **Montezuma**, daß **Narvaez** ein zweyter Geſandter ſey, welcher von dem Könige von **Spanien** abgeſchickt worden, den von ihm zuvor gemachten Antrag zu unterſtützen; daß er der Gewohnheit ſeines Landes zu Folge mit einer Armee gekommen ſey, allein da ſchon alles in Richtigkeit gebracht ſey, ſo wollte er ihn zur Rückreiſe zu bewegen ſuchen, und ſelbſt mit dieſer Flotte zurück gehen, indem der Edelmuth des **Montezuma** ihm nichts mehr zu wünſchen übrig gelaſſen habe. Eben ſo nothwendig war es für den **Cortez**, ſeinen Verdruß und ſeine Unruhe vor ſeinen eignen Truppen zu verbergen, wenn nicht ihre Gemüther unter der Größe und Verwickelung der Gefahren unterliegen ſollten. Er behauptete, wie es ſehr wahrſcheinlich ſey, daß **Narvaez** ſich zu einem Vergleiche verſtehen, und ſeinen Nutzen und den Dienſt ſeines Herren

ren der thörichten Rache eines einzelnen Mannes vor-ziehen würde, der von Leidenſchaft, Stolz und Haß verblendet ſey. Er ſagte, er habe Urſache, dem **Velasquez** zu danken, daß er ihm eine ſo gelegene Verſtärkung geſchickt habe, indem er im gerinſten nicht zweifſele, daß er von denen, welche in feindlichen Abſichten gekommen wären, Gefährten und Mitſoldaten würde anwerben können. Selbſt vor ſeinen Officieren verbarg er ſeine wahre Meynung in Anſehung der Wahrſcheinlichkeit eines guten Erfolges, ob er gleich ihnen die wahre Lage der Sachen ſchilderte, und ſie um ihren Rath fragte, nachdem er ihre Gemüther auf ſeinen Ton geſtimmt hatte. Der Kriegsrath war daher einmüthig der Meynung, daß man dem **Narvaez** ſogleich Vergleichsvorſchläge thun, inzwiſchen aber ſich in ſolchen Stand ſetzen ſollte, als wenn man gewiß wiſſe, daß die Vorſchläge würden verworfen werden [u]. 1520.

§. 353.

Cortez bringt die gefangenen Spanier auf ſeine Seite.

Dieſe Maßregeln ſollten der Abrede zu Folge eben ausgeführet werden, als die von **Sandoval** geſchickten **ſpaniſchen** Gefangenen ankamen. **Cortez** ging ihnen mit einem zahlreichen Gefolge entgegen, ließ ihnen die Feſſeln abnehmen, umarmte ſie auf das freundſchaftlichſte und ſagte zu dem Licentiaten **Guevara**, daß er den **Sandoval** beſtrafen wolle, daß er für ſeine Perſon und für ſein Amt ſo wenig Achtung getragen. Er führete hierauf den **Guevara** in ſein Zimmer, zog ihn an ſeinen Tiſch und ſagte mit einer angenommenen Freude mehrmahls zu ihm, wie ſchätzbar ihm das Glück ſey, daß er ſeinen alten Freund **Narvaez**, der ehedem ſein ſo vertrauter Freund geweſen, ſo nahe wiſſe. Er trug Sorge, daß alle ſeine Leute in Gegenwart des Licentiaten munter und vergnügt ſcheinen muß-

u) De Solis B. 4. Kap. 6.

1520. ten, ließ ihn alle die Freundſchaft ſehen, welche Montezuma gegen ihm bewies, und die große Ehrerbiethung, mit welcher der mexicaniſche Adel ihm begegnete, er ſchenkte ihm einige koſtbare Juwelen, welche ſeine heftige Gemüthsart gar ſehr beſänftigten, und gab ihm insgeheim zu verſtehen, daß er den vornehmſten unter des Narvaez Truppen ſagen möchte, wie es zu Mexico unendliche Reichthümer gebe, welche er mit Vergnügen mit ihnen theilen wolle. Den übrigen Gefangenen begegnete er eben ſo, und ſchickte ſie in vier Tagen, von ſeinen Gründen völlig überzeugt, und durch ſeine Freygebigkeit und höfliches Betragen ganz eingenommen, wieder zurück, ohne daß es ſchien, daß er ſie hätte beſtechen wollen x).

§. 354.

Thut dem Narvaez gütliche Vorſchläge.

Ob nun gleich Cortez überzeugt war, daß ſein Streit mit dem Narvaez am Ende doch durch die Waffen würde ausgemacht werden müſſen, ſo ſchickte er drey Tage nach der Abreiſe des Guevara und ſeiner Gefährten den P. Olmedo mit ſolchen Vorſchlägen an denſelben ab, welche ihm billig, und ſowohl ihren gemeinſchaftlichen Abſichten, als auch der Ehre der Krone Spanien zuträglich ſchienen. Mit dem Olmedo, welcher alle zu einer ſolchen Unterhandlung nöthigen Geſchicklichkeit beſaß, und deſſen Gemüthsart ſich zu den geheimen Griffen, worauf Cortez ſeine vornehmſte Hoffnung ſetzte, vollkommen ſchickte, ſchickte er auch Briefe an den Licentiaten Vasquez Dayllon und ſeinen alten Freund, Andreas de Duero, welche er mit einigen beträchtlichen Geſchenken in Gold begleitete, außer was er dem verſchmitzten Prieſter noch ſonſt mit gab, daß er es nach Gutdünken vertheilen ſollte. Das Schreiben an den Narvaez enthielt eine Nach-

x) Herrera Dec. 2. B. 7. Kap. 4. De Solis B. 4. Kap. 6.

richt von dem Fortgange, welchen **Cortez** bisher in 1520.
ſeiner beſchloſſenen Eroberung gemacht hatte, und ſtellete ihm die traurigen Folgen für beyde vor, wenn man den **Mexicanern**, einem kriegeriſchen und mächtigen Volke, Urſache zu glauben gebe, daß die **Spanier** unter ſich ſelbſt uneins wären. **Cortez** ſagte ferner, daß es ſchlechterdings nothwendig ſey, daß er ihm ſeine Verhaltungsbefehle bekannt mache, und ihm ſage, von wem ſie ihm ertheilet worden. Denn wenn ſie von dem Könige kämen, oder zum Nutzen des Staates gereichten, ſo ſey er bereit, ſeine Vollmacht auszuliefern, den Oberbefehl niederzulegen, die unter ihm ſtehende Armee abzugeben, und ihm als ein anderer Soldat Beyſtand zu leiſten; wenn ſie aber bloß aus einer perſönlichen Rachbegierde des **Velasquez** hergefloſſen wären, ſo müßten ſie beyde mit gleicher Aufmerkſamkeit bedenken, wie viel ſie bey dem Gehorſam in einem Falle wagten, wo die Anſprüche des Unterthanen für den Nutzen des Landesherren ſo wichtig wären. Er ſetzte hinzu, daß er geneigt ſey, alles zu thun, was **Velasquez** billiger Weiſe nur verlangen könne, und daß er ſogar nicht allein die Schätze, ſondern auch die Ehre der Eroberung mit ihm theilen wolle, und ſchloß mit der Anmerkung, daß er dieſe Vorſtellungen nicht aus Mangel der Macht thue, ſondern aus einem aufrichtigen Verlangen, die Sache auf eine freundſchaftliche Art zu endigen y).

§. 355.

Und rüſtet ſich zur Gegenwehr.

Nachdem **Cortez** dieſe friedlichen Maßregeln ergriffen hatte, machte er ſolche Anſtalten, als zu ſeiner Sicherheit nöthig zu ſeyn ſchienen. Er ſchickte zu ſeinen Freunden in **Tlascala**, und ließ die Republik um ein Corps von ſechs tauſend Mann bitten, welche

y) Eben daſelbſt.

1520. ihn auf einer Unternehmung begleiten ſollten, in welcher er vielleicht auch ihnen nützlich zu ſeyn Gelegenheit haben würde. Er ſchickte ferner einen Officier in die Provinz **Chinantla**, deren Einwohner tapfer und kriegeriſch und Feinde der **Mexicaner** waren, und ließ die Kaziken, welche ihre Dienſte den **Spaniern** ſchon insgeheim angetragen hatten, erſuchen, daß ſie zwey tauſend Mann zuſammen bringen, und ſie bereit halten möchten, damit ſie in kurzem aufbrechen könnten. Er ahmete ſo gar die Waffen dieſes Volkes nach; denn da er bemerkt hatte, daß ſie Spieße von außerordentlicher Länge und Stärke führeten, ſo glaubte er, daß dieſes Gewehr, das beſte welches vielleicht jemahls zur Vertheidigung erfunden worden, gute Dienſte leiſten könnte, die Reiterey des **Narvaez**, welche ihm nicht wenig Unruhe machte, abzuhalten und unnütz zu machen. Er ließ daher dreyhundert derſelben verfertigen, und ſie aus Mangel an Eiſen, anſtatt der bey den Einwohnern üblichen Feuerſteine, mit gehärtetem Kupfer beſchlagen. Dieſe vertheilte er unter ſeine Leute, und befahl ihnen, ſich ſo tief und geſchloſſen zu ſtellen, als bey dem Gebrauche eines ſo furchtbaren Gewehres nöthig und möglich war [z)].

§. 356.

Narvaez ſucht ihn verhaßt zu machen.

Inzwiſchen wandte **Narvaez**, welcher **Zempoalla** in Beſitz genommen hatte, alles nur Mögliche an, ſeinen Gegner bey den Einwohnern verdächtig und verhaßt zu machen. Er ſchilderte den **Cortez** und ſeine Gefährten als Flüchtlinge und Geächtete, welche ſich wider ihren Landesherren empöret und die Staaten fremder Fürſten ungerechter Weiſe angefallen hätten, wobey er verſicherte, daß die einige Abſicht ſeiner Hierherkunft darin beſtehe, dieſe frechen **Spanier**

z) Eben daſelbſt.

zu züchtigen, und die Einwohner von der Bedrückung zu 1520.
befreyen. Narvaez fand ſogar Mittel, dieſe nachtheiligen Begriffe dem Montezuma beyzubringen, indem er ihm vorſtellen ließ, daß das Betragen derjenigen, welche ihn ſo eingeſchränkt hielten, ſeinem Könige auf das äußerſte mißfalle, und daß ihm aufgetragen ſey, den beleidigten Monarchen nicht nur von ſeiner Gefangenſchaft zu befreyen, ſondern ihn auch wieder in den Beſitz ſeiner vorigen Macht und Unabhängigkeit herzuſtellen [a]). Allein die Raubſucht der Leute des Narvaez machte nicht nur, daß ſeine ſchmeichelhaften Vorſtellungen nicht den geringſten Eindruck auf die Zempoallaner hatten, ſondern zog ihnen auch einen allgemeinen Haß zu, und obgleich Montezuma bey den ihm gegebenen Verſicherungen ſtutzte, ſo ſcheinet es doch, daß er wenig darauf gebauet haben muß, ſo groß auch ſein Verlangen nach der Freyheit war, und ſo unangenehm ihm auch die Zögerung des Cortez fiel. Wenn er, wie nicht unmöglich iſt, den Narvaez für einen Mann hielt, der dem Cortez an Macht überlegen war, ſo hielt er ihn vielleicht auch für deſto gefährlicher, und lehnete daher deſſen Beyſtand ab. Um ihn indeſſen doch bey Gutem zu erhalten, wenn er ja ſeiner Hülfe benöthigt ſeyn ſollte, ſo ſchickte der Kaiſer ihm ein anſehnliches Geſchenk, welches mit allen den ſo höflichen Ausdrücken begleitet wurde, welche bey Ankunft fremder Perſonen gewöhnlich ſind [b]).

§. 357.

Seine Soldaten werden dem Cortez günſtig.

Narvaez beſchäftigte ſich eben mit dieſen niedrigen Maßregeln, welche für Spanien vielleicht eben ſo nachtheilig waren, als für den guten Nahmen des Cortez, als Guevara von Mexico zurück kam,

a) Herrera Dec. 2. B. 7. Kap. 4. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 5.
b) De Solis B. 4. Kap. 7.

1520. und die Pracht dieſer Stadt, die Größe des **Montezuma**, ſeine Achtung für den **Cortez**, die großen Verdienſte dieſes Feldherren, und die Höflichkeit, mit welcher er ihm und ſeinen Gefährten begegnet ſey, auf das vortheilhafteſte ſchilderte. Er rühmte die Klugheit des **Cortez**, welcher es vor den **Mexicanern** zu verbergen ſuche, daß einiger Streit unter den **Spaniern** obwalte, und erhob ihn ſo ſehr, daß auch **Narvaez** ihn ſehr ungeſtüm fortgehen hieß, und ſagte, daß er wieder nach **Mexico** gehen, und dem Manne ſchmeicheln könnte, welchen er ſo ſehr bewundere. Auf dieſe Beleidigung ſuchten ſich der Prieſter und ſeine Gefährten andere Zuhörer, und begaben ſich in die Verſammlungen der Soldaten, wo ſie mehr Aufmerkſamkeit fanden. Nachdem ſie die Geſchichte ihrer Reiſe erzählet hatten, rühmeten ſie dieſen dürftigen Abentheurern die koſtbaren Geſchenke, welche ſie bekommen hatten, und flößten ihnen dadurch dasjenige ein, was für den **Cortez** von der größten Wichtigkeit war, nehmlich eine allgemeine Neigung zum Frieden, und einen ſehr hohen Begriff von ſeiner Tapferkeit und Freygebigkeit.

§. 358.

Bemühung des P. Olmedo.

Der P. **Olmedo** kam zu bequemer Zeit an, die von dem **Guevara** gemachten Eindrücke zu vergrößern. Er übergab ſeine Verhaltungsbefehle mit einer Art von Zuverſicht, welche durch ſeine Demuth gemildert wurde, und unterſtützte ſie mit einem ſo beredten als nachdrücklichen Vortrage. Er fing damit an, daß er die von ſeinem Amte, ihm als einem chriſtlichen Prieſter, aufgelegte Pflicht, alle ſolche Streitigkeiten gütlich beyzulegen, dem **Narvaez** zu Gemüth führete, wobey er die Aufrichtigkeit des **Cortez** rühmete, von welcher er das beſte Zeugniß ablegen könne, indem er

ein Augenzeuge aller ſeiner Handlungen geweſen. Er verſicherte hierauf, daß es ihm nicht ſchwer fallen würde, alles zu erhalten, was er nur verlangen würde, wenn es nur billig, und dem Dienſte des Staates zuträglich wäre, und ſchilderte zugleich die Gefahr, deren ſie ſich beyde durch ſolche Mißhelligkeiten ausſetzen würden, dagegen **Velasquez** die größten Vortheile davon haben würde, wenn **Narvaez** mit dem **Cortez** gemeinſchaftlich handeln wollte, die angefangene Eroberung zu vollenden. Zum Beſchluſſe bemerkte er, daß **Narvaez**, da er ein Kriegesheer unter ſeinen Befehlen habe, deſſen Beſtimmung nach dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen abwägen möge; ein Umſtand, welcher bey ſeinen Verhaltungsbefehlen voraus geſetzt werden müſſe, indem die Wahl der Mittel zur Erreichung der bey der Ausrüſtung der Flotte gehabten Abſicht auf die Wahl des Generals ankomme; weil er ſonſt bey der Vollziehung unumſchränkter Befehle, und wenn ſich die Zeiten und Umſtände änderten, ihre Abſicht verfehlen möchte. 1520.

§. 359.

Die Antwort des **Narvaez** war übereilt und verworren. Er ſagte, es ſey wider die Würde des **Velasquez** mit einem rebelliſchen Unterthan zu unterhandeln, deſſen Beſtrafung das erſte und vornehmſte Geſchäft der ihm anvertrauten Armee ſey; er werde ſogleich alle diejenigen, welche es mit dieſem Aufrührer hielten, öffentlich für Landesverräther erklären; er habe auch eine hinlängliche Macht bey ſich, die Eroberung aus den Händen des **Cortez** zu reiſſen, und brauche keinen Rath von Perſonen, welche mit ihm in gleicher Schuld wären, und welchen daher eben ſo ſehr als ihm daran gelegen ſeyn müſſe, den Lauf der Gerechtigkeit aufzuhalten. Der ehrwürdige Vater ant-

Narvaez verwirft allen Vergleich.

1520. wortete mit Mäßigung und Geſchicklichkeit, aber ohne Wirkung, daher er den andern Theil ſeines Auftrages zu vollziehen ſuchte. Er beſuchte den Secretär **Duero** und den Licentiaten **Dayllon**, welche beyde er vollkommen geneigt zu einem Vergleiche fand. Sie verſprachen ſogar, ſeinen Auftrag aus allen Kräften zu unterſtützen, und tadelten die unerbittliche Strenge und unvernünftige Heftigkeit des **Narvaez** gar ſehr. **Olmedo** beſuchte die Officiers und Soldaten, welche er kannte, ſehr oft, machte ihnen ſeinen Auftrag bekannt, ſuchte die guten Abſichten des **Cortez** zu erheben, und ſie durch eine prächtige Schilderung ſeiner Tapferkeit, Menſchenliebe, Gerechtigkeit, und Freygebigkeit auf ſeine Seite zu ziehen, theilete ſeine Geſchenke mit Verſtande aus, und hatte Hoffnung, eine große Parthey für den Vergleich zuſammen zu bringen, als **Narvaez** dasjenige erfuhr, was in dem Lager vorging, den Geiſtlichen vor ſich bringen ließ, ihn einen Aufwiegler und aufrühriſchen Verräther ſchalt, ihn mit dem Gefängniſſe drohete, und ihm befahl, den Augenblick **Zempoalla** zu verlaſſen c).

§. 360.

Und erklärt den Krieg wider den Cortez.

Sobald **Vasquez Dayllon**, welcher, wie ſchon gedacht worden, Abgeordneter der königlichen Kammer der Audienz zu **S. Domingo** war, hörete, was vorgegangen war, that er den Vorſchlag, daß noch vor der Abreiſe des **V. Olmedo** ein Kriegesrath gehalten werden möchte, in welcher die Antwort, welche man dem Abgeordneten des **Cortez** zu geben habe, überlegt werden ſollte, indem er ſehr zum Frieden geneigt ſchien, und es wahrſcheinlich ſey, daß man ihn auf Bedingungen würde zu Stande bringen können, welche

c) **Herrera** Dec. 2. B. 7. Kap. 4. **De Solis** B. 4. Kap. 6.

für alle gleich vortheilhaft ſeyn würden. Einige der 1520.
vornehmſten Officiers unterſtützten ihn darin; allein Narvaez hemmete alle dergleichen Maßregeln auf einmahl, indem er ſogleich den Krieg wider den Cortez bekannt machte, ihn für einen Aufrührer und Landesverräther erklärete, und jedem, welcher ihn lebendig oder todt liefern würde, eine anſehnliche Belohnung verſprach. Zu gleicher Zeit gab er Befehl, daß ſich die Armee marſchfertig halten, und daß dieſe Erklärung vor der Spitze der Truppen abgeleſen werden ſollte. Dayllon, welcher durch dieſe heftigen Maßregeln aufgebracht wurde, beſchloß nunmehr, diejenige Gewalt auszuüben, mit welcher er bekleidet war; er befahl dem Herold inne zu halten, und verboth dem Narvaez bey Lebensſtrafe, nicht von Zempoalla zu weichen, noch ohne einſtimmigen Beyfall der Armee ſeine Macht wider ihre Freunde und Landesleute zu gebrauchen. Er befahl den Officiers und Soldaten, ihm nicht zu gehorchen, und das Blut ihrer Mitunterthanen nicht zu vergießen, und drang mit ſo vieler Standhaftigkeit auf die Vollziehung ſeiner Befehle, daß auch Narvaez alle ſeiner Würde ſchuldige Achtung aus den Augen ſetzte, ihn in Verhaft nehmen ließ, und ihn auf ein Schiff ſchickte, welches eben nach der Inſel Cuba abgehen ſollte d). Da nun Olmedo ſahe, daß er jetzt keine andere Antwort zu erwarten habe, und daß ſich ſeine Perſon in gleicher Gefahr befinde, ſo verließ er das Lager des Narvaez und zwar mit vielem Verdruſſe über den ſchlechten Erfolg ſeiner Unterhandlung, noch mehr aber über die ſtolze Verachtung, mit welcher ihm war begegnet worden; und dieſe Verachtung machte nebſt der an dem Dayllon verübten Gewaltthätigkeit, ſo vielen Eindruck bey den Truppen,

d) Eben daſelbſt.

1520. daß ſich gar bald ein allgemeines Mißvergnügen ſowohl unter den Officiers, als unter den Soldaten hervor that. Selbſt diejenigen, welche keine beſondere Neigung für den **Cortez** hatten, wurden über die blinde und ungeſtüme Rache des **Narvaez** aufgebracht, und da ihr eigener Feldherr einmahl alle Achtung bey ihnen verlohren hatte, ſo fiel es ihnen nunmehr ſehr leicht, ſolche ſeinem glänzendern Gegner zuzuwenden. Dem zu Folge riſſen verſchiedene Soldaten aus, und gingen zu der Beſatzung in **Villa Rica** über, da inzwiſchen andere durch ihr Murren ihr Mißfallen an der Sache, in welche ſie verwickelt waren, hinlänglich an den Tag legten e).

§. 361.

Der ihm entgegen zu gehen beſchließt.

Der ſchlechte Fortgang der Unterhandlungen des **Olmedo** wunderte den **Cortez** nicht, ſondern beſtätigte ihn nur in dem Begriffe, welchen er ſich ſchon vorher von dem unbiegſamen Stolze des **Narvaez** gemacht hatte, und die Nachricht, welche ihm der ehrwürdige Geiſtliche von dem Mißvergnügen bey der Armee ſeines Gegners brachte, flößte ihm die angenehmſte Hoffnung ein. Er berief ſeine Officiers zuſammen, ſagte ihnen, was er erfahren habe, und was er ſelbſt bey der gegenwärtigen Lage der Sachen dächte. Sie rathſchlagten hierauf gemeinſchaftlich, ohne das Zimmer zu verlaſſen, und nachdem man die Unbequemlichkeiten von allen Seiten erwogen hatte, wurde beſchloſſen, mit ſo viel Truppen, als ſie mit Sicherheit in **Mexico** entbehren könnten, in das Feld zu rücken, und mit dieſen nach **Zempoalla** zu gehen, ohne doch noch alle Hoffnung zu einem Vergleiche aufzugeben. Sie beſchloſſen in einer von den verbundenen Städten Halte zu machen, und ihre friedfertigen Ge-

e) Eben daſelbſt.

ſinnungen nochmahls zu erklären, da ſie denn den doppelten Vortheil haben würden, ſowohl mit den Waffen in der Hand zu unterhandeln, als auch diejenigen von des **Narvaez** Leuten an ſich zu ziehen, welche Luſt hätten, zu ihnen überzugehen. Die Entſchließung wurde ſogleich unter den Soldaten bekannt gemacht, und von ihnen mit Freude und Beyfall angenommen. Die große Ungleichheit der Zahl zwiſchen ihnen und ihren Gegnern war ihnen nicht unbekannt; indeſſen war ihr Vertrauen auf ihren Anführer den **Cortez** ſo groß, und ſie ließen ſo wenig Furcht blicken, daß **Cortez** alle ſein Anſehen in Bewegung ſetzen muſste, die zur Beſetzung von **Mexico** nöthige Anzahl zurück zu halten [f]. 1520.

§. 362.

Er macht dem Montezuma ſein Vorhaben bekannt.

Die nächſte Sorge des Feldherren war, dem **Montezuma** ſeine beſchloſſene Reiſe bekannt zu machen, allein die Urſache derſelben vor ihm zu verbergen. Zu dem Ende begab er ſich in das Zimmer des Kaiſers, und ſagte zu ihm, daß der **ſpaniſche** Befehlshaber, welcher vor kurzem zu **Zempolla** angekommen ſey, größtentheils auf Veranlaſſung übler Berichte, bey verſchiedenen Gelegenheiten eine ungeordnete Leidenſchaft habe blicken laſſen, daher er ſich mit einem Theile ſeiner Truppen nothwendig dahin begeben müſſe, um den üblen Folgen, welche aus ſolchen irrigen Vorſtellungen entſtehen könnten, vorzubeugen, und dieſen Officier und ſeine Truppen zu nöthigen, Ehrerbiethung für die **Mexicaner**, als ein nunmehr unter dem Schutze des Königes von **Spanien** ſtehendes Volk, zu haben; er wolle ſeine Reiſe ſogleich antreten, weil ſonſt eine ſo undiſciplinierte Armee, wenn ſie in die Nachbarſchaft der Hauptſtadt kommen ſollte,

f) De Solis B. 4. Kap. 7.

1520. unter den Vaſallen des Kaiſers leicht einige Unordnungen veranlaſſen könnte. Auf dieſe verſchlagene Art ſuchte **Cortez** den Streit zwiſchen ihm und den **Narvaez** zu verbergen, und **Montezuma**, welcher von den Gewaltthätigkeiten der **Spanier** zu **Zempoalla** bereits Nachricht erhalten hatte, billigte ſein Vorhaben ſehr, und both ihm ſeinen Beyſtand an, im Falle **Narvaez** ſich widerſpenſtig bezeigen ſollte. **Cortez** dankte ihm für ſein freundſchaftliches Anerbiethen; weil er aber ein ſchlechtes Vertrauen in die **Mexicaner** ſetzte, ſo lehnete er alle Hülfsleiſtung ab, weil er ſeine alten tapfern und treuen Soldaten durch keine verdächtigen Hülfstruppen beſchimpfen wollte [g].

§. 363.

Er macht Anſtalten zu ſeiner Abreiſe.

Nachdem ſich **Cortez** auf ſolche Art den Weg zu ſeiner Abreiſe gebahnet hatte, ſo fing er an, die nöthigen Anſtalten zu machen, welche ſeine künftige Sicherheit und der gute Erfolg ſeines Vorhabens zu erfordern ſchienen. Er übertrug die Bewahrung von **Mexico** mit allen bisher geſammelten Schätzen, und was noch weit wichtiger war, die Perſon des gefangenen Monarchen einer kleinen Anzahl von hundert und funfzig **Spaniern** unter dem Befehle des **Pedro von Alvarado**, eines Officiers von vorzüglichen Verdienſten, und eines erfahrnen Hofmannes, welcher bey dem **Montezuma** in vorzüglicher Gunſt ſtand. Dieſem befahl er, dem Kaiſer alle Höflichkeiten und Gefälligkeiten zu erweiſen, damit er ſeine Einſchränkung nicht empfinden möchte, den Soldaten aber band er auf das ſchärfſte ein, die ſtrengſte Kriegszucht zu beobachten, ihrem Befehlshaber unumſchränkt gehorſam zu ſeyn, und allen **Mexicanern** überhaupt, beſonders aber denen, welche zu dem Hofe gehöreten,

g) Eben daſelbſt.

höflich zu begegnen. Er ſchickte hierauf dem Sandoval Befehl zu, mit allen unter ſich habenden Truppen zu ihm zu ſtoßen, oder ihn an dem Orte, wo er Halte machen würde, zu erwarten, und die Feſtung Villa Rica den mit ihm im Bunde ſtehenden Indianern anzuvertrauen. Er nahm hierauf Abſchied von dem Montezuma, welcher verſprach, daß er ruhig in den ſpaniſchen Quartieren bleiben, und dem Alvarado eben die Freundſchaft beweiſen wolle, welche er bisher gegen den Cortez gehabt hatte, wobey er die Anerbiethung ſeines Beyſtandes nochmahls wiederhohlete h). 1520.

§. 364.

Den folgenden Morgen trat Cortez ſeinen Marſch über Cholula an, und zwar mit aller der Vorſicht, welche die Sicherheit der Armee erforderte, und welche den Soldaten, die durch die lange Erfahrung im Kriege geübt, zu den damit verbundenen Beſchwerden abgehärtet, und gewöhnt waren, ohne Murren und Einwürfe zu gehorchen, nicht mehr ſchwer fiel. Er wurde zu Cholula ſehr freundſchaftlich aufgenommen, und ging von da nach Tlascala. Ehe er aber noch dahin gelangte, kam ihm eine prächtige Geſandtſchaft der Republik entgegen, welche ihn feyerlich in die Hauptſtadt einführete, und zwar unter dem unaufhörlichen Freudengeſchreye des Volkes, welches ihn bereits als den Eroberer von Mexico und den Bezwinger des ſtolzen Geiſtes des Montezuma bewunderte. Die verlangten ſechs tauſend Mann Hülfstruppen wurden geſtellet; allein da ſie höreten, daß ſie wider einen andern Haufen Spanier fechten ſollten, ſo ging ein großer Theil von ihnen wenige Stunden von der Stadt wieder davon, worauf Cortez auch die übrigen

Er rückt nach Tlascala.

h) Herrera Dec. 2. B. 7. Kap. 4. B. 8. Kap. 1. De Solis B. 4. Kap. 7.

1520. entließ, damit ſie keine Unordnungen anfangen möchten, indem ein öffentlicher Abfall gemeiniglich noch gefährlichere Folgen zu haben pflegt [i]).

§. 365.

Und thut nochmahls Vorſchläge.

Bald darauf, nachdem **Cortez Tlascala** verlaſſen hatte, ſtieß auch **Sandoval** mit der Beſatzung von **Villa Rica** zu ihm, worauf er ſein kleines Heer muſterte, und fand, daß es mit Einſchluß der Officiers aus nicht mehr als zwey hundert und ſechs und ſiebzig **Spaniern** beſtand. Mit dieſer kleinen aber tapfern und getreuen Anzahl beſchloß er ohne Furcht dem Feinde die Spitze zu biethen; allein, da er immer noch Verlangen trug, ſein Betragen zu rechtfertigen, und, wo möglich, ferneres Blutvergießen zu verhüthen, ſo ſchickte er den **B. Olmedo** mit ſo gemäßigten Vorſchlägen, als ſein Stolz ihm zu machen erlaubte, nochmahls ab. Allein da dieſer jetzt nicht glücklicher war, als das erſte Mahl, ſo ſchickte **Cortez** den **Juan Velasquez de Leon** an den **Narvaez**, in der Hoffnung, daß die Vermittelung dieſes Edelmannes, welcher ein naher Verwandter des Statthalters von **Cuba** war, günſtiger aufgenommen werden würde. Als **Velasquez** zu **Zempoalla** ankam, glaubte jedermann ſo feſt, daß er die Parthey des **Cortez** verlaſſen habe, und unter den Truppen ſeines Verwandten Dienſte nehmen wolle, daß auch **Narvaez** ihm mit einem zahlreichen Gefolge entgegen ging. Allein, er ward ſeinen Irrthum bald inne; **Velasquez** entdeckte die Abſicht ſeines Beſuches ohne Scheu, vertheidigte die Denkungsart des **Cortez** ſo nachdrücklich, und vollzog überhaupt ſeinen Auftrag mit ſo vieler Wärme, daß **Narvaez** die Unterredung plötzlich abbrach, und ihn ohne Antwort fortſchickte.

i) Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 1.

§. 366. 1520.

Dieſe Geringſchätzung gegen eine ſo wichtige Perſon, als **Velasquez** war, erregte den Unwillen vieler von des **Narvaez** Officieren, welche behaupteten, daß man ſeine Vorſchläge aufrichtig hätte anhören, und ihm doch eine oder die andere Antwort ertheilen ſollen, indem es ſehr unwahrſcheinlich ſey, daß ein Mann von ſo vieler Ehrliebe und Rechtſchaffenheit mit unbilligen und unſchicklichen Anträgen gekommen ſeyn würde. Dieſe Urtheile gingen von den Officiers zu den Soldaten, welche ſo ungeſtüm wurden, daß **Narvaez**, um ſie zu beſänftigen, verſprechen mußte, daß er in ſeinem und der ganzen Armee Nahmen jemanden an **Cortez** ſchicken wolle, das unehrerbiethige Betragen gegen den **Velasquez** zu entſchuldigen und ſich nach ſeinem gehabten Auftrage zu erkundigen. Zu dieſem Geſchäfte wurde der Secretär **Duero** einmüthig beſtimmt, als ein Mann, in welchen ſowohl die Mißvergnügten, als auch diejenigen, welche dem Vergleiche abgeneigt waren, ein Vertrauen ſetzen konnten. **Duero** wurde von dem **Cortez** mit aller der Achtung empfangen, welche ſeine Würde, ſeine bekannte Mäſſigung, und die Freundſchaft, welche er jederzeit gegen dieſen Befehlshaber an den Tag gelegt hatte, verdienten. Es wurden verſchiedene Unterredungen mit ihm gepflogen, worin ein jedes Mittel, die Hartnäckigkeit des **Narpaez** zu überwinden, überlegt wurde. **Cortez** ſoll ſo gar ſo weit gegangen ſeyn, und ſich erbothen haben, daß er die **mexicaniſche** Eroberung ſeinem Gegner überlaſſen, und mit ſeinen Leuten auf eine andere Unternehmung ausgehen wolle. Allein dieſen Antrag wollte **Duero** nicht annehmen, weil er zu weit getrieben ſey, und ſchlug dagegen eine perſönliche Zuſammenkunft zwiſchen den beyden Feldherren vor, weil er

Alle Unterhandlungen zerſchlagen ſich.

1520. hoffte, daß dieſe einen billigern Vergleich würde bewirken können. Cortez nahm den Vorſchlag willig an, und Narvaez ſchlug ſo gar ſchon den Ort, die Zeit und die übrigen Umſtände zu der Unterredung vor, machte aber zu eben derſelben Zeit Anſtalt, den Cortez in einem Hinterhalte zu fangen. Dieſer erhielt durch den Duero von dieſer Verrätherey Nachricht und ward über dieſe unmännliche Niederträchtigkeit ſo aufgebracht, daß er den Narvaez ſogleich von ſeiner gemachten Entdeckung Nachricht gab, und zugleich ererklärte, daß er nunmehr alle Gedanken zu einem Vergleiche aufgebe, und den Austrag der Sache dem Schwerte überlaſſen müſſe. Die heimtückiſchen Abſichten ſeines Gegners ſchienen ſeinen Muth nur noch mehr zu beleben, und ihm neue Hoffnungen einzuflößen, anſtatt ihn furchtſam und unruhig zu machen. Denn er machte den ſehr richtigen Schluß, daß ein Feldherr, welcher den Sieg auf Koſten ſeiner Ehre zu erkaufen ſucht, eben kein großes Vertrauen auf ſeine Fähigkeiten oder auf die Tapferkeit und Ergebenheit ſeiner Truppen ſetzen müſſe [k].

§. 367.

Des Narvaez Sicherheit zu Zempoalla.

Cortez ſetzte nunmehr ſeinen Marſch mit ungewöhnlicher Geſchwindigkeit fort, und ſtellete ſich eine Stunde von Zempoalla an einem Orte, wo er nicht angegriffen werden konnte, indem er den Fluß Canoas vor ſich, das Gebieth von Villa Rica aber im Rücken hatte. So bald Narvaez die Annäherung ſeines Gegners hörete, rückte er mit ſeinen Truppen gleichsfalls aus, und zwar mit einer Begierde und einer Hoffnung des Sieges, welche nahe an die Verwirrung gränzte. Er ließ den Krieg von neuem ausrufen, ſetzte eine Belohnung auf den Kopf des Cortez und

k) De Solis B. 4. Kap. 9.

und einiger ſeiner vornehmſten Officiers, ſtellete hier- 1520.
auf ſeine Armee in Schlachtordnung und rückte mit derſelben ungefähr eine Meile vorwärts, worauf er an einem bequemen Orte Halte machte, indem er in den thörichten Gedanken ſtand, daß **Cortez** ihn auf freyem Felde angreiffen, und ihn dadurch in den Beſitz aller Vortheile ſetzen würde, welche er von ſeiner überlegenen Anzahl haben konnte. Da er feſt auf dieſe Meynung beharrete, ſo blieb er den ganzen Tag in dieſer Stellung; allein gegen Abend ward die Luft dunkel und trübe, und es regnete ſo heftig, daß die ungeübten Soldaten anfingen laut zu murren, und wieder in ihre Quartiere verlangten. Selbſt die Officiers wurden ungeduldig, und äußerten ihre Verachtung gegen dieſe Handvoll Leute, um deren willen ſie ſo vielen Beſchwerden ausgeſetzt ſeyn ſollten. Da ihr Feldherr eben ſo ſtolz war, ſo wurde einmüthig beſchloſſen, wieder nach **Zempoalla** zurück zu gehen [l]. Indeſſen behielt **Narvaez** doch ſeine Truppen dieſe Nacht beyſammen und legte ſie in den vornehmſten Tempel der Stadt. Dieſer Tempel, welcher auf einer Anhöhe ſtand, und geräumig genug war, die ganze Armee zu faſſen, beſtand aus drey Thürmen oder Kapellen, welche nicht weit von einander ſtanden, und zu welchen man durch viele übel angebrachte Stufen hinan ſtieg, welche die Sicherheit der Anhöhe vermehrten. Die Schranken unten an den Stufen beſetzte **Narvaez** mit ſeinem Geſchütz. Er für ſeine Perſon wählte den mittelſten Thurm, in welchen er ſich mit einigen ſeiner vornehmſten Officier, und mit ungefähr hundert Soldaten, auf deren Treue er ſich verlaſſen konnte, begab. Die übrigen Truppen legte er in die beyden Seitenthürme, worauf er einen Haufen zu Pferde ausſchickte, die benachbarte Gegend zu durchſuchen, und zwey Schild-

k) Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 1. De Solis B. 4. Kap. 9.

1520. wachen an die Zugänge ſtellte. Nachdem dieſe Anſtalten getroffen waren, hielt Narvaez ſich für ſicher, und widmete die Nacht dem Schlafe.

§. 368.

Cortez beſchließt ihn zu überfallen.

Von dieſer Sicherheit erhielt **Cortez** durch ſeinen Freund **Duero** Nachricht, und zwar, wie er ſagte, nicht in der Abſicht, ihn dadurch zu einem neuen Unternehmen aufzumuntern, ſondern bloß, damit er die Nacht ruhig zubringen könnte. Allein, was auch **Duero** dabey für eine Abſicht haben mochte, ſo entſchloß ſich **Cortez** ſo gleich, als er dieſe Nachricht bekam, ſich dieſer guten Gelegenheit, welche ſich ihm anboth, zu bedienen. Er verſammelte ſogleich ſeine Truppen, und bemerkte mit beſonderm Vergnügen, daß ſie noch immer munter und tüchtig zum Dienſte waren, obgleich der Regen mit überaus großer Heftigkeit anhielt, und ſie weder Gezelte, noch andere Mittel, ſich zu bedecken hatten. Zu den Beſchwerden abgehärtet, gehorchten dieſe alte geübte Soldaten, ohne ſich im geringſten zu beklagen, oder nach der Urſache einer ſo unerwarteten Bewegung zu fragen; ſo groß war ihr Vertrauen auf ihren Anführer! Nachdem er mit ihnen mit vieler Mühe durch den Fluß **Canoas** gegangen war, wobey ihnen das Waſſer faſt bis an das Kinn reichte, hielt **Cortez** eine kurze Anrede an ſie, in welcher er ihnen die Abſicht ſeines Marſches, die Stellung des Feindes, die Leichtigkeit, mit welcher er angegriffen werden könnte, die große Wahrſcheinlichkeit des Sieges, und die wichtigen Urſachen vorſtellete, welche er habe, ſie zur möglichſten Tapferkeit zu ermahnen.

§. 369.

Seine Anrede an ſeine Soldaten.

„Dieſe Nacht, meine Freunde, ſagte er, dieſe „Nacht hat der Himmel dazu beſtimmt, uns die günſtigſte Gelegenheit zu geben, welche wir uns nur hät-

„ten wünſchen können; dieſe Nacht ſoll ein Zeuge des 1520.
„großen Vertrauens ſeyn, welches ich auf euren Muth
„ſetze, und ich muß geſtehen, daß es eure bekannte
„Tapferkeit allein iſt, welche mir den kühnen Ent„ſchluß einflößet. Vor ein Paar Stunden erwarteten
„wir den Feind in unſerm Lager, in Hoffnung, ihn
„durch die vortheilhafte Lage dieſes Fluſſes, durch wel„chen wir jetzt mit ſo vieler Mühe gegangen ſind, zu
„überwinden; jetzt finden wir ihn träge, ſorglos, ge„trennet, und unbewaffnet, und ſelbſt die Verachtung,
„mit welcher er uns anſiehet, ſtreitet auf unſerer Sei„te. Aus der ſchimpflichen Ungeduld, mit welcher ſie
„das Feld verlaſſen und die Beſchwerden der Nacht,
„eine ſo kleine Unbequemlichkeit der Natur, fliehen,
„können wir leicht ſchließen, was für einen Gebrauch
„dieſe Leute von der Bequemlichkeit machen werden,
„welche ſie mit ſo kleinmüthiger Schwachheit ſuchten,
„und welcher ſie ſich jetzt ohne Furcht und Verdacht
„überlaſſen; ſie werden ſie dem Schlafe widmen. Dem
„**Narvaez** iſt die Wachſamkeit unbekannt, welche die
„Zufälle des Krieges nothwendig machen; ſeine Sol„daten ſind im Ganzen genommen, zuſammen geraffte
„Leute, welche den Dienſt nie geſehen haben, und wel„chen es ſchwer fallen wird, in der Dunkelheit der
„Nacht, wenn der Schrecken der Ueberraſchung und
„eines unerwarteten Angriffes unſere geringe Anzahl
„mehr als nöthig iſt erſetzet, zu dem Gewehr zu greif„fen und ſich zu ſtellen. Viele von ihnen ſind über das
„Betragen ihres Anführers mißvergnügt; auch fehlt
„es nicht an ſolchen, welche uns gewogen ſind, und
„nicht wenige verabſcheuen dieſen Krieg; allein beyde
„müſſen ſo lange als Feinde behandelt werden, bis ſie
„ſich erklären; denn ſollten ſie uns überwältigen, ſo
„wird uns als Aufrührern und Verräthern begegnet
„werden. Sie kommen, euch alles das abzunehmen,

1520. „was ihr erworben habt; ſie trachten nach nichts gerin„gern, als ſich zu unumſchränkten Herren eurer Frey„heit, eures Lebens und eurer Hoffnung zu machen. „Sie werden unſere Siege ſich zuſchreiben, das von „euch mit eurem Schweiße und Blute eroberte Land „das ihrige nennen, und den Ruhm eurer Heldentha„ten ſich anmaßen. Der einige Weg, dieſes Ue„bel abzuwenden iſt dieſer, daß ihr euch dieſe Nacht „mit eurer gewöhnlichen Unerſchrockenheit betraget. „Ihr ſeyd in der Ausführung geſchickter, als daß ihr „meiner Vorſchriften bedürfet; haltet eure Gewehre „feſt, und vergeſſet eure Gewohnheit zu ſiegen nicht. „Ich werde euer unzertrennlicher Gefährte in allen Ge„fahren ſeyn, und euch nicht ſowohl mit Worten, als „vielmehr durch mein Beyſpiel aufzumuntern ſuchen.

§. 370.

Anſtalten zu dem Ueberfalle.

Die Truppen wurden durch dieſe Rede ſo angefeuert, daß **Cortez** auch ihre Hitze mäßigen und ihnen die Wichtigkeit der ſtrengſten Kriegeszucht und Kaltblütigkeit in einem Gefechte empfehlen mußte. Alle waren von der Klugheit ſeines Entſchluſſes überzeugt, und verſicherten, ſie wären entſchloſſen, entweder zu ſiegen, oder fechtend an ſeiner Seite zu ſterben. Einige gingen ſo weit, daß ſie auch ſagten, er möchte auf ſeiner Hut ſeyn und ſich auf keine Art hintergehen laſſen; denn wenn er an einen Vergleich denken wollte, ſo würden ſie ihm ſo gleich allen Gehorſam aufſagen. **Cortez** empfand mehr Vergnügen als Beleidigung über dieſe Freyheit, und theilte ſeine Leute ohne Zeitverluſt in drey Haufen, welche einander in dem Angriffe unterſtützen ſollten. Dem erſten ſetzte er den **Sandoval** vor, mit dem Befehl, die Stufen zu dem Tempel in Beſitz zu nehmen, dem Feinde den Gebrauch ſeines Geſchützes zu vereiteln, und ſeine Leute ſo zu ver-

theilen, daß die Gemeinſchaft zwiſchen den beyden Ne- 1520.
benthürmen unterbrochen würde; den zweyten Hauffen
vertrauete er dem **Chriſtoval de Olid** an, mit dem
Befehle, den mittlern Thurm, wo ſich **Narvaez**
befand, anzugreiffen, und ihn, wo möglich gefangen
zu nehmen. **Cortez** ſelbſt führete den dritten und
kleinſten Hauffen an, welcher zu einem Corps de Re-
ſerve dienen, und die beyden andern, ſo wie es die Um-
ſtände erforderten, unterſtützen ſollte. Das Signal
war der **heilige Geiſt**, und **Cortez** empfahl die
tiefſte Stille, ſo lange bis der Angriff angehen würde,
da alsdann die Trommeln geſchlagen und die übrige
Feld-Muſik gerühret werden ſollte, damit ein ſo uner-
wartetes Geräuſch Schrecken unter den Feind verbrei-
ten, und deſſen Verwirrung vermehren möchte.

§. 371.

Nachdem dieſe Befehle gegeben waren, ſetzte Er geht
Cortez ſeinen Weg langſam fort, damit die Truppen auf Zem-
bey ihrer Ankunft zu **Zempoalla** nicht ſo ermüdet poalla los.
ſeyn, und die Feinde deſto feſter ſchlafen möchten. Al-
lein, als er noch keine halbe Stunde gegangen war,
kamen ſeine Vorpoſten mit einer von des **Narvaez**
Feldwachen zurück, welchen ſie gefangen genommen
hatten, und meldeten ihm, daß der andere entwiſchet
ſey. Dieſer Umſtand vereitelte die Hoffnung, den
Feind ſchlafend zu überfallen, daher **Cortez** die Trup-
pen ſchärfer zugehen ließ, damit ſein Feind wenigſtens
keine Zeit haben möchte, ſich in Vertheidigungsſtand
zu ſetzen. Sie rückten nunmehr mit der äußerſten Ge-
ſchwindigkeit fort, und als ſie an die Stadt kamen, ſo
ließen ſie ihre Pferde, ihr Gepäck und was ihnen ſonſt
beſchwerlich war, an einem Bache ein wenig ſeitwärts
von dem Wege. Allein die Schildwache, welcher die
Furcht Flügel machte, kam einige Minuten vor ihnen

1520. an, machte ſogleich Lärm, und ſchrie: „der Feind iſt da!„ — Diejenigen, welche noch am munterſten waren, griffen zu dem Gewehre, und brachten die Wache vor dem **Narvaez**, welcher einige Fragen an den Menſchen erließ, und hierauf über ſeine Ausſage ſpottete, indem er es für unmöglich hielt, daß **Cortez** mit ſeiner Handvoll Leute ſo verwegen ſeyn ſollte, ihn in ſeinen Quartieren anzugreiffen, oder daß er durch den Fluß ſollte kommen, und in einer ſo finſtern und unfreundlichen Nacht marſchieren können m).

§. 372.

Ueberfällt und ſchlägt den Narvaez.

Cortez kam ein wenig nach Mitternacht zu **Zempoalla** an, und war ſo glücklich, daß er dem Haufen Reiterey, welcher die Gegend durchſtreifte, nicht begegnete. Er kam in die Stadt und rückte bis an den Tempel, ohne daß ihn eine von den feindlichen Vorpoſten gewahr geworden wäre. Sogleich wurde das Zeichen zum Angriffe gegeben, und **Sandoval** ſtieg, dem erhaltenen Befehle zu Folge, mit ſeinen Leuten die Stufen hinauf, ehe ſie entdeckt wurden. Nunmehr höreten einige von denen, welche bey dem ſchweren Geſchütze waren, das Geräuſch, und es wurde eine Kanone abgefeuert, welche zwey von des **Cortez** Leuten tödtete, und einen allgemeinen Lärmen machte; allein die übrigen drangen ſo ungeſtüm heran, daß die übrigen Kanonen nicht gelöſet werden konnten. Auf dieſen erſten Lärm folgte ſogleich das Getöſe der Trommeln und der verworrenen Stimmen. Diejenigen, welche am nächſten bey der Hand waren, vertheidigten die Stufen, der Widerſtand vermehrte ſich, und es würde dem **Sandoval** unmöglich geworden ſeyn, den erhaltenen Befehl zu vollziehen, weil der Boden wi-

m) Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 1. De Solis B. 4. Kap. 9. 10.

der ihn war, wenn er nicht zur rechten Zeit von dem 1520.
zweyten Haufen unter dem **Chriſtoval de Olid** und
von dem **Cortez** in Perſon wäre unterſtützet worden,
welcher letztere das Hintertreffen verließ und mit dem
Schwerte in der Hand dahin eilte, wo das Gefecht am
hitzigſten war. Seine Leute, welche durch seyn Beyſpiel und durch ſeine Stimme angefeuert wurden, vertrieben den Feind gar bald von ſeinem Geſchütze. Einige flohen in die Quartiere, andere flohen zu dem Thore des vornehmſten Thurmes, wo das Gefecht von neuem anging, und eine Zeitlang auf beyden Seiten mit gleichem Muthe und gleichem Glücke fortgeſetzt wurde. **Narvaez**, welcher eben ſo viele perſönliche Tapferkeit, als Stolz beſaß, hatte ſich in der Eil bewaffnet, und munterte ſeine Leute zur herzhaften Gegenwehr auf, als einer von **Cortez** Leuten das Rohr in Brand ſteckte, womit der Thurm gedeckt war, und ihn nöthigte, heraus zu gehen. In dem erſten Gefechte ward er mit einem Spieße in das Auge geſtochen, und fiel zu Boden, worauf man ihn ſogleich die Stufen herunter trug, und ihn in Feſſeln legte. Des **Cortez** Truppen erhoben nunmehr ein Siegesgeſchrey; ihre Feinde wurden von Furcht und Beſtürzung befallen, und alle diejenigen, welche ſich mit ihrem Anführer aus dem Thurme gewagt hatten, ſtreckten das Gewehr und bathen um ihr Leben. Indeſſen waren die beyden Seitenthürme noch nicht erobert, und die Officier, welche daſelbſt commandierten, ſchienen zu einer verzweifelten Gegenwehr entſchloſſen zu ſeyn; allein die Dunkelheit war ſo groß, daß ſie die Feinde nicht von ihren Freunden unterſcheiden konnten; ihr eigenes Geſchütz ward gegen ſie gerichtet, und wo ſie nur hinblickten, da ſahen ſie in der Dunkelheit der Nacht Lichter funkeln, welche zwar eigentlich von leuchtenden Käfern herkamen, die ihnen ihre erſchrockene Einbildungskraft

1520. aber als ſo viele brennende Lunten zahlreicher Haufen Musketierer vorſtellete, indem die Büchſenſchlöſſer damahls noch unbekannt waren [n]. Die Soldaten, welche ganz von dieſer Vorſtellung eingenommen waren, zwangen die Officiers zu capitulieren, und ehe der Tag anbrach, hatte ſich alles den Ueberwindern ergeben.

§. 373.

Fortſetzung. Dieſer wichtige Sieg wurde mit dem geringen Verluſte von nur vier Mann Todter und zweyer Verwundeten auf des Cortez Seite erfochten. Von dem Feinde waren zwey Officier und funfzehn gemeine Soldaten todt und bey nahe noch einmahl ſo viel verwundet. Um die Gemüther ſeiner Gefangenen zu beruhigen, ließ Cortez ſogleich bekannt machen, daß ſie völlige Freyheit haben ſollten, entweder nach Cuba zurück zu gehen, oder bey ihm in Dienſte zu treten, und Theil an ſeinem Glücke zu nehmen. Er beſuchte den Narvaez, deſſen Wunde er bereits hatte verbinden laſſen, und welcher jetzt mit einem beleidigenden Tone zu ihm ſagte: „ſie haben Urſache, mein Herr Cortez, auf ihr „gehabtes Glück ſtolz zu ſeyn.„ Der Feldherr erwiederte mit einer Art von Verachtung, daß dieſer Sieg eine der unbedeutenſten Thaten ſey, welche er ſeit ſeiner Anweſenheit in Neu-Spanien verrichtet habe. Nicht deſtoweniger gab er Befehl, dem Narvaez und allen Gefangenen menſchlich zu begegnen, ſie aber auf das genaueſte zu verwahren, damit nicht die geringe Anzahl ihrer Ueberwinder ſie zu neuen Feindſeligkeiten aufmuntern möchte. Als der Tag anbrach, kamen auch die zwey tauſend Mann chinantlaniſcher Hülfstruppen, welche er ſchon vorher erwartet hatte; eine Verſtärkung, welche ihn nicht allein vor einer Empörung

n) De Solis B. 4. Kap. 20.

der Gefangenen ſicher ſtellete, ſondern auch dem Narvaez zeigte, daß er in dem Lande geliebt und geehret wurde. 1520.

§. 374.

Nunmehr ſahe auch der Feind ſeine Niederlage in vollem Lichte. Die Nacht hatte ihm die Anzahl ſeiner Gegner und den ſchlechten Zuſtand ihrer Gewehre verhehlet; allein der Morgen entdeckte alles. Sie verwünſchten die Sicherheit des Narvaez, und ihr Unwille über ſeine Unvorſichtigkeit leitete ſie unvermerkt zur Erhebung der Wachſamkeit, der Klugheit und des unbezwinglichen Muthes des Cortez. Alle waren über die Großmuth des Siegers entzückt, über die Leutſeligkeit, womit er den Gefangenen überhaupt begegnete, und über ſeine Menſchlichkeit und Zärtlichkeit in Anſehung der Verwundeten. Des Cortez Freunde unter des Narvaez Truppen legten jetzt alle Verſtellung ab, traten öffentlich in ſeine Dienſte, und ihnen folgten auch diejenigen, welche bisher noch nicht ſo für ihn eingenommen waren. Ihr neuer Feldherr ließ ſie alle vor ſich kommen, und viele würden ihm zu Füßen gefallen ſeyn, wenn er dieſe Demüthigung nicht durch ſeine Umarmungen verhindert hätte. Jedermann ließ ſich aufzeichnen und jeder wollte der erſte auf der Liſte ſeyn, ſo daß ſich auch nicht einer fand, welcher Luſt gehabt hätte, nach Cuba zurück zu gehen. Als Cortez ihren Zuſtand und ihre Geſinnung hinlänglich unterſucht hatte, ließ er ihnen ſo gleich ihr Gewehr wiedergeben, durch welches Merkmahl ſeines Vertrauens er ihre Neigung völlig gewann. Diejenigen Officier, welche dem Narvaez am eifrigſten ergeben waren, wurden mit ihm als Gefangene nach Villa Rica geſchickt, welcher Ort jetzt

Des Narvaez Soldaten nehmen bey ihm Dienſte.

1520. mit einer gehörigen Beſatzung verſehen wurde o). Auf dieſe Art wurde **Cortez** durch ſeine Tapferkeit und Klugheit in wenig Stunden von einer Gefahr befreyet, welche ihm den unvermeidlichen Untergang zu drohen ſchien; die letzte Macht ſeines Todfeindes des **Velasquez** war geſchlagen, und er ſahe ſich jetzt nicht nur in dem Beſitze einer Flotte von achtzehn Segeln, ſondern hatte nunmehr auch ein Heer von faſt tauſend **Spaniern** unter ſich, welche bereit waren, ihm ſeine großen Entwürfe ausführen zu helfen.

§. 375.

Indeſſen empören ſich die Mexicaner.

Allein die Verbindung glücklicher Umſtände, womit dieſer Sieg begleitet war, erhob den **Cortez** nicht ſo ſehr, daß er nicht an den **Alvarado** und die in **Mexico** zurück gelaſſenen Truppen hätte denken ſollen. Er wußte, wie vieler Gefahr eine ſolche Handvoll Leute in dem Herzen eines großen mit Mißvergnügen und Empörung angefülleten Reiches ausgeſetzet war. Ihre vornehmſte Sicherheit hing davon ab, daß **Montezuma** ſein Verſprechen hielt, und die **ſpaniſchen** Quartiere nicht verließ, noch während des **Cortez** Abweſenheit die geringſte Neuerung anfing; ein Verſprechen, auf welches er ſich nicht ſehr verlaſſen konnte, da eigene Wohlfahrt, Neigung und Staatskunſt mit vereinigten Kräften wider daſſelbe ſtritten. Ueberdieß ſtand es auch nicht in der Macht des **Montezuma**, wenn er gleich den **Spaniern** geneigt wäre, den Eifer ſeiner Unterthanen im Zaume zu halten, daß ſie ſich dieſer bequemen Gelegenheit nicht bedienten, ſich an denenjenigen zu rächen, welche ihren Monarchen in einer ſchimpflichen, obgleich gewiſſer Maßen freywilligen Gefangenſchaft hielten. Voll von dieſen Gedan-

o) **Herrera** Dec. 2. B. 8. Kap. 1. 2. **De Solis** B. 4. Kap. 10.

ken beſchloß Cortez, ohne Zeitverluſt wieder nach Mexico zurück zu gehen, und damit der Flotte zu Villa Rica kein Schade widerfahren möchte, ſo ließ er die Schiffe abtakeln, und alles in das Fort bringen. Er war Willens, ſeine Macht zu theilen, damit Montezuma nicht argwöhniſch werden möchte, wenn er mit einem ſo zahlreichen Heere in ſeine Reſidenz einrückte; allein ein Brief, welchen er von dem Alvarado erhielt, änderte dieſes Vorhaben, und brachte ihn zu dem Entſchluſſe, dieſem tapfern Officier mit allen ſeinen Truppen zu Hülfe zu eilen. Er berichtete ihm nähmlich, die Mexicaner hätten zu den Waffen gegriffen, und wider Willen des Montezuma, welcher ſein Wort heilig gehalten habe, mit einer ſo zahlreichen Macht ſo viele Angriffe auf die ſpaniſchen Quartiere gethan, daß die Spanier unter der Menge ihrer Feinde nothwendig würden erliegen müſſen, wenn er ihnen nicht eilig zu Hülfe käme. Dieſer Brief wurde von einem ſpaniſchen Soldaten überbracht, welcher noch von einem Abgeordneten des Montezuma begleitet wurde, welcher dem Cortez vorſtellete, daß er völlig unvermögend ſey, der Wuth ſeiner Unterthanen Einhalt zu thun; er ſey feſt entſchloſſen, den Alvarado und die Spanier nicht zu verlaſſen, allein wenn nicht bald Hülfe käme, ſo könne er nicht für die Folgen ſtehen p).

1520.

§. 376.

Cortez bricht nach Mexico auf.

Es war nun keine Zeit mehr übrig, zu rathſchlagen oder zu zögern; die Officier und Soldaten waren einſtimmig der Meynung, daß ſie ſchlechterdings ſogleich aufbrechen und zu den übrigen Spaniern ſtoſſen müßten, und des Montezuma Geſandtſchaft gab dem Cortez einen bequemen Vorwand an die Hand,

p) De Solis B. 4. Kap. 11.

1520. ſeine ganze Armee, welche immer furchtbar heiſſen konnte, indem ſie faſt aus tauſend Mann zu Fuß und hundert Reitern beſtand, mit in die Hauptſtadt zu nehmen. Um deſto bequemern Unterhaltes willen theilete er ſie in kleine Hauffen, welche verſchiedene Wege nehmen, zu Tlascala aber, dem allgemeinen Sammelplatze zuſammen ſtoßen ſollten. Dieſer Vorſicht ungeachtet litten die Truppen auf dieſem Wege ſowohl von Hunger und Durſt, als von andern Beſchwerden ſehr viel, welches ſie doch alles mit unglaublicher Geduld ertrugen. Selbſt die mit dem Narvaez gekommenen Truppen wetteiferten mit den alten Soldaten des Cortez und ertrugen alles ohne Murren, indem ſie Mexico als das Land der Verheiſſung anſahen, wo ſie hinlänglich würden belohnet werden.

§. 377.

Seine Ankunft daſelbſt.

Der Einzug des Cortez in Tlascala war prächtig, und ſeine Aufnahme freundſchaftlich. Magiscatzin räumete ihm ſein eigenes Haus ein, und der Senat gab Befehl, daß ſich die ganze Armee der Republik fertig halten ſollte, ihn nach Mexico zu begleiten; allein er nahm nur zwey tauſend auserleſene Leute an, damit ſein Heer nicht ſo furchtbar ſcheinen möchte, um dem Montezuma Unruhe zu erwecken. Als er die mexicaniſchen Staaten betrat, ſo fand er, daß die Abneigung gegen die Spanier nicht auf die Hauptſtadt allein eingeſchränkt war. Die vornehmſten Einwohner hatten die Städte verlaſſen, durch welche er zog; für den Unterhalt ſeiner Truppen war im geringſten nicht geſorgt, und ob man ihn gleich ungehindert nach Mexico, und ſelbſt ohne Widerſtand über den See gehen ließ, ſo zeigten ſich doch verſchiedene verdächtige Umſtände, welche alle Behutſamkeit nothwendig machten. Die beyden ſpaniſchen Bri-

gantinen waren zerſchlagen und halb verbrannt; die 1520.
Vorſtädte und Schanzen an dem Eingange der Stadt waren verlaſſen; die Brücken, welche zur Gemeinſchaft mit den Straßen dienten, waren abgebrochen, und überall herrſchte eine tiefe und verdächtige Stille. Die Unruhe, welche dieſe unangenehmen Vorbothen einflößten, dauerte ſo lange, bis die in **Mexico** gebliebenen **Spanier** die Armee in einiger Entfernung entdeckten, da ſie denn ein lautes Freudengeſchrey erhoben, und alle quälende Furcht vertrieben. **Alvarado** und ſeine Leute eileten an das Thor ihrer Quartiere und empfingen ihre Landesleute mit einer unausſprechlichen Freude, und **Montezuma** kam mit ſeiner ganzen Hofſtatt in den äußerſten Hof, dem General zu ſeiner glücklichen Ankunft Glück zu wünſchen q).

§. 378.

Er forſcht den Urſachen des Aufſtandes nach.

Man ſagt, daß **Cortez** durch ſein gehabtes Glück ſo ſtolz geworden, daß er jetzt nicht allein die Ehrerbiethung aus den Augen geſetzt habe, welche er ſonſt dem **Montezuma** zu erzeigen pflegte, ſondern daß er auch dieſe Kränkung durch die verächtlichſten Ausdrücke von dem Monarchen und ſeinen Unterthanen verbittert habe r). Es kann ſeyn, denn die Schriftſteller ſind in dieſem Puncte nicht einig; indeſſen war doch unſtreitig ſeine vornehmſte Sorge, dem Urſprunge des Aufſtandes nachzuforſchen, damit er dadurch in Stand geſetzt werden möchte, die Folgen deſſelben zu beurtheilen, und dem Uebel abzuhelfen. Hier ſind die angeſehenſten Geſchichtſchreiber wiederum getheilt, indem einige die Feindſeligkeiten der **Mexicaner** bloß dem Geitze und der Grauſamkeit der **Spanier**, andere aber dem unruhigen Stolze des **mexicaniſchen** Adels

q) Eben daſelbſt.
r) **Herrera** Dec. 2. B. 8. Kap. 2.

1520. zuſchreiben. Allein die Wahrheit ſcheinet hier, wie in ſo vielen andern Fällen, in der Mitte zu liegen.

§. 379.

Der Adel verſchwört ſich wider den Alvarado.

Als **Cortez** nach **Zempoalla** aufbrach, ſo glaubte der **mexicaniſche** Adel, daß die ſo lange gewünſchte Gelegenheit, ihren Monarchen in Freyheit zu ſetzen, und ihr Land von der Herrſchaft der Fremden zu befreyen, endlich gekommen ſey, und daß, da die Macht ihrer Unterdrücker getheilet und ihre Waffen wider ſich ſelbſt gerichtet wären, ſie beyde deſto leichter würden überwinden können s). In dieſer Abſicht hielten ſie Verſammlungen und machten allerley Entwürfe. **Alvaredo** bekam davon Nachricht; ſeine Spione berichteten ihm, daß eine gefährliche Verſchwörung wider die **Spanier** angezettelt ſey, und bald darauf verriethen einige von den Verſchwornen ſelbſt ihm das ganze Geheimniß. **Alvarado**, welchem es an den überlegenen Fähigkeiten fehlte, durch welche **Cortez** alle Entwürfe ſeiner Feinde zu vernichten wußte, ohne ihnen Gelegenheit zu geben, ihre eigene Stärke oder Schwäche kennen zu lernen, nahm nicht die geringſten Maßregeln, weder ihre Entwürfe zu vereiteln, noch die Gemüther der **Mexicaner** zu beſänftigen. Er wartete bloß auf Gelegenheit zur Rache, und dieſe Gelegenheit zeigte ſich bald darauf von ſelbſt.

§. 380.

Barbariſche That des Alvarado.

Es ſtand ein gewiſſes großes Feſt bevor, welches die **Mexicaner** jährlich in dem Hofe des großen Tempels mit denjenigen öffentlichen Tänzen zu feyern pflegten, welche bey ihnen **Mitoles** hießen, und in welchen der Adel und das Volk ohne Unterſchied unter einander tanzten. Dieſen Tag hatte der Adel zu Ausfüh-

s) Robertſons Hiſt. of Amer. B. 5.

rung ſeines Anſchlages beſtimmt. Die Abſicht war, den Tanz anzufangen, um das gemeine Volk zuſammen zu bringen, und dann mit dieſem die Freyheit ihres Monarchen und die Vertheidigung ihrer Götter auszurufen. Den Morgen vor dem beſtimmten Tage kamen einige der vornehmſten Verſchwornen zu dem Alvarado und bathen ihn um Erlaubniß, ihr gewöhnliches Feſt feyern zu dürfen; eine Höflichkeit, welche bloß zum Scheine geſchahe, und wodurch ſie allen Verdacht wegen ihrer zahlreichen Verſammlung und allen Argwohn eines böſen Vorhabens zu verhindern ſuchten. Weil nun entweder ſein Verdacht noch nicht reiff genug war, oder weil er willens war, ihnen in den Gewaltthätigkeiten zuvor zu kommen, ſo bewilligte er ihr Verlangen, doch mit der Bedingung, daß ſie ohne Gewehr in den Tempel gehen, und keine Menſchen opfern ſollten. Allein, er erfuhr noch dieſelbe Nacht, daß man in allen Häuſern nahe an dem Tempel heimlich Waffen verborgen hatte, daher ſeine Zweifel nunmehr verſchwanden, und er den übereilten und grauſamen Entſchluß faßte, welchen weder die Sittenlehre noch die Staatskunſt auf einige Art vertheidigen kann. Er beſchloß nähmlich, den mexicaniſchen Adel gleich zu Anfange der Feyerlichkeit anzugreiffen, ehe ſie Zeit hätten zu den Waffen zu greiffen, oder das Volk zuſammen zu bringen. Es fiel ihm auch gar nicht ſchwer, ſein blutiges Vorhaben zu vollziehen. Er ging mit funfzig ſeiner Leute aus, als wenn er dem Feſte bloß aus Neugierde zuſehen wollte, und indem die Mexicaner in der größten Luſt begriffen waren, fiel er mit ſeinen Leuten über den unbewaffneten Haufen her, und machte eine große Menge nieder, indem nur diejenigen davon kamen, welche über die Mauern ſprangen, indem alle Zugänge beſetzt waren. Die Soldaten fingen ſogleich an, die Todten und Verwun-

1520.

1520. beten zu plündern, und riſſen ihnen alle Koſtbarkeiten ab, welche ſie zur Ehre ihrer Götter trugen, und welche gewiß keiner von den geringſten Bewegungsgründen zu dieſer barbariſchen That waren. Nachdem ihnen **Alvarado** bey dieſer Ausſchweiffung durch die Finger geſehen hatte, ging er in einer Art von Triumph wieder in ſein Quartier, ohne das Volk auch nur im geringſten von den Urſachen zu benachrichtigen, welche ihn zu einem ſo grauſamen Angriffe bewogen hatten [t].

§. 381.

Allgemeiner Aufſtand wider die Spanier.

Ueber die Niederlage ihres Adels und den Verluſt ihrer Koſtbarkeiten aufgebracht, flohen die **Mexicaner** zu den Waffen, um eine ſo ſchreckliche That zu rächen, welche denen noch abſcheulicher vorkommen mußte, welche von der Verſchwörung nichts wußten, ſondern ſie bloß der heftigen Begierde nach Gold zuſchrieben. Die Furcht vor den **ſpaniſchen** Waffen und die angebohrne Ehrfurcht vor dem **Montezuma** verſchwand auf einen Augenblick; ſie tadelten ſich ſelbſt wegen ihrer ſchimpflichen Geduld und gaben bloß ihrer Wuth Gehör. Sollten ſie unter allerley Vorwand warten, bis ſie alle niedergemetzelt worden? — Ihr Monarch konnte ſie nicht länger ſchützen, weil er ſein Amt und ſeine Würde entweder vergeſſen hatte, oder nicht im Stande war, ſie auszuüben. Götter und Menſchen erlaubten ihnen ſich zu vertheidigen und die Waffen waren in ihrer Hand. Die Flamme des Patriotiſ-

t) **De Solis** B. 4. Kap. 12. **Herrera** Dec. 2. B. 8. Kap. 2. Um den las Caſas zu widerlegen, welcher behauptet, daß dieſes Blutbad bloß aus Geitz veranſtaltet worden, verſichert **Herrera**, daß die **Mexicaner** wirklich Waffen in den benachbarten Häuſern hätten verſteckt gehabt, „indem ſolches durch „verſchiedene Weiber beſtätiget worden, welche die reine Wahr„heit entdeckt hätten.“

triotismus ſchränkte ſich nicht auf die Hauptſtadt allein ein, ſondern verbreitete ſich ſchnell über das ganze Reich, und überall ſchwor das Volk den **Spaniern** den Untergang. **Alvarado** zeigte ſich in dieſen Umſtänden ſo brav, als er in der Veranlaſſung dieſes Aufſtandes unbeſonnen geweſen war. Er verdoppelte ſeine Wache um den Kaiſer, nöthigte ihn, die ihm noch übrige Gewalt zum Beſten der **Spanier** anzuwenden, befeſtigte ſeine Quartiere ſo gut als bey dieſen Umſtänden möglich war, hielt den Sturm aus, und ſchlug die **Mexicaner** in verſchiedenen Angriffen zurück. Allein ihre Wuth, anſtatt bey ihrem häufigen Verluſte abzunehmen, ſchien durch denſelben nur noch mehr angeflammet zu werden. Sie machten verſchiedene **Spanier** nieder, verwundeten deren noch mehrere, legten ihr Vorrathshaus in die Aſche, und um ihnen den Rückweg abzuſchneiden, verwüſteten ſie, wie ſchon gedacht worden, die beyden Brigantinen, welche **Cortez** gebauet hatte, ſich die Herrſchaft auf dem See zu verſichern [u]).

1520.

§. 382.

Ruhiger Einzug des Cortez in Mexico.

So groß auch der Haß der **Mexicaner** gegen die **Spanier** war, ſo verſäumten ſie doch nicht allein die Brücken auf den Dämmen abzubrechen, ſondern ließen auch den **Cortez** auf eben gedachte Art zum zweyten Mahle ohne Widerſtand in **Mexico** einziehen. Einige Schriftſteller haben dieſe Nachläſſigkeit ihrem Mangel an kriegeriſcher Vorſicht zugeſchrieben; allein die Zerſtörung der Brigantinen zeiget, daß es ihnen daran nicht gefehlet haben müſſe, und da ſie bald hernach die erſtgedachten Maßregeln ergriffen, ſo können wir nicht annehmen, daß ſie außer dem Bezirke ihrer Fähigkeit geweſen. Sie ließen dieſen ſcheinbaren Vor-

u) Herrera Dec. a. B. 8. Kap. 2.

1520. theil auch nicht, wie andere Schriftſteller behaupten, um deswillen entwiſchen, weil ſie mit ſo vieler Hitze mit Belagerung der ſpaniſchen Quartiere beſchäftiget waren; denn ſo bald ſie die Annährung des **Cortez** höreten, ſtelleten ſie alle Feindſeligkeiten ein, und zwar noch zwey oder drey Tage vor ſeiner Ankunft [x]. Ihnen konnte nicht unbekannt ſeyn, wie ſehr ſeine Armee angewachſen war, und doch verſtatteten ſie ihm den freyen Einzug. Sie müſſen alſo bey dieſem geheimnißvollen Betragen eine Abſicht gehabt haben. Mit einem Worte, die **Mexicaner** hatten ihre Macht gegen die **Spanier** verſucht, und da ſie fanden, daß ihre Feinde nicht unſterblich waren, ſo wurden ſie ſtolz, verließen ſich auf ihre Menge und ließen den **Cortez** und ſeine neue Armee mit gutem Vorbedachte in die Stadt, damit ſie hernach die Brücken abbrechen, und ſie entweder durch Hunger oder durch das Schwert bis auf den letzten Mann ausrotten möchten [y]. **Cortez** war vollkommen überzeugt, daß ſo etwas unter ihnen verabredet worden; allein er verließ ſich jetzt auf ſeine Macht, und glaubte nicht mehr nöthig zu haben, ſich wie vorher des **Montezuma** Anſehen bedienen zu dürfen. Vielleicht war es ihm auch in geheim lieb, daß **Alvarado** ihm einen ſo guten Vorwand verſchafft hatte, die gewaltthätige Eroberung anzufangen, und eine ſo reiche Stadt zu plündern. Indeſſen war ſein Betragen gegen dieſen Officier ganz anders beſchaffen; er verwies es dem **Alvarado** nicht nur, daß er dem Volke von der angezettelten Verſchwörung keine Nachricht gegeben, ſondern auch, daß er den **Montezuma** nicht befragt habe, ehe er den geringſten

x) De Solis B. 4. Kap. 12.

y) Dieſe auf die Umſtände gegründete Muthmaßung, wird noch durch einen andern Umſtand bekräftiget, indem Herrera verſichert, daß die Mexicaner in ihren Thüren ſtanden, und den Spaniern zu drohen ſchienen, als ſie einzogen.

Schritt in dieſer Sache gethan, indem nun beyde die Niederlage des mexicaniſchen Adels als eine muthwillige Grauſamkeit und als eine Wirkung des niedrigſten Geitzes anſehen mûßten; und wenn wir dem de Solis glauben dürfen, ſo beſchloß er, die erſte Gelegenheit zu ergreiffen, das Volk eines beſſern zu belehren, und die Parthey des Adels zu ſchwächen [z]. 1520.

§. 383.

Die Mexicaner hielten ſich den Abend, da Cortez eintraf, ganz ſtille, und auch die folgende Nacht war ruhig. Der Morgen erſchien, ohne einige Unruhe, und da der General bemerkte, daß noch eben die verdächtige Stille herrſchte, als den Tag zuvor, ſo ſchickte er den Diego de Ordaz mit vier hundert Spaniern und Tlascalanern ab, durch die Gaſſen zu ſtreiffen, und die Urſache dieſer geheimnißvollen Stille zu erforſchen. Ordaz war noch nicht weit gekommen, als er einen bewaffneten Hauffen entdeckte, welcher vermuthlich war abgeſchickt worden, ihn in einen Hinterhalt zu locken, welches ihm denn auch glückte. Der Hauffe zog ſich zurück, und er verfolgte denſelben, in Hoffnung, einige Gefangene zu machen, von welchen er die verlangte Nachricht einziehen könnte. Allein ehe er dieſe Abſicht erreichen konnte, ſahe er ſich von zwey großen Armeen eingeſchloſſen, welche ihn beyde zu gleicher Zeit angriffen, indeſſen daß in den Fenſtern und auf den Dächern ein dritter Hauffe Feinde zum Vorſchein kam, welche eine ſolche Menge Steine, Pfeile und Wurfſpieße warfen und ſchoſſen, daß die Luft ganz davon verfinſtert, und die Spanier völlig davon bedeckt wurden. Ordaz, welcher bey dieſer Gelegenheit alle ſeine Tapferkeit und Erfahrung nöthig hatte, machte eine doppelte Fronte, um den beyden

Die Mexicaner greiffen den Cortez an.

z) Hiſt. de la Conq. de Mexico, B. 4. Kap. 12.

1520. auf der Erde befindlichen Hauffen mit Schwertern und Spießen zu widerſtehen, und ſetzte dem in der Höhe befindlichen mit ſeinen Musketen zu. Dieſe Einrichtung war gewiß die klügſte, welche in dieſen Umſtänden getroffen werden konnte; allein alle ſeine Standhaftigkeit würde nicht hinreichend geweſen ſeyn, ihn von der dringenden Gefahr zu befreyen, wenn nicht die **Mexicaner** allzu ungeduldig und hitzig geweſen wären und ſich ſo unordentlich zugedränget hätten, daß ſie ſich gar bald ſelbſt ſtopften, ſo daß die Spanier weiter nichts thun durften, als ſie ohne Widerſtand niedermachen. Das Feuergewehr reinigte die Dächer, und die Niederlage war ſo ſchrecklich, daß die **Mexicaner** endlich den Muth ſinken ließen, ſich in einiger Entfernung zurück zögen, und anſtatt ſich ihrer Bogen zu bedienen, ſchmäheten und droheten. Ordaz, welcher bloß auf Kundſchaft ausgeſchickt war, hielt es nicht für rathſam, ſeinen Sieg zu verfolgen, ſondern ging wieder in ſeine Quartiere zurück, und zwar in eben der Ordnung, welche er in dem Gefechte beobachtet hatte. Nach einigen Schwierigkeiten kam er wieder bey dem **Cortez** an, nachdem er acht Mann todt auf dem Platze gelaſſen hatte, er ſelbſt aber mit faſt allen ſeinen Leuten war verwundet worden a).

§. 384.

Sie ſtürmen das ſpaniſche Quartier.

Cortez ſahe aus dieſem Beweiſe der Rache der **Mexicaner**, daß alle Verſuche, ihr Vertrauen wieder zu gewinnen nunmehr vergebens ſeyn, und vielmehr nur zur Verminderung ſeines Ruhmes, und zur Aufmunterung des Feindes dienen würden, weil derſelbe glauben könnte, daß er ſich vor ihrer Anzahl fürchte. Er beſchloß daher, ſie durch einen oder den andern nachdrücklichen Streich zu nöthigen, daß ſie den

a) Eben daſelbſt.

erſten Schritt zu einem Vergleiche thun müßten. Zu dem Ende rüſtete er ſich zu einem Ausfalle, welchen er mit dem größten Theile ſeiner Truppen thun wollte, in Hoffnung, daß ein ſo nachdrücklicher Angriff ſie auf andere Gedanken bringen würde. Allein der Feind kam ihm zuvor. Nach dem Rückzuge des **Diego de Ordaz**, welchen die **Mexicaner** nicht anders als eine Flucht anſahen, hielten ſie in einiger Entfernung von den **ſpaniſchen** Quartieren und faßten endlich den kühnen Entſchluß, den Pallaſt auf allen Seiten anzugreiffen. So gleich waren alle benachbarte Straßen mit bewaffneten Leuten angefüllet, und als alles zum Angriffe fertig war, gaben die Trommeln und andere Inſtrumente das traurige Zeichen zum Sturm. Die **mexicaniſchen** Vortruppen beſtanden aus verſchiedenen Haufen Bogenſchützen, welche die Mauern reinigen ſollten, damit das Mitteltreffen und der Nachzug deſto leichter anrücken könnten. Sie rückten insgeſammt mit Hitze und Wuth an, und ſchoſſen, um die Erſteigung zu bedecken, eine ſolche Menge Pfeile ab, daß es den **Spaniern** äußerſt ſchwer fiel, die Wälle zu vertheidigen. Das große und kleine Gewehr machte zwar eine ſchreckliche Niederlage unter den Feind; allein ihr Widerſtand war ſo hartnäckig, daß ſie entweder ſiegen oder ſterben wollten, daher ſie die Lücken, welche die Gebliebenen machten, unerſchrocken wieder ausfülleten, ohne Furcht oder Schrecken auf die Leiber der Getödteten oder Verwundeten traten, bis ſie eben daſſelbe Schickſal hatten, und von andern eben ſo tapfern und rachbegierigen Streitern erſetzt wurden. 1520.

§. 385.

Die **Mexicaner** ließen nichts unverſucht, ſich in den Beſitz der Mauern zu ſetzen. Viele unterſtanden ſich ſogar, vor den Kanonen die Feſtungswerke zu

Und ziehen ſich bey der Nacht zurück.

1520. erſteigen; andere ſuchten die Thore zu erbrechen, oder die Mauern mit ſchlecht erfundenen Werkzeugen nieder zu reiſſen; viele ſtiegen ihren Gefährten auf die Schultern, damit ihre Waffen deſto mehr Wirkung thun möchten, und noch andere brauchten ihre Spieße als Leitern, um in die Fenſter und auf die Gänge zu kommen. Sie ſetzten ſich alle ohne Ausnahme der größten Gefahr aus und thaten alles, was man von der ungeſtümſten Tapferkeit und wildeſten Wuth nur erwarten kann. Endlich brach die Nacht noch zur rechten Zeit herein, und nöthigte ſie, ehe ſie noch überwunden waren zum Rückzuge, und zwar aus einer abergläubigen Gewohnheit, welche, wie ſchon bemerket worden, unter allen Einwohnern **Neu-Spaniens** herrſchte, daß ſie in Abweſenheit des Einfluſſes der Sonne niemahls fochten. Indeſſen war bey dieſer Gelegenheit ihr Aberglaube nicht hinreichend, ihre Hitze völlig zu dämpfen. Sie fuhren die ganze Nacht hindurch fort, aus einiger Entfernung brennende Pfeile abzuſchießen, welche die Gebäude des Pallaſtes in Flammen ſetzten, ſo daß die **Spanier** genöthiget waren, einige Mauern niederzureiſſen, um die Gemeinſchaft zwiſchen den Häuſern zu unterbrechen, worauf ſie dieſe Oeffnungen mit großer Mühe wieder ausfüllen mußten, damit der Strohm des Feindes, welchen ſie mit Anbruche des Tages erwarteten, durch ſelbige nicht eindringen möchte. In dieſer Erwartung aber betrogen ſie ſich; denn ſo bald der Tag anbrach, kamen die **Mexicaner** zwar zum Vorſcheine, allein ſie blieben in einiger Entfernung ſtehen, und ſuchten die **Spanier** durch die bitterſten Schmähungen zu nöthigen, ihre Mauern zu verlaſſen. Sie forderten ſie mit vieler Prahlerey zum Treffen heraus, und ſchalten ſie Feige, welche ſich hinter ihren Verſchanzungen verſteckten. Der General, welcher ſchon vorher beſchloſſen hatte, dieſen Tag einen

Ausfall zu thun, machte ſich dieſe Ausforderung zu 1520.
Nutze, ſeine Leute wider die Mexicaner zu entflammen.

§. 386.

Cortez thut einen Ausfall und ſchlägt die Mexicaner.

Dieſem Entſchluſſe zu Folge rückte Cortez mit allen ſeinen Truppen aus, und ließ nur ſo viele zur Beſatzung zurück, als zur Sicherheit der Quartiere nothwendig waren. Nachdem er ihren Muth durch eine kurze Anrede angefeuert und ihnen vorgeſtellet hatte, wie nothwendig es ſey, dem Feinde eine nachdrückliche Probe von ihrer Tapferkeit zu geben, ſo theilete er ſie in drey Hauffen, deren jeder aus Spaniern und Tlascalanern beſtand, und eine doppelte Fronte machte, welche Stellung Diego de Ordaz mit ſo vielem Glücke verſucht hatte. Zwey dieſer Hauffen erhielten Befehl, die Kreutzgaſſen zu reinigen, mit dem dritten aber, welcher aus dem Kerne der Truppen beſtand, gieng Cortez in Perſon in die Tacuber-Straße, wo ſich der ſtärkſte Hauffe von Feinden befand. Alle drey Hauffen griffen zugleich an, und die Mexicaner fochten ſtandhaft, und wagten es ſogar, ſich mit den Spaniern auf Spießen und Speren einzulaſſen. Die Musketen, welche auf die Dächer und Fenſter gerichtet wurden, konnten dem Hagel von Steinen, welcher von und aus denſelben kam, nicht Einhalt thun, daher verſchiedene Häuſer in Brand geſteckt werden mußten, einem Uebel zu ſteuern, für welches kein anderes Gegenmittel war. Nach einem hartnäckigen Gefechte, in welchem eine Menge getödtet wurde, wichen endlich die Mexicaner mehr der Ueberlegenheit der Waffen und Kriegeszucht, als der vorzüglichen Tapferkeit der Spanier, und wurden von einer Gaſſe zur andern bis auf einen großen Platz verfolgt, wo ſie ihre letzten Kräfte anſtrengten, aber endlich völlig geſchlagen wurden. Ihre Flucht war ſo verworren und unordentlich, daß

1520. auch die Verwundeten von den Fliehenden todt getreten wurden, und ihre Niederlage würde noch ſchrecklicher geweſen ſeyn, wenn nicht **Cortez** von dem Nachſetzen abgelaſſen hätte, in Hoffnung, den Feind durch dieſe Mäßigung zu einem Vergleiche zu bewegen. Das Blutbad war indeſſen ſchon ſo groß, daß die Canäle mit Blut gefärbt, und die Gaſſen mit Hauffen todter Körper angefüllet waren, obgleich der Verluſt der **Mexicaner** nicht genau angegeben werden konnte. Von des **Cortez** Leuten waren zwölf **Spanier** getödtet, weit mehrere aber verwundet; ein ſehr geringer Preis für den Sieg, wenn das Gefecht entſcheidend, oder der Sieger in beſſern Umſtänden geweſen wäre, ſo daß er den Verluſt an Leuten hätte übertragen können. Das Gefecht dauerte den ganzen Morgen, und es ward den **Spaniern** zu mehrern Mahlen hart zugeſetzt. Bey dem Verfolgen mußten ſie Gräben ausfüllen und ſich zu gleicher Zeit gegen den Feind vertheidigen, welcher bey jedem neuen Hinderniſſe in großen Hauffen wieder zurück kam. Die **Tlascalaner** bewieſen ſich überaus tapfer, und fochten mit vieler Ordnung; mit einem Worte, jeder that ſeine Schuldigkeit, und beſonders erfüllete **Cortez** alle Pflichten ſowohl eines Befehlshabers als gemeinen Soldaten, indem er eben ſo thätig mit ſeinem Arme, als wachſam mit ſeinen Augen war [b].

§. 387.

Seine Friedensvorſchläge werden verworfen.

Auf dieſes Gefecht folgte ein Waffenſtillſtand, mit beyder Partheyen ſtillſchweigender Einwilligung, in welcher Zeit ſie Athem ſchöpften, um den Angriff mit neuen Kräften wieder anzufangen. Inzwiſchen verſäumte **Cortez** dieſe Zwiſchenzeit nicht, dem Feinde

b) De Solis B. 4. Kap. 12. 13. Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 2.

durch einige von des **Montezuma** Hofleuten den 1520.
Frieden antragen zu laſſen; indem er ſahe, daß die **Mexicaner**, welche aus allen Theilen des Reiches herbey eileten, gleich dem Kopfe der Hydra immer zahlreicher wurden, nach ihrem Verluſte nur an Menge zunahmen, und unter den Streichen, welche ihren Untergang bewirken ſollten, neues Leben bekamen. Allein ſeine Anträge wurden verworfen, und zwar zum großen Kummer des **Montezuma**, welcher nun gar ſehr befürchtete, daß ſeine aufrühriſchen Unterthanen ſich allem Gehorſam gegen ihm entziehen möchten. Einige von den zur Unterhandlung gebrauchten Perſonen kamen ſehr übel behandelt zurück, und andere blieben gar bey dem Feinde. Unter dieſen befand ſich auch **Quilavaca**, König von **Iztacpalapa**, **Montezumas** Bruder, welchen die Mißvergnügten zu ihrem Anführer erwählten [c].

§. 388.

Er thut einen neuen Ausfall.

Alle Hoffnung zu einem Vergleiche verſchwand nunmehr, und **Cortez** kehrete alle Anſtalten vor, ſowohl der erſtaunlichen Menge der Feinde Widerſtand zu leiſten, als auch ſie mit Vortheil anzugreiffen, und ſeine Leute vor den Steinen, Wurfſpießen und Pfeilen zu ſichern, welche aus den Fenſtern und von den Dächern auf ſie geſchoſſen und geworfen wurden. In dieſer Abſicht ließ er vier hölzerne Thürme bauen, von welchen jeder dreyßig Mann faſſen konnte, und welche auf Rädern, obgleich mit vieler Mühe, fortgeſchoben werden konnten. Sie waren mit drey Zoll dicken Bohlen bedeckt und vorn und auf den Seiten mit Oeffnungen verſehen, aus welchen die Soldaten feuern konnten und doch bedeckt ſtanden. Er hoffte, daß ſelbſt die Neuheit ſolcher Maſchinen den Feind in Schrecken

c) Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 10.

1519. ſetzten ſollte. Als alles fertig war, that der General in Perſon einen neuen Ausfall an der Spitze eines Hauffens **Spanier** und aller **Tlascalaner**, wobey er einige Kanonen, die hölzernen Thürme und einige wenige Pferde mit ſich nahm, welche letztere nur gebraucht werden ſollten, wenn man ſie mit Vortheil anwenden konnte. Ueberall herrſchte eine tieffe Stille, als die **Spanier** aus ihren Quartieren rückten; allein kaum waren ſie durch eine Straße gekommen, als das abwechſelnde Geſchrey einer unzähligen Menge und der rauhe und widerwärtige Ton der Trommeln und anderer kriegeriſchen Inſtrumente, ihn überzeugte, daß er den Feind nicht unbereitet antreffen würde, und ihm eine nicht geringe beunruhigende Furcht einflößte.

§. 389.

Die Mexicaner ziehen ſich nach einem hitzigen Gefechte zurück.

Die **Mexicaner** warteten nicht, bis ſie angegriffen wurden; ſie gingen kühn auf die **Spanier** los, fingen das Gefecht ohne Unordnung und Uebereilung an, und wenn ſie ja weichen mußten, ſo zogen ſie ſich hinter einige Verſchanzungen, welche ſie in den Gaſſen aufgeworffen hatten. Dieſe vertheidigten ſie mit ſo vieler Tapferkeit und Hartnäckigkeit, daß ſie nur allein durch das ſchwere Geſchütz vertrieben werden konnten. Sie fochten jetzt ordentlicher, als in allen vorigen Gefechten, wußten ihren Muth mit mehrerm Nachdruck anzuwenden, und ſchienen durch Erfahrung in der Kriegskunſt zugenommen zu haben. Ihr Betragen verrieth nicht mehr den Ungeſtüm eines aufrühriſchen Volkes, ſondern ſtand unter den Befehlen einſichtsvoller Officiers. Jeder Angriff war überlegt und gut angebracht, und alle ihre Poſten wurden mit Unerſchrockenheit vertheidiget, und ohne Verwirrung verlaſſen. Sie rolleten von den Dächern ungeheure Steine, ja ganze Felſenſtücke auf die hölzernen Thürme und

brachen ſie in Stücken. Als ſie ſahen, welche Niederlage das ſchwere Geſchütz und die Musketen unter ihnen anrichteten, ſo zogen ſie ſich Schritt vor Schritt zurück, ohne den Rücken zu wenden, und fochten im Rückzuge, bis ſie an die nächſte Verſchanzung kamen, wo ſie wieder einen hartnäckigen Widerſtand leiſteten. Das Gefecht dauerte faſt den ganzen Tag und die **Mexicaner** machten jede Handbreit von dem Boden mit einer ſo wohl geleiteten Tapferkeit ſtreitig, daß **Cortez** endlich die Unmöglichkeit ſahe, ſie mit Gewalt zu überwältigen. Die Stadt war dabey gar ſehr beſchädiget, indem viele Häuſer abbrannten, und der Feind verlohr mehr Leute, als in den beyden vorigen Treffen. Allein, ob er gleich zurück getrieben wurde, ſo war er doch nicht geſchlagen, ſondern focht vielmehr im Rückzuge, bis die Nacht dem Streite ein Ende machte, und dem **Cortez** Gelegenheit gab, in ſeine Quartiere zurück zu gehen, ohne ſich des Sieges zu begeben. Er verlohr vierzig Mann, größtentheils **Tlascalaner**; funfzig **Spanier** aber waren ſchwer verwundet, worunter ſich auch **Cortez** ſelbſt befand, der mit einem Pfeile in die linke Hand geſchoſſen wurde [d]. Allein ſeine tiefſte Wunde befand ſich in ſeinem Herzen, welches von Kummer und Unwillen beſtürmet wurde, daß er von einem Feinde überwunden werden ſollte, welchen er bisher verachtet hatte. 1520.

§. 390.

Große Verlegenheit des Cortez.

Je mehr Zeit **Cortez** zum Nachdenken hatte, deſto größer ward ſeine Unruhe. So bald er in ſeine Quartiere kam, überließ er ſich ſeinen Gedanken und brachte die gröſte Zeit der Nacht mit Ueberlegung zu; allein dieſe verſchaffte ihm keine Hülfe. Ob

d) De Solis B. 4. Kap. 13.

1520. er gleich die ängſtlichſte Begierde hatte, Mexico im Beſitze zu behalten, ſo konnte ihm doch ſeine Einbildungskraft, ſo ſehr er ſie auch marterte, keine Mittel an die Hand geben, ſich daſelbſt zu behaupten. Eine Miſchung von Scham, Stolz und dem Feuer ſeines brennenden Geiſtes rieth ihn zu neuer Anſtrengung ſeiner Kräfte, um den Feind zu unterjochen. Allein wenn er überlegte, daß, wenn er gleich beſtändig ſiegete, doch eben dieſe ſeine Siege ſeinen Untergang beſchleunigten; daß, ungeachtet der großen Menge der Getödteten, die Zahl der Mexicaner im geringſten nicht abnehme; daß anſtatt durch ihren Verluſt gedemüthiget zu werden, derſelbe ihren Muth und ihre Rachbegierde nur noch heftiger anfeuerte, und daß ſie täglich in der Kriegskunſt zunahmen: ſo ſchien ein ſicherer Rückzug ihm das einige Mittel zu ſeyn, welches ihm noch übrig war.

§. 391.

Inglei. des Montezuma.

Montezuma wurde von wider einander ſtreitenden Leidenſchaften und Betrachtungen eben ſo ſehr beſtürmet. Er fing nunmehr an zu fürchten, daß ſeine Unterthanen ſich, wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Spanier, ſeinem Gehorſame völlig entzogen hätten, und doch bemerkte er an dem Cortez eine Zurückhaltung, als wenn dieſer ihn in Verdacht hätte, daß er ſeine Unterthanen zu ihren Feindſeligkeiten aufmunterte. Er hatte dem letzten Gefechte von dem höchſten Thurme ſeines Pallaſtes zugeſehen, und konnte die Könige von Tezeuco und Iztacpalapa nebſt verſchiedenen andern Reichsfürſten vom erſten Range, welche nach dem Throne ſtreben konnten, erkennen, und ſehen, wie ſie die Mexicaner anfeuerten, und ſie in dem Gefechte anführeten. Bisher hatte er die Sache als einen Aufſtand des gemeinen Volkes angeſehen; allein, jetzt ſahe er den

Untergang ſeines Anſehens und vielleicht eine Verän- 1520.
derung der ganzen Regierungsart vorher. In den er-
ſten Anfällen ſeiner Wuth ſchwor er, den ganzen Adel
auszurotten, athmete nichts als Hinrichtungen und wei-
dete ſein Herz mit Rache und Blut. Allein, als er
ſeine Ohnmacht überlegte, als er bedachte, was er ge-
weſen war, was er jetzt war, und was er vermuthlich
werden würde, ſo wich die natürliche Heftigkeit ſeiner
Gemüthsart der Schwachheit, und er ſank zur demü-
thigendſten Kleinmuth hinab.

§. 392.

Er ſucht die Spanier zum Abzuge zu bewegen.

Nachdem ſich **Montezuma** wieder einiger Maſſen erhohlt hatte, ſo dachte er auf Mittel, ſeine geſunkene Macht wieder herzuſtellen, und dazu ſchien ihm keines ſo wohl überdacht zu ſeyn, als die **Spanier** fortzuſchicken, wieder in ſeinen Pallaſt zurück zu kehren, und ſich die Liebe ſeiner Unterthanen durch Gnade und Großmuth wieder zu erwerben. Voll von dieſem Gedanken ließ er den **Cortez** rufen, und ſagte zu ihm, daß der zerrüttete Zuſtand ſeines Reiches ein nachdrückliches Gegenmittel erfordere, aber er habe kein glücklicheres und erſprieslicheres ausfindig machen können, als dieſes, daß die **Spanier Mexico** verließen, und dadurch den Aufrührern allen Vorwand zu Gewaltthätigkeiten benähmen. Das Geſchrey ſeiner Vaſallen, ſagte er, klänge wohl in den Ohren des gemeinen Volkes, indem alles was ſie verlangten, die Freyheit ihres Monarchen ſey, und die Sachen wären jetzt zu einer ſolchen Höhe gekommen, daß kein anderes Mittel, das allgemeine Mißvergnügen zu ſtillen, übrig ſey, als die Urſache deſſelben aus dem Wege zu ſchaffen. Er beklagte ſich bitterlich über den Uebermuth des Adels, und wiederhohlte, wie viel er dadurch gelitten habe, daß er ſein dem **Cortez** gegebenes Verſprechen gehal-

1520. ten, und ſo viele Freundſchaft gegen die Spanier bewieſen habe. Zum Schluſſe gedachte er noch des grundloſen Verdachtes, welches man in ſein Betragen ſetze, und welches ſelbſt von ſolchen Perſonen geheget würde, um derer Willen er ſich um die Achtung und Liebe ſeiner Unterthanen gebracht habe.

§. 393.

Cortez erkläret ſich willig, Mexico zu verlaſſen.

Cortez, welcher, was die Nothwendigkeit des Abzuges von **Mexico** in der gegenwärtigen Lage der Sachen betraf, mit dem **Montezuma** einerley Meynung war, ob er gleich ganz andere Bewegungsgründe dazu hatte, billigte den Vorſchlag des Kaiſers ohne Bedenken; wollte aber doch, daß das, wozu er aus Noth gezwungen wurde, als ein freywilliger Gehorſam gegen den Befehl des Kaiſers angeſehen werden ſollte, und verſetzte daher, daß er ſowohl geneigt, als verbunden ſey, dem Willen ſeiner kaiſerlichen Majeſtät einen völligen Gehorſam zu leiſten, ohne nach deſſen Urſachen zu forſchen, oder durch Vorſtellung der übeln Folgen, welche daraus entſtehen könnten, einige Zeit zu verliehren. Allein, ſetzte er hinzu, es würde ihn ſehr ſchmerzen, wenn er ſeine Perſon verlaſſen ſollte, ohne des Gehorſams ſeiner Unterthanen vollkommen verſichert zu ſeyn; zumahl, da die Erklärung des Adels zum Beſten des Volkes die äußerſte Behutſamkeit erforderte. Doch da ſeine Abreiſe als ein nothwendiges Mittel zu einer glücklichen Ausſöhnung angeſehen würde, ſo habe er beſchloſſen, ſo gleich mit ſeiner Armee nach **Zempoalla** abzugehen, und bäthe den Kaiſer nur, daß er vor ihrer Abreiſe ſeine Vaſallen nöthigen möchte, die Waffen niederzulegen; nicht eben, ſetzte er hinzu, als wenn ihre Hartnäckigkeit ihn beunruhigte, indem er in ſeinem Schwerte und in der Tapferkeit ſeiner Truppen alles habe, was zu ſeiner Sicher-

heit erfordert würde, ſondern bloß, damit ſie Ehrerbiethung vor ihrem Monarchen lernen, und das, was ſie ſeiner Gütigkeit zu danken hätten, nicht ihrem aufrühriſchen Betragen zuſchreiben möchten. 1520.

§. 394.

Die Mexicaner greiffen die Spanier von neuem an.

Montezuma empfand über dieſe bereitwillige Willfahrung ein deſto größeres Vergnügen, je unerwarteter ſowohl, als angenehmer ſie ihm war. Er dankte dem **Cortez** mit vieler Wärme, und ſowohl ſeine Stimme, als auch ſeine Minen waren Zeugen ſeiner Zufriedenheit. Er verſprach, dem General zu willfahren, und ſeinen Unterthanen zu befehlen, daß ſie die Waffen niederlegen ſollten, war aber doch noch zweifelhaft, ob ſie auch ſeinem Befehle gehorchen würden, und fürchtete ſich daher vor dieſem ſeiner Gewalt ſo tödlichen Streiche. Mitten in dieſer Unterredung erhielt **Cortez** Nachricht, daß ſich der Feind zu einem neuen Angriffe rüſte, und daß die Beſatzung bereits in dem Gewehre ſtehe. Er ging ſogleich von dem Kaiſer fort; allein, ehe er noch zu ſeinen Truppen kommen konnte, hatten die **Mexicaner** ſie bereits mit dem größten Ungeſtüm zurück getrieben, ſo daß ſie ſich ungeachtet aller von den **Spaniern** angewandten Kräfte, und ungeachtet des heftigſten Kanonen- und Musketenfeuers bereits am Fuße der Feſtungswerke befanden. Die in dem Hintertreffen befindlichen **Mexicaner** brauchten ihre Bogen und Schleudern, um die **Spanier** von den Wällen zu vertreiben, damit das Vordertreffen die Mauern erſteigen könnte. An einigen Orten waren ſie ſchon wirklich in die Werke eingedrungen, als Cortez mit einem Corps de Reſerve ankam, und ſie obgleich mit genauer Noth, wieder vertrieb.

1520.

§. 395.

Montezuma zeiget ſich ſeinen Unterthanen.

Montezuma hielt dieß für eine bequeme Gelegenheit, ſein dem **Cortez** gethanes Verſprechen zu erfüllen. Er ließ ſich daher ſeine Krone und königlichen Kleider, den kaiſerlichen Mantel und alles Geſchmeide geben, welches er bey den feyerlichſten Gelegenheiten anzulegen pflegte, und ſtieg in ſeiner ganzen Pracht auf die Gallerie, welche nach dem großen Thore des Pallaſtes zu ging; nachdem ein Herold vorher der **mexicaniſchen** Armee mit lauter Stimme verkündigt hatte, daß der große **Montezuma** ſich jetzt ſeinem Volke zeigen wolle, deſſen Klagen anzuhören, und ihren Beſchwerden abzuhelfen. Bey dem Nahmen ihres Monarchen, welchen ſie als einen Gott zu verehren gewohnt waren, hörete der Tumult ſogleich auf; jeder Arm ſank nieder, die Waffen fielen aus den Händen und jede Stimme ſchwieg; alle waren ſo ſtill und unbeweglich, als wenn ſie ſich auch fürchteten, in ſeiner Gegenwart Athem zu hohlen. **Montezuma** nahete ſich mit einem Blicke, in welchem Strenge mit Sanftmuth vermiſcht war, und ſobald die **Mexicaner** ihn erblickten, neigten alle ihre Häupter, viele beugten ihre Knie, und nicht wenige warfen ſich auf die Erde nieder. Er warf ſeine Augen über die ganze Menge, und heftete ſie hierauf auf einige aus dem Adel, welche er bey Nahmen nannte, und ihnen befahl, näher zu kommen, wobey er ſie Freunde und Landesleute nannte, und folgende Anrede an ſie hielt.

§. 396.

Seine Anrede an ſie.

Ich bin ſo wenig willens, meine Vaſallen, dieſen Ausbruch eures Eifers als ein Verbrechen anzuſehen, daß ich mich vielmehr ſelbſt geneigt fühle, euch zu entſchuldigen. Es iſt freylich eine ſtrafbare Verletzung eurer Pflicht, daß ihr ohne meine Erlaubniß zu

den

den Waffen gegriffen habet; allein es iſt eine aus- 1520.
ſchweiffende Wirkung eurer Treue, welche Vergebung verdienet. Ihr glaubtet, und nicht ohne einigen Schein, daß ich durch Gewalt in dieſem Pallaſte meiner Vorfahren zurück gehalten würde, und die Befreyung eures Monarchen aus ſeiner Gefangenſchaft iſt eine zu große Unternehmung, als daß ſie ohne einige Unordnung ausgeführet werden könnte, indem kein Geſetz im Stande iſt, die Klagen und Rachbegierde in den Gränzen der Mäßigung und Klugheit zu erhalten. Die Urſache eures Aufſtandes iſt ohne Grund, indem ich mich ohne alle Art von Gewalt freywillig bey dieſen Fremden aufhalte, welche ihr als Feinde betrachtet; indeſſen weiß ich, daß ihr es gut meynet, ob ihr gleich in eurer Art zu verfahren geirret habet. Ich habe mich bisher aus freyem Willen bey den Spaniern aufgehalten, und ich hielt mich verpflichtet, ihnen dieſe Gefälligkeit zu erweiſen, theils weil ſie mir jederzeit mit der größten Ehrerbiethung begegnet ſind, theils aber auch aus Achtung gegen den Monarchen, welcher ſie ſchicket. Sie ſind nunmehr abgefertiget; ich habe beſchloſſen, daß ſie meinen Hof verlaſſen ſollen, und ſie machen bereits alle Anſtalten, ohne Verzug aus meinem Lande abzureiſen. Allein, es iſt nicht billig, daß ſie mir eher gehorchen ſollen, als ihr, die ihr meine natürlichen Unterthanen ſeyd, noch daß ihre Gefälligkeit größer ſeyn ſoll, als eure Schuldigkeit. Leget alſo eure Waffen nieder, und kommet zu mir, wie es ſich gebühret, damit aller Aufſtand und alle Unruhe ein Ende habe, und ihr überzeugt werdet, wie ſehr ich euch liebe, und wie bereit ich bin, euch zu vergeben [e]).

e) De Solis B. 4. Kap. 14. Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 2.

1520. §. 397.

Er wird von ſeinen Unterthanen tödlich verwundet.

Als **Montezuma** aufgehöret hatte, dauerte die Stille noch fort, indem ſich niemand unterſtand, ihm zu antworten. Alle erſtaunten, daß ſie ſo viele Leutſeligkeit an ihrem Monarchen erblickten, da ſie ihn zornig und drohend zu finden geglaubt hatten, und einige weineten ſo gar, da ſie ihren Monarchen, welcher ſonſt nur mit der unumſchränkteſten Gewalt zu befehlen gewohnt war, mit der Demuth ſeiner geringſten Sclaven bitten ſahen. Allein es folgten auf dieſe allgemeine Stille die heftigſten Bewegungen, indem der Sturm durch ſeinen kurzen Stillſtand neue Kräfte bekommen zu haben ſchien. Die Furcht verwandelte ſich plötzlich in Wuth, und die tiefſte Ehrerbiethung in die ungeſtümſte Verachtung. Einige ſchrien überlaut, daß **Montezuma** den Zepter und die Krone mit der Spindel und dem Rocken vertauſchen müſſe; auf ihre Schmähungen und Beſchimpfungen folgte ein lautes Geſchrey, und auf dieſes ein Hagel von Pfeilen. Zwey ſpaniſche Soldaten, welche neben dem Kaiſer ſtanden, ſuchten ihn mit ihren Schilden zu decken; allein er bekam deſſen ungeachtet verſchiedene Pfeile, und überdieß wurde er mit einem Steine an den Schlaf getroffen, ſo daß er ſprachlos zu Boden ſank. So bald die **Mexicaner** ihren Monarchen fallen ſahen, kam ihre Ehrfurcht wieder zurück; Reue und Schrecken ergriff ſie, und ſie flohen, ohne zu wiſſen, wohin, als wenn die göttliche Rache ſie für das begangene abſcheuliche Verbrechen verfolgte f).

§. 398.

Und ſtirbt.

Cortez welcher über das dem Kaiſer widerfahrne Unglück außerordentlich unruhig war, ließ ihn ſogleich

f) Eben daſelbſt.

in ſein Zimmer bringen, und da er ſahe, daß er jezt 1520.
mit keinem Feinde mehr zu ſtreiten hatte, ſo beſuchte er den unglücklichen Kaiſer in Perſon. Allein **Montezuma**, welcher bald darauf wieder zu ſich ſelbſt kam, ſchlug nicht allein allen Troſt aus, ſondern es wachte auch, da er jezt ſahe, wie tief er gefallen war, ſein natürlicher Stolz wieder bey ihm auf, und in einem Anfalle von Wuth riß er den Verband von ſeinen Wunden, und ließ ſeinen Zorn in wüthende Drohungen aus, welche ſich mit Seufzern und Klagen endigten. Die Wunde am Kopfe wurde gleich anfänglich für gefährlich gehalten, ſeine heftigen Gemüthsbewegungen machten ſie völlig tödtlich, und es war auch nicht eher möglich, die nöthigen Gegenmittel zu brauchen, als bis er ſo ſchwach wurde, daß er keine Kraft mehr zu widerſtehen hatte. Er ſchlug alle Nahrungsmittel hartnäckig aus, und wollte ein ſo ſchimpfliches Leben auf keine Weiſe verlängert wiſſen. Als **Cortez** und B. **Olmedo** die Gefahr ſahen, worin er ſich befand, ſo ſuchten ſie ihn zur Annahme des chriſtlichen Glaubens zu bewegen; allein er wollte nichts davon hören, noch ſich deutlich darüber erklären. Bald klagte er über die ihm widerfahrne Beleidigung, bald athmete er nichts als Rache; ein anderes Mahl war er der Verzweifelung nahe, und beſchwor den **Cortez**, das erlittene Unrecht an den Verräthern zu rächen. In dieſem Streite ſeines Gemüthes blieb er drey Tage, worauf er ſtarb, mehr als das Opfer der Verachtung ſeiner Unterthanen, als ihrer Gewaltthätigkeit. g).

g) Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 2. De Solis B. 4. Kap. 14. 15.

1520.

Sechſtes Kapitel.

Begebenheiten von dem Tode des Montezuma bis zur Eroberung von Mexico.

§. 399.

Cortez thut Friedensvorſchläge.

Der Tod des **Montezuma** war ein harter Streich für den Ehrgeitz des **Cortez**, welcher den größten Theil ſeiner Entwürfe auf die freywillige Unterwerfung dieſes Monarchen gegründet hatte. Dieſe Ausſicht war nunmehr verſchwunden, und er ſahe ſich genöthiget, einen ganz neuen Entwurf für ſeine Unternehmungen zu bilden. Er ſahe die Nothwendigkeit, **Mexico** zu verlaſſen, und auf die Ankunft einer Verſtärkung aus **Spanien** zu warten, ehe er die Bezwingung der Stadt unternehmen konnte; allein es war gefährlich, ſich im Angeſichte eines aufgebrachten und wüthenden Feindes zurück zu ziehen, und daher vor allen Dingen nothwendig, die **Mexicaner** entweder zu ſchrecken, oder ſie zu beſänftigen. In dieſer Abſicht rief er alle Bediente des verſtorbenen Monarchen zuſammen, aus welchen er ſechs Perſonen von dem erſten Range ernannte, die königliche Leiche in die Stadt zu bringen. Unter dieſen befanden ſich verſchiedene Prieſter, welche gefangen worden, und Augenzeugen von der Verwundung und dem Tode des Kaiſers geweſen waren. Er befahl ihnen, den Fürſten, welche ſich an der Spitze des aufrühriſchen Volkes befänden, in ſeinem Nahmen zu ſagen, daß er ihnen hier den Leichnam ihres verblichenen Monarchen ſchicke, welchen ihre verrätheriſchen Hände ermordet hätten, welches ſchreckliche Verbrechen die Gerechtigkeit ſeiner Rache nur noch vermehre; **Montezuma** habe ihn vor ſeinem Tode (wie dieſe Abgeordnete wohl wußten,) mehrmahls beſchworen, das ihm zugefügte Unrecht zu

rächen, und ſie für ihren Aufruhr zu beſtrafen. Al- 1520.
lein, da er den Aufſtand bloß als eine Wirkung der
Wuth des Pöbels anſehe, welchen ſie nicht hätten im
Zaume halten können, ſo trage er ihnen noch einmahl
Frieden an, damit nicht die Unſchuldigen mit den Schul-
digen zugleich leiden möchten. Er ſey bereit, die Hän-
de zu allen billigen Bedingungen zu biethen. Wenn
ſie aber ſein Anerbiethen ausſchlügen, und verzögen,
ihr ſchreckliches Verbrechen zu bereuen, ſo ſollten ſie
nicht allein als Feinde, ſondern auch als Aufrührer und
Verräther ihres Monarchen angeſehen werden, und die
äußerſte Strenge ſeiner Waffen erfahren. Er werde
die Stadt verwüſten und von Grunde aus zerſtören,
da ſie denn, obgleich zu ſpät, den Unterſchied empfinden
ſollten, welcher unter Feindſeligkeiten, die wenig mehr
als Vertheidigung wären, und einem aus der Abſicht
zu züchtigen und zu rächen erklärten offenbaren Kriege
ſtatt fände.

§. 400.

Leichenbegängniß des Kaiſers.

Die ſechs **Mexicaner** gingen ſogleich mit dieſem Auftrage ab, und trugen die königliche Leiche auf ihren Schultern. Als ſie noch nicht weit von den Quartieren waren, kam ihnen ein Hauffe Einwohner mit Zeichen der Ehrerbiethung und Ehrfurcht entgegen, und ſo bald ſie die Leiche ihres Monarchen ſahen, wurden ſie von neuem von Schrecken befallen, warfen ihre Waffen von ſich, verließen ihre Poſten, und fingen ein klägliches Geheul an, welches ſich gar bald über die ganze Stadt verbreitete, und ſie zu einem Schauplatze des Geſchreyes und der Wehklage machte. Dieſe Trauer dauerte die ganze Nacht hindurch, und den folgenden Morgen ward der Körper des verſtorbenen Monarchen mit großer Feyerlichkeit auf den Berg **Chapultepeque** gebracht, wo die **Mexicaner** die Leichenbegäng-

1520. niſſe ihrer Könige zu halten, und ihre Aſche zu verwahren pflegten h).

§. 401.

Quitlavaca wird Kaiſer von Mexico.

Während der drey Tage, daß **Montezuma** an ſeiner Wunde krank lag, unternahmen die **Mexicaner** nichts von Wichtigkeit. Dieſer Nachlaß der Feindſeligkeiten rührte theils von der Reue des Volkes über das begangene Verbrechen her, und theils aus Mangel der Anführer, indem der ganze Adel mit der Wahl eines neuen Kaiſers beſchäftiget war. Derjenige Prinz, welchen ſie auf den Thron erhoben, war **Quitlavaca**, König von **Iztacpalapa**, **Montezumas** Bruder, und ein geſchworner Feind der **Spanier**. Es zeigten ſich auch bald die Wirkungen ſeiner Rathſchläge. **Cortez** erhielt auf ſeinen Antrag keine Antwort, und den Tag nach dem Leichenbegängniſſe des **Montezuma** wurde der Krieg mit neuer Wuth und mehr Ordnung wieder fortgeſetzt. Die Gaſſen waren nicht allein voll bewaffneter Leute, welche Rache droheten, ſondern es ward auch ein Thurm des großen Tempels, von welchem man die **ſpaniſchen** Quartiere überſehen konnte, mit fünfhundert auserleſenen Soldaten beſetzet, welche die **Spanier** mit ihren Schleudern und Pfeilen beunruhigten.

§. 402.

Cortez erobert den großen Tempel mit Sturm.

Cortez wünſchte, ſich ruhig zurück ziehen zu können, allein das war nun unmöglich; und es war ſchlechterdings nothwendig den Feind von dieſem Poſten zu vertreiben, es koſte auch was es wolle. Um ſein Vorhaben deſto ſicherer auszuführen, rückte er mit dem größten Theile ſeiner Truppen aus, und theilete ſie in ſo viele Hauffen, als nöthig waren, die Zugänge zu dem Tempel zu vertheidigen, und der **mexicaniſchen** Be-

h) De Solis B. 4. Kap. 15.

ſatzung in demſelben allen Entſatz abzuſchneiden. Nach- 1520.
dem dieſes geſchehen war, fing **Escabor**, welchem der An-
griff auf den Tempel ſelbſt anvertrauet war, den Sturm
mit großer Wuth an, und ſetzte denſelben mit ungefehr
zwey hundert auserleſener Soldaten mit großer Hartnä-
ckigkeit fort; allein, er ward drey Mahl von den **Mexi-
canern** zurück geſchlagen, welche große Bäume und
Steine von dem Tempel auf die **Spanier** wälz-
ten, und zugleich einen Hagel von Pfeilen und Wurf-
ſpießen auf ſie ſchickten. **Escabor** zog ſich ſchon in
Unordnung zurück, als **Cortez**, welcher mit einem
Hauffen Reiter die **Mexicaner** in den Straßen zu-
rück hielt, und überzeugt war, daß nicht allein ſeine
Ehre, ſondern auch die Sicherheit ſeiner Armee von
dem Erfolge dieſes Sturmes abhing, ſogleich abſtieg,
ſich auf ſeinen verwundeten Arm einen Schild binden
ließ, und mit einem Schwerte in der Hand mitten un-
ter die Feinde eilte. Durch das Beyſpiel ihres Feld-
herren aufgemuntert, fingen die **Spanier** den Sturm
wieder mit ſolcher Hitze an, daß ſie ſich auch ſogleich in
dem erſten Angriffe den Weg zu den Stufen bahnten,
und bald darauf das Geländer gewonnen, welches oben
um den Gipfel des Thurmes herum ging. Hier ging
das Treffen von neuem an, und es folgte ein ſchreckli-
ches Blutbad. Die **Mexicaner**, welche insgeſammt
Perſonen von Stande waren, ließen ſich lieber umbrin-
gen, ehe ſie das Gewehr ſtrecken wollten, und die Prieſter
und Diener des Tempels miſchten ſich mit vieler Wuth un-
ter ſie, und feuerten ſie zur Vertheidigung ihrer Götter an.
Einige ſtürzten ſich oben von dem Thurme herunter,
andere gingen ihrem Tode muthig entgegen, indem ſie
auf die Spitzen der **ſpaniſchen** Spieße rannten, und
zwey patriotiſche Jünglinge, welche ſich lange tapfer
vertheidigt hatten, faßten einen dem **römiſchen** Gei-
ſte würdigen Entſchluß, indem ſie ihr Vaterland von

1520. dem Urheber alles ſeines Unglückes durch Aufopferung ihres eigenen Lebens zu befreyen ſuchten. Sie warfen daher ihre Waffen weg, fielen auf die Knie und näherten ſich dem **Cortez** mit der größten Demuth, worauf ſie ihn in einem Augenblicke anfielen, mit ihm nach dem Geländer eileten und ſich mit ihm hinunter zu ſtürzen ſuchten. Allein **Cortez** war noch ſo glücklich, daß er ſich durch ſeine Stärke und Geſchicklichkeit von ihnen losriß, indem ſie ſich hinunter ſtürzten und zerſchmettert wurden [i].

§. 403.

Die Mexicaner werden geſchlagen.

So bald **Cortez** Herr von dem Tempel war, ließ er die Lebensmittel, welche die **Mexicaner** in großer Menge daſelbſt zuſammen gebracht hatten, in ſeine Quartiere bringen, und hierauf den Tempel in Brand ſtecken. Er übertrug beydes den **Tlascalanern**, welche ſolches unverzüglich in das Werk richteten, dagegen er mit der Reiterey und dem Hauffen des **Escabor** in die Straße nach **Tacuba** eilete, wo die übrigen **Spanier**, wie man ihm ſagte, in einem ſehr hitzigen Gefechte begriffen waren. Die Reiterey drang vorwärts, brach durch den Feind, tödtete und verwundete viele und trat andere zu Boden. **Escabors** Fußvölker vollendeten endlich die Niederlage derer, welche der Reiterey entgangen waren. Allein **Cortez**, welcher ſich in der Hitze des Gefechts zu weit gewagt hatte, konnte nun nicht mehr zu ſeinen Truppen zurück, indem er von dem fliehenden Feinde umringt war, und von demſelben mit fortgedränget wurde; er wandte ſich daher in eine andere Gaſſe, und befreyete zum Glück ſeinen Freund **Ducro**, welchen die **Mexicaner** gefangen genommen hatten. Beyde kamen endlich wieder zu ihren Truppen, nachdem ſie die unglaublichſte Ge-

i) De Solis B. 4. Kap. 16.

fahr ausgeſtanden hatten. Der Sieg war nun zwar vollſtändig; allein, da man ihn nicht verfolgen konnte, ohne die Quartiere der Gefahr auszuſetzen, ſo ließ Cortez zum Rückzuge blaſen, indem er hoffete, daß der Feind endlich genug gedemüthiget ſey, und ihn nunmehr ohne weitere Beunruhigung aus der Stadt würde abziehen laſſen. 1520.

§. 404.

Es wird ein Waffenſtillſtand verabredet.

Den Tag nach dieſem Gefechte hielten die Mexicaner um eine Unterredung an, zu welcher Cortez ſehr willig war, indem er hoffte, daß man es endlich doch noch zu einem billigen Vergleiche werde bringen können. Er kam an die Schranken, um ihren Antrag zu hören, da denn einige von ihrem Adel näher traten, und im Nahmen des neuen Kaiſers einen Waffenſtillſtand vorſchlugen, doch mit der Bedingung, daß Cortez und alle ſeine Leute ſogleich Anſtalt zum Abzuge aus den kaiſerlichen Landen machen und ihren Weg nach der Seeſeite nehmen ſollten, wo ihre großen Kähne auf ſie warteten; mit dem Beyſatze, daß, wenn er ſich nicht gleich dazu verſtehe, er und alle ſeine Leute nothwendig umkommen müßten, indem ſie nun aus Erfahrung wüßten, daß die Spanier nicht unſterblich wären; ſie wären feſt entſchloſſen, ſie aufzureiben, ſollte auch der Tod jedes Spaniers ihnen tauſend Mann der ihrigen koſten, indem immer noch gnug übrig bleiben würden, den Sieg zu feyern. Dieſer Vorſchlag war dem Cortez vollkommen angenehm, als welcher bey den gegenwärtigen Umſtänden nichts mehr als einen friedlichen Abzug von Mexico wünſchte. Weil er aber doch nicht das Anſehen haben wollte, daß er dazu gezwungen worden, ſo verſetzte er: daß zwar ſeine Truppen nicht unſterblich wären, daß er aber von ihrer überlegenen Tapferkeit ſo ſehr über-

1520. zeugt ſey, daß er auch im geringſten nicht zweiffele, mit ſeiner gegenwärtigen Macht die Hauptſtadt zerſtören und ſich das ganze mexicaniſche Reich unterwerfen zu können. Weil ihn aber das Elend rühre, welches das Volk, obgleich wegen ſeiner eigenen Hartnäckigkeit, bisher ausgeſtanden habe, ſo ſey er willens abzureiſen, indem die Abſicht ſeiner Geſandtſchaft vollkommen erreicht, und durch den Tod des Montezuma, deſſen Freundſchft und Freygebigkeit ihn wider Vermuthen länger zurück gehalten habe, alle Urſache zur Verzögerung gehoben worden. Er wollte dieſes ſein Vorhaben bewerkſtelligen, ſo bald nur die vorläufigen Puncte berichtiget, die nöthigen Anſtalten zu ſeinem Marſche gemacht, und für den Unterhalt ſeiner Truppen auf dem Wege geſorgt worden [k].

§. 405.

Die Mexicaner ſchließen die Spanier ein.

Die mexicaniſchen Abgeordneten ſchienen mit dieſer Erklärung zufrieden zu ſeyn, und Cortez war es wirklich, indem er nunmehr Hoffnung zu einem ſichern Rückzuge vor ſich ſahe. Allein, man merkte bald, daß die Mexicaner an nichts weniger, als an den Frieden dachten. Der neue Kaiſer hatte eine Rathsverſammlung veranſtaltet, welcher alle ſeine Miniſter und Großen beywohneten, und wo man über die nöthigen Mittel rathſchlagte, den Krieg mit den Spaniern fortzuſetzen. Nach verſchiedenen Verſammlungen wurde beſchloſſen, daß die traurige Niederlage ihrer Leute von den ſpaniſchen Waffen es nothwendig mache, ihr ganzes Syſtem der Feindſeligkeit zu ändern, und an ſtatt ſie thätig anzugreiffen, den Cortez und ſeine Truppen in ihren Quartieren einzuſchließen, und ſie durch Hunger zu überwinden. Dieſer Entſchlieſſung zu Folge brachte man den Frieden in Vorſchlag,

k) De Solis B. 4. Kap. 17.

um einen Waffenſtillſtand, und mit demſelben Zeit zu gewinnen, und die Schildwachen entdeckten wenig Tage darauf, daß der Pallaſt in einiger Entfernung eingeſchloſſen war, daß die Mexicaner überaus beſchäftigt waren, Gräben zu ziehen und andere Werke zur Vertheidigung der Kanäle aufzuwerfen, und daß ſie einige Hauffen Truppen an den See geſchickt hätten, die Brücken auf dem vornehmſten Damme abzubrechen, und alle Gemeinſchaft mit der Straße nach Tlascala abzuſchneiden [l]. 1520.

§. 406.

Cortez beſchließt in der Nacht abzuziehen.

Dieſe Nachricht verurſachte dem Cortez viele Unruhe. Der Rückzug war nunmehr eben ſo gefährlich, als er nothwendig war, und es kam jetzt bloß darauf an, wie man ihn mit den wenigſten Unbequemlichkeiten bewerkſtelligen ſollte. Zu dem Ende wurde ein Kriegsrath verſammelt. Der erſte und wichtigſte Punct, worüber man rathſchlagte, war: ob ſie öffentlich bey hellem Tage ausrücken ſollten, wo ſie alle Gefahr entdecken, und ſehen könnten, wie ſie ſowohl ihre eigene Bewegungen einzurichten, als auch wie ſie den Angriffen des Feindes zu widerſtehen hätten, oder ob ſie ſich in der Stille bey der Nacht zurück ziehen ſollten. Die letzte Meynung wurde um deßwillen vorgezogen, theils weil man hoffte, die Mexicaner würden ſich aus angebohrner Abergläubigkeit bey der Nacht ruhig verhalten, theils auch aus Vertrauen auf die Wahrſagung eines gemeinen Soldaten, Nahmens Botello, welcher für einen Sterndeuter unter den Truppen gehalten wurde, und welcher dem Feldherren ſehr zuverſichtlich einen guten Ausgang verſprach, wenn er ſeinen Rückmarſch in der Finſterniß antreten wollte, dagegen kein Mann davon kommen würde, wenn er bey

l) Eben daſelbſt. Kap. 18.

1520. Tage marſchieren würde m). Es wurde zugleich beſchloſſen, noch in derſelben Nacht aufzubrechen, ehe der Feind, deſſen Arbeit nur mit Untergang der Sonne aufhörete, Zeit hätte, die zu Verhinderung ihres Marſches beſtimmten Werke zu vollenden n).

§. 407.

Anſtalten zu dem Abzuge.

Cortez, deſſen Geiſt ſo vorſichtig, als ſein Herz unerſchrocken war, hatte eine Brücke von Bäumen und Planken verfertigen laſſen, welche eben fertig geworden war, und von vierzig Mann auf den Schultern getragen werden konnte. Man wollte ſie über die in den Dämmen gemachten Durchſchnitte legen, und ſie von einer ſolchen Oeffnung zu der andern ſchleppen, indem ſie ſo gebauet war, daß ſie die Laſt aller Pferde und des Geſchützes tragen konnte. Um ſein Vorhaben zu verbergen, hielt Cortez es für nöthig, die Unterhandlungen zum Scheine wieder von neuem anzufangen. In dieſer Abſicht hatte er einen von den vornehmſten Prieſtern, welcher ſein Gefangener war, in die Stadt geſchickt, und ordnete jetzt noch einen andern vornehmen Mexicaner dahin ab, eine Antwort auf ſeine letzten Vorſchläge zu verlangen, mit der Vollmacht, auf Verlangen gewiſſe Veränderungen zu bewilligen. Inzwiſchen machte er alles zu ſeinem Abzuge fertig. Die Officiers erhielten die nöthigen Befehle, und es wurde die größte Vorſicht angewandt, ſich wider alle Zufälle in Bereitſchaft zu ſetzen. Die Avantgarde beſtand aus zwey hundert Spaniern zu Fuß, welche von einem auserleſenen Haufen Tlascalanern und zwanzig Reitern unter der Anführung des Sandoval, und anderer erfahrner Officiers unterſtützt wurden. Die Arriere-Garde beſtand aus einer ähnlichen Mi-

m) Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 3.
n) De Solis B. 4. Kap. 17.

ſchung von Fußvölkern und Reiterey und ein noch gröſ- 1520.
ſerer Hauffe von beyden wurde dem Alvarado und Juan Velasquez de Leon anvertrauet. Die Gefangenen, worunter auch drey Söhne des Montezuma nebſt verſchiedenen Mexicanern von Adel waren, das Geſchütz, das Gepäck, und der Reſt der Armee befanden ſich in der Mitte, einen Hauffen von hundert Mann ausgenommen, welcher unter eigener Anführung des Cortez da gebraucht werden ſollte, wo die Umſtände es erforderten o).

§. 408.

Er läßt einen Theil der Schätze zurück.

Nachdem dieſe Anſtalten getroffen waren, hielt Cortez eine nachdrückliche Rede an ſeine Truppen, in welcher er ihnen die Schwierigkeiten und Gefahren, in welche ſie gerathen müßten, wenn ſie ſicher werden und ſich einbilden ſollten, daß die Mexicaner bey Nachte nicht fechten könnten, in dem ſtärkſten Lichte vorſtellete. Er ließ hierauf alles Gold und Juwelen in ſein Zimmer bringen, und nachdem er das Fünftel des Königes nebſt den koſtbarſten und leichteſten Sachen davon genommen hatte, ſo beſchloß er das übrige, welches noch auf ſieben hundert tauſend Peſos geſchätzt wurde, zurück zu laſſen, indem er ſagte, daß es eine Schande ſey, diejenigen Hände zu Befriedigung des Geitzes zu gebrauchen, welche zur Vertheidigung ihres Lebens und ihrer Ehre frey bleiben müßten. Allein als er ſahe, daß die Soldaten murreten, daß ſo viele Schätze zurück bleiben ſollten, ſo ſetzte er hinzu, daß ſie deswegen nicht als verlohren anzuſehen wären, indem er willens ſey, die Unternehmung in kurzem, und zwar mit ſolchem Nachdrucke wieder vorzunehmen, daß ſie ihnen nothwendig gelingen und ihnen den jetzt zurückgelaſſenen Schatz mit reichem Wucher wieder erſetzen müßte.

o) Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 3. De Solis B. 4. Kap. 18.

1520. Indeſſen gab er ihnen zu verſtehen, daß er nichts dawider habe, wenn ſie ſo viel Gold, als ſie bequem mit fortbringen könnten, zu ſich nehmen wollten, nur müßten ſie ſich damit nicht zu ſehr beladen; eine Erlaubniß, welche nachmals die traurigſten Folgen hatte, indem ſich viele ſo belaſteten, daß ſie auch ganz untüchtig zum Dienſte wurden p).

§. 409.

Die Spanier werden auf dem Abzuge angegriffen.

Um Mitternacht verließen die **Spanier** ihre Quartiere und gingen in der oben gedachten Ordnung in der größten Stille auf dem Damme fort, welcher nach **Tacuba** führete, weil er kürzer war, als einer von den übrigen, weniger Brücken hatte, von dem Wege nach **Tlascala** und der Seeküſte am weiteſten entfernt war, und daher von dem Feinde faſt völlig ganz war gelaſſen worden. Sie kamen ungeſtört bis an die erſte abgeworfene Brücke, und hofften, daß ihr Abzug unentdeckt ſey; allein die **Mexicaner** hatten nicht nur in der Stille alle ihre Bewegungen mit der größten Aufmerkſamkeit beobachtet und ausgeforſcht, ſondern hatten auch die beſten Anſtalten zu dem fürchterlichſten Angriffe gemacht. Sie hatten in der Finſterniß eine unglaubliche Menge Kähne zuſammen gebracht und mit bewaffneten Leuten angefüllet, womit der ganze See zu beyden Seiten des Dammes bedeckt war. Indem nun die **Spanier** beſchäftigt waren, ihre Brücke über die Oeffnung zu legen, und ihre Pferde und Kanonen an dieſelbe zu führen, ſo wurden ſie auf einmahl von dem fürchterlichen Getöſe der Kriegs-Muſik und einem erſchrecklichen Geſchrey der unzähligen Menge Feinde beunruhiget. Die **Mexicaner** fingen den Angriff mit dem unerſchrockenſten Ungeſtüm an, als wenn ſie in dieſem Augenblicke für alles erlittene Un-

p) De Solis wie oben.

recht gerächet werden ſollten, und die **Spanier** fühl- ten die Spitze ihrer Pfeile faſt zu eben der Zeit, da ſie das Geſchrey ihrer Feinde hörten. 1520.

§. 410.

Großes Blutbad auf beyden Seiten.

Zum Unglück wurde in dieſem Augenblicke der Gefahr der Muth des **Cortez** und ſeiner Leute auf eine neue Probe geſtellet. Die hölzerne Brücke war durch die Schwere der Pferde und des Geſchützes ſo tief in die Steine und Erde eingedrückt worden, daß man ſie unmöglich heraus bringen konnte. Beſtürzt über dieſen Zufall eilten die **Spanier** ohne Ordnung nach der zweyten Oeffnung, und hier würden ſie bey aller ihrer Tapferkeit, Kriegszucht und überlegenen Waffen, von welchen ſie doch wegen der Enge des Platzes und der Dunkelheit der Nacht wenig Gebrauch machen konnten, ein Opfer der Wuth ihrer Feinde geworden ſeyn, wenn die **Mexicaner** das Gefecht eben ſo ordentlich und regelmäßig fortgeſetzt hätten, als ſie es bey dem erſten Angriffe anfingen. Allein ſie überließen ſich jetzt ihrer natürlichen ungeſtümen Wuth und drangen unordentlich auf die **Spanier** los; die Kähne ſtopften ſich in und auf einander und wurden an dem Damme in Stücke geſchlagen, ſo daß den **Spaniern** wenig mehr übrig blieb, als die nackte und unordentliche Menge niederzumachen. Aber dadurch wurden ihre Kräfte erſchöpft; ſie waren durch den beſtändigen Gebrauch ihrer Schwerter und Spieße ermüdet, als ein neuer Angriff von vornen ſie zu neuer Anſtrengung ihrer Kräfte aufforderte. Viele **Mexicaner**, deren Kähne vor der Menge nicht zum Gefechte ankommen konnten, waren aus Ungeduld über den Verzug in das Waſſer geſprungen und kletterten an den Damm hinauf, wo die **Spanier** vorbey mußten, da ſie ſich denn in eine erträgliche Ordnung ſtellten, und das Gefecht

1520. von neuem anfingen. Durch Verzweiffelung ſowohl als durch das Beyſpiel ihres Feldherren angefeuert, fochten die Spanier jetzt mit ſolcher Unerſchrockenheit, daß auch die vor ihnen befindlichen Mexicaner ihrer Wuth nicht Widerſtand leiſten konnten, ſondern weichen mußten, und unter einem unglaublichen Blutvergießen bis an die zweyte Oeffnung in dem Damme getrieben wurden, wo ſie zu tauſenden in das Waſſer ſtürzten und von den Pferden der Reiterey zu Tode getreten wurden. Das Blutbad war ſo groß, daß auch die ganze Oeffnung in dem Damme mit todten Körpern ausgefüllet wurde, über welche Cortez und ein Theil ſeiner Armee, mit Hülfe eines von dem Feinde von der Brücke übrig gelaſſenen Balkens, nunmehr gingen, und ihren Weg bis an die letzte Oeffnung fortſetzten, ohne weiter gehindert zu werden. Zum Glück hatten die Mexicaner dieſen Paß unbeſetzt gelaſſen, und da hier das Waſſer wegen der Nähe des Ufers ſeichter war, ſo konnten die Spanier durch daſſelbe waten.

§. 411.

Fortſetzung.

Cortez ſtellete ſeine Truppen, ſobald er an das Land gekommen war, und ging mit dem Sandoval, Olid, Davila und einigen andern Officiers, nebſt einem Theile der Reiterey und denjenigen Soldaten zu Fuß, welche noch Dienſte thun konnten, wieder zurück, um den Ueberreſt der Armee zu unterſtützen und ſie durch ſeine Gegenwart und Beyſpiel zur möglichſten Anſtrengung ihrer Kräfte aufzumuntern. Ein Theil ſeiner Soldaten, welcher glücklich durch den Feind gebrochen war, begegnete ihm; allein er fand weit mehrere, welche von der Menge der Feinde, welche mit unwiderſtehlicher Heftigkeit auf ſie anſetzten, übermannet waren. Ganz Mexico war jetzt in den Waffen,

und

und da die Stelle der Gebliebenen ſo gleich von friſchen Kriegern erſetzt wurde, ſo waren die **Spanier** zu ſchwach, dem Strohme zu widerſtehen, welcher von allen Seiten auf ſie ſtürmete. Nichts als Verwirrung, Schrecken und Beſtürzung herrſchte unter demjenigen Theile der Armee, welcher der Stadt am nächſten war. Reiter und Fußgänger, Officier und Soldaten, Freunde und Feinde, alles war unter einander vermengt, und viele fielen, ohne zu wiſſen, von weſſen Hand der tödtliche Streich kam. 1520.

§. 412.

Cortez ging bis an den zweyten Dammbruch zurück, wo das Gefecht erſchrecklich war. Vergebens ſuchte **Alvarado** ſeine Leute durch den lebhafteſten Zuſpruch und durch ſeine eigne heldenmüthigſte Tapferkeit aufzumuntern. Sie waren weder im Stande, den Feind zurück zu treiben, noch ſich ohne Verwirrung zurück zu ziehen, indem mit der Menge der **Mexicaner** auch ihre Wuth, und ihr Geſchrey zunahm. Man hörete in der Dunkelheit der Nachts nichts, als das Geſchrey der **Spanier**: Hier! Hier! Hülfe! Hülfe! — oder ihre letzten in der Todesangſt geſprochnen Gebethe; da inzwiſchen die **Mexicaner** brülleten: Niedergemacht! Niedergemacht! — Alles war Unordnung und Schrecken; ausgelaſſene Freude auf der einen, und Tod, Angſt und Winſeln auf der andern Seite. In dieſem Schrecken griff **Cortez** mit fünf Reitern den dickſten Hauffen des Feindes an, und machte ſeinen Truppen Platz; da inzwiſchen **Alvarado**, welcher ſich an der andern Seite des Dammbruches in der augenſcheinlichſten Gefahr befand, ſein Leben durch eine außerordentlich geſchickte That rettete, und ſich vermittelſt ſeines Spießes über die Oeffnung ſchwang, welche daher noch dieſe Stun-

Große Niederlage der Spanier.

1520. de Alvarados Sprung heißt. Viele verſuchten es, ſeinem Beyſpiele zu folgen, allein kein einiger kam bis auf die andere Seite, ſo daß der größte Theil der Arriere-Garde entweder ertrank, oder niedergemacht, oder auch gefangen genommen wurde. q).

§. 413.

Ihr Verluſt. Cortez machte in der Nachbarſchaft von Tacuba Halte, um denenjenigen, welche etwa noch aus dem Gefechte entwiſchen konnten, Zeit zu verſchaffen, zur Armee zu ſtoßen. Dieſe Vorſicht war nicht unnütz, indem dadurch noch verſchiedene Spanier und Tlascalaner gerettet wurden. Allein der Verluſt war doch noch immer ſo groß, daß, als der Tag anbrach, und dem Cortez den traurigen Ueberreſt ſeiner Macht entdeckte, er kaum noch die Hälfte derſelben wieder fand, welche noch dazu niedergeſchlagen und größtentheils mit Wunden bedeckt waren. Die Erinnerung deſſen, was ſie ausgeſtanden hatten, und das Andenken an ſo viele treue Freunde und tapfere Gefährten, welche in dieſer ſchrecklichen Nacht geblieben waren, verurſachte ihm einen ſolchen Kummer, daß, als er ſeine Truppen muſterte, und ſie in ihrem Unglücke zu tröſten ſuchte, er ſich der Thränen nicht enthalten konnte r); da es denn für ſeine Soldaten ein beſonderes Vergnügen war, daß er in Leiſtung der Pflichten eines Befehlshaber gegen die Empfindungen der Menſchlichkeit nicht gefühllos war s). Unter den Officieren, welche auf dieſem unglücklichen Rückzuge blieben, befand ſich vornehmlich Juan Velasquez de Leon, welcher die Parthey ſeines Verwandten des Statthalters von Cuba verlaſſen hatte, dem Cortez gefolget war, und ſowohl um deswillen als auch wegen ſeiner perſön-

q) Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 3. De Solis B. 4. Kap. 18.
r) De Solis B. 4. Kap. 19.
s) Robertſon Hiſt. of Amer. B. 5.

lichen Verdienſte für die zweyte Perſon bey der Armee 1520.
gehalten wurde. Alles Geſchütz, alle Kriegsbedürfniſſe, alles Gepäck war verlohren; der größte Theil der Pferde und über zwey tauſend **Tlascalaner** waren geblieben und von dem Schatze war nur ein ſehr kleiner Theil gerettet worden [t]. Viele von den Soldaten hatten ſich auf die unweiſe Erlaubniß des **Cortez** ſo mit Goldſtangen belaſtet, daß ſie dadurch nicht allein ungeſchickt zum Gefechte, ſondern auch unfähig zu fliehen wurden, und daher ein ſchimpfliches Opfer ihres Geitzes werden mußten.

§. 414.

Die Mexicaner laſſen den Spaniern Zeit, ſich zu erhohlen.

Allein bey dieſem Unglücke war es kein geringer Troſt für den **Cortez** und die ganze Armee, daß **Marina** und **Aguilar**, deren Dienſt als Dollmetſcher ſo wichtig war, glücklich davon gekommen waren. Eben ſo glücklich war es für ſie, daß die **Mexicaner** ſie nicht weiter verfolgten, ſondern den **Spaniern** einige Zeit ließen, ſich von ihren Beſchwerlichkeiten zu erhohlen. Dieſe Pauſe rührte von einem Umſtande her, welcher erſt nach der Zeit bekannt wurde. Die Söhne des **Montezuma** waren nebſt allen **mexicaniſchen** Gefangenen in der Dunkelheit der Nacht gleichfalls mit niedergemacht worden, und als die Feinde bey Anbruche des Tages, da die Beute der Todten ſie anlockte, die Körper dieſer unglücklichen Prinzen fanden, und ſahen, daß ſie mit ihren eigenen Pfeilen umgebracht

t) Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 3. Die ſpaniſchen Schriftſteller ſind in der Angabe des von ihren Landesleuten bey dieſer Gelegenheit erlittenen Verluſtes ſehr verſchieden. Cortez ſelbſt gibt hundert und funfzig, de Solis zwey hundert, Herrera zwey hundert und achtzig, Gomara vier hundert und funfzig und Caſtillo acht hundert und ſiebzig an Gomara ſcheint, wegen der folgenden Muſterungen der Wahrheit am nächſten zu kommen. Doct. Robertſon, welcher ſich bey dieſem Umſtande viele Mühe gegeben hat, berechnet den Verluſt der Spanier auf volle ſechs hundert.

1520. waren, ſo verſetzte dieſer Anblick ſie in Beſtürzung und Verwirrung. Diejenigen welche ſie zuerſt entdeckten, traten zurück, damit andere herzutreten könnten, und alle betrachteten die Prinzen ihres Monarchen, welche von eben den Händen ermordet waren, welche ihren Vater umgebracht hatten, mit einem ſtillſchweigenden Schrecken. Als ſich die traurige Nachricht unter den Truppen verbreitete, ſo wurden ſie von Furcht und Reue befallen, und glaubten, der Zorn der Götter werde ſie wegen dieſes doppelten Fürſtenmordes treffen. Von Schrecken eingenommen, ſchoben ſie alle Rache auf, welche ſich nunmehr in Gram über ihr eigenes Verbrechen, und in Mitleiden über das traurige Schickſal der unglücklichen Prinzen verwandelte. Die mexicaniſchen Anführer gaben dem neuen Kaiſer von dieſer traurigen Begebenheit Nachricht, und da dieſer ſich wenigſtens äuſſerlich ſtellen mußte, als wenn er Theil an der allgemeinen Trauer nähme, ſo befahl er der Armee ſo lange Halte zu machen, bis die Prieſter mit einem zahlreichen Gefolge aus der Stadt kamen, die königlichen Leichname aufhuben, und ſie zu dem Begräbnißplatze ihrer Vorfahren brachten [x]).

§. 415.

Die Spanier bemächtigen ſich eines Thurmes.

Indeſſen ſetzte Cortez, nachdem ſeine Truppen ausgeruhet hatten und geſtellet waren, ſeinen Weg mit aller nur möglichen Geſchwindigkeit fort. Allein ehe noch die Armee einen ſichern Zufluchtsort erreichen konnte, ſahe er ſchon die ganze Menge Mexicaner in der ſchnelleſten Eil auf ſeinen Hinterzug losgehen, da er inzwiſchen von den Einwohnern der benachbarten Gegend auf allen Seiten beunruhiget wurde. Von Beſchwerlichkeiten abgemattet, und von ihren Widerwärtigkeiten niedergeſchlagen, waren die Spanier in

x) De Solis B. 4. Kap. 19.

Gefahr unter ihrem Unglücke zu erliegen, als **Cortez** noch einen Thurm auf einer Anhöhe entdeckte, welchen er als einen Poſten, der vertheidigt werden konnte, zu beſetzen ſuchte. Allein die Ausführung dieſes Vorhabens war faſt mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft, indem er gegen den Feind Fronte machen, und zugleich während des Marſches auf dem Hügel fechten mußte. Indeſſen langte er doch endlich bey dem Thurme an, nahm ihn ohne Widerſtand in Beſitz, und fand in demſelben nicht allein die gewünſchte Bedeckung, ſondern auch einige Lebensmittel, ſeine Leute zu erfriſchen. Der Feind ſetzte indeſſen ſeine Angriffe den ganzen Tag fort, die aber nunmehr mit leichter Mühe unwirkſam gemacht wurden, und als der Abend anbrach, ſo ging er zurück und nahm den Weg nach **Mexico**. 1520.

§. 416.

Nachdem ſich **Cortez** vor einem möglichen Ueberfall geſichert und Anſtalt getroffen hatte, daß die Poſten und Schildwachen öfter als gewöhnlich abgelöſet wurden, damit ſie alle Theil an der Ruhe haben möchten, ſo ließ er ſeine Officier zuſammen rufen, um mit ihnen zu rathſchlagen, welchen Weg ſie auf ihrem Rückzuge zu nehmen hätten. Sie befanden ſich jetzt auf der Weſtſeite des Sees; **Tlascala**, der einige Ort, wo ſie eine freundſchaftliche Aufnahme hoffen durften, lag über vier und ſechzig Meilen öſtlich von **Mexico**, ſo daß ſie rings um die nördliche Seite des Sees gehen mußten, wenn ſie in den Weg nach dieſen Ort kommen wollten. Ein **tlascalaniſcher** Soldat warf ſich hier zum Wegweiſer auf, und es wurde einmüthig beſchloſſen, daß ſie noch in dieſer Nacht zwey oder drey Stunden weit fortrücken wollten, um dem Feinde einiges Land abzugewinnen, wenn er etwa geneigt ſeyn ſoll-

Ihr beſchwerlicher Marſch.

1520. te, ſie noch weiter zu verfolgen. Sie brachen daher um Mitternacht auf, und marſchirten bis an den Morgen, wobey ſie doch von den benachbarten Landleuten, die ſie irrig für voraus geſchickte Hauffen Mexicaner hielten, unaufhörlich beunruhiget wurden. Doch die Dämmerung zerſtreuete ihre Furcht, und in kurzer Zeit entdeckten ſie ein vortheilhaft gelegenes Dorf, welches, wie ſie mit Recht vermutheten, volkreich zu ſeyn ſchien. Cortez beſchloß ſich dieſes Ortes zu bemächtigen, es koſte auch was es wolle; allein die Gewalt war unnöthig, indem das Dorf von den Einwohnern völlig verlaſſen war, und die Spanier fanden in demſelben was ihnen eben ſo angenehm als der bequeme Ort ſelbſt, und zu Erfriſchung ihrer erſchöpften Kräfte eben ſo nothwendig war, nähmlich eine beträchtliche Menge Lebensmittel. Die Armee hielt ſich hier zwey Tage auf, indem ſie wegen des ſchlechten Zuſtandes der Verwundeten ihren Weg nicht eher fortſetzen konnte. Sie machte hierauf noch zwey Märſche durch eine rauhe, unfruchtbare und felſige Gegend, wobey ſie ſich immer in einiger Entfernung von der Landſtraße hielt, auf ihrem Zuge Beſchwerden, Hunger und Durſt ausſtehen, und ſich von Kräutern, Wurzeln und dem Fleiſche der umgefallenen Pferde ernähren, über dieß die Nächte unter freyem Himmel zubringen, und ſich beſtändig mit fliegenden Hauffen Feinden herum ſchlagen mußten y). Der letzte dieſer beyden beſchwerlichen und niederſchlagenden Märſche, auf welchem die Spanier durch die unbewegliche Standhaftigkeit und das aufmunternde Beyſpiel ihres Feldherren angefeuert wurden, endigte ſich bey einem kleinen Dorfe, wo die Armee mit einer verdächtigen Höflichkeit empfangen wurde. Die Einwohner gaben nicht allein ihre eigenen Vorräthe von Lebensmitteln freywillig her, ſondern ver-

y) De Solis B. 4. Kap. 20.

ſchafften deren auch eine große Menge aus den benach- 1520.
barten Dörfern, ſo daß die halb verhungerten Solda-
ten anfingen, alle ihre vorigen Leiden bey dem gegen-
wärtigen Genuſſe zu vergeſſen, ohne einmahl an die
Gefahr einer ſolchen Sicherheit zu denken. Es war
dieß wirklich eine Kriegesliſt der **Mexicaner**, die
Wachſamkeit des **Cortez** einzuſchläfern; allein es fehl-
te ihnen an Feinheit, den Betrug auszuführen, in-
dem ſie ihr Vorhaben durch ihre Hitze und Einfalt ſelbſt
verriethen.

§. 417.

Mexico ſtrengt ſeine letzte Macht wider die Spanier an.

Den folgenden Morgen fing die **ſpaniſche Armee**, welche ſich durch Ruhe und Nahrung erhohlet hatte, in aller Frühe an, den Berg hinauf zu marſchieren, welcher auf der andern Seite in das Thal von **Otumba** hinab gehet, durch welches ſie nothwendig mußte, wenn ſie auf den Weg nach **Tlascala** wollte. Sie wurden noch immer von fliegenden feindlichen Hauffen verfolgt, deren Geſchrey und Spötterey jetzt mehr eine fröhliche Zufriedenheit als Unwillen auszudrücken ſchien, und **Marina** bemerkte, daß ſie mit einem freudigen Tone mehrmahls ausrieffen: „Geht nur, ihr Buben! geht „nur an den Ort, wo ihr die Straffe für eure Verbre-„chen früh genug finden werdet!„ Ungeachtet dieſe Drohung deutlich genug war, die Aufmerkſamkeit des **Cortez** zu erwecken, ſo verſtanden die **Spanier** ſie doch nicht eher, als bis ſie auf den Gipfel des Berges kamen, von welchem ſie ein großes Heer entdeckten, deſſen Fronte die ganze Breite des geräumigen Thales einnahm, deſſen Tiefe aber das Auge nicht abſehen konnte. Es war dieß die letzte Anſtrengung der **mexicaniſchen** Macht zum Untergange der **Spanier**. Der neue Kaiſer hatte die ganze Macht des Reiches zu-ſammen gezogen, und inzwiſchen, daß der eine Hauffe

1520. abgeſchickt wurde, die **Spanier** in ihrem Rückzuge anzugreiffen, war die Hauptarmee auf der andern Seite des Sees zuſammen gezogen worden, um dem **Cortez** den Weg abzuſchneiden. Der Ort, wo ſie geſtellet war, war mit vieler Klugheit gewählet, indem die **Mexicaner** ſich daſelbſt mit Vortheil bewegen konnten, von dem Feinde nicht entdeckt wurden, und die **Spanier** ihnen hier nicht entgehen konnten. Die **mexicaniſche** Armee beſtand aus verſchiedenen Nationen, wie aus den verſchiedenen Fahnen erhellete, welche in der Luft flatterten. In dem Mittelpuncte der Menge entdeckte man den oberſten Feldherren des Reiches, der in einem prächtigen Trageſeſſel getragen wurde, und zwar ſo hoch, daß er von allen geſehen werden, er ſelbſt aber ein Augenzeuge von eines jeden Betragen ſeyn, ſeine Befehle nach Maßgebung der Umſtände ertheilen und für ihre Vollziehung wachen konnte. An dieſem Seſſel war zugleich die königliche Fahne von **Mexico** aufgepflanzt, welche allein dem oberſten Befehlshaber anvertrauet werden konnte, und nur in höchſtwichtigen Fällen in das Feld gebracht wurde. Dieſe Fahne beſtand aus einem Netze von maſſivem Golde, welches an einem Schafte hing, der mit eben dieſem Metalle reich überzogen, und mit ſchönen Federn von verſchiedenen Farben gezieret war, wodurch ſie einen geheimnißvollen Vorzug vor den geringern Fahnen erhielt. Sie wurde jederzeit von einem auserleſenen Haufen des Adels umgeben, indem von ihrer Erhaltung Sieg oder Niederlage abhing, und die **Mexicaner** ſich niemahls für vollkommen geſchlagen hielten, ſo lange ſie dieſes Zeichen der Ehre und der Tapferkeit noch in ihren Händen hatten.

1520.

§. 418.

Hartnäckiges Gefecht.

Der Anblick einer ſo ungeheuren Menge Feinde mußte einer Handvoll Leute, welche durch Widerwärtigkeiten bereits entkräftet waren, nothwendig furchtbar ſcheinen; allein, anſtatt daß die Spanier dadurch hätten niedergeſchlagen werden ſollen, wurde ihr Muth dadurch vielmehr angefeuert, indem ſie alle vollkommen überzeugt waren, daß der Feind hier ſeine letzten Kräfte angeſtrengt habe, und daß von dem Ausgange dieſes Treffens nicht allein ihr Leben, ſondern auch alle ihre künftige Hoffnungen der Ehre und des Reichthumes abhingen. Cortez erforſchte die Geſinnung ſeiner Leute mit dem Blicke, welcher geſchickter iſt, Vertrauen einzuflößen, als Worte, und da er fand, daß ſie zum Gefechte muthig waren, ſo rief er aus: „Nun müſ„ſen wir alle entweder ſterben oder überwinden! — „doch die Sache unſers Gottes ſtreitet für uns! — Mehr konnte er nicht ſagen, indem die Soldaten ungeduldig nach dem Zeichen zum Angriffe verlangten. Er wollte ihren Eifer nicht erkalten laſſen, ſondern rückte ſogleich mit verlängerter Fronte an, und ſtellete die Reiterey unmittelbar an ſein Haupttreffen auf den Flügeln, und befahl ihr, die Seite und den Rücken frey zu halten. In dieſer Ordnung rückte er auf den Feind los, nachdem die Musketen und Armbrüſte mit gutem Erfolge waren abgeſchoſſen worden, als welche machten, daß die erſte Linie der Mexicaner auf die zweyte zurück wich. Die Unordnung, welche hieraus erfolgte, wurde durch die Reiterey glücklich vermehret, welche mitten in den Feind drang, und den Fußvölkern den Weg bahnte. Die Tlascalaner, welche durch das Beyſpiel der Spanier angefeuert wurden, drangen in den dickſten Hauffen der Feinde mit einem unerſättlichen Durſte nach mexicaniſchem Blute und hingen ſich beſonders an diejenigen, welche Anführer zu ſeyn

1520. ſchienen. Die Niederlage war ſchrecklich, aber es zeigte ſich noch keine Hoffnung zum Siege, indem die **Mexicaner** mit erſtaunlicher Herzhaftigkeit vorrückten, die Stellen der Gebliebenen zu erſetzen, und das Gefecht immer wieder mit friſchen Truppen anfingen. Obgleich die **Spanier** in jedem Angriffe glücklich waren, ſo ſahen ſie doch kein Ende ihrer Arbeit, und waren ſchon im Begriffe, unter den Beſchwerden des Gefechtes zu erliegen, als **Cortez** durch einen glücklichen Einfall, der von Tapferkeit unterſtützt wurde, das Treffen auf einmahl entſchied. An der Spitze eines auserleſenen Hauffens zu Pferde, brach er in Begleitung vier ſeiner vornehmſten Officier durch die **Mexicaner** durch bis zu der königlichen Hauptfahne, von welcher, wie er gehört hatte, der Ausgang des Treffens abhing, und zwar mit einem Ungeſtüm, welcher alles vor ſich her zu Boden ſchlug. Der Hauffe von Edlen, welcher die Fahne bedeckte, that einen hartnäckigen Widerſtand, wurde aber endlich doch getrennet, und **Cortez** ſtieß den oberſten Befehlshaber mit ſeiner Lanze tödtlich verwundet von ſeinem Trageſeſſel, worauf **Juan de Salamanca**, ein gemeiner Soldat, der aber von adeligem Herkommen war, und deſſen Nahme der Nahwelt aufbehalten zu werden verdienet, ſich der kaiſerlichen Fahne bemächtigte, ſie dem **Cortez** übergab, und hierauf vom Pferde ſtieg, und dem **mexicaniſchen** Feldherren vollends den Reſt gab.

§. 419.

Die Mexicaner werden geſchlagen.

Die Folgen dieſer That waren gerade ſo, wie man erwartet hatte. Sobald ihr Anführer fiel, und die Fahne, auf welche aller Augen gerichtet waren, verſchwand, wurden die **Mexicaner** von einem tödtlichen Schrecken befallen; alle andere Fahnen ſanken, jeder warf ſein Gewehr weg, und alles begab ſich in

der größten Eil auf die Flucht, und ſuchte ſeine Sicherheit auf den benachbarten Bergen, in den Wäldern und auf den mit türkiſchem Korne bewachſenen Feldern. Die Spanier verfolgten ihren Sieg mit aller kriegeriſchen Strenge, und machten eine ſchreckliche Niederlage unter dem flüchtigen Feinde. Man ſagt, daß in dieſem Treffen und im Nachſetzen 20000 Mexicaner blieben, worunter ſich auch viele Perſonen von Stande befanden, welche in ihren koſtbarſten Kleidern, als zu einem gewiſſen Siege, gekommen waren; ſo daß die Beute, welche die Spanier machten, ſehr beträchtlich war, und da Cortez dieſelbe ſeinen Soldaten, zur Belohnung ihrer Tapferkeit, ganz überließ, ſo diente ſie zu einigem Erſatze der auf dem Rückzuge verlohrnen oder in Mexico gelaſſenen Schätze z). 1520.

§. 420.

Die Spanier kommen in das tlascalaniſche Gebieth.

So bald Cortez ſeine Truppen nur von der Plünderung des Schlachtfeldes abbringen konnte, ſetzte er ſeinen Marſch fort, damit der Feind nicht Zeit bekäme, ſich von ſeiner Niederlage zu erhohlen, und ihm fernern Schaden zuzufügen. Er wußte zwar, daß ſie kein förmliches Treffen mehr wagen würden; aber auch die Scharmützel mit ihnen konnten ſeinen Truppen, welche durch die Beſchwerden ganz entkräftet waren, gefährlich werden. Er eilte daher ſo ſehr als möglich; allein er konnte doch dieſen Tag noch nicht die Gränzen erreichen, und ſo lange er dieſe nicht im Rücken hatte, konnte er auch keine Sicherheit erwarten. Es war nothwendig, die Verwundeten zu verbinden, und ihnen Zeit zur Ruhe zu laſſen, da ſie durch das vergoſſene Blut ganz abgemattet waren. Er nahm daher neun Häuſer in einiger Entfernung von dem Schlachtfelde

z) De Solis B. 4. Kap. 20. Herrera Dec. 2. B. 8. Kap 3.

1520. in Beſitz, wo er die Nacht ungeſtört, obgleich nicht ohne Beſorgniß zubrachte, und den folgenden Morgen fand er, daß die Straßen gänzlich von dem Feinde verlaſſen waren, und erreichte noch denſelben Tag die Gränzen von Tlascala, nach einem der berühmteſten Rückzüge, und nach einem Siege, welcher in der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechtes keinen ſeines Gleichen hat. Die ganze Armee legte ihre Freude und ihren Triumph durch ein lautes Freudengeſchrey an den Tag, und die Tlascalaner warfen ſich auf ihre Geſichter nieder und küſſeten die Erde, ihre Freude über ihre ſiegreiche Rückkunft in ihr väterliches Land und über die glücklich überſtandenen Beſchwerden und Gefahren auszudrücken. Die Armee ging unmittelbar nach Gualipar, einer anſehnlichen der Republik gehörigen Stadt, deren Einwohner ihnen entgegen gingen, ſie mit offenen Armen empfingen, und ſie in ihren Häuſern mit dem beſten bewirtheten, was nur im Lande anzutreffen war. Cortez nahm die Einladung an; allein, da er nicht gewiß wußte, ob die Republik noch eben dieſelben freundſchaftlichen Geſinnungen gegen die Spanier hegte, als vorher, ſo vertheilte er ſeine Soldaten mit großer Vorſicht, und hielt ſo ſtrenge Wache, als wenn er ſich in des Feindes Lande befände a).

§. 421.

Die Republik läßt ſie bewillkommen.

An dieſem Orte hielt Cortez eine kurze Anrede an ſeine Armee, in welcher er ihnen vorſtellete, wie wichtig die Freundſchaft der Tlascalaner für ſie ſey, und wie ſehr man ſolche durch Höflichkeit und Leutſeligkeit zu erhalten ſuchen, und alle Beleidigungen auf das ſorgfältigſte vermeiden müſſe, indem die Beleidigung des geringſten Einwohners ihrer aller Sicherheit ſcha-

a) De Solis B. 5. Kap. 1.

den könnte. Um ihnen nun ſo wohl ein Beyſpiel der 1520. Ehrerbiethung zu geben, als auch ſein Gemüth von der Ungewißheit und Unruhe, worin es ſich befand, zu befreyen, ſo beſchloß er, dem Senate zu Tlascala ſo gleich von ſeinem Rückzuge und bisherigen Glücke Nachricht zu geben. Doch das Gerücht hatte ſeinen Sieg bereits bekannt gemacht, ohne ſeinem Ruhme das geringſte zu entziehen, und ehe noch ſeine Abgeordneten aufbrechen konnten, kamen ſchon der kluge Magiscatzin, der ehrwürdige Xicotencal, ſein Sohn und andere Herren aus dem Rathe bey dem Cortez an, ihn im Nahmen der Republik zu beſuchen. Sie empfingen ihn alle mit den lebhafteſten Ausdrücken der Freundſchaft, den jüngern Xicotencal ausgenommen, welcher kalt und zurückhaltend zu ſeyn ſchien; ein Betragen, welches man damahls den rauhen Sitten des Soldaten zuſchrieb, welches aber, wie ſich bald zeigte, eine Wirkung der Eiferſucht und des Mißtrauens war. Magiscatzin gab, als der erſte und vornehmſte Rathsherr, dem Cortez die Nachricht, daß die Republik ein Heer von dreyßig tauſend Mann zuſammen gezogen habe, um ihm wider den gemeinſchaftlichen Feind Hülfe zu leiſten, und verſicherte ihm, daß die ganze Macht der Republik und ihrer Bundesgenoſſen bereit ſey, ihn an den verrätheriſchen Mexicanern zu rächen. Es war kein geringes Vergnügen für den Cortez, da er ſahe, daß die Freundſchaft der Republik gegen die Spanier noch eben ſo ſtark war, als damahls, da er unter weit glücklichern Umſtänden nach Mexico ging, und er drückte ſeine Erkenntlichkeit mit den lebhaften Ausdrücken aus, die ihm wahre Dankbarkeit nur einflößen konnte. Die Tlascalaner waren nunmehr überzeugt, daß die Spanier weder unſterblich noch unüberwindlich wären, indem ihr unglücklicher Rückzug ein völliger Beweis von beydem

1520. war; allein ſie betrachteten ſolches bloß als einen im Kriege nicht ungewöhnlichen Zufall, und aller Eindruck, welchen derſelbe gemacht hatte, war durch den Sieg bey **Otumba**, der ihre Bewunderung der **ſpaniſchen** Tapferkeit und Geſchicklichkeit auf das höchſte trieb, völlig ausgelöſchet worden. Sie luden den **Cortez** ein, in ihre Hauptſtadt zu kommen, wo die Quartiere für ihn bereits beſtimmt wären, nahmen aber ſeine Entſchuldigung, warum er ſich dieſes Anerbiethen nicht ſogleich zu Nutze machen könnte, willig an, indem ſie zu ſeinem Einzuge, welchen ſie dem Triumphe ihrer eigenen Generals gleich zu machen beſchloſſen hatten, gerne alle nöthige Anſtalten machen wollten.

§. 422.

Feyerlicher Einzug in Tlascala.

Die **ſpaniſche** Armee blieb drey Tage zu **Gualipar**, wo ſie auf Koſten der Republik mit allen Bedürfniſſen reichlich unterhalten wurde. Den vierten Morgen gab **Cortez** dem Senate von ſeinem Aufbruche Nachricht, und da ſich die Kranken und Verwundeten in etwas erhohlet hatten, ſo trat er den Marſch ungeſäumt an. Die **Spanier** legten bey dieſer Gelegenheit ihren ganzen Staat aus, indem ſie ſich mit den Juwelen und Federn putzten, welche ſie den überwundenen **Mexicanern** abgenommen hatten; eine ſehr nachdrückliche Art, die Wichtigkeit ihres Sieges vorſtellig zu machen. Die Kaziken und vornehmſten Glieder des Staates gingen ihnen in ihrer feyerlichen Staatskleidung und mit einem zahlreichen Gefolge entgegen. Die Straßen waren mit einer Menge Volkes bedeckt, welches ſeine Glückwünſche durch ein lautes Geſchrey an den Tag legte, welches mit Schmähungen auf die **Mexicaner** und mit Erhebung der Tapferkeit der **Spanier** untermengt war. Als dieſe in die Stadt zogen, wurden ſie mit dem Klange muſika-

fiſcher Inſtrumente empfangen, welche insgeſammt Freude und Triumph ausdrückten. Nachdem die Truppen gehörig einquartieret worden, drang **Magiscazin** darauf, daß **Cortez** ſein Gaſt ſeyn ſollte, da inzwiſchen **Xicotencal** ſich ein gleiches von dem **Alvarado** ausbath, deſſen Tapferkeit, Stärke und Thätigkeit ihm die **tlaſcalaniſchen** Hülfstruppen gerühmet hatten. Der Abend wurde mit feſtlicher Freude zugebracht, worauf ein Ball und gewiſſe verlarvte Tänze folgten, eine Luſtbarkeit des Pöbels, deſſen unordentliche geräuſchvolle Freude dieſen feyerlichen Tag beſchloß [b]. 1520.

§. 423.

Die Achtung, welche die **Tlascalaner** gegen die **Spanier** hegten, ward durch die Freygebigkeit gar ſehr vermehrt, mit welcher **Cortez** und ſeine Leute die Juwelen und andere in dem Treffen bey **Otumba** erbeuteten Zierrathen mit ihnen theilten, und welche ihnen vorzüglich angenehm waren, weil ſie ihren alten und furchtbaren Feinden abgenommen worden. Aber mitten unter dieſen Höflichkeiten wären bey nahe ſowohl die **Spanier** als die **Tlascalaner** in Verzweiffelung gerathen. **Cortez** hatte in dem letzten Treffen eine Quetſchung an der Stirn bekommen, und dieſe gerieth ſo übel, daß er nunmehr in ein hitziges Fieber fiel, wozu die bisher ausgeſtandenen Beſchwerden, und die beſtändige Wachſamkeit, mit welcher er auf ſeine Leute Acht gab, auch das ihrige beytrugen. Die **Spanier** zitterten für den Ausgang ſeiner Krankheit, indem ihr ganzes künftiges Glück auf ihn beruhete, und die **Tlascalaner** beweineten ihn als einen Helden, der der Unſterblichkeit würdig ſey. Der Senat ließ alle

Cortez wird krank und geneſet.

b) De Solis B. 5. Kap. 1. Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 1.

1520. Aerzte zuſammen kommen, welche wegen ihrer Kenntniß der heilſamen Pflanzen um **Tlascala**, als worin ihre ganze Kunſt beſtand, nur in einigem Rufe waren, und verſprach ihnen die größten Belohnungen, wenn ſie die Geſundheit des Feldherren wieder herſtellen könnten. Sie unternahmen ſolches, und zwar mit einer Zuverſicht, welche ſehr wohl gegründet zu ſeyn ſchien; denn durch ihre kühlende Arzeneyen und vermittelſt ſeiner ſtarken Natur, brach ſich die Krankheit, und **Cortez** war zur großen Freude aller Partheyen ſehr bald im Stande, ſich wieder öffentlich ſehen zu laßen c).

§. 424.

Zuſtand der Colonie Villa Rica.

Die erſte Sorge des **Cortez** nach ſeiner Geneſung war, daß er ſich nach dem Zuſtande der Colonie **Villa Rica** erkundigte, auf welche ſich alle ſeine noch übrige Hoffnung gründete; und er hatte das Vergnügen zu hören, daß weder bey der Beſatzung noch an der Küſte etwas vorgefallen ſey, was ihm Unruhe erwecken konnte. Allein zu gleicher Zeit erhielt er die unangenehme Nachricht, daß ein Commando von neun Mann, welches nach **Tlascala** geſchickt worden, den der Beſatzung zugefallenen Antheil an dem **mexicaniſchen** Golde abzuhohlen, nicht zurück gekommen ſey, und man ſagte, daß es in dem Gebirge überfallen und niedergemacht worden. Eben dieſes befürchtete man in Anſehung der verwundeten Soldaten von des **Narvaez** Armee, welche vierzig Mann ausmachten, und in kleinen Hauffen, ſo wie ſie genaſen, nach **Mexico**, als dem Mittelpuncte aller ihrer Wünſche, abgegangen waren.

§. 425.

Beſchloſſene Rache wider Tepeaka.

Dieſe Nachricht, welche nur allzuwahr war, machte dem **Cortez** überaus vielen Kummer. Der Verluſt

c) Eben daſelbſt.

luſt von funfzig Mann zu einer Zeit, da das Leben ei- 1520.
nes jeden **Spaniers** etwas ſehr wichtiges war, fiel der ganzen Armee empfindlich. Allein, es ereigneten ſich gewiſſe Umſtände, welche ſie hinderten, ihren Widerwärtigkeiten lange nachzudenken. Man erfuhr gar bald, daß das Commando, welches den Schatz überbringen ſollen, in der Provinz **Tepeaka** ermordet worden, welche ſich auf Anſtiften der **Mexicaner** der der Krone **Spanier** verſprochenen Treue wieder entzogen hatte. Es war daher nothwendig, dieſe treuloſe Gewaltthätigkeit zu beſtrafen, und die Provinz zum Gehorſam zu bringen, weil ſonſt alle Gemeinſchaft zwiſchen **Villa Rica** und **Mexico**, auf welches Reich des **Cortez** Ehrgeitz noch immer gerichtet war, unterbrochen ſeyn würde, und zum Glücke hatten auch die **Tlascalaner** Urſache, ſich über die **Tepeakaner** zu beſchweren, indem ſie vor kurzem in das Gebieth der Republik eingefallen waren. Der Senat beſchloß daher, ſie zu züchtigen, und ſich dabey die Hülfe der **Spanier** zu erbitten, zu eben derſelben Zeit, da **Cortez** überlegte, wie er die Republik mit in ſeinen Plan ziehen möchte.

§. 426.

Geſandtſchaft der Mexicaner an Tlascala.

Indem ſich nun beyde Theile zu einer ſtrengen Rache rüſteten, kam Nachricht nach **Tlascala**, daß der neue Kaiſer von **Mexico** Geſandten an die Republik geſchickt habe, welche bereits an der Gränze angekommen wären, und auf Erlaubniß warteten, in die Hauptſtadt kommen zu dürfen. Den **Tlascalanern** war nicht unbekannt, daß die Hauptabſicht dieſer Geſandtſchaft war, ſie von dem Bunde mit den **Spaniern** abzuziehen; allein, obgleich der Senat in dieſem Puncte unbeweglich blieb, ſo wurde doch beſchloſſen, den Geſandten Gehör zu geben, damit eine ſo ſchmeichel-

1520. hafte Anerkennung ihrer Gleichheit von dem **mexicaniſchen** Hofe und deſſen Herablaſſung allen benachbarten Nationen bekannt werden möchte. Die **mexicaniſchen** Geſandten hielten einen ſehr feyerlichen Einzug und wurden mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten in den Senat eingeführet. Nachdem ſie ihren Monarchen mit der tiefſten Ehrfurcht genannt hatten, brachten ſie ein ewiges Friedens- und Freundſchaftsbündniß, freyen Handel und Wandel, und die genaueſte Verbindung zwiſchen beyden Völkerſchaften in Vorſchlag, mit der Bedingung, wenn ſich die Republik mit dem Kaiſer wider die **Spanier** verbinden wollte. Kaum war dieſer Antrag geſchehen, als ſchon ein mißbilligendes Gemurmel durch die ganze Verſammlung lief, und die Geſandten erhielten Befehl, abzutreten. Hierauf wurde beſchloſſen, ihnen zur Antwort zu ertheilen, daß die Republik, den Frieden mit aller nur möglichen Ehrerbiethung annehmen wolle, wenn nur die Bedingungen billig wären und mit der Ehre beyder Nationen beſtehen könnten; allein nichts werde die **Tlascalaner** bewegen können, die Geſetze der Gaſtfreundſchaft zu verletzen, oder die freywillig mit den **Spaniern** errichtete Freundſchaft, welche durch gegenſeitige Verbindlichkeiten beſtätiget, und durch die heiligſten Verpflichtungen beſiegelt worden, auf eine ſo verrätheriſche Art zu brechen. Dieſe Antwort war ernſthaft genug, die **Mexicaner** zu überzeugen, daß ihre Geſandtſchaft vergebens ſeyn würde; allein ſie warteten nicht, bis ſie ſelbige erhielten. Ein Aufſtand des Pöbels ſetzte ſie in Schrecken, daher ſie ſich in aller Stille fortmachten, und ſehr eilfertig über die Gränzen der Republik gingen.

§. 427. 1520.

Dieſe fehlgeſchlagene Hoffnung der **Mexicaner** war ein Triumph für die **Spanier**, als welchen ſolche zu einem überzeugenden Beweiſe der ſtandhaften Neigung der **Tlascalaner** diente. Indeſſen zeigte ſich bald, daß nicht alle Glieder des Raths in ihrer Freundſchaft gleich aufrichtig waren. Der jüngere **Xicotencal** konnte es nicht vergeſſen, daß er von dem **Cortez** in der Kriegskunſt übertroffen worden, in deren Kenntniß er ſeinen größten Ruhm ſetzte. Er ſahe die Ueberlegenheit des **ſpaniſchen** Feldherren als eine Beleidigung an, indem dieſelbe ſeinen Werth und ſeine Wichtigkeit verminderte; überdieß ſcheinet es, daß er den wahren Nutzen ſeines Vaterlandes deutlicher eingeſehen und auf deſſen Freyheit eiferſüchtiger geweſen, als irgend einer von ſeinen Landesleuten. In dem Senate verbarg er ſeine Meynung, weil er wußte, daß man ihn nicht anhören würde, und er auch befürchtete, ſich ohne Noth mit dem **Cortez** zu überwerfen. Allein insgeheim ſtellete er ſeinen Freunden und Anhängern vor, in der Abſicht, daß ſie es unter das Volk bringen ſollten, wie vortheilhaft der von den **Mexicanern** vorgeſchlagene Friede ſey, indem der Kaiſer viele Vortheile anböthe, und keine andere Bedingung verlange, als was der Senat um des allgemeinen Beßten willen ohnehin thun ſollte. „Wenn wir auch, ſagte er, „dieſen Fremden ihre böſe Geſinnung gegen unſere Re„ligion vergeben wollten, ſo haben wir doch noch im„mer zu fürchten, daß ſie unſere Geſetze und Regierungs„art verändern, dieſe ehrwürdige Republik in eine Mo„narchie verwandeln, und uns unter das verhaßte Joch „eines Kaiſers bringen werden; ein Joch, welches „wir auf Koſten unſeres Blutes abgewälzet haben, und „welches wir ſelbſt auf dem Halſe unſerer Todfeinde

Xicotencal arbeitet den Spaniern entgegen.

1520. „nicht anders als mit Kummer und Mitleiden ſehen „können."

§. 428.

Wird aber dafür beſtraft.

Er verſäumte keine Gelegenheit, dergleichen Geſinnungen, wo er nur konnte, zu äußern, und da er ſie mit vieler Beredtſamkeit zu unterſtützen wußte, ſo bekam er bald einen furchtbaren Anhang, welcher ihn muthig genug machte, ſie öffentlich zu äußern. Der Senat erfuhr ſein Vorhaben, und überlegte die Sache mit allem dem Ernſte, welchen ſie erforderte. Sie verurtheilten ihn alle, als eine Perſon, welche die öffentliche Ruhe zu ſtören, die Entſchlüſſe des höchſten Rathes verdächtig zu machen und die Denkungsart der Nation zu beſchimpfen ſuche. Einige waren der Meynung, daß er den Tod verdient habe, worunter ſich auch ſein ehrwürdiger Vater befand, deſſen rühmliche Standhaftigkeit und unbiegſame Gerechtigkeit einen ſolchen Eindruck auf die Gemüther der übrigen Rathsglieder hatte, daß ſie ſich auch vereinigten, die Strafe zu mildern. Sie ließen den Gefangenen vor die Schranken des Senates bringen, verwieſen ihm ſein verrätheriſches Betragen, forderten ihm den Commando-Stab ab, und entſetzten ihn ſeiner Würde und aller derſelben anklebenden Vorrechte, indem ſie ihn von den Stufen des Verſammlungshauſes hinunter ſtießen. Die mit dieſer Entſetzung verbundene Schande überzeugte ihn in wenig Tagen, daß er kein anderes Mittel habe, ſein verlohrnes Anſehen unter ſeinen Landesleuten wieder zu erlangen, als die Vermittelung deſſen, wider welchen alle ſeine Bewegungen waren gerichtet geweſen. Er überwand ſich daher ſo weit, daß er ſich an den Cortez wandte, denſelben ſeiner Freundſchaft von neuem verſicherte, und durch deſſen Fürbitte wieder in ſeine Würde eingeſetzet wurde d).

d) De Solis B. 5. Kap. 2. Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 4.

§. 429. 1520.

Die Spanier werden ſchwürig.

Kaum hatte **Cortez** die Gefahr überſtanden, in welche er durch die Ränke des **Xicotencal** gerieth, als ſein Muth und ſein Standhaftigkeit auf eine neue Probe geſetzt wurden. Als von Seiten der Republik alles in Bereitſchaft war, die **Tepeakaner** zu züchtigen, ſo widerſetzten ſich die mit dem **Narvaez** gekommenen Soldaten, welche größtentheils Coloniſten waren, einer neuen Unternehmung aus allen Kräften. Das Andenken der ausgeſtandenen Gefahren und Beſchwerden flößte ihnen eine Abneigung vor allen neuen Gefechten ein; ſie ſehnten ſich nach der Ruhe, und nach ihren Ländereyen auf der Inſel **Cuba**, und verlangten ſehr ernſtlich, nach **Villa Rica** zurück geführet und wieder eingeſchiffet zu werden. **Cortez** ließ ſie zuſammen kommen, und da er ſahe, daß ſie bloß durch Eigennutz oder Furcht dazu bewogen wurden, ſo ſagte er zu ihnen, daß der Feind die Päſſe in dem Gebirge beſetzet habe, ſo daß der Weg nach **Villa Rica** unmöglich ſey, wenn man nicht Ströhme Blutes vergießen und ſich den größten Gefahren und Beſchwerlichkeiten ausſetzen wollte. Wenn ſie auf dieſen Rückzug beharreten, ſo müßten ſie ſich ganz allein auf ihre eigene Stärke verlaſſen, indem es ſehr unwahrſcheinlich ſey, daß die **Tlascalaner** einen ihren Wünſchen ſo ſehr zuwider lauffenden Schritt, der der Ehre und dem Nutzen ſowohl der **Spanier**, als auch der Republik ſo nachtheilig ſey, unterſtützen würden. Er gab ihnen daher den Rath, ſich die Freundſchaft der **Tlascalaner**, zu Nutze zu machen, und dem Feldzuge wider die **Tepeakaner** gutwillig beyzuwohnen, indem dieſes das einige vernünftige Mittel ſey, wodurch ihre Rückreiſe nach **Villa Rica** befördert werden könnte; wobey er ihnen auf das feyerlichſte verſprach, daß, ſobald nur die

1520. Tepeakaner bezwungen worden, alle diejenigen entlaſſen werden ſollten, welche keine Luſt hätten, ſein Glück mit ihm zu theilen. Allein, ſetzte er hinzu, da er ihr General ſey, ſo ſey es auch ſeine Schuldigkeit, ſie vor einer ſo augenſcheinlichen Gefahr zu warnen, in welche ſie ſich nothwendig ſtürzen müßten, wenn ſie ihren Marſch in den gegenwärtigen Umſtänden anträten. Durch dieſe Gründe, wobey er eine vollkommne Kenntniß des menſchlichen Herzens, und der Triebfedern, nach welchen es gemeiniglich handelt, verrieth, bewegte er ſie, zu ſeinen Abſichten die Hände zu biethen, weil ſie glaubten, daß ihr Untergang unvermeidlich ſey, wenn ſie ihrer Neigung jetzt gleich folgten.

§. 430.

Cortez bekriegt die Tepeakaner.

So bald nur die Mißvergnügten ſeinem Vorſchlage ihren Beyfall gegeben hatten, wählete ſich **Cortez** acht tauſend **Tlascalaner**, welche von lauter Officieren angeführet wurden, deren Tapferkeit und Treue er in den verſchiedenen Gefechten mit den **Mexicanern** hatte kennen lernen, und überließ die Sorge, die gemeinen Soldaten zuſammen zu bringen, dem **Xicotencal**, deſſen Freundſchaft er durch ſeine letzte Großmuth hinlänglich gewonnen zu haben hoffte. Mit dieſen und vierhundert und zwanzig **Spaniern** zu Fuße und ſechzehn zu Pferde, trat er den Zug an, und machte dieſelbe Nacht in einem Dorfe auf dem feindlichen Gebiethe, fünf Meilen von der Hauptſtadt **Tepeaka**, Halte. Hier nahm er einige von den Landleuten gefangen, und bewegte ſie durch Freundlichkeit und Geſchenke, zu den Kaziken und Vornehmſten in **Tepeaka** zu gehen, und ihnen zu melden, daß er an der Spitze einer Armee gekommen ſey, den Tod der **Spanier**, welche ſie ſo barbariſch und verrätheriſch ermordet hätten, zu rächen, und zugleich den Bruch der dem Könige von

Caſtilien geſchwornen Treue zu beſtrafen. Doch, 1520.
wenn ſie die Waffen wider die Mexicaner ergreiffen, und mit den Spaniern und Tlascalanern in ein Bündniß treten wollten, ſo wolle er ihnen ihr ſchweres Verbrechen vergeben, ſie in ſeine Freundſchaft aufnehmen, und ſie mit der ſchrecklichen Rache verſchonen, welche er ſonſt nach aller Strenge wider ſie ausüben würde.

§. 431.

Er erobert die ganze Provinz.

Die Antwort, welche die Tepeakaner zurück brachten, beſtand in einer trotzigen Ausforderung, welche mit der Drohung begleitet war, daß ſie den Spaniern ſogleich entgegen rücken, und ſie gebunden an die Altäre ihrer Götter ſchleppen würden. Cortez wiederhohlte ſeinen Antrag und er erhielt eine noch trotzigere Antwort. Hierauf führete er ſeine Armee gerade auf die Hauptſtadt los, in der feſten Entſchlieſſung, ſie mit Feuer und Schwert zu verwüſten. Die Tepeakaner, welche durch ein Corps Mexicaner waren verſtärkt worden, lagen an dem Wege in einem Hinterhalte; allein ihre Ungeduld verrieth ſie, und ſie wurden mit einer ſolchen Wuth angegriffen, daß ſie völlig in Unordnung gebracht, und alle diejenigen, welche nicht mit der Flucht davon kamen, niedergemacht wurden. Indeſſen erhohlten ſie ſich von ihrer Verwirrung wieder, ſtelleten ſich auf eine unter den Barbaren ungewöhnliche Art wieder in Ordnung, und fingen das Treffen mit vieler Hartnäckigkeit von neuem an. Allein ſie wurden zum zweyten Mahle geſchlagen, worauf alle bewaffnete ſowohl von den Mexicanern als Tepeakanern das Land räumeten und die ganze Provinz dem Willkühr der Sieger überließen. Die Einwohner von Tepeaka erſchraken über die Niederlage und Flucht der Armee ſo ſehr, daß ſie auch ſogleich

1520. Abgeordnete an den **Cortez** abſchickten, ſich ihm zu unterwerfen verſprachen, und ihn bathen, ſeine Rache nicht an einem unſchuldigen Volke zu ſättigen, welches durch ſeine Anführer, die dem Kaiſer von **Mexico** völlig ergeben wären, mißgeleitet und zu Feindſeligkeiten wider die **Spanier** gezwungen worden. Auf dieſe Vorſtellung zog **Cortez** in die Hauptſtadt ein, nahm die Huldigung des Volkes im Nahmen des katholiſchen Königes, welchen er öffentlich ausrufen ließ, an, vergab ihnen ihr Vergehen, nahm ſie in ſeinen Schutz, und gewann durch dieſe wohl angebrachte Gelindigkeit ihre Freundſchaft und ihr Vertrauen.

§. 432.

Und ſtiftet die Colonie Segura de la Frontera.

Da die vornehmſte Abſicht dieſer Unternehmung darin beſtand, eine freye Gemeinſchaft zwiſchen **Villa Rica** und **Mexico** zu haben, ſo ließ **Cortez**, ſo bald er ſich im Beſitze von **Tepeaka** ſahe, einen Graben rings um die Stadt führen, und denſelben mit Palliſaden beſetzen, und legte nicht nur verſchiedene Werke zur Vertheidigung derjenigen Gegenden an, welche von Natur am ſchwächſten waren, ſondern führete auch eine Art von Citadelle auf, um die Stadt wider die Angriffe der **Mexicaner** zu ſichern. In dieſe Feſtung legte er eine Beſatzung und nannte den Ort **Segura de la Frontera**, „Sicherheit der Gränze„ welches denn die zweyte **ſpaniſche** Colonie in dem **mexicaniſchen** Reiche war *). Allein wenn wir die Klugheit und den Muth des **Cortez** bey dieſem ganzen Vorgange bewundern, ſo müſſen wir ſeine ſtrenge Grauſamkeit tadeln, mit welcher er die Kriegesgefangenen als Sclaven verkaufen ließ, ungeachtet er den Bürgern vergeben hatte.

*) **Herrera** Dec. 2. B. 8. Kap. 4. **De Solis** B. 5. Kap. 3.

1520.

§. 433.

Vertreibung der Mexicaner aus der ganzen Provinz.

Wenig Tage darauf, nachdem die **Spanier** ihre Quartiere in **Tepeaka** genommen hatten, kam **Xicotencal** mit der ganzen **tlascalaniſchen** Armee an. Die Ankunft einer ſolchen Menge Feinde, welche auf funfzig tauſend Mann geſchätzt wurden, beunruhigte die **Tepeakaner** gar ſehr, daher **Cortez** dieſen Truppen eine Beſchäftigung zu verſchaffen ſuchte. Er theilte die **Tlascalaner** in verſchiedene Hauffen, und ſchickte ſie gegen die haltbarſten Orte in der Provinz **Tepeaka**, welche ſich noch nicht ergeben hatten, und von **Mexicanern** beſetzt waren. Jedem dieſer Hauffen gab er ungefähr dreyßig **Spanier** mit, welche Befehl hatten, Gewalt zu brauchen, wenn ſich der Feind nicht mit Gutem unterwerfen wollte. Dieſe Befehle wurden pünctlich vollzogen, und obgleich der Feind überall einigen Widerſtand that, ſo wurden doch alle Plätze mit einem ſehr unbeträchtlichen Verluſte eingenommen. Außer vieler Beute wurde eine unglaubliche Menge Gefangener gemacht, welche letztern verkauft, und das daraus gelöſete Geld, ſo wie die Beute, unter die zu dieſer Unternehmung gebrauchten Officiers vertheilet wurde [f].

§. 434.

Guatimozin wird Kaiſer von Mexico.

Allein indem die **Spanier** ihre Eroberungen auf dieſe Art verfolgten, ging zu **Mexico** im Monath Auguſt eine Veränderung vor, welche der Hoffnung des **Cortez** keinesweges vortheilhaft war. Dieß war der Tod des Kaiſers **Quetlavaca**, der zwar ein Todfeind der **Spanier**, übrigens aber kein Herr von großen Fähigkeiten war. Sein Nachfolger war ihm in allen Stücken weit überlegen; denn die **Mexicaner** warfen ihre Augen ſo gleich auf den **Guatimo-**

f) De Solis B. 5. Kap. 4.

1520. zin, Montezumas Neffen und Schwiegerſohn, und wählten ihn einmüthig zu ihrem Kaiſer. Der vorzügliche Ruhm der Tapferkeit und Geſchicklichkeit, welchen er vor ſich hatte, hatte ihn ſeinen Landesleuten in den gegenwärtigen gefährlichen Umſtänden ganz beſonders zu dieſer Wahl ausgezeichnet, und kaum war dieſelbe auf ihn gefallen, als er ſich auch ſchon dieſer höchſten Stelle würdig zeigte. Ob er gleich erſt fünf und zwanzig Jahr alt war, ſo widmete er ſich doch ganz den Regierungsgeſchäften, und verrieth eben ſo viel Kenntniß von bürgerlichen als von Kriegsſachen. Des Cortez Unternehmungen in den Provinzen waren ihm vollkommen bekannt, und er errieth daraus deſſen Abſichten; er ſahe das Ungewitter, welches ſich zuſammen zog, und fing ſeine Regierung damit an, daß er daſſelbe zu zertheilen ſuchte. Er befeſtigte die Stadt Mexico ſo gut, als ſeine Unterthanen es zu thun nur im Stande waren; er brachte eine Menge Waffen und Vorräthe in ſeinen Zeughäuſern zuſammen, und ſtellete den Einwohnern aller Provinzen ſeines Reiches nachdrücklich vor, wie viel daran gelegen ſey, daß ſie ſich mit vereinigten Kräften von der Tyranney der Fremden zu befreyen ſuchten. Er munterte die Soldaten durch Belohnungen und Ehrenſtellen auf, und gewann ſich die Liebe des Volkes durch das Verſprechen, daß er demſelben die in der vorigen Regierung aufgelegten ſchweren Abgaben abnehmen wolle. Er brachte den Adel dadurch auf ſeine Seite, daß er demſelben einen freyen Zutritt zu ſeiner Perſon verſtattete, und die ausſchweifende einer Anbetung ähnliche Ehrerbiethung, welche ſeine Vorgänger mit ſo vieler Strenge von ihren Vaſallen forderten, milderte. Er beſchenkte die Kaziken an den Gränzen, und ermahnte ſie zur Treue und zur Vertheidigung ihrer Provinzen, und damit ſie ſich nicht beſchweren könnten, daß er die ganze Laſt des

Krieges auf ſie wälze, ſo ſchickte er ihnen eine Armee von dreyßig tauſend Mann zu Hülfe und zur Aufmunterung g). 1520.

§. 435.

Der Kazike von Guakachula bittet die Spanier um Hülfe.

Cortez bekam von allen dieſen Umſtänden Nachricht. Allein, da er jetzt von einem zahlreichen Heere mit ihm verbundener **Indianer** unterſtützt ward, welche bereits gewöhnt waren, mit den **Spaniern** gemeinſchaftlich zu handeln, ſo munterte dieſe Nachricht, anſtatt ihn muthlos zu machen, und ihm die Eroberung des **mexicaniſchen** Reiches als unmöglich vorzuſtellen, ihn vielmehr zu einer herzhaften Anſtrengung ſeiner Fähigkeiten auf. Der Kazike von **Guakachula**, einer volkreichen Stadt auf dem Wege nach **Mexio**, welche von dem neuen Kaiſer als eine der Vormauern ſeines Reiches angeſehen wurde, ließ dem **Cortez** durch Abgeordnete melden, daß eine Armee **Mexicaner** daſelbſt eingetroffen ſey, und ſolche Gewaltthätigkeiten begingen, daß ſich die Einwohner genöthiget ſähen, die **Spanier** um Schutz zu bitten. Um zu zeigen, daß er ein Recht auf den Beyſtand des **Cortez** habe, ſo verſicherte der Kazike, daß er einer von den Fürſten ſey, welche in der von **Montezuma** gehaltenen Verſammlung dem Könige von **Spanien** gehuldigt hätten, und daß er von der Zeit an, beſtändig die Parthey der **Spanier** gehalten habe, wofür er jetzt mit der äußerſten Strenge beſtraft werde.

g) De Solis B. 5. Kap. 4. Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 4. Einige Schriftſteller ſchreiben dieſe Maßregeln noch dem Quetlavaca zu; allein Herrera, deſſen Zeugniß in dieſem Falle von großem Gewichte ſeyn muß, verſichert ausdrücklich, daß nachdem Quetlavaca an den Kinderblattern geſtorben ſey, (welche von den Spaniern nach Amerika gebracht worden, wo ſie unter den Einwohnern große Verwüſtungen anrichteten,) ſo ſey alles dieſes von dem Guatimozin, dem Neffen des Montezuma geſchehen, worin ihm auch de Solis beyſtimmet.

1520. Cortez erfuhr von den Abgeordneten, daß zwanzig tauſend Mexicaner in und um ihrer Stadt befindlich wären, und daß ihrer noch zehn tauſend zu Rzukan, einer benachbarten Stadt ſtänden. Da er nun von der Aufrichtigkeit des Kaziken überzeugt war, und es zugleich für nothwendig hielt, den Feind zu vertreiben, und ſich der Gränzplätze zu verſichern, ehe ſie von einer größern Macht vertheidiget würden, ſo beſchloß er, den Feind ſogleich anzugreiffen.

§. 436.

Die Mexicaner werden geſchlagen.

Cortez war eben ſo thätig in der Ausführung, als ſchnell im Beſchließen. Er beſtimmte zu dieſer Unternehmung noch denſelben Tag ein Heer von dreyhundert Spaniern, zwölf Reitern, und ungefähr dreyßig tauſend Tlascalanern unter der Anführung des Chriſtoph de Olid, welches er den folgenden Tag nach Guakachula abſchickte. Olid rückte ſehr ſchnell fort, bis er noch ſechs Stunden von der Stadt war, wo eine Meuterey unter einigen ſeiner Leute ihn nöthigte, Halte zu machen. Es ging nähmlich unter den Landleuten das Gerücht, daß der Kaiſer von Mexico mit einer zahlreichen Armee in völligem Anmarſche begriffen ſey, die mit ſeinen Truppen beſetzten Städte zu unterſtützen, und dieſes Gerücht fand unter den ſpaniſchen Soldaten ſo vielen Glauben, und machte einer ſolchen Eindruck auf Leute, welche der fruchtloſen Siege, wie ſie es nannten, ganz müde waren, daß ſie ſchlechterdings nicht weiter wollten. Dieß bewegte den Cortez, nebſt noch einigen andern Umſtänden, ſelbſt zur Armee zu gehen, und ſie in Perſon anzuführen. So bald er bey derſelben anlangte, bekam alles ein anderes Anſehen; alle Furcht, alles Mißvergnügen, alle Eiferſucht verſchwand, und alle Soldaten betheuerten einhellig, daß ſie an der Seite ihres Gene-

rals ſterben wollten. Er ſetzte hierauf ſogleich ſeinen Marſch fort, und gab dem Kaziken von **Guakachula** von ſeiner Annäherung Nachricht. Die **Mexicaner** ſtanden an der andern Seite der Stadt, allein ſo bald ſie die Ankunft der **Spanier** höreten, rückten ſie in Schlachtordnung mit vielem Muthe hinter der Stadt vor, und ſuchten dem **Cortez** einen gewiſſen Paß ſtreitig zu machen. Beyde Heere griffen hitzig an, und das Gefecht wurde mit Hartnäckigkeit fortgeſetzt; die **Mexicaner** wehreten ſich nicht nur mit vieler Herzhaftigkeit, ſondern gingen auch unerſchrocken auf den Feind los, und es ſchien, daß ſie feſt entſchloſſen wären, keinen Fuß breit zu weichen. Der Sieg blieb eine geraume Zeit zweifelhaft, bis der Kazike von **Guakachula** ſich dieſer Gelegenheit bediente, dem **Cortez** die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnung zu zeigen, und dem Feinde in den Rücken fiel, da inzwiſchen ſeine Leute demſelben mit Pfeilen und Wurfſpießen von den Wällen zuſetzten. Die **Mexicaner** wurden dadurch in Unordnung gebracht und geſchlagen, ſo daß ſie über die Hälfte ihrer Truppen auf dem Schlachtfelde laſſen mußten [h]. 1520.

§. 437.

Cortez erobert Yzukan.

Cortez legte die **Spanier** in die Stadt **Guakachula**, die **Tlascalaner** und andere Hülfstruppen aber, welche täglich zahlreicher wurden, außerhalb derſelben. Sein Ruhm war nunmehr unter den **Indianern** ſo groß, daß verſchiedene Kaziken, welche er aufgefordert hatte, ſich dem König von **Spanien** zu unterwerfen, nunmehr freywillig mit ihren Truppen kamen, unter ſeinen Befehlen zu dienen; ſo daß ſich ſeine Armee, ehe er noch **Guakachula** verließ, ſeiner eigenen Angabe nach, ſchon auf hundert und zwanzig

h) De Solis B. 5. Kap. 4.

1520. tauſend Mann belief. Mit dieſer groſſen Macht rückte er nach Xzukan, welches, wie er wußte, eine Beſatzung von zehn tauſend Mexicanern enthielt, wozu noch die in dem vorigen Treffen übrig gebliebenen Truppen geſtoßen waren. Der Platz war von Natur feſt, und überdieß noch mit Wällen verſehen, welche den Weg zwiſchen den Gebirgen abſchnitten. Vor derſelben befand ſich ein Fluß, über welchen die Spanier mußten, und die Feinde hatten die Brücke abgebrochen, und waren entſchloſſen, das Ufer zu vertheidigen. Olid, welcher die Avantgarde führete, wagte ſich ſelbſt in den Fluß, kam unter einem Hagel von Pfeilen und Wurfſpießen glücklich an das andere Ufer, und trieb den Feind aus ſeinem Poſten, nachdem er eine Wunde in das Dickbein bekommen hatte, und ſein Pferd unter ihm war getödtet worden. Man vermuthete, daß die Stadt einen herzhaften Widerſtand leiſten würde, und die Höhe der Mauern ließ die Spanier fürchten, daß der Sturm blutig ſeyn würde; allein, der Schrecken, von welchem die mexicaniſche Beſatzung befallen wurde, als der Hauffe, welcher den Uebergang über den Fluß hindern ſollte, die Flucht ergriff, war ſo groß, daß, ob ſie gleich alle verdächtige Einwohner aus der Stadt getrieben hatten, in der Abſicht, ſich bis auf das äußerſte zu wehren, ſie doch ſogleich ſelbſt die Flucht ergriffen, und Xzukan den Siegern Preis gaben. Inzwiſchen kam auch Cortez mit der ganzen Armee heran, und da er eine Hinterliſt befürchtete, ſo ließ er den Ort durch einen Hauffen Tlascalaner unterſuchen, welche denſelben völlig verlaſſen fanden. Cortez ließ hierauf eine allgemeine Vergebung für alle diejenigen bekannt machen, welche wieder zu ihren Wohnungen zurück kehren würden. Dieſe wurde willig angenommen, die Stadt ward bald wieder mit Menſchen angefüllet, und da man auf den übrigen Un-

ternehmungen eben dieſelben Maßregeln befolgte, ſo unterwarfen ſich viele Städte und Provinzen dem Könige von Spanien i). 1520.

§. 438.

Dieſer gute Fortgang, welcher den Cortez zum Herren der mexicaniſchen Gränze machte, munterte ihn auf, auf einen Angriff auf die Hauptſtadt zu denken, und eine Reihe glücklicher Zufälle ſetzte ihn in den Stand, dieſelben wirklich zu unternehmen. Da er überzeugt war, daß es vergebens ſeyn würde, an eine Eroberung der Stadt Mexico zu denken, ſo lange er nicht Meiſter von dem See wäre, ſo hatte er dem Martin Lopez Befehl gegeben, in dem tlascalaniſchen Gebirge das nöthige Zimmerholz zu zwölf Brigantinen zurichten zu laſſen, ſo daß es Stückweiſe hierher getragen und zuſammen geſetzt werden könnte, ſobald die Umſtände es erforderten. Durch die Erfindſamkeit und Thätigkeit dieſes geſchickten Mannes, war nun bey nahe ſchon alles fertig, und überdieß erhielt Cortez bald nach ſeiner Rückkunft nach Segura de la Frontera eine unerwartete Verſtärkung. Velasquez, welcher nicht den geringſten Zweifel in das Glück des Narvaez ſetzte, hatte ihm zwey Schiffe mit neuen Verhaltungsbefehlen und einer Verſtärkung an Soldaten und Kriegesbedürfniſſen nachgeſchickt. Pedro Cavellero, Sandovals Platzverweſer zu Villa Rica ging ihnen bey ihrer Ankunft in einem Bothe entgegen, ſie zu beſichtigen, und da er die Abſicht ihrer Reiſe erfuhr, ſo lockte er ſie liſtig in den Hafen, bemächtigte ſich der Schiffe und nahm das Schiffvolk gefangen. Die Soldaten wurden unter einer Bedeckung nach Segura de la Frontera geſchickt, und waren leicht zu bereden, zu ihren

Cortez erhält eine unerwartete Verſtärkung.

i) De Solis B. 5. Kap. 4. Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 5.

1520. Landesleuten zu treten, und des **Cortez** Parthie zu ergreiffen [k].

§. 439.

Es ſtoßen noch drey Schiffe zu ihm.

Indeſſen war dieß nicht die einige Verſtärkung, welche er durch ſonderbare und unvermuthete Mittel erhielt, ehe er **Mexico** von neuem angriff. Bey ſeiner Rückkunft nach **Tlascala**, wohin er durch den Tod des **Magiscatzin** zu reiſen veranlaſſet wurde, erfuhr er, daß drey Schiffe von noch beträchtlicherer Größe zu **Villa Rica** angekommen wären. Dieſe gehörten zu einer Flotte, welche **Franciscus de Garay**, Statthalter von **Jamaica**, ausgerüſtet hatte, der ſchon lange Luſt gehabt hatte, ſich in einer Gegend von **Neu-Spanien** einzuſchleichen, um die Schätze dieſes reichen Landes, und die Ehre es der Krone **Spanien** unterworfen zu haben, mit dem **Cortez** zu theilen. Sie ſteuerten nordwärts, und die Truppen landeten in der Provinz **Panuco**; allein die Gegend ſchien ſo arm, und die Einwohner waren ſo wild, daß die **Spanier** froh waren, daß ſie mit dem Leben davon kamen. Sie gingen gleich darauf wieder in See, wurden aber in einem Sturme von einander getrennt, und, welches wirklich außerordentlich iſt, die auf allen drey Schiffen befindlichen Perſonen, ſowohl Officiers als Gemeine, entſchloſſen ſich, ſobald ſie die Küſte erblickten, einmüthig, ohne daß die auf dem einen Schiffe etwas von dem Vorhaben der übrigen wußten, zu dem **Cortez** zu ſtoßen. Sie landeten den 28ten Octob. glücklich zu **Villa Rica** und gingen ſogleich nach **Tlascala**, wo auch noch das Volk von einem Handelsſchiffe aus den **canariſchen** Inſeln zu ihm ſtieß, nachdem **Cortez** deſſen Ladung, welche in Kriegs- und andern Bedürfniſſen beſtand, die in ſeinen gegenwärtigen

k) De Solis B. 5. Kap. 5.

gen Umſtänden einen unendlichen Werth für ihn hat- 1520.
ten, gekauft hatte [l].

§. 440.

Durch die jetzt angezeigten Wege erhielt **Cortez** eine Verſtärkung von faſt zwey hundert Mann, welche ihn denn in den Stand ſetzte, diejenigen von des **Narvaez** Soldaten, welche wider ihren Willen dieneten, zu entlaſſen. So bald er dieſe Mißvergnügten los war, gab er den verbundenen **Indianern** Befehl, ſich fertig zu halten, und da er auf die mit dem **Montejo** und **Portocarrero** nach **Spanien** geſchickten Berichte noch keine Antwort erhalten hatte, ſo hielt er es für nöthig, ſein Anſuchen in einem Schreiben an **Carl** 5 auf das dringendſte zu wiederhohlen, wobey er zugleich alle ſeine bisherigen ſowohl glücklichen als unglücklichen Begebenheiten von der Zeit an, da er **Zempoalla** verlaſſen, bis auf ſeinen Rückzug von **Mexico**, aufrichtig erzählte, ſeine gegenwärtige Lage und Abſichten beſchrieb, und auf das dringendſte, ſowohl um Verſtärkung, als auch um ſchleunige Gerechtigkeit wider die Statthalter auf **Jamaika** und **Cuba** anhielt. Dieſes Schreiben war mit einem neuen Geſchenke an Gold und Juwelen begleitet, wozu die Soldaten das ihrige freywillig beytrugen. Es wurde in der möglichſten Eil ein Schiff ausgerüſtet, dieſen Bericht nach **Europa** zu bringen, und damit nichts unterlaſſen werden möchte, was ſein Vorhaben befördern könnte, ſo hielt **Cortez** auch bey der königlichen Audienz zu S. **Domingo** um Unterſtützung an, indem dieſer Gerichtshof ſeine Unternehmung von je her begünſtiget, und alles angewandt hatte, des **Velasquez** Vorhaben zu vereiteln [m].

Er hält in Spanien um Verſtärkung an.

l) De Solis B. 4. Kap. 17. Herrera Kap. 2. B. 8. Kap. 5.
m) Herrera Dec. 2. B. 8. Kap. 5. De Solis B. 5. Kap. 6.

1520.

Des Cortez Sache bleibt in Spanien unentſchieden.

§. 441.

Nichts ſetzet die Standhaftigkeit des **Cortez** in ein ſo helles Licht, als die Ungewißheit, in welcher er ſich in Anſehung der Entſchlieſſungen des **ſpaniſchen** Hofes befand. Indeſſen war das Schickſal ſeines erſten nach **Europa** geſchickten Berichtes auch nicht ſo, daß es ihm viel Vergnügen machen konnte. **Portocarrero** und **Montejo**, welche von dem **Martin Cortez**, dem Vater unſers Feldherren, unterſtützt wurden, hatten ſich viele lange und vergebliche Mühe bey dem **ſpaniſchen** Miniſterio gegeben. Der verworrene und wankende Zuſtand, worin ſich das Königreich zur Zeit ihrer Ankunft befand, machte, daß die ganze Aufmerkſamkeit des Hofes auf weit dringendere Angelegenheiten gerichtet war; da inzwiſchen die ſtarke Parthey, welche die Freunde des **Velasquez** machten, und an deren Spitze ſich **Fonſeca**, Biſchof zu **Burgos**, befand, den Unterhandlungen unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legte. Obgleich die Abgeordneten durch ihre Standhaftigkeit endlich bey dem Kaiſer zum Gehör gelaſſen wurden, welcher ſehr genau nach dem Zuſtande der Sachen in **Mexico** fragte, und bey dieſer Gelegenheit einen ſehr günſtigen Begriff von der Gemüthsart und Fähigkeit des **Cortez** erhielt, ſo hinderten doch die vielen Geſchäfte, in welche **Carl** damahls verwickelt war, denſelben, den Streit zwiſchen dem **Cortez** und **Velasquez** unterſuchen zu laſſen, und als der Kaiſer bald nach dieſer Audienz nach den Niederlanden abging, ſo wurden des **Cortez** Anſprüche an den Cardinal **Adriano** verwieſen, welcher während des Monarchen Abweſenheit Statthalter von **Spanien** war. Der Cardinal trug ein aufrichtiges Verlangen, den Verdienſten des **Cortez** Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; allein, da alle Berichte, nach welchen er die Sache entſcheiden

mußte, durch den Rath von Indien gingen, in wel- 1520.
chem der Biſchof von Burgos den Vorſitz hatte, ſo
wußte er ſelbſt nicht, wie er verfahren ſollte. Die
Zerrüttungen in dem Staate gaben dem Adriano ohne
dieß genug zu thun, ſo daß Martin Cortez und die
Abgeordneten des fruchtloſen Anhaltens endlich müde
wurden, den Hof verließen, und ſich nach Medellin
begaben, in der Abſicht, den Sturm vorüber gehen
zu laſſen und die Ankunft des Kaiſers abzuwarten [n]),
welcher erſt lange nach dem zweyten Berichte aus
Amerika in Spanien wieder eintraf.

§. 442.

Cortez rüſtet ſich wider Mexico.

Allein obgleich Cortez noch immer ungewiß war, ob er als ein Verräther würde verurtheilet, oder als ein getreuer Diener des Königes belohnet werden, ſo machte er doch alle Anſtalten, ſeine Unternehmung wider Mexico mit ſo vielem Eifer fortſetzen, als wenn er durch die höchſten Verſicherungen der königlichen Gunſt dazu wäre aufgemuntert worden. In dieſer Abſicht verſammelte er einen Kriegesrath, worin beſchloſſen wurde, gerades Weges nach Tezeuco zu gehen, und ſich dieſer Stadt zu bemächtigen, es koſte auch was es wolle, weil ſie der bequemſte Ort war, ſowohl die Brigantinen in das Waſſer zu laſſen, als auch von da aus auf die Hauptſtadt los zu gehen. Hier ſollte das Hauptquartier hin verlegt werden, und hier wollte man die Verſtärkung erwarten, von des Feindes Stärke Nachricht einziehen, und die Mittel zur Ausführung ſeines Vorhabens weiter überlegen.

§. 443.

Muſterung der Truppen.

Den Tag nach dieſem Beſchluſſe muſterte Cortez ſeine ſpaniſchen Truppen und fand, daß ſie ſich auf

n) De Solis B. 3. Kap. 1. B. 5. Kap. 7.

1520. fünf hundert und vierzig Mann zu Fuß, worunter achtzig mit Musketen oder Armbrüſten waren, und vierzig Reitern beſtanden, wozu noch neun Feldſtücke kamen, welche von der Flotte genommen wurden. Dieſe Muſterung geſchahe nach Art einer General-Revüe mit vieler Pracht und Feyerlichkeit in Gegenwart einer unzähligen Menge Volkes, welches ſeine Bewunderung über die ſpaniſchen Kriegesübungen durch ein wiederhohltes Freudengeſchrey an den Tag legte. Xicotencal, Feldherr der Republik, muſterte ſeine Truppen auf eben dieſelbe Art. Voran gingen die Trommeln und Trompeten, und die übrigen bey den Tlascalanern üblichen kriegeriſchen Inſtrumente; hierauf kamen die Hauptleute in Reihen, welche mit großen Federn von verſchiedenen Farben gezieret waren, und Juwelen in den Ohren und Lippen hängen hatten. Sie trugen ihre Macanas, oder zweyſchneidigen Schwerter, unter dem linken Arme, die Spitzen in die Höhe gerichtet, und jeder von ihnen hatte einen Schildträger, der ſein Schild trug, worauf verſchiedene Figuren gemahlt waren, die ihre eigene Thaten und die Niederlage ihrer Feinde vorſtelleten. Sie grüßten die beyden Feldherren nach ihrer Art, worauf auch die Truppen in verſchiedenen Hauffen vorbey zogen, welche durch die Farbe ihrer Federn und durch ihre Fahnen unterſchieden wurden. Die ganze Macht beſtand aus zehn tauſend Mann auserleſener Leute, indem die übrigen Truppen der Republik zur Abhohlung der Brigantinen abgeſchickt waren; ein Dienſt von der äußerſten Wichtigkeit, daher auch der Senat nicht wenig ſtolz darauf war, daß man ihm demſelben anvertrauete o).

o) De Solis B. 5. Kap. 9.

§. 444. 1520.

Nachdem Cortez gewiſſe Vorſchriften zur Erhaltung der guten Ordnung und Kriegeszucht unter den Truppen ertheilet, und eine kurze Rede an die Armee gehalten hatte, ſo trat er den Marſch an, und blieb dieſe Nacht an einem Orte Nahmens Tezmeluca, ungefähr ſechs Stunden von Tlascala. Es war ſolches eine anſehnliche Stadt an den mexicaniſchen Gränzen, in der Provinz Guaxocingo, deren Kazike den Truppen hinlänglichen Unterhalt verſchaffte. Den folgenden Tag ſetzte Cortez ſeinen Zug in des Feindes Lande mit aller nöthigen Vorſicht fort, und erhielt gegen Abend Nachricht, daß ſich die mexicaniſche Armee auf der andern Seite eines Berges gelagert habe, deſſen Wälder und Felſen den Uebergang nach der Straße von Tezeuço ſehr beſchwerlich machten. Er beſchloß daher, hier bis zum Anbruche des Tages Halte zu machen, ehe er es wagte, die Anhöhe zu erſteigen, und der Morgen zeigte, wie nöthig dieſe Vorſicht war. Der Feind hatte alle Wege auf dem Gebirge mit gefälleten Bäumen verſtopft, und ſpitzige Pfähle in den Boden geſchlagen, die Reiterey zu verwunden. Der Feldherr ließ ſich durch dieſe Hinderniſſe nicht abſchrecken, ſondern ließ zwey tauſend Tlascaner zu den Vortruppen ſtoßen, um die Wege aufzuräumen, welches ſie auch mit ſo vieler Geſchwindigkeit verrichteten, daß der Nachzug der Armee kaum Halte machen durfte.

Cortez rückte nach Tezeuco.

§. 445.

Von dem Gipfel dieſes Berges konnten die Spanier den großen mexicaniſchen See, die Hauptſtadt und alle nahe gelegene Städte erblicken, und Cortez bediente ſich dieſer Gelegenheit, ſeine Soldaten ſowohl an das Glück und die Reichthümer, welche

Und kommt glücklich daſelbſt an.

1520. ſie in dieſer Stadt genoſſen, als auch an die bey derſelben erlittenen Widerwärtigkeiten zu erinnern, und ſuchte ſie alſo ſowohl durch Bewegungsgründe des Geizes als auch der Rache anzufeuern. Sie entdeckten auch in einigen mehr entlegenen Städten einige Feuer, welche ſie für Zeichen ihrer Annäherung hielten, und in der vor ihnen liegenden Ebene ſahen ſie die große mexicaniſche Armee, welche entſchloſſen zu ſeyn ſchien, ihnen das weitere Vorrücken ſtreitig zu machen. Die ſpaniſchen Soldaten freueten ſich, daß es ſo bald zu einem Treffen kommen ſollte, und die Begierde der Tlascalaner zu fechten war ſo groß, daß Cortez Mühe hatte, ihre Hitze in den Gränzen der Ordnung zu erhalten. Allein als die Spanier näher rückten, und die Mexicaner ſahen, daß ſie von einer ſo zahlreichen Macht angegriffen werden würden, ſo ließen ſie ihren Entſchluß, ſich dem Durchmarſche durch das Thal zu widerſetzen fahren, und begaben ſich in aller Eil auf die Flucht, indeſſen daß Cortez ſeinen Marſch nach Tezeuco fortſetzte, wo er ohne alles ferneres Hinderniß glücklich ankam p).

§. 445.

Er trauet dem daſigen Kaziken nicht.

Ehe noch Cortez daſelbſt anlangte, kamen Abgeordnete von dem Könige oder Kaziken bey ihm an, welche ihm ein Bündniß antrugen, und zugleich die Nachricht brachten, daß die Quartiere für ſeine Truppen ſchon bereitet wären. Wer derjenige Fürſt war, der dieſen Antrag machte, wird von den urſprünglichen Geſchichtſchreibern nicht deutlich gemeldet; allein man hat Urſache zu glauben, daß Cacumazin, welcher vorher den Spaniern den Untergang geſchworen hatte, und daher auf des Cortez Anſtiften von dem Montezuma war entſetzt worden, wieder zu der

p) De Solis B. 5. Kap. 10.

Würde eines Kazikers von Tezeuco gelanget war, und 1520.
von dem gegenwärtigeu Kaiſer unterſtützt wurde. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß **Cortez** in die Aufrichtigkeit dieſes Anerbiethens ein Mißtrauen ſetzte, daher er ihm zwar eine verbindliche Antwort gab, aber ſeine Quartiere in dem benachbarten Dorfe nahm, und ſtrenge Wache hielt, um nicht überfallen zu werden. Den folgenden Morgen rückte er in die Stadt ein, welche er völlig offen und wehrlos fand; der Kazike aber, welcher wirklich böſe Abſichten hatte, war zu der **mexicaniſchen** Armee geflohen, als er gehöret hatte, daß die **Spanier** von einem ſo zahlreichen Hauffen **Tlascalaner** unterſtützt würden.

§. 447.

Der Adel unterwirft ſich ihm.

Die erſte Sorge des **Cortez** war, die Einwohner auf ſeine Seite zu bringen, welches er auch mit ſo gutem Erfolge bewerkſtelligte, daß der Adel gar bald um Erlaubniß anhielt, ihm ſeine Freundſchaft und Treue feyerlich verſichern zu dürfen. Ihr Verlangen ward ſehr gerne bewilliget, da ſie denn in einem feyerlichen Aufzuge erſchienen und von einem jungen Manne von gutem Anſehen angeführet wurden, welcher im Nahmen der übrigen ſprach, und zu dem General ſagte, daß er ihm dieſen Hauffen Krieger darſtelle, welcher entſchloſſen ſey, bey ſeiner Armee Dienſte zu nehmen, und durch ſein gutes Betragen ſich den Schutz unter dem Schatten ſeiner Fahnen zu verdienen. **Cortez** hörete ihm mit Verwunderung zu, und erfuhr mit vielem Vergnügen, daß er der rechtmäßige Erbe des Fürſtenthums ſey, indem der gegenwärtige Kazike ſeinen ältern Bruder ermordet, und ſich hierauf die Regierung angemaßet habe. Da er ſo gleich einſahe, wie vielen Vortheil er von dieſem Umſtande haben könnte,

1521. zumahl da Cacumazin bey ſeinen Unterthanen verhaßt war, ſo berief er den 4ten Jan. den ganzen Adel zuſammen, ſtellete den jungen Prinzen neben ſich und hielt folgende Anrede an ſie.

§. 448.

Er macht einen neuen Kaziken von Tezeuco.

„Hier ſehet ihr, meine Freunde, den rechtmäßigen „Prinzen eines rechtmäßigen Königes. Der ungerechte Beſitzer, deſſen unrechtmäßigen Gewalt ihr bisher „einen gezwungenen Gehorſam geleiſtet habet, hat ſich „des Zepters von Tezeuco mit einer Hand bemächtigt, welche er mit dem Blute ſeines ältern Bruders „beflecket hat, und da die Kunſt mit Schonung und „Gelindigkeit zu regieren, einem gewaltthätigen Beſitzer unbekannt iſt, ſo hat er mit eben der Gewaltthätigkeit regieret, mit welcher er ſich den Weg zu dem „Throne gebahnet hat, und ſich wenig darum bekümmert, wie ſehr er den Haß ſeiner Unterthanen verdient, wenn er nur von ihnen gefürchtet würde; wobey er diejenigen als Sklaven behandelt hat, welche „ihn in ſeinem Verbrechen unterſtützet haben. Aber „jetzt, da er euch zur Zeit der Gefahr niederträchtiger „Weiſe verlaſſen, und eure Vertheidigung verſäumet „hat, hat er endlich nicht nur ſeinen Mangel an Herzhaftigkeit zu Tage geleget, ſondern euch auch Gelegenheit und Macht gegeben, das Joch ſeiner Tyranney abzuwerfen. Ich könnte mich, wenn ich wollte, „eures wehrloſen Zuſtandes zu Nutze machen, mich der „Rechte des Krieges bedienen, und mir dieſe Stadt „unterwerfen, welche, wie ihr ſehet, in meiner völligen „Gewalt iſt. Allein die Spanier ſtrafen nur im „höchſten Nothfalle mit Strenge, und da derjenige, „welcher uns zu beleidigen ſuchte, nicht wirklich euer „König war, ſo könnet ihr auch nicht als ſeine Unterthanen für ſeine Beleidigung leiden, ſo wenig als die-

„ſer Prinz das Königreich, zu welchem er vermöge 1521.
„ſeiner Geburt berechtigt iſt, länger mit dem Rücken „anſehen kann. Nehmet alſo jetzt den König von mei„ner Hand an, welchen ihr vorher von dem Himmel „empfangen habt, leiſtet ihm, um meinetwillen, den „Gehorſam, welchen ihr ihm als dem rechtmäßigen „Nachfolger ſeines Vaters ſchuldig ſeyd, und ſetzet ihn „auf den Thron ſeiner Vorfahren; denn da ich mehr „auf Recht und Billigkeit als auf meinen eigenen Vor„theil ſehe, ſo iſt mir ſeine Freundſchaft lieber als ſein „Königreich, und eure Zufriedenheit angenehmer, als „eure Unterwerfung."

§. 449.

Allgemeine Zufriedenheit darüber.

Dieſer Antrag ward von dem Adel mit einem allgemeinen Beyfalle angenommen, und der folgende Tag ward zur Krönung des Prinzen beſtimmt. **Cortez** wohnte der Feyerlichkeit bey, übergab dem jungen Könige das Zepter, und ſetzte ihm ſelbſt die Krone auf; ein Meiſterſtück der Staatsklugheit, wodurch er ſich nicht nur die Liebe des Volkes gewann, ſondern auch eine unumſchränktere Gewalt über daſſelbe erlangte, als wenn er es wirklich bezwungen hätte. Die Adeligen erklärten ſich für ſeine Freunde, und ſchworen den **Mexicanern** eine ewige Feindſchaft; die Stadt wurde gar bald wieder bevölkert, indem alle diejenigen Familien wieder zurück kamen, welche bey Annäherung der **Spanier** geflohen waren, und der König ſelbſt ſchien verlegen zu ſeyn, wie er ſeine Dankbarkeit ausdrücken ſollte, indem er alle Folgſamkeit eines Unterthanen gegen den **Cortez** blicken ließ, und keinen Entſchluß faßte, ohne ihn vorher um Rath zu fragen q).

q) De Solis B. 5. Kap. 11. 12. Herrera Dec. 2. B. 9. Kap. 1.

1521. §. 450.

Cortez rückt bis nach Iztacpalapa.

Nachdem Cortez auf dieſe Art alles in Tezeuco zu ſeiner Zufriedenheit in Ordnung gebracht hatte, ſo brauchte er einen Theil ſeiner Truppen dazu, den Kanal, welcher das Waſſer des Sees zu dieſer Stadt führete, zu erweitern und zu vertiefen, um die Brigantinen hier mit deſto größerer Bequemlichkeit in das Waſſer zu laſſen, da inzwiſchen der Ueberreſt beſchäftigt war, die Macht der Mexicaner immer enger einzuſchränken. In dieſer Abſicht brach er mit 300 Spaniern und 10000 Tlascalanern auf, die ſchon beſchriebene Stadt Iztacpalapa anzugreiffen, wo eine Menge von Kähnen, welche ſeine Arbeitsleute täglich beunruhigten, ihren Schutz fanden. Bey ſeiner Annäherung entdeckte er einen Hauffen von 8000 Mann in einer kleinen Entfernung von den Mauern, welche ſich muthig in das Feld wagten, und ob ſie gleich an Anzahl ſchwächer waren, doch mit ſo vieler Herzhaftigkeit fochten, daß ſie ſich nur Schritt für Schritt bis an die Stadt zurück zogen. Cortez befürchtete eine Kriegesliſt, indem er ſahe, daß die Thore offen gelaſſen worden; er verfolgte ſie daher mit aller nur möglichen Vorſicht, und da er ſahe, daß die Stadt auf der Landſeite völlig verlaſſen war, ſo machte er Anſtalten, ſich in der folgenden Nacht ihrer zu bemächtigen. Allein ſo bald es finſter ward, traten die Kanäle aus ihren Ufern, und das Waſſer ſtröhmete mit großer Heftigkeit in die niedrigen Gegenden; ein Umſtand, woraus ſie ſchloſſen, daß der Feind die Schleuſen geöffnet habe, um dieſen Theil der Stadt unter Waſſer zu ſetzen. Die Gefahr war dringend; daher Cortez ſogleich Befehl gab, daß ſich ſeine Truppen in der größten Geſchwindigkeit zurück ziehen ſollten, wobey es ihn nicht wenig verdroß, daß er von einem Volke war überliſtet worden, welches er für barbariſch gehalten hatte.

1521.

§. 451.

Dieſe Kriegsliſt der **Mexicaner** ward in der That mit Klugheit ausgeführet; ſie thaten nicht nur einen Ausfall, die **Spanier** zu reitzen, und zogen ſich verſtellter Weiſe zurück, um ſie in die Gefahr zu locken, nachdem ſie das ungleiche Gefecht eine Zeitlang mit vieler Hartnäckigkeit ausgehalten hatten, ſondern ſie verließen auch ihre Häuſer, welche ſie nunmehr unter Waſſer ſetzten, um ihren Feind aufzureiben, wobey ſie ein zahlreiches Heer in Bereitſchaft hatten, demſelben den Rückzug abzuſchneiden, und ihn völlig zu Grunde zu richten. Von dieſer Armee, welche **Cortez** den Abend bey ſeinem eilfertigen Rückzug nicht gewahr geworden war, ward er den folgenden Morgen umringt, da ſeine Truppen ſehr ungeſchickt zu einem Gefechte waren, indem ſie die Nacht in einem ſehr unangenehmen Zuſtande zugebracht hatten. Indeſſen fochten die **Spanier**, von Rache beſeelt, mit unwiderſtehlicher Wuth, und da auch die **Tlascalaner** ihre Schuldigkeit thaten, ſo wurden die **Mexicaner** geſchlagen, und gezwungen, das Schlachtfeld mit einem beträchtlichen Verluſte zu räumen. Allein, ſie ſtelleten ſich bald wieder, und beunruhigten die Verbundenen auf ihrem Zuge bis nach **Tezeuco** r).

Die Mexicaner treiben die Spanier zurück.

§. 452.

Die **Spanier**, welche ſeit geraumer Zeit nur an Siege gewöhnet waren, ohne daß ihnen ein einiger Angriff mißlungen wäre, hielten dieſen Rückzug für ſchimpflich. Doch ſie hatten bald Gelegenheit, die Ehre ihrer Waffen in vollem Glanze wieder herzuſtellen. Die meiſten der um **Mexico** gelegenen Städte, waren urſprünglich Hauptſtädte kleiner unabhängiger Staaten,

Chalco und Otumba verlangen von dem Cortez Hülfe.

r) De Solis B. 5. Kap. 12. Herrera Dec. 2. B. 9. Kap. 1.

1521. und einige von ihnen waren erſt vor kurzem mit dem mexicaniſchen Reiche vereiniget worden, daher ſie noch immer an ihre vorige Freyheit dachten, und das harte Joch ihrer neuen Herren ſehr ungerne trugen. **Cortez** hatte dieſe Abneigung ſehr frühe entdeckt, und durch ſein zuverſichtliches Verſprechen, daß er ſie von der verhaßten Herrſchaft der **Mexicaner** befreyen, und ſie weit gelinder behandeln wollte, wenn ſie ſich mit ihm wider ihre Unterdrücker verbinden würden, hatte er das Volk verſchiedener benachbarten Bezirke bewogen, den König von **Caſtilien** für ſeinen Oberherren zu erkennen. Unter dieſen befanden ſich auch die Provinzen **Chalco** und **Otumba**, von welchen **Cortez** den Tag nach der unglücklichen Unternehmung auf **Iztacpalapa** Abgeordnete erhielt. Dieſe berichteten ihm, daß ein furchtbares Heer **Mexicaner** auf ihren Gränzen angekommen ſey, in der Abſicht, ſie wegen ihrer Ergebenheit gegen die **Spanier** zu züchtigen, und bathen um Hülfe, damit ſie dem Feinde Widerſtand leiſten könnten.

§. 453.

Die Mexicaner werden völlig geſchlagen.

Es war nicht nur billig, ſondern auch nothwendig, dieſe Bitte ſtatt finden zu laſſen, indem es überaus wichtig war, daß man die **Mexicaner** ſich nicht in einem Lande feſt ſetzen ließ, wo ſie die Gemeinſchaft mit **Tlascala** abſchneiden konnten. **Cortez** ſchickte daher ſogleich den **Gonzalo de Sandoval** und **Franciſco de Lugo** mit zwey hundert **Spaniern** zu Fuß, funfzehn Pferden und einem zahlreichen Hauffen **Tlascalaner** ab, ſeinen neuen Bundesgenoſſen Hülfe zu leiſten. Die **Mexicaner** hatten ihre ganze Macht in den benachbarten Provinzen zuſammengezogen, die Aufrührer von **Chalco** und **Otumba** zu züchtigen, und da ſie gehöret, daß die **Spanier** ihnen zu Hül-

ſe gekommen wären, hatten ſie eine Verſtärkung von den um den See einquartierten Truppen verlangt. Da ſie nun auf dieſe Art ein furchtbares Kriegesheer beyſammen hatten, ſo bemächtigten ſie ſich eines vortheilhaften Poſtens, durch welchen die Spanier mußten, wenn ſie zu ihren neuen Bundesgenoſſen ſtoßen wollten. Sandoval und Lugo, welche von ihrer Abſicht Nachricht hatten, rückten in Schlachtordnung fort, ohne ſich aufhalten zu laſſen, und hielten den Angriff des Feindes mit ruhiger Unerſchrockenheit aus. Hierauf mußte die Reiterey unter Abbrennung des Feuergewehres und Löſung der Armbrüſte einhauen, die Tlascalaner und das ſpaniſche Fußvolk unterſtützte dieſen kleinen Hauffen zu Pferde, und brächte die Mexicaner unter einer großen Niederlage in Verwirrung. Die Unordnung ward bald allgemein, und da die Einwohner von Chalco und Otumba, welche auf den Knall der Feuergewehre aus den benachbarten Städten ausgefallen waren, zu eben derſelben Zeit ankamen, ſo war die Verfolgung ſo blutig, daß die mexicaniſche Armee faſt völlig zu Grunde gerichtet, und die verbundenen Provinzen mit einem überaus geringen Verluſte befreyet wurden. 1521.

§. 454.

Die Spanier brachten dieſe Nacht in der Stadt Chalco zu, wo ihr Sieg mit den ausſchweifendſten Freudenbezeugungen gefeyert wurde. Die Einwohner dieſer Provinz waren als Unterthanen des Kaiſers von Mexico erklärte Feinde der Tlascalaner und hatten überdieß beſtändige Streitigkeiten mit ihnen wegen der Gränzen ihres Gebiethes; allein jetzt wurden alle Streitigkeiten gehoben. Die Einwohner von Chalco geſtanden, daß ſie den Tlascalanern für die geleiſtete Hülfe Dank ſchuldig waren; ſie ſahen auch ein, daß

Cortez verſöhnt Chalco und Tlascala.

1521. das einige Mittel, den Schutz des Cortez zu erhalten, dieſes ſey, eine feſte Freundſchaft mit ſeinen Bundesgenoſſen zu halten. Die Spanier waren Mittelsperſonen, und als ſich daher die Häupter beyder Völkerſchaften verſammelten, ſo wurde der Friede mit allen bey ſolchen Gelegenheiten üblichen Umſtänden und Feyerlichkeiten geſchloſſen, indem Sandoval und Lugo die Beſtätigung des Cortez, die Tlaskalaner aber die Bekräftigung ihrer Republik zu bewirken verſprachen.

§. 455.

Cortez thut nochmahls Friedensvorſchläge.

Nachdem dieſe Unternehmung ſo ſchnell als rühmlich geendigt war, gingen Sandoval und Lugo wieder zu der Armee nach Tezeuco zurück, und nahmen acht vornehme Mexicaner, welche in dem Treffen waren gefangen worden, mit ſich. Cortez empfing die beyden Officiers mit vorzüglichen Merkmahlen des Beyfalles, ohne dabey die Anführer der Tlascalaner zu vergeſſen. Als die mexicaniſchen Gefangenen, welche voller Scham und Furcht waren, vor ihm gebracht wurden, ſo ließ er ihnen ihre Feſſeln abnehmen, und da er dieſe Gelegenheit gerne nutzen wollte, ſeine Bundesgenoſſen von der Rechtmäßigkeit des unternommenen Krieges, durch die neuen Verſuche zu einem Frieden, die er machte, zu überführen, und zu gleicher Zeit ſeine Feinde von ſeiner Großmuth zu überzeugen, ſo hielt er folgende Anrede an ſie.

„Ich könnte mich, ſagte er, zufolge der bey eurer „Nation üblichen Gewohnheit, und Kraft der Art von „Gerechtigkeit, worauf ſich die Geſetze des Krieges „gründen, für eure Beleidigungen mit Feuer und „Schwert rächen, und mit euch eben ſo unmenſchlich „umgehen, als ihr mit euren Gefangenen verfahret. „Allein die Spanier glauben nicht, daß in dem

„Dienſte eines Königes gefangen zu werden, ein Ver- 1521.
„brechen iſt, welches Beſtrafung verdienet, indem ſie
„den Schuldigen von dem Unglücklichen zu unterſchei-
„den wiſſen; und damit ihr den Unterſchied unſerer
„Gnade und eurer Grauſamkeit einſehen lernet, ſo ſchen-
„ke ich euch jetzt nicht nur das Leben, ſondern auch die
„Freyheit. Gehet ſogleich wieder zu den Fahnen eures
„Herren, und ſagt ihm in meinem Nahmen, daß ich
„gekommen ſey, mir für den ungerechten Krieg Ge-
„nugthuung zu verſchaffen, mit welchem er mich bey
„meinem Rückzuge von Mexico angegriffen, und wo-
„bey er den Vertrag, in welchem ich mich ſelbſt anhei-
„ſchig machte, die Stadt zu verlaſſen, und Kraft deſ-
„ſen alle Feindſeligkeiten eingeſtellet wurden, treuloſer
„Weiſe gebrochen hat. Vor allen Dingen aber käme
„ich, den Tod des Montezuma, die vornehmſte
„Urſache meines Zornes wider ihn, zu rächen. Sa-
„get ihm, daß meine Armee nicht allein durch eine be-
„trächtliche Anzahl unüberwindlicher Spanier, ſon-
„dern auch von verſchiedenen Nationen verſtärket wor-
„den, welche alle die mexicaniſche Tyranney verab-
„ſcheuen. Saget ihm, daß ich ihn in kurzem mitten
„in ſeinem Pallaſte aufſuchen und alle Schrecken des
„Krieges mit mir bringen werde, indem ich entſchloſſen
„bin, meinen gerechten Zorn nicht eher fahren zu laſ-
„ſen, als bis ich alle ſeine Städte in die Aſche gelegt,
„und das Andenken ſeines Nahmens mit dem Blute
„ſeiner Unterthanen weggewaſchen habe. Wenn aber,
„ſetzte er hinzu, Guatimozin zur Vermeidung ſei-
„nes bevorſtehenden Unterganges einem billigen Ver-
„gleiche Gehör geben will, ſo bin ich, der empfangenen
„Beleidigungen ungeachtet, bereit, ihm denſelben zu
„bewilligen; denn die Waffen meines Königes gleichen
„den Blitzen des Himmels, welche nur dahin treffen,
„wo ſie Widerſtand finden, und immer lieber den Trie-

1521. „bey der Menſchlichkeit als den Forderungen der Ra„che folgen.“

Mit dieſem Auftrage ſchickte **Cortez** die Gefangenen, welche überaus dankbar waren, und ihrem Kaiſer von ſeiner Geſinnung Nachricht zu geben verſprachen, unter einer Bedeckung zurück; allein ſie brachten keine Antwort. **Cortez** erwartete auch keine, indem der ſtolze Geiſt des **Guatimozin** ihm zu wohl bekannt war, als daß er glauben ſollte, daß er den vorgeſchlagenen Vergleich annehmen würde, und da er denſelben in Gegenwart ſeiner Bundesgenoſſen angebothen hatte, ſo war ſeine Abſicht vollkommen erreicht[s]).

§. 456.

Die gebauten Schiffe kommen zu Tezeuco an.

Die Brigantinen waren nun noch das einige, was dem **Cortez** fehlte, die Belagerung von **Mexico** anfangen zu können, und um dieſe Zeit erhielt er zu ſeinem unausſprechlichen Vergnügen von dem **Martin Lopez** die Nachricht, daß alles dazu nöthige Zimmerwerk vollkommen fertig ſey, und ohne Zeitverluſt an die Gränzen von **Tlascala** geſchafft werden ſollte. Zu dieſem ſo ſonderbaren als wichtigen Dienſte hatte die Republik zehn tauſend **Tamemes** beſtimmt, von welchen acht tauſend die Planken, Maſten, das Eiſenwerk und die übrigen Bedürfniſſe tragen, zwey tauſend aber, jene von Zeit zu Zeit ablöſen ſollten; außer dem wurden ſie von funfzehn tauſend Soldaten bedeckt und vertheidiget, welche hernach zu der Armee ſtoßen ſollten. Mit dieſer Bedeckung fing **Lopez** ſeinen Marſch an, und verlangte, daß ihm ein Haufe **Spanier** bis nach **Gualipar** entgegen geſchickt werden möchte, indem er es nicht für rathſam hielt, mit **Tlascalanern** allein durch das **mexicaniſche** Gebieth zu ziehen. **Cortez**, welcher die Nothwendigkeit einer ſolchen Bedeckung gleichfalls einſahe, ſchickte ſogleich

s) De Solis B. 5. Kap. 13.

ſogleich den Sandoval mit zwey hundert Spaniern zu Fuß, funfzehn Reitern und zwey Feldſtücken ab, womit er zu den Truppen der Republik ſtoßen ſollte, damit ſie deſto mehr im Stande ſeyn möchten, den Angriffen des Feindes Widerſtand zu leiſten. Alles ging glücklich von ſtatten, und Sandoval hatte die Ehre, dieſen Transport, von welchem das Schickſal von Mexico abhing, ſicher nach Tezeuco zu bringen [t]). 1521.

§. 457.

Cortez beſchließt die Gegend um den See zu beſichtigen.

Lopez und ſeine Zimmerleute fingen ſogleich an, die Schiffe, zu welchen ſchon alles fertig war, in der größten Eil zuſammen zu ſetzen. Allein, da Cortez hörete, daß wenigſtens noch zwanzig Tage erfordert würden, ehe ſie völlig fertig werden konnten, ſo beſchloß er dieſe Zeit dazu anzuwenden, die Gegend und den See perſönlich zu beſichtigen, damit er wiſſe, welche Poſten beſetzt werden müßten, ſowohl allen Entſatz von Mexico abzuſchneiden, als auch während ſeines Marſches dem Feinde mit Vortheil Abbruch zu thun. Er gab ſeinen Officieren von dieſem Vorhaben Nachricht, und da er fand, daß ſie daſſelbe einmüthig billigten, ſo machte er ſogleich Anſtalt, daſſelbe in das Werk zu richten, und ließ den Sandoval, welcher des Generals Vertrauen und die Achtung der ganzen Armee täglich mehr gewann, als Statthalter in Tezeuco zurück, mit dem Befehle, den Bau der Brigantinen möglichſt zu beſchleunigen und dem Lopez alle nöthige Hülfe zu leiſten.

§. 458.

Er erobert Xaltokan.

Es wurde für dienlich gehalten, dieſe Unternehmung mit einem Angriffe auf Xaltokan anzufangen, welche Stadt fünf Stunden von Tezeuco an einem

t) De Solis B. 5. Kap. 14.

1521. der kleinen Seen liegt, welche ſich in einen der größern ergießen. Die Einwohner dieſes Ortes hatten auf die Friedensvorſchläge, welche ihnen **Cortez** thun laſſen, eine trotzige Antwort gegeben, und ſeine Abgeordneten verwundet; er beſchloß daher, ſie zu züchtigen, und dadurch den benachbarten Völkerſchaften mehr Ehrerbiethung gegen die **Spanier** einzuflößen. Er nahm daher zwey hundert und funfzig **Spanier** zu Fuß, zwanzig Reiter und zwanzig tauſend **Tlascalaner** mit ſich. Nachdem er ungefähr vier Stunden marſchiret war, entdeckte er ein zahlreiches Heer **Mexicaner**, welches in einiger Entfernung von der Stadt in Schlachtordnung ſtand. Er gab ſo gleich Befehl, ſie anzugreiffen, welches denn mit ſo vieler Thätigkeit geſchahe, daß ſie ſehr bald in Unordnung gebracht und aus dem Felde geſchlagen wurden. Der Angriff auf die Stadt wurde bis auf den folgenden Morgen verſchoben, da ſie nach einem heftigen Widerſtande erobert, ausgeplündert und in die Aſche gelegt wurde. **Cortez** ſetzte hierauf ſeinen Weg fort, und machte dieſe Nacht zu **Colbatilan** Halte, einer ſehr beträchtlichen Stadt, welche aber ganz von Einwohneren verlaſſen war. Die großen Städte **Tenayuka** und **Ezkapuzalko**, beyde an dem großen See, waren gleichfalls von den Einwohnern verlaſſen. Die Armee brachte in jeder derſelben eine Nacht zu, da inzwiſchen **Cortez** ihre Lage und Entfernung nebſt den andern Umſtänden unterſuchte, welche zu ſeiner Hauptabſicht einiger Maßen nützlich ſeyn konnten, und zugleich alle Beſchädigung der Gebäude ſorgfältig verhüthete, damit es nicht ſchien, daß er ohne gegründete Veranlaſſung Rache ausüben wolle.

§. 459. 1521.

Tacuba, die dritte Stadt im Reiche war von der letztern dieſer Städte nur eine halbe Stunde entfernet. Sie lag an dem Ende des großen Dammes, auf welchem die Spanier vor kurzem ſo vieles gelitten hatten, und war ein überaus wichtiger Platz, indem ſie unter allen Städten an dem See der Stadt Mexico am nächſten lag, und der Schlüſſel zu derſelben in Weſten war. Cortez beſchloß daher, ſie auf das genaueſte zu beſichtigen, ohne zur Zeit noch die Abſicht zu haben, ſich eines von Tezeuko, wo ſein Hauptquartier war, ſo entfernten Ortes, zu bemächtigen. Er rückte daher in guter Ordnung bis an die Mauern vor, und entdeckte bey ſeiner Annäherung ein zahlreiches Heer, welches bereits in Schlachtordnung geſtellet war. Dieſes Heer beſtand aus einem Hauffen Mexicaner, welcher die Bewegungen der Spanier auf ihrem Marſche beobachten ſollte, und aus noch einem andern Hauffen, welcher der Beſatzung zu Tacuba zu Hülfe war geſchickt worden. Die Mexicaner griffen mit vieler Wuth und einem fürchterlichen Geſchreye an; allein durch ein glücklich angebrachtes Feuer der Musketen, welches durch eine nachdrückliche Bewegung der Reiterey unterſtützt wurde, wurden ſie bald in Unordnung gebracht. Indeſſen ſtelleten ſie ſich wider Vermuthen von neuem und machten dem Cortez und ſeiner ganzen Armee den Sieg mit vieler Hartnäckigkeit ſtreitig. Endlich aber mußten ſie ſich doch in die Stadt ziehen, und dem Cortez das Schlachtfeld überlaſſen, wo er die Nacht ungeſtört zubrachte. Allein ſo bald der Tag anbrach, rückte der Feind von neuem vor, als wenn er willens wäre, die Scharte des vorigen Tages wieder auszuwetzen. Er wurde von neuem geſchlagen, und in die Stadt getrieben, und zwar mit ſo wenig Mühe, daß Cortez auch eine Hinterliſt

Die Mexicaner werden bey Tacuba geſchlagen.

1521. befürchtete, und daher an ſeinen vorigen Poſten wieder zurück ging, wo er noch fünf Tage blieb, deren jeder mit einem oder dem andern hitzigen Gefechte bezeichnet wurde.

§. 460.

Cortez belagert die Stadt vergeblich.

Die Abſicht des **Cortez** war, die Beſatzung durch ihre Ausfälle zu ſchwächen, und da er aus der Verminderung ihres Eifers und aus der Schwäche ihrer Angriffe ſchloß, daß ihre Anzahl gar ſehr abgenommen haben müſſe, ſo beſchloß er, ſie von ſeiner Seite anzugreiffen. Er theilte daher die nöthigen Befehle aus, und es war ſchon alles zu dem Angriffe fertig, als er gewahr ward, daß ein Hauffe **Mexicaner** auf dem Damme anrückte. Es war nothwendig, dieſen Hauffen zu ſchlagen, ehe er ſeine Abſichten wider die Stadt ausführen, oder einen ſichern Rückzug wagen konnte; er beſchloß alſo ſie anzugreiffen, ehe ſie ſich mit der Beſatzung vereinigen könnten, und ließ einen Theil ſeiner Armee zur Fortſetzung der Belagerung zurück. Die **Mexicaner** ergriffen bey dem erſten Angriffe zum Scheine ſehr unordentlich die Flucht, um die **Spanier** auf den Damm zu locken, und **Cortez**, der ſich durch dieſe Liſt fangen ließ, ob ſie gleich nicht die erſte dieſer Art war, welche wider ihn war gebraucht worden, verfolgte ſie ohne Bedenken. So bald der Feind ſahe, daß **Cortez** und ſeine Truppen mitten auf der See waren, ſo wandten ſie ſich plötzlich um, und ſuchten ihn durch ihren Widerſtand aufzuhalten, da inzwiſchen eine Menge von Kähnen aus **Mexico** herbey kamen, und beyde Seiten des Dammes beſetzten, ſo daß die **Spanier** auf einmahl einem dreyfachen Angriffe ausgeſetzt waren. Hier konnte ihnen nun nichts, als ihre eigene Tapferkeit helfen, und **Cortez** ſetzte ſich mit dem Schwerte in der Hand der größten Gefahr aus,

indem er eine ſolche Tapferkeit zeigte, worüber ſo wohl 1521.
die Spanier als Tlascalaner erſtaunten. Eben dadurch bewirkte er ſich auch einen ſichern Rückzug, ſo daß er den begangenen Fehler gar bald wieder verbeſſerte, aber die Belagerung der Stadt Tacuba fortzuſetzen, nicht für rathſam hielt [u]).

§. 461.

Als Cortez nach dieſer nicht ganz nach Wunſch ausgeſchlagenen Unternehmung wieder nach Tezeuko kam, ſo fand er eine Verſtärkung von zwey hundert ſpaniſchen Soldaten, achtzig Reitern, zwey ſchweren Kanonen, und eine beträchtliche Menge von Kriegsbedürfniſſen und Gewehr, welche in vier Schiffen aus Hiſpaniola zu Villa Rica angekommen waren. Um eben dieſelbe Zeit kamen auch Abgeordnete aus Chalko und Themanalko mit der Nachricht an, daß die Mexicaner ihre Feindſeligkeiten gegen die Gränzprovinzen von neuem anfingen. Guatimozin, welcher beſtändig darauf dachte, wie er die Spanier zu Grunde richten wollte, ſahe ein, daß ihnen nichts nachtheiliger ſeyn würde, als wenn er ihnen die Gemeinſchaft mit Tlaskala und Villa Rica abſchneiden könnte, daher er ein furchtbares Kriegesheer zu dieſer Abſicht ausgerüſtet hatte. Dieſer Umſtand war für den Cortez ſo wichtig, daß er ſich auch genöthiget ſahe, dieſen Bundesgenoſſen, von deren Treue die Erhaltung dieſer ſo wichtigen Gemeinſchaft abhing, beyzuſtehen, es möchte auch koſten, was es wolle. Er ſchickte daher den Sandoval mit dreyhundert Spaniern und einem zahlreichen Hauffen Tlaskalanern den Chalkeſen zu Hülfe.

Die Mexicaner ſuchen ihn von Tlaskala abzuſchneiden.

1521. §. 462.

Werden aber völlig geſchlagen.

Sandoval rückte mit der nöthigen Geſchwindigkeit vor, und fand bey ſeiner Ankunft, daß die Einwohner, welchen er war zu Hülfe geſchickt worden, bereits wider den Feind in den Waffen waren. Die **Mexicaner**, welche den Verbundenen noch immer an Anzahl überlegen waren, hatten ſich eines Hohlweges bemächtiget, in der Abſicht, das Gefecht an einen Ort zu locken, wo die **ſpaniſche** Reiterey nicht gebraucht werden konnte. Es war nothwendig, ſie aus dieſem Poſten zu vertreiben, und **Sandoval** griff ſie daher ſo unerſchrocken an, daß er ſeine Abſicht vollkommen erreichte, obgleich nicht ohne einen beträchtlichen Verluſt. Der Verluſt war auf Seiten der **Mexicaner** weit größer; allein, weil ſie ſich auf ihre Menge verließen, ſo fingen ſie das Gefecht auf der Ebene von neuem an, wo die Verbundenen, die ihnen nunmehr gleich waren, nach einem hitzigen Widerſtande, worin der Feind viele Geſchicklichkeit und eine bis zur Verzweiffelung getriebene Wuth zeigte, völlig geſchlagen wurden.

§. 463.

Nochmahlige Niederlage der Mexicaner.

Noch denſelben Abend ging **Sandoval** nach **Guaſtepeque**, wo er hoffte, daß ſeine abgemattete Truppen einige Ruhe genießen ſollten; allein kaum hatten ſie ihr Gewehr von ſich gelegt, als ſchon die Vorpoſten die Nachricht brachten, daß ein neues Heer **Mexicaner**, welches ſich auf funfzehn tauſend Mann erſtrecke, im Anzuge begriffen ſey. Entſchloſſenheit war hier das einzige Mittel. **Sandoval** munterte ſeine Leute auf, und führete ſie wider den Feind an, deſſen Fronte durch das Feuergewehr und die Armbrüſte ſogleich über den Hauffen geworfen wurde, ſo daß die Reiterey Gelegenheit bekam, mit Vortheil einzuhauen. Die **Mexicaner** konnten dieſem Angriffe

nicht widerſtehen, ſondern wurden völlig in Unordnung 1521.
gebracht, und da die Tlaskalaner ihnen zu eben derſelben Zeit in die Flügel fielen, ſo flohen ſie in aller Eil nach Guaſtepeque, wo ſie ſicher zu ſeyn hofften. Allein die verbundenen Truppen drangen mit ihnen zugleich in die Stadt ein, theilten ſich in verſchiedene Hauffen, durchſtrichen die Straßen, und trieben den Feind auf das offene Feld, wohin ſie ihn mit deſſen großen Niederlage verfolgten.

§. 464.

Sandoval erobert Capiſtlan.

Eine Folge von dieſem Siege war die Eroberung von Capiſtlan, einer feſten Stadt auf einer felſigen Anhöhe, welche auf der einen Seite ſteil war, und auf der andern von einem tiefen und reiſſenden Fluſſe gedeckt wurde. Sie lag ungefähr zwey Stunden von Guaſtepeque und die geſchlagenen Mexicaner flohen dahin als zu einer unüberwindlichen Feſtung. Allein nichts konnte der Tapferkeit der vereinigten Truppen widerſtehen, welche durch den bisherigen guten Erfolg muthig gemacht wurden. Sandoval beſchloß, den Feind von dieſem Poſten zu vertreiben, damit die an der Gränze gelegenen Provinzen keine neuen Einfälle beſorgen dürften, welche aus einem ſo bequemen Sammelplatze leicht unternommen werden konnten, und da er ſahe, daß man der Stadt nur an drey Orten beykommen konnte, welche alle drey gleich beſchwerlich waren, ſo befahl er den Tlaskalanern und Chalkeſern, den Feind von vornen anzugreiffen, weil ſie an ſolche ſteile und rauhe Wege am meiſten gewöhnt waren. Sie gehorchten, aber mit ſo vielem Widerwillen, daß Sandoval, dem die Zeit lang wurde, ihnen mit ſeinen Spaniern zum Sturme voreilete; ein Umſtand, welcher die Indianer ſo ſehr anfeuerte, daß ſie auch die Schwierigkeit der Unternehmung ver-

1521. gaßen, und zu wetteifern ſchienen, wer den Gipfel der Anhöhe zuerſt erreichen würde. An manchen Orten war der Weg ſo ſteil, daß ſie alle ihre Kräfte anwenden mußten, hinauf zu klettern, indem es unmöglich war, ihre Hände weder zur Vertheidigung noch zum Angriffe zu gebrauchen, wenn ſie nicht Gefahr laufen wollten, in die Tiefe hinab zu fallen, da inzwiſchen die **Mexicaner** große Steine herab rolleten, und einen Hagel von Pfeilen und Wurfſpießen auf ſie ſchickten. Endlich erreichten ſie den Gipfel und zwar mit einem lebhaften Musketenfeuer, welches den Feind zurück trieb, und den Truppen Gelegenheit gab, ſich zu ſtellen. Sie griffen nunmehr mit unglaublicher Tapferkeit an, als wenn ſie ſich für alle ausgeſtandene Beſchwerden und Gefahren auf einmahl rächen wollten; ſie bahneten ſich den Weg durch alle Hinderniſſe, trieben die **Mexicaner** in die Stadt und folgten ihnen auf dem Fuße nach, ſo daß ſie auch mit ihnen zugleich hinein drangen, ſich derſelben ohne fernern Widerſtand bemächtigten, und den Feind bis an den Rand der ſteilen Anhöhe trieben, wo alle, welche ſich nicht ſelbſt hinunterſtürzten, niedergehauen wurden x).

§. 465.

Die Mexicaner werden von den Chalkeſern geſchlagen.

Die Niederlage der **Mexicaner** ſoll bey dieſer Gelegenheit ſo groß geweſen ſeyn, daß auch einige **Spanier**, welche an den Fluß liefen, ihren Durſt zu löſchen, vor Schrecken alle Luſt zum Trinken verlohren, weil ſein Waſſer mit Blut gefärbet war y). Mit einem Worte, der Sieg war entſcheidend, und da **Sandoval** glaubte, daß er die **Mexicaner** nunmehr hinlänglich abgeſchreckt habe, ferner etwas in dieſen Gegenden zu unternehmen, ſo ging er wieder nach Te-

x) De Solis B. 5. Kap. 16.
y) Herrera Dec. 2. B. 9. Kap. 2.

zeuco. Allein kaum war er daſelbſt angelangt, als Cortez Nachricht erhielt, daß Guatimozin, welcher noch immer die Gemeinſchaft mit Tlaskala abzuſchneiden ſuchte, ſo bald er den Abzug der Spanier erfahren, eine neue Armee in die Provinz Chalco geſchickt habe. Doch die Unruhe, welche dieſe Nachricht dem Cortez verurſachte, wurde zum Glücke bald gehoben; denn da die Chalkeſer ſahen, daß ſie ſich jetzt bloß auf ihre eigene Tapferkeit zu verlaſſen hatten, ſo bewafneten ſie ſich in aller Eil, ſchlugen die Mexicaner nach einem hartnäckigen und blutigen Treffen, und trieben ſie aus ihrem Lande; eine Begebenheit, welche viele Freude zu Tezeuko verurſachte, indem man daraus ſahe, daß die Gränzprovinzen nunmehr im Stande waren, ſich ſelbſt zu vertheidigen. 1521.

§. 466.

Fruchtloſer Verſuch des Cortez bey Chalco.

Da die Brigantinen noch nicht fertig waren, ſo beſchloß Cortez die Lage der Stadt Suchimilko zu unterſuchen, welche an dem großen See lag, und vermittelſt eines breiten Dammes, der auf einen der Hauptdämme ſtieß, mit Mexico Gemeinſchaft hatte. Er brach daher mit drey hundert Spaniern und einigen tauſend verbundenen Indianern auf, und ließ den Ueberreſt der Armee unter den Befehlen des Sandoval zu Tezeuko. Er marſchierte ſo ſchnell, daß er noch dieſelbe Nacht nach Chalko kam, da er denn fand, daß ſich die Einwohner eben wider eine neue Armee Mexicaner, die in ihr Gebieth gefallen war, bewaffneten. Die Chalkeſer empfanden eine auſſerordentliche Freude über dieſe unvermuthete Hülfe, und ſetzten nunmehr, da ſie von dem ſpaniſchen General angeführet wurden, nicht den geringſten Zweiffel mehr in den Sieg. Sie verlangten, ſo gleich gegen den

1521. Feind geführet zu werden, weil ſie ihre Tapferkeit gern vor den Augen ſo vollkommner Kenner der Kriegeskunſt zeigen wollten. Allein dieſe Hoffnung ſchlug ihnen fehl; denn ſo bald die Mexicaner die Ankunft der Spanier höreten, ſo zertheileten ſie ſich in kleine Hauffen, und beſetzten gewiſſe Feſtungen in dem Gebirge an der Gränze. Cortez beſchloß, ſie daraus zu vertreiben; allein man fand, daß ſolches unmöglich ſey, daher er nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen und einem beträchtlichen Verluſte wieder nach Quaſtepeque zurück gehen mußte, um ſeine Truppen ausruhen zu laſſen.

§. 467.

Cortez erobert Quanavac.

Die Spanier waren an dieſem Orte in den Pallaſt des Kaziken einquartieret, welcher der Kaiſerlichen Reſidenz an Größe und Pracht nicht viel nachgab. Hier erfuhr Cortez, daß der Feind die Feſtungen in dem Gebirge verlaſſen und ſie zu Quanavac, einer volkreichen und feſten Stadt, verſammelt habe, wo er ſich der ganzen Macht der Verbundenen auf das hartnäckigſte zu widerſetzen entſchloſſen war. Er ging alſo auf den Ort los, welcher mit einem tiefen und weiten Graben umgeben war, deſſen Waſſer ſich ſehr ſchnell von den benachbarten Bergen in denſelben ergoß. Die Mexicaner hatten die Brücken abgebrochen, und das andere Ufer mit ſo vieler Mannſchaft beſetzt, daß die mehreſten ſowohl Spanier als Indianer den Uebergang für ganz unmöglich hielten. Allein Cortez verzweifelte noch nicht daran; er ſtellte daher ſeine Truppen nicht weit davon in Schlachtordnung und befahl den Musketierern ein beſtändiges Feuer zu unterhalten, unter deſſen Schutz er den Graben in eigener Perſon unterſuchte. Da er nun einen Ort fand, wo derſelbe weit ſchmähler, als anderwärts war, ſo ließ er in aller Eil zwey Brücken verfertigen und über den Graben

werfen, durch welches Mittel die Fußvölker über denſelben gehen konnten, indem die Musketen und Armbrüſte den Feind in einiger Entfernung hielten. So bald die Avant-Garde, welche größtentheils aus Spaniern beſtand, an die andere Seite kam, ſo ſtellete ſie ſich in ein Viereck, welches allem Widerſtande Trotz zu biethen ſchien. Allein die Mexicaner, welche nun ſahen, daß ſie den Uebergang mit mehrerm Muthe hätten ſtreitig machen ſollen, ſtürzten in ſolcher Menge heraus, daß ſich die Spanier kaum behaupten konnten, ob ſie gleich durch die Truppen, welche in aller Eil über die Brücke gingen, unaufhörlich verſtärkt wurden. Der Erfolg würde auch ſehr ungewiß geweſen ſeyn, wenn Cortez nicht noch zum Glücke einen Weg für die Reiterey gefunden hätte, mit welcher er dem Feind in den Rücken fiel. Durch dieſen doppelten Angriff in Schrecken geſetzt, flohen die Mexicaner mit der größten Eilfertigkeit in das Gebirge, und überließen Quanavac dem Willkühre der Sieger. 1521.

§. 468.

In dieſem Orte, welcher durch die Bitte des Kaziken und der vornehmſten Einwohner von der Wuth der Soldaten befreyet wurde, brachte Cortez die Nacht zu, und brach des folgenden Morgens in aller Frühe nach Suchimilco auf, dem vornehmſten Gegenſtande dieſer ganzen Unternehmung. Der Marſch war beſchwerlich und ermüdend, indem die Soldaten in einem langen, unfruchtbaren und ſandigen Hohlwege, wo ſie den zurück prallenden Strahlen der Mittagsſonne ausgeſetzt waren, bey nahe vor Durſt umgekommen wären. Doch gegen die Nacht bekamen ſie Waſſer, da ſie denn auch eine beträchtliche Menge Lebensmittel fanden, welche der Feind vor kurzem in einem Dorfe zurück gelaſ-

Cortez kommt nach Suchimilco.

1521. ſen hatte. Als der Tag anbrach, ſtellete **Cortez** ſeine Armee in Schlachtordnung und ſetzte ſeinen Weg mit aller möglichen Vorſicht fort, weil er vermuthete, daß der Feind einen ſo wichtigen Platz als **Suchimilco** war, mit aller nur möglichen Hartnäckigkeit vertheidigen würde. Er irrete ſich hierin auch nicht. Die **Mexicaner** hatten ein zahlreiches Heer auf einer Ebene nicht weit von der Stadt aufgeſtellet, ſo daß ſie einen tiefen und ſchnellen Fluß, welcher ſich in den See ergoß, vor ſich hatten. Sie hatten ihre Linien an dem Ufer dieſes Fluſſes verdoppelt, und den größten Theil ihres Heeres zur Vertheidigung einer hölzernen Brücke beſtimmt, welche ſie hatten ſtehen laſſen, nachdem ſie ſelbige mit Planken und Reißbündeln verſtopſt hatten, indem ſie glaubten, daß wenn auch die **Spanier** dieſes Hinderniß aus dem Wege räumen würden, ſie doch wegen der Enge des Weges im Stande ſeyn würden, den Feind abzuſchneiden.

§. 469.

Blutiges Gefecht. Cortez gefangen.

Cortez ſahe die Schwierigkeiten ein, ſtellete ſich aber, als wenn er ſie nicht gewahr würde, ſondern dehnte ſeine Fronte längſt des gegen über ſtehenden Ufers des Fluſſes aus, und gab den **Spaniern** Befehl, vorzurücken und die Brücke anzugreiffen, welches ſie auch mit vieler Herzhaftigkeit verrichteten, ob ſie gleich den muthigſten Widerſtand fanden. Dreymahl wurden ſie zurück getrieben, aber eben ſo oft griffen ſie mit neuer Hitze an; endlich eroberten ſie den Weg, worauf die **Mexicaner** überall zurück wichen, indem ihre Befehlshaber den Rückzug für dienlich befanden, damit ſie ſich wieder in Ordnung ſtellen könnten. Sie ſtelleten ſich hierauf unter den Mauern der Stadt zum zweyten Mahle, wurden aber von den verbundenen Truppen mit ſolchem Ungeſtüm angegriffen, daß ſie

ſich in die Stadt ziehen mußten. Indem ſie ſich in den Thoren ſtopften, wurden ihrer viele niedergemacht, worauf **Cortez** Befehl gab, die Werke, welche ſie zur Vertheidigung der Straßen aufgeworfen hatten, anzugreiffen. Hier war es, daß der General, von ſeiner ungeſtümen Tapferkeit verleitet, ſich ſo tief in den Feind wagte, daß er auch, nachdem er ſich durch Fechten ganz abgemattet hatte, ſein Pferd unter ihm getödtet war, und jedes Mittel, welches er verſuchte, wieder zu ſeinen Truppen zu kommen, vereitelt worden, von dem Feinde gefangen genommen ward. Er wäre gewiß niedergemacht worden, wenn nicht die **Mexicaner** ihn mit Fleiß beym Leben gelaſſen hätten, um ihrem Kaiſer ein Geſchenk mit ihm zu machen. Doch **Chriſtoval de Olea**, ein gemeiner **ſpaniſcher** Soldat, ward ſein Schickſal gewahr, drang durch den dickſten Hauffen der Feinde, machte diejenigen nieder, welche den General in ihrer Gewalt hatten, und ſetzte ihn wieder in Freyheit. So bald **Cortez** wieder zu ſeinen Truppen kam, griff er die **Mexicaner** mit ſolcher Wuth von neuem an, daß ſie in denjenigen Theil der Stadt, welcher in dem Waſſer ſtand, flohen, und die **Spanier** im Beſitze aller Straßen auf dem feſten Lande ließen [z]. 1521.

§. 470.

Die Mexicaner wollen die Stadt entſetzen.

Als **Cortez** in **Suchimilco** einzog, ſo ließ er einen Theil ſeiner Armee außerhalb der Stadt, um ſich den Rückzug offen zu behalten, und den Angriff der etwa von außen geſchehen konnte, abzuwehren. Dieſes Corps de Reſerve, welches von dem **Olid** und **Alvarado** angeführet wurde, fand Beſchäftigung genug, indem ſich **Cortez** den Weg in die Stadt bahnete. Ein Hauffe adeliger **Mexicaner** wandte eine außerordent-

z) De Solis B. 5. Kap. 17. 18.

1521. liche Mühe an, die Beſatzung dieſes Ortes, deſſen Erhaltung dem Kaiſer **Guatimozin** vorzüglich am Herzen lag, zu verſtärken. Sie landeten mit zehn tauſend Mann auserleſener Truppen, und da ſie wußten, daß **Cortez** in den Gaſſen beſchäfftiget war, ſo beſchloſſen ſie den Nachzug der verbundenen Truppen anzugreiffen. Die **Mexicaner** erſtaunten, daß ſie eine Armee außer den Mauern fanden, wo ſie ſich keinen Widerſtand vermuthet hatten, und ſtanden einige Augenblicke unentſchloſſen, als wenn ſie noch rathſchlagten, ob ſie ihr Vorhaben ausführen ſollten oder nicht; doch ſie fielen ſogleich mit vielem Umgeſtüm auf die **Spanier** los, und ſuchten ſie von der Stadt abzuſchneiden. Der Angriff war hartnäckig und blutig; allein die Verbundenen empfingen ſie mit ſo vieler Entſchloſſenheit, daß ſie endlich wieder zu ihren Kähnen fliehen mußten, nachdem ſie viele der Ihrigen auf dem Platze gelaſſen hatten. **Olid** und **Alvarado** wurden nebſt verſchiedenen andern **Spaniern** und vielen vornehmen **Tlaskalanern** verwundet.

§. 471.

Neuer Verſuch deshalb.

Dieſer zweyte Vortheil ſetzte den **Cortez** von der Landſeite vollkommen in Sicherheit, und da er nun auch im Beſitz der vornehmſten Straßen war, ſo bemächtigte er ſich eines Tempels, von deſſen Höhe man die ganze Stadt und den ganzen See überſehen konnte. Hier legte er eine Beſatzung hin, mit Befehl, ſorgfältige Wache zu halten, und die Bewegungen des Feindes ſowohl zu Waſſer als zu Lande zu beobachten. Er verſpürete auch gar bald den Nutzen dieſer Vorſicht, denn gegen die Nacht ſahe man zwey tauſend bewaffnete Kähne mit aller nur möglichen Eil anrücken. Die Wachen wurden ſogleich verdoppelt, und alle Anſtalten getroffen, den Feind auf das nachdrücklichſte zu em-

pfangen, und ſich auf die Nacht in Sicherheit zu ſetzen. 1521.
Mit Anbruch des Tages landeten die **Mexicaner** in einer beträchtlichen Entfernung von der Stadt. **Cortez** ging ihnen mit der Armee der Verbundenen entgegen, und der Feind, welcher funfzehn tauſend Mann ſtark war, ſuchte das Treffen nicht zu vermeiden. Allein der Widerſtand, welchen er that, war ſo ſchwach, und ſeine Flucht ſo plötzlich, daß dieſes Gefecht mehr den Nahmen einer Zerſtreuung als eines Sieges verdiente [a]). In **Suchimilco** hielt ſich der General vier Tage auf, um die Verwundeten verpflegen zu laſſen, worauf er in ſein Hauptquartier wieder zurück ging, nachdem er die Abſicht dieſer Unternehmung hinlänglich erreicht hatte.

§. 472.

Cortez macht Anſtalten Mexico zu belagern.

Als **Cortez** zu **Tezeuko** ankam, fand er die Brigantinen fertig, und den Kanal hinlänglich erweitert, ſie mit Bequemlichkeit auf den See zu ſchaffen. Die übrigen Anſtalten zur Belagerung wurden mit der größten Lebhaftigkeit betrieben; für die **Indianer** wurde eine Menge Waffen verfertiget, die Vorräthe an Kriegsbedürfniſſen wurden ſorgfältig unterſucht, das Geſchütz ward probiret, und es wurde der Tag feſt geſetzt, wenn die Brigantinen in das Waſſer gelaſſen werden ſollten, da zugleich die verbundenen Kaziken Befehl erhielten, mit ihren Truppen auf dem allgemeinen Sammelplatze zu erſcheinen. Allein, indem **Cortez** ſolcher Geſtalt alle ſeine Entwürfe dem entſcheidenden Zeitpuncte näherte, und mit unverwandtem Auge auf den Umſturz des **mexicaniſchen** Reiches vorwärts blickte, welcher jetzt weder ungewiß noch entfernet mehr zu ſeyn ſchien: ſo reifete eine Verſchwörung, welche auf einmahl ſowohl ſeinem Leben, als ſeinen Hoffnun-

a) De Solis B. 5. Kap. 18.

1521. gen ein Ende zu machen drohete. Die Truppen des Narvaez waren mit den erſten Gefährten des Cortez niemahls einſtimmig geweſen, ließen ſich auch die Ausführung ſeiner Entwürfe nie ſo angelegen ſeyn, als dieſe. Bey jeder Gelegenheit, welche eine außerordentliche Anſtrengung der Herzhaftigkeit und der Geduld erforderte, ließen ſie den Muth ſinken. Die Unternehmungen wider die Städte an dem See, waren, ob ſie gleich im Ganzen glücklich waren, mit ſo unglaublichen Beſchwerlichkeiten verknüpft geweſen, daß ſie auch die Entſchloſſenheit derer erſchütterten, welche unter ihnen dem Cortez am eifrigſten ergeben waren; und nun, bey näherer Betrachtung deſſen, was ſie noch auszuſtehen hatten, wenn Mexico ſelbſt angegriffen werden ſollte, bekam ihre Furcht völlig die Oberhand, und ſie fingen an zu rathſchlagen, wie ſie ſelbſt für ihre Sicherheit ſorgen möchten, indem ihr Anführer unbeſonnener Weiſe entſchloſſen zu ſeyn ſchien, ihr Leben ſeinem blinden Ehrgeitze aufzuopfern.

§. 473.

Verſchwörung wider den Cortez.

Antonio Villafana, ein gemeiner Soldat, wußte dieſe Abneigung, welche anfänglich aus bloßer Furcht entſtanden war, liſtig zu unterhalten. Sein Quartier ward der Sammelplatz der Mißvergnügten, wo nach verſchiedenen Berathſchlagungen, nachdem ſie kein Mittel ausfindig machen können, den Cortez in ſeinem raſchen Laufe zu hemmen, oder ſich einem Unternehmen, welches ſie für äußerſt verderblich hielten, zu entziehen, auf Anſtiften des Villafana beſchloſſen wurde, den General und ſeine vornehmſten Officier zu ermorden, und eine ſolche Perſon zu ihrem Anführer zu erwählen, welche geneigt wäre, ſeine wilden Entwürfe fahren zu laſſen, und Maßregeln zu ergreiffen, welche mit ihrer aller Sicherheit beſſer beſtehen könnten. Die Verzweiflung gab ihnen Muth, und die Art, wie

dieſes

dieſes Verbrechen begangen werden ſollte, ward feſt geſetzt, nachdem alle Anweſende eine Schrift unterzeichnet hatten, worin ſie ſich verbindlich machten, dem **Villafana** in ſeinem Unternehmen wider das Leben des **Cortez** beyzuſtehen. Sie verabredeten, ſie wollten vorgeben, es wäre ein Packet mit Briefen aus **Spanien** von **Villa Rica** gekommen; dieſes ſollte dem General übergeben werden, wenn er mit ſeinen Freunden bey Tiſche ſäße, da denn die Verſchwornen insgeſammt hineindringen wollten, unter dem Vorwande, die Neuigkeiten aus **Spanien** mit anzuhören. Wenn nun **Cortez** beſchäftigt ſey, das Packet zu eröffnen, ſo wollten ſie ſich dieſes Augenblicks der ängſtlichen Unruhe bedienen, und ihn und ſeine vertrauteſten Officier mit ihren Dolchen ermorden. Die vornehmſten Perſonen, welche außer dem Feldherren niedergemacht werden ſollten, waren **Sandoval**, **Olid** und **Alvarado**. Sie beſchloſſen, den **Francisco Verdugo**, des **Velasquez** Schwager, zu ihrem Anführer zu erwählen, weil ſie glaubten, daß er am leichteſten auf ihre Seite zu bringen ſeyn würde, und überhaupt der geſchickteſte ſey, ihrer Parthey ein Anſehen zu geben. Allein, da ſie wußten, daß er ein Mann von Ehre war, ſo getraueten ſie ſich nicht, ihm ihr Vorhaben eher bekannt zu machen, als bis das Verbrechen begangen ſey, da ſie vermutheten, daß er das Commando eher annehmen würde, um größere Uebel zu vermeiden. 1521.

§. 474.

Dieß war der wider das Leben des **Cortez** und ſeiner Vertrauten geſchmiedete Anſchlag, und der Tag, ja ſo gar die Stunde zur Ausführung waren ſchon beſtimmt. Allein, es geben manche ihre Einwilligung zu dergleichen grauſamen Thaten, denen hernach bey

Wird entdeckt und der Rädelsführer beſtraft.

1521. der Vollziehung davor ſchaudert. Einer von des Cortez alten Gefährten hatte ſich mit in die Verſchwörung ziehen laſſen; allein nachdem er die Sache weiter überlegt hatte, ſo empfand er einen Abſcheu, daß er ein Werkzeug ſeyn ſollte, das Blut eines Mannes zu vergießen, welchen er ſo lange geehret und hochgeſchätzt hatte. Er ging daher ins Geheim zu dem General, bath ihn um ſein Leben, und entdeckte ihm alles, was er wußte. Die Sache litt keinen Verzug und nur wenig Berathſchlagung, und zum Glück entdeckte Cortez den Augenblick, wie er in ſo bedenklichen Umſtänden zu verfahren habe. Er ging ſogleich mit den beyden Alkaden, und noch einigen andern Officieren, auf welche er ſich verlaſſen konnte, aus, ſich des Villafana zu verſichern, und fand ihn mit drey oder vier der Mitſchuldigen in ſeinem Quartiere. Das Erſtaunen und die Verwirrung des Verräthers bey dieſem unerwarteten Beſuche verrieth ſein Verbrechen zur Genüge. Nachdem er ergriffen und in Feſſel gelegt war, ließ Cortez jedermann hinaus gehen, unter dem Vorwande, ihn ins Geheim zu verhören, da er denn nach Anleitung der erhaltenen Nachricht, ihm das Papier, welches die Verſchwornen unterzeichnet hatten, aus dem Buſen riß. Ungeduldig zu erfahren, wie weit ſich die Verſchwörung erſtreckte, las er ſie, und fand die Nahmen einiger Perſonen, deren Untreue ihm Beſtürzung und Gram verurſachte. Indeſſen verhehlete er dieſen Umſtand vor ſeinen Freunden, und ließ die bey dem Villafana gefundenen Soldaten gleichfalls in Verhaft nehmen, und in ein beſonderes Zimmer ſperren, worauf er fortging, und dem Kriegesrathe Befehl gab, ihm den Prozeß in aller möglichen Geſchwindigkeit zu machen, ohne im geringſten nach ſeinen Mitſchuldigen zu forſchen. Da die Beweiſe ſeines Verbrechens unleugbar waren, ſo geſtand Villafana daſſelbe, er

ward hierauf ſogleich zum Tode verurtheilt, und den 1521. folgenden Morgen ſahe man ihn ſchon an dem Fenſter ſeines Quartieres hängen.

§. 475.

Cortez gewinnet die Mitverſchwornen.

Das zahlreiche Verzeichniß der mitverſchwornen Soldaten, denn man ſagt, es ſoll ſich bis auf dreyhundert erſtreckt haben, verurſachte dem **Cortez** ſowohl Kummer als Unwillen; allein, ſo bald als er Zeit hatte, der Sache nachzudenken, ſahe er ein, daß weder die Gerechtigkeit noch die Rache befriedigt werden könnten, indem das Leben ſo vieler in den gegenwärtigen Umſtänden unſchätzbar war. Er konnte eine ſo große Anzahl **Spanier** nicht hinrichten laſſen, ohne ſeine Unternehmung auf **Mexico** völlig aufzugeben. Er nahm daher ſeine Zuflucht zu einem Mittel, welches ſowohl der Gerechtigkeit genug that, als auch ihn von der unangenehmen Pflicht befreyete, die Schuldigen zu ſtrafen, ohne das Anſehen zu haben, daß er dem Verbrechen nachſehe, oder zu zaghaft ſey, ſeine Gewalt auszuüben. Es wurde ausgeſprengt, **Villafana** habe ein Papier zerriſſen und verſchluckt, welches die Nahmen der Mitverſchwornen enthalten hätte, und die ſchärfſte Tortur habe ihn nicht bewegen können, ſeine Mitſchuldigen zu entdecken. So bald dieſes Vorgeben unter die Truppen gebracht war, ließ **Cortez** ſie zuſammen kommen und trug ihnen das ſchreckliche Vorhaben des **Villafana** und die Billigkeit ſeiner Beſtrafung vor, mit dem Zuſatze, daß ihm die nähern Umſtände dieſes abſcheulichen Complots zum Glücke unbekannt wären, und daß er wünſche, ſie blieben es auch künftig; indem der Hingerichtete plötzlich ein Papier vernichtet habe, welches eine umſtändliche Nachricht davon enthalten hätte. Er wünſche nur zu wiſſen, worin ſich ſeine Soldaten über ihn zu beſchweren hätten,

1521. damit er ſeine Fehler verbeſſern, und ihnen allen eine Genüge thun könnte. Dieſe künſtliche Erklärung und die geſetzte Art, wie ſie geſchahe, machte manches Herz ruhig, welches bey dem Anfange ſeiner Rede aus Bewußtſeyn ſeines Verbrechens, und aus Furcht entdeckt zu werden, pochte. Zum völligen Beweiſe ſeiner Aufrichtigkeit, ließ er auch die Soldaten, welche man bey dem **Villafana** angetroffen hatte, in Freyheit ſetzen, weil man, wie er ſagte, nichts mit Gewißheit habe auf ſie bringen können.

§. 476.

Cortez wählet ſich eine Leibwache.

Durch dieſes geſetzte und kluge Verfahren unterdrückte **Cortez** eine gefährliche Faction, verband ſich ſeine Soldaten von neuem, und vernichtete einen Anſchlag auf ſein Leben, bloß dadurch, daß er das vornehmſte Werkzeug und den Urheber der Verſchwörung der Gerechtigkeit aufopferte. Er hatte dabey den Vortheil, daß er nunmehr ein wachſames Auge auf diejenigen ſeiner Leute haben konnte, welche ihm abgeneigt waren, dagegen dieſe ſich freueten, daß ihr Verbrechen unentdeckt blieb, und ihm nunmehr mit außerordentlichem Eifer und Thätigkeit dieneten, um den Verdacht auszulöſchen, welchen ſie, wie ihnen ihr eigenes Gewiſſen ſagte, verdienten. Doch das waren nicht die einigen Vortheile, welche **Cortez** von der glücklichen Unterdrückung dieſer Verſchwörung hatte. Sie gab ihm Gelegenheit, unter dem Vorwande der perſönlichen Sicherheit, ſein Anſehen zu verſtärken, indem er ſich eine Leibwache von zwölf getreuen Soldaten wählete, welche von einem Officier angeführet wurden, auf welchen er ſich verlaſſen konnte b).

b) De Solis B. 5. Kap. 19. Herrera Dec. 2. B. 9. Kap. 1.

§. 477.

1521.

Xicotencal empöret ſich und wird niedergemacht.

Auf dieſe Unordnung unter den Spaniern folgte eine ähnliche unter den Tlascalanern. Xicotencal, der Feldherr der Republik war entweder von neuem vor den Kopf geſtoßen worden, oder hatte ſeinen alten Haß noch nicht abgelegt; genug, er hielt den gegenwärtigen Zeitpunct für bequem, ſeinen Gegner in das Unglück zu ſtürzen, und ging mit einem Hauffen Truppen, welchen er auf ſeine Seite gebracht hatte, in aller Stille von Tezeuko weg. Die Tlascalaner ſelbſt, von welchen die meiſten ſein Betragen mißbilligten, gaben dem Cortez von dieſem Abzuge Nachricht. Der Abfall eines Befehlshabers, welcher unter den verbundenen Indianern in einem ſo großen Anſehen ſtand, konnte zu einer Zeit, da die größte Einigkeit nothwendig war, wenn des Cortez Vorhaben gelingen ſollte, die gefährlichſten Folgen haben. Es wurden ihm daher einige vornehme Indianer nachgeſchickt, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Allein dieſer Verſuch war vergebens, denn Xicotencal verwarf nicht nur ihre Gründe, ſondern entließ ſie auch mit einer verächtlichen Antwort; ein Umſtand, welcher den Cortez ſo aufbrachte, daß er ihm ſogleich einen Hauffen Spanier und Chalqueſer nachſchickte, mit dem Befehle, ihn gefangen zu nehmen, oder ihn niederzumachen, wenn er ſich widerſetzen ſollte. Das letzte geſchahe; Xicotencal focht hartnäckig, und blieb. Seine Truppen, welche ihm wider Willen gefolget waren, widerſetzten ſich nur ſchwach, gingen mit den Spaniern wieder zur Armee, und ließen ihren Befehlshaber an einem Baume hängen [c]).

c) De Solis B. 4. Kap. 19.

1521. §. 478.

Die Brigantinen werden von Stapel gelaſſen.

Nachdem **Cortez** ſich ſolcher Geſtalt durch zwey gefährliche Factionen durchgefochten, und alle Hinderniſſe ſeines großen Vorhabens aus dem Wege geräumet hatte, ſo ließ er die Brigantinen den 28 April von dem Stapel laufen, und zwar in Gegenwart ſowohl aller **ſpaniſchen** Truppen, als auch der alliirten **Indianer**, welche an den Ufern des Kanales in Ordnung ſtanden. Vater **Olmedo** ſegnete ſie ein, ſo wie ſie vorbey fuhren, und gab der Gewohnheit der Seefahrer zu Folge, einer jeden ihren Nahmen; aller Augen folgten ihnen mit Bewunderung und Hoffnung, bis ſie in den See einliefen, wo ſie die Segel aufzogen, die Flaggen wehen ließen, und mit dem Winde fortſegelten, da inzwiſchen eine beſtändige Muſik ertönete, und die Kanonen abgefeuert wurden, welches man von dem Ufer mit einem allgemeinen Freudengeſchreye beantwortete, worauf zu einem glücklichen Erfolge ein **Te Deum** angeſtimmet wurde [d]. In einem noch ſo rohen Jahrhunderte verdiente es gewiß nicht wenig Bewunderung, daß dreyzehn Fahrzeuge von einer Größe, daß ſie immer den Nahmen der Schiffe führen konnten, in einem Lande, welches keine Bedürfniſſe zu dem Schiffsbaue, außer Holz hatte, gebauet, ſechzig Meilen weit über Land auf Menſchenſchultern getragen, und in einen ſolchen fertigen Stand geſetzt wurden, daß ſie alle Abſichten der Seefahrt erfülleten.

§. 479.

Anſtalt zum Angriffe auf Mexico.

Cortez muſterte nunmehr die **ſpaniſchen** Truppen nochmahls, welche aus 86 Reitern, und 814 Mann zu Fuß beſtanden, von welchen bey nahe 200 mit Musketen und Armbrüſten, die übrigen aber mit

d) Herrera Dec. 2. B. 9. Kap. 2. De Solis B. 15. Kap. 20.

Schwert, Schild und Lanze bewaffnet waren. Das 1521.
ſchwere Geſchütz beſtand aus drey Batterieſtücken und
fünfzehn Feldſtücken. Jede ſeiner Brigantinen beſetz-
te er mit einer kleinen Kanone, 25 Spaniern, und
zwölf Indianern zum Rudern, unter den Befehlen
eines Capitänes. Nachdem dieß geſchehen war, ſo be-
ſchloß er, Mexico an drey Orten zugleich anzugreiffen,
nähmlich von Iztacpalapa an der öſtlichen Seite des
Sees, von Tacuba an der weſtlichen, und von Cuyo-
can auf der ſüdlichen Seite, welche Städte an den
vornehmſten Dämmen, welche zu der Hauptſtadt füh-
reten, lagen, und zu ihrer Vertheidigung beſtimmt
waren. Sandoval bekam die Anführung des erſten,
Alvarado des zweyten, und Olid des dritten An-
griffes, ſo daß jeder 150 Spanier und einen zahl-
reichen Hauffen verbundener Indianer unter ſeinen
Befehlen hatte. Er ſelbſt übernahm die Anführung
der Brigantinen, welche den See commandiereten,
damit er alles überſehen, und denen Orten, welche es
bedürften, Hülfe leiſten könnte e).

§. 480.

Alvarado und Olid rückten den 10 May in Gesellſchaft nach Tacuba, welchen Ort ſie von den Einwohnern gänzlich verlaſſen fanden, indem der größte Theil zur Vertheidigung nach Mexico gegangen war, wo Guatimozin den größten Theil ſeiner Macht zuſammen gezogen hatte, der Ueberreſt aber war in das Gebirge Chapultepeque geflohen, die Waſſerleitungen zu bedecken, welche daher kamen, und die Stadt mit friſchem Waſſer verſahen. Da es von der äußerſten Wichtigkeit war, dieſe Waſſerleitungen zu erhalten, ſo hatte der Kaiſer zu Bedeckung einer jeden derſelben eine eigene Armee beſtimmt, ſo bald er erfah-

Cortez läßt die Waſſerleitungen verwüſten.

e) De Solis B. 5. Kap. 20.

1521. ren, daß **Cortez** ſeine Reſidenz belagern wollte. Die beyden ſpaniſchen Anführer gingen dem Feinde entgegen, ſchlugen ihn nach einem hitzigen Gefechte, und brachen hierauf die Waſſerleitungen nieder, ſo daß das Waſſer wieder ſeinen natürlichen Lauf in den See bekam. Dieß war der erſte Schritt zur Belagerung von **Mexico**, und zwar ein ſehr wichtiger Schritt, indem derſelbe die Einwohner in die größte Verlegung ſetzte, und ſie nöthigte, ihr friſches Waſſer in der Entfernung zu ſuchen und es aus den Bächen zu hohlen, welche aus dem Gebirge kamen, womit denn viele Hände beſchäftiget wurden, welche ſonſt zur Vertheidigung der Stadt gebraucht werden konnten.

§. 481.

Die Mexicaniſche Flotte wird völlig geſchlagen.

Nachdem dieſes geſchehen war, nahmen **Olid** und **Alvarado** die ihnen angewieſenen Poſten ohne Widerſtand in Beſitz, und **Cortez** ging mit ſeiner Flotte von Brigantinen unter Segel, den **Sandoval** zu unterſtützen, welcher den Feind aus demjenigen Theile der Stadt **Iztacpalapa** vertreiben ſollte, welcher in das Waſſer gebauet war. Plötzlich erblickte er eine Menge Kähne, welche aus **Mexico** ausliefen, und ihm entgegen kamen, zu welchen noch andere aus den benachbarten Städten ſtießen, ſo daß ſie ſich in allem auf vier tauſend erſtreckten, den ganzen See bedeckten, und einen ſowohl angenehmen als fürchterlichen Anblick gewähreten. **Guatimozin** hatte dieſe furchtbare Flotte ausgerüſtet, die Brigantinen zu Grunde zu richten, deren gefährliche Abſicht er vorher ſahe und fürchtete. **Cortez** freuete ſich, daß er Gelegenheit hatte, ſeine Ueberlegenheit auch zu Waſſer an den Tag zu legen, und ſich als den Herren des Sees zu zeigen, zumahl,

da er aus der Menge Menſchen, von welchen die Fenſter und Dächer in der Stadt voll waren, ſchloß, daß ganz Mexico in ängſtlicher Erwartung des Ausganges war. Er ſtellete ſeine Brigantinen in Geſtalt eines halben Mondes, damit er ſeine Fronte ausdehnen und ſich ohne Hinderniß bewegen konnte. In dieſer Ordnung rückte er langſam auf den Feind los, damit die Ruderleute geſchonet werden möchten, und hernach deſto nachdrücklicher in die Kähne einbrechen könnten, wenn ſie in die gehörige Nähe kommen würden; indem es eben eine ſolche Windſtille war, daß man ſich auf die Segel im mindeſten nicht verlaſſen konnte. Die Mexicaner rückten kühn zum Angriffe an, und zum Glücke für den Cortez erhob ſich, als ſie nahe kamen, ein friſcher Wind, da denn in einem Augenblicke die Segel aufgezogen, und die Brigantinen mit ſolchem Ungeſtüm fortgetrieben wurden, daß ſie alles was vor ihnen war, über den Hauffen renneten und zerbrachen, da inzwiſchen das Geſchütz, die Musketen und die Armbrüſte eine ſchreckliche Niederlage unter dem Feinde anrichteten. Der mexicaniſche Adel, welcher fünf hundert große Kähne anführete, that noch einigen Widerſtand, alles übrige war Unordnung und Verwirrung, indem die Kähne in der größten Eil zurück ruderten und ſich auf einander ſtopften, um nicht von den Brigantinen überſegelt oder von den Kanonen in den Grund gebohret zu werden. Mit einem Worte, die Mexicaner wurden vollkommen geſchlagen; einige hundert ihrer Kähne wurden verwüſtet, und mehrere tauſend ihrer Leute entweder von den Spaniern mit ihren Waffen getödtet, oder durch die unwiderſtehliche Gewalt der Brigantinen in das Waſſer geſtürzt, ſo daß die Spanier auch auf dem Waſſer für unüberwindlich gehalten wurden, und die Brigantinen nun- 1521.

1521. mehr ſiegreich auf dem See herum ſchwärmeten, und der Stadt **Mexico** ungehindert Trotz bothen [f].

§. 482.

Wie die Dämme befeſtiget waren.

Cortez brachte die Nacht nach dieſem Siege an einem Orte nahe bey **Tezeuco** zu, und rüſtete ſich den folgenden Morgen, nach **Iztacpalapa** zu ſegeln, und den **Sandoval** ſeiner erſten Entſchließung zu Folge zu unterſtützen, als er eine Flotte von Kähnen entdeckte, welche in möglichſter Eil nach **Cuyocan** ruderte, woraus er ſchloß, daß die Hülfe dem **Olid** vielleicht nothwendiger ſeyn möchte. Er betrog ſich auch in dieſer Vermuthung nicht, ſondern fand dieſen Officier mit dem Feinde auf dem Damme in einem Gefechte, da er ſowohl denen, welche denſelben vertheidigten, die Spitze biethen, als auch den Kähnen Widerſtand leiſten mußte, welche ihn von allen Seiten angriffen. **Olid** war eben im Begriffe, ſich zurück zu ziehen, als ihm die Brigantinen zu Hülfe kamen, und die Schwierigkeiten, mit welchen er zu ſtreiten hatte, waren wirklich unüberſteiglich, indem er ſo vielen verſchiedenen Angriffen ausgeſetzet war. Die **Mexicaner** hatten die Brücken über diejenigen Oeffnungen in dem Damme, wodurch ſich das Waſſer des obern Sees in den untern See ergoß, aufgezogen. An jeder Oeffnung hatten ſie Planken auf ſolche Art befeſtiget, daß ſie bedeckt ſtanden und den **Spaniern** ohne ihre Gefahr Schaden zufügen konnten, und wenn ſie gezwungen werden ſollten, ſich zurück zu ziehen, ſo hatten ſie Gräben hinter ſich gezogen, und ſelbige mit Waſſer angefüllet, über welche Planken unbefeſtiget lagen, damit ſie ſolche ſogleich abwerfen konnten, wenn ſie ſich zurück gezogen hatten.

f) De Solis B. 5. Kap. 20. Herrera Dec. 2. B. 9. Kap. 4.

§. 483. 1521.

Auf dieſe Art waren alle drey Dämme befeſtiget, und dieß waren die Hinderniſſe, welche **Olid** zu überſteigen ſuchte, als **Cortez** anlangte. Er hatte ſich bereits der erſten Brücke bemächtiget, von welcher er den Feind mit ſeinen Musketen trieb, und hierauf die Oeffnung mit Reisbündeln ausfüllete, über welche denn die Truppen gingen, um die zweyte Brücke anzugreiffen. Die Flotte von Kähnen hinderte ihn weiter zu gehen, allein ſie wurden von den Brigantinen ſehr bald in Unordnung gebracht, welche zugleich ihr Geſchütz mit ſolchem Nachdrucke auf diejenigen, welche die Gräben vertheidigten, ſpielen ließen, daß die **Mexicaner** in der größten Unordnung zu der letzten Oeffnung nach der Stadt zu flohen. Die Nacht hinderte die Alliirten, ſich des Schreckens und der Verwirrung des Feindes zu Nutze zu machen und ſich dieſes Paſſes zu bemächtigen; allein ſie behaupteten den bereits gewonnenen Boden, und fingen den folgenden Morgen in aller Frühe den Angriff auf die Stadt an. Sie fanden den Wall ſo ſtark befeſtigt, und ihn von einer ſolchen Menge Menſchen vertheidigt, daß die Unternehmung ſehr gefährlich, wo nicht gar unmöglich zu ſeyn ſchien. Weil aber der Rückzug ſchimpflich und unklüglich war, ſo wurde ein heftiges Feuer von den Brigantinen gemacht, während deſſen **Olid** die Oeffnung in dem Damme ausfüllete, und die Feſtungswerke des Dammes verwüſtete. Nachdem dieſes geſchehen war, griff er die **Mexicaner** an, welche die Werke vertheidigten, und machte den **Indianern** Platz, daß ſie anrücken konnten. Der Feind, welcher durch Truppen aus der Stadt unterſtützt wurde, that einen muthigen Widerſtand, fing aber am Ende doch an, ſich zurück zu ziehen, nachdem **Cortez**, welcher

Cortez erobert einen Theil der Stadt.

1521. über ihre Hartnäckigkeit aufgebracht war, mit dreyßig Spaniern landete, und den Truppen einen ſolchen Muth einflößte, daß ſie den Feind vor ſich her in die Stadt trieben, die vornehmſte Straße beſetzten, und ſich eines feſten mit bewaffneten Leuten beſetzten Tempels ohne den geringſten Widerſtand bemächtigten. Der ganze Theil der Stadt, in welchem dieſer Tempel ſtand, war völlig von dem Feinde verlaſſen, und **Cortez** freuete ſich ſo, daß er noch einmahl feſten Fuß in dieſer Hauptſtadt gewonnen hatte, daß er auch Willens war, eine Beſatzung dahin zu legen, und ſogar das Quartier von **Cuyocan** dahin zu verlegen. Allein, er ließ dieſes Vorhaben auf den Rath ſeiner Officiers wieder fahren, indem ſie ihm vorſtelleten, wie vieler Gefahr die Truppen von den beſtändigen Angriffen der **Mexicaner** ausgeſetzt ſeyn würden, und wie ſchwer es ſeyn würde, ſie hier mit Lebensmitteln zu verſehen. Sie riethen, daß man von den beyden übrigen Seiten auch ſo weit vorrücken möchte, um die Macht des Feindes zu theilen, bis alle in die Stadt gedrungen und einander ſo nahe gekommen wären, daß ſie ſich unterſtützen könnten g).

§. 484.

Sandoval erobert Iztacpalapa.

Dieſem Rathe zu Folge, bedeckte **Cortez** mit ſeinen Brigantinen den Rückzug des **Olid** und ſeiner Truppen nach **Cuyocan**, um die Kähne der **Mexicaner** abzuhalten, und ging hierauf nach **Iztacpalapa**, wo er den **Sandoval** auf das äußerſte gebracht fand. Dieſer tapfere Officier hatte ſich der Gebäude auf dem feſten Lande bemächtiget, ſeine Truppen daſelbſt einquartiret, und dieſen Theil ſo gut als nur möglich war, befeſtiget; allein der Feind, welcher ſich in den Theil der Stadt, welcher im Waſſer lag,

g) De Solis B. 5. Kap. 21.

gezogen hatte, that ihm mit ſeinen Kähnen unaufhör- 1521.
lichen Schaden. Er machte eine große Niederlage unter denen, welche ſeinen Angriff aushielten, und hatte bereits drey Verſtärkungen aus **Mexico** geſchlagen, welche ihn zu Lande angriffen. Endlich beſchloß er, ſich der ganzen Stadt zu bemächtigen. In dieſer Abſicht beſetzte er ein großes Haus in dem Theile der Stadt an dem See und ließ mit Reisbündeln einen Weg durch das Waſſer machen. Allein kaum hatte er dieſelbe in Beſitz genommen, als eine Flotte von Kähnen, welche in einem Hinterhalte gelegen hatte, in Begleitung eines Hauffens Schwimmer die Faſchinen wegriß, und ihm den Rückzug abſchnitt, da inzwiſchen ein Hauffe **mexicaniſcher** Bogenſchützen aus den Fenſtern und von den Dächern der benachbarten Häuſer auf ihn ſchoß. In dieſem Zuſtande fand ihn **Cortez**, da er denn das Geſchütz ſeiner Brigantinen mit ſo vieler Wirkung auf die Kähne abfeuern ließ, daß ſie in der größten Verwirrung in die Kanäle flohen, welche durch die Stadt in den See gingen. Viele von ihnen ſanken, weil die Leute von den Dächern ſich hauffenweiſe in ſie drängeten, und nicht wenige, welche dieſer Gefahr entgehen wollten, wurden von den Brigantinen zu Grunde gerichtet. Die **Spanier** machten einige Gefangene und bekamen eine hinlängliche Beute, die Soldaten anzufeuern.

§. 485.

Allein **Cortez** ſahe, dieſes Vortheiles ungeachtet, wohl ein, daß es unmöglich ſeyn würde, ſich des Dammes von **Iztacpalapa** mit einigem Nutzen zu bedienen, ſo lange der Theil der Stadt, der den **mexicaniſchen** Kähnen zur Freyſtätte diente, nicht zerſtöret wäre; dieß aber konnte einen Verzug veranlaſſen, der den übrigen Angriffen nachtheilig werden konnte. Er

Und beſetzt Tapeaquilla.

1521. beſchloß daher, dieſen Poſten gänzlich zu verlaſſen, und das Corps des Sandoval nach Tapeaquilla zu ſchicken, ſich dieſer Stadt zu bemächtigen, wo ſich ein anderer Damm befand, der wegen ſeiner Nähe zwar nicht ſo leicht anzugreiffen, allein weit vortheilhafter für den Entſchluß war, welchen er jetzt faßte, den Feind durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, wenn die Gewalt unwirkſam ſeyn würde. Dieſer Entſchluß ward ſogleich ausgeführet; Sandoval ging zu Lande unter der Bedeckung der Brigantinen, bis er auf ſeinem neuen Poſten ankam, welchen er ohne Widerſtand in Beſitz nahm, indem Tapeaquilla gänzlich von den Einwohnern verlaſſen war.

§. 486.

Cortez beſchließt die Stadt auszuhungern.

Cortez ſegelte nun nach Tacuba, wo er den Alvarado noch immer im Beſitze dieſer Stadt fand, welche man ihm überlaſſen hatte; indeſſen hatte er mit eben den Schwierigkeiten zu kämpfen, welche Olid auf dem Damme von Cuyocan erfahren hatte. Seine Truppen wurden durch beſtändige Scharmützel abgemattet, und der Weg nach Mexico war ihm mit Dammbrüchen und Gräben verſtopft, welche der Feind alle Tage mehr befeſtigte. Selbſt nach der Ankunſt des Cortez waren die Spanier noch den unaufhörlichen Angriffen der mexicaniſchen Kähne ausgeſetzt, weil die Brigantinen nicht überall ſeyn konnten, und dreyzehen Schiffen es unmöglich fiel, die Belagerer zu einer und eben derſelben Zeit an drey verſchiedenen Orten zu decken. Cortez, welcher dieſes Hinderniß einſahe, ließ mit allen Angriffen bis auf fernern Befehl inne halten und bemühete ſich, eine ſolche Flotte von Kähnen zuſammen zu bringen, welche hinreichend wäre, ſowohl der Stadt alle Zufuhre abzuſchneiden, als auch ſeine Truppen in ihren Angriffen zu decken. Als

er die verlangte Anzahl beyſammen hatte, ſo theilte er ſie in drey Geſchwader, und beſetzte ſie mit lauter **Indianern**, welche mit ihnen umzugehen wußten, und von Officieren ihrer eigenen Nation angeführet wurden. Er vertheilte dieſe Kähne unter die Brigantinen, welche er gleichfalls in mehrere Hauffen theilte, und vier dem **Sandoval**, und vier dem **Alvarado** ſchickte, mit den übrigen fünfen aber ſelbſt zu dem **Olid** ſtieß h). 1521.

§. 487.

Von dieſer Zeit an ward den **Spaniern** der Angriff weit leichter; die Feindſeligkeiten der **mexicaniſchen** Kähne hatten nunmehr völlig ein Ende, und da alle Gemeinſchaft mit dem feſten Lande gewiſſer Maßen abgeſchnitten war, ſo fühlte der Feind den Mangel des friſchen Waſſers ſchon ſehr lebhaft, wie ihm denn auch bereits die Lebensmittel zu gebrechen anfingen, ungeachtet **Guatimozin** aus Vorſicht viele Vorräthe aufgehäufet hatte. Um nun dieſe Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen und den Belagerern Widerſtand zu leiſten und Schaden zuzufügen, wandten die **Mexicaner** alle ihre Geſchicklichkeit und Erfindſamkeit an; und die verſchiedenen Mittel, zu welchen ſie ihre Zuflucht nahmen, und welche ſowohl Scharfſinn als Kriegeskunſt verriethen, beweiſen, daß ſie keinesweges ein ſo verächtlicher Feind waren, als ſie von verſchiedenen Schriftſtellern vorgeſtellet werden. Da ſie ſahen, daß alle ihre Bemühungen, die Dämme zu befeſtigen, unwirkſam waren, ſo ſchickten ſie insgeheim und durch viele Umſchweiffe verſchiedene Kähne mit Schanzgräbern ab, welche die Dammbrüche, die die **Spanier** ausgefüllet hatten, wieder rämen mußten, damit ſie ſelbige auf ihrem Rückzuge mit ihrer ganzen Macht angreif-

Gegenanſtalten der Mexicaner.

h) Eben daſelbſt.

1521. ſen, und ſich dieſe unerwarteten Hinderniſſe zu Nutze machen könnten. Nachdem dieſe Liſt, obgleich nicht ohne Verluſt entdeckt war, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu einer andern, und thaten wider ihre Gewohnheit verſchiedene Ausfälle zur Nachtzeit, um die Spanier zu beunruhigen, und ſie durch das viele Wachen abzumatten, damit ſie hernach ſelbige mit friſchen Truppen angreiffen könnten.

§. 488.

Sie greifſen zwey Brigantinen an.

Allein was die Erfindſamkeit und den Scharfſinn der Mexicaner am meiſten beweiſet, das war der Anſchlag, welchen ſie wider die Brigantinen machten, deren überlegene Macht ſie fürchteten, und ſich daher bemüheten, ſie einzeln zu überwinden. Sie baueten daher dreyßig von denjenigen großen Kähnen, welche die Einwohner Piraguas nennen, von mehr als gewöhnlicher Größe, und verſtärkten ſie mit dicken Planken, damit ſie den Schuß aushalten, und die darauf befindlichen Leute verdeckt ſtehen konnten. Mit dieſer Flotte ſegelten ſie bey der Nacht aus, und legten ſich mit derſelben hinter das Rohr des Sees, welches ſo hoch und dick wächſet, daß man nicht durchſehen kann. Um die Brigantinen in dieſen Hinterhalt zu locken, ſchickten ſie verſchiedene mit Lebensmitteln beladene Kähne ab, die Spanier damit zu locken; überdieß hatten ſie auch Pfähle in das Waſſer geſchlagen, entweder in Hoffnung, daß die Brigantinen daran ſcheitern ſollten, oder auch ſie vermittelſt derſelben deſto leichter zu erſteigen. Den nächſten Morgen, da zwey von den Brigantinen nahe an dem Orte kreuzeten, wo die Mexicaner im Hinterhalte lagen, ſchickten ſie ihre Kähne durch einen Umweg ab, damit ſie, wenn ſie in einiger Entfernung geſehen würden, ſich zu fliehen ſtellen und ihre Zuflucht hinter das Rohr nehmen ſollten. Dieſe

Liſt

Liſt gelang. Die Spanier, welche keinen Argwohn hatten, verfolgten die flüchtigen Kähne mit allen Rudern, geriethen unter die verborgenen Pfähle und kamen in eine ſolche Verlegenheit, daß ſie weder zurück noch vorwärts konnten, da inzwiſchen zu gleicher Zeit die Piraguen mit verzweiffelter Wuth auf ſie los gingen. Nunmehr erhob ſich ein hitziges Gefecht. Die Spanier feuerten ihre Musketen und Kanonen in aller nur möglichen Geſchwindigkeit ab, da inzwiſchen die Mexicaner ſich vornehmlich bemüheten, die Brigantinen zu erſteigen, welches ihnen doch mehrmahls mißlang. Inzwiſchen würde die ganze Tapferkeit der Spanier der großen Menge haben unterliegen müſſen, wenn nicht der Stoß des ſchweren Geſchützes ihre Schiffe in etwas befreyet hätte, welche hernach von einigen erfahrnen Schwimmern, welche die Pfähle mit Aexten abhieben, völlig frey gemacht wurden. Nachdem nun alle Hinderniſſe aus dem Wege geräumet waren, ſo machten ſie eine ſchreckliche Niederlage unter den Feind, bohreten die meiſten Piraguen in den Grund, und verfolgten die übrigen ſo weit, als es ihre eigene Sicherheit erlauben wollte. Der Sieg war vollſtändig, allein er wurde nicht ohne Verluſt erkauft, denn die Brigantinen waren ſehr beſchädiget, und die beyden Officiers Barba und Pertillo waren in Vertheidigung derſelben geblieben [i]). 1521.

§. 489.

Cortez bekam bald darauf Gelegenheit, den Tod dieſer beyden tapfern Officiers zu rächen. Nachdem er erfahren, daß die Mexicaner ihre großen Kähne wieder ausgebeſſert, und ſich zum zweyten Mahle hinter das Rohr geſtellet hatten, um die Spanier unter eben denſelben nachtheiligen Umſtänden zu einem Ge- Die Spanier rächen ſich durch eine Liſt.

i) De Solis B. 5. Kap. 22.

1521. fechte zu bewegen, ſo beſchloß er, ihnen zuvor zu kommen. Sechs Brigantinen wurden nicht weit von dem Platze, wo die Piraguen lagen, in dem Rohre verſteckt. Eine von ihnen bekam Befehl, zu kreuzen, als wenn ſie Kähne mit Lebensmitteln aufſuchte, und ſich hernach ſo nahe an die verſteckten Piraguen zu ziehen, als nöthig war, ihnen zu zeigen, daß ſie entdeckt wären, und wenn dieſe ſie verfolgten, ſo ſöllte ſie in aller Eil an den Ort ſegeln, wo der ſpaniſche Hinterhalt verborgen lag. Alles ging ſo gut, als **Cortez** es nur hoffen konnte. Die **Mexicaner** verfolgten die Brigantine als eine gewiſſe Beute und wurden auf einmahl mit dem Geſchütze von den übrigen bewillkommet. Alle ihre Bemühungen ſich zurück zu ziehen, waren nun vergebens, und die **Spanier** beſchoſſen ſie mit ſo vieler Wuth, daß kaum eine einige Pirague entkam, indem die übrigen entwdeer in den Grund gebohret, oder aufgebracht wurden.

§. 490.

Ihre neuen Friedensvorſchläge werden verworfen.

Obgleich dieſe glücklichen Vorgänge keinesweges entſcheidend waren, ſo dienten ſie doch, die **Spanier** anzufeuern und die **Mexicaner** immer mehr niederzuſchlagen, welche nach den Nachrichten, welche man aus der Stadt erhielt, nun einen großen Mangel an Lebensmitteln hatten. Man berichtete auch, daß das gemeine Volk wegen dieſes Mangels ſchwürig geworden, und daß der Adel in Anſehung des gegenwärtigen Zuſtandes der Angelegenheiten getheilt ſey. **Cortez** ſahe dieſes als eine bequeme Gelegenheit an, ſeine Friedensvorſchläge zu erneuern; denn ob er gleich viele Urſache hatte, zu glauben, daß er im Stande ſeyn würde, **Mexico** mit Gewalt zu bezwingen, ſo ſahe er doch ein, daß ſolches noch vieles Blut koſten würde, und ſuchte überdieß, eine ſo ſchöne Stadt zu erhalten,

damit ſie ein Denkmahl ſeines Ruhmes und die Haupt- 1521.
ſtadt ſeiner Eroberungen bleiben möchte. Die Bedingungen, welche vornehmlich in der Unterwerfung gegen den König von **Spanien** beſtanden, wurden durch einige vornehme **Mexicaner**, welche waren gefangen worden, überſchickt, und man ſagt, daß der Kaiſer alle ſeine Miniſter und vornehmſten Officier zuſammen berufen, und ihnen den unglücklichen Zuſtand der Stadt, die große Abnahme der Zahl ihrer Einwohner, das Murren des Volkes, und alle gegenwärtigen und künftigen üblen Folgen der Belagerung vorgeſtellet, und ſie hierauf um ihre Meynung wegen der von dem **Cortez** gethanen Vorſchläge befragt, auch ſeine eigene Neigung zum Frieden, ſo fern ſich ſolche für einen kriegeriſchen Fürſten von unüberwindlichem Muthe ſchickte, zu erkennen gegeben habe. Alle Glieder der Verſammlung waren eben derſelben Meynung; allein, als die Sache den Prieſtern vorgetragen wurde, ſo widerſetzten ſie ſich dem Antrage mit der äußerſten Heftigkeit, indem ſie den Untergang ihrer Tempel und folglich auch den Verfall ihres Einfluſſes in die Gemüther des Volkes vorher ſahen. Sie gaben vor, gewiſſe Antworten von ihren Götzen erhalten zu haben, welche ihnen neue Verſicherungen des Sieges ertheilet hätten, und dieſe Nachricht munterte die Rathsverſammlung ſo auf, daß ſie ſich einmüthig für die Fortſetzung des Krieges entſchloß. **Guatimozin**, welcher blos friedfertige Geſinnungen angenommen zu haben ſcheint, um die **Mexicaner** zu überzeugen, wie zärtlich er gegen ihr Leben und Eigenthum geſinnet ſey, und welchem die Meynung der Prieſter oder die Wirkung, welche dieſelbe auf die Rathsverſammlung haben würde, nicht unbekannt war, ließ jetzt einen Befehl ergehen, worin jedem bey Lebensſtrafe verbothen wurde, von dem Frieden

1521. zu reden, in welche Verlegenheit auch die Stadt gerathen möchte k).

§. 491.

Die Spanier thun einen Hauptſturm.

So bald **Cortez** von dieſem Entſchluſſe Nachricht erhielt, beſchloß er, die Feindſeligkeiten von allen drey Dämmen zugleich gegen die Stadt anzufangen, und ſie mit Feuer und Schwert anzugreiffen. In dieſer Abſicht gab er dem **Alvarado**, und **Sandoval** Befehl, mit ihren Hauffen zu einem allgemeinen Sturme vorzurücken, da er ſich inzwiſchen an die Spitze desjenigen Hauffens begab, welcher auf dem Damme von **Cuyocan** ſtand, und eigentlich von dem **Olid** angeführet wurde. Durch die Gegenwart ihres Feldherren, und durch die Hoffnung irgend eines entſcheidenden Erfolges aufgemuntert, drangen die **Spanier** mit unwiderſtehlicher Wuth vorwärts, bis ſie an die letzte Oeffnung in dem Damme kamen, welche die **Mexicaner** bis auf ſechzehn Fuß erweitert und auf der andern Seite eine Befeſtigung von ſtark verbundenen und mit Planken bedeckten Balken errichtet hatten, worin ſich verſchiedene Oeffnungen befanden, aus welchen ſie ihre Pfeile und Wurfſpieße abſchießen konnten, und dabey bedeckt ſtanden. Dieſe Befeſtigung war mit einem auserleſenen Hauffen Truppen beſetzt; allein ſie konnte der Wirkung des ſchweren Geſchützes nicht widerſtehen, welche dieſelbe gar bald in Stücken brach, worauf die Beſatzung mit drohenden Geberden in die Stadt flohe.

§. 492.

Unbeſonnenheit des Alderete.

Nachdem **Cortez** auf dieſe Art den Weg frey gemacht hatte, ſo war ſeine nächſte Sorge, ſeine Truppen durch die Kähne und Brigantinen überſetzen zu laſſen, und indem er auf den Feind anrückte, welcher

k) De Solis B. 5. Kap. 22.

noch hinter den quer durch die Gaſſen aufgeworfenen 1521.
Gräben ſtand, ſo befahl er dem **Julian de Alderete**, einem angeſehenen Officier, welcher mit der Verſtärkung aus **Hiſpaniola** angekommen war, die Oeffnungen in dem Damme auszufüllen und zu bedecken. Allein dieſer hielt es für unrühmlich, auf ſolche Art beſchäftiget zu werden, indeſſen daß ſeine Gefährten in der Hitze des Gefechtes und auf der Laufbahn des Sieges begriffen wären; ſo bald er alſo das Getöſe der Schlacht hörete, ſo übertrug er den wichtigen ihm anvertraueten Poſten einem andern, der denſelben gleichfalls wieder verließ, da denn alles unbeſonnener Weiſe unter die Streitenden lief, ſo daß dieſer Paß, welcher bey dem Angriffe für unüberwindlich gehalten wurde, dem Feinde nunmehr völlig Preis gegeben war.

§. 493.

Die Mexicaner ſuchen die Spanier abzuſchneiden.

Die **Mexicaner** hielten den erſten Angriff hartnäckig aus, und es koſtete dem **Cortez** nicht wenig Mühe, und einiges Blut, ſie von ihren Gräben zu vertreiben. Doch die Gefahr der **Spanier** war noch größer, als ſie bey den verwüſteten Gebäuden vorbey kamen, und ſich gegen die Pfeile und Wurfſpieße des Feindes vertheidigen mußten, welche aus den Fenſtern und von den Dächern auf ſie geſchoſſen wurden. Allein, mitten in dem Gefechte ließ der Feind plötzlich nach, indem er den Boden, welchen er bisher ſo tapfer vertheidigt hatte, auf einmahl verließ, ohne noch in Unordnung gebracht zu ſeyn. **Cortez** vermuthete, daß ſolches die Wirkung eines erhaltenen neuen Befehles ſey, und irrete ſich auch nicht. Denn ſo bald **Guatimozin** Nachricht erhalten hatte, daß die große Oeffnung offen und unbeſetzt ſey, ſo ſchickte er ſogleich einen zahlreichen Hauffen auserleſener Leute ab, denſel-

1521. ben zu beſetzen, und befahl zugleich den vorderſten Hauffen der mexicaniſchen Armee, in ihrer Vertheidigung nachzulaſſen, um die Spanier vorwärts zu locken, und auf dieſe Art einen vollſtändigen Sieg über ſie zu erhalten.

§. 494.

Die Spanier werden völlig geſchlagen.

Cortez vermuthete eine Kriegesliſt, und da es jetzt die höchſte Zeit war, wieder in ſeine Quartiere zu gehen, ſo gab er Befehl zum Rückzuge. Allein kaum hatten die Spanier den Marſch angetreten, als ſie den fürchterlichen Klang der heiligen Trompete höreten, welche dieſen Nahmen führete, weil nur allein die Prieſter dieſelbe blaſen durften, und auch dieſes nur bey ſehr feyerlichen und wichtigen Gelegenheiten, wenn ſie den Krieg erkläreten, oder das Volk zur Vertheidigung ſeiner Götter aufmunterten. Sie war dem Kriegesgotte geheiligt, und auf ein von dem Guatimozin gegebenes Zeichen, erſchallete ihr trauriger Ton von der Spitze des großen Tempels herab. So bald die Mexicaner ihren belebenden Klang höreten, ſo eileten ſie als wenn ſie durch eine Stimme vom Himmel wären aufgerufen worden, mit unſinniger Wuth, mit einem fürchterlichen Geſchrey, und einer ſchwärmeriſchen Verachtung des Todes auf den Feind los. Die Spanier waren außer Stande der ungeheuren Menge zu widerſtehen, welche ſowohl durch andächtige Wuth, als auch durch den verſprochenen Sieg angefeuert wurde. Vergebens bemühete ſich Cortez, ſie durch ein Feuer aus allen ſeinen Musketen und durch die Armbrüſte abzuhalten, indem die Wirkung derſelben unter der unglaublichen Menge des Feindes nicht merklich war, und als er mit der Reiterey einhauen wollte, ſo erhielt er die unglückliche Nachricht von dem verlaſſenen Dammbruche, wodurch ihm der Rückzug völlig

abgeſchnitten wurde. Jetzt war tapferer Widerſtand 1521.
mehr als jemahls nöthig; allein der durch dieſe Nachricht verurſachte Schrecken war ſo groß, daß des Cortez Stimme nicht gehöret wurde; Spanier und Tlascalaner, Reiter und Fußvölker, flohen in der größten Unordnung und ſtürzten ſich ohne Unterſchied in die Oeffnung des Dammes, da inzwiſchen die Mexicaner in ihren ſchnellen Kähnen trotzig von allen Seiten herbey eileten, und zwar auf Untiefen, denen ſich die Brigantinen nicht nähern durften, und den größten Theil derſelben entweder tödteten, oder erſäuften, oder gefangen nahmen. Cortez ſuchte mit den wenigen Spaniern, welche noch bey ihm waren, den Feind abzuhalten, und die Niederlage, welche er machte, war ſchrecklich; allein, alle ſeine Bemühungen waren vergebens, ſein Pferd ward unter ihm getödtet, er bekam verſchiedene Wunden, und war in Gefahr gefangen zu werden, ſo daß er noch mit genauer Noth zu den Brigantinen entkam, und geſchlagen, und muthlos nach Cuyocan zurück ging. Vierzig Spanier fielen lebendig in die Hände der Mexicaner, einem Feinde, welchem die Verſchonung eines Gefangenen etwas Fremdes war; über zwanzig derſelben waren mit mehr als tauſend Tlascalaner getödtet [1].

§. 495.

Desgleichen Sandoval und Alvarado.

Inzwiſchen waren Sandoval und Alvarado auf ihren Poſten auch nicht glücklicher. Sie bemächtigten ſich der Brücken, fülleten die Oeffnungen in den Dämmen aus, und drangen in die Stadt, wo ſie verſchiedene Häuſer zerſtöreten. Allein ſie wurden auf dem Rückzuge, welchen ſie beyde für nöthig hielten, ſo tap-

1) De Solis B. 5. Kap. 22. Herrera Dec. 2. B. 9. Kap. 4.

1521. ſer angegriffen, daß ſie auch die Flucht ergreiffen mußten. Zwanzig **Spanier** wurden in ihren beyden Angriffen nebſt einer verhältnißmäßigen Anzahl **Indianer** gefangen oder getödtet; ein Umſtand, der die Truppen gar ſehr muthlos machte, zumahl da die **Mexicaner** dießmahl ohne Dazwiſchenkunft eines für ſie günſtigen Zufalles geſiegt zu haben ſchienen.

§. 495.

Feyerliche Opferung der Gefangenen.

Allein die traurigen Betrachtungen derjenigen **Spanier**, welche dieſer unglücklichen Niederlage entgingen, waren nicht bloß auf ihre eigenen Leiden eingeſchränkt; ſondern der barbariſche Triumph und die ſchreckliche Feyerlichkeit, womit die **Mexicaner** ihren Sieg feyerten, veranlaßte ihnen neue nicht minder lebhafte Schmerzen. So bald die Nacht anbrach, waren alle Viertheل der Stadt erleuchtet, und der große dem Kriegesgotte gewidmete Tempel gab einen ſolchen Glanz, daß die **Spanier** deutlich ſehen konnten, wie das Volk in Bewegung war, und die Prieſter die Anſtalten zu dem Tode der elenden Gefangenen beſchleunigten. Sie glaubten, daß ſie ihre Gefährten an der weiſſen Haut unterſcheiden könnten, als ſie nackend ausgezogen waren, und vor dem Götzen, dem ſie geopfert werden ſollten, und deſſen Altar hernach mit dem Blute ihres noch ſchlagenden Herzens beſpritzet wurde, tanzen mußten. Sie höreten das Geſchrey derer, die geopfert wurden, und glaubten, jedes unglückliche Opfer an ſeiner wohl bekannten Stimme unterſcheiden zu können. Die Einbildungskraft vergrößerte das, was ſie hörten oder ſahen, und vermehrte den Schrecken des fürchterlichen Anblickes. Die härteſten Gemüther ſchmolzen in Thränen des Mitleids und das tapferſte

Herz zitterte bey einem ſo rührenden und traurigen Anblick m). 1521.

§. 497.

Die Rolle, welche Cortez bey dieſer traurigen Gelegenheit zu ſpielen hatte, war beſonders ſchmerzhaft, und erforderte eine außerordentliche Anſtrengung der Herzhaftigkeit. Außer ſeinem Antheile an dem allgemeinen Grame hatte er auch noch die Laſt der traurigen Betrachtungen auf ſich, welche einem Feldherren bey einem ſo unerwarteten Unglücke ſo natürlich ſind, und durfte ſein Gemüth nicht einmahl durch Aeuſſerung ſeines Kummers erleichtern. Er mußte eine ruhige und heitere Gemüthsfaſſung annehmen, um den Muth und die Hoffnung ſeiner Leute wieder zu erwecken, deren äußerſte Tapferkeit nöthig war, ſie von dem gänzlichen Untergange zu retten. Die **Mexicaner**, welche über ihren Sieg ſtolz warden, thaten vor Anbruche des Tages einen Ausfall auf den drey Dämmen, um die **Spanier** in ihren Quartieren anzugreiffen; allein ſie fanden ſelbige nicht unbereitet. Durch den Klang der ſchrecklichen Trompete beunruhiget, welche ihren Feinden ſo viele Wuth einflößte, und auf deren Einfluß ihre Anführer ſich mehr verließen, als auf die Wahrſcheinlichkeit eines Ueberfalls, waren die **Spanier** alle unter den Waffen, und vermittelſt des ſchweren Geſchützes und der Brigantinen wurden die **Mexicaner** bey jedem der drey Angriffe mit großem Verluſte zurück geſchlagen.

Die Mexicaner thun einen Ausfall.

§. 498.

Guatimozin achtete indeſſen dieſe fehlgeſchlagene Unternehmung nicht, ſondern wandte alle Bemühung und Kunſtgriffe an, ſeinen letztern Sieg zu nu-

Cortez wird von allen ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen.

m) De Solis B. 5. Kap. 23. Caſtillo Kap. 152. Robertſon Hiſt. Amer. B. 5.

1521. ßen, den Feind zu ſchwächen, und ſeinen Leuten ein Vertrauen einzuflößen. Er ſchickte die Köpfe der geopferten **Spanier** an die Anführer der benachbarten Provinzen, damit dieſe Merkmahle ſeines Glückes ſie in ihrem Gehorſam befeſtigen, und ſie zur Vertheidigung ihres Monarchen gegen den gemeinſchaftlichen Feind anfeuern möchten, und verſicherte ſie, daß der Kriegesgott, welcher durch das ſo reichlich auf ſeinen Altären vergoſſene Blut des Feindes beſänftiget ſey, ſehr vernehmlich erkläret habe, daß die **Spanier** mit allen ihren Anhängern in acht Tagen völlig ausgerottet werden ſollten. Dieſe politiſche Prophezeyung, welche unter dieſem abergläubigen Volke einen allgemeinen Glauben fand, that ſo viele Wirkung, als der Kaiſer nur wünſchen konnte. Der Eifer derjenigen **Indianer**, welche ſich bereits wider die **Spanier** erkläret hatten, wuchs, und diejenigen, welche bisher unthätig geblieben waren, griffen mit ſchwärmeriſchem Eifer zu den Waffen, um die Befehle ihres höchſten Gottes zu vollziehen. Die Drohungen dieſes ſchrecklichen Gottes wurden liſtiger Weiſe unter den bey den **Spaniern** befindlichen **indianiſchen** Hülfstruppen ausgebreitet, und da dieſe gewöhnt waren, ſeinen Ausſprüchen einen eben ſo unumſchränkten Glauben beyzumeſſen, als die übrigen **mexicaniſchen** Stämme, ſo geriethen ſie über die ihrem Leben beſtimmte kurze Friſt, im Falle ſie in ihrem Ungehorſame beharreten, in einen ſolchen Schrecken, daß **Cortez** in dreyen Nächten faſt von allen ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen war. Selbſt die **Tlaskalaner**, welche durch den traurigen Ausſpruch beſtürzt wurden, gingen in Unordnung aus einander und verließen ihre Poſten, ſo daß nur einige wenige von ihren Anführern zurück blieben, welche vermuthlich an eben der Furcht krank lagen, aber doch ihre Ehre höher ſchätzten, als ihr Leben.

§. 499. 1521.

Dieſer unerwartete Abfall machte nebſt den übrigen Widerwärtigkeiten, daß **Cortez** an dem glücklichen Erfolge ſeiner Unternehmung ſchon verzweiffelte; allein ſo bald er nur die Urſache deſſelben erfuhr, ſo drang ſchon ein Strahl der Hoffnung wieder in ſein Gemüth. Er beſchloß zu ſeiner größern Sicherheit, die von dem Orakel beſtimmte Zeit über, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen, und die Weiſſagung durch den augenſcheinlichſten Beweis ihrer Unwahrheit, zu ſeinem Vortheile anzuwenden. In dieſer Abſicht ſchickte er den flüchtigen Bothen nach, ſie aufzuhalten und Zeit zu gewinnen, inzwiſchen die **ſpaniſchen** Truppen unter dem Schutze des ſchweren Geſchützes und der Brigantinen ſicher lagen, bis der beſtimmte Zeitpunct verſtrich. Dieſes Mittel gelang. Seine Bundesgenoſſen ſchämeten ſich ihrer Leichtgläubigkeit und kehreten mit neuem Eifer und Muth wieder zu ihrem Poſten zurück, und auch andere Stämme, welche bisher dem Kaiſer angehangen hatten, machten daraus den Schluß, daß die Götter, welche die **Mexicaner** auf ſolche Art hintergangen, ihren endlichen Untergang beſchloſſen hätten, und ſtießen nunmehr zu den **Spaniern**; ja der Wankelmuth der Eingebohrnen überhaupt war ſo groß, daß **Cortez** bald zwey hundert tauſend **Indianer** hatte [n].

Aber bald wieder auſſerordentlich verſtärkt.

§. 500.

Indeſſen waren die **Mexicaner** während des Waffenſtillſtandes, zu welchem ſie ihre Feinde gezwungen hatten, nicht müßig; ſie thaten häufige und verzweiffelte Ausfälle, allein alle ihre Bemühungen waren nicht im Stande, nur einen von den Poſten zu erobern, deren ſich die **Spanier** bemächtigt hatten. Al-

Cortez beſchließt den Angriff zu erneuern.

n) De Solis B. 5. Kap. 23. **Cortez** Relat. S. 275.

1521. ſo blieb die Stadt eingeſchloſſen, und der Hunger nahm täglich zu. **Cortez** erfuhr ſolches von ſeinen Gefangenen, welche ihm ſagten, daß die Einwohner ſchon gezwungen wären, das ſalzige Waſſer des Sees zu trinken, welches verſchiedene Krankheiten verurſachte, woran viele ſtürben, und da die wenigen Lebensmittel, welche von ſolchen Kähnen zugeführet würden, welche den Brigantinen entwiſchten, unter den Adel vertheilet würden, ſo mache ſolches das Volk nur noch ungeduldiger und mißvergnügter, ſo daß deſſen Geſchrey ſchon Argwohn und Mißtrauen erwecke. Dieſe Nachricht war ſehr wichtig, und **Cortez** ſäumete nicht, ſich dieſelbe zu Nutze zu machen, Er berief ſogleich ſeine Officiers zuſammen, um mit ihnen über die nöthigen Maßregeln zu rathſchlagen, welche bey dieſen Umſtänden ergriffen werden müßten, und in dieſer Verſammlung wurde einmüthig beſchloſſen, die drey Angriffe zu erneuern, und ſowohl die Belagerung als auch die Bloquade fortzuſetzen [n].

§. 501.

Seine Truppen ſetzen ſich wieder in der Stadt feſt.

Indeſſen ſahe **Cortez** die Nothwendigkeit ein, ſeine Angriffe nach einem ganz neuen Plane einzurichten. Er war von der Unmöglichkeit überzeugt, **Merico**, ungeachtet der erhaltenen Verſtärkung, auf einmahl einzunehmen; er wußte aus eigener traurigen Erfahrung, wie gefährlich es ſey, ſich in Angeſicht des Feindes zurück zu ziehen, und beſchloß daher, nur nach und nach vorzurücken, und die Poſten, deren er ſich bereits bemächtigt hatte, zu behaupten. Es wurde daher Waſſer, Lebensmittel und was zum Unterhalte der Truppen nur nöthig war, herbey geſchaffet, und die drey Befehlshaber **Sandoval**, **Alvarado** und **Olid** rückten mit ihren Diviſionen aus ihren Quartieren, wobey ein jeder ſeine gehörige Bedeckung von Brigan-

a) De Solis B. 5. Kap. 23.

tinen und Kähnen hatte, und **Cortez**, ſo wie vorher, 1521.
die Diviſion unter dem **Olid** anführete. Sie fanden die drey Dämme in einem guten Vertheidigungsſtande; die Brücken waren abgeworfen, und die Oeffnungen in denſelben befeſtiget und mit einer unzähligen Menge bewaffneten Volkes beſetzt. Allein, die Brigantinen ließen ihr Geſchütz ſo nachdrücklich ſpielen, und die Soldaten ſchoſſen ſo heftig aus ihren Musketen und Armbrüſten, daß aller Widerſtand unzulänglich war, und die drey Diviſionen langten zu einer und eben derſelben Zeit in der Stadt an, und nahmen daſelbſt ihr Quartier. Dieſes war alles was ſie für dieſen Tag verlangten; ſie verſchanzten ſich alſo ſo gut ſie konnten und beſchloſſen den folgenden Morgen in ihrer Eroberung fortzufahren und bis auf den großen Platz **Tlatelulco** zu dringen, welches der Mittelpunct aller ihrer Bemühungen war, und wohin ſie auf verſchiedenen Wegen zu kommen trachteten o).

§. 502.

Die Mexicaner ſuchen vergebens ſie zu vertreiben.

Dieſe neue Art zu verfahren verurſachte viele Unruhe und Verwirrung unter den **Mexicanern** und vereitelte alle ihre getroffene Anſtalten, die **Spanier** in ihrem Rückzuge anzugreiffen. Die Nachricht, daß der Feind ſeine Quartiere befeſtigt habe, verbreitete ſich ſehr ſchnell durch die Stadt, und jedermann war beſchäftiget, ein Hülfsmittel wider die dringende Gefahr ausfindig zu machen. Der ganze Adel begab ſich in den kaiſerlichen Pallaſt, und ſuchte den **Guatimozin** zu bewegen, die Hauptſtadt zu verlaſſen, und ſich an einen ſicherern Ort zu begeben; allein ſie konnten durch alles ihr Bitten weiter nichts ausrichten, als daß er ſich in einen entferntern Theil der Stadt begab, indem er erklärte, daß er mit ſeinem Volke einerley Schickſal

o) De Solis B. 5. Kap. 23. 24.

1521. haben wollte. Dieſer Entſchließung zu Folge, ward die ganze noch übrige Macht von **Mexico** zuſammen gezogen, um die **Spanier** durch einen entſcheidenden Verſuch zu vertreiben; allein, ſo bald die **Mexicaner**, welche ſich in drey Hauffen theileten, ſo nahe kamen, daß ſie von den Kanonen erreicht werden konnten, womit alle Zugänge zu den **ſpaniſchen** Quartieren beſetzet waren, ſo verlohren ſie den Muth. Das Geſchütz machte eine ſolche Niederlage unter den Vortruppen, daß ſie auf das Mitteltreffen zurück ſtürzten, und die ganze Armee in Verwirrung brachten. Sie machten zwar verſchiedene Verſuche, ſich wieder zu ſtellen, allein die **Spanier** machten ein ſolches unaufhörliches Feuer, daß die **Mexicaner** nie ſo nahe kommen durften, daß ſie ihre Waffen hätten gebrauchen können, ſo daß ſie ſich niedergeſchlagen und muthlos zurückzogen, da inzwiſchen die Belagerer ihre Quartiere ohne Verluſt eines einigen Mannes erweiterten.

§. 503.

Die Spanier dringen bis auf den großen Platz vor.

Indeſſen hatten die **Spanier** doch noch manche Schwierigkeiten zu überwinden. Vier Tage lang waren ſie in einem beſtändigen Gefechte, indem der Feind ihnen jeden Fuß breit Landes ſtreitig machte. Sie mußten Häuſer abbrechen, aufgeworfene Werke eben machen, und die Gräben, mit welchen alle Straßen durchſchnitten waren, ausfüllen. Allein alle dieſe Hinderniſſe wurden muthig aus dem Wege geräumet, und alle drey Haufen drangen faſt zu einer und eben derſelben Zeit bis auf den großen Platz der Stadt vor. **Alvarado** war der erſte, der den 27 Junii daſelbſt anlangte, und die **Mexicaner** daſelbſt in Schlachtordnung geſtellet fand; allein er griff ſie mit ſo vielem Muthe an, daß ſie bald in Unordnung gebracht wurden, und ihre Zuflucht in die benachbarten Gaſſen ſu-

chen mußten. Er hatte ſich eben eines anſtoßenden Tempels bemächtiget, von deſſen Spitze er ſeinen Freunden ein Zeichen ſeines guten Erfolges gab, als **Cortez** und **Olid** mit ihren Diviſionen gleichfalls anlangten, und eine Menge **Mexicaner** vor ſich her trieben, welche nunmehr zwiſchen den beyden Hauffen der Verbundenen eingeſchloſſen und von vornen und hinten ſo lebhaft angegriffen wurden, daß wenige von ihnen entkamen. **Sandoval** kam gleich darauf mit ſeinem Hauffen gleichfalls an, und trieb eine Menge **Mexicaner** vor ſich her, welche gleichfalls niedergemacht wurden, ſo daß die **Spanier** nunmehr drey Viertheile der Stadt in ihrem Beſitze hatten. 1521.

§. 504.

Cortez biethet nochmahls den Frieden an.

Sobald es bekannt wurde, daß die ganze Macht der **Spanier** ſich vereinigt habe, ſo eileten alle **Mexicaner** zur Vertheidigung ihres Monarchen, ſo daß **Cortez** im Stande war, ſeine Truppen auf die beſte Art unterzubringen, und ſeine Quartiere für dieſe Nacht ohne Widerſtand oder Hinderniß zu befeſtigen. Den folgenden Morgen rückte er mit ihnen aus, in der Abſicht, auch dasjenige Viertheil anzugreiffen, in welches ſich der Kaiſer und ſein Hof gezogen hatten, und da es ſowohl von Natur als Kunſt ſehr ſtark befeſtigt war, ſo vermuthete er einen hartnäckigen Widerſtand. Er hielt es daher, ehe er noch den Sturm anfing, für dienlich, nochmahls den Frieden anzutragen, damit er die **Mexicaner** nicht bis zur Verzweiffelung bringen möchte, welche ſchon mehr als einmahl den Sieg in eine Niederlage verwandelt hat. Es wurden daher vier vornehme gefangene **Mexicaner** an den **Guatimozin** geſchickt, welche ihm verſichern mußten, daß dem **ſpaniſchen** Feldherren mit der Verwüſtung einer ſo ſchönen Stadt nichts gedienet wäre, und

1521. daß er gerne alles fernern Blutvergießens überhoben ſeyn wollte, wenn ſich nur der Kaiſer zu billigen Bedingungen verſtehen wollte p).

§. 505.

Guatimozin ſucht zu entfliehen.

Guatimozin hielt dieſen Antrag für eine Hinterliſt, und war zu ſtolz, daß er denſelben hätte beantworten ſollen; allein der **mexicaniſche** Adel, welcher gerne das Leben eines Monarchens erhalten wollte, welchen er anbethete, hielt den **Cortez** mit verſtellten Friedenshandlungen vier Tage auf, in welcher Zeit ſie den Kaiſer aus der Stadt zu bringen hofften, damit er die entlegenen Provinzen ſeines Reiches in die Waffen bringen könnte, indeß daß ſie den Krieg fortſetzen, oder auf ſo gute Bedingungen, als ſie von den Siegern erhalten könnten, Friede machen wollten. **Cortez** merkte endlich ihr Vorhaben, und da er wußte, wie wichtig es war, daſſelbe zu vereiteln, ſo befahl er dem **Sandoval**, auf deſſen Wachſamkeit er ſich vollkommen verlaſſen konnte, das Commando über die Brigantinen zu übernehmen, und auf jede Bewegung des Feindes ein wachſames Auge zu haben. Zu gleicher Zeit näherte er ſich deſſen Feſtunswerken zu Lande, um den Frieden mit den Waffen in der Hand zu beſchleunigen. Die **Mexicaner** ſuchten ihn nunmehr durch das Verſprechen einer Zuſammenkunft mit dem Kaiſer auf zu halten; er gab ihnen noch einmahl Gehör, und ward abermahls hintergangen q).

§. 506.

Und wird gefangen.

Inzwiſchen hatte **Sandoval** verſchiedene verdächtige Bewegungen auf dem See bemerket. Es waren ſchon vorher viele Kähne und Piraguen in einer Bay nahe

p) De Solis B. 5. Kap. 24. Herrera Dec. 2. B. 9. Kap. 5.
q) Eben daſelbſt.

nahe an dem Viertheil der Stadt, wo ſich der Hof auf- 1521.
hielt, zuſammen gebracht worden. Sie erregten die Aufmerkſamkeit des **Sandoval**, und an dem Morgen, da **Cortez** die letzte und endliche Antwort von den **mexicaniſchen** Abgeordneten erhalten ſollte, entdeckte dieſer wachſame Officier in der Dämmerung eine Menge Volks, welches ſich auf dieſe Fahrzeuge begab. Sein Verdacht ward dadurch beſtätiget. Er ſegelte mit ſeinen Brigantinen auf ſie los, und erſtaunte über die Herzhaftigkeit, mit welcher ſie ihn empfingen; ohne durch die Niederlage, welche das Geſchütz in der Entfernung unter ihnen machte, zaghaft zu werden, rückten ſie unerſchrocken näher an, und ſetzten das Gefecht hartnäckig fort. Allein **Sandoval** war von der Begierde nach dem Siege nicht ſo ſehr verblendet, daß er darüber ſeinen eigentlichen Auftrag hätte vergeſſen ſollen, ſondern entdeckte im Grunde der Bay ſechs oder ſieben Piraguen, welche mit aller nur möglichen Anſtrengung der Ruder zu entkommen ſuchten, und gab ſogleich Befehl, ſie zu verfolgen. **Garcia Holguin**, welcher die ſchnelleſte Brigantine anführete, überſegelte ſie gar bald, und machte ſchon Anſtalten, auf die vorderſte Pirague, welche die übrigen anzuführen ſchien, zu feuern, als die Ruderer, welche ſein Vorhaben merkten, ſogleich ihre Ruder wegwarfen, und alle die ſich auf derſelben befanden, ihre Waffen ſtreckten, und ihn bathen, inne zu halten, weil ſich die heilige Perſon des Kaiſers auf dem Schiffe befände. **Holguin** ſtieg ſogleich in die Pirague und bemächtigte ſich ſeiner Beute mit großer Begierde. **Guatimozin** ging ihm mit Würde und Geſetztheit entgegen, und ließ weder Furcht noch Beſtürzung von ſich blicken. „Ich „bin, ſagte er, dein Gefangener, und will mit dir ge„hen, wohin du mich führen wirſt. Alles was ich von „dir verlange, iſt, daß man die Ehre für der Kaiſerin,

1521. „meiner Gemahlin, und des bey ihr befindlichen Frau„enzimmers Achtung habe.“ Er ſtieg hierauf in die Brigantine, half auch der Kaiſerin hinein, und hatte dabey eine ſolche vollkommene Gegenwart des Geiſtes, daß, als er ſahe, daß **Holguin** wegen der übrigen Piraguen unruhig war, er zu ihm ſagte: „Du darfſt dir wegen dieſer Leute keine Unruhe machen; „ſie gehören zu meinem Gefolge, und werden alle kom„men, zu den Füßen ihres Kaiſers zu ſterben.„ Sie ließen auch wirklich, ſo bald er ihnen nur ein Zeichen gab, ihre Waffen fallen, und folgten aus Gehorſam gegen ihren Monarchen der Brigantine als Gefangene nach [r]). **Sandoval** war indeſſen noch immer in einem hitzigen Gefechte mit den Kähnen begriffen, und hatte an dem Widerſtande, welchen er fand, ein merkwürdiges Beyſpiel des Muthes und der Treue des **mexicaniſchen** Adels, welcher mit Gefahr ſeines eigenen Lebens die Freyheit ihres Monarchen zu befördern ſuchte. Allein ſo bald er erfuhr, daß derſelbe gefangen worden, ſo verwandelte ſich ihr kriegeriſches Geſchrey in ein Wehklagen, und ſie ergaben ſich nicht nur mit geringem oder gar keinem Widerſtande, ſondern verſchiedene von ihnen verlangten auch, auf die Brigantinen gebracht zu werden, damit ſie mit ihrem Kaiſer einerley Schickſal haben möchten.

§. 507.

Deßen Zuſammenkunft mit dem Cortez.

Eben dieſes geſchahe auch in der Stadt, wo Cortez ſeinen Angriff erneuert hatte, ſo bald er merkte, daß er von den **mexicaniſchen** Abgeordneten war hintergangen worden. Die Belagerten hatten ſich bisher mit erſtaunlicher Entſchloſſenheit vertheidigt; allein, ſo bald ſie höreten, daß die Piraguen aufgebracht worden, ſo zogen ſie ſich in Unordnung zurück. Die Ur-

r) De Solis B. 5. Kap. 25.

ſache dieſer plötzlichen Veränderung ward bald bekannt, 1521.
und Cortez ging ſeinem vornehmen Gefangenen entgegen. Als Guatimozin in des Generals Quartier geführt wurde, ging er zuerſt hinein, und gab dadurch zu verſtehen, daß er nicht mit Widerwillen zu ſeiner Gefangenſchaft gehe. Er ſetzte ſich den Augenblick nieder, ſchien ſich aber zu beſinnen, ſtand plötzlich auf, und nöthigte den Cortez niederzuſitzen. Als beyde ſich geſetzet hatten, ſahe der Kaiſer den ſpaniſchen Feldherren mit einem majeſtätiſchen Blicke an, und ſagte: „ich habe gethan, was einem Monarchen „zu thun gebühret. Ich habe meine Unterthanen bis „auf das äußerſte vertheidiget; jetzt iſt mir weiter nichts „übrig als zu ſterben. Nimm dieſen Dolch, (wobey „er auf einen wies, den Cortez an der Seite trug,) „ſtoß ihn in dieſe Bruſt, und mache meinem Leben ein „Ende, welches zu weiter nichts nütze iſt [s].„ Cortez ſuchte ihn zu tröſten, indem er ihm die Tapferkeit und die Großmuth des ſpaniſchen Monarchen erhob, auf deſſen Freundſchaft er ſich Rechnung machen, und ſowohl ſeine Freyheit als den Thron ſeiner Vorfahren wieder zu bekommen hoffen könnte. Er verſicherte dem gefangenen Monarchen, daß ihm, ſo lange bis des Königes von Spanien Verhaltungsbefehle einlaufen würden, von den Spaniern mit eben ſo vieler Ehrerbiethung begegnet werden ſollte, daß er ihre Dienſte von den Dienſten ſeiner eigenen Unterthanen nicht würde unterſcheiden können [t].

§. 508.

Cortez bekommt ganz Mexico in Beſitz.

Cortez beſchloß nunmehr, denjenigen Theil der Stadt zu erobern, welcher noch im Beſitze des Feindes war. In dieſer Abſicht nahm er von ſeinen königli-

s) Herrera Dec. 2. B. 9. Kap. 5.
t) De Solis B. 5. Kap. 25.

1521. chen Gefangenen, die er der Aufſicht des **Sandoval** überließ, Abſchied; allein **Guatimozin**, welcher ſeine Abſicht errieth, verlangte vor ſeiner Entfernung noch einmahl mit ihm zu ſprechen, und bath ihn, dem Volke nicht hart zu begegnen, indem deſſen Widerſtand, wenn ja noch einiger ſtatt finden ſollte, ganz allein daher rührete, weil ſie ſeinen Zuſtand nicht wüßten. Er bath ihn daher um Erlaubniß, welche er auch leicht erhielt, ſeinen Unterthanen ſein Schickſal bekannt zu machen, und ihnen die Nothwendigkeit vorzuſtellen, ſich dem Willen der Götter zu unterwerfen. So bald die **Mexicaner** dieſen Befehl erhielten, ſtreckten ſie das Gewehr, und unterwarfen ſich dem Sieger, worauf **Cortez** den 13 Aug. denjenigen Theil der Stadt, welcher noch der allgemeinen Verwüſtung entgangen war, in Beſitz nahm [u]. So endigte ſich die Belagerung von **Mexico**, der merkwürdigſte Vorgang bey der Eroberung der neuen Welt. Sie dauerte faſt drey Monathe, und zeichnete ſich ſowohl von Seiten der Belagerer, als der Belagerten, durch eine Reihe tapferer Thaten aus, welche würdig waren, das Schickſal eines großen Reiches zu entſcheiden.

§. 509.

Beſchluß. Da wir ſchon bemerket, daß **Cortez**, ſeinem eigenen Berichte zu Folge, einmahl von faſt zwey hundert tauſend **indianiſchen** Hülfsvölkern unterſtützet worden, und zugleich die Urſachen angegeben haben, warum ſie auf ſeine Seite traten, ſo würde es unnöthig ſeyn, wenn wir noch mit einem gewiſſen gelehrten Geſchichtſchreiber die Anmerkung machen wollten, daß dieſe Eroberung nicht allein der ſpaniſchen Tapferkeit zuzuſchreiben ſey. Wir können dagegen mit Rechte bemerken, daß, wenn gleich dieſer Umſtand die Thaten

u) Eben daſelbſt.

der Spanier in einem minder romanenhaften Lichte darſtellet, er ſie dafür in einem deſto wahrern Lichte zeiget; indem er unſere Bewunderung der politiſchen und kriegeriſchen Fähigkeiten des Cortez erhöhet, als welcher im Stande war, ſo viele verſchiedene Nationen, deren Sprache und Sitten ihm unbekannt waren, zu ſeinem Vortheile zu vereinigen, ihre wider einander ſtreitenden Anſprüche und Vortheile zu verbinden, ſich ihre Leidenſchaften und Vorurtheile zu Nutze zu machen, und ihre ſtolzen Gemüther im Felde durch ſein Anſehen im Zaume zu halten, ſie zur Kriegeszucht zu bändigen, und ihre vereinigten Kräfte zu dem großen Gegenſtande ſeines Ehrgeitzes ſo zu leiten, als wenn ſie nur von einer und eben derſelben Seele beſtimmet würden. 1521.

Siebentes Kapitel.

Völlige Unterwerfung des mexicaniſchen Reiches und Einrichtung deſſelben als eine ſpaniſche Provinz.

§. 510.

Die Spanier glaubten nunmehr, daß ſie eine reiche Belohnung aller ihrer ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten und Gefahren bekommen würden; daher war auch ihre Freude über die Eroberung von Mexico ausſchweifend. Allein ſie ſahen ſich in ihrer glänzenden Hoffnung, welche ſie während der Belagerung angefeuert hatte, und ſie allein in den Stand ſetzen konnte, ſo viele Unbequemlichkeiten zu ertragen, gar bald ſchrecklich betrogen, und ihre Freude nahm plötzlich ein trauriges Ende. Anſtatt der ungeheuren Schätze, welche ſie durch Plünderung der Tempel und Vertheilung der Reichthümer des Montezuma, von welchen ſie ſich ſehr ausſchweifende Vorſtellungen

Unbeträchtliche Beute der Spanier.

1521. gemacht hatten, zu bekommen hofften, konnten ſie aus den Trümmern der zerſtörten Häuſer kaum eine oder die andere unbeträchtliche Beute zuſammen bringen, und der kaiſerliche Schatz war völlig leer. Man ſagt, **Guatimozin** habe, als er das Schickſal, von welchem ſeine Reſidenz bedrohet wurde, vorher geſehen, die noch übrigen Schätze ſeiner Vorfahren in den See werfen laſſen, damit ſie nicht den Triumph der Ueberwinder vermehren oder ihre Macht vergrößern möchten; die **indianiſchen** Hülfstruppen aber hatten den größten Theil der Beute bey Seite geſchafft, indeſſen daß die **Spanier** beſchäftiget waren, die Eroberung der Stadt zu vollenden, und ſich in derſelben in gehörige Sicherheit zu ſetzen.

§. 511.

Ihr Murren darüber.

Dieſe fehl geſchlagene Hoffnung verbreitete gar bald Verdruß und Mißvergnügen unter den Truppen. Viele von ihnen ſchlugen die kleine Summe, welche auf ihren Antheil fiel, verächtlich aus, alle aber murreten und ſchrien; einige wider den **Cortez** und ſeine Vertrauten, welche ſie in den Verdacht hatten, daß ſie ſich ins geheim eines großen Theils der Schätze, welche zur allgemeinen Theilung kommen ſollen, angemaſſet hätten; andere wider den **Guatimozin**, welchen ſie der Hartnäckigkeit beſchuldigten, weil er den Ort, wo er ſeinen Schatz verborgen habe, nicht entdecken wollte. Viele von ihnen gingen ſo weit, daß ſie auch droheten, ſie wollten an den König ſchreiben, und es ihm klagen, daß man ſie nach ſo vielen Gefahren und Beſchwerlichkeiten um die ihnen gehörige Belohnung betrogen habe. Vergebens ſuchte man ihr Murren durch Gründe, Vorſtellungen und Verſprechen zu ſtillen; ſo daß **Cortez**, welcher eine allgemeine Empörung befürchtete, endlich zu einer Handlung

die Hand both, welche den Glanz einer der berühmteſten Eroberungen in der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechtes beflecket. 1521.

§. 512.

Guatimozin wird grauſam gefoltert.

Julian de Alderete, ein Nahme, welcher mit ewiger Schande genannt zu werden verdienet, feuerte nicht nur die Mißvergnügten an, ſondern drang auch, als Schatzmeiſter des Königes in **Neu-Spanien**, zu welcher Stelle er von dem Rathe von **Indien** war ernannt worden, darauf, daß **Guatimozin** und ſein vornehmſter Günſtling gefoltert werden ſollten, damit man durch dieſes Mittel den Ort der kaiſerlichen Schätze entdecken möchte, und **Cortez** gab ſeine Einwilligung zu dieſer grauſamen That, ohne auf die ehemahlige Würde des Monarchen, noch auf die vorzüglichen Eigenſchaften, welche er an den Tag geleget hatte, noch endlich auf das ihm ſo feyerlich gethane Verſprechen einer guten Begegnung zu ſehen. **Guatimozin** ertrug alle Martern, mit welchen die ſinnreichſte Grauſamkeit ſeiner Henker ihn nur belegen konnte, ohne ſich im geringſten zu verändern, oder nur zu ſagen, daß er keine Schätze zu entdecken habe. Allein ſein neben ihm gefolterter Günſtling erlag unter der grauſamen Marter, warf einen kläglichen Blick auf ſeinen Herren, und ſchien ihn um Erlaubniß zu bitten, alles was er wiſſe zu entdecken. Allein der ſtolze Monarch ſchoß einen gebietheriſchen mit Verachtung vermiſchten Blick auf ihn, und hemmete ſeine Schwachheit, indem er ſagte: „ruhe denn ich auf einem Roſenbette?“ — Erſchrocken über den heldenmüthigen Verweis, beharrete der unglückliche Günſtling bey ſeinem pflichtmäßigen Stillſchweigen, und verſchied in dem Gehorſam gegen ſeinen Herren. **Cortez** ſchämete ſich nunmehr eines ſo ſchrecklichen

1521. Auftrittes, gebrauchte ſein Anſehen und befahl mit einem unwilligen Tone, den **Guatimozin** von der Folter zu nehmen. Durch die Standhaftigkeit des königlichen Martyrers, des Opfers ihres Geitzes, gerühret, vergoſſen ſo gar die Soldaten Thränen des Mitleids, und ſchienen es denenjenigen zu verweiſen, welche ihren Klagen nachgegeben, und die Geſetze der Menſchlichkeit ſo ſchrecklich übertreten hatten x).

§. 513.

Cortez errichtet eine Regierung in Mexico.

Da nun die Mißvergnügten ſolchergeſtalt auf Koſten ihrer eigenen Empfindungen und der Ehre ihres Feldherren beſänftiget waren, entließ **Cortez** die **indianiſchen** Hülfsvölker, und bemühete ſich, Friede und Ruhe in ſeiner neuen Eroberung wieder herzuſtellen. Zu dem Ende führete er eine bürgerliche Regierung ein, welche nach der **ſpaniſchen** Verfaſſung eingerichtet war, und ernannte Alkaden, Regidoren und andere obrigkeitliche Perſonen. Seine nächſte Sorge war, eine Nachricht von ſeinem Erfolge an den Hof zu ſchicken und den König zu bitten, dieſe obrigkeitlichen Perſonen in ihren Aemtern zu beſtätigen, und denenjenigen, welche es verdienet hätten, Ländereyen und **Indianer** zu bewilligen, ſo wie es auf den Inſeln gebräuchlich war.

§. 514.

Und berichtet ſeine Erobe rung nach Spanien.

Allein indem **Cortez** auf dieſe Art Gunſtbezeugungen für andere ſuchte, ſo hatte er noch keine Beſtätigung ſeiner eigenen Gewalt. Er begleitete daher ſeinen Bericht mit einem anſehnlichen Geſchenke, um dem Könige einen guten Begriff von der Wichtigkeit des eroberten Landes beyzubringen. Die neuen obrigkeitlichen Perſonen ſchrieben gleichfalls an den König

x) Herrera Dec. 2. B. 10. Kap. 1.

von Spanien, erhoben die Tapferkeit und das kluge 1521.
Verhalten ihres Feldherren, deſſen Maßregeln und unternehmendem Geiſte ſie ihr ganzes bisheriges Glück zuſchrieben, und Cortez ſelbſt ſchickte einen umſtändlichen Bericht von allen Begebenheiten ſeit ſeiner Rückkehr nach Mexico mit, und bath, daß eine rechtſchaffene und geſchickte Perſon zur Beſichtigung des reichen und großen der Krone Caſtilien nunmehr unterworfenen Landes, nebſt einer hinlänglichen Anzahl Prieſter von verſchiedenen Orden abgeſchickt werden möchten, das Beßte der Religion zu beſorgen, und ſie unter den Eingebohrnen Neu-Spaniens auszubreiten y).

§. 515.

Das ganze mexicaniſche Reich unterwirſt ſich.

Die Eroberung der Hauptſtadt entſchied, wie man vorher geſehen hatte, das Schickſal des ganzen mexicaniſchen Reiches; der Ruf von dieſer Begebenheit ging, ſo wie die einem ſtehenden Waſſer mitgetheilte Bewegung von dem Mittelpuncte zu den äußerſten Gränzen, und zwar in Kreiſen, welche ſich vermehreten, je weiter ſie kamen. Die Provinzen unterwarfen ſich nach einander den Ueberwindern. Der bloße Schrecken ihres Nahmens war hinlänglich, die Unterwerfung einer großen Menge Kaziken zu bewirken, deren Länder dem Cortez ganz unbekannt waren. Unter dieſen befand ſich auch der König von Mechoacan, in deſſen Länder ein ſpaniſcher Soldat von den Indianern war verführet worden. Man begegnete ihm daſelbſt ſehr höflich, und entließ ihn mit ſo anſehnlichen Geſchenken, daß ſie auch den Cortez bewogen, eine Geſandtſchaft an dieſen Monarchen zu ſchicken, deſſen Königreich auf die dreyhundert Stunden groß ſeyn ſollte, um einige Nachricht von einem Lande zu erhalten, welches einen wichtigen Zuwachs zu der bisherigen Eroberung abgeben konnte.

y) Eben daſelbſt. Kap. 5.

1522.

§. 516.

Cortez ſucht durch die Südſee einen Weg nach den Molucken.

Durch dieſe Geſandtſchaft wurde der König von **Mechoacan** bewogen, den **Cortez** 1522 in Perſon zu **Cuyocan** zu beſuchen, wo er ſich für einen Vaſallen des Königes von **Spanien** erkannte, Geſchenke von großem Werthe machte, einige Kleinigkeiten dafür wieder erhielt, und mit ſehr hohen Begriffen von der Großmuth, den Fähigkeiten und der Tapferkeit der Fremden wieder abreiſete, deren Waffen und Kriegsübungen er mit Erſtaunen betrachtet hatte. **Olid** wurde mit hundert Mann zu Fuße und vierzig Reitern abgeſchickt, dieſes neue Land im Nahmen des katholiſchen Königes in Beſitz zu nehmen und daſelbſt eine Colonie anzulegen, worauf er in die Provinz **Colima** dringen und einen Weg nach der Südſee bahnen ſollte. Ein großer Theil von der Küſte dieſes Oceanes war bereits entdeckt, und da **Cortez** dem Lieblingsſatze des **Columbus** zu Folge, glaubte, daß man von da einen kürzern und bequemern Weg nach **Oſtindien** haben würde, ſo ſchickte er Schiffszimmerleute nach **Zacatula**, um eine Flotte auszurüſten, welche nach den **moluckiſchen** Inſeln beſtimmt war, wo die **Portugieſen** damahls bey ihrem Handel außerordentliche Reichthümer gewannen, welche **Cortez** nunmehr der Krone **Caſtilien** zuzuwenden hoffte z).

§. 517.

Magellans Entwurf zur Entdeckung eben dieſes Weges.

Um nun dieſe Abſicht zu erleichtern, und die Gemeinſchaft zwiſchen der Nord- und Südſee offen zu halten, indem die vornehmſten Materialien zu dem Schiffbaue von **Villa-Rica** gebracht werden mußten, ſo ſchickte **Cortez** den **Sandoval** mit einem Hauffen Truppen ab, ſich die Einwohner der dazwiſchen gelegenen Länder zu unterwerfen. Allein er muß-

z) Herrera Dec. 3. B. 2. Kap. 1.

te nicht, daß während des Fortganges ſeiner ſiegreichen 1522. Waffen in Mexico, eben dieſes Vorhaben, welches er jetzt ausführen wollte, ſchon von einem andern im Dienſte ſeines Vaterlandes ſtehenden Manne war unternommen und bewerkſtelliget worden. **Ferdinand Magellan**, ein portugieſiſcher Edelmann, welcher unter dem berühmten Albuquerque verſchiedene Jahre mit vorzüglicher Tapferkeit gedienet, aber ſich mit ſeinem General entzweyet, und bey ſeinem Monarchen eine verächtliche Aufnahme gefunden hatte, verließ den Dienſt eines undankbaren Herren, und kam 1517 an den caſtiliſchen Hof, in Hoffnung, daß ſein Verdienſt hier mit mehr Gerechtigkeit geſchätzt werden würde. Er ſuchte ſich dadurch zu empfehlen', daß er des Columbus erſtes und liebſtes Vorhaben, einen Weg nach Indien durch Weſten zu entdecken, ohne den durch die Demarcations-Linie den Portugieſen zugeſprochenen Theil der Erdkugel zu berühren, wieder auf die Bahn brachte. Der Cardinal Ximenes, welcher damahls die Angelegenheiten Spaniens beſorgte, gab dem Vorſchlage des Magellan ein günſtiges Gehör, und da ſich dieſer Miniſter niemahls durch die Kühnheit eines Entwurfes oder durch die zu deſſen Ausführung nöthigen Koſten abſchrecken ließ, wenn er einigen Nutzen bey einem Vorſchlage fand, ſo empfahl er ihn ſeinem Herren Carln 5, welcher ſich die Sache nicht mit wenigerm Eifer angelegen ſeyn ließ, dem Magellan den Orden von S. Jago und den Titel eines General-Capitäns ertheilte, und ihm fünf Schiffe gab, welche auf zwey Jahre mit Lebensmitteln verſehen wurden, um ihn in den Stand zu ſetzrn, ſein Unternehmen auszuführen.

1522. §. 518.

Er entdeckt die von ihm genannte Merenge.

Mit dieſer Flotte ſegelte er den 10 Aug. 1519 von Sevilla ab, und ſteuerte, nachdem er auf den Canarien-Inſeln gelandet hatte, um die Nachtgleiche, längſt den Küſten von Amerika gerade ſüdwärts. Allein er wurde durch unangenehme Windſtillen ſo lange aufgehalten, und brachte ſo viele Zeit zu, alle Baien und Buchten zu unterſuchen, um die gewünſchte Einfahrt in die Südſee zu entdecken, daß er nicht eher als den 12 Jan. 1520 an den la Plata-Fluß kam. Durch die geräumige Mündung, durch welche ſich dieſe große Maſſe Waſſer in das atlantiſche Meer ergieſſet, angelocket, ſegelte er verſchiedene Tage lang in den Fluß hinauf; allein als er endlich aus der Untiefe des Strohmes und dem ſüßen Waſſer ſchloß, daß die gewünſchte Durchfahrt hier nicht zu finden ſeyn könne, ſo kehrete er wieder um und ſetzte ſeinen Lauf nach Süden fort. Den 31 März kam er in dem Hafen S. Julian, im 48 Grade ſüdlicher Breite an, wo er zu überwintern beſchloß, weil der Winter in dieſen Breiten um die jetzt gedachte Zeit einzutreten pflegt. Hier verlohr er eines ſeiner Schiffe, und die Spanier hatten von der heftigen Kälte ſo viel auszuſtehen, daß ſie auch darauf drangen, den eingebildeten Entwurf fahren zu laſſen, und wieder nach Spanien zurück zu ſegeln. Allein Magellan ließ die vornehmſten Aufwiegler ins Geheim niedermachen, einen andern aber öffentlich hinrichten, und ſetzte dadurch die übrigen in Furcht, ſo daß er ſeinen Weg immer weiter ſüdwärts fortſetzen konte. Auf dieſer Fahrt entdeckte er endlich im 53 Grade der Breite die Mündung einer Straße, in welche er einlief, ungeachtet ſein Schiffsvolk murrete, und ſeine Officier Gegenvorſtellungen thaten. Nachdem er zwanzig Tage in dieſer krummen gefähr-

lichen Meerenge, welche noch jetzt ſeinen Nahmen füh- 1522.
ret, und wo eines ſeiner Schiffe ihn verließ, fortge-
ſegelt war, erblickte er den großen ſüdlichen Ocean, der ihm neue Hoffnungen einflößete, indeſſen daß er dem Himmel für das bisher verliehene Glück mit entzücktem Herzen dankte [a]).

§. 519.

Er entdeckt die Philippinen und wird getödtet.

Allein **Magellan** befand ſich deſſen ungeachtet noch weiter von dem Gegenſtande ſeiner Wünſche entfernt, als er glaubte. Er ſegelte drey Monath und zwanzig Tage in einer und eben derſelben Richtung nach Nordweſten fort, ehe er Land entdeckte; während welcher Reiſe, die längſte, welche nur jemahls in dem gränzenloſen Oceane gemacht worden, ſeine Leute bey dem Mangel an Lebensmitteln, bey dem ſtinkend gewordenen Waſſer und allen damit verbundenen Krankheiten unglaublich litten. Ein Umſtand, und zwar auch nur dieſer allein, gab ihnen noch einigen Troſt; ſie hatten die ganze Reiſe über ein ununterbrochenes angenehmes Wetter, mit ſolchen gelinden Winden, daß auch **Magellan** dadurch bewogen wurde, dieſem Ocean den Nahmen des **ſtillen Meeres** beyzulegen. Endlich kamen ſie an einen Hauffen kleiner fruchtbarer Inſeln, wo ſie eine ſolche Menge Erfriſchungen fanden, daß ihre Geſundheit ſehr bald wieder hergeſtellet wurde. Von dieſen Inſeln, welche er **de los Ladrones** nannte, ſetzte er ſeine Reiſe fort, und entdeckte bald darauf diejenigen Inſeln, welche jetzt unter dem Nahmen der **Philippinen** bekannt ſind. In **Zebu**, einer dieſer Inſeln, bekam er einen unglücklichen Streit mit den Einwohnern, welche ihn mit einem zahlreichen Hauffen wohl bewaffneter Truppen angriffen, da er denn den 26 April 1522 in der tap-

a) Herrera Dec. 2. B 2. Kap. 3. B. 7. Kap. 2.

1522. ſern Gegenwehr an der Spitze ſeiner Leute nebſt noch einigen ſeiner Officiers blieb b).

§. 520.

Eines ſeiner Schiffe kommt über die Molucken nach Spanien zurück.

Nach dem Tode des Magellan ſetzte Carvallo, welcher zum Commodore erwählet wurde, und hernach Eſpinoſa die Reiſe fort. Sie hatten viele Schwierigkeiten zu überwinden, indem ſie durch die vielen kleinen Inſeln ſegelten, mit welchen der öſtliche Theil des indianiſchen Meeres beſäet iſt. Sie gelangten glücklich zu der großen Inſel Borneo und landeten endlich auf Tidor, einer der Molucken, und zwar zum großen Erſtaunen der Portugieſen, welche nicht begreiffen konnten, wie die Spanier durch Weſten in dieſes Meer gelangen können, welches der Sitz ihres einträglichſten Handels war, und welches ſie in einer ganz entgegen geſetzten Richtung entdeckt hatten. Auf dieſer und den benachbarten Inſeln fanden ſie ein Volk, dem die Vortheile eines ausgebreiteten Handels bekannt waren, und welches willig war, ſich mit einer neuen Nation in einen Verkehr einzulaſſen. Sie nahmen eine Ladung von Gewürzen, dem vornehmſten Producte dieſer Inſeln ein, und mit dieſer Ladung und verſchiedenen Proben von den Bequemlichkeiten, welche die übrigen von ihnen beſuchten reichen Länder gewähreten, ſegelte die Victoria, welche von den beyden noch übrigen Schiffen zu einer langen Reiſe am tauglichſten war, unter der Anführung des Juan Sebaſtian del Cano, der der erſte iſt, welcher die Welt umſegelt hat, nach Europa ab. Er folgte dem Wege der Portugieſen um das Vorgebirge der guten Hoffnung, und langte nach verſchiedenen Widerwärtigkeiten den 6 Sept. 1522 glücklich zu S. Lucar an c).

b) Herrera Dec. 2. B. 9. Kap. 3.

c) Eben daſelbſt.

§. 521. 1522.

Die ſpaniſchen Kaufleute verfolgten dieſen ihnen ſolchergeſtalt eröffneten einträglichen und anlockenden Handel mit vieler Hitze, inzwiſchen daß verſchiedene Gelehrte ſich zu beweiſen bemüheten, daß die Gewürzinſeln ſo lägen, daß ſie der von **Alexander 6** gemachten Theilung zu Folge der Krone **Caſtilien** gehöreten. Allein die **Portugieſen**, welche über dieſe furchtbaren Gegner, welche ſich jetzt bey ihnen eindringen wollten, unruhig wurden, nahmen in **Europa** ihre Zuflucht zu Vorſtellungen und Unterhandlungen, inzwiſchen daß ſie in **Aſien** die Handlung der **Spanier** durch die Gewalt der Waffen zu hindern ſuchten, und **Carl 5**, der bey den Kriegen, in welche er bereits verwickelt war, keine Luſt hatte, auch noch mit **Portugal** zu zerfallen, trat dieſer Krone ſeine Anſprüche auf die **Molucken** im Jahre 1529 gegen eine Summe Geldes ab [d].

Carl 5 begiebt ſich ſeiner Anſprüche auf die Molucken.

§. 522.

Noch vor dieſer Zeit kamen einige von dem **Cortez** ausgerüſtete Schiffe in **Oſtindien** an, und beſuchten verſchiedene der daſigen Inſeln, und obgleich der Handel nach den **Molucken** damahls ſchon aufgegeben war, ſo hatte **Magellans** Reiſe noch nachmahls einen ſehr großen Nutzen für die Handlung der **Spanier**. Es wurden die **philippiniſchen** Inſeln erobert, und Colonien auf denſelben angelegt, und es wird noch jetzt auf dem von dem Geiſte des **Cortez** bezeichneten Wege eine ordentliche Gemeinſchaft zwiſchen denſelben und dem Königreiche **Neu-Spanien** unterhalten. Dieſe Bemerkung bringt uns ganz natürlich wieder zu den unmittelbaren Thaten dieſes groſſen Generals zurück, entſchuldigt aber auch zu eben derſelben Zeit dieſe ſo lange Ausſchweiffung.

Nutzen dieſer Reiſe.

d) Herrera Dec. 3. B. 4. Kap. 5.

1522. §. 523.

Bemühung des Tapia wider den Cortez.

Indem nun Cortez mit ſolchen weitläuftigen Entwürfen zur gegenwärtigen und künftigen Vergrößerung ſeines Vaterlandes beſchäftiget war, ſo hatte er das ſonderbare Schickſal, daß ihm nicht nur die Regierung dieſes reichen mit einer ſo unglaublichen Tapferkeit und Standhaftigkeit eroberten Landes nicht anvertrauet, ſondern er auch als ein ungehorſamer Unterthan angeſehen und mit einem peinlichen Prozeſſe verfolgt wurde. Bald nach der Einnahme von Mexico kam Chriſtoval de Tapia zu Villa Rica an, und zwar mit einer von dem Biſchofe von Burgos ausgewirkten Vollmacht, nach welcher er den Ueberwinder ſeiner Gewalt berauben, und Neu-Spanien als Statthalter im Nahmen des Königes regieren, auch das Betragen des Cortez auf das genaueſte unterſuchen, und von allem an den Rath von Indien Bericht erſtatten ſollte. Allein der Biſchof von Burgos hatte ſich einen ſehr untauglichen Mann zum Werkzeuge ſeiner Rache an den Cortez auserſehen. Tapia hatte zu der hohen Würde, zu welcher er ernannt war, weder Anſehen noch Fähigkeiten genug. Die Obrigkeit zu Villa Rica beſchuldigte ihn öffentlich der Unfähigkeit, und verlangte, daß er die Colonie räumen ſollte, widrigenfalls würden ſie ihn gefangen nach Spanien ſchicken. Er begab ſich alſo nach Hiſpaniola, wo er von der königlichen Audienz einen Verweis erhielt, weil er wider ihren Willen nach Neu-Spanien gegangen war, und da er keine Macht, ſeine Anſprüche gültig zu machen, hatte, ſo bewegte Cortez endlich nach verſchiedenen Unterhandlungen, in welchen er allemahl die tiefſte Ehrfurcht gegen den Kaiſer blicken ließ, dieſen ſchwachen Mann, alle Gedanken auf eine Stelle, welcher er ſo unwürdig war, fahren zu laſſen [e].

§. 524.

e) Herrera Dec. 3. B. 1. Kap. 3.

§. 524.

1524.

Cortez wird zum Statthalter von Neu-Spanien ernannt.

Zum Glück erhielt Cortez, nachdem er dieſem Streiche ausgewichen, eine günſtige Antwort auf ſeine erſten Berichte. Die Umſtände, in welchen ſeine Abgeordneten bey Hofe erſchienen, waren glücklich. Die bereits erwähnten innern Unruhen, welche den Anfang der Regierung Carls trübe gemacht hatten, waren geſtillet. Die Miniſter hatten Muße, ihre Aufmerkſamkeit auf auswärtige Angelegenheiten zu richten. Die Nachricht von des Cortez Siegen ſetzte alle ſeine Landesleute in Verwunderung. Die Größe und der Werth ſeiner Eroberungen ward der Gegenſtand ſehr großer und reitzender Hoffnungen. Der Flecken, welchen er ſeinem guten Nahmen durch das unregelmäßige Verfahren, durch welches er die Gewalt an ſich gezogen, gemacht haben konnte, war durch die großen Thaten, die er vollbracht hatte, ſo vollkommen ausgewiſchet worden, daß der bloße Gedanke, einen Mann, deſſen Dienſte ihn der höchſten Vorzüge würdig machten, zu beſtrafen, jedes Herz mit Unwillen anfüllete. Die Stimme der ganzen Nation eiferte mit vieler Wärme für ihn, und Carl, welcher um eben dieſe Zeit in Spanien ankam, pflichtete ſeinen Unterthanen mit jugendlichem Eifer bey. Er war überzeugt, daß niemand ſo fähig war, das königliche Anſehen aufrecht zu erhalten, oder gute Ordnung ſowohl unter den Spaniern als Indianern zu erhalten, als der, dem die erſten willig gehorchten, und welchen die letztern ſchon lange zu fürchten und zu ehren gewohnt waren. Er ernannte daher den Cortez den 22 Oct 1524 zum General-Capitän und Statthalter von Neu-Spanien, ſo ſehr auch Velasquez dagegen ſchrie und der Biſchof von Burgos dagegen Vorſtellungen machte f).

f) De Solis B. 5. Kap. 8. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 5.

1524.

§. 525.

Einrichtung der Regierung Neu-Spaniens.

Ehe Cortez noch dieſe geſetzmäßige Beſtätigung ſeines Anſehens erhielt, übte er ſchon die ganze Gewalt eines Statthalters aus, und ſuchte durch verſchiedene Einrichtungen, von welchen einige ſchon angezeiget worden, ſeine Eroberung ſicher und ſeinem Vaterlande nützlich zu machen. Er beſchloß, den Sitz der Regierung in ihrer alten Hauptſtadt zu laſſen, und Mexico wieder aus ſeinen Trümmern zu erheben. Dieſem Entſchluſſe zu Folge ernannte er die nöthigen obrigkeitlichen Perſonen, vertheilte den Grund und Boden unter die Ueberwinder, und machte den Anfang, die Hauptſtadt nach einem Plane wieder aufzubauen, welcher ſie nach und nach zu der prächtigſten Stadt in der neuen Welt erhoben hat. Zu gleicher Zeit gebrauchte er geſchickte Perſonen, Bergwerke in verſchiedenen Gegenden des Landes ausfindig zu machen, und entdeckte ſogar dasjenige, welches ergiebiger war, als irgend eines, welches die Spanier noch in der neuen Welt entdeckt hatten. Er ſchickte ſeine vornehmſten Officiers in die entlegenen Provinzen, und munterte ſie auf, ſich daſelbſt niederzulaſſen, indem er ihnen nicht nur anſehnliche Landesbezirke abtrat, ſondern ihnen auch eben dieſelbe Gewalt über die Indianer und eben daſſelbe Recht zu ihren perſönlichen Dienſten gab, welches ſich die Spanier in Weſtindien angemaßet hatten g).

§. 526.

Grauſamkeiten der Spanier.

Indeſſen geſchahe es nicht ohne Schwierigkeiten, daß das mexicaniſche Reich in eine ſpaniſche Provinz verwandelt wurde. Denn ob ſich gleich der größte Theil der Kaziken oder vornehmſten Vaſallen, gleich nach dem Falle der Hauptſtadt freywillig unterwarf,

g) Herrera Dec. 3. B. 1. Kap. 3.

ſo geſchahe doch dieſe Unterwerfung mehr dem Nahmen als der That nach. So bald ſie glaubten, daß ihre Vorrechte gekränket worden, griffen ſie zu den Waffen, und die **Spanier**, welche jedes ſolches Beſtreben nach der Unabhängigkeit, als eine Empörung der Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Oberherren anſahen, ſtraften ſie mit einer Strenge, deren bloße Erzählung das Gemüth mit Schrecken erfüllet. Nach jedem Aufſtande, richteten ſie die Häupter auf die ſchimpflichſte oder ſchmählichſte Art hin, welche Stolz oder Grauſamkeit nur erſinnen konnte, inzwiſchen daß ſie das gemeine Volk in den niedrigſten Zuſtand, der nur möglich iſt, das iſt, in den Stand der perſönlichen Knechtſchaft verſetzten. In der Provinz **Panuco** wurden auf einmahl ſechzig Kaziken und vierhunder vornehme **Indianer** geringern Standes verbrannt, und um den ſchrecklichen Anblick vollſtändig zu machen, mußten die Kinder und Verwandten dieſer traurigen Schlachtopfer ihren Todeskampf mit anſehen [h]). 1524.

§. 527.

Guatimozin wird hingerichtet.

Allein eine ſolche unmenſchliche Staatskunſt erreicht ſelten die gewünſchte Abſicht. Die **Mexicaner**, welche durch die Unterdrückung zur Verzweiffelung gebracht wurden, empöreten ſich unaufhörlich, ihre Freyheit zu vertheidigen, und **Guatimozin**, der durch die Leiden ſeines Volkes aufgeweckt wurde, machte einen Anſchlag, das **ſpaniſche** Joch abzuwerfen, den **Cortez** und ſeine vornehmſten Officiers zu ermorden, und ſich wieder auf den Thron ſeiner Vorfahren zu ſchwingen. Allein das Vorhaben wurde entdeckt, und die **Mexicaner** erfuhren nunmehr auf die kränkendſte Art, wie tief ſie gefallen waren, und wie wenig Achtung ihre neuen Herren für die alte Würde ihres Reiches hatten.

h) Gomara Kap. 155.

1524. Cortez ließ dem gefangenen Monarchen und den Königen von **Tezeuco** und **Tacuba**, welche Theil an der Verſchwörung hatten, den Proceß vor einem Kriegesgerichte machen; da ſie hier ſchuldig befunden wurden, ſo wurden ſie verurtheilt, und wie gemeine Verbrecher öffentlich gehenket, zum Erſtaunen und Schrecken ihrer Landesleute, welche gewohnt waren, ſie als Weſen höherer Art zu betrachten i).

§. 528.

Verſchwörung der Spanier wider den Cortez.

Der Widerſtand, welchen **Cortez** von Seiten der wilden Gemüther der **Mexicaner** fand, war indeſſen nicht das einige Hinderniß, welches zu überwinden hatte, indem er ſeine Eroberung vollſtändig machen wollte. Die aufrühriſche und widerſpenſtige Geſinnung ſeiner Officiers machte ihm eben ſo viel zu ſchaffen. **Olid** empörete ſich öffentlich, und indem der General unglaubliche Beſchwerden ausſtand, um ihn wieder zu dem Gehorſame zu bringen, indem er durch ein wildes unwirthbahres Land zog, welches voller Flüſſe und Moräſte war, welche letztere aus dem See von **Mexico** kamen, und ſich bis an das weſtliche Ende von **Honduras** erſtreckten, ſo entſtand ſogar in ſeiner Hauptſtadt eine Verſchwörung wider ſeiner Gewalt. Als **Carl 5** den **Cortez** zum Statthalter von **Neu-Spanien** ernannte, ſo beſtimmte er zugleich gewiſſe Commiſſarien, welche die königlichen Einkünfte einheben und verwalten, und dabey eine unabhängige Gewalt bekleiden ſollten. Dieſe Perſonen, welche aus geringen Stellen von verſchiedenen Gerichtshöfen und

i) Herrera Dec. 3. B. 2. Kap. 5. Es iſt ſonderbar, daß Robertſon behauptet, Guatimozin ſey auf einen bloßen Verdacht, ohne alle Art eines Prozeſſes, verurtheilet worden, und ſich dabey auf den Herrera beruft, indem dieſer Schriftſteller ausdrücklich ſagt, daß der unglückliche Monarch, „nach „einem ordentlichen Prozeſſe vollkommen überführet worden.„

Kammern zu Madrit genommen waren, wurden nach ihrer Erhebung ſo ſtolz, daß ſie auch die allerwichtigſten Poſten zu bekleiden glaubten. Sie bemüheten ſich daher gemeinſchaftlich des Statthalters Gewalt einzuſchränken, und die ihrige auszudehnen. In dieſer Abſicht beobachteten ſie ſein Betragen auf das genaueſte, gaben allen Verläumdern Gehör, und feuerten alle Mißvergnügten an, und da ihre Begriffe in ihrem bisherigen Wirkungskreiſe ſehr verenget worden waren, ſo konnten ſie ſich nicht einbilden, daß die Gewalt, welche ſich Cortez anmaßete, mit der Treue eines Unterthanen beſtehen könnte. Sie ſchilderten ihn daher in ihren Briefen an den Hof, als einen ehrgeitzigen Tyrannen, der ſich eine Gewalt angemaßet habe, welche weit über die Geſetze gehe, der nach der Unabhängigkeit ſtrebe, und der, wenn man ihm nicht bey Zeiten vorkomme, das Vorhaben, womit er vermuthlich umgehe, würde ausführen können, indem er die Schätze des Montezuma untergeſchlagen und ſich dadurch ein außerordentliches Vermögen und Anſehen erworben habe [k]. 1525.

§. 529.

Dieſen Commiſſarien wurde während der Abweſenheit des Cortez die bürgerliche Regierung von Mexico anvertrauet, und da ſich ein Gerücht von ſeinem Tode ausbreitete, ſo ließen ſie ſein ſämmtliches Vermögen verſiegeln, bemächtigten ſich alles ſeines Goldes, und ließen ſeinen Schatzmeiſter auf die Tortur bringen, damit er ſeines Herren Schätze entdecken möchte, weil ſie glaubten, daß ein großer Theil derſelben verborgen ſey [l]. Inzwiſchen waren auch ihre Briefe in Spanien angekommen, und machten daſelbſt auf die Miniſter Carls 5 einen ſolchen Eindruck, daß ſie auch

Carl 5 wird wider ihn eingenommen.

k) Herrera Dec. 3. B. 2. Kap. 4.
l) Eben daſelbſt.

1527. alle vorigen Dienſte des Cortez und die vielen Beſchwerden, welche er durch Bezwingung des aufrühriſchen Olid ausgeſtanden hatte, (eine Unternehmung, welche ihn zwey ganzer Jahre beſchäftigte, und mehr Standhaftigkeit, geduldige Ausharrung, und perſönliche Tapferkeit erforderte, als alle ſeine bisherigen Eroberungen,) vergaßen, ihrem Herren eben daſſelbe Mißtrauen wider ihn beybrachten, und ihn bewogen, das Betragen des Statthalters auf eine förmliche Art unterſuchen zu laſſen.

§. 530.

Es wird eine Commiſſion wider ihn ernannt.

Dieſes Geſchäft wurde dem Ponce de Leon aufgetragen, welcher den 2 Julii 1527 mitten unter den öffentlichen Freudenbezeugungen ankam, welche die Rückkunft des Cortez und ſein Triumph über alle ſeine Feinde, ſowohl Spanier als Indianer veranlaſſete. Zu derjenigen Zeit, wenn ſich die Seele nach einer langen Anſtrengung ihrer Gemüths- und Leibeskräfte zur Erhohlung entſpannet, und die Wolluſt eines wohl verdienten Beyfalles mit allem Stolze genieſſet, wird auch die kleinſte Kränkung empfindlich gefühlet. So ſehr nun auch das Gemüth des Cortez bey dieſer unerwarteten Vergeltung ſeiner wichtigen Dienſte verwundet wurde, ſo empfing er doch diejenige Perſon, welche ſein Betragen unterſuchen, und ſich, wenn es nöthig ſeyn würde, ſo gar ſeiner Perſon verſichern ſollte, nicht nur mit Würde, ſondern auch mit Geſetztheit. Ponce de Leon ſtarb, ehe er noch ſeine Commiſſion recht angefangen hatte; allein da ſein Auftrag hinlänglich bekannt war, ſo brachte dieſer Vorgang dem Cortez wenig Erleichterung. Jeder Beamte, welcher nach der Eroberung aus Spanien ankam, ſpähete ſein Betragen aus und ſtellete ſeine Handlungen auf das boshafteſte vor. Unter dieſen befand ſich

auch Nuno de Guzman, Statthalter der Provinz Panuco, deſſen entſetzliche Grauſamkeiten gegen die Indianer und die ſchändlichen Verbrechen, welche er dem Cortez Schuld gab, ſeinen Nahmen jedem gefühlvollen und rechtſchaffenen Herzen abſcheulich gemacht haben. 1527.

§. 531.

Das Mißtrauen des Kaiſers und ſeiner Miniſter wuchs, daher eine neue Commiſſion ausgefertiget, und drey Richter, denen die bürgerliche Gewalt vornehmlich anvertrauet war, nach Neu-Spanien geſchickt wurden, das Betragen des Statthalters zu unterſuchen, und ihn zu beſtrafen, wenn etwas auf ihn gebracht werden könnte, was der Treue eines Unterthanen zuwider laufe. Indeſſen hatten dieſe Richter keine hinlängliche Macht bey ſich, ihr Urtheil zur Vollziehung zu bringen, und einige von des Cortez Officieren drangen in ihn, ſein Recht wider ſein undankbares Vaterland auszuführen, und ſich die Gewalt öffentlich anzumaſſen, welche er nach der niedrigen Beſchuldigung an ſich zu ziehen ſuchen ſollte. Allein ob er gleich den entſcheidenden Zeitpunct ſeines Glückes mit allen den heftigen Bewegungen heran nahen ſahe, welche einem ſtolzen Gemüthe, das ſich ſeiner hohen Verdienſte bewußt iſt, und auf eine ſo unwürdige Art behandelt wird, natürlich ſind, ſo beſaß er doch ſo viele Rechtſchaffenheit und Treue, daß er ihren gefährlichen Rath verwarf, ungeachtet er ſich damahls ohne allen Widerſtand zum unabhängigen Herren hätte aufwerfen können. Er wählete das einige Mittel, welches er hatte, ſein Anſehen nicht in Gefahr zu ſetzen, ohne an ſeiner Pflicht treulos zu werden; er entſchloß ſich nähmlich, ſich in einem Lande, welches der Schauplatz ſeiner Siege geweſen war, nicht dem Schimpfe einer gerichtlichen Un-

Cortez beſchließt nach Spanien zu reiſen.

1528. terſuchung auszuſetzen, ſondern, ohne ſeine Richter zu erwarten, unmittelbar nach **Spanien** abzureiſen, und ſich und ſeine Sachen der Gerechtigkeit und Großmuth ſeines Monarchen zu überlaſſen [m].

§. 532.

Wo er ſehr gnädig empfangen wird.

Die Ankunft des **Cortez** an dem **ſpaniſchen** Hofe, wo er mit einem Glanze erſchien, der des Eroberers von **Mexico** würdig war, verbannete alles Mißtrauen und allen Argwohn, welche man in ſeine Geſinnungen geſetzt hatte. Der Kaiſer, welcher jetzt nichts von ihm zu befürchten hatte, empfing ihn mit den größten Merkmahlen der Ehrerbiethung als einen Mann, welchen das Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld vor ſeinem Herren zu erſcheinen bewog, und deſſen vorzügliche Dienſte ihn zu den ausnehmendſten Merkmahlen der königlichen Gnade berechtigten. **Carl** ging mit ihm eben ſo vertraut um, als mit den Großen vom erſten Range, ertheilte ihm zum ewigen Andenken ſeiner Heldenthaten den Titel eines Marquis des Thales **Guaxaca**, und ſchenkte ihm einen großen Landesbezirk in **Neu-Spanien** mit allen dazu gehörigen Städten und Dörfern, ihren Gerichtsbarkeiten, Rechten und Freyheiten [n].

§. 533.

Er gehet wieder nach Amerika zurück.

Cortez wurde auf ſeiner Reiſe in ſein Vaterland von verſchiedenen vornehmen **Mexicanern** und **Tlascalanern** ſowohl, als auch von einigen ſeiner vornehmſten Officier begleitet, für welche er eine Beſtätigung aller ihnen geſchenkten Ländereyen auswirkte. Er vergaß auch ſeine **indianiſchen** Bundesgenoſſen nicht; ſondern brachte es dahin, daß die Republik **Tlascala** wegen ihrer getreuen Dienſte für einen freyen Staat er-

m) Herrera Dec. 3. B. 4. Kap. 3. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 5.
n) Eben daſelbſt.

klåret wurde o). Allein mitten unter dieſen åußern Merk- 1528.
mahlen der Achtung blickten doch noch immer Spuren eines zurück gebliebenen Mißtrauens hervor, und **Cortez** hielt vergebens an, wieder in die Statthalterſchaft von **Neu-Spanien** eingeſetzt zu werden. **Carl** war zu ſcharfſichtig, als daß er eine ſo wichtige Stelle einem Manne anvertrauen ſollte, welchen er einmahl in Verdacht gehabt hatte, und weigerte ſich daher ſchlechterdings, ihm eine Gewalt anzuvertrauen, bey welcher er ſich vielleicht unmöglich mehr würde in den gehörigen Schranken halten können. Er ließ ihm das Kriegsweſen mit dem Titel eines General-Capitåns; allein die höchſte Verwaltung der bürgerlichen Angelegenheiten wurde einem Gerichtshofe anvertrauet, welcher die **Audienz von Neu-Spanien** genannt wurde p). **Cortez** kehrete alſo mit neuen Titeln, aber in der That mit verminderter Gewalt wieder nach **Mexico** zurück.

§. 534.

Wo er nichts als Verdruß findet.

Als der Marquis von **Guaxaca** in **Neu-Spanien** ankam, ſo eilten die Eingebohrnen hauffenweiſe zu ihm, nicht als zu ihrem Ueberwinder, ſondern als zu ihrem Beſchützer. Die zur Unterſuchung ſeines Verfahrens beſtimmten Richter, an deren Spitze ſich **Nuno de Guzman** befand, beſaßen die unumſchränkteſte Hab- und Raubgier, und betrachteten die **Indianer** kaum als menſchliche Geſchöpfe, daher ſie ſelbige ohne alles Bedenken ermordet und bedrücket hatten. Die Audienz erleichterte zwar dieſe Uebel in etwas; allein die Theilung der bürgerlichen und kriegeriſchen Gewalt ward doch eine Quelle unaufhörlicher Zwiſtigkeiten, welche das Leben des **Cortez** verbitterten, und alle ſeine Maßregeln vereitelten. Indeſſen

o) Herrera Dec. 3. B. 4. Kap. 3. p) Eben daſelbſt.

1530. ſetzte er dabey niemahls ſeine Unterwürfigkeit aus den Augen, oder ließ ſich durch Privat-Freundſchaft an dem Dienſte ſeines Vaterlandes hindern. Da er jetzt keine andere Gelegenheit hatte, ſeine Thätigkeit zu üben, als die Unternehmung neuer Entdeckungen, ſo machte er zu dem Ende verſchiedene Entwürfe, welche alle das Gepräge vorzüglicher Geiſteskräfte an ſich tragen. Außer daß er in die entlegenſten Gegenden des mexicaniſchen Reiches drang, ſo rüſtete er auch aus den Häfen dieſes Reiches an der Südſee nach und nach verſchiedene Flotten aus, und entdeckte endlich 1536 die große Halbinſel California. Allein, da dieſe kein befriedigender Gegenſtand für ſeine ſchmeichelhaften Hoffnungen war, und Antonio de Mendoza, welcher zu ſeiner unausſprechlichen Kränkung zum Vice-Könige des reichen Landes, welches er der Krone Caſtilien zugewandt hatte, war ernannt worden, ihm beſtändig entgegen war, ſo ſuchte er 1540 nochmahls Troſt in ſeinem Vaterlande, wo ihm zur ewigen Schande eines undankbaren Hofes bald übermüthig bald aber auch gleichgültig begegnet wurde. Seine Klagen wurden nicht gehöret, und der Eroberer von Mexico, welcher ſo lange gewohnt war, als Herr zu befehlen, mußte den Ueberreſt ſeiner Jahre in fruchtloſen Anſuchungen bey den Miniſtern und Gerichtshöfen verſchwenden q).

Achtes Kapitel.

Entdeckung Perus von Pizarro, und Fortgang der ſpaniſchen Waffen bis zu der Gefangenſchaft und dem Tode des Inca Atahualpa.

§. 535.

Vergebliche Verſuche, Peru zu entdecken.

Außer Mexico befand ſich noch ein anders großes Reich in Amerika, welches wegen ſeines Fortſchrit-

q) Herrera Dec. 3. B. 5. Kap. 6. Dec. 4. B. 6. Kap. 4. B. 8. Kap. 1. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 5.

tes in den Künſten und der äußern Ordnung für einen gesitteten Staat gehalten werden kann, nähmlich Peru. Balboa, welcher verſchiedene Nachrichten von deſſen Reichthümern erhalten hatte, rüſtete ſich eben, dahin zu ſegeln, als er, wie ſchon bemerket worden, von ſeinem Schwiegervater, Pedrarias Davila, Statthalter der ſpaniſchen Colonie Santa Maria in Darien, aus Eiferſucht zurück berufen, und als ein Verräther verurtheilet wurde. Allein dem Pedrarias fehlte es an den nöthigen Fähigkeiten, dieſen Entwurf auszuführen, an deſſen Bewerkſtellung er einem andern durch eine ſolche gewaltthätige Ungerechtigkeit hinderte. Obgleich die Verlegung der Colonie in Panama auf die andere Seite der Landenge, die Spanier in Stand ſetzte, eine vollkommnere Kenntniß von den Küſten der Südſee zu erlangen, ſo wurde doch der Statthalter durch die abſchreckende Geſtalt der öſtlichen Gegenden ſo muthlos gemacht, daß er ſeine Waffen nach einer andern Gegend richtete und ſich Nicaragua bemächtigte. Andere, welchen er ſehr gerne die Erlaubniß gab, einen Entwurf auszuführen, welchen er ſelbſt ſchon aufgegeben hatte, verlieſſen ihn nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen gleichfalls, und man hegte die allgemeine Meynung, daß des Balboa Anſchlag, entweder ganz unthunlich, oder gar ein Hirngeſpinſt ſey [s]. 1524.

§. 536.

Allein, was Köpfen von gewöhnlichen Fähigkeiten abentheuerlich oder unmöglich ſcheinet, iſt Männern von höhern Geiſteskräften oft ſowohl leicht, als gewiß. Francisco Pizarro, welcher der Gefährte des Balboa geweſen und mit dem Grunde ſeiner Hoffnungen genau bekannt war, beſchloß das Vor- Pizarro beſchließt, es zu erobern.

s) Herrera Dec. 2. B. 3. Kap. 1. 2.

1524. haben dieſes großen Befehlshabers wieder auf die Bahn zu bringen, und zwar zu einer Zeit, da jedermann daſſelbe für eine Grille hielt. Er hatte mit vielem Glücke unter dem **Pedrarias** gedient, und zweifelte nicht, deſſen Erlaubniß zu erhalten; allein, da ungeachtet aller ausgeſtandenen Gefahren und Beſchwerlichkeiten, ſein Vermögen ſehr unbeträchtlich war, ſo machte er ſein Vorhaben dem **Diego de Almagro** bekannt, einem Officier, welcher ſich gleichfalls unter dem **Pedrarias** hervor gethan hatte, und welcher reicher war. **Almagro** nahm ſogleich den Vorſchlag an, und der Statthalter gab ſeine Einwilligung dazu. Allein da das Vermögen beyder zuſammen genommen immer noch zu einer ſolchen Unternehmung zu klein war, ſo nahmen ſie den **Fernando de Luque**, einen weltlichen Prieſter in ihre Geſellſchaft auf, welcher ſich durch alle die Mittel, die der Aberglaube ſeinem Stande in dieſem Jahrhunderte nur an die Hand gab, ein unermeßliches Vermögen erworben hatte t).

§. 537.

Er verbindet ſich mit dem Almagro und Luque.

Zur Grundlage dieſer Verbindung ward feſtgeſetzt, daß jeder von der Geſellſchaft ſein ganzes Vermögen zu dieſer Unternehmung hergeben ſollte; das dadurch erworbene Capital ſollte unter alle zu gleichen Theilen vertheilet werden, und jeder ſollte gegen die übrigen eine unverbrüchliche Treue beobachten. Die Verrichtung eines jeden bey dieſer großen Unternehmung wurde ſo beſtimmt, wie das Beßte der ganzen Geſellſchaft es zu erfordern ſchien. **Pizarro**, der die meiſte Erfahrung, und die vollkommenſte Kenntniß von der Sache hatte, verſprach, die Flotte, welche erſt auf Entdeckung ausgehen ſollte, in Perſon zu commandiren. **Almagro**

t) **Almagro** war ein Findling, **Pizarro** aber der natürliche Sohn eines Edelmannes aus Eſtremadura, der deſſen Erziehung ſo ſehr vernachläſſiget hatte, daß er nicht einmahl leſen konnte. Zarate B. 4. Kap. 9.

erboth ſich, die Zufuhre der Lebensmittel, Kriegs- 1524.
bedürfniſſe und Verſtärkung an Truppen zu beſorgen, da inzwiſchen **Luque** zu **Panama** bleiben, die nöthigen Koſten herſchaffen und die Aufſicht über das führen ſollte, was zum allgemeinen Beßten zu veranſtalten war. Um dieſer Verbindung deſto mehr Kraft zu geben, mußte die Religion, welche ſich in dieſem Jahrhunderte beſtändig mit in den Hang zu Abentheuern miſchte, ein Band bekräftigen, welches Habſucht und Ehrgeitz geknüpfet hatten. **Luque** las eine Meſſe, und theilte eine conſecrierte Hoſtie in drey Theile, von welchen er einen ſelbſt nahm, die andere zwey aber ſeinen Mitverbundenen gab, wobey alle drey bey dem Blute ihres Gottes ſchworen, daß ſie zur Beförderung ihres gemeinſchaftlichen Nutzens kein Menſchenblut ſparen wollten u).

§. 538.

Pizarro ſegelt an der Küſte hin.

Die zu Folge dieſer Verbindung ausgerüſtete Flotte war, ſo wie man ſie von drey Privat-Perſonen in einer entfernten kränklichen Colonie erwarten konnte, aber der großen Gegenſtände, womit ſie umgingen, keines Weges gemäß. Um die Eroberung eines der größten Reiche auf dem Erdboden zu unternehmen, ſegelte **Pizarro** mit einem einigen Schiffe und hundert und vierzehn Mann von **Panama** ab, und die **Spanier** waren des Clima von **Amerika** ſo unkundig, daß ſie auch den 14 November gerade in der Jahreszeit unter Segel gingen, da die Paſſat-Winde eintreffen, welche dem Laufe, welchen ſie halten wollten, gerade entgegen waren. Nachdem er eine Zeitlang war herum getrieben worden, kam er zu **Port Pinas** an, und ging mit einem Hauffen Truppen den Fluß **Biru** hinauf; weil er aber fand, daß das Land ſchlecht bevölkert, un-

u) Herrera Dec. 3. B. 3. Kap. 1. Zarate B. 1. Kap. 1.

1525. gebauet und nichts weniger als reitzend war, ſo ging er, von Hunger und Beſchwerden abgemattet, wieder auf ſein Schiff, und ſetzte ſeine Fahrt längſt der Küſte fort. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn indeſſen ſehr bald, in einen andern Hafen einzulaufen, wo er das Land eben ſo rauh und unangenehm fand, als das vorige; indem die tiefen Gegenden von den übertretenden Flüſſen in Moräſte verwandelt, die höhern aber mit undurchdringlichen Wäldern bewachſen waren, und die wenigen Einwohner aus armſeligen Wilden beſtanden x).

§. 539.

Almagro kommt bis an den Fluß S. Juan.

Von dieſem Orte, welchen die Spanier la Hambre nannten, ward das Schiff nach den Perl-Inſeln geſchickt, Lebensmittel herbey zu ſchaffen, da inzwiſchen Pizarro und ſeine Leute allen Schrecken des Hungers und der Krankheiten ausgeſetzt waren. In dieſer traurigen Zwiſchenzeit ſtarben ſieben und zwanzig von ihnen; allein der Muth der übrigen, welche von der Standhaftigkeit ihres Anführers angefeuert ward, war ſo groß, daß ſie bey der Rückkunft des Schiffes ihre Reiſe ſogleich fortzuſetzen beſchloſſen. Allein Almagro, welcher von ihrer Noth gehöret hatte, war mit ſiebzig Männ von Panama nach demjenigen Theile der Küſte geſegelt, wo er ſie anzutreffen hoffte, und da er an einem Orte landete, wo Pizarro erſt vor kurzem geweſen war, ſo griff er unbeſonener Weiſe eine indianiſche Stadt an, ward aber nach einem heftigen Gefechte zurück geſchlagen, und verlohr ein Auge durch eine Wunde von einem Pfeile. Nachdem er wieder zu Schiffe gegangen war, ſetzte er ſeine Fahrt längſt der Küſte fort und kam den 24 Junii 1525 in den Fluß S. Juan in der Provinz Popayan, wo ſowohl das Land als auch die Einwohner beſſer ſchienen,

x) Herrera Dec. 3. B. 3. Kap. 1.

als in irgend einer der bisher angetroffenen Gegenden. 1526.
Er gab dem Pizarro, welchen er auf ſeiner Rückreiſe zu Chuchama antraf, Nachricht davon, und dieſer Schimmer eines beſſern Glückes war hinreichend, dieſe muthigen Projectmacher, aller bisher ausgeſtandenen Beſchwerden ungeachtet, zur Fortſetzung ihrer Entwürfe aufzumuntern y).

§. 540.

Sie kommen an die Küſte von Quito.

Es wurde ausgemacht, daß Almagro wieder nach Panama ſegeln und eine Verſtärkung beſorgen ſollte; weil ſich aber Pedrarias eben damahls zu einem Zuge nach Nicaragua rüſtete, wo ſich der Befehlshaber wider ihn aufgelehnet hatte, ſo durften nur wenig Leute zu dieſer Unternehmung angeworben werden. Indeſſen brachte Almagro eine beträchtliche Menge Lebensmittel zuſammen, und ſtieß mit zwey Schiffen und achtzig Recruten wieder zu dem Pizarro zu Chuchama. Nach mancherley Widerwärtigkeiten und Beſchwerden, welche denen, die ſie ſchon ausgeſtanden hatten, ähnlich waren, kamen ſie 1526 in die Bay S. Mathäus an der Küſte von Quito, wo ſie ein Land entdeckten, welches ſo wie die Einwohner von allen, die ſie bisher an der Südſee geſehen hatten, ganz verſchieden war. Das Land war eben und gebauet, die Einwohner anſtändig gekleidet und mit verſchiedenen Zierrathen von Gold und Silber geputzt.

§. 541.

De los Rios verbiethet die Unternehmung.

Allein ſo groß auch der Muth und die Begierde der Spanier waren, ſo durften ſie es doch nicht wagen, mit einer Handvoll durch Beſchwerden und Krankheiten abgematteter Leute ein ſo volkreiches Land anzugreiffen. Pizarro ging mit den Truppen nach der

y) Eben daſelbſt.

1526. kleinen Inſel **Gallo**, da indeſſen **Almagro** wieder nach **Panama** ſegelte, in Hoffnung, eine Verſtärkung zuſammen zu bringen, welche hinreichend ſey, dieſes reiche Land, deſſen Daſeyn nun hinlänglich gewiß zu ſeyn ſchien, zu erobern. Man hoffete, daß ſchon dieſe Verſicherung allein die benöthigte Anzahl Wagehälſe anfeuern würde, dieſer Unternehmung beyzutreten, und in einem Jahrhunderte, wo das geringſte Vorgeben hinreichend war, den Leuten das größte Vertrauen einzuflößen, und da Geitz und Ehrbegierde die herrſchenden Leidenſchaften waren, konnte man von einer ſo großen Wahrſcheinlichkeit einer vollkommnen Entdeckung alles erwarten. Allein weil einige Soldaten ihren Freunden zu **Panama** insgeheim eine Nachricht von ihrem Elende und von der Widerwärtigkeit, welche die Flotte bereits ausgeſtanden, ertheilet hatten, ſo ward **Almagro** von dem **Pedro de los Rios**, der dem **Pedrarias** in der Statthalterſchaft dieſer Colonie gefolget war, ſehr ſchlecht empfangen. Da er glaubte, daß eine Unternehmung, welche ſo viele Leute koſtete, einer noch jungen Colonie nachtheilig ſey, ſo verboth er nicht allein, neue Truppen anzuwerben, ſondern ſchickte auch ein Schiff ab, den **Pizarro** und ſeine Leute von der Inſel **Gallo** abzuhohlen[z]).

§. 542.

Pizarro widerſetzt ſich.

Almagro und **Luque**, welchen dieſer Schritt, den ſie nicht hindern konnten, bis in die Seele ſchmerzte, ſich aber demſelben nicht widerſetzen durften, fanden Mittel, dem **Pizarro** ihre Geſinnung ins Geheim bekannt zu machen, und ihm zu rathen, daß er lieber mit allen ſeinen Leuten umkommen, als eine Unternehmung aufgeben ſollte, von welcher aller Ruhm und alles Glück, welches ſie ſich verſprochen hatten, abhingen.

z) Herrera Dec. 3. B. 3. Kap. 3.

gen. Pizarro hatte dieſe Reizung nicht nöthig, auf einem Vorhaben zu beharren, auf welches ſein Gemüth ſo ſehr geheftet war. Unbiegſam, hartnäckig in allen ſeinen Entſchlüſſen, weigerte er ſich gerade zu, den Befehlen des Statthalters zu gehorchen, und wandte alle ſeine Geſchicklichkeit an, ſeine Leute zu eben demſelben Entſchluſſe zu bereden. Es kränkte ihn, ſagte er, daß ſie der Belohnung aller ihrer ausgeſtandenen Beſchwerden beraubet werden ſollten, da ſie ſelbige jetzt vor Augen ſähen. Allein, alle ſeine Beredtſamkeit war ohne Wirkung; die unglaublichen Widerwärtigkeiten, denen die Soldaten waren ausgeſetzt geweſen, waren ihnen noch in friſchem Andenken, und der Gedanke, daß ſie ihre Freunde und Verwandten nach einer ſo langen Abweſenheit wiederſehen ſollten, ſtürmte mit ſo vieler Freude in ihre Seele, daß als der Officier, welcher ſie abhohlen ſollte, eine Linie mit ſeinem Schwerte in den Sand zog, und ſagte, daß diejenigen, welche nach Hauſe wollten, ſich dieſſeits derſelben ſtellen, die übrigen aber bey dem Pizarro bleiben könnten, nur dreyzehn alte Soldaten gefunden wurden, welche in dieſer Verlegenheit bey ihm auszuhalten geneigt waren [a]. 1526.

§. 543.

Mit dieſem kleinen aber entſchloſſenen Hauffen ſchlug Pizarro ſeinen Aufenthalt auf der Inſel Gorgona auf, welche von der Küſte noch weiter als Gallo entlegen war, und ihm daher weit ſicherer zu ſeyn ſchien. Hier wartete er geduldig auf diejenigen Verſtärkungen, welche er ſich von der Thätigkeit ſeiner Geſellſchafter verſprach. Inzwiſchen waren Almagro und Luque nicht müßig; ſie ſchrien laut, daß man rechtſchaffene in dem Dienſte des Staates begriffene Leute, denen

Er erhält eine kleine Hülfe.

a) Eben daſelbſt.

1526. man kein anderes Verſehen, als einen übertriebenen Eifer Schuld geben könne, auf eine ſo ſchändliche Weiſe der Gefahr ausſetze, wie die boshafteſten Verbrecher auf einer wüſten Inſel zu verſchmachten, und der Statthalter, ließ ſich durch ihre wiederhohlten Bitten und Forderungen, welche von der ganzen Colonie unterſtützt wurden, endlich bewegen, und erlaubte, daß ein kleines Schiff dem **Pizarro** und ſeinen Leuten zu Hülfe geſchickt werden dürfte; um ſie aber zugleich von der Fortſetzung ihrer Unternehmung abzuſchrecken, ſo verboth er, daß kein Coloniſt mit übergeſchiffet werden ſollte.

§. 544.

Und kommt nach Tumbez in Peru.

Indeſſen hatte dieſe Vorſicht nicht die gehoffte Wirkung. Obgleich **Pizarro** und ſeine wenige getreuen Gefährten damahls fünf Monath auf einer Inſel zugebracht hatten, welche in dieſer Gegend von **Amerika** die allerungeſundeſte Witterung hat, ſo kam doch das Schiff kaum von **Panama** an, als ſie auch ſchon alle ihre Leiden vergaſſen, und ihre Unternehmung mit friſchem Eifer wieder vor die Hand nahmen. Da ſich der Capitän des Schiffes durch die Verheiſſungen des **Pizarro** bewegen ließ, ſich mit ihnen zu verbinden, ſo ſetzten ſie ihre Reiſe nach Südoſt fort, und entdeckten den zwanzigſten Tag nach ihrer Abreiſe von **Gorgona** die Küſte von **Peru**. Nachdem ſie einige unerhebliche Orte angetroffen hatten, ſo landeten ſie zu **Tumbez** ungefähr drey Grad ſüdwärts von der Linie, welche Stadt einen prächtigen Tempel und einen Pallaſt der **Incas** oder Könige dieſes Landes hatte. Hier weideten die **Spanier** das erſte Mahl ihre Augen an dem Anblicke der Reichthümer und der geſitteten Beſchaffenheit des **peruaniſchen** Reiches; ſie ſahen hier verſchiedene prächtige Gebäude, Felder, welche

mit regelmäßiger Emſigkeit gebauet waren, und ein Volk, welches die übrigen Bewohner der neuen Welt an Kenntniſſen ſo weit übertraf, daß es auch zahme Thiere hatte, Laſten zu tragen; allein, was ihre Aufmerkſamkeit am meiſten auf ſich zog, war die Menge Goldes und Silbers, welches nicht nur zum Putze der Einwohner, und zu Gefäßen in den Tempeln, ſondern auch zu verſchiedenen gemeinen Geräthſchaften von ſolcher Größe gebraucht wurde, daß ſie auch nicht mehr zweifeln durften, daß dieſe koſtbaren Metalle in dieſem Lande in einer ſolchen Menge gefunden würden, als ihren ſchmeichelhaften Hoffnungen und Träumen von unerſchöpflichen Schätzen gemäß war b). 1526.

§. 545.

Er kommt nach Panama zurück.

Allein Pizarro konnte mit der geringen Macht, welche er hatte, das reiche Land, deſſen Schätze er in Zukunft an ſich zu reiſſen hoffte, jetzt nur betrachten. Er ſegelte indeſſen eine Zeitlang längs der Küſte fort, und betrug ſich überall gegen die Einwohner friedfertig, deren geſittetes Betragen ihn in Erſtaunen ſetzte, inzwiſchen daß ihre unſchädliche Gemüthsart ihm die Hoffnung machte, daß er ſie der ſpaniſchen Herrſchaft würde unterwerfen können. Sie kamen mit Vergnügen auf ſein Schiff, verſahen ihn überflüſſig mit Lebensmitteln, luden ihn in ihre Wohnungen ein, drangen ihm Geiſel zu ſeiner Sicherheit auf, und machten ihm verſchiedene Geſchenke von beträchtlichem Werthe. Mit dieſen und einigen ihrer Llamas oder zahmen Thiere, welche die Spanier Schafe nannten, einigen Proben ihrer künſtlichen Arbeiten, und zweyen jungen Peruanern, welche er in der ſpaniſchen Sprache unterrichten wollte, damit ſie bey der künftigen Unternehmung als Dolmetſcher dienen könnten,

b) Herrera Dec. 3. B. 3. Kap. 3. 4.

1528. kam **Pizarro** gegen das Ende des Jahres 1527 nach **Panama** zurück, nachdem er drey Jahre auf einer Reiſe zugebracht hatte, auf welcher er alle Beſchwerlichkeiten und Gefahren mit einer Geduld und Standhaftigkeit ausgeſtanden, welche alle dem, was nur von den Eroberern der neuen Welt geſagt worden, gleich kam, wo es daſſelbe nicht noch übertraf c).

§. 546.

Pizarro geht nach Spanien. **Pizarro** ward zu **Panama** von Perſonen aus allen Ständen mit vieler Freude empfangen; aber weder der unglaubliche Reichthum des entdeckten Landes, noch ſeine bittern Klagen über die unzeitige Zurückberufung ſeiner Truppen, welche ihn außer Stand geſetzt habe, eine Niederlaſſung vorzunehmen, konnten den Statthalter bewegen, eine Unternehmung zu erlauben, von welcher er vorher ſahe, daß ſie ſeine Provinz über ihr Vermögen angreiffen und dadurch ihren Untergang verurſachen würde. Allein dieſes Hinderniß machte die drey Verbundenen nicht muthlos, ſondern ſie entſchloſſen ſich vielmehr, bey ihrem Monarchen um die Erlaubniß anzuhalten, welche ſie von deſſen Statthalter nicht bekommen konnten. In dieſer Abſicht ſchickten ſie den **Pizarro** als ihren Geſchäftträger nach **Spanien**, nachdem ſie unter ſich ausgemacht hatten, daß er um die Würde eines Statthalters, **Almagro** um die Stelle ſeines Platzverweſers, und **Luque** um die Würde eines Biſchofes in dem Lande, welches ſie erobern würden, anhalten ſollte; obgleich ihr Vermögen ſchon ſo ſehr erſchöpft, und ihr Credit ſo ſehr verpfändet war, daß ſie mit Mühe und Noth funfzehn hundert Peſos zu den Koſten dieſer Reiſe aufbringen konnten d).

c) Eben daſelbſt. Zarate B. 1. Kap. 1.
d) Herrera Dec. 3. B. 4. Kap. 1.

§. 547. 1528.

Wo er ſehr günſtig aufgenommen wird.

Pizarro kam glücklich zu **Sevilla** an, und begab ſich ſogleich zu dem Kaiſer nach **Toledo** mit dem geſetzten Anſtande eines Mannes, der ſich vorzüglicher Dienſte bewußt iſt. Der Kaiſer empfing ihn ſehr gnädig, und er führete ſeine Sache mit ſo vieler Geſchicklichkeit und Geſchwindigkeit, als man von einem Manne von ſeiner Erziehung und bisherigen Lebensart nicht erwarten konnte. Die lebhafte Beſchreibung ſeiner ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten und die prächtige Schilderung des entdeckten Landes, welche man einem rohen Soldaten kaum zutrauen konnte, und welche durch die mitgebrachten Proben von deſſen Erzeugniſſen beſtätigt wurde, machte einen ſo tiefen Eindruck auf den Kaiſer und deſſen Miniſter, daß er nicht nur die entworfene Unternehmung billigte, ſondern ſich auch ſehr für das Glück ihres Urhebers verwandte. **Pizarro**, der durch die gute Geſinnung des Hofes ſtolz ward, bekümmerte ſich jetzt wenig um den mit ſeinen Mitverbundenen geſchloſſenen Vertrag. Er wirkte zwar die verlangte biſchöfliche Würde für den **Luque** aus, da ſie ſeinen eigenen Anſprüchen nicht nachtheilig ſeyn konnte; allein für den **Almagro** hielt er blos um die Befehlshaberſtelle des Forts an, welches zu **Tumbez** angelegt werden ſollte, da er inzwiſchen für ſich ſelbſt alles dasjenige erhielt, was ſein gränzenloſer Ehrgeiz nur verlangen konnte. Er erhielt Erlaubniß, die Entdeckung und Eroberung **Perus** auf 200 Seemeilen längs der Küſte fortzuſetzen, und ward zum Statthalter, General-Capitän und Adelantado des ganzen Landes, welches er entdeckt hatte, und zu erobern hoffte, ernannt. Man ertheilte ihm eine völlige von dem Statthalter zu **Panama** unabhängige Gewalt, ſowohl in bürgerlichen Angelegenheiten, als

1529. in Kriegesſachen; er erhielt Vollmacht, alle Befehlshaber und Beamten, welche unter ihm dienen ſollten, ſelbſt zu ernennen, und ein Recht zu allen Freyheiten und Vortheilen, welche den Abentheurern in der neuen Welt ertheilt zu werden pflegten e).

§. 548.

Er ſegelt wieder nach Panama.

Für dieſe Bewilligungen machte ſich **Pizarro** anheiſchig, zwey hundert und funfzig Mann anzuwerben, die nöthigen Schiffe auszurüſten, und alles Gewehr und übrige Kriegesbedürfniſſe herbey zu ſchaffen, was nöthig ſeyn würde, dieſes reiche Land, zu deſſen Statthalter er war ernannt worden, der Krone **Spanien** zu unterwerfen. Allein ſein Vermögen und ſein Credit waren ſo ſchwach, daß er nur die Hälfte davon zuſammen bringen konnte. Mit dieſer kleinen Macht ſegelte er in Begleitung ſeiner drey Brüder **Ferdinand**, **Juan** und **Gonzalo**, nach **Nombre de Dios** und ging von da durch die Landenge **Panama**. Seine Brüder ſtanden alle in der Blüthe ihrer Jahre, und beſaßen allen Muth und alle Fähigkeiten, ſich in den künftigen Unternehmungen auf eine vorzügliche Art hervor zu thun.

§. 549.

Die drey Verbundenen erneuern ihren Vertrag.

Als **Pizarro** zu **Panama** ankam, fand er ſich in neue Verdrieslichkeiten verwickelt. **Almagro**, der über die Art, wie er ſein Geſchäft in **Spanien** geführet hatte, erbittert war, weigerte ſich nicht nur, länger mit einem Manne in Verbindung zu ſtehen, deſſen Treuloſigkeit ihn von der Gewalt und Ehre ausgeſchloſſen hatte, auf welche er doch ein ſo gegründetes Recht zu haben glaubte, ſondern bemühete ſich auch, eine neue Geſellſchaft zu errichten, die Entdeckungen

e) Eben daſ. B. 5. Kap. 1.

ſeines ehemaligen Mitverbundenen zu hindern, oder ihm den Rang abzulaufen. Indeſſen vermittelte Luque, welcher mit ſeiner Erhebung ſehr wohl zufrieden war, eine Verſöhnung, und die Verbindung ward auf die vorigen Bedingungen wieder erneuert; nähmlich, daß das Unternehmen auf gemeinſchaftliche Koſten zu Stande gebracht, der Gewinn aber auf gleiche Art unter ſie getheilt werden ſollte. Pizarro verſprach dagegen, die Würde eines Adelantado fahren zu laſſen, und ſie nebſt einer unabhängigen Statthalterſchaft dem Almagro zu verſchaffen zu ſuchen f). 1530.

§. 550.

Pizarro ſegelt nach Peru ab.

Auch noch nach dieſer Ausſöhnung konnte die Geſellſchaft der äußerſten Anſtrengung ihrer vereinigten Kräfte ungeachtet, nicht mehr als drey kleine Schiffe ausrüſten, auf welchen ſich hundert fünf und achtzig Soldaten befanden, worunter ſieben und dreyßig Reiter waren. Durch das Glück ſeiner Landsleute in Amerika, und durch die Hoffnung der ungeheuren Reichthümer, welche er zu erwerben hoffte, angefeuert, trug Pizarro kein Bedenken, mit dieſer verächtlichen Macht abzuſegeln und ein mächtiges Reich anzugreiffen; Almagro aber blieb wie das vorige Mahl zurück, ſollte aber mit den Verſtärkungen, welche er noch würde zuſammen bringen können, nachfolgen. Seine Abſicht war, nirgends einzulaufen, als bis er nach Tumbez gekommen ſeyn würde; allein widrige Winde und Ströhme nöthigten ihn, mit ſeinen Truppen in der Bay des heil. Matthäus hundert Seemeilen in Norden von dieſem Platze zu landen. Hier wurde ein Kriegesrath gehalten, in welchem beſchloſſen wurde, daß die Truppen zu Lande längs der Küſte ſüdlich gehen, die Schiffe aber auf allen nöthigen Fall neben her ſegeln ſollten.

f) Zarate B. 1. Kap. 3.

1531.

Die Spanier kommen nach Coaque.

§. 551.

Auf dieſem Zuge hatten die Spanier unglaubliche Beſchwerden auszuſtehen. Das Land war rauh, unfruchtbar und wüſt, voll Flüſſe und Moräſte, und da ſie über alle Flüſſe nahe an den Mündungen gehen mußten, wo das Waſſer am größten iſt, ſo mußten ſie mit außerordentlicher Arbeit und Mühe täglich Flöße bauen. **Pizarro** war der erſte Führer ſowohl als Befehlshaber, und ließ in allen Anſtalten ſo viel Klugheit als Herzhaftigkeit blicken; indem er ſeine Leute ſowohl durch Worte, als durch ſein Beyſpiel aufmunterte, und an jeder gefährlichen und mühſamen Unternehmung einen vorzüglichen Antheil hatte. Seine Geduld, Herablaſſung und Ausharrung war ſo groß, daß er auch oft die Kranken auf ſeinen Schultern mit tragen half. Allein alles dieſes war nicht hinlänglich, die neu angeworbenen Soldaten von den Vorwürfen abzuhalten, daß er ſie betrogen habe, und jedermann würde ſich empöret haben, wenn ſie in dieſer wüſten Gegend nicht zuweilen einige Spuren des Reichthumes und des Anbaues gefunden hätten, welche die Berichte ihres Anführers von demjenigen Lande, welchem ſie ſich näherten, zu beſtätigen ſchienen. Nachdem ſie den 14 April 1531 in die Provinz **Coaque** gekommen waren, ſo plünderten ſie die Hauptſtadt in derſelben, und machten außer vielen Edelſteinen und Koſtbarkeiten an bloßem Gold- und Silbergeräthe für zwanzig tauſend Peſos Beute [g].

g) Herrera Dec. 3. B. 5. Kap. 1. „Die Einwohner, ſagt „dieſer Verfaſſer mit ſeiner gewöhnlichen Einfalt, hatten Zeit „genug, ſie (die Beute) in Sicherheit zu bringen; allein da „ſie dieſen Leuten nichts zu Leide gethan hatten, ſo glaubten „ſie auch nicht, daß dieſe ſie beleidigen und ihnen alles weg„rauben würden.„

§. 552. 1531.

Dieſe Beute verbannete auf einmahl alles Mißtrauen der Soldaten und belebte ſie mit der ſchmeichelhafteſten Hoffnung. Pizarro, deſſen vorſichtige Aufmerkſamkeit keine Gelegenheit entwiſchen ließ, welche ihm vortheilhaft werden konnte, ſchickte ſogleich eines ſeiner Schiffe mit vielem Golde an den Almagro nach Panama, und ein anderes mit einer beträchtlichen Summe an einige angeſehene Perſonen nach Nicaragua, in Hoffnung, durch dieſe frühe Probe von den Schätzen Perus Wagehälſe in ſeinen Dienſt zu locken. Inzwiſchen ſetzte er ſeinen Weg längs der Küſte fort, und fand wenig oder gar keinen Widerſtand, bis er die Inſel Puna in der Bay Guayquil angriff. Da dieſe wegen der daſelbſt befindlichen Salzwerke ein wichtiger Ort war, die Inſel auch beſſer bevölkert war, als das Land, durch welches er gegangen war, ſo fand er einen hartnäckigen Widerſtand, und brauchte ſechs Monathe, ehe er ſich die Einwohner unterwerfen konnte h).

Erobern die Inſel Puna.

§. 553. 1532.

Von Puna ging Pizarro nach Tumbez, welches er einnahme und plünderte. Hier mußte er drey Monathe liegen bleiben, weil gefährliche Krankheiten unter ſeine Leute einriſſen. Er hatte bereits den Nutzen geſpüret, welche ihm die kluge Verbreitung ſeines erſten guten Erfolges brachte. Es waren bereits zwey Hauffen friſcher Truppen aus Nicaragua angekommen, und obgleich keiner von ihnen über dreyßig Mann ſtark war, ſo wurden ſie doch für eine wichtige Verſtärkung gehalten, indem ſie von dem Sebaſtian Benalcazar und Hernando Soto angeführet wurden, zweyen Officieren, welche keinem in der neuen Welt

Und plündern Tumbez.

h) Zavate B. 2. Kap. 3. Herrera Dec. 3. B. 5. Kap. 1.

1532. etwas nachgaben. Allein, da dieſe Truppen zu der Eroberung, welche er im Sinne hatte, noch immer unzulänglich waren, ſo ſchickte er das letzte noch übrige Schiff mit allen zu **Tumbez** gefundenen Schätzen nach **Panama**, damit **Almagro** dafür Leute anwerben, und Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe herbey ſchaffen möchte.

§. 554.

Pizarro gründet die Colonie S. Michael.

Die nächſte Sorge des **Pizarro** war, eine Colonie zu gründen, und ſich einen feſten Fuß in dem Lande zu verſchaffen, und da er auf ſeinen Zügen von **Tumbez** aus einen bequemen Ort an der Mündung des Fluſſes **Piura** entdeckt hatte, ſo errichtete er hier die erſte **ſpaniſche** Colonie in **Peru**, und gab ihr den Nahmen S. **Michael**. Während ſeines Aufenthaltes an dieſem Orte, wohin er den größten Theil ſeiner Armee verlegte, und wo er ſich verſchiedene Monathe mit Errichtung ſolcher Gebäude beſchäftigte, als zur Sicherheit oder zum Schutze nöthig waren, ließ er ſich angelegen ſeyn, die Gemüthsart der **Peruaner**, die Macht ihrer Beherrſcher und den damahligen Zuſtand des Reiches zu erforſchen. Einige Kenntniß von dieſen Umſtänden war nothwendig, wenn er ſeine Unternehmungen mit Klugheit fortſetzen wollte, und einige Aufmerkſamkeit auf eben dieſelben Gegenſtände iſt zur Begreifflichkeit ſeines künftigen Glückes, oder des ſchwachen Widerſtandes, welchen er bisher gefunden hatte, auch uns nothwendig.

§. 555.

Regierungsform in Peru.

Das **peruaniſche** Reich, von deſſen Urſprunge und Geſetzen an ſeinem Orte eine umſtändliche Nachricht ertheilet werden ſoll, hatte der Ueberlieferung zu Folge ungefähr vierhundert Jahr geſtanden, und erſtreckte ſich bey nahe achtzehn hundert Meilen längs der

Küſte an der Südſee in die Länge. Die Breite war nicht ſo beträchtlich, indem ſie an wenig Orten über funfzig Meilen betrug, und in der ganzen Länge von dem großen Gebirge Andes begränzet wurde, welches ſich von einem Ende von Süd-Amerika bis an das andere erſtrecket. Dieſes Land wurde von einem Geſchlechte unabhängiger Fürſten regieret, welche Incas hießen, und für Abkömmlinge der Sonne, dem vornehmſten Gegenſtande der gottesdienſtlichen Verehrung unter den Peruanern, gehalten wurden. Dieſer Vorſtellung zu Folge, welche von dem Manço Capaç, dem Stifter der Monarchie fortgepflanzt wurde, wurden die Incas nicht allein als Oberherren, ſondern auch als Gottheiten verehret. Ihre Gewalt war unumſchränkt, in der ausgedehnteſten Bedeutung dieſes Wortes; ihr Blut wurde für heilig gehalten, und durfte nie durch Mißheurathen mit Perſonen aus dem Volke beflecket werden, und die königliche Familie, welche ſchon dadurch von dem Reſte der Nation abgeſondert war, wurde noch durch beſondere Umſtände in der Kleidung und dem Putze unterſchieden, welche von andern nicht gebraucht werden durften [i]. In keinem Winkel Aſiens war der Deſpotismus je höher getrieben worden. 1532.

§. 556.

Allein der Gehorſam, welchen die Incas forderten, war mehr kindlich als ſclaviſch, und wenn wir den Nachrichten ihrer Landesleute glauben dürfen, ſo wurden ſie nicht ſowohl durch die Wuth der Eroberung, als vielmehr durch das Verlangen, das Glück eines geſitteten Zuſtandes zu verbreiten, zur Ausdehnung ihrer Herrſchaft bewogen. Man ſagt, daß dieſe wohlthätige Denkungsart die Regierungszeit von zwölf Regenten dieſes Reiches.

i) Herrera Dec. 3. B. 9. Kap. 1.

1532. Monarchen hindurch ununterbrochen fortgedauert habe, von welchen der letzte, Nahmens **Huana Capac** eben den Thron bekleidete, als die **Spanier** das erſte Mahl an die **peruaniſche** Küſte kamen. Er wird als ein Fürſt geſchildert, welcher ſich ſowohl durch die ſeinem Geſchlechte eigenthümlichen friedfertigen Tugenden, als auch durch ſeine kriegeriſchen Talente auszeichnete. Nachdem er das Königreich **Quito** ſeinem Zepter unterworfen hatte, eine ſo große und wichtige Eroberung, daß ſie die Macht des **peruaniſchen** Reiches faſt verdoppelte, ſo heurathete er die Tochter des überwundenen Monarchen, ungeachtet das alte Grundgeſetz verboth, das königliche Blut durch keine fremde Heurath zu beflecken. Er hatte von dieſer Prinzeſſin einen Sohn, Nahmens **Atahualpa**, welchen er bey ſeinem Tode, der im Jahre 1529 erfolgt zu ſeyn ſcheinet, zu ſeinem Nachfolger in dem Königreiche **Quito** ernannte, ſeine übrigen Staaten aber dem **Huaſcar**, ſeinem älteſten Sohne von einer Mutter aus dem heiligen Geſchlechte, hinterließ.

§. 557.

Innerlicher Krieg in Peru.

So bald eine den Grundregeln dieſes Reiches ſo ſehr widerſprechende Anordnung zu **Cuzko**, der Hauptſtadt, bekannt ward, erregte ſie ein allgemeines Mißfallen und munterte den **Huascar** auf, die ſämmtlichen Staaten ſeines Vaters, ſie mochten nun geerbt oder erworben ſeyn, in Anſpruch zu nehmen. Er befahl daher ſeinem Bruder, die Regierung von **Quito** abzutreten, und ihn für ſeinen Oberherren zu erkennen. Allein **Atahualpa**, welcher ſich an der Spitze des Kernes der **peruaniſchen** Macht befand, welche ſeinem Vater in dieſe Provinz gefolget war, und die er auf ſeine Seite zu bringen gewußt hatte, weigerte ſich anfänglich bloß, und ging bald darauf mit ſeiner Armee

feindlich auf ihn los. Huascar ſchlug das Gefecht nicht aus. Beyde Heere kamen in dem Thale Xauca an einander, wo ein hartnäckiges Treffen vorfiel, in welchem Atahualpa den Sieg erfocht. Huascar ſammelte ſeine zerſtreueten Truppen wieder, ward aber nochmahls geſchlagen, gefangen genommen, und in den Thurm zu Cuzko eingeſperret [k]). 1532.

§. 558.

Erleichtert das Unternehmen des Pizarro.

Da dieſer innerliche Krieg eben in ſeiner völligen Wuth war, als die Spanier in der Bay des heil. Matthäus landeten, ſo konnte Pizarro ſeine Unternehmungen ohne Hinderniß fortſetzen, und bis in das Herz des Reiches dringen, ehe daſſelbe ſeine Macht anſtrengen konnte, ſeinem Fortſchritte Einhalt zu thun. Denn obgleich die beyden Gegner den Einfall und das feindliche Betragen der Spanier bey Zeiten erfahren hatten, ſo waren ſie doch ſo eifrig beſchäftigt, ihre Rechte gegen einander auszufechten, daß ſie auf die Bewegungen eines Feindes keine Acht hatten, welchen ſie bey mehr Muße ſehr leicht unterdrücken zu können glaubten. Eben dieſe irrige Meynung mißleitete auch den Atahualpa nach der Niederlage ſeines Bruders; indem er es für wichtiger hielt, die Angelegenheiten ſeines Reiches in Ordnung zu bringen, als einer Handvoll Fremden entgegen zu gehen, welche zu jeder Zeit zu Boden getreten werden könnten [l]).

§. 559.

Seine armſelige Macht.

Da inzwiſchen Pizarro von den innern Zwiſtigkeiten zwiſchen den beyden ſtreitenden Partheyen hinlängliche Nachricht erhalten hatte, und er auch ſogleich den Vortheil einſahe, den er von dieſem getheilten Zuſtande des Reiches haben konnte, ſo beſchloß er, ohne

k) Herrera Dec. 3. B. 8. Kap. 1.

l) Eben daſelbſt.

1532. Zeitverluſt vorzudringen, ohne weitere Verſtärkungen abzuwarten, indem er hoffte, daß er einen oder den andern entſcheidenden Streich werde ausführen können, ehe die Peruaner ſich hinlänglich vereinigt hätten, um ihm mit dem gehörigen Nachdruck zu widerſtehen. Er muſterte daher ſeine Truppen; da er aber eine hinlängliche Beſatzung zu S. Michael laſſen mußte, welcher Ort zum Rückzuge im Falle eines Unglücks unentbehrlich war, auch die aus Panama etwa abgehenden Verſtärkungen daſelbſt einlaufen mußten, ſo war die Zahl derjenigen Truppen, welche ihn begleiten konnten, ſehr unbeträchtlich. Zwey und ſechzig Reiter und hundert und ſechs Soldaten zu Fuß, worunter nur ihrer drey mit Musketen bewaffnet waren m), waren die geringe und noch dazu ſehr elend ausgerüſtete Macht, welche das Reich der Incas ſtürzen ſollte.

§. 560.

Er erhält eine Geſantſchaft von Atahualpa.

Mit dieſer Handvoll Leute rückte Pizarro kühnlich durch ein feindliches ihm ganz unbekanntes Land nach Caxamalca zu, wo Atahualpa mit einem zahlreichen Heere gelagert war. Ehe er den halben Weg zurück geleget hatte, kam ein Befehlshaber von dem Inca bey ihm an, welcher ihm in deſſen Nahmen ein anſehnliches Geſchenk machte, und ihm ein Bündniß antragen und zugleich eine freundſchaftliche Aufnahme zu Caxamalca verſprechen mußte Pizarro, welcher nicht weniger Staatskunſt beſaß, als irgend einer ſeiner Landesleute, welche in Amerika gedienet hatten, verſetzte mit Verſchlagenheit, daß er das Geſchenk annehme, weil es von einem ſo großen Monarchen komme, und da er gehöret habe, daß er mit einer Parthey, welche ihm ſeine Rechte auf den Thron ſtreitig zu machen ſuche, im Kriege begriffen ſey, ſo ſey er bereit,

m) Eben daſelbſt.

ihm mit ſeinen Leuten beyzuſtehen. Allein die vornehmſte Urſache ſeiner Ankunft ſey, einen Antrag ſeines Herren, des Königes von **Spanien**, eines mächtigen Monarchen bey ihm auszurichten, welcher ein Verlangen trage, die **Peruaner** mit der Kenntniß der wahren Religion zu erleuchten [n]. 1532.

§. 561.

Pizarro wartete nicht erſt auf Antwort, ſondern ſetzte ſeinen Weg durch die ſandige Wüſte zwiſchen S. **Michael** und **Motupe** fort, wo auch der ſchwächſte Angriff eines Feindes nebſt den unvermeidlichen Beſchwerlichkeiten, die er hier ausſtehen mußte, ſeinen Hoffnungen ſehr traurig hätte werden können. Allein die **Peruaner**, welche eben ſo wie die **Mexicaner** völlig in Verlegenheit waren, was für einen Begriff ſie ſich von ihren neuen Gäſten machen ſollten, blieben unſchlüſſig, bis ſie in dem Netze ihrer eigenen Staatskunſt gefangen wurden. **Atahualpa**, welcher durch die Nachrichten von den ſchrecklichen Wirkungen der **ſpaniſchen** Waffen und Pferde zu **Puna** und **Tumbez** unruhig geworden war, beſaß nicht Entſchloſſenheit genug, ſich ihnen öffentlich auf ihrem Zuge zu widerſetzen. Man glaubt, daß ſein erſter Geſandter nichts weiter als ein Kundſchafter war; allein des **Pizarro** Verſicherung ſeiner friedfertigen Geſinnung hatte unter den Eindrücken der Furcht ſo vielen Einfluß auf ein leichtgläubiges Gemüth, daß man ihn auch von **Motupe** bis zu dem Gebirge, welches die niedrige Gegend von **Peru** einſchlieſſet, fortrücken, und ohne Widerſtand, durch ein enges und beſchwerliches Defilee gehen ließ, welches wenig Leute wider ein zahlreiches Heer hätten vertheidigen können. Hier machte **Pizarro** Halte, ſeine Truppen nach ihrem beſchwerli-

Rückt auf Caxamalca zu.

n) Eben daſelbſt.

1532. chen Zuge wieder ausruhen zu laſſen, und nahm die zur Sicherheit dieſes wichtigen Paſſes errichtete Feſtung ruhig in Beſitz o).

§. 562.

Seine Unterhandlungen mit dem Inca.

Indem nun die Spanier an dieſem Orte ausruheten, kam, der von dem Pizarro gegebenen Verſicherung zu Folge, eine Geſandtſchaft von dem Inca an, und da die Spanier immer näher noch Caramalca kamen, ſo wiederhohlte Atahualpa ſeine freundſchaftlichen Verſicherungen mehrmahls, und Pizarro beantwortete ſie allemahl auf eine eben ſo zweydeutige Art, indem er ihm die Größe ſeines Königes und deſſen gütige und friedfertige Geſinnungen erhob, und ſich erboth, ihm gegen ſeine Feinde beyzuſtehen. Inzwiſchen waren die Spanier in ihren Meynungen von der Abſicht dieſer Geſandtſchaften, welche alle mit koſtbaren Geſchenken begleitet waren, nicht einig. Einige ſchrieben ſie völlig der Freygebigkeit, Gaſtfreundſchaft, und friedfertigen Geſinnung des Inca zu; andere betrachteten ſie als eine Bemäntelung ſeiner feindſeligen Abſichten; da inzwiſchen noch andere unter dieſem außerordentlichen Anſcheine der Höflichkeit nichts als Furcht zu entdecken glaubten. Alle kamen indeſſen darin überein, daß ſie auf ihrem Zuge nicht zu viel Vorſicht anwenden könnten.

§. 563.

Ankunft der Spanier zu Caramalca.

Die Spanier kamen gegen den Abend zu Caramalca an, und lagerten ſich in einem großen Hofe, an deſſen einer Seite ſich ein königlicher Pallaſt, an der andern aber ein Tempel der Sonne befand, welches alles mit einem feſten Walle umgeben war. So bald Pizarro ſeine Truppen an dieſem vortheilhaften

o) Herrera Dec. 3. B. 8. Kap. 2.

haſten Orte geſtellet hatte, ſo rathſchlagte er mit ſeinen Officieren, ob es nicht nöthig ſey, eine förmliche Geſandtſchaft in das Lager des Atahualpa zu ſchicken, welches ſich nur eine Stunde von der Stadt befand, um die empfangenen Höflichkeiten zu erwiedern, die wiederhohlten Verſicherungen ſeiner friedfertigen Geſinnung zu beſtätigen, und um eine Zuſammenkunft mit dem Inca anzuhalten, damit er ihm die Urſache ſeiner Geſandtſchaft umſtändlicher entdecken könnte. Der Vorſchlag ward gebilliget, und Ferdinand Pizarro, des Generals Bruder, und Hernando Soto wurden abgeordnet, dem Atahualpa ihre Aufwartung zu machen, zu welchem Ende ſie auch ihre gehörigen Verhaltungsbefehle erhielten [p]. 1532.

§. 564.

Audienz der Geſandten bey dem Inca.

Da die peruaniſche Armee von der Ankunft der ſpaniſchen Abgeordneten Nachricht hatte, ſo fanden dieſe die erſtere bey ihrer Ankunft in Ordnung geſtellet, ſie zu empfangen. Als ſie durch die Glieder gingen, betrachteten die Peruaner die Pferde mit dem größten Erſtaunen, und Soto, der mit ſeinem Pferde über einen Graben ſprang, ſchwamm, es ſich bäumen, und allerley Sprünge machen ließ, ergötzte die einfältigen Zuſchauer gar ſehr, deren Einbildungskraft den Reiter nicht von dem Pferde unterſcheiden konnte, ſondern beyde für ein und eben daſſelbe Thier hielt. Pizarro blieb mit der Wache zurück, indeſſen daß Soto und ſeine Begleiter von einem dazu beſtimmten Beamten zu dem Inca geführet wurden. Das Erſtaunen war bey dieſer Audienz auf beyden Seiten faſt gleich. Die Spanier bewunderten die Schätze, die Größe und die Pracht des Inca', da inzwiſchen dieſer Monarch und ſeine Unterthanen über die Kleidung, die Waffen, das Betragen und perſönliche Anſehen ihrer

p) Herrera Dec. 3. B. 8. Kap. 3.

1532. Gäſte erſtaunten. Einige Minuten gingen in einem tiefen Stillſchweigen vorüber; endlich kamen die Spanier zu ſich ſelbſt, näherten ſich dem Throne von Golde, auf welchem Atahualpa ſaß, und bezeigten ihm die tiefſte Ehrerbiethung. Als Soto in der gehörigen Nähe kam, ſtand der Inca auf, umarmte ihn freundſchaftlich, und bewillkommete ihn in ſeinen Staaten. Hierauf wurden ſie von ſechs Mädchen und eben ſo vielen Knaben, welche artig gekleidet waren, mit angenehmen Erfriſchungen bewirthet. Zu gleicher Zeit näherten ſich zwey ſchöne Jungfrauen von königlichem Geblüte, welche in ihren Händen kleine goldene Becher mit einem Getränke trugen, deſſen ſich die Incas gewöhnlich zu bedienen pflegten, von welchen ſie einen dem Atahualpa und einen andern dem Soto gaben, worauf nach der Gewohnheit Perus auf Friede und Freundſchaft getrunken ward. Nachdem dieſe Feyerlichkeiten vorüber waren, richtete Ferdinand ſeinen Antrag aus, und Atahualpa verſprach, den ſpaniſchen Feldherren am folgenden Tage in ſeinen Quartieren zu beſuchen q).

§. 565.

Pizarro beſchließt, den Inca gefangen zu nehmen.

Die Treuherzigkeit, mit welcher die Abgeordneten aufgenommen wurden, wäre hinreichend geweſen, allen Verdacht feindſeliger Geſinnungen aus dem Gemüthe des Pizarro zu verbannen. Allein er merkte die Schwäche des Fürſten, wit welchem er zu thun hatte, und es war ihm eben nicht daran gelegen, ihn unſchuldig zu finden. Atahualpa hatte zu den Abgeordne-

q) Herrera Dec. 3. B. 8. Kap. 3. Die ſpaniſchen Schriftſteller ſind in ihren Nachrichten von dieſer Audienz ſehr uneinig, und ſogar widerſprechend, und eben ſo mißhellig ſind ſie in allem was den Atahualpa betrifft, welchen ſie der Treuloſigkeit zu beſchuldigen ſuchen, um nur die Grauſamkeit ihrer Landesleute vertheidigen zu können.

ten geſagt, er hoffe, daß es keinen Verdacht geben 1532.
würde, wenn er in Begleitung ſeiner Armee nach Caxamalca käme, indem ſolches gewöhnlich ſey, wenn die Incas reiſeten. Allein Pizarro, deſſen Blicke in die menſchliche Natur ſo tief und ſcharfſichtig waren, als ſeine Gemüthsart fühllos und grauſam war, beſchloß, ſich dieſes Umſtandes als eines Vorwandes zu bedienen, ſeinen ſchon gemachten Entwurf in Vollziehung zu bringen. Da er aus ſeiner langen Bekanntſchaft mit den amerikaniſchen Sitten wußte, wie wichtig es ſey, wenn man den Landesherren in ſeiner Gewalt habe, ſo hatte er den Atahualpa bloß in der Abſicht zu ſich eingeladen, um ſich ſeiner Perſon zu verſichern, und er beſchloß nunmehr, ſich der verdachtloſen Treuherzigkeit, mit welcher ſich dieſer Monarch auf ſeine Verſprechungen verließ, zur Ausführung ſeines ſo verwegenen als treuloſen Vorhabens zu bedienen. Indem die Gemüther ſeiner Soldaten noch von Bewunderung und Verlangen nach den Schätzen des peruaniſchen Lagers glüheten, von welchen ihnen die, die ſie geſehen hatten, die übertriebenſte Beſchreibung machten, trug er ihnen ſeinen Entſchluß unter dem Vorwande vor, daß er der Verrätherey des Inca dadurch nur zuvor kommen wolle. Er feuerte ſie durch die mächtigen Bewegungsgründe des Geitzes, der Ehre und der Selbſterhaltung an, und theilte hierauf ſeine Reiterey in vier kleine Hauffen unter den Befehlen ſeines Bruders Ferdinand, des Soto, Benalcazar, und Chriſtoph de Mena; die Musketier wurden in einen Thurm des Pallaſtes geſtellet, aus welchem ſie auf die wehrloſe Menge feuern ſollten; funfzehn auserleſene und mit Spießen bewaffnete Soldaten ſollten um ſeine Perſon bleiben, um ihm in dem gefährlichen Dienſte, welchen er ſich ſelbſt vorbehalten hatte, beyzuſtehen; das Geſchütz, welches aus zwey

1532. Feldſtücken beſtand, ward nebſt den Armbruſtſchützen, dem Eingange gegen über geſtellet, durch welchen Atahualpa ſeinen Einzug halten mußte; das übrige Fußvolk machte einen einigen Hauffen unter ihren Officieren aus; alles hatte Befehl auf ſeinem Platze zu bleiben, und ſich nicht eher zu bewegen, als bis das Zeichen zum Gefechte gegeben würde [r].

§. 566.

Atahualpa kommt bey den Spaniern an.

Den 16 November, ſo bald der Tag anbrach, ſahe man das peruaniſche Lager in Bewegung; allein da Atahualpa bey ſeiner erſten Zuſammenkunft mit den Fremden in der größten Pracht erſcheinen wollte, ſo dauerten die Zurüſtungen ſo lange, daß der Morgen ſchon lange vorbey war, ehe er ſeinen Zug antrat, und auch jetzt geſchahe derſelbe ſo langſam und feyerlich, daß die Spanier darüber unruhig wurden, und auf den Argwohn geriethen, daß dieſer ungewöhnliche Verzug von einer geheimen Verrätherey herrühre. Dieſes Beſorgniß ward durch die Furcht vermehret, daß ſie ihre Beute verliehren möchten, indem ihre Raubgier durch den Schimmer der peruaniſchen Zurüſtungen rege gemacht war. Dieſe Ungeduld machte, daß Pizarro einen Abgeordneten an den Inca ſchickte, ihm ſeine freundſchaftliche Geſinnung nochmahls verſichern, und ihm ſagen ließ, daß er auf ſeine Ankunft warte. Endlich erſchien Atahualpa; vor ihm her gingen vierhundert Mann in einförmiger Kleidung, welche mit Gold- und Silberplatten und einer Menge koſtbarer Steine geſchmückt waren. Der Inca, welcher auf einem Throne von poliertem Golde ſaß und mit Federn von verſchiedenen Farben gezieret war, ward von ſeinen vornehmſten Begleitern auf den Schultern

r) Terez S. 194. Herrera Dec. 3. B. 8. Kap. 4.

getragen. Hinter ihm kamen ſeine Hofbeamten gleichfalls in einem prächtigen Aufzuge. Verſchiedene Hauffen Sänger und Tänzer beſchloſſen den Zug; die ganze Ebene aber war mit Truppen bedeckt, welche ſich auf dreyßig tauſend Mann erſtreckten. 1532.

§. 567.

Pizarro verlangt, daß er ein Chriſt werden und ſich unterwerfen ſoll.

Als ein Vorſpiel zu dem ſchrecklichen Auftritte, welcher nun folgt, ging der ſpaniſche Feldgeiſtliche, P. **Vincenti Valverde**, dem Inca, ſo bald derſelbe auf den Platz kam, welchen die **Spanier** in Beſitz genommen, und wo ſie ihre Truppen geſtellet hatten, mit einem Cruzifix in einer und einem Brevier in der andern Hand entgegen, und trug ihm in einer langen Rede die Lehre von der Schöpfung, dem Sündenfalle, der Menſchwerdung, dem Leiden und der Auferſtehung **Chriſti**, der Ernennung **Petri** zum Statthalter Gottes auf Erden, der Uebertragung ſeiner apoſtoliſchen Gewalt auf die Päpſte nnd der von dem Pabſte **Alexander** 6 dem Könige von **Caſtilien** geſchehenen Schenkung aller Länder in der neuen Welt vor. Dieſer Schenkung zu Folge forderte er den **Atahualpa** auf, ſich **Carln** 5 als ſeinem rechtmäßigen Oberherren zu unterwerfen, mit dem Verſprechen, daß wenn er dieſes den Augenblick thun, die chriſtliche Religion annehmen, und die Herrſchaft des Pabſtes anerkennen wolle, ſo werde der katholiſche König ſeine Länder in Schutz nehmen, und ihn im Beſitz der königlichen Gewalt laſſen; würde er ſich aber gottloſer Weiſe weigern, dieſer Aufforderung eine Genüge zu leiſten, ſo erklärete er ihm hiermit im Nahmen ſeines Herren den Krieg und drohete ihm mit den ſchrecklichen Folgen ſeiner Rache [s]).

s) Benzoni Hiſt. nov. Orb. B. 2. Kap. 3. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 6.

1532. §. 568.

Des Inca geſetzte Antwort.

Eine ſo verwegene Anforderung nach den ſtärkſten Verſicherungen der Freundſchaft verſetzte den **Atahualpa** in Erſtaunen und Unwillen, da er inzwiſchen gegen die Urheber derſelben nichts als Verachtung empfand. Indeſſen antwortete er mit Mäßigung. „Die „Freundſchaft des ſpaniſchen Monarchen, ſagt er, „wird mir allemahl angenehm ſeyn, indem er ſeine „Macht durch ſeine in ſo entfernte Länder geſchickten Hee„re hinlänglich an den Tag geleget hat; allein ich ver„achte den Antrag, ſein Unterthan zu werden. Ich „bin keinem ſterblichen Fürſten zum Tribute verpflich„tet, und erkenne niemanden über mich. Ein fremder „Prieſter kann kein Recht über meine Länder haben. „Was die Aenderung meiner Religion betrifft, ſetzte er „hinzu, ſo würde es eben ſo thöricht als ruchlos ſeyn, „wenn ich die von meinen Vorfahren ererbte Religion „abſchwören wollte, ehe ich von ihrer Unrichtigkeit über„zeuget worden, und ehe ihr mir bewieſen habt, daß „die, welche ich an ihre Stelle annehmen ſoll, die wah„re iſt. Ihr glaubt an einen Gott, der an einem Hol„ze geſtorben iſt; ich bethe die Sonne an, welche nie„mahls ſtirbt.„ Da er von der Schöpfung, dem Sündenfalle und andern in der Rede des ſchwärmeriſchen Mönches enthaltenen Umſtänden nie etwas gehöret hatte, und auch jetzt nichts davon begriff, ſo fragte er den Mönch, woher er denn ſo auſſerordentliche Dinge wiſſe. „Aus dieſem Buche,„ erwiederte **Valverde** mit einem ſtolzen Tone, indem er ihm ſein Brevier darreichte. Der Inca nahm es begierig an, beſahe es auf allen Seiten, blätterte darin hin und her, und hielt es endlich an ſein Ohr. — „Es ſagt mir „nichts,„ erwiederte er, und warf es mit Verachtung auf den Boden. Der Mönch lief ſogleich wüthend zu

ſeinen Landsleuten und ſchrie überlaut: „Rache, meine „Freunde, Rache! — Ihr Chriſten, ſeht ihr nicht, „wie die Kirche verhöhnt wird? Tödtet die gottloſen Hun„de, die das Geſetz Gottes mit Füßen treten„ t)! 1532.

§. 569.

Schreckliche Niederlage. Der Inca gefangen.

Pizarro, welcher die Wuth der Soldaten, welche ſowohl nach der Beute als nach dem Blute der Unglaubigen durſteten, kaum noch ſo lange hatte in Zaum halten können, gab nunmehr das Zeichen zur Vollziehung der von ihm ertheilten Befehle. Plötzlich wurden die Kanonen und die Musketen zum größten Erſtaunen und zur Beſtürzung der **Peruaner** abgefeuert, als welche ſich vollkommen ſicher geglaubt hatten; die Trommeln wurden gerühret, die Trompeten geblaſen, und die Reiterey, welche auf drey verſchiedenen Wegen ausrückte, fiel mit der größten Wuth über die wehrloſe Menge her, welche an nichts als an die Flucht dachte; da inzwiſchen das Fußvolk mit ſeinen Schwertern und Lanzen eine ſchreckliche Niederlage unter den Flüchtigen anrichtete. Inzwiſchen ging **Pizarro** mit ſeinem Hauffen auserleſener Leute gerade auf den Inca los, und nachdem er den Adel, welcher die Perſon des Monarchen umgab, und ſich mit der heldenmüthigſten Art vordrängte, ihn vor den **ſpaniſchen** Waffen auf Koſten ſeines eigenen Lebens zu beſchützen, niedergemacht hatte, ſo drang er zu dem königlichen Throne, ergriff den **Atahualpa** bey dem Arme, riß ihn zu Boden, und ſchleppte ihn gefangen in ſein Quartier.

§. 570.

Unmenſchlichkeit der Spanier.

Die Beſtürzung der **Peruaner** bey dieſem Vorfalle überſteiget allen Ausdruck. Da ſie keinen Gegenſtand mehr hatten, der ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zog oder ihren Eifer anfeuerte, ſo flohen ſie mit der

t) Benzoni Hiſt. nov. Orb. B. 3. Kap. 3.

1532. größten Eil wohin ſie nur konnten, da inzwiſchen die **Spanier** mit überlegter und unaufhörlicher Grauſamkeit fortfuhren, die unglücklichen Ueberbleibſel eines Hauffens Menſchen, der ſich ihnen im geringſten nicht widerſetzte, zu verfolgen und zu morden. Das Blutbad hörete nicht eher als mit dem Tage auf, und war mit vorzüglich barbariſchen Umſtänden begleitet. Vater **Valverde** miſchte während des ganzen Gemetzels ſich unter die Soldaten, feuerte ſie in ihrer Unmenſchlichkeit noch mehr an, und rief ihnen zu, die Ungläubigen nicht mit der Schärfe ihrer Schwerter zu hauen, ſondern ſie ſogleich niederzuſtoßen u). Ueber viertauſend **Peruaner** wurden ermordet, und von den **Spaniern** ward kein einziger auch nicht einmahl verwundet, außer daß **Pizarro** ſelbſt von einem ſeiner Soldaten, indem er ſich des Jnca zu bemächtigen ſuchte, leicht in die Hand geſtreifft wurde. Die Beute, welche die **Spanier** auf dem Schlachtfelde machten, übertraf alle Begriffe, welche ein **Europäer** dieſes Jahrhunderts ſich von dem Reichthume des größten Monarchen machen konnte, und die **Spanier** waren vor Freude über die Größe ihres Raubes und über ihr gehabtes Glück ſo außer ſich, daß ſie alle die Empfindungen vergaßen, welche Leuten, die das Blut anderer Menſchen auf eine ungerechte Art und ohne alle vorher gegangene Reitzung vergoſſen haben, ſo natürlich ſind, und die Nacht in der zügelloſeſten Freude mit Tanzen, in Völlerey und mit Ausſchweifungen zubrachten x).

§. 571.

Der Jnca biethet ein ungeheures Löſegeld.

Die **Peruaner** waren anfänglich untröſtlich, indem ſie glaubten, daß ihr Monarch ermordet worden; als ſie aber höreten, daß er nur ein Gefangener ſey,

u) Eben daſelbſt.

x) Eben daſelbſt.

ſo erſchienen über fünftauſend Perſonen von Stande zu Caxamalca, ihn in ſeinem Verhafte zu begleiten, und ſein Schickſal mit ihm zu theilen. Nichts konnte rührender ſeyn, als die Treue und Ergebenheit, mit welcher ſie ſich um den gefangenen Monarchen drängten, ſeinen Kummer zu lindern, und Troſt in ſein verwundetes Herz zu gießen ſuchten. Allein alle ihre Bemühungen waren vergebens. **Atahualpa** fühlte die Schwere ſeines Zuſtandes zu ſehr, und ſank in eine Schwermuth, welche der Höhe des Glücks, von welcher er gefallen war, und der Geſchwindigkeit dieſer Veränderung, welche er eine Zeitlang kaum glauben konnte, gemäß war. Da **Pizarro** befürchtete, daß er alle die Vortheile verliehren möchte, welche er ſich von dem Beſitze der Perſon des Inca verſprochen hatte, ſo ſuchte er ihn durch die Verſicherungen ſeiner Freundſchaft, und durch ein ehrerbiethiges Betragen zu tröſten, welches ſich zu ſeinen bisherigen Handlungen ſehr ſchlecht reimte. Während dieſes Umganges entdeckte **Atahualpa** die herrſchende Leidenſchaft der **Spanier**, und ſuchte ſich dieſelbe zu Bewirkung ſeiner Freyheit zu Nutze zu machen. Er nahm daher Gelegenheit, um ſeine Loslaſſung zu unterhandeln, und both eine ſolche Menge Schätze an, welche die **Spanier** in Erſtaunen ſetzte, ungeachtet ſie ſchon ſo viel von den Reichthümern **Perus** geſehen hatten. Das Zimmer, in welches er eingeſchloſſen war, war 22 Fuß lang und 16 breit, und dieſes erboth er ſich, ſo weit als er reichen konnte, mit goldenen Geſchirren anzufüllen. **Pizarro** nahm dieſes verführeriſche Anerbiethen hitzig an, und es ward an die Wände des Zimmers eine Linie gezogen, um die beſtimmte Höhe zu bezeichnen, zu welcher ſich der Schatz erſtrecken ſollte [y]. 1532.

y) Robertſon Hiſt. of Amer. B. 6.

1532.

§. 572.

Ehrerbiethung der Peruaner gegen die Spanier.

Atahualpa war entzückt, daß er einige Hoffnung zur Freyheit vor ſich ſahe, und machte ſogleich alle Anſtalten, ſeinen Theil des Vertrages zu erfüllen, indem er Beamte nach Cuzco, Quito und an andere Orte ſchickte, wo das Gold in der größten Menge aufgehäufet lag, um davon ſo viel als zu ſeinem Löſegelde nöthig war, nach Caxamalca zu bringen. Ungeachtet ſich der Inca in den Händen ſeiner Feinde befand, ſo ward doch jeder Befehl von ihm mit der größten Hurtigkeit vollzogen. Die Peruaner, welche die angenehme Hoffuung hatten, die Freyheit ihres Monarchen zu bewerkſtelligen, und ſich fürchteten, ſein Leben durch ein anderes Befreyungsmittel in Gefahr zu ſetzen, ließen die Palläſte ihrer Beherrſcher und die Tempel ihrer Götter ohne Murren und ohne die geringſte Bemühung, ſich an den Urhebern ſo vieler Uebel zu rächen, ihrer größten Zierrathen berauben. Die Spanier blieben ungeſtört zu Caxamalca, und ihre kleinen Hauffen durchſtreiften die entlegenſten Provinzen und kamen in die vornehmſten Städte des Reiches, ohne den geringſten Widerſtand zu finden. Sie wurden vielmehr von den Einwohnern mit der tiefſten Ehrerbiethung aufgenommen, als welche nicht allein alle Achtung vor den Päſſen und Befehlen des Inca hatten, ſondern auch die Spanier als die Bothen und Diener einer mächtigen Gottheit anſahen, welche dieſes Leiden aus gewiſſen Urſachen über ihren Monarchen verhängt habe z).

§. 573.

Der Inca läßt ſeinen Bruder hinrichten.

Indem die Spanier auf dieſe Art beſchäftiget waren, das Löſegeld des Inca zuſammen zu bringen, kam Nachricht, daß Almagro mit einer Verſtärkung

z) Zarate B. 2. Kap. 6.

von hundert und funfzig Mann zu S. Michael gelandet 1532.
ſey. Die Ankunft dieſer långſt erwarteten Hůlfe, welche den Pizarro in den Stand ſetzte, ſtårkere Hauffen auszuſchicken, als ſeine Sicherheit bisher erlaubte, beunruhigte den Atahualpa ſo ſehr, als ſie ſeinen Unterdrůckern angenehm war. Er ſahe wohl ein, daß ſeine Feinde, ſo wie ſie an Anzahl zunåhmen, ihre Forderungen erhöhen wůrden, und daß es ihm folglich ſchwerer fallen wůrde, ſeine Freyheit zu erhalten. Zu Vermehrung dieſer Beſorgniß erfuhr er, daß die nach Cuzco geſchickten Spanier ſeinen Bruder Huaſcar in ſeinem Verhafte beſucht hatten, daß der gefangene Prinz ihnen das ihm zugefůgte Unrecht auf die ſcheinbarſte Art vorgeſtellet, und um ſie auf ſeine Seite zu ziehen, ihnen eine Menge Schåtze verſprochen habe, die das was ſein Bruder zu ſeinem Löſegelde gebothen hatte, ſehr weit übertraf. Da er ſeinen Untergang für unvermeidlich hielt, wenn die Spanier ſeinem Antrage Gehör geben ſollten, ſo beſchloß er, das Leben ſeines Bruders ſeiner eigenen Sicherheit aufzuopfern. Indeſſen wagte er doch dieſen Schritt nicht eher, als biß er des Pizarro Gedanken darüber erforſcht hatte; er ſagte daher bey Gelegenheit zu ihm, daß ſeine Befehlshaber ſeinen Bruder Huascar unbedachtſamer Weiſe umgebracht håtten, welcher Umſtand ihm viele Bekůmmerniß verurſache. Pizarro antwortete ganz gleichgůltig, daß das Kriegesglůck es ſo mit ſich bringe, daß einige getödtet, andere aber gefangen, und von den Ueberwindern nach ihrem Willkůhr behandelt wůrden. Atahualpa, der mit dieſer Antwort, ſo ferne ſie ſeinen Bruder betraf, zufrieden war, gab Befehl, daß er ſogleich hingerichtet werden ſollte, welches denn auch, ſo wie alle ſeine übrigen Befehle, pünctlich vollzogen wurde [a]).

a) Herrera Dec. 3. B. 8. Kap. 5.

1533. §. 574.

Die Spanier theilen die Beute.

Nachdem Atahualpa dieſe Gefahr aus dem Wege geräumet hatte, ſo hoffte er mit Schmerzen, bald wieder in Freyheit geſetzt zu werden, indem ein großer Theil des zum Löſegelde verſprochenen Schatzes bereits beyſammen war, und ſeine Unterthanen täglich aus verſchiedenen Gegenden ſeiner Staaten immer mehr herbey ſchafften. Pizarro war überzeugt, daß auch das übrige in kurzer Zeit herbey gebracht werden würde; allein entweder aus Nachſicht gegen die Ungeduld ſeiner Soldaten, deren Geiz durch die Hauffen Goldes, welche ſie täglich vor ihren Augen ausgelegt ſahen, entzündet wurde, oder um ſich einen Vorwand aufzuſparen, den Inca noch ferner in Verwahrung zu behalten, befahl er, daß alles was bereits vorhanden war, bis auf einige künſtlich gearbeitete Stücke, welche zu einem Geſchenke für den Kaiſer Carl aufbewahret wurden, eingeſchmelzt werden ſollte. Der nächſte Gegenſtand, welcher nunmehr deſſen Aufmerkſamkeit beſchäftigte, war die Theilung der Beute, welche ihn in eine nicht geringe Verlegenheit ſetzte. Die Soldaten, welche mit dem Almagro gekommen waren, verlangten einen gleichen Antheil an dem Löſegelde des Inca, indem ſie anführeten, ihre Ankunft habe die Bezahlung beſchleuniget, und die Peruaner in Schrecken geſetzt, welche ſonſt den Befehlen des Atahualpa nicht würden gehorcht haben. Dieſe Forderung ward zwar als unbillig verworfen; allein, um ſie zu beſänftigen, that Pizarro den Ausſpruch, daß hundert tauſend Peſos für ſie bey Seite gelegt werden ſollten. Nachdem dieſe Summe und das Fünftheil der Krone abgezogen war, blieb noch eine Million und fünfmahl hunderttauſend zwey und achtzig tauſend fünfhundert Peſos für den Pizarro und ſeine Leute übrig [b]. Das Feſt des heil. Jacob, des Schutz-

b) Herrera Dec. 3. B. 8. Kap. 6.

heiligen **Spaniens**, war der Tag, welcher zur Thei- 1533.
lung dieſer ungeheuren Summe beſtimmt war, und die Art, wie ſolches geſchahe, bezeichnet die ſeltſame Verbindung der Religion und der Raubgier vorzüglich, welche einen ſo auffallenden Zug in dem Charakter der Eroberer der neuen Welt ausmacht. **Pizarro** fing die Theilung der Beute eines unſchuldigen Volkes, welche durch Verletzung der heiligſten Verſprechen, und auf Koſten eines ganzen Strohmes Blut gemacht war, mit einem feyerlichen Gebethe um den göttlichen Beyſtand an, damit er einem jeden Gerechtigkeit widerfahren laſſen möchte [c]. Nur allein eine herrſchende Schwärmerey kann dergleichen Seltſamkeiten in den menſchlichen Handlungen hervorbringen. Bey dieſer Vertheilung ward einiger Maßen auf das Verdienſt der Soldaten geſehen; indeſſen bekamen ſie alle eine weit größere Summe, als jemahls gemeinen Soldaten zu Theil geworden. Die Antheile des **Pizarro** und ſeiner Officier wurden nach Maßgebung ihres Ranges beſtimmt.

§. 575.

Folgen davon.

Dieſer übermäßige Reichthum brachte eine Menge Unordnungen hervor, und drohete den Siegern den völligen Untergang. Da ſie für ihre Dienſte nunmehr eine Belohnung erhalten hatten, welche ihre ſchmeichelhafteſten Hoffnungen ſehr weit übertraf, ſo hatten viele von den Soldaten ein ſo ungeduldiges Verlangen, der Beſchwerlichkeiten und Gefahren los zu werden, und den Reſt ihrer Tage in Ruhe und Reichthum zuzubringen, daß ſie ihren Abſchied mit einem ungeſtümen Geſchrey forderten. Dieſe Geſinnung war den ehrgeitzigen Abſichten der Befehlshaber ſehr nachtheilig, und **Almagro** war ſchon Willens, ſie durch den gewöhnlichen Weg der ſtrengſten Kriegeszucht zum

c) Eben daſelbſt.

1533. Gehorſam zu zwingen; allein Pizarro widerſetzte ſich ihm. „Laſſet ſie gehen, ſagte er; ſie können uns keinen „beſſern Dienſt thun. Von ſolchen Leuten können wir „uns weder Kühnheit in einem Gefechte noch Stand„haftigkeit in Beſchwerlichkeiten verſprechen; wenn ſie „auch nicht aufrühriſch und verzagt ſind, ſo haben wir „wenigſtens gleichgültige Soldaten an ihnen. Hin„gegen zu Hauſe und in den Colonien werden ſie uns „ſo viele Dienſte leiſten als wenn ſie Werbe-Officier „wären. Denn wenn man ſehen wird, daß gemeine „Soldaten von ſo ſchlechten Verdienſten als dieſe ein „ſolches Vermögen erworben haben, ſo wird es uns „nicht lange an beſſern Leuten fehlen, ihre Stelle zu „erſetzen.„ Er gab daher denjenigen Soldaten, welche nach Hauſe verlangten, ihren Abſchied, und erlaubte über ſechzig von ihnen ſeinen Bruder Ferdinand zu begleiten, welchen er mit einer Nachricht von ſeinem gehabten Glücke und mit dem kaiſerlichen Antheil an dem Schatze nach Spanien ſchickte [d)].

§. 576.

Der Inca hält vergebens um ſeine Freyheit an.

Nachdem nun die Spanier den von des Inca Löſegeld zuſammen gebrachten Schatz unter ſich getheilet hatten, ſo drang dieſer unglückliche Monarch darauf, daß ſie nunmehr auch ihr Verſprechen halten, und ihn in Freyheit ſetzen möchten; allein Pizarro war nichts weniger Willens als das, indem er ſeinen Gefangenen bloß in der Abſicht mit der Hoffnung zur Freyheit aufgehalten hatte, um vermittelſt ſeines Anſehens alle Schätze ſeines Reiches zuſammen zu ſchleppen [e)]. Dieß war ſeine einige Abſicht bey ſeinem Vertrage mit dem Atahualpa, und da er dieſe erreicht hatte, ſo bekümmerte er ſich nicht weiter um ſein ge-

d) Herrera Dec. 3. B. 8. Kap. 6. Garcilaſſo B. 1. Kap. 38. e) Herrera am angef. Orte.

gebenes Wort. Vergebens machte ſich der Inca auf das verbindlichſte anheiſchig, in keinem Stücke wider die Abſichten der **Spanier** zu handeln, ſich für einen Vaſallen Kaiſer **Carls** 5 zu erkennen, einen jährlichen Tribut zu bezahlen, und ſich taufen zu laſſen, ſo bald ſein Verſtand gehörig unterrichtet worden; zu der Zeit, da er wieder auf den Thron geſetzt zu werden hoffte, ging **Pizarro** insgeheim damit um, ihm das Leben zu nehmen. 1533.

§. 577.

Pizarro beſchließt ihn hinzurichten.

Es kamen verſchiedene Umſtände zuſammen, welche den **Pizarro** bewogen, dieſe That zu beſchleunigen; eine der ſchrecklichſten und abſcheulichſten, welche unter allen bey Eroberung der neuen Welt begangenen Gewaltthätigkeiten den **ſpaniſchen** Nahmen am meiſten beflecket. Die ſtrenge Sorgfalt, mit welcher ein Gefangener von ſolcher Wichtigkeit bewacht werden mußte, vermehrte die Beſchwerlichkeiten des Dienſtes gar ſehr, und erregte vieles Murren unter den Soldaten; der Nutzen von ſeinem längern Verhafte ſchien unbeträchtlich, die Unbequemlichkeiten aber groß. Der Bruch ſeines Verſprechens mußte einen allgemeinen Unwillen bey den **Peruanern** erregen, welche die Befreyung ihres Monarchen nunmehr gewiß mit Gewalt verſuchen würden; der gefangene Inca ſelbſt mußte ſein Volk in ihren feindſeligen Abſichten aufmuntern, wenn er ſehen würde, daß gelindere Mittel vergebens wären; ſein Tod hingegen, welcher alles in Verwirrung ſtürzen mußte, ſchien ſchlechterdings nothwendig, die Herrſchaft der **Spanier** über ein ſo großes Land zu ſichern f). Es kam noch dazu, daß die Soldaten des **Almagro** noch immer unzufrieden waren, daß ſie nicht gleichen Antheil an dem Schatze gehabt, daher ſie ſich weiger-

f) Eben daſelbſt.

1533. ten, ſich zur Bezwingung der Provinzen abſchicken zu laſſen. Sie befürchteten, ſo lange Atahualpa noch ein Gefangener ſey, möchten des Pizarro Soldaten alle Schätze, die ſie noch erlangen könnten, als den Reſt des verglichenen Löſegeldes anſehen, und ſie unter dieſem Vorwande von aller Theilnehmung daran ausſchließen, wozu ſie wegen ihrer Dienſte ein unſtreitiges Recht hätten. Sie drangen daher darauf, daß der Inca hingerichtet werden möchte, damit alle Abentheurer in Peru künftig auf gleichem Fuße ſtehen möchten, und unter dieſer Bedingung allein verſprachen ſie Gehorſam zu leiſten [g].

§. 578.

Pizarros Mißtrauen gegen ihn.

Da indeſſen des Atahualpa Generale ſahen, daß ihr Herr unter allerley nichtigen Vorwänden noch immer in dem Verhafte behalten wurde, ſo beſchloſſen ſie, ihn mit Gewalt in Freyheit zu ſetzen. Er weigerte ſich ſehr weislich, dieſem Vorſchlage Gehör zu geben, und ermahnete ſie auf das nachdrücklichſte, nicht zur Gewalt zu ſchreiten, indem ihm ſolches das Leben koſten und den gänzlichen Umſturz des Reichs verurſachen könnte. Aus Gehorſam ließen ſie ihr Vorhaben fahren; allein das Mißvergnügen, welches alle ihre Minen verriethen, machte den Spaniern Argwohn, und Pizarro ward noch dazu durch einige Gerüchte, daß Truppen in den entlegenſten Provinzen des Reichs zuſammen gezogen würden, beunruhiget, oder gab ſolches wenigſtens vor. Philipillo, einer von den Peruanern, welche Pizarro mit nach Spanien genommen hatte, und welcher jetzt als Dolmetſcher diente, wußte dieſes Mißtrauen liſtig zu vermehren. Er hatte ſich in eine von des Atahualpa Beyſchläferinnen verliebt, und da er keine Hoffnung vor ſich ſahe, ſeine

g) Zarate B. 7. Kap. 7. Garcilaſſo B. 1. Kap. 7.

ſeine Leidenſchaft zu befriedigen, ſo lange dieſer Fürſt lebte, ſo ſuchte er die Spanier durch allerley Nachrichten von ſeinen geheimen Abſichten und Zurüſtungen wider ihn aufzubringen [h]). 1533.

§. 579.

Merkwürdige Unwiſſenheit des Pizarro.

Alle dieſe verſchiedene Bewegungsgründe waren hinlänglich genug, einen Mann von ſo wenig Grundſätzen als Pizarro war, zu verleiten, ſein Vorhaben wider das Leben des Inca auszuführen; allein die Geſchichtſchreiber erwähnen noch eines Nebenumſtandes, welcher das Ende dieſes unglücklichen Monarchen beſchleuniget haben ſoll. Atahualpa hatte während ſeines Verhaftes eine vorzügliche Neigung gegen den Ferdinand Pizarro und Hernando Soto an den Tag gelegt, welche von beſſerer Erziehung und feinern Sitten waren, als die übrigen rohen und unwiſſenden Abentheurer, von welchen er bedienet wurde, und ihm daher mit aller der Ehrerbiethung begegneten, welche die hohe Würde, von welcher er gefallen war, verdiente. Die freywillige Achtung ſo vornehmer Perſonen ſchmeichelte ihm, er war gerne in ihrer Geſellſchaft, und ging ſehr häufig und vertraut mit ihnen um; allein in Gegenwart des Pizarro, welcher von einer ſtrengen und mürriſchen Gemüthsart war, war er unruhig und ſchüchtern. Da das Gemüth ein natürliches Verlangen träget, ſich von unangenehmen Empfindungen zu befreyen, ſo miſchte ſich gar bald Verachtung mit in die Furcht des Atahualpa. Unter allen europäiſchen Künſten bewunderte er keine ſo ſehr, als die, ſeine Gedanken andern durch die Schrift mitzutheilen, und er hatte lange bey ſich überlegt, ob er ſie als eine natürliche, oder als eine erworbene Fähigkeit anſehen ſollte. Um ſeinen Zweiffel zu entſcheiden, ließ er ſich

h) Herrera Dec. 3. B. 8. Kap. 6.

1533. von einem der Soldaten, welche ihn bewachten, den Nahmen Gottes, welchen er oft hatte nennen hören, auf den Nagel ſeines Daumens ſchreiben, und rief hierauf einen andern Soldaten, und fragte ihn, was dieſe Zeichen bedeuteten, der denn antwortete, Gott. Er fragte noch einen andern und erhielt zu ſeiner Verwunderung eben dieſelbe Antwort; endlich kam **Pizarro** hinein, und als der Inca eben dieſelbe Frage an ihn that, ſo ward er roth und mußte mit einiger Beſchämung ſeine Unwiſſenheit geſtehen. **Atahualpa** bediente ſich dieſes Umſtandes, ſich aus der Niedergeſchlagenheit, in welche er verſunken war, zu erheben, und betrachtete den **Pizarro** von dieſem Augenblicke an als eine Perſon von geringem Stande, der noch unwiſſender ſey als ſeine Soldaten, und eben dieſelben Empfindungen, welche ihn bewegten, ſich dieſen Umſtand zu Nutze zu machen, beraubten ihn auch der nöthigen Klugheit, ſeine Verachtung zu verbergen. Den **Pizarro** kränkte es, daß er von einem Barbaren verachtet werden ſollte, und er beſchloß nunmehr ſo wohl aus Staatskunſt, als auch aus Rache, den Inca aus dem Wege zu räumen [i].

§. 580.

Dem Inca wird der Proceß gemacht.

Um indeſſen der gewaltthätigen Handlung, welche er begehen wollte, doch einigen Schein des Rechtes zu geben, und damit er dieſelbe nicht allein zu verantworten haben möchte, ſo entſchloß er ſich, den Inca mit allen feyerlichen Umſtänden, welche in den ſpaniſchen Criminal-Gerichten beobachtet wurden, verurtheilen zu laſſen. **Pizarro** ſelbſt und **Almagro** wurden nebſt noch zwey Beyſitzern zu Richtern ernannt, mit völliger Gewalt, ihn loszuſprechen oder zu verurtheilen; es ward ein General-Advocat erwählet, welcher den Pro-

i) Garcilaſſo B. I. Kap. 38.

zeß im Nahmen des Königes von Spanien betrei- 1533.
ben ſollte; man ernannte Advocaten, dem Gefange-
nen in ſeiner Vertheidigung beyzuſtehen, und Schrei-
ber, das Verfahren des Gerichts niederzuſchreiben.
Vor dieſem ſeltſamen Gerichte ward eine noch ſeltſame-
re Klage angebracht. Sie beſtand aus verſchiedenen
Artikeln, worunter manche wirklich abgeſchmackt und
lächerlich waren. Man ſagte darin, daß Atahual-
pa, ob er gleich ein Baſtard ſey, den rechtmäßigen
Erben des Thrones entſetzt, und ſich die königliche Ge-
walt angemaßet habe; er habe ſeinen Bruder und den
rechtmäßigen Monarchen hinrichten laſſen; er ſey ein
Götzendiener, der die Menſchenopfer nicht allein verſtat-
tet, ſondern ſogar befohlen habe; er halte eine große
Menge Beyſchläferinnen; er habe während ſeines Ver-
haftes Schatzungen und Abgaben eingehoben, und den
königlichen Schatz verſchwendet, welcher doch jetzt mit
Recht den Ueberwindern gehöre; und endlich, er ha-
be Empörung und Aufruhr wider die Spanier ange-
zettelt, und ſeine Unterthanen verrätheriſcher Weiſe
angereitzt, zu ſeiner Befreyung die Waffen zu er-
greiffen.

§. 581.

Auf dieſe Klagſtücke ward dem Monarchen eines großen Reiches von einem Hauffen Räuber, welche in ſeine Staaten eingefallen waren, der Prozeß gemacht. Ueber jeden dieſer Artikel wurden Zeugen abgehöret; allein, da ſie ihre Ausſagen in peruaniſcher Sprache thaten, ſo ſtand es in des Philipillo Gewalt, ihren Worten diejenige Wendung zu geben, welche ſeinen boshaften Abſichten am gemäßeſten war, und die Richter, welche ſchon zum voraus entſchloſſen waren, hielten jedes Verbrechen für hinlänglich bewieſen. Atahualpa ward alſo für ſchuldig erkläret und verurtheilt, *Er wird hingerichtet.*

1533. lebendig verbrannt zu werden. Vergebens wandte der Inca dagegen ein, daß es ſeinen Richtern nicht zukomme, über den Tod ſeines Bruders zu urtheilen, daß die Auflagen, welche er gehoben, und die Kriege, welche er geführet habe, die Spanier nichts angingen, und daß die in der Klage erwähnte Verſchwörung völlig erdichtet und grundlos ſey. Er rief Himmel und Erde zu Zeugen der Redlichkeit, mit welcher er ſeine Verbindlichkeiten erfüllet habe, und der Treuloſigkeit ſeiner Ankläger an, und verlangte, daß man ihn nach Spanien ſchicken möchte, damit er ſich vor dem Kaiſer ſelbſt verantworten könnte. Allein man achtete nicht auf ſeine Vorſtellungen, denn **Pizarros** Herz ward nie vom Mitleiden gerührt. Man legte das Urtheil dem **Valverde** zur Beſtätigung vor, welcher es für gerecht erklärete, und **Atahualpa** ward ſogleich zum Richtplatze geführet. Dieſen Auftritt der Ungerechtigkeit vollſtändig zu machen, und dem unglücklichen Schlachtopfer ſeine letzten Augenblicke noch mehr zu verbittern, erboth ſich eben der Mönch, welcher ſein Urtheil beſtätigt hatte, und das vornehmſte Werkzeug aller ſeiner Leiden in dieſer Welt geweſen war, ihm die Thür zu jener zu eröffnen, und ihn zu der chriſtlichen Religion zu bekehren. Der mächtigſte Bewegungsgrund, deſſen ſich **Valverde** bediente, war das Verſprechen, daß die Strafe gemildert werden ſollte; die Furcht vor dem Tode erpreſſete von dem zitternden Inca das Verlangen getauft zu werden. Die Feyerlichkeit ward von den verruchten Händen des triumphierenden Mönchs vollzogen, und **Atahualpa** ward anſtatt verbrannt zu werden, an dem Pfahle erdroſſelt [k].

k) Zarate B. 2. Kap. 7. Garcilaſſo B. 1. Kap. 36. f. Herrera Dec. 3. B. 8. Kap. 6.

Neuntes Kapitel.

1533.

Ausbreitung der Spanier in Peru und den benachbarten Gegenden von der Hinrichtung des Atahualpa an bis auf die Ermordung des Pizarro.

§. 582.

Der Tod des **Atahualpa** verſetzte das **peruaniſche** Reich, wie **Pizarro** vorher geſehen hatte, in die größte Verwirrung. Ehrgeitzige Perſonen ſtrebten in den verſchiedenen Theilen des Reiches nach der unabhängigen Gewalt, und maßten ſich eine Regierung an, zu welcher ſie kein Recht hatten, da inzwiſchen das Volk in verſchiedenen Provinzen in die gröbſten Ausſchweiffungen verfiel, als wenn es nunmehr von allem Zwange der Geſetze frey wäre. Die ganze Grundverfaſſung des Reichs war zerrüttet, und die **Spanier** ſchmeichelten ſich ſchon mit der Hoffnung, daß ſie keinen fernern Widerſtand mehr finden würden, ihre ungerechte Herrſchaft auszubreiten. Allein es zeigten ſich bald einige Vorbothen einer rückkehrenden Einigkeit. Die Einwohner von **Cuzco** und der benachbarten Gegend riefen den **Manco Capac**, den leiblichen Bruder des letzten Monarchen **Huaſcar**, zum Kaiſer aus, und beſchloſſen, ihn wider die Ränke und Gewaltthätigkeiten der Fremden bis auf ihren letzten Blutstropfen beyzuſtehen.

Manco Capac wird Inca von Peru.

§. 583.

Pizarro ſah das Ungewitter, welches ſich zuſammen zog, und nahm die wirkſamſten Maßregeln, daſſelbe zu zertheilen. Er ſetzte den **Toparpa**, einen von den Söhnen des **Atahualpa**, zum Inca ein, und ließ alle öffentliche Geſchäfte in deſſen Nahmen verwalten. Der nächſte Schritt zu ſeiner Sicherheit und zur Ver-

Pizarro bricht nach Cuzco auf.

1533. eitelung der Abſichten ſeiner Feinde, war der, daß er die Hauptſtadt in Beſitz zu nehmen und die Gegenpartheÿ, welche ſich daſelbſt gezeiget hatte, zu unterdrücken ſuchte, ehe ſie ſich ſo ſehr verſtärkte, daß ſie den gefaßten Entſchluß behaupten könnte. Er brach nach einem ſiebenmonathlichen Aufenthalte in **Caramalca** in Begleitung des neuen Königes von dieſer Stadt auf, nachdem er daſelbſt ſo anſehnliche Verſtärkungen erhalten hatte, daß er es nun wagen konnte, in das Innere des Landes zu dringen. Der Ruf von des **Atahualpa** Löſegeld hatte die vorher geſehene Wirkung gehabt. So bald die Soldaten, welche er verlaſſen hatte, nach **Panama** kamen, und ihren erſtaunten Landesleuten ihre erworbenen Schätze zeigten, drängten ſich aus allen benachbarten Colonien neue Wagehälſe nach **Peru**, und **Pizarro** trat ſeinen Zug nach **Cuzco** an der Spitze von fünf hundert Mann an, nachdem er eine beträchtliche Beſatzung zu S. **Michael** unter dem **Benalcazar** zurück gelaſſen hatte 1).

§. 584.

Die Peruaner werden geſchlagen.

Die **Peruaner** hatten zahlreiche Hauffen Truppen zuſammengezogen, um ſich dem Fortgange der **Spanier** zu widerſetzen, und als ſich **Pizarro** dem Thale **Xanica** näherte, erhielt er Nachricht, daß ein Hauffe Feinde die Päſſe beſetzt habe, und ihm das Vorrücken ſtreitig zu machen ſcheine. Als er ein Paar Meilen weiter kam, war die ganze Ebene mit **peruaniſchen** Truppen bedeckt; ein furchtbarer Anblick für die **Spanier**, als welche entweder aus neu geworbenen Truppen, oder aus Leuten beſtanden, welche viele Monathe in einer wollüſtigen Muße zugebracht hatten, und nun durch den Marſch und den vielen gefallenen Regen völlig abgemattet waren. **Almagro**

1) **Herrera** Dec. 3. B. 8. Kap. 6.

führete die Vortruppen und rückte ſo nahe an, daß er 1533.
das Schmähen des Feindes hören konnte, da er denn in Zorn gerieth und ſie mit großem Ungeſtüm angriff, nachdem er, alles Widerſtandes ungeachtet, über einen reiſſenden Fluß gegangen war. Nichts konnte der ſpaniſchen Reiterey widerſtehen; die **Peruaner** wurden in Unordnung gebracht, getrennet und geſchlagen, noch ehe das Hintertreffen anrücken konnte, die erſtern zu unterſtützen. Sie verlohren ſehr viele Leute auf der Flucht und ließen eine beträchtliche Menge Gold und anderer Beute auf dem Platze [m]. **Pizarro** beſchloß in dieſem Thale, welches groß, fruchtbar und bevölkert war, eine Colonie anzulegen, welche aber, aller dieſer Vortheile ungeachtet, keinen Beſtand hatte.

§. 585.

Soto rückt bis nach Curabayo vor.

Indem der General auf dieſe Art beſchäftigt war, ward **Soto** mit ſechzig Reitern abgeſchickt, auf dem nächſten Wege nach **Cuzco** vorzurücken, den Weg von dem Ueberreſte der Armee zu reinigen, und die Bewegungen der **Peruaner** zu erforſchen. Allein dieſer fand bald, wie gefährlich das ihm aufgetragene Geſchäft ſey. Nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, daß ein zahlreicher Hauffe Feinde ſich zu **Curabayo** verſchanzt hatte, um dieſen Poſten zu vertheidigen, ſo trauete er ſeiner eigenen Stärke nicht, ſondern ließ dem **Pizarro** ſeine Lage wiſſen, und verlangte, daß der Inca zu ihm ſtoßen möchte, indem die Gegenwart dieſes Fürſten den Sieg befördern könnte. Allein **Toparpa** ward um eben dieſelbe Zeit krank und ſtarb; ein Umſtand, welcher dem **Pizarro** ſehr nahe ging, indem er mit ihm alle Hoffnung verlohr, die **Peruaner** unter dem Vorwande der Unterſtützung des recht-

m) Eben daſelbſt.

1533. mäßigen Oberherren der Krone **Spanien** zu unterwerfen n).

§. 586.

Soto näher sich Cuzco immer mehr.

Soto war nunmehr ganz allein ſeiner eigenen Klugheit und der Tapferkeit ſeiner Truppen überlaſſen. Die **Peruaner** hatten eine Brücke über einen überaus reiſſenden Fluß abgebrochen, welcher zwiſchen ihnen und den **Spaniern** war, und es ſchien beynahe unmöglich, im Angeſichte des Feindes durch denſelben zu gehen; allein **Soto** ſtürzte ſich, ohne auf die Heſtigkeit des Strohmes zu achten, mit ſeiner Reiterey in denſelben, und erreichte, troß alles Widerſtandes, das gegenſeitige Ufer. Die **Peruaner** ergriffen nunmehr die Flucht, und **Soto** ſetzte die Verfolgung fort, ungeachtet er Befehl hatte, nur langſam vorzurücken; indem er ſagte, daß es thöricht ſeyn würde, ſich ſo buchſtäblich an einen Befehl zu binden, daß man auch einen ſo wichtigen Vortheil, welcher bey Ertheilung des Befehles nicht vorher geſehen werden können, darüber aus den Händen ließe. Er ſetzte alſo ſeinen Weg längs der Landſtraße von **Chinahayſo** bis an den Berg **Beleaconzo**, ſieben Stunden von **Cuzco** fort. Hier ſtrengte der Hauffe, welchen er vorhin geſchlagen hatte, ſeine Kräfte nochmahls an, nachdem er einen beſchwerlichen Paß befeſtigt, und alle nöthigen Maßregeln ergriffen hatte, den Fortgang der Spanier zu hindern, oder ſie abzuſchneiden. Sie ſagten, es ſey ſchändlich, daß ſie ſich ſo wie eine Heerde Vieh von ſechzig Fremden, ſollten treiben laſſen, deren ganze Hoffnung ſich vornehmlich auf die Zagheit ihrer Gegner gründete. Die gegenwärtige Gelegenheit war günſtig, und ſie mußten den Streich jetzt ausführen, indem ſich die ſpaniſche Reiterey wegen des unebenen und rauhen Bodens nicht gehörig bewegen konnte.

§. 587. 1533.

Er greifft die Peruaner auf einem Berge an.

Soto konnte ſich damahls nicht darauf verlaſſen, daß er von dem Pizarro unterſtützt werden würde, indem derſelbe mit Bezwingung der Ruanas und Royas beſchäftigt war. Er gründete daher ſeine ganze Hoffnung auf den Nachdruck und die Geſchwindigkeit ſeiner Bewegungen, und hielt es nicht für unmöglich, den Feind zurück zu treiben, wenn er ihn nur angriffe, ehe er ſeine Werke vollendet, oder ſich mit neuen Truppen verſtärkt hätte. Indeſſen fing ſeine Entſchließung an zu wanken, als er vorrückte. Die ganze Oberfläche des Berges ſchien mit bewaffneten Leuten bedeckt zu ſeyn, und es zeigten ſich auch unerwartete Schwierigkeiten in Anſehung der Beſchaffenheit des Paſſes ſelbſt. Es kam noch dazu, daß die Peruaner anfingen, ihre Pfeile und Wurfſpieße regelmäſſiger als bisher auf die Spanier abzuſchießen. Alles dieß verurſachte Murren und Mißvergnügen unter den Soldaten. Allein, Soto ſagte zu ihnen, um ſie auf einmahl zum Stillſchweigen zu bringen: daß ſie nunmehr entweder ſiegen oder ſterben müßten. Die Menge der Feinde benehme ihnen alle Möglichkeit, ſich ohne die augenſcheinlichſte Gefahr zurück zu ziehen, und wenn ſie ſich noch einen Augenblick bedächten, ſo würde auch ihr Vorrücken mit eben derſelben Gefahr verbunden ſeyn, indem das peruaniſche Heer unaufhörlich durch neue Hauffen verſtärkt würde. Ein Sieg mehr, ſetzte er hinzu, werde jedes Hinderniß aus dem Wege räumen, und eben die Tapferkeit, welche bisher unüberwindlich geweſen, würde es auch jetzo ſeyn, wenn ſie ſich nur als rechtſchaffene Caſtilianer betragen wollten. Dieſe Rede flößte den Truppen neues Leben und neuen Muth ein; ſie rückten unter einem Regen von feindlichen Geſchoſſen unerſchrocken den

1533. Berg hinan, ſchlugen ſich durch den engen Paß, und kamen endlich troß alles Widerſtandes auf den Gipfel des Berges. Fünf Soldaten und zwey Pferde wurden bey dem Angriffe getödtet, und eilf Mann und vierzehen Pferde verwundet n).

§. 588.

Die Spanier beſetzen und plündern Cuzco.

Dieſer Verluſt war für einen ſo ſchwachen Hauffen ſchon beträchtlich; indeſſen würde er immer ein wohlfeiler Preis des Sieges geweſen ſeyn, wenn derſelbe nur vollſtändig geweſen wäre. Allein, die Peruaner behaupteten ihren Platz noch immer, und Soto würde das Gefecht den folgenden Morgen von neuem haben anfangen müſſen, wenn nicht Almagro bey Zeiten mit einer Verſtärkung angekommen wäre. Als die Peruaner ſahen, daß ſich die Zahl ihrer Feinde zu einer Zeit vermehrete, da ſie ſich zu einem Hauptſtreiche rüſteten, und ſie auf den letzten Mann niederzumachen dachten, ſo wurden ſie muthlos und thaten wider die vereinigte Macht der beyden Befehlshaber nur einen ſchwachen Widerſtand. Pizarro kam bald darauf auch an, und die ganze ſpaniſche Armee ging ohne weitern Widerſtand nach Cuzco, welches ſie ruhig in Beſitz nahm. Ungeachtet die Einwohner vieles von ihren Schätzen weggeſchaffet und verborgen hatten, ſo war doch die Beute, welche die Spanier hier machten, immer noch weit beträchtlicher, als das Löſegeld des Atahualpa. Allein, da die Spanier der Schätze des Landes nunmehr ſchon gewohnt waren, ſo wunderten ſie ſich nicht mehr ſo ſehr darüber, ob ſie gleich noch eben ſo gierig darnach waren. Sie raubten ſogleich das Gold und Silber aus den Tempeln, gruben die Gefäße von eben dieſem Metalle auf, welche in den Gräbern verborgen waren, oder mit den Todten

n) Herrera Dec. 3. B. 9. Kap. 4.

waren verbrannt worden, und plünderten die Behält- nisse der Götzen o). 1534.

§. 589.

Sobald **Pizarro** im Beſitz der Hauptſtadt von **Peru** war, lud er die Einwohner weislich ein, wieder zu ihren Wohnungen zurück zu kehren. Viele nahmen dieſe Einladung an, und ſelbſt der Inca, **Manco Capac**, beſchloß, den **Pizarro** in Perſon zu beſuchen, und die Oberherrſchaft des Königes von **Spanien** zu erkennen, mit der Bedingung, daß weder er noch ſeine Unterthanen in Anſehung ihrer Perſonen und ihres Eigenthumes künftig beunruhiget werden ſollten. Seine Räthe thaten dawider die ſtärkſten Vorſtellungen, und warneten ihn, ſich den verrätheriſchen **Spaniern** anzuvertrauen, welche ſeinen Bruder ihrer feyerlichſten Verſprechungen ungeachtet, auf die grauſamſte Art hingerichtet hätten. Allein, ſie konnten ihn nicht von ſeinem Vorhaben abbringen, als er hörete, daß **Pizarro** ihn für den rechtmäßigen Thronerben erkläret hatte. „Können wir uns einbilden, ſagte er, „daß die **Spanier** uns unſers rechtmäßigen Erbrech- „tes berauben werden, da wir ihnen nie das geringſte „zu Leide gethan haben, und, anſtatt uns ihrem Einmar- „ſche zu widerſetzen, auf ihr Verlangen ſogleich von „allen abgeſtanden ſind? — Laſſet uns auf eine fried- „fertige Art zu ihnen gehen; denn wenn wir bewaff- „net ſind, ſo werden ſie argwöhnen, daß wir feindſeli- „ge Abſichten haben, und uns unter dieſem Vorwande „unſere gerechte Forderung abſchlagen. Der Geitz be- „dienet ſich der geringſten Gelegenheit ſeine Raubſucht „zu befriedigen. Laſſet uns anſtatt unſerer Waffen ſol- „che Geſchenke mitnehmen, wodurch wir uns die Nei- „gung habſüchtiger Leute gewinnen, und den Zorn der

Manco Capac beſchließt, den Pizarro zu beſuchen.

o) Gomara Kap. 123.

1534. „beleidigten Götter verſöhnen können. Laſſet uns al„les Gold, Silber und Edelſteine, welches noch in un„ſerm Vermögen iſt, zuſammen bringen, und ſie durch „dieſe unſere Schätze von Ungerechtigkeit und Unter„drückung abgehalten. Es iſt wahr, die vormahlige „Macht unſerer Könige iſt gefallen; aber laſſet uns „ihre Rechtſchaffenheit, Ehrliebe und Klugheit behaup„ten, und wenn dieſes die **Spanier** nicht bewegen „kann, uns unſer Reich wieder zu geben, ſo können „wir daraus den gewiſſen Schluß machen, daß die „Weiſſagung des Inca unſers Vaters und Vorgän„gers erfüllet iſt, daß unſere Herrſchaft an Fremde „kommen wird, daß unſere Regierung aufgehoben, „und unſer ganzes Reich geſtürzet werden wird. Hat „**Pachacama** dieſes ſo beſchloſſen, was können wir „anders thun, als uns ſeinem Willen zu unterwerfen? — „Laſſet die **Spanier** handeln wie ſie wollen; uns „kommt es zu, den Grundſätzen der Vernunft und der „Gerechtigkeit zu folgen p).

§. 590.

Pizarro läßt ihn zum Inca krönen.

Dieſe Rede ward mit vielem Nachdrucke gehalten, und zwang der ganzen Verſammlung Thränen ab. Der **peruaniſche** Adel beklagte den heran nahenden Untergang des Reiches, rüſtete ſich aber doch, ſeinem Könige zu gehorchen, und machte alle zu der Reiſe nöthigen Anſtalten. Als alles fertig war, brach der Inca in Begleitung vieler ſeiner Vaſallen, Kriegsbefehlshaber, Hofleute und anderer Beamten nach **Cuzco** auf. Seine Hofleute riethen ihm, daß er ſich in dem Staatsſeſſel, der von dichtem Golde war, tragen laſſen, und den bunten Kranz, welchen nur die Incas trugen, aufſetzen möchte; allein er verſetzte, daß dieſe Ehrenzeichen der königlichen Würde einem Bitten-

p) Garcilaſſo B. 2.

den ſehr ſchlecht kleideten, und ließ ſich daher nur auf einem gewöhnlichen Seſſel tragen. Die **Spanier**, welche ſeine Reiſe wußten, gingen ihm in einiger Entfernung von der Stadt entgegen. **Pizarro** empfing ihn mit den ſtärkſten Merkmahlen der Ehrerbiethung, und ließ ihn in der **Caſſona** oder dem königlichen Pallaſte, mit allen bey den **Peruanern** üblichen Feyerlichkeiten krönen. Hierauf ward ein Vertrag geſchloſſen, der beyden Theilen gleich günſtig war, deſſen Bedingungen wir aber nicht anführen wollen, indem er bald darauf wieder gebrochen und aus der Acht gelaſſen wurde. 1534.

§. 591.

Quizquiz ſucht Cuzco vergebens zu befreyen.

Dieſe friedfertigen Maßregeln wurden dadurch befördert, weil es bekannt war, daß die Feldherren **Ruminavi** und **Quizquiz** in den nördlichen und ſüdlichen Theilen des Reiches beſchäftiget waren, Truppen zuſammen zu ziehen. Weil auch **Pizarro** beſchloſſen hatte, Colonien und Städte an der Küſte anzulegen, ſo konnte er dieſes Vorhaben nicht eher ausführen, als bis die öffentliche Ruhe wieder hergeſtellet war. Der letztere der eben genannten Feldherren war über die von dem Inca zugeſtandenen Bedingungen, und über die Gewalt aufgebracht, welche ſich ein Paar hundert Fremde in dem Herzen und Mittelpuncte des Reiches anmaßeten, und zog daher ein zahlreiches Heer zuſammen, um ſie aus **Peru** zu treiben, und die ehemahlige Würde und Macht des Reiches wieder herzuſtellen. Er redete ſeine Leute mit großer Heftigkeit an, und ſchilderte ihnen den ſchimpflichen Einfall der **Spanier**, die unrühmliche Feigheit des Inca, die Gefahr, von welcher ihre Religion, ihre Geſetze, ihr Leben und ihr Eigenthum bedrohet würde, das viele von den **Spaniern** bereits vergoſſene Blut, ihre unerſättliche Hab-

1534. und Raubſucht, kurz alles, was Leute in ſolchen Umſtänden nur aufbringen, entflammen oder anfeuern konnte. Als er ſahe, daß er ſeine Leute zur Rache entzündet hatte, ſo brach er auf, in der Abſicht, **Cuzco** anzugreiffen. Sobald **Pizarro** und **Almagro** von ſeinem Vorhaben Nachricht erhielten, gingen ſie ihm mit einem auserleſenen Hauffen Fußvolk und Reiterey entgegen. Sie ſtießen bey der Brücke zu **Aparima** auf ihn, und brachten die **Peruaner** gleich bey dem erſten Angriffe in Verwirrung, ſo daß ſie ſich nicht wieder ſtellen konnten, ſondern in kleinen Hauffen faſt ohne allen Widerſtand niedergemacht wurden. **Soto** verfolgte ſie bis nach **Prileus**, da inzwiſchen **Pizarro** ſiegreich nach **Cuzco** zurückkehrte, und zuverſichtlich glaubte, daß der Feind es nicht noch einmahl wagen würde, wider Willen des Inca den **Spaniern** den Beſitz der Hauptſtadt ſtreitig zu machen. Allein er irrete ſich darin. **Quizquiz** war durch ſeine Niederlage in Verlegenheit geſetzt, aber nicht muthlos gemacht worden. Er zog daher in aller Eil ein neues Heer zuſammen, und ging nochmahls auf **Cuzco** los, in Hoffnung, die **Spanier** zu überfallen; allein, da **Pizarro** von ſeinem Anmarſche Nachricht hatte, ſo vereitelte er deſſen Maßregeln völlig. Er ſtellete ſeine Truppen in die benachbarte Ebene, wo die Reiterey Platz hatte mit den Fußvölkern gemeinſchaftlich zu handeln. **Quizquiz** ward geſchlagen, und ſtand nunmehr von ſeinem Vorhaben ab, ſo daß **Pizarro** ſein Vorhaben, Colonien an der Küſte anzulegen, ungehindert ausführen konnte.

§. 592.

Benalcazar beſchließt

Indem dieſes zu **Cuzco** und in deſſen Nachbarſchaft vorging, war **Benalcazar**, Statthalter zu

S. Michael, auch nicht müßig. Er hatte aus Panama und Nicaragua eine beträchtliche Verſtärkung von neu angeworbenen Truppen erhalten, welche durch das Gerücht der unendlichen Reichthümer Perus waren angelocket worden, und da er von Natur kriegeriſch und unternehmend war, ſo beſchloß er, ſich ſeine gegenwärtige Macht zu Nutze zu machen, ſeine Schätze durch neue zu vermehren, den übrigen Befehlshabern in ihrem Ruhme nachzueiſſern, und durch einen wichtigen und unerwarteten Streich ſeinen Nahmen unter den Eroberern der neuen Welt vorzüglich auszuzeichnen. Die Eroberung von Quito, wo nach der Verſicherung der Einwohner, Atahualpa den größten Theil ſeiner Schätze gelaſſen hatte, war die Unternehmung, welche ſich Benalcazar vornahm, und er wußte die Sache mit ſo vieler Geſchicklichkeit zu leiten, daß der Rath von S. Michael, ihm den Vorſchlag that, die Sache zu unternehmen. Er ſäumete nicht lange, das Verlangen des Magiſtrates zu erfüllen, ſondern ging, nachdem er eine hinlängliche Beſatzung zur Sicherheit der neuen Colonie zurück gelaſſen hatte, mit hundert und funfzig Mann ſowohl an Fußvölkern als Reiterey, welche alle gut bewaffnet waren, nach Carrachabamba, einer der innern Provinzen. Ehe er nach Zeropalta kam, hatte er unglaubliche Beſchwerlichkeiten auszuſtehen. Die Nachricht von ſeiner Annäherung kam gar bald nach Quito, wo die Einwohner ihre Schätze verborgen haben ſollen, um die Hoffnung der Spanier, deren Geitz ſie verabſcheueten, zu vereiteln. Sie zogen Truppen zuſammen, um ſich ihrem Vorrücken zu widerſetzen, und Yrruminavi, einer der kaiſerlichen Feldherren commandierete dieſelben, und ſtellete ihnen die Gefahr, von welcher ſie bedrohet würden, auf das nachdrücklichſte vor.

1534.

Quito zu erobern.

1534.

§. 593.

Er ſchließt ein Bündniß mit den Canariern.

Der erſte Schritt, welchen dieſer Befehlshaber that, war, daß er einen Hauffen Truppen abſchickte, die Bewegungen der Spanier in der Nachbarſchaft von Zeropalta zu beobachten. Benalcazar, welcher von dieſer Anſtalt nichts wußte, wagte ſich mit dreyßig Reitern bis nach Tombebamba vor, als er unter Weges auf den peruaniſchen Hauffen ſtieß, und denſelben nöthigte, ſich in der größten Eil zu dem Hauptheere zurück zu ziehen. Benalcazar hielt ſich acht Tage zu Tombebamba auf, während welcher Zeit er Abgeordnete von den Einwohnern gewiſſer Provinzen, Nahmens die Canarier erhielt, welche ihm ein Bündniß antrugen, um die in den letztern innern Unruhen von den Freunden des Atahualpa in ihrem Lande begangenen Grauſamkeiten zu rächen. Ihr Antrag ward mit Vergnügen angenommen, und Benalcazar ermahnete ſie, ſogleich Truppen anzuwerben, und ihm in ſeinem Vorhaben wider Quito beyzuſtehen. Die Einwohner dieſer Stadt erhielten gar bald Nachricht von dieſen Anſtalten, da ſie denn, nachdem ſie ihre Orakel befragt, und feyerliche Opfer und Gebethe zur Abwendung einer ewigen Sclaverey angeſtellet hatten, in einer allgemeinen Verſammlung der Befehlshaber und Prieſter beſchloſſen, eine Armee von funfzigtauſend Mann anzuwerben, und ſich dem Feinde auf das nachdrücklichſte zu widerſetzen.

§. 594.

Blutiges Gefecht mit den Truppen von Quito.

Inzwiſchen war Benalcazar nicht minder eilfertig und thätig. Er ſchickte den Ruyz de Diaz mit einem Hauffen Reiter ab, das Land zu beſichtigen und die Stellung des Feindes zu erforſchen. Dieſer Hauffe ward ſehr bald angegriffen und von einer Menge Feinde, welche Rruminavi in einen Hinterhalt gelegt hatte,

hatte, umringt. Die Spanier fochten mit großer Entſchloßenheit und richteten eine große Niederlage an; allein ſie würden endlich der überlegenen Anzahl haben unterliegen müſſen, wenn nicht einer von den Soldaten ſich mit außerordentlichem Muthe durch die Peruaner durchgeſchlagen, und dem Benalcazar die Gefahr des Diaz und ſeines Hauffens hinterbracht hätte. Benalcazar ließ alſo einen kleinen Hauffen zur Vertheidigung des Ortes zurück, und eilete ſeinem braven Officier zu Hülfe, welchen er in dem hitzigſten Gefechte unter ganzen Hauffen erſchlagener Peruaner antraf. Allein der Feind ward weder durch ſeinen Verluſt, noch durch die Ankunft des Benalcazars muthlos, ſondern ſeine Wuth nahm vielmehr zu; er verdoppelte ſeinen Angriff, und ſchien entſchloſſen zu ſeyn, entweder zu ſiegen oder zu ſterben. Indeſſen nöthigten die Ermattung und der Einbruch der Nacht endlich die Streitenden aus einander zu gehen, als wenn ſie ſolches mit einander verabredet hätten. Die Peruaner droheten die ganze Zeit über Rache, und rühmten ſich, daß die Spanier zu Quito einen ganz andern Widerſtand finden ſollten, als ſie zu Caxamalca angetroffen hätten. 1534.

§. 595.

Benalcazar, welcher ſich in dieſem Treffen ſowohl als einen geſchickten Befehlshaber, als auch als einen braven Soldaten gezeigt hatte, brachte einen Theil der Nacht zu, ſeine Truppen zu erfriſchen, inzwiſchen daß ſich der Feind mit Errichtung ſolcher Feſtunswerke beſchäftigte, welche er für dienlich hielt, ſich der Macht der Spanier zu widerſetzen. Benalcazar hatte Nachricht davon, und da der hartnäckige Muth, welchen die Peruaner in dem letztern Gefechte gezeigt hatten, ihm wenig Hoffnung übrig ließ, daß er ihre Fortſetzung.

1534. Verſchanzungen mit Gewalt werde erobern können, ſo beſchloß er, ſich der Liſt zu bedienen, und unter Begünſtigung der Nacht den Weg nach **Chima** und **Turbas** zu nehmen. Ein **Indianer** erboth ſich, ſein Wegweiſer zu ſeyn, und ihn ſicher zu führen, ſo daß er nichts von dem Feinde berühren ſollte. Allein kaum war er eine Stunde gegangen, als er von der ganzen **peruaniſchen** Armee eingehohlet, und in dem Rücken angegriffen wurde. Zu gleicher Zeit hatte **Ruminavi** einen Hauffen abgeſchickt, die Päſſe zu beſetzen, und Gruben zu graben, welche mit Gras bedeckt waren, die Reiterey darein zu fangen. Das Gefecht ward von den Hintertruppen, welche aus dreyßig Reitern beſtanden, fortgeſetzt, da inzwiſchen **Benalcazar** mit ſeinen übrigen Leuten eine benachbarte Anhöhe zu gewinnen ſuchte, welches ihm, obgleich nicht ohne viele Mühe, endlich glückte, worauf er denn ſeiner Reiterey eine Verſtärkung zuſchickte. Das Gefecht war eine Zeitlang ſehr heftig; allein endlich, als der Feind glaubte, daß die Gruben, welche er veranſtaltet hatte, fertig wären, ſo ließ er ab, und ſchwenkte ſich mit großer Geſchwindigkeit nach vornen zu. Dieſe Liſt würde für die **Spanier** ſehr gefährlich ausgefallen ſeyn, wenn ſie nicht dem **Benalcazar** durch einen Ueberläufer wäre entdeckt worden, worauf ſich derſelbe ſo gleich entſchloß, den geraden Weg zu verlaſſen, und ſeinen Weg uber einige ſteile Hügel fortzuſetzen.

§. 596.

Die Spanier kommen zu Riobamba an.

Als die **Peruaner** dieſe Bewegung entdeckten, verlohren ſie allen Muth und Faſſung, indem ſie nicht zweifelten, daß die **Spanier** von irgend einer Gottheit beſchützt würden, welche ihnen jede wider ſie veranſtaltete Kriegesliſt offenbare. Sie drangen darauf,

daß ihr Feldherr ſogleich Friedensvorſchläge thun ſollte; allein Rrruminavi ſuchte ſie dagegen zu überzeugen, daß es beſſer ſey, mit den Waffen in der Hand als tapfere Soldaten zu ſterben, als Sclaven eines übermüthigen, grauſamen, und raubſüchtigen Feindes zu werden, der die feyerlichſten Verbindlichkeiten mit Füſſen trete, und die Rechte der Religion, die Gewiſſenhaftigkeit der Verträge, kurz alle Bande der Menſchlichkeit muthwillig verletze. Seine Beredtſamkeit entflammte ſie wieder zur Rache, und ſie gingen den Spaniern nach. Allein Benalcazar kam ſicher zu dem prächtigen Pallaſte Riobamba an, ehe der Feind ihn einhohlen konnte. Hier that er mit dreyßig Reitern einen Ausfall, und nöthigte die Peruaner ihre Zuflucht auf den Bergen zu ſuchen. Indeſſen kamen ſie auf die Vorſtellung ihres Feldherren nochmahls herunter, und ſchienen entſchloſſen zu ſeyn, den Spaniern jeden Fußbreit Landes von dem Wege nach Quito ſtreitig zu machen. 1534.

§. 597.

Nachdem Benalcazar zwölf Tage zu Riobamba ausgeruhet hatte; ſo trat er ſeinen Zug wieder an, und erhielt bald darauf eine Verſtärkung von ſeinen neuen Bundesgenoſſen, den Canariern, welche ihm von ganzem Herzen zu ſeinen vorigen Siegen Glück wünſchten, und ihn ihres eifrigſten Beyſtandes verſicherten, damit das Ende dieſer Unternehmung ſo glücklich ſeyn möchte, als es der Anfang geweſen. Sie wollten von keinen Friedensvorſchlägen etwas hören; allein der ſpaniſche Feldherr that deſſen ungeachtet den Peruanern ſehr billige Vorſchläge, damit er ſich nichts vorzuwerfen haben möchte, wenn die Sache wider Vermuthen etwa unglücklich ausfallen ſollte. Rrruminavi, welcher nunmehr die Ufer eines Fluſſes, über welchen

Hartnäckiger Widerſtand der Peruaner.

1534. die Spanier mußten, beſetzt hatte, ſchlug den Frieden mit Verachtung aus. Die Spanier griffen ihn hierauf an, und trieben ihn mit einem großen Verluſte von ſeiner Seite von dem Poſten, welchen er eingenommen hatte; allein ſie wurden, ungeachtet alles ihres Glückes, durch die beſtändigen Gefechte ſo abgemattet, daß auch Benalcazar einen Indianer mit einem Kreutze in der Hand abſchickte, einen Waffenſtillſtand zu vermitteln. Viele von den Peruanern waren bereit, dieſem Vorſchlage Gehör zu geben; allein Rruminavi wußte ſie durch ſeine feurige Beredtſamkeit gar bald wieder zu gewinnen, und die ſchon ſterbenden Funken der Rache wieder anzufachen. Sie beſchloſſen alſo einmüthig, lieber zu ſterben, als ſich den Spaniern zu unterwerfen; ſie beehreten ihren Anführer mit dem Titel eines Atundapo, oder großen Herren, und ermordeten in der erſten aufwallenden Hitze den Abgeordneten, und brachen das Kreutz in Stücken [r].

§. 598.

Die Spanier kommen in Quito an.

Die Peruaner waren nun einmüthig entſchloſſen, ſich dem Zuge der Spanier nach Quito zu widerſetzen. Sie thaten unaufhörliche Angriffe, und beunruhigten den Benalcazar Tag und Nacht, ob ſie gleich nicht eher im Stande waren, ihn auf ſeinem Wege aufzuhalten, als bis er an einen Paß nahe bey dieſer Stadt kam, wo ſie ſich mit aller Geſchicklichkeit, die ſie nur in der Kriegskunſt beſaßen, verſchanzet hatten. Sie hatten verſchiedene tiefe Gräben gezogen, und mehrere kleine Bollwerke aufgeworfen, welche ſie mit Bogenſchützen beſetzt hatten. Allein die Hoffnung, die ungeheuren Reichthümer zu beſitzen, welche in dieſer Stadt befindlich ſeyn ſollten, entflammete die Spanier ſo, daß ſie mit mehr als menſchlicher Tapferkeit an-

r) Herrera Dec. 3. B. 10. Kap. 5.

griffen, und den Feind nöthigten, ſeine Zuflucht in die Stadt Quito ſelbſt zu nehmen. Da Rrruminavi überzeugt war, daß er ſich in dieſer Stadt nicht würde behaupten können, ſo wandte er alle Mühe an, die Einwohner zu bereden, daß ſie ſich in das Gebirge ziehen, und hier eine bequeme Gelegenheit abwarten möchten, den Feind anzugreiffen, wenn er durch Sicherheit und Stolz über ſein gehabtes Glück eingeſchläfert ſey. Der größte Theil folgte ſeinem Rathe, und da ſich dreyhundert Familien fanden, welche geneigt waren, ſich der Menſchlichkeit der Ueberwinder zu überlaſſen, ſo ließ er ſie niedermachen, und ihre Häuſer ſchleiffen; ſo groß war ſein Abſcheu gegen die Spanier, und ſeine Furcht, daß ſich ſeine Landesleute bewegen laſſen möchten, ſich ihrem Joche zu unterwerfen. Nach dieſem Rückzuge nahm Benalcazar die Stadt mit ſeiner ſiegreichen Armee ohne Widerſtand in Beſitz; allein die Spanier fanden hier zu ihrem unausſprechlichen Kummer und Verdruſſe nach allen ausgeſtandenen Gefahren und Beſchwerden auch nicht das mindeſte von dem großen Schatze, der hier befindlich ſeyn ſollte. Man konnte auch durch die ſorgfältigſten Nachforſchungen unter den Eingebohrnen nichts weiter heraus bringen, als daß Rrruminavi denſelben an einem ihnen unbekannten Orte verborgen habe, und daß die Familien, welche in das Gebirge geflohen waren, viele Koſtbarkeiten mit ſich genommen hätten [o]). 1534.

§. 599.

Allein, obgleich Benalçazar die erſte und vornehmſte Abſicht bey dieſer Unternehmung nicht erreichte, ſo war ſie doch keines Weges unnütz. Sie ſchwächte die Macht der Peruaner in einer Gegend, wo ſie am furchtbarſten war, und gründete die Gewalt des

Alvarado unternimmt einen Zug nach Quito.

o) Herrera Dec. 4. B. 1. Kap. 3. Zarate B. 2. Kap. 9.

1534. Pizarro über eine Provinz, die ihm ſonſt ein furchtbarer Gegner, der gleichfalls durch das Gerücht von den zu Quito befindlichen Schätzen war angelocket worden, hätte ſtreitig machen können. Pedro de Alvarado, welcher ſich in der Eroberung von Mexico ſo ſehr hervorgethan, und zur Belohnung ſeiner Dienſte die Statthalterſchaft Guatimala erhalten hatte, ließ ſich durch den Ruf der unerſchöpflichen Schätze Perus bewegen, wider den dem Pizarro und Almagro ertheilten Freyheitsbrief, eine Flotte auszurüſten, und dieſes Reich anzugreiffen. Er war in der erſten Eroberung mit Widerwillen dem Cortez unterworfen geweſen, und hoffte ſich in dieſer dem Pizarro gleich zu machen, wo nicht gar über ihn zu erheben. Außer ſeiner eigenen Erfahrung in der Kriegeskunſt hatte er auch einige der beſten Officiers, und der geübteſten Soldaten ſeines Jahrhundertes unter ſich. Die Abſicht dieſer Unternehmung und der große Ruhm des Befehlshabers machten, daß aus allen Gegenden Freywillige unter ſeine Fahnen eilten. Er ging 1533. mit fünfhundert Mann zu Schiffe, worunter ungefähr zweyhundert von ſolchen Vermögen waren, daß ſie ſich zu Pferde ausrüſten konnten, und nachdem er dreyßig Tage geſegelt war, ſo kam er bey dem Vorgebirge S. Franciscus an. Weil ſeine Leute krank, und ihre Pferde zum Dienſte bey nahe völlig untauglich waren, ſo landete er in der Bay Caraques, munterte ſeine Truppen auf, ernannte die nöthigen Officiers, und ſchickte die Lebensmittel zu Waſſer nach Puerto Viejo, da inzwiſchen die Armee zu Lande dahin ging. Der Steuermann erhielt zu gleicher Zeit Befehl, längs der Küſte von Peru bis an das Ende von Pizarros Statthalterſchaft zu ſegeln, die nöthigen Karten aufzunehmen, den Ankergrund und die Häfen zu erfor-

ſchen, das Land feyerlich in Beſitz zu nehmen, und deshalb die nöthigen Zeichen zu errichten t). 1534.

§. 600.

Er kommt bey Quito an.

Aus dieſem Umſtande ſollte es ſcheinen, daß Alvarado nicht willens geweſen, einen Eingriff in die Gerichtsbarkeit des Pizarro zu thun, allein die übertriebenen Nachrichten, welche er zu Puerto Viejo von den unglaublichen Schätzen zu Quito erhielt, entzündete den Geitz ſeiner Truppen ſo ſehr, daß er ſich, um ſie zu befriedigen, genöthiget ſahe, einen Zug wider dieſe Stadt zu unternehmen. Er machte ſich daher ſogleich dahin auf den Weg, indem er dem Lauſe des Fluſſes Guayquil folgte, und gegen deſſen Quelle über das Gebirge Andes ging. Allein auf dieſem langweiligen und gefährlichen Wege, einem der beſchwerlichſten in ganz Amerika, litten ſeine Truppen von dem Hunger und den Beſchwerlichkeiten ſo viel, daß ein großer Theil von ihnen umkam, ehe er die Ebene von Quito erreichte, wo er nun zu ſeinem Erſtaunen, ein Heer nicht von Indianern, ſondern von Spaniern fand, welches ihm in Schlachtordnung entgegen ging.

§. 601.

Deſſen Vergleich mit dem Almagro.

Pizarro, welcher von des Alvarado Rüſtung und deren Abſicht Nachricht erhielt, hatte nähmlich den Almagro mit einem beträchtlichen Hauffen abgeſchickt, ſich dieſem gefährlichen Gegner ſeiner Gerichtsbarkeit zu widerſetzen. Benalcazar und ſein ſiegreicher Hauffe ſtieß noch vor des Alvarado Ankunft zu dem Almagro, und Alvarado, welchem die bereits ausgeſtandenen Beſchwerden allen Muth benahmen, und welcher die Gefahr ſahe, worin er ſich bey dem entkräf-

t) Herrera Dec. 4. B. 1. Kap. 1.

1534. teten Zuſtande ſeiner Truppen befand, ließ ſich 1534 zu einem Vergleiche bereden, kraft deſſen in einer Zuſammenkunft mit dem **Almagro** zu **Riobamba** ausgemacht wurde, daß **Alvarado** gegen eine Entſchädigung von hundert tauſend Peſos für die aufgewandten Koſten wieder in ſeine Statthalterſchaft zurück gehen, diejenigen ſeiner Leute aber, welche in **Peru** zu bleiben geneigt wären, entlaſſen ſollte [u]). Es ging alſo der größte Theil ſeiner Truppen in des **Pizarro** Dienſte, der auf dieſe Art durch einen Einfall, der ihm den Untergang drohete, anſehnlich verſtärkt wurde.

§. 602.

Freude in Spanien über die Eroberung Perus.

Bald nach dieſer glücklichen Begebenheit erhielt man Nachricht von der glücklichen Ankunft des **Ferdinand Pizarro** in **Spanien** und von ſeinen glücklichen Unterhandlungen daſelbſt. Die ungeheuren Schätze, welche er mitbrachte, verſetzten nicht nur dieſes Königreich, ſondern ganz **Europa** in Erſtaunen. Er wurde von dem Kaiſer mit aller der Achtung empfangen, die der Ueberbringer eines ſo reichen Geſchenkes verdiente, welches alle Begriffe übertraf, die ſich der **ſpaniſche** Hof bisher von den Schätzen der neuen Welt gemacht hatte. Sein Bruder **Franciscus** ward zum Marquis von **Atabilos** ernannt; ſeine Gewalt als Statthalter von **Peru** ward beſtätiget, und durch neue Vorrechte und Freyheiten erweitert, ſo wie zu dem in ſeinem erſten Patente ihm bewilligten Bezirke noch ſiebzig Meilen längs der Küſte ſüdwärts zugelegt wurden. **Almagro** bekam den Titel eines **Adelantado** mit der Gerichtsbarkeit über zweyhundert Meilen Landes, unter dem Nahmen von **Neu-Toledo**, welches hinter der ſüdlichen Gränze der dem **Pi-**

u) Zarate Eben daſ. B. 2. Kap. 10.

zarro ertheilten Provinz lag, welche damahls Neu-Caſtilien genannt wurde. Ferdinand ſelbſt erhielt den Orden von S. Jago; man ſchmeichelte ihm überall, und viele vornehme Perſonen machten ſich fertig, ihn nach Peru zu begleiten, anſtatt ſich zu den italieniſchen Kriegen anwerben zu laſſen, wo nichts als Ehre zu erjagen war x). 1534.

§. 603.

So bald Almagro hörete, daß er von dem Kaiſer eine unabhängige Statthalterſchaft erhalten habe, ſo ſuchte er ſich der Stadt Cuzco zu bemächtigen, weil er glaubte, daß ſie in dem ihm bewilligten Bezirke läge. Juan und Gonzalo Pizarro rüſteten ſich, ſich ihm zu widerſetzen; beyde Partheyen hatten furchtbare Anhänger, und es kam ſchon ſo weit, daß die Sache mit dem Schwerte entſchieden werden ſollte, als der General ſelbſt in der Hauptſtadt ankam. Dieſer glückliche Umſtand hinderte damahls noch einen öffentlichen Bruch. Durch eine geſchickte Miſchung von Standhaftigkeit und Biegſamkeit, welche Pizarro in ſeinen Vorſtellungen gegen den Almagro und deſſen Anhänger blicken ließ, machte er einen ſolchen Eindruck auf ihre Gemüther, daß ſie ſich endlich zu einem neuen Vergleiche willig finden ließen. Alle Artikel ihres erſten Vertrages wurden mit eben der andächtigen Feyerlichkeit wie das erſte Mahl beſtätiget, und es ward ausgemacht, daß Almagro das Reich Chili erobern ſollte, welches ohne allen Zweiffel innerhalb ſeiner Gränzen lag, und für ein eben ſo reiches Land als Peru gehalten wurde.

Neuer Vergleich zwiſchen Almagro und Pizarro.

§. 604.

So bald dieſer Streit gehoben war, ging Pizarro wieder nach der Seeküſte, und da nunmehr alles

Einrichtung der

x) Herrera Dec. 4. B. 1. Kap. 5. Zarate B. 3. Kap. 3.

1534. ruhig war, ſo bemühete er ſich mit dem anhaltenden Eifer, welcher einen Hauptzug in ſeinem Charakter ausmacht, eine ordentliche Regierungsart in den großen ſeiner Gerichtsbarkeit unterworfenen Provinzen einzuführen. Er theilete das Land in verſchiedene Bezirke, ſetzte jedem die nöthigen obrigkeitlichen Perſonen vor, und ſo ungeſchickt er auch wegen ſeiner Erziehung oder bisherigen Lebensart dazu ſcheinen mochte, ſo traf er doch in Anſehung der Handhabung der Gerechtigkeit, der Einhebung der königlichen Einkünfte, des Bergbaues und der Behandlung der **Indianer** verſchiedene gute

Regierungsform von Peru.

1535. und ſcharfſichtige Anſtalten. Er gründete auch die Stadt **Lima** an einem kleinen Fluſſe, welcher durch ein Thal gleiches Namens fließt, ſechs Meilen von **Callao**, dem bequemſten Hafen an der Südſee, und beſtimmte ſie zur Hauptſtadt des ganzen ihm bewilligten Landes, und unter ſeiner Aufſicht hatten die Gebäude einen ſo ſchnellen Fortgang, daß **Lima** gar bald die Geſtalt einer Stadt bekam, und ſchon in ſeiner Kindheit Spuren ſeiner künftigen Größe blicken ließ y).

§. 605.

Beſchwerlicher Marſch des Almagro nach Chili.

Indem **Pizarro** ſolcher Geſtalt beſchäftigt war, ſetzte **Almagro** ſeine Unternehmung auf **Chili** fort. Ehe er aufbrach, verlangte er von dem Inca, daß er ihm zwey vornehme **Peruaner** mitgeben möchte, um die Gemüther der Einwohner zur Annahme der ſpaniſchen Oberherrſchaft vorzubereiten. **Manco Capac** trug dieſes Geſchäft ſeinem Bruder **Topa** und dem oberſten Prieſter **Vilehoma** auf, zweyen Perſonen deren hoher Stand ihren Vorſtellungen nicht nur ein Gewicht bey den **Indianern** geben mußte, ſondern de-

y) **Herrera** Dec. 4. B. 2. Kap. 1. **Robertſon** Hiſt. of Amer. B. 6.

ren Abweſenheit von Cuzco auch alle Urſachen zum Miß- 1534.
trauen bey den Spaniern heben konnte, indem der ober-
ſte Prieſter ein ränkvoller und unruhiger Mann war. Almagro welcher wegen ſeines Muthes und ſeiner Freygebigkeit viele Liebe unter den Soldaten hatte, ward auf dieſem Zuge von fünfhundert und ſiebzig Spaniern und vielen Indianern, welche ſowohl zum Tragen der Laſten, als auch zum Kriege beſtimmt waren, begleitet. Damit alle ſeine Leute ſich mit den nöthigen Bedürfniſſen verſehen möchten, ſo lehnte er ihnen ſo viel Geld als ſie brauchten, und ließ ſich von ihnen nur Handſchriften dagegen geben, daß ſolches von der Beute, welche ſie auf dieſem Zuge machen würden, wieder bezahlt werden ſollte. Auf einem langwierigen Wege von zwey hundert Stunden ward er von den Einwohnern ſehr gut aufgenommen, indem ſie die größte Ehrfurcht für den Befehl des Inca hatten, und die Soldaten überflüßig mit Lebensmitteln verſahen. Allein als ſie in das unfruchtbare Land Charcas kamen, erregten Hunger und Beſchwerden Mißvergnügen unter den Truppen, welches den Almagro bewog, unmittelbar nach Chili zu gehen. Die indianiſchen Hülfstruppen ſtelleten ihm die Gefahr und Beſchwerlichkeit dieſes Vorhabens vor, und ſagten ihm, daß man den Weg entweder über das hohe Gebirge Andes nehmen müſſe, welches in dieſer Jahrszeit mit Schnee bedeckt und ſo empfindlich kalt ſey, daß es kein Indianer daſelbſt ausſtehen könnte, oder durch eine ſandige Wüſte längs der Küſte, wo die ganze Armee wegen der außerordentlichen Hitze der von dem Sande zurück prallenden Sonnenſtrahlen und wegen des Mangels an Waſſer, in Gefahr gerathen würde, umzukommen. Allein dieſe Schwierigkeiten waren nicht im Stande, die Hitze des Almagro zu unterdrücken, welcher von den übertriebenen Nachrichten von den Reichthümern dieſes Landes ent-

1535. flammt war. Er wählte den Weg über die **Andes**, weil er kürzer, und für die Leibesbeſchaffenheit der **ſpaniſchen** Truppen am bequemſten war; allein er ward gar bald überzeugt, wie unüberlegt ſein Entſchluß war. Die Kälte war ſo empfindlich, daß der größte Theil von den **Indianern** und hundert und funfzig **Spanier** in dieſem ſchrecklichen Gebirge umkamen, viele von den übrigen aber ihre Finger und Zehen verlohren. Endlich kam der Adelantado mit dem Reſte ſeiner Armee, nachdem er alle Schwierigkeiten überwunden hatte, welche ihm die Kälte, die Beſchwerden und der Hunger nur in den Weg legen konnten, in die fruchtbaren Ebenen von **Chili** an, wo ſie von den gutherzigen Einwohnern mit vieler Gaſtfreundſchaft bewirthet wurden, und über der Hoffnung, ihre Wohlthäter zu plündern, ihr ausgeſtandenes Elend vergaßen.

§. 606.

Er erobert einen groſſen Theil des Landes.

Während ſeines Aufenthaltes in dieſem irdiſchen Paradieſe erhielt **Almagro** ſehr viele anſehnliche Geſchenke, welche ihn bewogen, die Rechnungen ſeiner Soldaten zu durchſtreichen, und den erhaltenen Nachrichten von den Reichthümern dieſes Landes völligen Glauben beyzumeſſen. Er wünſchte ſich zu dem von dem Hofe ihm angewieſenen Lande Glück und beſchloß ſogleich die Provinzen **Purrumança, Antielli, Pinca, Conqui,** und andere tiefer in das Land gelegene Gegenden, welche dem Inca nicht unterworfen waren, zu erobern. In dieſer Abſicht befahl er dem Prinzen **Topa**, ſo viele **Indianer** als er nur könnte, zuſammen zu ziehen, um die **Spanier** zu unterſtützen, und mit dieſer vereinigten Macht rückte er nach den ſüdlichen Gränzen von **Chili**. Unterweges hatte er verſchiedene hitzige Gefechte mit den Einwohnern, welche ſowohl an Geiſteskräften, als in der Leibesbeſchaf-

fenheit von den Peruanern gar ſehr unterſchieden wa- 1536.
ren. Unerſchrocken, kühn und unabhängig, machten ſie jeden Fußbreit Landes auf das hartnäckigſte ſtreitig, und gingen mit mehr entſchloſſenem Trotze zum Angriffe, als die Spanier bisher an irgend einer amerikaniſchen Nation entdeckt hatten. Almagro rückte inzwiſchen immer tiefer in das Land und hatte bereits verſchiedene Provinzen erobert, als ſeine Gedanken plötzlich auf eine andere Gegend gerichtet wurden.

§. 607.

Und gehet wieder nach Peru zurück.

Ferdinand Pizarro kam um dieſe Zeit in Peru an, und ein Officier, welcher mit einer Verſtärkung bey dem Almagro anlangte, überbrachte ihm zugleich die kaiſerliche Beſtallung, worin er zum Statthalter von Neu-Toledo ernannt, und die Gränzen ſeiner Gerichtsbarkeit beſtimmt wurden. Hieraus ward es nun unſtreitig, daß Cuzco innerhalb der Gränzen der Statthalterſchaft des Atelantado lag. Sobald Almagro dieſe Entdeckung gemacht hatte, welche ſeinen Wünſchen ſo günſtig war, und die Gerechtigkeit ſeiner vorigen Anſprüche bewies, ſo entſchloß er ſich auf den Rath ſeiner Officiers, ſo gleich nach Peru zurück zu gehen, und den Sitz ſeiner Gewalt aus den Händen der Pizarros zu winden, indem er hoffte, daß ſich die ſüdlichen Provinzen unterwerfen würden, ſo bald er nur einmahl im Beſitz der Hauptſtadt ſeyn würde. Da die Soldaten die von der Kälte und dem Hunger auf dem Gipfel der Andes ausgeſtandenen Beſchwerden noch nicht vergeſſen hatten, ſo beſchloß er nun durch die ſandigen Ebenen längs der Küſte zu gehen, wo er von der Hitze und Dürre faſt eben ſo viel litt, ob er gleich mit aller nur möglichen Sorgfalt für Waſſer geſorgt hatte, indem die Indianer ſolches in ledernen Schläuchen nachtragen mußten. So bald er durch die

1536. Wüſte gekommen war, erhielt er eine Nachricht, welche machte, daß er ſeinen Zug beſchleunigte, und ihn von der Schicklichkeit ſeiner genommenen Maßregeln überzeugte. Er erfuhr nähmlich, daß die Peruaner von einem Ende des Reiches zu dem andern zu den Waffen gegriffen hätten, und daß ſie im Begriffe wären, Cuzco wieder in ihre Gewalt zu bekommen, welches der Inca mit einem zahlreichen Hauffen ſeiner beſten Truppen ſchon lange belagert hielt [z]).

§. 608.

Manco Capac beſchließt, das ſpaniſche Joch abzuwerfen.

Es kamen verſchiedene Urſachen zuſammen, welche die Peruaner bewogen, das Joch ihrer Unterdrücker abzuwerfen. Die vornehmſte war die Zögerung des Pizarro, den mit dem Inca geſchloſſenen Vergleich zu vollziehen, und ihn wieder in ſeine Staaten und in ſeine Herrſchaft einzuſetzen. Manco Capac that deshalb viele Vorſtellungen, wurde aber immer mit neuen Entſchuldigungen und Ausflüchten aufgezogen. Er war ſcharfſichtig genug, bis auf den Grund eines ſolchen Betragens zu blicken, und da er merkte, daß die Spanier nicht allein die Erfüllung ihres feyerlichen Verſprechens unterließen, ſondern ihn auch im Verhaft behalten würden, wenn er ſich nicht alle dem unterwerfen wollte, was Pizarro nur von ihm verlangte, ſo verbarg er ſeine Empfindlichkeit, und wartete geduldig auf eine bequeme Gelegenheit zu entwiſchen, und ſeine Unterthanen in die Waffen zu bringen. Nach verſchiedenen fruchtloſen Verſuchen ſetzte der Geiz der Spanier ihn in den Stand, ſein Vorhaben zu bewerkſtelligen.

z) Herrera Dec. 4. B. 2. Kap. 1. B. 3. Kap. 1. B. 4. Kap. 1. Zarate B. 3. Kap. 1.

§. 609. 1536.

Ferdinand Pizarro hatte während ſeiner Unterhandlungen in **Spanien** dem Kaiſer für die ſeiner Familie ertheilten Würden und Vorrechte außer den bereits mitgebrachten Schätzen, noch ſehr viele aus **Peru** zu überſchicken verſprochen. Indeſſen war der General der Meynung, daß er dem Kaiſer ſeine Gnade bereits theuer genug bezahlt habe, und daß er und ſeine Soldaten zur Belohnung ihrer ausgeſtandenen Beſchwerden und Gefahren den gegründetſten Anſpruch auf alle noch übrigen Reichthümer hätten. Als ihm daher ſein Bruder das dem Kaiſer gethane Verſprechen meldete, wandte er ihm dagegen ein, daß er **Peru** auf ſeine eigene Koſten ohne Beyhülfe des Hofes erobert, und bereits eine ungeheure Summe übermacht habe; **Peru** ſey jetzt ſeiner überflüßigen Schätze bereits beraubt, und der Ueberreſt müſſe darauf gewandt werden, Städte zu bauen, Colonien zu gründen, und andere Anſtalten zur Sicherheit der Eroberung zu treffen; alles dieſes würde mit der Zeit der Krone Ehre und Nutzen bringen, jetzt aber ſey es für die noch jungen Colonien hinreichend, wenn ſie ſich ſelbſt zu behaupten ſuchten. Er wußte, daß dieß die allgemeine Geſinnung ſeiner Leute war, und hatte keine Luſt, ſie durch eine unzeitige Schatzung aufzubringen. Allein, da ſein Bruder **Ferdinand** fortfuhr, deshalb in ihn zu dringen, ſo übertrug er ihm unbeſonnener Weiſe die Statthalterſchaft **Cuzco**, um ihn nur los zu werden, ohne ihn in Anſehung der Geldhebungen im geringſten einzuſchränken.

Ferdinand Pizarro wird Statthalter von Cuzco.

§. 610.

Ferdinand nahm ſeine Statthalterſchaft ſo gleich in Beſitz, und zwar mit dem feſten Entſchluſſe, ſein dem Hofe gethanes Verſprechen zu erfüllen, was auch

Manco Capac entwiſcht

1536. daraus erfolgen möchte. Das erſte Mittel, deſſen er ſich bediente, war, daß er den Inca wieder in ſeine Würde einzuſetzen verſprach, wenn derſelbe dem Könige von **Spanien**, der deſſen jetzt benöthiget ſey, ein Geſchenk von einem hinlänglichen Werthe machen würde; und um ihn deſto mehr von der Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen zu überzeugen, ſo ließ er dieſen unglücklichen Fürſten in den königlichen Pallaſt bringen, und gab Befehl, daß ihm mit aller einem Monarchen von **Peru** gebührenden Ehrerbiethung begegnet werden ſollte. Der Inca glaubte, daß er ſeine verlohrne Gewalt wieder bekommen würde, ſchickte eigene Bothen in alle Winkel ſeiner Staaten und ließ den **Curacas** Befehlen, den gewöhnlichen Tribut an Gold und Silber abzuliefern, als das einige Mittel ihn aus den Händen der **Spanier** zu befreyen. Der Tribut kam an, und der Inca machte dem Statthalter ein ſehr beträchtliches Geſchenk. Allein **Ferdinand** wiederhohlte, anſtatt ſein Verſprechen zu halten, bloß ſeine Verſicherungen; ein Betragen, welches nunmehr den **Manco Capac** vollkommen von ſeiner Gefahr überzeugte, und ihn lehrete, wie wenig er ſich auf die Verſprechungen eines treuloſen Volkes verlaſſen könne, welches dem Durſte nach Golde jede andere Betrachtung aufopferte. Er ſahe die ihm erwieſene Ehrerbiethung mit Verachtung an, indem alle Thore ſeines Pallaſtes von **ſpaniſchen** Soldaten bewacht wurden, und machte den ganz natürlichen Schluß, daß es ihm nicht beſſer als dem **Atahualpa** ergehen würde, ſo bald ſeine Schätze erſchöpft, und er nicht mehr im Stande ſeyn würde, die Fortdauer ſeines Lebens mit Gold und Silber zu erkaufen. Seine Furcht weckte ſeine Einbildungskraft auf, wie er aus dem Verhafte entfliehen möchte, und ſeine Kenntniß von der Gemüthsart der **Spanier** leitete ihn auf eine Liſt, welche

ihm mit Liſt.

ihm

ihm vollkommen gelang. Er ſagte zu dem Ferdinand Pizarro, daß ſich in dem Thale Rucaya, wo die Incas begraben wurden, verſchiedene reiche Gräber, und in einem derſelben eine goldene Bildſäule eines ehemahligen Inca in Lebensgröße befände, welche er ſich zu finden getraue, wenn Pizarro ihm erlauben wollte, ſich mit ſeiner gewöhnlichen Wache von Spaniern dahin zu begeben. Der Vorſchlag ward ſehr begierig angenommen, und der Inca ward abgeſchickt, den Staub ſeiner Vorfahren zu durchwühlen. Er hatte einigen ſeiner Befehlshaber von ſeinem Vorhaben Nachricht gegeben, welche daher eine Armee in den benachbarten Bergen zuſammen gezogen hatten, um ihn zu befreyen; allein er erſparete ſeinen Truppen dieſe Gefahr, indem er den Spaniern durch eine Liſt entwiſchte und zu ihnen kam [a]). 1536.

§. 611.

Seine Vorſtellung an ſeine Unterthanen.

So bald ſich Manco Capac in Freyheit befand, dachte er auf Mittel dieſe treuloſen Fremden zu Grunde zu richten, welche ſich nicht nur ſeine Gewalt angemaſſet, ſeine Perſon gefangen gehalten, über ſeine Unterthanen tyranniſiret, und ſein Reich aller ſeiner Schätze beraubt hatten, ſondern auch aus einem unerſättlichen Durſt nach Golde, und aus einer unbändigen Herrſchſucht alle göttliche und menſchliche Rechte mit Füßen traten. Er ließ alle vornehme Reichsbeamte, alle ſeine Feldherren, und den vornehmſten Adel zuſammen kommen, und ſtellete ihnen dasjenige vor, was ihnen ohnehin ſchon zu gut bekannt war, ſeinen und ſeiner Unterthanen unglücklichen Zuſtand, und die Grauſamkeit und Raubſucht der Spanier. Er ſagte, er habe die Treuloſigkeit und den Ehrgeitz dieſer Fremden

a) Gomara Kap. 135. Zarate B. 3. Kap. 3. Herrera Dec. 4. B. 2. Kap. 3.

1536. ſchon lange daraus geargwöhnet, daß ſie die Provinzen des Reiches unter ſich getheilet, frey gebohrne Perſonen zu Sclaven gemacht, und die Einwohner auf die Folter gebracht hätten, damit ſie die Orte entdecken ſollten, wo die Großen und Vornehmen ihre Schätze verborgen hätten. Er entſchuldigte ſich, daß er ſo lange ein müſſiger Zuſchauer aller dieſer Gewaltthätigkeiten geweſen, indem er bloß auf Gelegenheit gewartet, zu entkommen, um das erlittene Unrecht zu rächen, und die Rechte der Krone und des Landes zu vertheidigen. Er ſetzte hinzu, er könne die **Spanier** nicht länger als Abkömmlinge des **Viracocha** anſehen, ſondern müſſe ſie als niederträchtige Betrieger betrachten, welche ſich der ſchrecklichſten Verbrechen unter der Larve der Religion ſchuldig machten, und ſich gottloſer Weiſe für Bothen des groſſen **Pachacama** ausgäben, da ſie doch alle Niederträchtigkeiten begingen. Er ſey nunmehr entſchloſſen, ihre Bosheit zu beſtrafen, und die Freyheit ſeines Volkes durch die Gewalt der Waffen zu vertheidigen. Zu dem Ende fordere er jedermann auf, in deſſen Bruſt noch ein Funken Vaterlandesliebe glimme, damit der Krieg auf das nachdrücklichſte wider dieſe undankbaren Fremden geführet werden möge, deren Vertreibung zu ihrer aller Sicherheit und zu der freyen Handhabung ihrer Religion und Geſetze gleich nothwendig ſey.

§. 612.

Anſtalten zum Kriege wider die Spanier.

Manco Capac bediente ſich noch verſchiedener anderer Gründe, ſeine Unterthanen zu den Waffen zu bewegen, und drückte ſich mit ſo vielem Geiſte und Nachdrucke aus, daß alle Anweſende in eine Art von Wuth geriethen, und auf die ungeſtümſte Art um Rache ſchrien. So bald die Ordnung in der Verſammlung wieder hergeſtellet war, rathſchlagte ſelbige über die Mittel, einen Krieg zu führen, von deſſen Noth-

wendigkeit ſie alle einmüthig überzeugt waren. Es ward beſchloſſen, Bothen an die Vornehmſten in jeder Gegend des Reiches zu ſchicken, und ihnen zu befehlen, in der größten Stille ſo viele Truppen zuſammen zu ziehen, als ihnen nur möglich ſeyn würde, und ſich mit ihnen an einem beſtimmten Orte und zur geſetzten Zeit einzufinden, damit man die Spanier auf einmahl in ihren Quartieren überfallen könnte. Es ward daher beſchloſſen, drey Kriegesheere zu errichten; eines ſollte den Almagro anfallen, das andere Lima angreiffen, und das dritte ſollte unter der eigenen Anführung des Inca Cuzco überrumpeln, oder wenn ſolches nicht angehen wollte, dieſe Hauptſtadt belagern, und ſie aus den Händen des Feindes zu reiſſen ſuchen. 1536.

§. 613.

Er belagert Cuzco vergebens.

Alle dieſe Entſchließungen wurden mit der erſtaunendſten Geſchwindigkeit ausgeführt, und die Spanier ſahen ſich in Cuzco von einer unglaublichen Menge Feinde umgeben, ehe ſie noch das geringſte von einem Aufſtande muthmaßeten. Der Angriff fing ſich in der Nacht mit dem fürchterlichen Geſchreye der Peruaner und dem rauhen Tone ihrer Kriegs-Inſtrumente an, und ihre Wuth war ſo groß, daß ſie auch mit brennenden Pfeilen ſchoſſen und die Stadt an verſchiedenen Orten in Brand ſteckten, indem ſie die Spanier zu Grunde zu richten entſchloſſen waren, wenn auch die Hauptſtadt des Reichs darüber in die Aſche gelegt werden ſollte. Aus Ehrfurcht vor dem Tempel der Sonne, vor dem Kloſter der gottesdienſtlichen Jungfrauen, und vor ein Paar andern gottesdienſtlichen Gebäuden verſchonten ſie indeſſen die in ihrer Nachbarſchaft gelegenen Straßen, ſo daß die Spanier noch im Beſitze des großen Marktes und eines ſo großen Theiles der Stadt blieben, als eine kleine Be-

1536. ſatzung von hundert und ſiebzig Mann vertheidigen konnte. Dieſe wehreten ſich zwar mit der heldenmüthigſten Tapferkeit; allein alle ihre Bemühungen würden doch vergeblich geweſen ſeyn, wenn ſie nicht Mittel gefunden hätten, die **peruaniſchen** Sclaven durch das Verſprechen der Freyheit auf ihre Seite zu bringen. Durch dieſe Verſtärkung waren ſie im Stande, eine Belagerung von faſt neun Monathen auszuhalten, und endlich ſetzten ſie ſich wieder in den völligen Beſitz der Hauptſtadt, obgleich nicht ohne Verluſt verſchiedener vornehmer Perſonen, worunter ſich auch **Juan Pizarro** befand, welcher unter den drey Brüdern am meiſten gerühmet wird [b].

§. 614.

Viele Hauffen Spanier werden niedergemacht.

Inzwiſchen blieb der Marquis, **Franciscus Pizarro** zu **Lima**. Die Unterbrechung ſeiner Gemeinſchaft mit der Hauptſtadt brachte ihn zuerſt auf den Argwohn eines allgemeinen Aufſtandes. Bald darauf aber erhielt er ſolche Nachrichten, welche ſeine Furcht beſtätigten, und da er nicht zweiffelte, daß alle in **Cuzco** befindliche **Spanier** bereits umgekommen wären, ſo wandte er den äußerſten Fleiß an, ſowohl **Lima** als die übrigen Niederlaſſungen ſicher zu ſtellen. Zu dem Ende ſchickte er Bothen nach **Panama**, **Mexico**, **Nicaragua** und **Hiſpaniola**, und hielt um Verſtärkung an, damit nicht **Peru**, die wichtigſte unter allen **ſpaniſchen** Eroberungen in **Amerika**, verlohren gehen möchte. Er rief alle kleine Hauffen, welche in verſchiedene Provinzen geſchickt waren, zurück, und ſchickte in der möglichſten Geſchwindigkeit hundert Soldaten ſowohl zu Fuße, als zu Pferde, nach **Cuzco**, die Beſatzung, wenn ſie noch vorhanden ſeyn ſollte, zu verſtärken, und von der Lage der Sachen in dieſen

b) **Herrera** Dec. 4. B. 2. Kap. 2.

Gegenden auf allen Fall nähere Erkundigung einzuzie- 1536.
hen. Die zum Angriffe auf **Lima** beſtimmte Armee hatte von dieſen Anſtalten Nachricht, und beſchloß, die nach **Cuzco** geſchickte Verſtärkung abzuſchneiden, indem die vornehmſte Abſicht des **Manco Capac** auf die Eroberung der Hauptſtadt gerichtet war. Zu dem Ende beſetzten die **Peruaner** alle engen Päſſe und beſchwerlichen Hohlwege, durch welche die **Spanier** mußten, und als ſie ihre Gelegenheit erſahen, fielen ſie die **Spanier** in einem Paſſe in den Gebirgen von **Parcos** mit der äußerſten Wuth an; ſie wälzeten große Steine und Felſenſtücke von den Gipfeln der Berge, und ſetzten ihnen mit ihren Pfeilen und Wurfſpießen ſo heftig zu, daß von dem ganzen Hauffen auch nicht ein Mann entkam. Faſt auf ähnliche Art ſchnitten ſie verſchiedene andere Hauffen ab, welche auf Befehl des Marquis nach **Lima** unter Weges waren. **Gonzalo de Topia** kam mit ſechzig Reitern und ſiebzig Mann zu Fuß auf ſolche Art um; **Morgovezo de Quinnanes** hatte mit eben ſo vielen Leuten, und **Aleonſo de Galeata** mit vierzig Reitern und ſechzig Mann zu Fuß ein gleiches Schickſal. Ueberhaupt wurden an die vierhundert **Spanier**, welche auf dem Wege nach **Lima** begriffen waren, auf freyem Felde umgebracht, und eben ſo viele blieben in den Bergwerken in verſchiedenen Provinzen, wo ſie in völliger Sicherheit zu ſeyn glaubten [c].

§. 615.

Große Sicherheit der Spanier.

Die **ſpaniſchen** Schriftſteller ſchreyen gar ſehr über die Grauſamkeiten, welche die **Peruaner** bey dieſen Gelegenheiten begingen; allein ihren eigenen Nachrichten zu Folge waren ſie doch nur eine gerechte Wiedervergeltung eines auf das äußerſte beleidigten und

c) Garcilaſſo B. 2. Zarate B. 3.

1536. dadurch aufgebrachten Feindes. Große Hauffen raubgieriger Wagehälſe waren aus den verſchiedenen ſpaniſchen Colonien ſowohl auf dem feſten Lande in Amerika, als auf den benachbarten Inſeln nach Peru geeilet, an der Beute dieſes Landes Antheil zu nehmen, und da ein regelmäßiger Fleiß ihnen etwas ganz Unbekanntes war, ſo zerſtreueten ſie ſich ſorglos im Lande, Bergwerke aufzuſuchen, oder zu plündern, und bildeten ſich nichts weniger ein, als daß die Einwohner, welche ſich dem Pizarro und ſeiner Handvoll Leute geduldig unterworfen hatten, jetzt, da jede Provinz voll Spanier war, und ſich der Inca in ihrer Gewalt befand, das Joch abwerfen würden. Dieſe Sicherheit verurſachte ihren Untergang und hätte bey nahe den völligen Verluſt des ganzen Landes nach ſich gezogen, welches ſie zu plündern gekommen waren.

§. 616.

Die Peruaner belagern Lima vergeblich.

Durch dieſen guten Anfang angereizt, ging das peruaianiſche Heer auf Lima los, in dem völligen Vertrauen, daß es ihm nicht fehlen könnte, eine ſchwache Beſatzung, welche durch ſo viele Widerwärtigkeiten muthlos gemacht ſey, und ſich von der durch einen ſo allgemeinen und unerwarteten Aufſtand verurſachten Beſtürzung noch nicht erhohlet hatte, zu überwältigen. Allein ſie fanden den Feind nicht unbereitet. Acht Stunden von der Stadt trafen ſie auf einen Hauffen ſpaniſcher Reiter unter dem Pedro de Lerma, der ſie mit ſolcher Heſtigkeit angriff, daß ſie plötzlich getrennet wurden, und ihre Zuflucht auf den benachbarten Bergen ſuchen mußten. Von hier aus brachten ſie durch den Klang ihrer Krieges-Muſik die ganze Gegend in Bewegung, und da ſich ihre Zahl bis auf vierzig tauſend verſtärkte, ſo ſtürzten ſie wie ein Strom in die Ebene, und trieben die ſpaniſche Reiterey mit einem

Verluſte von zwanzig Mann wieder nach **Lima** zu- 1536.
rück. Durch dieſes kleine Glück muthig gemacht, ſchloß die **peruaniſche** Armee die Stadt ein, und ſie würde, aller Tapferkeit und Erfahrenheit des **Pizarro** ungeachtet, dem Feinde in die Hände gefallen ſeyn, wenn nicht ein zufälliger Umſtand die abergläubigen Belagerer überredet hätte, daß die **Spanier** nothwendig von einer unſichtbaren Macht beſchützet werden müßten. Es trat nähmlich der Fluß, welcher bey **Lima** vorbey fließt, nach einem gefallenen ſtarken Regen aus ſeinen Ufern, und überſchwemmte das ganze anliegende Land, ſo daß eine große Menge **Peruaner** ertrinken mußte, und ſie zugleich gehindert wurden, die Stadt mit eben der Leichtigkeit als vorher, anzugreiffen, dagegen der Beſatzung dadurch ein Weg geöffnet wurde, eine Verſtärkung in die Stadt zu ziehen. Sowohl die **Spanier** als die **Peruaner** ſchrieben dieſe Ueberſchwemmung, welche ſo außerordentliche Folgen hatte, einem Wunder zu; die letztern wurden dadurch muthlos und hielten es für vergebens, wider die Götter ſtreiten zu wollen, die erſtern aber bekamen nunmehr doppelten Muth, indem ſich der Himmel ſelbſt ihrer Sache ſo augenſcheinlich anzunehmen ſchien. Die **Peruaner** wurden jetzt nur noch durch die Gewalt ihrer Befehlshaber beyſammen gehalten, dagegen die **Spanier** in jedem Ausfalle ſiegten, und die muthloſe Menge abmatteten und in beſtändiger Unruhe erhielten, ſo daß ſie ſich auch endlich wegbegab, und dem **Pizarro** freye Hände ließ, diejenigen Maßregeln, welche er für die nützlichſten hielt, zu ergreiffen [d]).

§. 617.

Edelmüthige Denkungsart des Inca.

Inzwiſchen müſſen wir wieder auf den **Almagro** zurück kommen, deſſen Ankunft zu **Cuzco** den **Inca**

d) Eben daſelbſt.

1536. Inca bewog, die Belagerung aufzuheben, weil er glaubte, daß der Adelantado ſeinen Landesleuten zu Hülfe komme. Des Manco Capac Ehrliebe und edelmüthige Denkungsart brachte ihm den Untergang zuwege. Almagro trug ihm ein Bündniß wider den Pizarro an, welches er aber mit Verachtung ausſchlug, und zur Antwort gab, daß er die Waffen ergriffen habe, ſeine Gerechtſamen und die Freyheiten ſeines Volckes zu vertheidigen, nicht aber die niederträchtigen Abſichten eines Räubers wider den andern zu unterſtützen, und wenn ſeine Befehlshaber in ihn drangen, das Anerbiethen anzunehmen, indem ſeine größte Sicherheit darin beſtehe, die Uneinigkeit der Spanier zu unterhalten, indem er, wenn ſich beyde Theile geſchwächet hätten, endlich ſeine Länder wieder erobern, und die eingeſchlichenen Ausländer völlig vertreiben könnte; ſo gab er zur Antwort, es ſchicke ſich nicht für einen Inca, ſich zu verſtellen, oder ſein Verſprechen zu brechen; er wolle lieber ſein Reich verliehren, und in einer beſtändigen Verbannung und Dunkelheit leben, als ſeine Würde durch Falſchheit und Verrath behaupten. Da nun dieſem edelmüthigen Monarchen ſeine Abſichten auf Cuzco fehl ſchlugen, er auch in einem Angriffe auf dem Almagro den kürzern zog, ſo gab er alle Hoffnung auf, ſeine Staaten wieder in ſeine Gewalt zu bekommen. Weil er aber wünſchte, daß ſeine Unterthanen wegen ihrer ihm bewieſenen Treue ſo wenig als möglich leiden möchten, ſo befahl er ihnen, aus einander zu gehen, und ſich wieder in ihre Wohnungen zu begeben, und den Unwillen der Sieger durch Unterwerfung zu beſänftigen zu ſuchen, da er ſich inzwiſchen an einen ſichern Ort begeben, für ihre Wohlfahrt wachen, und ſich der erſten Gelegenheit bedienen wolle, ihre Rechte wieder zu erlangen, und die übermüthigen und habſüchtigen Räuber ihrer Freyheit und ihres Ei-

genthums zu ſtrafen. „Ich werde mich, ſagte er, auf 1536.
„das Gebirge Andes begeben, wo es mein größter
„Troſt ſeyn wird, zu hören, daß ihr unter euern neuen
„Herren wider meine Erwartung Sicherheit und Glück-
„ſeligkeit genießet. Entwürfe zu eurer Wohlfahrt zu
„bilden, ſoll das einige Geſchäft meiner traurigen Ein-
„ſamkeit ſeyn. Inzwiſchen beſchwöre ich euch, den
„Spaniern aus allen euren Kräften zu dienen und
„zu gehorchen, damit ſie euch gut begegnen mögen;
„widmet aber auch eurem Fürſten, welcher ſein Volk je-
„derzeit liebte, zuweilen einen Seufzer und eine freund-
„ſchaftliche Zähre„ [e].

§. 611.

Die Zerſtreuung der peruaniſchen Armee gab den Spaniern völlige Freyheit ihren Haß und ihre Rachbegierde wider einander auszulaſſen. Almagro ging auf Cuzco los, und forderte den Ferdinand Pizarro auf, ihm die Stadt zu übergeben, indem ſie innerhalb des ihm von dem katholiſchen Könige angewieſenen Bezirkes liege. Ferdinand erwiederte, daß er die Stadt kraft einer ihm von ſeinem Bruder Franciſcus ertheilten Vollmacht in Beſitz habe, und ſelbige ohne deſſen Befehl niemanden übergeben könne; überdieß habe Almagro nicht das mindeſte Recht an dieſelbe, indem ſie innerhalb der Gränzen der Statthalterſchaft ſeines Bruders liege. Vergebens brachte man allerley Entwürfe zu einem Vergleiche in Vorſchlag, indem ſich jeder bemühete, den andern zu hintergehen, oder ihm ſeine Leute abſpänſtig zu machen. Inzwiſchen zog Almagro durch ſeine edelmüthige und offenherzige Gemüthsart viele von der Beſatzung an ſich, welche des rauhen und herrſchſüchtigen Betragens der Pizarros müde waren. Durch dieſen Abfall muthig gemacht,

Almagro bemächtigt ſich der Stadt Cuzco.

e) Garcilaſſo B. 2. Kap. 29.

1537. ſtürmte er die Stadt bey der Nacht, überraſchte die Wachen, oder ward von ihnen eingelaſſen, beſetzte das Haus, worin Ferdinand und Gonzalo Pizarro wohneten, und forderte ſie auf, ſich ihm auf Gnade zu ergeben. Faſt die ganze Beſatzung trat freywillig in des Almagro Dienſte, ſein Recht auf die Gerichtsbarkeit von Cuzco ward von jedermann erkannt, und es ward eine Regierung errichtet, welche ihre Gewalt in ſeinem Nahmen ausübte [f].

§. 618.

Schlägt einen Hauffen des Pizarro.

Franciscus Pizarro, welcher von dieſen Vorgängen noch immer nichts wußte, und einige beträchtliche Verſtärkungen aus Hiſpaniola und Nicaragua erhalten hatte, ſchickte fünfhundert Mann unter Anführung des Alonſo de Alvarado in möglichſter Eil nach Cuzco, in Hoffnung, ſeine Brüder zu entſetzen, wenn ſie und ihre Beſatzung von den Peruanern noch nicht niedergemacht worden, und die Hauptſtadt wieder zu erobern, es koſte auch was es wolle. Alvarado trat ſeinen Zug mit ſo viel Eilfertigkeit und ſo wenig Klugheit an, daß ſeine Armee von Beſchwerden und Hunger außerordentlich litte, indem ihm die Wälder unbekannt waren, und er ſehr ſchlechte Wegweiſer hatte. Endlich kam er an den Fluß Abancay, wo er zu ſeinem Erſtaunen das andere Ufer von ſeinen Landesleuten beſetzt fand, welche ihm den Uebergang ſtreitig zu machen bereit waren. Indeſſen wünſchte Almagro, Feindſeligkeiten zu vermeiden, und ſchickte daher Abgeordnete an den Alvarado und ließ ihn auffordern, ſeine Gerichtsbarkeit zu erkennen, und ſeine Parthey zu ergreiffen. Alvarado ließ die Abgeordneten mit Feſſeln belegen, welches Betragen den Almagro ſo ſehr aufbrachte, daß er in Perſon auf ihn

f) Zarate B. 2. Kap. 4. Herrera Dec. 4. B. 4. Kap. 1.

los ging, und da dieſes Befehlshabers Kriegswiſſenſchaft ſeiner Treue nicht gleich kam, ſo ward ſein Lager überfallen, ſeine Truppen in Unordnung gebracht, und er ſelbſt faſt ohne allen Widerſtand gefangen g). 1537.

§. 619.

Deſſen fernere Maßregeln.

Da alle Soldaten des **Alvarado** mit dem **Pedro de Lerma**, welcher unter ihm commandirete, zu dem **Almagro** übergingen, ſo war er nunmehr ſtark genug, dem Streite mit ſeinem Gegner auf immer ein Ende zu machen. Allein, er war ſo wie manche andere große Feldherren geſchickter, einen Sieg zu erfechten, als denſelben zu nutzen. In einem Kriegsrathe, worin man überlegte, was für Maßregeln jetzt ergriffen werden mußten, gab **Rodrigo Orgognez**, ein Befehlshaber von großer Geſchicklichkeit, welcher General-Lieutenant war, in den **italieniſchen** Kriegen gedient hatte, und zu kühnen und entſcheidenden Maßregeln gewöhnet war, den Rath, daß **Almagro** den **Ferdinand** und **Gonzalo Pizarro**, den **Alvarado** und noch einige andere Perſonen, die er zu gewinnen nicht hoffen konnte, hinrichten laſſen, und mit ſeiner ſiegreichen Armee ſo gleich auf **Lima** losgehen ſollte; hier ſollte er ſich des Statthalters verſichern, ehe er Zeit hätte ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und ſich alsdann eine Gemeinſchaft mit den übrigen **ſpaniſchen** Colonien in den verſchiedenen Gegenden von **Amerika** zu eröffnen ſuchen. Allein **Almagro** ließ ſich bey dieſer Gelegenheit von Grundſätzen beherrſchen, die man von einem Manne, deſſen ganzes, jetzt ſchon hoch gebrachtes Leben, eine Reihe von gewaltſamen und raubſüchtigen Handlungen war, nicht erwartet hätte, und hegte jetzt Bedenklichkeiten, welche dem Anführer einer Faction, und dem Urheber eines bürgerli-

g) Herrera Dec. 4. B. 4. Kap. 2.

1537. chen Krieges nicht angemeſſen waren. Empfindungen der Menſchlichkeit hielten ihn ab, das Blut ſeiner Gegner zu vergießen, und die Furcht, für einen Aufrührer gehalten zu werden, hinderte ihn, in eine Provinz einzudringen, welche der König einem andern zugetheilet hatte. Er ging daher ruhig nach Cuzco zurück, obgleich alle ſeine Befehlshaber ſo ſehr auf die Eröffnung einer Gemeinſchaft mit der See drangen, daß er auch hernach ſeinen Marſch mit fünfhundert Spaniern zu Fuß und zu Pferde, und mit einem zahlreichen Hauffen indianiſcher Hülfsvölker dahin antrat, und den Ferdinand Pizarro mit ſich nahm, den Gonzalo und Alvarado aber gefangen zurück ließ [h].

§. 620.

Franc. Pizarro gehet ſelbſt nach Cuzco.

Franciscus Pizarro, welcher noch keine Nachricht weder von ſeinen Brüdern, noch von dem Alvarado erhalten hatte, ward nunmehr unruhig, ihr Schickſal zu erfahren, und beſchloß, in Perſon nach Cuzco zu rücken. Eine eben zu rechter Zeit erhaltene Verſtärkung ſetzte ihn in den Stand, dieſen Zug mit ſiebenhundert Mann zu Pferde und zu Fuße anzutreten. Er erfuhr gar bald, daß die Belagerung von Cuzco aufgehoben worden, und daß die peruaniſche Armee aus einander gegangen ſey; allein das Vergnügen darüber ward ihm durch die Nachricht von dem Tode ſeines Bruders Juan verbittert. Den folgenden Tag erfuhr er das Betragen des Almagro und den Verhaft ſeiner beyden übrigen Brüder, und als er ein wenig weiter kam, ward ihm auch die Niederlage des Alvarado und der Uebergang ſeiner Truppen zu dem Almagro bekannt. Eine ſolche Reihe von Widerwärtigkeiten hätte beynahe ſein Gemüth überwäl-

g) Eben daſelbſt.

tiget, welches bisher unter den härteſten Stößen des Unglücks ſtandhaft und unerſchüttert geblieben war. Rache beſchäftigte eine Zeitlang ſeine ganze Seele, und er dachte an nichts, als die Treuloſigkeit des Almagro zu beſtrafen. Allein dieſer Gedanke ward gar bald von behutſamern Maßregeln verdrängt, welche der Zuſtand ſeiner Truppen nothwendig machte. 1537.

§. 621.

Er fängt an mit dem Almagro zu unterhandeln.

Als **Pizarro** ſeinen Marſch antrat, ſo glaubte er bloß mit **Indianern** zu thun zu haben, und ſeine Truppen waren daher auch in dieſer Abſicht auf das Beſte bewaffnet und ausgerüſtet. Allein jetzt, da er mit einem erfahrnen und mächtigen Feinde ſtreiten ſollte, mußte er ſich auf eine ganz andere Art rüſten, und zugleich die Ankunft einiger Truppen abwarten, welche täglich aus **Panama** ankommen ſollten. Dieſe Betrachtungen bewogen ihn, wieder nach **Lima** zurück zu gehen, wo er erfuhr, daß **Almagro** auf ihn losgehe. Dieß verurſachte ihm neue Unruhe; allein, da ihm die Gemüthsart ſeines Gegners vollkommen bekannt war, ſo ſetzte ſeine Scharfſichtigkeit ihn in den Stand, den Streich auszuweichen, welcher ihn zu Boden zu werfen drohete. Er nahm ſeine Zuflucht zu denjenigen Kunſtgriffen, welche er ſchon vorher mit gutem Erfolge gebraucht hatte; er fing, um Zeit zu gewinnen, eine Unterhandlung an, und **Almagro** war ſchwach genug, ſich durch die Hoffnung, ihre Streitigkeiten durch einen freundſchaftlichen Vergleich geendiget zu ſehen, hintergehen zu laſſen.

§. 622.

Deſſen Vorſchläge.

Da der **Adelantado** im Cabinette nicht ſo furchtbar war, als im Felde, ſo wußte **Pizarro** ſeine Anerbiethungen ſehr geſchickt und oft zu verändern, indem er

1537. bald alles bewilligte, was ſein Gegner nur verlangen konnte, bald aber auch alles wieder zurück nahm, und dadurch zog er die Unterhandlung ſo in die Länge, daß viele Monathe vergingen, ehe man dem Vergleiche auch nur um einen Schritt näher gekommen war, obgleich jede Stunde für den **Almagro** koſtbar war. Inzwiſchen hatten **Gonzalo Pizarro** und **Alvarado** Mittel gefunden, ihre Wache zu beſtechen, und entwiſchten nicht nur für ihre Perſon, ſondern beredeten auch ſechzig Soldaten von der Beſatzung zu **Cuzco**, ſie auf ihrer Flucht zu begleiten. **Orgognez** drang bey dieſer Gelegenheit nochmahls in den **Almagro**, den **Ferdinand Pizarro** hinrichten zu laſſen und alle Unterhandlungen mit ſo treuloſen Leuten abzubrechen. Allein, weder dieſe Vorſtellungen, noch auch die Entdeckung eines Anſchlages, ihn bey einer Zuſammenkunft aufzuheben, konnte den **Adelantado** bewegen, die Unterhandlung aufzugeben, und da das Glück dem Statthalter nun den einen Bruder wieder gegeben hatte, ſo trug er kein Bedenken auch die Befreyung des andern durch eine Treuloſigkeit mehr zu bewirken. Er that den Vorſchlag, daß der ganze Streit zwiſchen dem **Almagro** und ihm der Entſcheidung des Kaiſers **Carl** überlaſſen werden ſollte; ſo lange, bis das Urtheil ihres Monarchen bekannt würde, ſollte ein jeder den Theil des Landes, welchen er in Beſitz habe, behalten, **Ferdinand Pizarro** aber ſollte in Freyheit geſetzt werden, und mit den Officiers, welche **Almagro** abſchicken würde, ſo gleich nach **Spanien** abreiſen, ihre beyderſeitige Sache daſelbſt zu betreiben [i].

§. 623.

Er ſchließt mit ihm einen be-

So augenſcheinlich auch die Abſicht des **Pizarro** bey dieſen Vorſchlägen war, und ſo ſehr auch dem **Al**-

i) Herrera Dec. 4. B. 4. Kap. 2. Zarate B. 3. Kap. 9.

magro deſſen Kunſtgriffe bekannt ſeyn mußten, ſo verließ ſich doch dieſer, weil er ſelbſt rechtſchaffen dachte, und noch immer gern mehreres Blutvergießen und die traurigen Folgen eines innerlichen Krieges vermeiden wollte, auf die Redlichkeit eines Mannes, der ihn ſchon ſo oft hintergangen hatte, und unterzeichnete den Vergleich auf die oben gedachten Bedingungen. So bald Orgognez dieſen Vergleich erfuhr, der ohne deſſen Wiſſen unterhandelt war, ſo griff er mit ſeiner linken Hand an ſeinen Bart, machte mit der rechten eine Bewegung nach ſeinem Halſe und ſagte: „Orgognez! Orgognez! Dieſer Kopf wird ein Opfer „deiner Freundſchaft gegen den Almagro werden[k].„ Alle ſeine Officiers ſahen zum voraus, daß dieſer Schritt ihrer Parthey den Untergang bringen würde; allein Almagro beharrete bey ſeinem Entſchluſſe, und ſetzte den Ferdinand Pizarro dieſem Vergleiche zu Folge in Freyheit.

1537. trüglichen Vergleich.

§. 624.

Da nun alle Abſichten, welche der Statthalter bey ſeinen Kunſtgriffen hatte, erreicht waren, ſo zog er die Larve ab, ſo bald nur ſein Bruder bey ihm angekommen war, und nachdem er außer den ſchon erwarteten noch einige Verſtärkungen erhalten hatte, ſo machte er die nachdrücklichſten Anſtalten, ſeine Anſprüche auf den Beſitz von ganz Peru auszuführen. Er ſchickte einen Herold an den Almagro und ließ ihn auffordern, die Stadt Cuzco ſogleich zu übergeben. Der Abgeordnete hatte einen Hauffen von ſiebenhundert Spaniern bey ſich, welcher von ſeinen Brüdern, dem Ferdinand und Gonzalez angeführet ward, auf welche er ſich, auch in Anſehung ſeiner gewaltſamſten Entſchlüſſe, vollkommen verlaſſen konnte; er ſelbſt aber

Greifft ihn aber gleich darauf feindlich an.

k) Herrera Dec. 4. B. 4. Kap. 2.

1537. rückte mit einer andern Armee nach **Chinca**, wo **Almagro** eine kleine Colonie angeleget, und ſich bey dieſem Orte gelagert hatte. Als der **Adelantado** von dieſen Bewegungen Nachricht erhielt, ſo ging er in der größten Geſchwindigkeit nach **Cuzco** zurück, und zwar gerade wider die Meynung des **Orgognez**, welcher ihm rieth, **Lima** anzugreiffen, während daß die Macht des Statthalters getheilet wäre, indem er mit dieſem Platze nicht allein die Flotte, ſondern auch alle Neuangeworbenen, welche täglich aus den übrigen Theilen des feſten Landes daſelbſt ankamen, in ſeine Gewalt bekommen würde. **Almagro** verwarf dieſen Rath, aus eben der Bedenklichkeit, welche ihn zu der Unterhandlung verleitet hatte; er wollte ſich keiner unmittelbaren Verletzung der von der Regierung ſeinem Gegner bewilligten Rechte ſchuldig machen, und dieſe Gewiſſenhaftigkeit beförderte nebſt noch einigen andern Fehltritten ſeinen Untergang.

§. 625.

Es kommt zu einem Gefechte.

Da des **Almagro** Soldaten an das daſige Clima beſſer gewöhnet waren, als des **Pizarro** ſeine, ſo kam er eher an, als deſſen abgeſchickter Hauffe, und erhielt unter Weges die Nachricht, daß der Feind in ſehr ſchlechten Umſtänden in dem Gebirge habe Halte machen müſſen. Alle ſeine Officiers drangen in ihm, ſich dieſer ſo guten Gelegenheit zu Endigung des Streites zu bedienen, und ſeinen Feind anzugreiffen, da er wehrlos ſey, und bis auf den letzten Mann niedergemacht werden könnte. Allein **Almagro** ſetzte entweder ein Mißtrauen in dieſe Nachricht, oder verließ ſich zu ſehr auf ſeine Ueberlegenheit an Reiterey, welche nur auf ebenen Felde mit Nutzen gebraucht werden konnte; kurz, er ließ die **Pizarros** ohne alle andere Hinderniſſe anrücken, als die ihnen die rauhe und wüſte Gegend, durch

wel-

welche ſie ziehen mußten, in den Weg legte, da er 1538.
inzwiſchen nach **Cuzco** marſchierte. Es ſcheint, daß er willens geweſen, ſich in dieſe Stadt, welche der eigentliche Zankapfel war, zu werfen, und es auf eine Belagerung ankommen zu laſſen. Dieſer Entſchluß war der Denkungsart eines alten ſchwachen Mannes vollkommen angemeſſen, welcher mehr Vertrauen auf ſeine gerechte Sache, als auf die Macht der Waffen ſetzte; allein er war genöthiget, dem Ungeſtüme ſeiner Truppen nachzugeben, welche den ſo lange aufgehaltenen Streit ohne allen Verzug entſchieden wiſſen wollten, und auf ein Treffen im freyen Felde drangen. Auch die **Pizarros** ſchlugen das Gefecht nicht aus.

§. 626.

Schlachtordnung beyder Theile.

Zum Unglücke für den **Almagro** war er in dieſem ſo bedenklichen Zeitpuncte von den Beſchwerlichkeiten eines langen und mühſamen Marſches, die ſein hohes Alter nicht ertragen konnte, ſo abgemattet, daß er ſeine gewöhnliche Tätigkeit dießmahl nicht anwenden konnte. Er lag eben in dem Bette, ſtand aber auf das Geſchrey ſeiner Soldaten auf, ließ ſich in einem Trageſeſſel vor ſeinen Truppen hertragen, und ging dem Feinde aus **Cuzco** entgegen, ließ aber den **Orgognez** die Anſtalten zu dem Treffen machen. Die Maßregeln des **Orgognez** waren ſehr gut, und hätte er ein wenig mehr Acht auf die Beſchaffenheit des Bodens gehabt, und ſich nicht ſelbſt ſo tief in das Gefecht gewagt, ſo daß er nicht mit aller Schärfe auf die Vollziehung ſeiner Befehle ſehen, noch ſich der Gelegenheiten, welche ſich in einem Augenblicke darbiethen und wieder verſchwinden, bedienen konnte, ſo würde der Sieg vermuthlich auf ſeiner Seite geweſen ſeyn. Das Fußvolk beſtand aus einem einigen Hauffen, wel-

1538. cher in dem Mittelpuncte in Geſtalt einer Säule geſtellet war; jede der beyden Seiten war von den Büchſenſchützen und von einem Haufen Reiterey gedeckt, an welcher, wie ſchon bemerket worden, **Almagro** dem Feinde überlegen war. Das Geſchütz befand ſich auf dem rechten Flügel, dagegen die Fronte von einem Bache und einem Moraſte gedeckt war, der den Zugang ſchwer und gefährlich machte. **Ferdinand Pizarro** ſtellete ſeine Armee faſt auf ähnliche Art, doch mit mehr Rückſicht auf den Boden; denn er ſtellete ſeine Reiterey auf den feſten ebenen Boden, wo ſie auf das feindliche Fußvolk einhauen konnte, dagegen ſich die Reiterey des **Almagro** zwiſchen den Saltzſeen befand, von welchen das Gefecht auch den Nahmen bekommen hat. Dieß war der vornehmſte Fehler in der Stellung des **Orgognez**, welcher überdieß zwar viel Krieges-wiſſenſchaft beſaß, aber nicht ſo viele Gewalt über die Gemüther ſowohl als über die Liebe der Soldaten hatte, als ihr gewöhnlicher Anführer, welchen ſie ſchon lange zu folgen und zu verehren gewohnt waren.

§. 627.

Almagro wird geſchlagen.

Eben ſo ſehr betrog ſich **Orgognez** in ſeiner Meynung von der Stärke des Feindes. **Pizarros** Schwäche an Reiterey ward durch die überlegene Anzahl ſeiner Fußvölker und durch zwey Compagnien wohl geübter Musketier, welche der Kaiſer wegen des Aufſtandes der **Indianer** aus **Spanien** geſchickt hatte, überflüßig erſetzt; und da die Wagehälſe in **Amerika** wenig von dem Feuergewehre verſtanden, indem ſie ſich auf ihre eigene Koſten in der Eil auszurüſten pflegten, ſo war dieſer kleiner Haufe regelmäßig geübter und ausgerüſteter Soldaten in **Peru** etwas neues und entſchied jetzt das ganze Gefecht. **Pizarro** fing daſſelbe an, indem er mit ſeiner Reiterey durch den Bach ſetz-

te; allein ſeine Verwegenheit wäre ihm bey nahe ſehr theuer zu ſtehen gekommen. Das ſchwere Geſchütz des **Orgognez** ſpielte mit dem größtem Nachdrucke auf ihn, riß das ganze erſte Glied des Feindes zu Boden, und machte, daß der ganze Hauffe Reiterey unſchlüſſig ward. Doch ſein Ungeſtüm brachte ihn um alle Früchte dieſes Vortheils. Er ging an der Spitze ſeiner Reiterey auf den **Pizarro** los, griff deſſen Reiterey mit dem Säbel in der Fauſt an, warf ſie über den Hauffen und ſchien bereits einen vollſtändigen Sieg in den Händen zu haben, als die beyden Compagnien Reiterey anrückten, und ein ſo heftiges und wohl unterhaltenes Feuer auf ihn machten, daß ſeine Reiterey ihren Platz unmöglich behaupten konnte. **Orgognez** ſelbſt bekam einen Schuß vor die Stirn, indem er ſeine Truppen wieder ſtellen und ſie aufmuntern wollte. Inzwiſchen waren auch die mit Schilden und Schwertern bewaffneten Soldaten, aus welchen das Fußvolk vornehmlich beſtand, zum Handgemenge gekommen, und es ward auf allen Seiten mit der größten Wuth gefochten, als ſich plötzlich das Gerücht verbreitete, das **Orgognez** geblieben ſey, da ſich denn die Reiterey ſo gleich auf die Flucht begab, und die Verwirrung allgemein ward. 1538.

§. 628.

Die Barbarey der Sieger befleckte die Ehre, welche ſie durch dieſen vollſtändigen Sieg erfochten. Die in bürgerlichen Uneinigkeiten gewöhnliche Erbitterung verleitete einige, ihre Landesleute ohne Unterſchied auf das grauſamſte niederzumachen, dagegen die niedrige Privat-Rache andere reitzte, ſich einzele Perſonen auszuzeichnen, an welchen ſie ihre Wuth kühlen konnten. **Orgognez**, **Pedro de Lerma**, und verſchiedene vornehme Officiers wurden mit kaltem Blute niederge-

Grauſamkeit der Sieger.

1538. macht. **Almagro** ſelbſt ward gefangen genommen, und in enge Verwahrung gebracht. **Cuzco** ward von den Ueberwindern geplündert, welche mit den Flüchtlingen zugleich hinein drangen und mit eben derſelben Begierde nach den Schätzen ihrer Gegner griffen, mit welcher ſie ihr Blut vergoſſen hatten [l].

§. 629.

Allein ſo beträchtlich auch die Beute war, welche des **Pizarro** Soldaten in dieſer Hauptſtadt fanden, ſo waren ſie doch ſo wenig damit zufrieden, daß ſie auch anfingen, öffentlich zu murren. Sie erwarteten eine neue Austheilung von Ländereyen, welche aber **Ferdinand** vor Ankunft des Marquis nicht für rathſam hielt. Inzwiſchen nahm er ſeine Zuflucht zu eben demſelben Mittel, welches ſein Bruder ſchon in einem ähnlichen Falle gebraucht hatte; denn um ſie ſowohl zu zerſtreuen, als auch ſolchen unruhigen Köpfen zu thun zu geben, munterte er ſeine thätigſten und unternehmendſten Officiers auf, diejenigen Provinzen, welche der Krone **Spanien** noch nicht unterworfen waren, zu entdecken und zu erobern, und da jeder Anführer, welcher eine von dieſen neuen Unternehmungen wagte, ſie ſowohl der Raubſucht, als auch dem Ehrgeitze der Soldaten auf eine reitzende Art zu ſchildern wußte, ſo fanden ſich eine Menge Freywilliger ein, in Hoffnung, in ein oder das andere reiche Land geführet zu werden, deſſen Schätze noch nicht beraubet waren. Verſchiedene von des **Almagro** Soldaten ließen ſich gleichfalls dazu anwerben, ſo daß **Pizarro** auf einmahl ſowohl von dem Ungeſtüm ſeiner mißvergnügten Freunde, als von der Gegenwart ſeiner bisherigen öffentlichen Feinde befreyet wurde [m].

l) Zarate B. 3. Kap. 11. 12. Herrera Dec. 4. B. 4. Kap. 3.
m) Eben daſelbſt.

§. 630. 1538.

Dieſe günſtige Lage ihrer Angelegenheiten beſtimmte endlich die beyden Brüder in Anſehung des Schickſales des Almagro, welcher nunmehr verſchiedene Monathe mit aller der Angſt, mit welcher die Ungewißheit begleitet zu ſeyn pfleget, im Gefängniſſe zugebracht hatte. Sie ſtelleten es ſo an, daß er des Hochverraths angeklagt werden mußte, und man beſchuldigte ihn, daß er ſich der Stadt Cuzco mit offenbarer Gewalt bemächtigt, dadurch zu Vergießung vieles ſpaniſchen Blutes Gelegenheit gegeben, ſich in ein geheimes Verſtändniß mit dem Inca Manco Capac eingelaſſen, und einen geheimen Tractat mit demſelben geſchloſſen, die in der kaiſerlichen Bewilligung vorgeſchriebenen Gränzen verletzt und ſich des Gebiethes des Franciscus Pizarro bemächtigt, alle Artickel ſo vieler mit dem Marquis errichteten Vergleiche gebrochen, und dem Frieden ſeines Herren, des Königes, zuwider zweymahl wider ſeine Landesleute gefochten habe, das eine Mahl zu Abancuy, und das andere bey den Salzſeen. Dieſe Beſchuldigungen, und verſchiedene andere Verbrechen und geringere Fehltritte wurden den Rechten gemäß bewieſen, und er ward zum Tode verurtheilt. Das Urtheil ſetzte ihn nicht nur in Erſtaunen, ſondern auch in Schrecken, und ob er gleich dem Tode auf freyem Felde ſo oft Trotz gebothen hatte, ſo ſchien ihm doch deſſen Annäherung unter dieſer traurigen Geſtalt ſo fürchterlich, daß er ihn auch auf eine einem Helden ſehr unwürdige Art durch Bitten abzuwenden ſuchte. Er bath die Pizarros, ſich zu erinnern, wie viel er zu dem Glücke ihrer Familie beygetragen habe, wenn ſie ja die alte Freundſchaft zwiſchen ihrem Bruder und ihm vergeſſen haben ſollten; er führete ihnen die Zärt-

1538. lichkeit zu Gemüthe, mit welcher er ihr Leben verſchonet, da er es völlig in ſeiner Gewalt gehabt, und daß er ſich beſtändig geweigert, einen von den Freunden des Marquis hinrichten zu laſſen, wenn ſie gleich die bitterſte Feindſchaft wider ſeine Perſon an den Tag gelegt gehabt; er beſchwor ſie, mit einem alten kranken Manne Mitleiden zu haben, der ſein ganzes Leben in Beſchwerlichkeiten und Widerwärtigkeiten zugebracht habe, und ihm zu erlauben, ſich den Reſt ſeiner Tage über mit dem Himmel auszuſöhnen. Allein alles Bitten war umſonſt; die beyden Brüder blieben unerbittlich, und als **Almagro** endlich ſahe, daß ſein Schickſal unvermeidlich war, ſo ging er demſelben mit der Standhaftigkeit eines Helden entgegen. Er ward insgeheim in dem Gefängniſſe erdroſſelt, und hernach auf dem groſſen Marktplatze in **Cuzco** auf einem Gerüſte öffentlich enthauptet. Sein Leichnam, welchen der Nachrichter nacket ausgezogen hatte, blieb den größten Theil des Tages ſo liegen, ohne daß ſich ein Freund gefunden, der ihm die letzte Pflicht erwieſen hätte; nicht als wenn er gar keine Freunde gehabt hätte, denn dieſe wurden durch eine Wache von dem Richtplatze abgehalten, und ſeine Feinde waren zu ſehr mit andern Leidenſchaften beſchäfftiget, als daß ſie den Trieben der Menſchlichkeit hätten folgen können. Endlich ward der Körper von einem alten Sclaven des **Adelantado** weggebracht, welcher ihn in ein grobes Tuch wickelte, und ihn mit Gefahr ſeines eigenen Lebens ſo anſtändig begrub, als ihm möglich war [n]).

§. 631.

Sein Charakter.

Almagro ſtarb in dem 75ten Jahre ſeines Alters, und hinterließ von einer **Indianerin** einen Sohn, welcher ſich zwar als ein Gefangener zu **Lima** befand,

n) Garcilaſſo B. 2. Kap. 3. Zarate B. 2. Kap. 12.

welchen er aber deſſen ungeachtet zum Nachfolger in ſei- 1538.
ner Statthalterſchaft ernannte, und zwar Kraft der ihm von dem Kaiſer bewilligten Gewalt. Er war ein aufrichtiger Freund, ein großmüthiger Wohlthäter, ein getreuer Unterthan, und ein geſchickter Befehlshaber. Die **Peruaner** ſahen ihn als ihren Vater und Beſchützer wider die Strenge der **Pizarros** an, und beehrten ſeine Aſche mit den aufrichtigſten Zähren des zärtlichſten Kummers. Man ſchreibt ſeinen Tod hauptſächlich dem **Franciscus Pizarro** zu, obgleich ſeine Brüder unmittelbar dabey geſchäftig waren, indem man wohl wußte, daß ſie einen ſo kühnen Schritt ohne deſſen Befehl nicht wagen durften, und **Ferdinand** ſelbſt ſchob die Schuld mehrmahls auf ihn, um ſich von dem Vorwurfe der Treuloſigkeit und Unmenſchlichkeit zu befreyen o).

§. 632.

Die Peruaner empören ſich von neuem.

Anſtatt daß dieſe barbariſche Hinrichtung die gehabte Abſicht erreichen und den **Pizarros** eine unabhängige und unſtreitige Herrſchaft in **Peru** verſchaffen ſollte, vermehrete ſie nur die Menge ihrer Feinde, obgleich die Selbſterhaltung viele von ihnen eine Zeitlang bewog, ihre Rache zu verbergen. Die **Peruaner** griffen von neuem zu den Waffen, entweder den Tod des **Adelantado** zu rächen, oder auch ſich der Spaltungen unter den **Spaniern** zu Nutze zu machen, welche jetzt, ſo ſehr ſich auch ihre Zahl vermehret hatte, weit mehr in das Gedränge kamen, als zu Anfange, da ſie mit einer Handvoll Leuten in dieſes Land kamen. Die **Peruaner** wurden durch Rachbegierde angefeuert, und überdieß hatten ſie die Beſtürzung und den Schrecken bereits überwunden, welche der erſte Anblick der Feuergewehre und Pferde ihnen verurſachte. Sie ſahen nunmehr, daß dasjenige, was ſie anfäng-

o) Herrera Dec. 4. B. 4. Kap. 3.

1538. lich für den Donner des Himmels hielten, nichts weiter als eine Erfindung des menſchlichen Geiſtes war, und ſie hatten ſich verſchiedener Pferde bemächtiget, deren ſie ſich jetzt ſo gar wider die Spanier ſelbſt zu bedienen ſuchten; ſie zeigten alſo durch dieſen und andere Fortſchritte in der Kriegskunſt, daß ſie außerordentlich ſinnreich und nachahmend waren. Sie ſchlugen ihre Feinde in verſchiedenen Gefechten, bekriegten ſie mit ihren eigenen Waffen, und fürchteten ſich ſogar nicht mehr vor ihren Musketen, indem ſie einige derſelben in verſchiedenen Gefechten erbeutet hatten, und ſie nun wider die Spanier ſelbſt gebrauchten.

§. 633.

Hartnäckiger Widerſtand der Chileſer.

Dieſen Widerſtand erfuhren die Spanier vornehmlich in der Provinz Charcas, wo Gonzalo Pizarro einen anſehnlichen Hauffen Truppen anführete. In Chili fanden ſie einen nicht geringern Widerſtand. Pedro de Valdivia, welcher die Kriegskunſt in Italien gelernet hatte, und für einen der geſchickteſten ſpaniſchen Befehlshaber in Amerika gehalten wurde, ward gleich nach dem Treffen bey den Salzſeen dahin geſchickt. Die Chileſer machten ihm jede Handbreit Landes ſtreitig; allein ſie konnten ihn doch mit allen ihren Bmühungen nicht hindern, bis in das Thal Guasco vorzubringen, welches unglaublich
1540. volkreich und fruchtbar war. Hier gründete er 1540 die Stadt S. Jago und bauete zur Vertheidigung der neuen Colonie und zur Sicherheit der in der Nachbarſchaft befindlichen Goldbergwerke, in welchen er die Einwohner zur Arbeit zwang, die Stadt S. Jago. Die Chileſer, welche über die Knechtſchaft, in welche ſie geſtürzet wurden, auf das äußerſte aufgebracht waren, eilten zu den Waffen. Valdivia zog wider ſie zu Felde, und ſchlug

ſie in verſchiedenen hartnäckigen Gefechten; allein ob 1540.
er gleich eine beträchtliche Verſtärkung aus **Peru** erhielt, ſo ward er doch zuletzt abgeſchnitten, und ſelbſt gefangen genommen. Die Ueberwinder verurtheilten ihn nach der in **Amerika** üblichen Gewohnheit zu einem grauſamen Tode, und es vergingen viele Jahre, und koſtete eine Menge Blutes, ehe die **Spanier** ihre Herrſchaft in **Chili** auf einen feſten Fuß ſetzen konnten p).

§. 634.

Gonzalo Pizarro war in Bezwingung der Provinz **Charcas** glücklicher, welche er endlich völlig unterjochte, und hierauf auf eine weit gefährlichere Unternehmung ausging. So ſchnell ſich auch die **Spanier** ſeit ihrer erſten Ankunft in **Süd-Amerika** ausgebreitet hatten, ſo war doch ihr Durſt nach Herrſchaft noch nicht geſtillet; ſie waren noch immer begierig, neue Länder zu entdecken, und ließen ſich durch die Widerwärtigkeiten, welche ſie bey manchen unüberlegten Unternehmungen erfuhren, nicht abſchrecken. **Franciscus Pizarro**, deſſen Hochmuth nach dem Tode des **Almagro** faſt unerträglich war, und welcher allem Anſehen nach niemanden, der nicht von ſeiner Familie war, eine vorzügliche Stelle oder einige anſehnliche Gewalt bekleiden laſſen wollte, nahm dem **Benalcazar**, dem Eroberer von **Quito**, ſeine Stelle in dieſem Königreiche, und übertrug ſie nach der Bezwingung von **Charcas** ſeinem Bruder **Gonzalo**. Zu gleicher Zeit trug er ihm auf, die Entdeckung und Eroberung eines Landes in Oſten des Gebirges **Andes** zu verſuchen, wo nach der Ausſage der Eingebohrnen Gold in Menge gefunden werden, und welches Zimmt und andere koſtbare Gewürze hervor bringen ſollte.

Gonzalo Pizarro wird Statthalter von Quito.

p) Herrera Dec. 4. B. 7. Kap. 2.

1541. §. 635.

Er gehet oſtwärts auf Entdeckungen aus.

Gonzalo, welcher ſeinen Brüdern weder an Muth noch an Ehrgeiz etwas nachgab, unternahm dieſes ſchwere Geſchäft mit vielem Eifer. Er brach mit drey hundert und vierzig Soldaten, von welchen faſt die Hälfte Reiter waren, und mit viertauſend **Indianern**, welche die Lebensmittel tragen mußten, von **Quito** auf. Die Beſchwerden, welche ſie auf dieſem Zuge ausſtanden, überſteigen alle Beſchreibung. Indem ſie durch lange Hohlwege gingen, oder über den Gipfel der **Andes** kletterten, ſo ward die außerordentliche Kälte und Hitze, welche beyde ihnen ungewohnt war, dem größten Theile ihrer unglücklichen Begleiter tötdlich, und ſelbſt die **Spanier**, ob ſie gleich härter, und mehr an die abwechſelnde Witterung gewöhnet waren, litten ſo viel, daß viele von ihnen umkamen. Als ſie von dem Gebirge in das flache Land kamen, wo ſie Erquickung zu finden hofften, ſo nahm ihr Elend nur noch mehr zu. Die großen Ebenen, welche ſie jetzt betraten, waren entweder ganz leer von Einwohnern, oder wurden von den roheſten und trägeſten Völkerſchaften in der neuen Welt bewohnet, ſo daß ſie daſelbſt wenig Unterhalt fanden; überdieß regnete es zwey Monathe lang unaufhörlich, ſo daß ihre Kleider niemahls trocken wurden. Sie mußten ſich den Weg durch Wälder hauen, oder über Moräſte bahnen. Dieſe unaufhörliche Arbeit und der Mangel an Lebensmitteln war hinlänglich, die Stärke und den Muth jeder Art von Truppen zu erſchöpfen; allein die Standhaftigkeit und anhaltende Geduld des **Gonzalo** und ſeiner Leute war unüberwindlich. Durch die häufigen aber falſchen Nachrichten von den reichen vor ihnen gelegenen Ländern angereizet, fuhren ſie fort, wider alle Hinderniſſe zu ſtreiten, bis ſie an den **Napo** kamen, einen von den groſ-

ſen Ströhmen, welche ſich in den **Maragnon** oder 1541.
den **Amazonen-Fluß** ergießen. Hier baueten ſie eine Barke, von welcher ſie ſich vielen Nutzen verſprachen, ſowohl ſie über die Flüſſe zu ſetzen, als auch das Land zu erforſchen. Dieſes Fahrzeug ward mit funfzig Mann unter den Befehlen des **Franciscus Orellana**, des nächſten Befehlshabers nach dem **Pizarro** beſetzt, und der Strohm führete ſie ſo ſchnell hinab, daß ſie ſehr bald aus dem Geſichte ihrer Landesleute waren, welche ihnen zu Lande langſam und mit vieler Schwierigkeit folgten.

§. 636.

Abentheuerliche Reiſe des Orellana.

So bald **Orellana** an dem **Maragnon** ankam, faßte er den Entſchluß, ſich ſelbſt als einen Länderentdecker hervor zu thun, dem Laufe dieſes groſſen Fluſſes bis in das Weltmeer zu folgen, und die großen Landſchaften, durch welche er ſtröhmte, zu erkundigen. Dieſes Vorhaben des **Orellana**, welches der herrſchenden Leidenſchaft ſeines Jahrhundertes ſo angemeſſen war, war ſo verwegen, als treulos. Indeſſen hat die Ehre, welche er durch dieſe Unternehmung erlangte, das ſchändliche an ſeinem Verbrechen in etwas gemildert; denn wenn er auf der einen Seite den Gehorſam gegen ſeinen Befehlshaber verletzte, und ſeine Landesleute in einer unwegſamen Wüſte verließ, wo alle ihre Sicherheit und ihr ganzer Erfolg von ihrer Barke abhing, ſo wagte er auf der andern eine Schiffahrt von faſt zweytauſend Stunden, durch unbekannte Nationen, und in einem in der Eil von grünem Holze, und von ſehr ungeſchickten Händen verfertigten Fahrzeuge, und zwar ohne Compaß und Steuermann. Sein Muth und ſeine Thätigkeit erſetzte indeſſen jeden andern Mangel. Er überließ ſich furchtlos der Leitung des Strohmes, und ſetzte ſeine Fahrt längs der Küſte

1541. fort, wobey er ſehr oft auf beyden Seiten des Fluſſes ausſtieg, und ſich bald mit Gewalt der Lebensmittel der an dem Ufer wohnhaften trotzigen Wilden bemächtigte, bald ſich ſelbige durch freundſchaftliche Unterhaltung mit freundſchaftlichern Stämmen verſchaffte. Nach einer langen Reihe von Gefahren, welche er mit erſtaunlicher Standhaftigkeit überwand, und nach vielen Widerwärtigkeiten, welche er mit nicht geringerer Großmuth ertrug, kam er an das Weltmeer, wo neüe Gefahren auf ihn warteten. Er überwand aber auch dieſe und kam glücklich auf der Inſel Cubagua an, von da er nach Spanien ſegelte, und eine in der That merkwürdige Reiſe mit außerordentlichen Erdichtungen verunſtaltete. Außer den ſonderbaren Umſtänden, mit welchen dieſe Reiſe verknüpft war, gewährete ſie auch die erſte gewiſſe Nachricht von denjenigen ungeheuern Ländern, welche ſich von den Andes bis an das atlantiſche Meer erſtrecken q).

§. 637.

Pizarro kommt fruchtloß nach Quito zurück.

Als Pizarro an den Einfluß des Napo in den Maragnon kam, wo Orellana auf ihn warten ſollte, und er denſelben nicht fand, ſo war ſeine Beſtürzung unbeſchreiblich. Er konnte ſich nicht vorſtellen, daß ein Mann, welchem er ein ſo wichtiges Geſchäft aufgetragen hatte, ſo niederträchtig und fühlos ſeyn, und ihn in ſolchen Umſtänden verlaſſen würde. Er ſchrieb daher ſeine Abweſenheit von dem beſtimmten Sammelplatze einem unbekannten Zufalle zu, und zog noch über funfzig Stunden längs des Maragnon fort, indem er jeden Augenblick die Barke mit friſchen Lebensmitteln zu erblicken hoffte. Endlich traf er einen Officier an, welchen Orellana hülflos in die Wüſte ausgeſetzt hatte, weil dieſer ihm ſeine Treuloſigkeit verwieſen hatte, welche nun dem Pizarro und ſeinen Leu-

q) Herrera Dec. 4. B. 6. Kap. 3. Zarate B. 4. Kap. 4.

ten hinlänglich bekannt ward. Dieſe traurige Nachricht mußte auch den beherzteſten alten Krieger zu Boden ſchlagen. Ob ſie ſich gleich in einem rauhen, unfruchtbaren und unwegſamen Lande zwölfhundert Meilen von **Quito** befanden, ſo verlangten doch alle ſogleich, wieder dahin zurück geführet zu werden, indem ſolches das einige Mittel ſey, ein Leben zu erhalten, welches durch die ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten bereits ſo ſehr mitgenommen worden. **Pizarro** ſtellete ſich zwar ruhig, widerſetzte ſich aber ihrer Neigung nicht. Sie traten alſo ihren Weg wieder an, und hatten auf der Rückreiſe mit noch größern Beſchwerlichkeiten zu kämpfen, als vorher, ohne durch die ſchmeichelhaften Hoffnungen, welche ſie auf der Herreiſe belebten, aufgemuntert zu werden. Der Hunger nöthigte ſie nicht nur alle ihre Pferde und Hunde, ſondern auch das ekelhafteſte Gewürm zu verzehren, und ſogar an dem Leder ihrer Sättel und Degengehenke zu nagen. Vier tauſend **Indianer** und zwey hundert und zehn **Spanier** kamen auf dieſer unglücklichen Unternehmung, welche bey nahe zwey Jahr dauerte, um, ſo daß außer den funfzig Mann, welche ſich auf der Barke mit dem **Orellana** befanden, ihrer nur achtzig wieder nach **Quito** zurück kamen, und dieſe waren ſo nackent, wie die Wilden, und von den Beſchwerden, dem Hunger und Krankheiten ſo abgemattet, daß ſie Geſpenſtern ähnlicher ſahen, als menſchlichen Weſen [r]. 1541.

§. 638.

Die Freude dieſer unglücklichen Wagehälſe, als ſie wieder zu ihren Landesleuten kamen, war zu groß, als daß ſie durch Worte ausgedrückt werden könnte; ſie brach in Thränen und Verzuckungen aus, da ſie ſich einmahl wieder in menſchlicher Geſellſchaft befanden. König Carl läßt die Sachen in Peru unterſuchen.

r) Herrera Dec. 4. B. 6. Kap. 2. Zarate B. 4. Kap. 5.

1541. Allein als ihr Anführer, welcher an allem ihrem Elende Theil genommen hatte, wieder in ſeine Statthalterſchaft kam, ſo erhielt er, an ſtatt ſich die Ruhe zu gönnen, welche ihm ſo nothwendig war, eine Nachricht, welche ihn mehr zu Boden ſchlug, als alle bisher ausgeſtandene Mühſeligkeiten. Sein Bruder **Ferdinand** war mit Schätzen beladen nach **Spanien** geſegelt, in Hoffnung ſein Betragen in Anſehung der Hinrichtung des **Almagro** zu rechtfertigen. Allein da der Hof noch vor ſeiner Ankunft durch einige von der Gegenparthey, welche den Vorgang von der verhaßteſten Seite vorſtelleten, Nachricht davon bekommen hatte, ſo ward **Ferdinand** ſogleich in das Gefängniß geworfen, in welchem er über zwanzig Jahr ſchmachten mußte, und **Chriſtoval Vaca de Caſtro**, Richter in dem Gerichtshofe der königlichen Audienz zu **Valladolid**, ward abgeſchickt, den Zuſtand der Angelegenheiten in **Peru** zu unterſuchen, und über die vorgefallenen Unordnungen Bericht zu erſtatten [s].

§. 639.

Härte des Pizarro gegen des Almagro Anhänger.

Dieſe Nachricht war hinlänglich, den **Gonzalo** zu beunruhigen; allein in **Peru** ſelbſt hatten ſich indeſſen Begebenheiten zugetragen, welche ſeiner Familie noch trauriger waren. Sein Bruder **Franciscus**, der ſich nach dem Tode des **Almagro** als den unſtreitigen Beſitzer eines großen Königreiches anſahe, hatte die Ländereyen mit vieler Partheylichkeit unter die Ueberwinder ausgetheilet, und die Anhänger des **Almagro**, worunter ſich viele der erſten Abentheurer befanden, wurden von allem Antheile an dieſen Ländereyen, zu deren Eroberung ſie doch ſo viel beygetragen hatten, völlig ausgeſchloſſen. Sie murreten in der Stille und

s) **Herrera** am angef. Orte.

ſchworen ihm Rache; allein es ging einige Zeit hin, ehe ſie im Stande waren, ſelbige auszuführen. Indeſſen befanden ſie ſich in den elendeſten Umſtänden; ihrer Ländereyen beraubt, und von allen Aemtern und Bedienungen ausgeſchloſſen, mußten ſie in dieſem reichen Lande, welches durch ihre Tapferkeit war erobert worden, wie Landſtreicher herum wandern, und zugleich wurden die wirkſamſten Mittel ergriffen, ihre Rückreiſe nach **Spanien** zu hindern, damit ihre Klagen nicht vor den Kaiſer kommen möchten. Viele von ihnen begaben ſich voller Verzweiffelung nach **Lima**, wo ſich der junge **Almagro** in einer Art von Verhafte befand. Sein Haus ſtand ihnen beſtändig offen, und er wandte das wenige, was ihm von ſeines Vaters Vermögen noch übrig war, oder vielmehr das Jahrgeld, welches der Marquis ihm ausgeſetzt hatte, dazu an, ſie zu unterſtützen und zu unterhalten. 1541.

§. 640.

Sie beſchließen ſich an ihm zu rächen.

Der jüngere **Almagro**, welcher nunmehr mannbar geworden war und viele von den Eigenſchaften beſaß, welche von Soldaten geliebt zu werden pflegen, fand bey allen, die unter ſeinem Vater gedient hatten, eben dieſelbe warme Ergebenheit, mit welcher ſie ſich ehedem deſſen Dienſt gewidmet hatten. Er war zwar klein von Perſon [t], aber geſchickt in allen kriegeriſchen Uebungen, kühn, offenherzig, großmüthig, und beſaß alle Eigenſchaften eines Mannes von Stande. In ihm fanden die Anhänger ſeines Vaters alles, was ihnen fehlte, den Mittelpunct ihrer Vereinigung, und da ſie ihn als ihr Haupt anſahen, ſo waren ſie auch bereit, alles für ihn zu unternehmen. Dieſer Eifer, das Beßte des jungen **Almagro** zu befördern, und das Verlangen, den Tod ſeines Vaters zu rächen, bewog ſie nebſt ihrer eige-

t) Herrera Dec. 4. B. 8. Kap. 3.

1541. nen Verlegenheit und Vernachläſſigung, zu dem Entſchluſſe ſich ohne Aufſchub an dem **Pizarro** zu rächen. Ihre Armuth war in der That ſchon allein ein hinreichender Bewegungsgrund; viele von ihnen hatten nicht das trockne Brot, und zwölf Edelleute, welche vornehme Officiers geweſen waren, wohneten zu **Lima** in einem Hauſe, und hatten alle zuſammen nur ein Kleid, welches wechſelsweiſe von demjenigen von ihnen angezogen ward, welcher außer dem Hauſe zu thun hatte, da denn die übrigen eilf zu Hauſe blieben [u].

§. 641.

Sie beſchließen ihn zu ermorden.

Als **Pizarro** die Armuth dieſer Edelleute hörete, ſo ließ er ihnen ſagen, daß er ihnen Land zu ihrem Unterhalte ausſetzen wollte; allein, da ſie ihren Entſchluß bereits gefaßt hatten, und über das erlittene Unrecht und ausgeſtandene Elend äußerſt aufgebracht waren, ſo gaben ſie mit Unwillen zur Antwort, daß ſie lieber umkommen, als ihm die Mittel zur Verlängerung ihres Daſeyns zu danken haben wollten. Der Marquis, der wohl wußte, daß er den Freunden des **Almagro** gerechte Urſache zum Unwillen gegeben hatte, hielt ſich in ſeinem Pallaſte eingeſchloſſen, und ging niemahls ohne eine ſtarke Wache aus, ließ auch alle ihre Bewegungen ſo ſorgfältig beobachten, daß es ihnen ſehr ſchwer fiel, ſich in einer ſolchen Anzahl zu verſammeln, welche ihnen einige Wahrſcheinlichkeit in Anſehung der Ausführung ihres Vorhabens gewähren konnte. Da alſo die Behutſamkeit nöthig war, ſo kamen ſie in kleinen Hauffen in die Stadt, und wohneten in den Häuſern ſolcher Perſonen, welche die beſchloſſene Veränderung billigten. Als ihre Anzahl in **Lima** ſich bis auf dreyhundert Mann erſtreckte, ſo hielten ſie ſich zu der beſchloſſenen Rache für ſtark genug. Es befanden ſich

u) Herrera Dec. 4. B. 6. Kap. 2.

ſich unter ihnen viele erfahrne Officiers und alte Solda- 1541.
ten, welche ihren Muth in den gefährlichſten Gelegenhei-
ten bereits bewieſen hatten. Dieſen überließ ſich der jun-
ge **Almagro**, und übertrug ihnen die Ausführung der
Verſchwörung, ſo wie ſie ſelbige am dienlichſten finden
würden. Ihr erſter Entſchluß war, den **Pizarro** am
Johannis-Tage zu ermorden, wenn er in die Domkir-
che zu **Lima** in die Meſſe gehen würde; allein weil
dieſes Vorhaben entweder entdeckt, oder doch gemuth-
maßet wurde, ſo blieb der Marquis unter dem Vor-
wande einer Unpäßlichkeit zu Hauſe, und ließ ſeine
Freunde zuſammen kommen, um mit ihnen über die
nöthigen Maßregeln ſowohl zu ſeiner eigenen Sicher-
heit, als auch zur Beſtrafung ſeiner Feinde zu rath-
ſchlagen.

§. 642.

Welches auch geſchiehet.

Als ſich die Verſchwornen in ihrer Hoffnung be-
trogen ſahen, ſo legten ſie ihre feindſeligen Geſinnungen
bey Seite, und beſchloſſen, die Ankunft des **Vaca de
Caſtro** abzuwarten, welcher, wie bereits bemerket
worden, den Auftrag hatte, das Betragen beyder
Partheyen zu unterſuchen, und die Beſchwerden ent-
weder abzuſtellen, oder ſie an den **ſpaniſchen** Hof zu
berichten. Allein dieſer neue Entſchluß ward durch die
Nachricht vereitelt, daß **Pizarro** zuverläſſige Wiſ-
ſenſchaft von ihrem Vorhaben erhalten habe, und zu
der heftigſten Rache Anſtalten mache. Da ſie befürch-
teten, daß ſie insgeſammt ſeiner Wuth aufgeopfert
werden möchten, ſo nahmen ſie ihren verzweiffelten
Entſchluß von neuem wieder vor. **Juan de Herra-
da**, ein Officier von vieler Geſchicklichkeit, dem die
Erziehung des **Almagro** aufgetragen war, und wel-
cher alle ihre Berathſchlagungen leitete, übernahm
nunmehr auch die Ausführung derſelben. Er zog den

1541. 26 Junii an hellem Mittage mit achtzehen der entſchloſſenſten Verſchwornen, welche insgeſammt in völliger Rüſtung waren, und bloße Schwerter in ihren Händen trugen, aus dem Hauſe ſeines Mündels aus. Als ſie an den Pallaſt des Marquis kamen, ſchrien ſie alle überlaut: „Es lebe der König, aber es ſterbe der „Tyrann!“ Die Mitverſchwornen, welche durch ein gegebenes Zeichen von ihren Bewegungen Nachricht erhielten, liefen alle zu den Waffen, um ſie zu unterſtützen; allein ihre Hülfe war unnöthig. Das Volk gerieth in das unthätige Erſtaunen, welches die Ausführung einer kühnen und unerwarteten That allemahl einflößet, und that keinen Widerſtand, und obgleich **Pizarro** gemeiniglich von einem zahlreichen Gefolge umgeben war, ſo kamen doch die Verſchwornen unbemerkt durch die beyden äußern Höfe des Pallaſtes, indem er eben von der Tafel aufgeſtanden war, und ſeine meiſten Bedienten ſich in ihre Zimmer begeben hatten. Erſt als ſie ſich ſchon unten an der Treppe befanden, machte ein die Aufwartung habender Page bey ſeinem Herren Lärm, der ſich eben mit einigen Freunden in einem großen Saale unterhielt. Der Marquis, deſſen ſtandhaftes Gemüth vor keiner Art von Gefahr zitterte, ſprang auf, rief nach ſeinem Gewehre, und befahl dem **Franciscus de Cheves**, die Thür zuzuriegeln. Allein dieſer Officier, dem es nur um ſeine eigene Sicherheit zu thun war, und der nicht Gegenwart des Geiſtes genug beſaß, die dienlichen Mittel zu unterſcheiden, lief, an ſtatt einem ſo klugen Befehle zu gehorchen, unbeſonnen nach der Treppe zu, und ſagte: „was ſoll das bedeuten, meine Herren? — „Laſſen „ſie mich nicht Theil an ihrem Haſſe gegen den Mar„quis nehmen, denn ich war jederzeit ihr Freund.“ An ſtatt ihm zu antworten, oder auf ſeine Bitte zu achten, ſtießen ſie ihm durch das Herz und brachen in den

Saal. Einige von den in demſelben befindlichen Perſonen ſprangen zu den Fenſtern hinaus, andere ſuchten zu entfliehen; einige wenige folgten ihrem Anführer in ein inneres Zimmer. Durch die Hoffnung, ſich des Gegenſtandes ihrer Rache plötzlich zu bemächtigen, angefeuert, eilten die Verſchwornen vorwärts und ſchrieen: „wo iſt der Tyrann? **Pizarro**, welcher keine andere Waffen, als ſein Schwert und ſeinen Schild hatte, vertheidigte die Thür mit vieler Tapferkeit, und ſetzte bloß mit Hülfe ſeines Stiefbruders **Alcantara** und ſeiner kleinen Anzahl Freunde das ungleiche Gefecht mit einer Unerſchrockenheit fort, welche ſeiner vorigen Thaten werth war, und mit einer Lebhaftigkeit, die an einem Manne von drey und ſechzig Jahren kaum glaublich iſt. „Courage! ſchrie er, es ſind unſerer immer genug, „dieſe Verräther für ihre Verwegenheit zu ſtrafen!“ Allein die Verſchwornen waren von ihren Harniſchen bedeckt, dagegen jeder Streich von ihnen ſeine Wirkung that. **Alcantara** fiel todt zu ſeines Bruders Füßen; die übrigen Vertheidiger des Marquis wurden tödtlich verwundet, und er ſelbſt konnte den vielen wider ihn wüthenden Schwertern nicht mehr ausweichen, ſondern bekam einen heftigen Stoß in den Hals, ſo daß er zu Boden fiel und ſogleich den Geiſt aufgab x). 1541.

Zehntes Kapitel.

Geſchichte von Peru von dem Tode des Pizarro an, biß zu deſſen völligen Verwandlung in eine ſpaniſche Provinz.

§. 643.

So bald **Pizarro** ermordet war, liefen die Verſchwornen durch die Gaſſen, ſchwangen ihre blutigen Almagro wird zum Statthal-

x) Herrera Dec. 4. B. 7. Kap. 1. Zarate B. 4. Kap. 6 ≈ 8.

1541. Schwerter und rieſen den Tod des Tyrannen aus. Nachdem die Mitverſchwornen zu ihnen geſtoßen waren, ſo daß ſie einen Hauffen von zweytauſend Mann und darüber ausmachten, führeten ſie den jungen **Almagro** in einem feyerlichen Gepränge durch die Stadt, ließen die obrigkeitlichen Perſonen und vornehmſten Einwohner zuſammen kommen, und zwangen ſie, ihn für den rechtmäßigen Nachfolger ſeines Vaters in der Statthalterſchaft zu erkennen. Der Pallaſt des **Pizarro**, das Haus ſeines Secretairs **Picado** und ſeines Bruders **Alcantara** wurden nebſt noch einigen andern von den Soldaten geplündert, welche daſelbſt eine unermeßliche Beute machten. Sie hatten alſo das Vergnügen, ſich nicht nur an ihren Feinden zu rächen, ſondern ſich auch mit den Schätzen derer zu bereichern, welche ihnen den ihnen ſchuldigen Antheil entzogen hatten. Der Schatz, welchen man in dem Pallaſte des **Pizarro** fand, betrug allein eine Million Peſos r).

...ter ausgerufen.

§. 644.

Wird aber nicht überall dafür erkannt.

Die Kühnheit und der gute Ausgang dieſer Verſchwörung zog eben ſo viele auf die Seite des **Almagro** als ſein Nahme und ſeine leutſeligen Eigenſchaften, und da ſich auch alle diejenigen für ihn erklärten, welche über die raubſüchtige Regierung des **Pizarro** in ſeinen letztern Jahren mißvergnügt waren, ſo ſahe er ſich gar bald an der Spitze von achthundert alten verſuchten Soldaten. Dieſe übergab er der Anführung des **Herrada**, deſſen Geſchäftigkeit bey der Verſchwörung und Geſchicklichkeit in der Kriegskunſt ihm ein gleiches Recht zu der Würde eines Feldherren gab, indem **Almagro** wegen ſeiner Jugend und Unerfahrenheit dieſe Stelle nicht ſelbſt verwalten konnte. Allein ungeachtet dieſer anſehnlichen Macht, und ob ſich gleich vie-

r) Herrera Dec. 4. B. 7. Kap. 1.

le Städte dem Almagro unterwarfen, ſo ward er doch nicht überall als Statthalter erkannt. Diejenigen Officiers, welche in einigen Provinzen commandireten, weigerten ſich, ſeine Gewalt zu erkennen, bis ſie von dem Kaiſer beſtätiget worden; andere wollten die Ankunft des Vaca de Caſtro abwarten, ehe ſie ſich erklärten, dagegen diejenigen, welchen das Andenken des Pizarro wehrt war, die königliche Fahne aufſteckten, und Anſtalten machten, den Tod ihres ehemaligen Anführers zu rächen. 1541.

§. 645.

Die Almagrianer werden aus Cuzco vertrieben.

Cuzco unterwarf ſich dem Almagro zuerſt; allein Gomez de Tortoya, die vornehmſte obrigkeitliche Perſon in dieſer Stadt, und ein beſonderer Freund des Pizarro, ſchickte in aller Stille Bothen zu allen ſeinen Anhängern in den benachbarten Provinzen, gab ihnen von dem letzten traurigen Vorgange Nachricht, und befahl ihnen, die in ihrer Nachbarſchaft befindlichen Spanier zuſammen zu ziehen und ſich der Anmaßung der Mörder zu widerſetzen. Dem zu Folge kamen Nuno de Caſtro, Garcilaſſo de la Vega und andere zu Cuzco an, da inzwiſchen Tortoya den Alvarez Holguin aufſuchte, welcher noch vor dem Tode des Pizarro mit hundert Mann zu einer Unternehmung nach Callao abgegangen war. Seine Vorſtellung bey dieſem Officier hatte die gewünſchte Wirkung. Holguin erklärte ſich als einen Feind der neuen Regierung, und übernahm auf Verlangen des Tortoya die Würde eines General-Capitains der neuen Parthey, welche jetzt wider den Almagro zu Stande kam. Er pflanzte ſogleich ſeine Fahne auf, ſchickte Manifeſte nach Charcas und Arequebas, vermehrte ſeine Mannſchaft bis auf zweyhundert Mann und brach nach Cuzco auf, wodurch die Almagrianer ſo in Schrecken geriethen, daß ſie auch die Stadt

1541. mit der größten Eilfertigkeit verließen. Bey ſeiner Ankunft vermehrten ſich die Pizarriſten erſtaunlich, und er ward von der ganzen Parthey in ſeiner Würde beſtätigt [z]).

§. 646.

Anſtalten zum Kriege.

Der Krieg ward nunmehr öffentlich wider die Almagrianer erkläret, und die Einwohner von Cuzco machten ſich anheiſchig, dem Könige alle die Summen wieder zu erſetzen, welche Holguin zur Fortſetzung des angefangenen Krieges aus dem königlichen Schatze nehmen würde. Da man auch um eben dieſe Zeit hörete, daß Alonſo de Alvarado die königliche Fahne in eben dieſer Sache zu S. Juan de la Frontera aufgepflanzet habe, ſo wuchs der Muth der Pizarriſten ſo ſehr, daß ſie ſich wenig darum bekümmerten, als ſie höreten, daß Almagro mit acht hundert Mann anrückte, ihnen ein Treffen zu liefern, ob gleich in einem Kriegesrathe war beſchloſſen worden, über das Gebirge zu gehen, und ſich mit dem Alvarado zu vereinigen. Inzwiſchen beſchloß Almagro, der von allem, was zu Cuzco vorging, die genaueſte Nachricht erhielt, auf den Rath ſeiner Officiers, den Holguin abzuſchneiden, indem er ſich zuförderſt in Lima feſt zu ſetzen ſuchte, und die Kinder und Freunde des Pizarro mit ſich führete, einen Aufſtand in ſeiner Abweſenheit dadurch zu verhindern. Eine Grauſamkeit, welche bey dieſer Gelegenheit begangen wurde, hatte für die Feinde günſtige Folgen. Almagro ließ aus einem perſönlichen Haſſe, und in Hoffnung die geheimen Schätze des Pizarro zu entdecken, deſſen Secretär Picado auf die Folter bringen, und alsdann hinrichten, weil er den grauſamſten Verſuchen ihn zum Be-

z) Herrera Dec. 4. B. 7. Kap. 1. Zarate B. 4. Kap. 12.

känntniſſe zu bringen, widerſtand [a]. Aehnliche Grau- ſamkeiten wurden an andern Orten begangen. 1541.

§. 647.

In dieſen Umſtänden befanden ſich die ſpaniſchen Angelegenheiten in Süd-Amerika, als Vaca de Caſtro zu Quito ankam, und von dem Könige Vollmacht hatte, das Betragen des Pizarro zu unterſuchen, und im Falle derſelbe ſterben ſollte, deſſen Nachfolger in der Statthalterſchaft zu ſeyn. Er erfuhr den Tod des Pizarro auf dem Wege, und ward von Benalcazar, Adelantado oder General-Lieutenant des Kaiſers in Popayan, und von Pedro de Puelles, welcher in Abweſenheit des Gonzalo Pizarro die in Quito gebliebenen Truppen commandiret, ohne Anſtand erkannt. Aus dieſer Stadt ſchickte er Befehle in alle ſpaniſchen Colonien in Peru, ſetzte nach Gutdünken obrigkeitliche Perſonen ein, und übte die Vorrechte eines Statthalters in allen Stücken aus. Seine Würde ward von jedermann erkannt, und ſeine eigenen Fähigkeiten machten ſie nebſt gewiſſen glücklichen Umſtänden noch ehrwürdiger. Indem er nun ſein Anſehen und ſeine Geſchicklichkeit anwandte, ſo viel Truppen zuſammen zu bringen, als nöthig waren, ihn vor den Beleidigungen der Gegenparthey zu ſichern, ſo erhielt er einen Brief von dem Holguin und Alonſo de Alvarado, welche mit ihren Truppen zuſammen geſtoſſen waren, ihm ihren Gehorſam gegen den Willen des Königes verſicherten, und ihn bathen, nach Truxillo zu kommen, und das Commando der Armee zu übernehmen. Er trat ſogleich mit allem ſeiner Würde gemäßen Anſtande ſeinen Zug an, und ward unter Weges von ganzen Hauffen Spaniern und

Vaca de Caſtro kommt zu Lima an.

a) Herrera Dec. 4. B. 7. Kap. 1.

1542. Indianern verſtärkt, welche ſich zu einem unbedingten Gehorſam gegen die königliche Gewalt verbanden. Bey ſeiner Ankunft zu Truxillo fand er ſeine Armee ſehr zahlreich und von den lebhafteſten Empfindungen der Treue und Pflicht durchdrungen, und alle Officiers verbanden ſich nicht nur durch ein unterſiegeltes Inſtrument, ihm zu gehorchen, ſondern gaben auch zum erſten Beweiſe ihrer Aufrichtigkeit alle ihre Beſtallungen an ihn zurück, ſo daß er ſie entweder erneuern, oder nach Gutbefinden widerrufen konnte. Von Truxillo ging de Caſtro nach Lima, wo die Einwohner ſchon durch ſeine Commiſſarien vorbereitet waren, daher er mit aller einem Vice-Könige von Peru gebührenden Ehre empfangen, und durch alle Einwohner, die nur die Waffen tragen konnten, verſtärket wurde b).

§. 648.

Uneinigkeit unter den Almagrianeren.

Indem nun dem neuen Statthalter ſolcher Geſtalt alles nach Wunſche ging, nahm Almagro, nachdem ihm ſeine Abſicht auf den Holguin fehl geſchlagen war, ſeinen Weg nach Cuzco, beſetzte die Stadt, und ſetzte alle diejenigen wieder in ihre Aemter ein, welche ſich bey dem Siege der Gegenparthey entfernet hatten. Seine nächſte Sorge war, ſich das nöthige Geſchütz zu verſchaffen, welches ihm denn nicht ſchwer fiel, indem das Kupfer zu Cuzco in Menge vorhanden war, und ſich viele Perſonen unter ſeinen Truppen fanden, welche in der Stückgieſſerey erfahren waren. Er beſchäftigte ſich eben mit den nachdrücklichſten Anſtalten, als gewiſſe Umſtände, welche ſich nach dem Tode des Herrada, des geſchickten Führers ſeiner Jugend und ſeiner Maßregeln, ereigneten, die Flammen der Uneinigkeit zum großen Nachtheile ſeiner Sache unter ſei-

b) Garcilaſſo B. 3. Kap. 16. Zarate B. 4. Kap. 18.

nen eigenen Leuten verbreitete. Chriſtoph de Sotelo und Garcia de Alvarado wurden nun ſeine vornehmſten Rathgeber. Sie beſaßen die höchſte Gewalt über die Truppen beyde gemeinſchaftlich; allein jeder von ihnen ſuchte die Gewalt allein zu beſitzen. Da ſie einmahl Nebenbuhler in der Ehre und in der Gunſt des Almagro waren, ſo verwandelte ſich ihre Eiferſucht gar bald in die bitterſte Feindſchaft, welche ſich mit dem Tode des Sotelo endigte, der auf öffentlichem Markte ermordet wurde. Seine Freunde beſchloſſen, dieſe That zu rächen, und alles ließ ſich unter einem Hauffen Leute, der die triftigſten Bewegungsgründe zur Einigkeit hatte, zu dem heftigſten Bewegungen an, als Almagro endlich ſein Anſehen gebrauchte, und einſtweilen eine Ausſöhnung bewirkte, die Aeußerung ſeiner wahren Geſinnung von dem Betragen des Alvarado aber bis auf eine bequemere Zeit verſparte. Allein Almagro konnte dieſe gemäßigte und kluge Geſinnung nicht lange behaupten, und die heftige Gemüthsart des Alvarado nöthigte ihn, es auf das Aeußerſte ankommen zu laſſen. Dieſer Officier, welcher den gerechten Zorn des Almagro fürchtete, hielt ſich nicht für vollkommen ſicher, ſo lange er nicht das Blut ſeines Anführers und Wohlthäters vergoſſen hätte. Zu dem Ende lud er ihn zu einem Gaſtmahle ein, wo er ſein grauſames Vorhaben ausführen wollte; allein Almagro, welcher einige Nachricht von der Verſchwörung hatte, entſchuldigte ſich mit einer vorgeſchützten Unpäßlichkeit, und als Alvarado kam und ſich nach ſeinem Befinden erkundigen wollte, ſo ward derſelbe ſogleich niedergemacht [c]). 1542.

§. 649.

Nachdem Almagro durch dieſe ſtrenge aber zur rechten Zeit angebrachte Beſtrafung den Geiſt der Almagro thut dem de Caſtro

c) Eben daſelbſt. Herrera Dec. 4. B. 8. Kap. 2.

1542.

Vergleichsvorſchläge.

Spaltung unter ſeinen Leuten gedämpfet hatte, ſo brach er mit ſeiner Macht, welche aus ſiebenhundert Spaniern und einigen tauſend Indianern beſtand, auf, in der Abſicht, entweder dem Statthalter ein Treffen zu liefern, oder einen vortheilhaften Vergleich für ſich und ſeine Freunde zu erzwingen. Da ſeine Truppen faſt aus lauter alten Soldaten beſtanden, welche noch unter ſeinem Vater gedienet hatten, und ſein Geſchütz dem feindlichen ſehr weit überlegen war, ſo verſprach er ſich einen gewiſſen Sieg, wenn es ja zu einer gewaltſamen Entſcheidung kommen ſollte; allein er wünſchte die Sache auf eine gütliche Art beylegen zu können. Er ſchickte daher, als er noch einige Stunden von dem Lager des Statthalters entfernet war, Abgeordnete mit friedfertigen Anträgen an ihn ab, welche dem Vaca de Caſtro vorſtellen ſollten, wie viele wichtige Dienſte ſein Vater der Krone Spanien geleiſtet habe, daß er derſelben jederzeit treu und ergeben geweſen ſey, daß er aber auf Befehl des Franciscus Pizarro auf das grauſamſte ermordet worden, daß die an demſelben ausgeübte Rache rechtmäßig ſey, und daß deſſen Sohn nichts weiter verlange, als wieder in die Statthalterſchaft von Neu-Toledo eingeſetzt zu werden, zu welcher der eigenen Bewilligung des Hofes zu Folge, Cuzco unſtreitig gehöre. Sie ſtelleten ferner vor, der junge Almagro ſey bereit, den Befehlen des Königes einen unbedingten Gehorſam zu leiſten, er hoffe aber, daß der Statthalter die Tyranney und Unterdrückung der Pizarros nicht unterſtützen werde. Auch die Officiers ſchrieben einen Brief an den Statthalter und beklagten ſich über ſeine Partheylichkeit, daß er ſie hintenan ſetzte, als wenn ſie ſich wider den König aufgelehnet hätten; ſie erklärten ſich für getreue Unterthanen, und bathen, daß alles gütlich und freund-

ſchaftlich beygelegt werden möchte, weil ſonſt man- 1542.
cherley Unheil daraus entſtehen könnte d).

§. 650.

Vaca de Caſtro verbarg entweder Ehrgeitz und Grauſamkeit unter der Larve einer ſtrengen Gerechtigkeit, oder er glaubte auch, daß die ſpaniſche Regierung in Peru von keiner Dauer ſeyn könnte, ſo lange noch das Haupt einer Faction am Leben ſey; genug, er verließ ſich auf ſeine Macht und verwarf alle Friedensvorſchläge. Er antwortete, zwiſchen dem Könige und ſeinen Unterthanen finde keine andere Bedingung ſtatt, als unumſchränkte Gewalt und unbedingter Gehorſam, und da er wußte, daß ſich die Gegenparthey ihm nicht auf Gnade ergeben würde, ſo eilte er den Streit durch ein Treffen zu endigen. Da Almagro und ſeine Anhänger keine Hoffnung zu einem Vergleiche mehr vor ſich ſahen, ſo wichen ſie demſelben gleichfalls nicht aus. Beyde Theile trafen zu Chupas ungefähr zweyhundert Meilen von Cuzco auf einander. Almagros Lager befand ſich auf einer Anhöhe, welches ihn bewog, den Angriff des Feindes abzuwarten, welcher begierig zu ſchlagen zu ſeyn ſchien. Als derſelbe auf der Anhöhe anrückte, ſo ließ er aus ſeinem Geſchütze, welches ſich unter der Anführung des Pedro de Candia befand, mit Kartätſchen unter deſſen Glieder feuern; allein, als er zu ſeinem Erſtaunen ſahe, daß daſſelbe keine Wirkung that, ſo ſetzte er ein Mißtrauen in die Treue des Candia, beſchuldigte ihn der Verrätherey, und machte ihn, da er ſich nicht hinlänglich verantworten konnte, mit eigener Hand nieder. Er richtete hierauf eine Kanone ſo geſchickt, daß ſie einen ganzen Hauffen Feinde zu Boden warf. Allein dieſe kamen gar bald unter ſein Geſchütz, da denn beyde Theile zu ihren Musketen, Armbrüſten, Lanzen und Schwer-

Almagro wird geſchlagen.

d) Herrera Dec. 4. B. 8. Kap. 2.

1542. tern griffen, und verſchiedene Stunden lang mit aller der Wuth fochten, welche die Heftigkeit eines bürgerlichen Krieges, die bitterſte perſönliche Feindſchaft, Rachbegierde und Verzweiffelung nur einflößen konnten. Das Gefecht blieb zweiffelhaft, bis die Nacht anbrach, da der junge **Almagro**, welcher an allen Orten war, und ſeine Leute mit außerordentlicher Entſchloſſenheit anfeuerte, merkte, daß des **Alvarado** Reiterey anfing zu wanken, und ſogleich ausrief: „Victoria! „nehmt ſie gefangen, und macht niemanden nieder!“ Allein **Vaca de Caſtro**, welcher die Verlegenheit des **Alvarado** merkte, kam ihm mit einem friſchen Hauffen zu Hülfe, welches denn den Streit entſchied. Die Menge ſiegte über die Tapferkeit. Die Sonne war bereits untergangen, und obgleich **Almagro** und ſeine Leute alles thaten, was Menſchen nur möglich iſt, ſo erklärte ſich das Glück dennoch für den **Vaca de Caſtro**. In Verhältniß gegen die Zahl der Streitenden war das Blutbad groß; von funfzehnhundert Mann auf beyden Seiten lagen fünfhundert todt auf dem Schlachtfelde, und die Zahl der Verwundeten war noch größer. Der Statthalter hatte ſein Glück vornehmlich der Geſchicklichkeit des **Francisco de Carvajal** zu danken, welcher alte Officier noch unter dem **Gonſalvo de Cordova**, dem berühmten Feldherren in den **italieniſchen** Kriegen war gebildet worden, und in dieſem Gefechte den Grund zu ſeinem nachmahligen Ruhme in **Peru** legte e).

§. 651.

Strenge des Caſtro.

Die Strenge des **Vaca de Caſtro** nach dieſem Siege war ſeiner Unbiegſamkeit vor demſelben gemäß. Er ließ ſeine Gefangenen ſogleich als Aufrührern den

e) Zarate B. 4. Kap. 19. Garcilaſſo B. 3. Kap. 18. Herrera Dec. 4. B. 8. Kap. 2.

Prozeß machen, da denn vierzig derſelben zum Tode verurtheilet, andere aber aus **Peru** verbannet wurden. **Almagro** welcher mit der Flucht davon gekommen war, und in das Gebirge zu ſeinem Bundesgenoſſen, dem **Manco Capac** flüchten, und daſelbſt auf eine günſtigere Gelegenheit, ſein Heil im Felde zu verſuchen, warten wollte, ward von den obrigkeitlichen Perſonen in **Cuzco**, wo er ſeinen Schatz in Sicherheit bringen wollte, verrathen, und öffentlich auf dem Markte enthauptet. Mit ihm ward der Nahme **Almagro** und der Geiſt der Spaltung völlig ausgerottet [f]. 1542.

§. 652.

Mißvergnügen des Gonzalo Pizarro.

Doch alle dieſe Strenge war nicht hinreichend, den **Gonzalo Pizarro** von dem Vorhaben abzuſchrecken, die Flamme der innern Unruhen wieder anzufachen. Er hielt ſich dadurch für beleidigt, daß **Vaca de Caſtro** die Würde eines Statthalters angenommen hatte, auf welche doch er als der Bruder und rechtmäßige Erbe des Marquis Anſpruch machte. Seine Freunde ſchmeichelten ihm in dieſen Anſprüchen, und man arbeitete an einer Verſchwörung wider die Würde des Statthalters, deſſen Scharfſichtigkeit und Wachſamkeit aber die Abſichten ſeiner Feinde entdeckte, und ſie ohne Blutvergießen oder andere gewaltſame Mittel vereitelte. Er ſchickte ins Geheim zu dem **Pizarro**, und ließ ihm, ohne einigen Unwillen zu verrathen, oder ſich etwas von der gemachten Entdeckung merken zu laſſen, andeuten, ſich ſogleich auf ſeine Güter in der Provinz **Charcas** zu begeben, und daſelbſt bis auf weitern Befehl zu bleiben. **Gonzalo**, der nicht im Stande war, dem Befehle des **de Caſtro** auszuweichen, gehorchte ſehr willig, um dadurch den Verdacht zu unter-

f) Eben daſelbſt.

1542. drücken, der, wie er leicht vermuthen konnte, an dieſem Befehl Schuld war, und da er hörete, daß in dieſer Gegend vor kurzem reiche Silberbergwerke entdeckt worden, ſo legte er ſich auf den Bau derſelben, bis ſich eine beſſere Gelegenheit zeigen würde, ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen g). Dieſe Gelegenheit zeigte ſich auch bald, und zwar zu einer Zeit, da man ſie am wenigſten erwartete.

§. 653.

Gute Anſtalten des de Caſtro.

Sobald ſich **Vaca de Caſtro** in dem Beſitze der Statthalterſchaft von **Peru** vollkommen befeſtigt ſahe, ſo widmete er ſich mit dem größten Eifer den bürgerlichen Geſchäften. Er fing mit öffentlichen Anordnungen an, welche für die **Spanier** eben ſo heilſam waren, als für die **Indianer**. Jeder empfand den Nutzen ſeiner Anſtalten, und die **Peruaner** gehorchten ſeinen Verordnungen mit eben der Ehrfurcht, als wenn ſie von den geheiligten Lippen ihrer Incas gekommen wären. Er theilte die Ländereyen nach Billigkeit aus, und verpflanzte Colonien von **Indianern** und **Spaniern** aus den unfruchtbaren Gegenden in fruchtbarere, die aber noch nicht hinlänglich bevölkert waren. Damit ſeine Geſetze der Denkungsart der **Peruaner** angenehm ſeyn möchten, ſo erkundigte ſich der Statthalter nach den Geſetzen der Incas, nach ihrer Art die Gerechtigkeit zu handhaben, und nach andern Umſtänden, nach welchen er ſich ſo ſehr richtete, als ſeine Abſicht, eine regelmäßigere Regierungsart einzuführen, und die Grundſätze des Chriſtenthumes es verſtatten wollten. Er errichtete in verſchiedenen Städten Schulen, und befahl, daß die Kinder der vornehmſten **Peruvianer** ſowohl in den Grundſätzen des Chriſtenthumes, als einer ver-

g) Herrera Dec. 4. B. 8. Kap. 4.

nünftigen Sittenlehre unterrichtet werden ſollten. Er ſchränkte die **Spanier** durch die ſtrengſten Geſetze ein, damit ſie nicht nach ihrer gewöhnlichen Grauſamkeit mit den Eingebohrnen umgehen konnten, und gab vielen Kaziken ihre Ländereyen wieder, und übertrug ihnen zugleich eine Art einer eingeſchränkten bürgerlichen Gerichtsbarkeit. Er hielt die Unbändigkeit der Soldaten im Zaume, und munterte ſie zu Heirathen, zum Fleiſſe und zur Arbeit auf. Diejenigen, welche mit ihrem Zuſtande unzufrieden ſchienen, von unruhiger Gemüthsart oder unfähig waren, die Abſichten der bürgerlichen Regierung zu befördern, ſchickte er auf Unternehmungen in entfernte der Krone **Spanien** noch nicht unterworfene Provinzen aus, worin er die Staatsklugheit der **Pizarros** nachahmte. Er unterſuchte das Betragen der königlichen Beamten, welche ſich große Schätze durch Raub und Unterdrückung ſammelten; wodurch er ſich denn viele Feinde unter den **Spaniern** machte, ob er ſich gleich die Liebe und das Vertrauen der **Indianer** dadurch erwarb. Allein ſein Muth und ſeine Standhaftigkeit ſetzten ihn in den Stand, alle Hinderniſſe zu überwinden, und jede Maßregel, welche **Peru** ſowohl im Innern groß und blühend als auch ſeinem Vaterlande nützlich machen konnte, mit dem beſten Erfolge fortzuſetzen [h]). 1542.

§. 654.

Indem nun **Vaca de Caſtro** auf dieſe Art beſchäftigt war, die heilſamſten Anſtalten zum Beßten des ihm untergebenen Volkes zu treffen, hatte **B. Bartholomäus de las Caſas**, deſſen menſchliche Denkungsart ihm ein Mitleiden gegen die unterdrückten **Indianer** überhaupt eingeflößet, und ihn bewogen hatte, allerley Entwürfe zu ihrer Erleichterung zu

Bemühung des las Caſas zum Beſten der Indianer.

h) Eben daſelbſt. Garcilaſſo B. 3. Kap. 19.

1542. bilden, das Vergnügen, daß ſein Plan von dem Kaiſer Carl 5. angenommen wurde. Er ſtellete demſelben den elenden Zuſtand aller Eingebohrnen in den ſpaniſchen Colonien vor, indem man ihnen die unmäßigſten Arbeiten auflegte, ohne zu bedenken, was ſie dabey fühlten, oder ertragen könnten, daher ſie auch ſo ſehr wegſtürben, daß man auch befürchten müſſe, daß der Kaiſer, anſtatt hinlänglich bevölkerte Länder zu beſitzen, in kurzem eine ungeheure unbewohnte Wüſte haben würde. Carl und ſeine Miniſter wurden durch dieſe Vorſtellung unruhig, und luden den ehrlichen Mönch förmlich vor. Las Caſas ergriff dieſe gute Gelegenheit mit Freuden, diejenigen Maßregeln in Behandlung der Indianer wieder in Bewegung zu bringen, auf welche er ſchon ſo lange aber ohne allen Erfolg gedrungen hatte, und er ſchilderte die unerſetzliche Ausrottung des menſchlichen Geſchlechtes in der neuen Welt, indem die Indianer auf den Inſeln innerhalb funfzig Jahren ſchon faſt völlig ausgerottet wären, und auch auf dem feſten Lande eben ſo plötzlich zu verſchwinden droheten, mit aller der rührenden Beredtſamkeit, die einem Manne ſo natürlich war, auf deſſen Gemüth die von ihm ſelbſt mit angeſehenen Auftritte einen tieffen Eindruck gemacht hatten. Er ſchrieb alle dieſe Uebel der Grauſamkeit und den Erpreſſungen ſeiner Landesleute zu, und behauptete, daß der Entvölkerung von Amerika durch nichts könne vorgebeuget werden, wenn man die Indianer nicht für freye Leute erklärte, und ſie als Unterthanen und nicht als Sclaven behandele. Er verließ ſich in Anſehung des guten Erfolges dieſer Vorſchläge nicht auf ſeine Beredſamkeit allein, ſondern verfertigte, um ihr einen mehrern Nachdruck zu geben, auch ſein ſo berühmtes Buch von der Verwüſtung von Amerika, worinn er die Entvölkerung jeder Provinz, welche von den Spaniern

beſucht worden, mit vielen ſchrecklichen Umſtänden ſchildert. 1542.

§. 655.

Der Kaiſer, der durch die Erzählung ſo vieler unmenſchlicher Handlungen auf das äußerſte gerührt war, entſchloß ſich auf einmahl, die Indianer von der Unterdrückung zu befreyen, und die Macht und Gewaltthätigkeit ſeiner Unterthanen in der neuen Welt einzuſchränken, welches unumgänglich nothwendig ſchien, wenn dieſe Länder anders einigen Werth behalten ſollten. Zu dem Ende ließ er ein Geſetzbuch entwerfen, welches viele heilſame Verordnungen in Anſehung der Verfaſſung und Gewalt des höchſten Gerichtshofes von Indien enthielt, und von der Errichtung königlicher Audienzen in den verſchiedenen Theilen von Amerika, von deren Gerichtsbarkeit, von der Handhabung der Gerechtigkeit, und von der ſowohl kirchlichen als bürgerlichen Regierung, handelte. Dieſe Anordnungen wurden von Perſonen von allen Ständen gebilliget; allein zu gleicher Zeit wurden noch andere Verordnungen erlaſſen, worunter ſich auch die folgenden befanden, welche eine allgemeine Unruhe verurſachten, und die heftigſten Bewegungen veranlaßten: „Da die „Repartimientos oder Vertheilungen der Ländereyen ausſchweiffend wären, ſo ſollten die königlichen „Audienzen Macht und Befehl haben, ſie bis auf einen billigen Umfang einzuſchränken; nach dem Tode „eines Erwerbers oder Pflanzers ſollten die ihm bewilligten Ländereyen und Indianer nicht auf ſeine Wittwe oder Kinder vererbt werden, ſondern wieder an „die Krone zurück fallen; die Indianer ſollten künftig von allen perſönlichen Dienſten befreyet ſeyn, und „nicht gezwungen werden können, das Gepäck der Reiſenden zu tragen, in den Bergwerken zu arbeiten,

Verordnungen des ſpaniſchen Hofes deshalb.

1542. „oder Perlen zu fiſchen; der Tribut, welchen „ſie ihren Herren zu entrichten hätten, ſollte „beſtimmt werden, und ſie ſollten für jede Arbeit, „welche ſie freywillig verrichteten, wie anderes Geſin„de bezahlt werden; alle Perſonen, welche in öffentli„chen Bedienungen ſtehen oder geſtanden haben, alle „Geiſtliche, von welcher Art ſie auch ſeyn möchten, al„le Hoſpitäler und Klöſter ſollten die ihnen verwillig„ten Ländereyen und **Indianer** wieder abtreten, wel„che wieder mit der Krone vereinigt werden ſollten; und „endlich, daß jeder, welcher an den Streitigkeiten „zwiſchen dem **Pizarro** und **Almagro** einen ſtrafba„ren Antheil genommen, ſeiner Ländereyen und **Indi„aner** verluſtig ſeyn ſollte [i].

§. 656.

Vergeblicher Widerſtand dagegen.

Alle **ſpaniſchen** Miniſter, welche bisher die Verwaltung der **amerikaniſchen** Angelegenheiten gehabt hatten, und welchen der Zuſtand des Landes am beſten bekannt war, thaten wider dieſe Verordnungen, welche für ihre jungen Colonien äußerſt verderblich wären, die dringendſten Vorſtellungen. Sie ſagten, die Zahl der **Spanier**, welche bisher nach der neuen Welt ausgewandert wären, wäre ſo außerordentlich geringe, daß man ſich in Anſehung des Anbaues der weitläufigen Länder, in welchen ſie zerſtreuet wären, nichts von ihnen verſprechen könnte, ſondern daß alles auf die Dienſte der **Indianer** ankomme, deren natürliche Trägheit und Abneigung von der Arbeit ſo groß ſey, daß ſelbige weder durch Wohlthaten noch durch Belohnungen überwunden werden könne. So bald man ihren Herren das Recht nehme, ihnen Arbeiten aufzulegen und auf deren Verrichtung zu dringen, ſo bald müſſe auch jede Art des Fleiſſes liegen bleiben, und al-

i) Garcilaſſo B. 3. Kap. 20. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 6.

le Quellen, woraus ſich die Reichthümer auf Spanien zu ergießen angefangen, würden auf immer verſtopft werden. Allein **Carl**, welcher zu allen Zeiten hartnäckig auf ſeine Meynungen beharrete, blieb bey ſeinem Entſchluſſe, dieſe Geſetze bekannt machen zu laſſen, und damit ſie in dem Lande, von welchem wir handeln, mit deſto größerm Eifer und Nachdrucke vollzogen werden möchten, ſo beſchloß er, einen neuen Statthalter zu ernennen, auf deſſen bisheriges Betragen ſie keine Beziehung hatten, und der daher bereitwilliger ſeyn würde, ſie mit dem größten Eifer zu vollziehen. Er ernannte daher den **Blaſco Nugnez Vela**, Aufſeher über die Häfen in **Caſtilien**, an die Stelle des **Vaca de Caſtro** zum Statthalter in **Peru** mit dem Titel eines Vice-Königes, und um ſeiner Würde deſto mehr Nachdruck zu geben, ſo errichtete er eine königliche Audienz zu **Lima**, in welcher vier angeſehene Rechtsgelehrte als Richter den Vorſitz hatten [k]. 1543.

§. 657.

Wie die neuen Geſetze in Mexico eingeführet worden.

Auf eben der Flotte, auf welcher **Blaſco Nugnez Vela** nach **Peru** ſegelte, befand ſich auch **Francisco Tello de Sandoval**, welchen der Kaiſer als **Viſitador** oder Aufſeher über dieſes Land nach **Mexico** ſchickte, damit er die neuen Geſetze mit dem daſigen Statthalter **Antonio de Mendoza** gemeinſchaftlich einführen ſollte, uud da die unumſchränkte Freyheit, welche den **Indianern** bewilligt ward, jedem in **Amerika** befindlichen **Spanier** nachtheilig war, ſo ward die Ankunft des **Sandoval** in **Mexico** als der Vorläufer des allgemeinen Untergangs angeſehen. Allein die Colonie **Neu-Spanien** war nunmehr ſo lange an eine regelmäßige Regierung gewöhnt, daß ſo ſehr auch dieſe Verordnungen gefürchtet und verab-

k) Eben daſelbſt.

1543. ſcheuet wurden, doch niemand ſich dem königlichen Willen durch eine einem Unterthanen unanſtändige Gewaltthätigkeit widerſetzte. Die obrigkeitlichen Perſonen und vornehmſten Einwohner begnügten ſich damit, daß ſie die gefährlichen Folgen vorſtelleten, welche dergleichen Verordnungen haben müßten. Der Statthalter und Oberaufſeher nahmen eben dieſelbe Meynung an, und **Carl** gab endlich den Einſichten dieſer Männer nach, deren Geſchicklichkeit und Rechtſchaffenheit ſie berechtigte, dasjenige zu entſcheiden, was ihnen unmittelbar vor Augen lag, und ließ von der Strenge der neuen Geſetze ſo viel nach, daß dadurch die Gemüther der in **Mexico** befindlichen **Spanier** beruhiget wurden [1].

§. 658.

Mutren darüber in Peru.

In **Peru**, wo die **Spanier** nicht ſo ſehr an den Zwang der Geſetze gewöhnt waren, daher die neuen Verordnungen daſelbſt deſto ſtrenger ſchienen, war die Unruhe weit größer, als man erfuhr, was der Vice-König für einen Auftrag hatte. Die Eroberer wurden auf das äußerſte aufgebracht, da ſie Geſetzen gehorchen ſollten, welche ſie auf einmahl alles deſſen beraubten, was ſie in einer langen Reihe von beſchwerlichen und mühſamen Jahren mit ſo vieler Gefahr eingeärndtet hatten. Als ſich die Nachricht davon in den verſchiedenen Pflanzungen verbreitete, liefen die Einwohner zuſammen, die Weiber zerfloſſen in Thränen und die Männer ſchrien wider die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit ihres Monarchen, der ſie ihrer Güter ſo ganz ungehört und unüberführt beraubte. „Iſt das, ſchrien ſie, „unſere Belohnung dafür, daß wir der Krone **Caſtilien** ſo große und reiche Staaten ohne alle öffentliche „Unterſtützung auf unſere eigene Koſten und durch unſere Tapferkeit erobert haben? Es mag einer ſo viel

1) **Torquemada** Mond. Ind. B. 5. Kap. 13.

„Verdienſte haben, oder von einem ſo unſträflichen 1543.
„Betragen ſeyn, als er nur will, ſo muß er durch ei„ne oder die andere Straf-Clauſel einer in ſo ſchwan„kenden und verfänglichen Ausdrücken abgefaßten Ver„ordnung nothwendig verurtheilet werden, ſo daß es „ſcheinet, als wenn es bloß darauf abgeſehen ſey, daß „jedermann in ihre Schlinge fallen ſoll. Jeder **Spa„nier** von einigem Anſehen in **Peru** hat eine oder das „andere öffentliche Amt verwaltet, und alle ohne Un„terſchied haben einen thätigen Antheil an dem Streite „zwiſchen den beyden Häuptern nehmen müſſen. Sol„len denn nun die erſtern ihres Eigenthumes beraubet „werden, weil ſie ihre Schuldigkeit gethan haben? „Und ſollen die letztern für etwas beſtraft werden, was „ſie nicht vermeiden konnten? Sollen die Eroberer „dieſes großen Reiches, ſtatt der Belohnungen und „Vorzüge des natürlichen Troſtes beraubet werden, „für ihre Wittwen und Kinder zu ſorgen, und ſie in „Anſehung ihres Unterhaltes dem kargen Almoſen über„laſſen, welches ſie etwa von gefühlloſen Hofleuten er„preſſen können? Wir ſind jetzt nicht mehr im Stan„de, fuhren ſie fort, unbekannte Länder zu entdecken, „und uns ſicherere Wohnplätze aufzuſuchen, und un„ſere durch das Alter geſchwächte Geſundheit und un„ſere mit Wunden bedeckte Leiber können keine thätigen „Dienſte mehr thun; allein wir beſitzen noch Kräfte ge„nug, unſere Gerechtſamen zu vertheidigen, und wer„den uns ſelbige nicht ſo geduldig aus den Händen reiſ„ſen laſſen [m].„

§. 659.

Da ſich die Gemüther in einer ſolchen Gährung befanden, ſo war einiges Nachgeben ſelbſt von Seiten der Regierung nothwendig, um ſie im Gehorſame zu

Unbeſonnene Strenge des Vela.

m) Gomara Kap. 152. Robertſon Hiſt. of Amer. T. 6.

1543. erhalten; allein dazu gehörete viel Beurtheilungskraft, ein einnehmendes Betragen, eine unermüdete Geduld, und eine biegſame Gemüthsart, von welchen Eigenſchaften aber der Vice-König auch nicht eine beſaß. Von allen zu einer hohen Würde gehörigen Fähigkeiten beſaß **Vela** weiter keine als Rechtſchaffenheit und Standhaftigkeit, und ungeachtet dieſe in ſeinen gegenwärtigen Umſtänden nicht ſowohl Tugenden, als vielmehr Mängel waren, ſo verließ er ſich doch darauf, und fing, ſo bald er zu **Tumbez** gelandet war, an, ſeinen Auftrag ohne Rückſicht auf die Orte, Perſonen oder Umſtände zu vollziehen. In allen Städten, durch welche er kam, wurden die Eingebohrnen für frey erkläret; jede in einem öffentlichen Amte ſtehende Perſon ward ihrer Ländereyen und leibeigenen **Indianer** verluſtig erkläret, und um andern ein Beyſpiel zur Nachfolge zu geben, ſo ließ er auf ſeiner Reiſe nach **Lima** ſein Gepäck von Maulthieren tragen, oder wenn ja **Indianer** gebraucht werden mußten, ſo wurden ſie freywillig gedinget, und er trug Sorge, daß ſie gehörig bezahlet wurden. Beſtürzung und Erſtaunen ging vor ihm her, als er der Stadt näher kam, und er trug
1544. ſo wenig Sorge, dieſe zu vermindern, daß er auch bey ſeinem Einzuge in die Stadt öffentlich erklärte, er ſey gekommen, dem Willen ſeines Monarchen mit Gewalt Gehorſam zu verſchaffen, nicht aber von der Strenge ſeiner Geſetze etwas nachzulaſſen. Sein ſtolzes Betragen machte dieſe übermüthige Gewalt noch drückender. Jeder Verſuch, einen Aufſchub oder eine Milderung der neuen Geſetze zu bewirken, ward mit einem herrſchſüchtigen Blicke abgewieſen, und als eine Neigung zum Mißvergnügen angeſehen, welche auf einen Aufruhr abzielete. Verſchiedene Perſonen wurden in Verhaft genommen, und andere ohne alle Form eines Prozeſſes hingerichtet [n]).

n) Zarate B. 4. Kap. 25. Garcilaſſo B. 4. Kap. 5.

§. 660. 1544.

Um dieſe Uebel abzuwenden, machte ſich **Vaca de Caſtro** mit einem zahlreichen Gefolge von Bürgern und den vornehmſten Einwohnern von **Cuzco** auf den Weg, dem Vice-Könige aufzuwarten. Unter Weges erhielt er einen Brief von dem **Vela**, worin dieſer ihm benachrichtigte, daß ſeine Gewalt von dieſem Augenblicke an ein Ende habe. **De Caſtro** gehorchte und widerſtand allen Verſuchen, die Regierung zu beunruhigen und ſich zum Haupte einer Parthey aufzuwerfen. Er entließ den größten Theil ſeiner Begleitung und verlangte, daß diejenigen, welche zurück blieben, die Reiſe unbewaffnet thun möchten, um allen Schein feindſeliger Geſinnungen zu vermeiden. Allein ungeachtet aller dieſer Mäßigung und Demuth ließ der Vice-König ihn bey der erſten Zuſammenkunft wegen eines zufälligen Auflaufes, woran derſelbe nicht den geringſten Theil hatte, in Verhaft nehmen, ihn mit Feſſeln belegen, und in das gemeine Gefängniß werfen. Ueber dieſe Tyranney aufgebracht, kamen die ſämmtlichen Einwohner von **Lima** gemeinſchaftlich zu dem **Vela**, ſtelleten ihm dieß unbillige Betragen gegen eine Perſon von des **de Caſtro** Würde mit vieler Kühnheit vor, verlangten, daß er auf das Rathaus gebracht werden ſollte, und erbothen ſich eine Bürgſchaft von hunderttauſend Peſos für ihn zu machen. Der Vice-König willigte aus Furcht vor einem allgemeinen Aufſtande in ihr Verlangen, beharrete aber übrigens bey ſeinen ſtrengen Maßregeln, und das Volk fuhr fort, Verbindungen und Entwürfe zu ſchmieden o).

Er läßt den de Caſtro in Verhaft nehmen.

§. 661.

Dieſe Unruhen waren nicht auf **Lima** allein eingeſchränkt, ſondern erſtreckten ſich über alle Städte in

Die Spanier erwählen den

o) Herrera Dec. 5. B. 1. Kap. 1.

1544. Peru, wo nur Spanier wohnten. Dieß war eine bequeme Gelegenheit für den Gonzalo Pizarro, ſeine ehrgeitzigen Entwürfe wieder vorzunehmen, und er verſäumte ſie nicht. Er erhielt aus allen Gegenden Briefe und Zuſchriften, worin man ihn bath, den Untergang, womit die Colonie bedrohet würde, abzuwenden. Viele ſeiner alten Freunde verbanden ſich mit ihm, ſo wie auch viele Soldaten, welche in dem Lande zerſtreuet waren, und ſich erbothen, ihm mit dem letzten Blutstropfen beyzuſtehen. Durch dieſen guten Anſchein aufgemuntert, fand er ſich zu Cuzco ein, wo er von den Einwohnern, welche ihn als ihren allgemeinen Schutzgeiſt betrachteten, mit entzückender Freude empfangen wurde. In der Hitze ihres Eifers ernannten ſie ihn zum allgemeinen Anwald der ſpaniſchen Nation in Peru, und trugen ihm auf, um den Widerruf der letzten Verordnungen anzuhalten. Sie bevollmächtigten ihn, ihre Vorſtellungen der königlichen Audienz zu Lima vorzulegen, und unter dem Vorwande einer Gefahr von Seiten des Manco Capac, welcher ſich damahls an der Spitze einer Obſervations-Armee befand, trugen ſie ihm auf, einen Hauffen Truppen anzuwerben, und mit bewaffneter Hand nach Lima zu gehen p).

Gonzalo Pizarro zu ihren Anwald.

§. 662.

Kraft dieſer Ernennung nahm Pizarro den königlichen Schatz in Beſitz, ernannte Officiers, warb Soldaten, bemächtigte ſich einer anſehnlichen Menge ſchweren Geſchützes, welches Vaca de Caſtro in Guamagua gelaſſen hatte, und brach nach Lima auf, als wenn er es mit einem offenbaren Feinde zu thun hätte. Der Tod des Inca war gewiſſer Maßen die Urſache dieſer offenbaren Feindſeligkeiten, indem Pizarro

Er geht mit einem Heer auf Lima los.

d) Eben daſelbſt.

nicht mehr eine Gefahr von Seiten der Indianer vorſchützen konnte, als welche ſogleich aus einander gegangen waren. Indem er vorrückte, ging Pedro de Puelles mit einem beträchtlichen Corps Truppen, welches der Vice-König abgeſchickt hatte, ſich ihm zu widerſetzen, zu ihm über. Ein Hauffe Reiter, welcher den Puelles aufheben ſollte, ging, ſo bald er deſſen Abfall hörete, gleichfalls zu den Mißvergnügten über. Der Aufruhr bekam nunmehr eine regelmäſſige Geſtalt und es gingen viele Perſonen von Anſehen zu der Fahne des Pizarro über; unter andern auch Franciſco de Carvajal, welchen er zu ſeinem General-Major ernannte, und auf die Hauptſtadt los ging, allem Anſehen nach in der Abſicht, ſich aller Abhängigkeit von Spanien zu entziehen, und ſich zum unumſchränkten Herren von Peru zu machen q); eine Sache, welche bey den damahligen Umſtäde nicht ſchwer zu bewerkſtelligen war, wenn er ſich das allgemeine Mißvergnügen über die neuen Geſetze auf eine geſchickte Art zu Nutze zu machen und das Volk zu überzeugen gewußt, daß er mehr deſſen Beßtes als die Befriedigung ſeines Ehrgeitzes ſuchte. 1544.

§. 663.

Allein ehe Pizarro noch nach Lima kam, hatte ſich daſelbſt bereits eine Staatsveränderung zugetragen, welche ſeinen Abſichten ſehr günſtig war. Die Richter der königlichen Audienz waren eben ſo mißvergnügt über das Betragen des Vice-Königes, als die übrigen Spanier, und hielten daher mit den Bürgern gemeinſchaftlich um Aufſchub der neuen Geſetze an. Vela beſchloß, ſich der Waffen zu bedienen, und ſie mit Gewalt einzuführen, und beyde Partheyen waren durch die häufigen Streitigkeiten, welche die ſtreitige Gerichtsbarkeit und die widrigen Meynungen veran- Der Vice-König wird in Verhaft genommen.

q) Eben daſelbſt.

1544. laßten, ſo erbittert, daß ihre beyderſeitige Abneigung ſehr bald in eine offenbare Feindſchaft ausartete. Die Richter waren dem Vice-Könige in allem entgegen, ſie ſetzten die Gefangenen, welche er in Verhaft nehmen ließ, in Freyheit, unterſtützten die Mißvergnügten und billigten ihre Vorſtellungen. Die Bürger erregten einen offenbaren Aufruhr zum Beßten der Richter, und der Vice-König, welcher nun überall verhaßt geworden, und ſo gar von ſeinen Wachen verlaſſen war, ward in ſeinem eigenen Pallaſte gefangen genommen, und auf die Flotte, welche gleichfalls von ihm abgetreten war, gebracht, wo er ſo lange verwahret werden ſollte, bis er nach Spanien geſchickt werden könnte [r].

§. 664.

Pizarro wird zum Statthalter von Peru ernannt.

Nachdem ſich nun die Richter ſolchergeſtalt die höchſte Gewalt angemaßet hatten, ſo erließen ſie eine Verordnung, worin ein Aufſchub in Anſehung der Vollziehung der neuen Geſetze befohlen wurde. Sie ſchickten zu gleicher Zeit an den Pizarro und ließen ihm andeuten, daß er, da alles was er verlangen könne, bereits bewerkſtelliget ſey, ſeine Truppen entlaſſen, und in einer Begleitung von nur funfzehn bis zwanzig Perſonen nach Lima kommen ſolle, damit ſie gemeinſchaftlich die nöthigen Maßregeln zur Feſtſetzung der Regierung ergreiffen könnten. Dieſer Schritt geſchahe von den Richtern vermuthlich in keiner andern Abſicht, als ihrem eigenen Betragen eine anſtändigere Geſtalt zu geben, und daher ward auch ihr Befehl von dem Pizarro mit der verdienten Verachtung verworfen. Die höchſte Gewalt befand ſich nunmehr in ſeiner Gewalt, und es fehlte ihm nicht an Muth, ſich derſelben zu bemächtigen. Anſtatt der geringern Würde eines all-

r) Herrera Dec. 5. B. 1. Kap. 1.

gemeinen Anwaltes der ſpaniſchen Colonien verlang- 1544.
te er in ſeiner Antwort an die Richter, daß die königli-
che Audienz ihn zum Statthalter und General-Capitän
der ganzen Provinz ernennen ſollte, wiedrigenfalls ſollte
Lima mit Feuer und Schwert verwüſtet werden. Um
dieſer Forderung ein deſto größeres Gewicht zu geben,
ſetzte er ſeinen Zug fort, und lagerte ſich in der Nach-
barſchaft der Stadt. Von hieraus ließ er die Richter
nochmahls auffordern, welche entweder keine Luſt hat-
ten, die höchſte Gewalt abzugeben, oder doch einen
anſtändigen äußern Schein behaupten wollten, und
daher noch Anſtand nahmen, ihm zu gehorchen, oder
ſich doch ſo ſtelleten. Gonzalo fing daher an, Bat-
terien aufzuwerfen, in der Abſicht, die Stadt völlig zu
belagern. Dieß hatte die gewünſchte Wirkung; die
Einwohner erklärten ſich wider die Richter, und gin-
gen hauffenweiſe in das Lager über, und da des Gon-
zalo Armee nunmehr bis auf zwölfhundert Mann an-
gewachſen war, ſo ſchickte er den Carvajal mit einer
nochmahligen Aufforderung ab, mit der Verſicherung,
daß wenn ſie ſich noch länger weigerten, die Stadt al-
len Folgen ſeiner Rache ausgeſetzt ſeyn würde, da denn
die Richter das vergoſſene Blut ihrer Mitbürger bloß ih-
rer Hartnäckigkeit beyzumeſſen hätten. Auch dieſe
Drohung konnte ſie nicht bewegen, bis endlich Car-
vajal ungeduldig ward, in der Nacht in die Stadt
einrückte, und verſchiedene angeſehene Beamte, wel-
che dem Pizarro abgeneigt waren, in Verhaft
nehmen, und ſie ohne alle Umſtände aufknüpfen ließ.
Den folgenden Morgen fertigte der Gerichtshof im
Nahmen des Kaiſers die verlangte Beſtallung aus,
worin Gonzalo Pizarro mit völliger Gewalt in
bürgerlichen und Kriegsſachen zum Statthalter von
Peru erannt wurde, worauf er noch denſelben Tag im
Triumph in Lima einzog und unter den größten an-

1544. geſtellten Freudenbezeugungen ſeine neue Würde in Beſitz nahm s).

§. 665.

Der Vice-König kommt zurück und verſtärkt ſich.

Dieſer gute Anfang ward durch einige Begebenheiten unterbrochen, welche dem **Pizarro** ſehr unangenehm waren. **Juan Alvarez**, einer von den Richtern, deſſen Verwahrung der Vice-König auf dem Schiffe übergeben war, damit er ihn nach **Spanien** überbringen ſollte, ward, ſo bald er ſich auf der offenen See befand, von Gewiſſensbiſſen oder Furcht befallen, fiel ſeinem Gefangenen zu Fuß, erklärete ihn von demſelben Augenblick an für frey, und verſicherte ihn, daß er ihm mit allem Schiffsvolke als den rechtmäßigen Bevollmächtigten ihres Monarchen gehorchen wollte. **Vela** verlangte, daß er nach **Tumbez** ſteuern ſollte, und ſo bald er daſelbſt an Land geſtiegen war, pflanzte er die königliche Fahne auf, und nahm ſeine Würde eines Vice-Königes wieder an. Verſchiedene vornehme Perſonen, welche von dem Geiſte des Aufruhres noch nicht angeſteckt waren, kamen zu ihm, und **Pizarros** gewaltthätige Regierung vermehrte die Anzahl ſeiner Anhänger gar bald, indem einige Häupter der Colonie ihre Zuflucht zu ihm nahmen. Das unweiſe Betragen ſeines Gegners machte ihm Muth, und da er hoffete, daß **Gonzalos** Uebermuth ihn bald um die Neigung des Volkes bringen würde, ſo ſchickte er ſeinen Schwiegerſohn nach **Spanien**, den Kaiſer von der Lage der Sachen in **Peru** zu benachrichtigen, und ihn um ſchleunige Hülfe wider die Aufrührer zu bitten. Inzwiſchen ward er täglich ſtärker und hatte das Vergnügen zu hören, daß **Diego Centeno**, ein kühner und thätiger Officier, der durch die Grauſamkeit und Bedrückung des Statt-

s) Zarate B. 5. Kap. 10. Garcilaſſo B. 4. Kap. 19.

halters des Pizarro in der Provinz Charcas auf- 1545.
gebracht worden, eine Verſchwörung wider ihn zu Stande gebracht, ihn nieder gemacht, und die königliche Fahne aufgepflanzt habe [t]).

§. 666.

Gonzalo vertreibt den Vice-König bis nach Quito.

Gonzalo ward zwar durch dieſe feindſeligen Anſtalten an den entlegenſten Gränzen des Reiches unruhig, ließ ſich aber doch dadurch nicht irre machen, ſondern ergriff zur Behauptung der einmahl angenommenen Gewalt ſolche Maßregeln, welche man von dem Muthe und der Geſchicklichkeit eines Mannes, der zu befehlen gewohnt war, nur erwarten konnte. Er ging mit aller ſeiner Macht gerade auf den Vice-König los, weil dieſer ſein nächſter ſo wohl als furchtbarſter Feind war. Vela, welcher zu ſchwach war, den Mißvergnügten die Spitze zu biethen, zog ſich nach Quito zurück; Pizarro folgte ihm, und beyde litten auf dem langen Wege durch ein wüſtes und gebirgiges Land ſolche Beſchwerlichkeiten, welche nur Truppen, die in Amerika zu dienen gewohnt waren, ausſtehen konnten. Beyde Armeen waren einander oft im Geſichte, und die königlichen Truppen mußten während eines Marſches von ein hundert und funfzig Stunden, auf welchem ſie ſich vornehmlich von Wurzeln und Kräutern erhalten mußten, beſtändig in den Waffen ſeyn.

§. 667.

Und von da nach Popayan.

Als ſich die Aufrührer der Stadt Quito näherten, ſo ſahe ſich der Vice-König genöthiget, dieſe Stadt, welche ſich nicht halten konnte, zu verlaſſen, und ſich noch vierzig Stunden hinter dieſelbe zu ziehen, wobey er hoffte, daß Pizarro von dem Nachſetzen ablaſſen, und ſeine Leute an dieſem mit Lebensmitteln überflüßig

t) Zarate B. 5. Kap. 1. Herrera Dec. 5. B. 1. Kap. 3.

1545. verſehenen Orte ausruhen laſſen würde. Allein, er fand ſich in dieſer Hoffnung betrogen; die Aufrührer machten zu **Quito** kaum Halte, und verfolgten ihn mit ſo vielem Eifer und Anhalten, daß **Vela** darüber in Verzweiffelung gerieth. Als er ſahe, daß ein Hauffe Feinde nicht weit von ſeinem Lager einen Hügel herab kam, ſo hob er ſeine Hände und Augen gen Himmel, und rief aus: „wird es wohl die Nachwelt glau„ben, daß **Spanier** die Fahne ihres Königes ſo hart„näckig verfolget haben, daß ſie auch darüber vierhun„dert Meilen lang alle nur mögliche Beſchwerlichkeiten „ausgeſtanden haben?“ Er rechnete von **Lima** an bis an den Ort an dem äußerſten Ende von Peru, wo er gelagert war. Indeſſen ſetzte er ſeinen Rückzug mit aller einer Flucht ähnlichen Eilfertigkeit bis in die Provinz **Popayan** fort; welches denn den **Pizarro** bewog, wieder nach **Quito** zurück zu gehen, von welchem Orte er den **Carvajal** abſchickte, ſich dem **Centeno** zu widerſetzen, der ſich in den ſüdlichen Provinzen des Reichs furchtbar machte, da er inzwiſchen zu **Quito** blieb, die Bewegungen des Vice-Königes zu beobachten u).

§. 668.

Er wird geſchlagen und getödtet.

Nachdem **Vela** ſolcher Geſtalt der Wuth ſeiner Feinde entgangen war, ſo ließ man ihn ruhig in **Popayan** bleiben, wo er durch ſeine Thätigkeit und durch den Beyſtand des **Benalcazar** gar bald vierhundert Mann zuſammen brachte; und da er aller Widerwärtigkeiten ungeachtet, alle ſeine Größe des Geiſtes und hohe Empfindung von ſeiner Würde beybehielt, ſo verwarf er den Rath einiger ſeiner Freunde, dem **Pizarro** Vergleichsvorſchläge zu thun, nicht nur mit Verachtung, ſondern er beſchloß auch die Aufrührer anzu-

u) Herrera Dec. 5. B. 1. Kap. 3.

greiffen, welche durch den wider den **Centeno** abge- 1545.
ſchickten Hauffen nunmehro geſchwächt waren, und den Streit durch das Schwert zu entſcheiden. In dieſer Abſicht ging er wieder nach **Quito** zurück, wo er einige Freunde zu finden hoffte. Er entging der Wachſamkeit des **Pizarro** glücklich, welcher ſich eines feſten Poſtens bemächtiget hatte, um ihn den Durchgang ſtreitig zu machen; allein zu ſeinem Erſtaunen fand er den Ort von Einwohnern völlig verlaſſen, daher er ausrief: „Großer Gott! iſt das nicht deine Sache, und „doch iſt kein einiger rechtſchaffener Mann übrig, ſie „zu vertheidigen x)!“ — **Pizarro** war nicht weniger beſtürzt und verlegen, als er hörete, daß der Vice-König ſeinen Weg geändert habe, und verfolgte ihn, ſo bald er erfuhr, wohin er ſich gewandt hatte, mit der größten Geſchwindigkeit. Er traf die königliche Armee den 18ten Jan. 1546 vor der Stadt in Schlacht- 1546.
ordnung an, und griff ſie in Vertrauen auf ſeine überlegene Anzahl, noch mehr aber auf die Kriegszucht und Tapferkeit ſeiner Soldaten, muthig an. Die Reiterey kam zuerſt an das Treffen und focht mit vieler Hartnäckigkeit; allein endlich gab der Ungeſtüm und die hartnäckige Tapferkeit der alten Soldaten des **Pizarro** der Sache den Ausſchlag, und machte den Fußvölkern Platz, gleichfalls handgemein zu werden; denn beyde Heere hatten ſich ſo ſonderbar geſtellet, daß die Reiterey faſt die ganze Fronte bedeckte. Das königliche Fußvolk im Rücken kam über den unordentlichen Rückzug der Reiterey zwar in einige Verlegenheit; allein es faßte ſich bald wieder, und hielt den Angriff des Feindes mit Standhaftigkeit und Unerſchrockenheit aus. Der Vice-König focht wie ein gemeiner Soldat, und zeigte zugleich alle Eigenſchaften eines vortrefflichen Feldherren, indem er ſeine Truppen durch

x) Eben daſelbſt.

1546. Aufmunterung, Bitten und Drohen zu ihrer Schuldigkeit anhielt. Er erhielt dadurch den Sieg eine geraume Zeit zweifelhaft; allein da er endlich durch einen Schlag von einer Streitaxt getödtet wurde, ſo geriethen ſeine Truppen, die durch Pizarros Musketenfeuer bereits getrennet waren, in ein tödtliches Schrecken, und räumten mit einem großen Verluſte das Feld. Ihm ward der Kopf abgehauen, und an den Galgen zu Quito genagelt, in welche Stadt Pizarro nunmehr ſeinen ſiegreichen Einzug hielt[y].

§. 669.

Des Pizarro! gemäßigtes Betragen.

Durch dieſen entſcheidenden Sieg kam Pizarro in den unmittelbaren Beſitz der ganzen Gewalt. Er ordnete alles nach eigenem Willkühr an, rächte ſich an ſeinen Feinden und belohnte ſeine Freunde ohne Widerſtand, und ſo groß auch ſein Uebermuth vorher geweſen ſeyn mochte, ſo betrug er ſich doch jetzt mit vieler Klugheit und Mäßigung. Er ließ die Gefangenen zuſammen kommen, und ſtellete ihnen die Gewalt vor, welche der Himmel ihm nunmehr verliehen habe; er ſagte, er ſey entſchloſſen, die allgemeine Freyheit zu unterſtützen und zu beſchirmen, und ſchilderte ihnen die unglücklichen Folgen, welche aus der Einführung der neuen Geſetze hätten entſtehen müſſen, und die Verbrechen, welche von denen begangen worden, welche die Tyranney des Vela begünſtigt hätten; worauf er ſie entließ und ihnen eine allgemeine Verzeihung ertheilte, einige wenige Anführer ausgenommen, welche er nach Chili und in die entlegenern Provinzen verbannete.

§. 670.

Carvajal vertreibt den Centeno.

Inzwiſchen hatte Carvajal den Centeno über Gebirge und durch Wüſteneyen verfolgt, ohne daß er ihn

y) Zarate B. 5. Kap. 32. Garcilaſſo B. 2. Kap. 34.

ihn zu einem allgemeinen Gefechte hätte bewegen kön- 1546.
nen, obgleich jeden Tag blutige Scharmützel vorfielen. Endlich bemächtigte er ſich eines engen Paſſes, wo er glaubte, daß der Feind nothwendig umringt ſeyn, und gezwungen werden müßte, die Waffen zu ſtrecken. Allein des **Centeno** Wachſamkeit und Thätigkeit half ſich auch aus dieſer Schlinge, und nöthigte den **Carvajal**, zu geſtehen, daß er in den vierzig Feldzügen, welche er in **Italien** und anderwärts beygewohnet hatte, noch keinen ſo außerordentlichen Rückzug geſehen, als dieſer ſey, welchen **Centeno** zweyhundert Stunden durch ein wüſtes Land im Angeſichte eines überlegenen Feindes gemacht habe. Indeſſen war es unmöglich, daß er ſich in ſolchen Umſtänden länger halten konnte. Er nahm daher ſeinen Weg nach **Araguaba**, wo er ſeine Truppen einſchiffen und nach **Chili** ſegeln wollte, wenn er anders Schiffe bekommen könnte. Zu dem Ende ſchickte er einen Officier voraus, der ein Schiff nach **Chili** miethen mußte; allein, eben als er im Begriffe war, ſich einzuſchiffen, kam **Carvajal** zum Vorſchein. Bey dieſem unvermutheten Vorfalle rief **Centeno** ſeine Leute zuſammen, und ſagte ihnen, daß ſie ſich in kleine Hauffen vertheilen und für ſich ſelbſt ſorgen müßten, bis die Umſtände ein beſſeres Anſehen gewönnen; worauf er einen rührenden Abſchied von ihnen nahm und ſich in das Gebirge zog, ſo daß **Carvajal** Herr dieſer ganzen Gegend blieb [z]).

§. 671.

Man räth dem Pizarro ſich unabhängig zu machen.

Nunmehr unterwarfen ſich alle Plätze in **Peru** von **Popayan** an bis nach **Chili** dem **Pizarro**, und vermittelſt ſeiner Flotte, welche ſich unter den Befehlen des **Pedro de Hinojoſa** befand, beſaß er nicht allein die alleinige Oberherrſchaft auf der Südſee, ſon-

z) Eben daſelbſt.

1546. dern hatte ſich auch Panama bemächtiget, von welchem Orte aus Ferdinando Mexia, ein anderer ſeiner Befehlshaber, Nombre de Dios, auf der andern Seite der Landenge, überraſcht und mit einer Beſatzung verſehen hatte, wodurch er nunmehr Herr der gewöhnlichen Gemeinſchaft zwiſchen Spanien und ſeinem Reiche ward. Jetzt war der Augenblick da, da ſich ſein Schickſal entwickeln mußte; er mußte ſich nunmehr entſchließen, ob er als ein unabhängiger Fürſt oder als ein aufrühriſcher Unterthan betrachtet ſeyn wollte; ob er ſich ſo weit erniedrigen, und den Monarchen, wider deſſen Anſehen er die Waffen ergriffen hatte, um Vergebung bitten, oder ihm kühnlich trotzen und ſich ſelbſt zum unabhängigen Herren von Peru aufwerfen wollte. Das letzte riethen ihm die meiſten ſeiner Officier und Rathgeber, vornehmlich aber Carvajal, welcher in einem Briefe, den er bey Gelegenheit des bey Quito erfochtenen Sieges an ihn ſchrieb, alle in ſolchen Fällen nur mögliche Beweis- und Bewegungsgründe brauchte. „Sie haben ſich, ſagte er, „einmahl die höchſte Gewalt in dieſem Lande angemaßet, und den Befehl des Kaiſers, der ſelbige einem „andern ertheilte, vorſetzlich übertreten. Sie ſind der „königlichen Fahne feindlich entgegen gegangen; ſie haben den, welcher die Perſon ihres Monarchen vorſtellete, öffentlich angegriffen, ihn geſchlagen und ihm „den Kopf abhauen laſſen. Glauben ſie nicht, daß „irgend ein Monarch dergleichen Beleidigungen vergeben, oder ſich je aufrichtig mit ihnen ausſöhnen „wird. Hangen ſie nicht länger von der unſichern „Gnade eines anderen ab, ſondern nehmen ſie die unabhängige Herrſchaft über dieß Land ſelbſt an, zu welcher ihre Familie ein unſtreitiges Recht hat, welches „ſich nicht allein auf die Entdeckung, ſondern auch auf „die Eroberung gründet. Es ſtehet in ihrer Gewalt,

„jeden Spanier in Peru auf das feſteſte an ſich zu ziehen, und mit ſich zu verbinden; ſie dürfen ihnen nur anſehnliche Geſchenke an Ländereyen und Indianern machen, oder adelige Würden und Ehrentitel einführen, welche denen ähnlich ſind, um welche man ſich in Europa ſo begierig zu bewerben pflegt. Wenn ſie Ritterorden errichten, und denſelben ſolche Vorzüge und Vorrechte ertheilen, als in Spanien üblich ſind, ſo können ſie die in ihrem Dienſte befindlichen Officiers auf eine ihrem Stande gemäße Art belohnen. Sie müſſen aber dabey nicht allein auf ihre Landesleute ſehen; bemühen ſie ſich auch die Eingebohrnen zu gewinnen. Wenn ſie diejenige Coya, oder Tochter der Sonne heirathen, welche das nächſte Recht auf die Krone hat, ſo wird die Ehrerbiethung, welche die Indianer für das Blut ihrer ehemahligen Beherrſcher haben, ſie bewegen, ihre Gewalt mit den Spaniern gemeinſchaftlich zu vertheidigen. Auf dieſe Art werden ſie mit Hülfe ſowohl der vornehmſten Einwohner Perus, als auch der neuen Anbauer Spanien Trotz biethen und jede ſchwache Macht, welche es in eine ſolche Entfernung ſchicken kann, mit leichter Mühe zurück treiben können [a]). 1546.

§. 672.

Zepeda, der Präſident in dem Gerichtshofe der königlichen Audienz, welcher es mit dem Pizarro hielt und jetzt ſein vertrauteſter Rathgeber geworden war, unterſtützte die Meynung des Carvajal auf das lebhafteſte, und wandte ſeine ganze Geſchicklichkeit an, ihm zu beweiſen, daß alle Stifter großer Reiche die höchſte Gewalt nicht durch ihre alte Herkunft, oder ge- *Er ſchickt den Aldana nach Spanien.*

a) Garcilaſſo B. 4. Kap. 40. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 6.

1546. gründetes Recht, ſondern durch ihre Tapferkeit und perſöhnliche Verdienſte erhalten hätten. **Pizarro** hörete beyde aufmerkſam an; allein zum Glück für die Ruhe der Welt ſchränkten ſeine mittelmäßigen Fähigkeiten ſeinen Ehrgeiz in engere Gränzen ein. Er betrachtete den großen ſeinen Augen vorgeſtellten Gegenſtand mit Vergnügen, aber auch mit Furcht, und weil er einen plötzlichen Wandel ſeines Glückes befürchtete, ſo beſchloß er, anſtatt nach einer unabhängigen Herrſchaft zu ſtreben, bey dem **ſpaniſchen** Hofe um die Beſtätigung derjenigen Gewalt, welche er jetzt bekleidete, anzuhalten. Zu dem Ende ſchickte er den **Laurentius de Aldana**, einen vornehmen Officier, nach **Spanien**, die letztern Vorgänge auf die vortheilhafteſte Art vorzuſtellen, dem Kaiſer die Treue und den Gehorſam des **Pizarro** zu verſichern, der ſein Betragen bloß durch die äußerſte Noth zu rechtfertigen ſuche, und um die Statthalterſchaft für ihn anzuſuchen, mehr in der Abſicht, das gemeine Beſte zu befördern, als zur Belohnung ſeiner Dienſte oder zu Befriedigung ſeines Ehrgeitzes. **Aldana** hatte überdieß Vollmacht, im Nahmen aller Städte in **Peru**, außer einem beträchtlichen freywilligen Geſchenke, den Erſatz alles deſſen, was aus dem königlichen Schatze genommen worden, zu verſprechen, wenn nur wegen des bisherigen eine allgemeine Verzeihung bewilliget, und **Pizarro** in ſeiner gegenwärtigen Würde beſtätiget würde b).

§. 673.

Rathſchlagungen in Spanien über dieſe Sache.

Indem nun **Pizarro** ſolcher Geſtalt überlegte, durch was für Mittel er ſich in ſeiner angemaßten Gewalt behaupten wollte, ſo rathſchlagte man in **Spanien** eben ſo ſorgfältig über die Maßregeln, die Herrſchaft des Kaiſers in **Peru** wieder herzuſtellen. **Carl** be-

b) Herrera Dec. 5. B. 2. Kap. 2.

fand ſich damahls in Deutſchland und war mit dem 1546.
Kriege wider den ſchmalkaldiſchen Bund beſchäftigt, einem der wichtigſten und beſchwerlichſten Vorfälle in ſeiner ganzen Regierung. Die Sorge, den Unordnungen in Peru abzuhelfen, beruhete daher auf ſeinem Sohne Philipp und denjenigen Räthen, welche die Regierung in Spanien während ſeiner Abweſenheit beſorgten. Das Betragen des Pizarro und ſeiner Anhänger ſchien den Pflichten getreuer Unterthanen gegen ihren Oberherren ſo ſehr zu widerſprechen, daß auch der größte Theil des Miniſterii, ob ihm gleich die letzten Ausſchweifungen der Mißvergnügten noch unbekannt waren, darauf drang, daß man ſie ſo gleich für Aufrührer erklären und nach der größten Strenge beſtrafen müſſe. Allein die Schwierigkeit ein zu dieſer Abſicht hinlängliches Corps Truppen aufzubringen und es nach einem ſo entfernten Lande, als Peru war, überzuſetzen, und zwar zu einer Zeit, da ſich Spanien durch eine lange Reihe von Kriegen, welche noch fort wütheten, von Leuten und Geld entblößet ſahe, Pizarro aber Meiſter von der Südſee war, machte, daß man dieſen von dem Patriotismus eingeflößten Entwurf als unmöglich bey Seite legte. Es blieb alſo nichts übrig, als dasjenige durch gelinde Maßregeln auszuführen, was man mit Gewalt nicht erhalten konnte. Obgleich des Aldana Verhaltungsbefehle in Spanien noch nicht bekannt waren, ſo wußte man doch aus des Pizarro vorigen Berichten, daß er noch immer Ehrfurcht gegen ſeinen Herren hegte, oder doch ſeine Lage für ſo ungewiß anſahe, daß er auch den königlichen Schutz zu ſeiner Sicherheit nothwendig hielt. In jedem beyder Fälle hatte die Regierung günſtige Ausſichten; man konnte ihn durch Mäßigung und Nachſicht wieder zu ſeiner Pflicht zurück führen, oder man konnte auch ſeine Anhänger durch allerley Bewil-

1546. ligungen von ihm abziehen und ſie wieder zum Gehorſame bringen.

§. 674.

Der Licentiat Gasca wird nach Peru geſchickt.

So urtheilte das ſpaniſche Miniſterium. Die Maßregeln, welche befolget werden mußten, leuchteten nun einem jeden in die Augen; allein, es war noch eine andere Schwierigkeit übrig, nähmlich die Mittel, ſie zur Vollziehung zu bringen. Wer war wohl zu einer ſo kitzlichen und wichtigen Unterhandlung geſchickt, deren Erfolg ganz von den Fähigkeiten des Mannes abhing, welchem man ſie anvertrauete? Es wurden verſchiedene Perſonen dazu vorgeſchlagen, und nachdem man eines jeden Verdienſte mit vieler Sorgfalt abgewogen hatte, fiel die Wahl einmüthig auf den Licentiaten **Pedro de la Gasca**, der damahls mit in dem höchſten Rathe der Inquiſition zu **Valentia** ſaß. Er war bereits in verſchiedenen geheimen und wichtigen Angelegenheiten von der Regierung gebraucht worden, und hatte ſie mit ſo vieler Geſchicklichkeit als Glück zu Stande gebracht; er beſaß eine gefällige und einſchmeichelnde mit Standhaftigkeit begleitete Gemüthsart, eine ſorgfältige Behutſamkeit in Erwählung der Maßregeln, und, was ſelten damit verknüpft zu ſeyn pflegt, vielen Ernſt und Nachdruck in Vollziehung derſelben. Dieſe Eigenſchaften empfahlen ihn zu dem Geſchäft, zu welchem er jetzt beſtimmt ward. Der Kaiſer, dem die Fähigkeiten des **Gaſca** nicht unbekannt waren, billigte die Wahl von ganzem Herzen, und der Licentiat trug, ungeachtet ſeines hohen Alters und ſeiner ſchwächlichen Geſundheit nicht einen Augenblick Bedenken, den Willen ſeines Herren zu vollziehen. Seine Vollmacht und ſeine Verhaltungsbefehle wurden ſogleich ausgefertiget. Er wollte keinen höhern Titel annehmen, als den eines Präſidenten in dem Gerichts-

Hofe der königlichen Audienz von Peru, und um kein 1546. Aufſehen unter den Mißvergnügten zu machen, ſo verlangte er, daß man ihn als einen Diener des Friedens in ſeinem geiſtlichen Habite und mit ſeinem Brevier, ohne alles andere Gefolge, als einem Paar Bedienten, dahin abreiſen laſſen möchte c).

§. 675.

Große Gewalt welche ihm ertheilet wird.

Allein mitten unter dieſer ſcheinbaren Mäßigung und Demuth verlangte Gaſca die aller unumſchränkteſte Gewalt, welche Carl ihm auch ertheilte, ſo wie er ſelbige nur wünſchen konnte. Er hatte Vollmacht, alle Verbrechen, auch ſo gar Hochverrath zu vergeben, diejenigen zu belohnen, welche ſich in des Königes Dienſten hervor gethan hatten, und ihnen Ehrentitel zu ertheilen, Statthalter zu ernennen und andere erledigten Aemter ſo lange zu beſetzen, bis der König ein anderes verordnen würde, mit Zuziehung der Einwohner Verordnungen zu erlaſſen, doch nur unter der Bedingung, daß ſie von dem Kaiſer beſtätiget würden, alles dasjenige, was dem Vice-Könige Blaſca Nugnez Vela aufgetragen worden, in Vollziehung zu bringen, ſo ferne ſolches dem Dienſte Gottes und des Königes nützlich ſeyn würde, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und Rechtshändel aller Art zwiſchen und wider jede Perſon ohne Ausnahme zu ſchlichten, alle unruhige Geiſtliche ſo lange zu verbannen, bis man von dem Papſte eine Bulle zu ihrer körperlichen Beſtrafung erlangen könnte, und endlich die königlichen Einkünfte nach Gutbefinden, doch mit Zuziehung zweyer königlichen Beamten zur Bezwingung des Landes anzuwenden. Alle Vice-Könige, Statthalter und andere Perſonen erhielten zugleich Befehl, ihn zu unterſtützen und die Stadt Panama ſollte von dem Gerichtshofe von

c) Zarate B. 6. Kap. 6. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 6.

1546. Peru abhängen. In Anſehung ſeines Gehaltes ward nichts beſtimmt, ſondern die Finanz-Beamten wurden angewieſen, ihm alles zu geben, was er brauchte [d].

§. 676.

Er bringt verſchiedene Officiers des Pizarro auf ſeine Seite.

Gaſca, der mit dieſem neuen Beweiſe des Vertrauens ſeines Monarchen ſehr zufrieden war, beſchleunigte ſeine Abreiſe, und ging ohne Geld und Truppen ab, eine ſehr furchtbare Empörung zu dämpfen. Als er zu Nombre de Dios ankam, fand er den Ferdinando Mexia daſelbſt, welcher die Landung jeder feindlichen Macht hindern ſollte; allein Gaſca erſchien in einem ſo einfachen Aufzuge, mit einem ſo unerheblichen Gefolge, und mit einem Titel, der nichts weniger als furchtbar war, daß er ohne Argwohn und ſogar mit Ehrerbiethung aufgenommen ward. Von Nombre de Dios ging er nach Panama, und ward auf ähnliche Art von dem Hinojoſa aufgenommen, welchem Pizarro die Regierung der Stadt und den Oberbefehl über die hier befindliche Flotte aufgetragen hatte. In beyden Plätzen führte er einerley Sprache, und verſicherte, daß er von ſeinem Monarchen als ein Friedensbothe, nicht aber als ein Diener der Rache geſchickt worden; er komme, allen ihren Klagen abzuhelfen, die Geſetze, welche ſo viele Unruhe gemacht, zu widerrufen, vergangene Vergehungen zu verzeihen, und Ordnung und Gerechtigkeit in der Regierung Perus wieder herzuſtellen. Sein einnehmendes Betragen, ſeine einfachen Sitten, ſein ehrwürdiger Stand und eine überaus ſcheinbare Redlichkeit verſchafften ſeinen Verſicherungen Glauben, und Mexia, Hinojoſa und verſchiedene andere vornehme Officiers, an welche er ſich nach und nach wandte, ſchlugen

d) Herrera Dec. 5. B. 2. Kap. 2.

ſich auf ſeine Seite und warteten nur auf eine ſchickli- 1546.
che Gelegenheit, ſich öffentlich für ihn zu erklären. Beſonders entſchuldigte ſich **Hinojoſa**, als er von demſelben verlangte, daß er ihm die Flotte übergeben ſollte, bloß damit, daß er ſolches nicht eher mit Ehren thun könne, als bis er wiſſe, ob **Pizarro** und ſeine Freunde den Befehlen des Königes gehorchen würden, oder nicht, indem er ſie durch eine voreilige Unterwerfung für Rebellen erklären würde; indeſſen verſicherte er, daß im Falle ſie hartnäckig bleiben ſollten, er den Ruhm ſeiner Voraltern, welche jederzeit getreue Unterthanen geweſen wären, gewiß nicht beſchimpfen wollte *).

§. 677.

Schreiben des Kaiſers und Gaſca an den Pizarro.

Da **Gaſca** bis hieher in ſeinen Unterhandlungen glücklich geweſen war, ſo beſchloß er, einen Verſuch zu machen, wie die Nachricht von ſeiner Ankunft in **Peru** aufgenommen werden möchte. Zu dem Ende ſchickte er den **Pedro Hernandez Poniagua**, einen ſehr geſchickten und ſcharfſichtigen Edelmann, mit einem Briefe von dem Kaiſer und einem andern von ihm ſelbſt an den **Pizarro** nach **Lima**. Der Kaiſer ſchmeichelte in ſeinem Briefe ſo gar dem Aufrührer, und ſagte: da er die durch die allzuſtrenge Vollziehung der neuen Geſetze in **Peru** entſtandenen Unruhen vernommen, und überzeugt ſey, daß alles was **Pizarro** und ſeine Parthey gethan, auf das allgemeine Beßte und auf die Erhaltung der Ehre und des Nutzens der Krone abgezielet habe: ſo habe er den Licentiaten **Gaſca** als Präſidenten abgeordnet, mit hinlänglicher Vollmacht, alle bisherigen Streitigkeiten beyzulegen, allen Klagen abzuhelfen, und alles zu thun, was nur zum Wohlſtande dieſer ſo wichtigen Eroberung und zum

*) Herrera Dec. 5. B. 2. Kap. 3.

1546. Beſten ſeiner daſigen Unterthanen, ſie ſeyn nun **Spanier** oder Eingebohrne, gereichen könne. Er befahl dem **Pizarro**, dem Präſidenten mit Rath und That beyzuſtehen, und ſchloß mit der Verſicherung, daß der Kaiſer die wichtigen Dienſte, welche er und ſeine Familie demſelben geleiſtet, jederzeit in dankbarem Andenken halten würde. Der Brief des Präſidenten war nicht weniger ehrerbietig. Er tadelte die Strenge und Unbiegſamkeit des Vice-Königes, und verſicherte, wie er glaube, daß der König die letztern innern Unruhen nicht ſowohl einem Ungehorſame oder einer Widerſetzlichkeit, als vielmehr der Nothwendigkeit der Umſtände beymeſſe, welche den **Pizarro** und ſeine Freunde genöthiget, nach den Grundſätzen der Selbſterhaltung zu handeln. Da **Vela** mit ſo vieler Strenge auf die Vollziehung der neuen Geſetze gedrungen habe, ſo wundere es ihn gar nicht, daß er Widerſtand gefunden. „Die „heilſamſte Nahrung, ſagte er, kann in Gift verwan„delt werden, wenn ſie unſchicklich gebraucht wird. Sr. „Majeſtät haben mich nunmehr geſandt, die Gemüther „des Volks zu beruhigen, und dieſe Geſetze, Ihrem „Verlangen gemäß, zu widerruffen, und eine allge„meine Verzeihung aller bisher begangenen Verbrechen „und Vergehungen bekannt zu machen. Mir iſt be„fohlen, in Anſehung alles deſſen, wodurch das Be„ſte der Religion und die Wohlfahrt des Volks beför„dert werden kann, das ganze Volk zu Rathe zu zie„hen, und mich nach deſſen Gutbefinden zu betragen.„ Er ermahnete den **Pizarro**, dieſe Gegenſtände ſorgfältig zu überlegen, und ſeine Dankbarkeit gegen ſeinen Monarchen an den Tag zu legen, der ihn wieder in den Beſitz aller ſeiner Güter und Ländereyen ſetze, und zwar nach Handlungen, welche ein anderer Fürſt der ſtrengſten Ahndung werth gehalten haben würde. „Ihre Vorfahren, fuhr **Gaſca** fort, haben ſich durch

ihre Dienſte hervorgethan, ſie haben ſich durch ihre Treue berühmt gemacht; Ihr Ehrgeitz muß darin beſtehen, ihr Beyſpiel auf die vorzüglichſte Art nachzuahmen, damit Sie durch Ihre Abweichung von ihren Tugenden ihren Glanz und ihr Geſchlecht nicht beſchimpfen mögen. Nächſt der Wohlfahrt unſerer Seele muß unſere größte Sorge auf die Erhaltung unſerer Ehre gerichtet ſeyn, deren kleinſter Flecken an ſolchen leuchtenden Körpern, merklich iſt, welche ſich in Ihrer erhabenen Laufbahn befinden, und Licht auf alles was um ihnen iſt, verbreiten. Der ſchimpflichſte Flecken nächſt dem Ungehorſam gegen den König des Himmels iſt Untreu gegen Ihr Vaterland und Empörung gegen Ihren weltlichen Herren. Er iſt Gottes Statthalter, und von ihm geſetzt, Ordnung und gute Regierung in der bürgerlichen Geſellſchaft zu erhalten. Laſſen Sie mich alſo Ihnen den Rath geben, alles dieſes weislich und unpartheyiſch zu erwägen, und die Macht Ihres Königes zu bedenken, welcher Sie gewiß nicht werden widerſtehen können. Damit aber Ihre Unkunde ſeines Hofes und Ihre Unwiſſenheit in Anſehung der Stärke und Anzahl ſeiner Kriegesheere Sie nicht verleite, Ihre Macht auf eine unſchickliche Art mit der ſeinigen zu vergleichen, ſo ſtellen Sie ſich die Macht des **Groß-Türken** vor, welcher in Perſon an der Spitze eines Heeres von dreyhunderttauſend Mann ſtreitbarer Leute der kaiſerlichen Armee entgegen ging, ſich ihr näherte, aber ſich auch mit der größten Eilfertigkeit zurück zog, ohne daß er es gewagt hätte, ihr ein Treffen zu liefern [f].

1546.

§. 678.

Inzwiſchen eilete **Pizarro**, ſo bald er die Ankunft des **Gaſca** zu **Nombre de Dios** hörete, und

Des Pizarro Abgeordnete

f) Garcilaſſo B. 5. Kap. 2. Gomara Kap. 176.

1546. deſſen Auftrag erfuhr, den **Aldana** mit ſeinen Brie-
ſen nach **Europa** zu ſchicken. Er befahl ihm, unter
Weges dem Präſidenten anzudeuten, daß er wieder
nach **Spanien** zurück gehen ſolle, und ihn dem **Fer-**
dinando Mexia zu übergeben, welchem er insgeheim
befehlen ſollte, ihn unter Weges ermorden zu laſſen s).
Da **Aldana** den **Gaſca** zu **Panama** fand, ſo über-
gab er dieſe Verhaltungsbefehle dem **Hinojoſa**. Der
Admiral erſtaunte über des **Pizarro** unbeſonnenen Ent-
ſchluß, ſich den Befehlen des Kaiſers zu widerſetzen,
und weil er zugleich aufgebracht war, daß er das Werk-
zeug des für den **Mexia** beſtimmten ſchändlichen Ver-
brechens ſeyn ſollte, ſo erkannte er den Präſidenten
öffentlich für ſeinen einigen rechtmäßigen Obern. Die
ihm untergebenen Officiers thaten ein gleiches. **Me-**
xia erklärete gleichfalls, daß er **Nombre de Dios**
für den Kaiſer beſetzt halte, und dieſe Beyſpiele hatten
ſo viele Gewalt, daß auch **Aldana** und **Gomez de**
Solis, welcher ihn begleiten ſollte, zu dem Präſi-
denten übergingen. **Hinojoſa** ward in ſeiner Würde
eines Admirals beſtätiget, und **Aldana** zum Com-
modore ernannt, ſo daß **Pizarro**, indem er des **Gaſca**
Rückreiſe oder Tod zu hören hoffte, die Nachricht erhielt,
daß er im Beſitz der Flotte und der Städte **Pana-**
ma und **Nombre de Dios** ſey, welche Nachricht
durch den Abfall ſeiner Abgeordneten noch mehr ver-
bittert wurde.

fallen von ihm ab.

§. 679.

Pizarro rüſtet ſich zum Kriege.

Dieſe Nachricht kam faſt zu einer Zeit mit dem Briefe
des Präſidenten zu **Lima** an, und verurſachte die äußerſte
Beſtürzung unter den Mißvergnügten. Es ward ſogleich
ein Kriegesrath zuſammen berufen, worin ſehr lebhaft
geſtritten wurde. **Carvajal**, der nunmehr von des

s) **Herrera** Dec. 5 B. 2. Kap. 2.

Pizarro unbeſtändigen Gemüthsart überzeugt ward, 1547.
rieth ihm, ſich ſeinem Monarchen ohne Bedenken zu unterwerfen, indem dieſes das ſicherſte Mittel ſey; und als des Gaſca Brief geleſen ward, ſo rief er mit der ihm eigenen Laune aus. „Bey unſerer lieben Frau! — Der Prieſter gibt gnädige „Bullen. Er gibt ſie nicht allein gut, ſondern auch „wohlfeil; wir wollen ſie alſo annehmen, ja ſie ſogar „als Heiligthümer um den Hals hängen.“ Zepeda war der entgegen geſetzten Meynung; er verſicherte, alle Verſprechungen des Präſidenten wären nur eine Hinterliſt, indem er ſie dadurch zu bewegen ſuchte, die Waffen zu ſtrecken, damit er ſie hernach als Aufrührer verurtheilen könnte. Pizarro dachte eben ſo, und verſagte nicht nur dem Gaſca die Erlaubniß, nach Peru zu kommen, ehe er in ſeiner Statthalterſchaft beſtätigt ſey, ſondern fing auch an, die nachdrücklichſten Anſtalten zum Kriege zu machen, indem der Abfall ſeiner Flotte ihn außerordentlich erbitterte. In wenig Tagen muſterte er bey Lima bey nahe tauſend Mann, lauter alte und gut bewaffnete Soldaten, welche mit Pferden und Sclaven das Gepäck zu tragen, verſehen waren; ſo daß ſie mit der größten Geſchwindigkeit in eine jede Gegend, wohin es nur nöthig war, marſchieren konnten. Dieß war aber noch nicht ſeine ganze Macht. Er ſchickte abgeſonderte Hauffen nach Cuzco, la Plata und an andere Plätze und ließ überall bekannt machen, daß der Präſident des Königes Befehl überſchritten, ſeine Truppen verführt habe, und ein Land, welches kaum wieder anfange, die Glückſeligkeit des Friedens und der Ruhe zu genießen, in einen bürgerlichen Krieg zu verwickeln ſuche; Gaſca habe keinen Befehl, ihn ſeiner Gewalt zu berauben, ſondern ſey bloß zum Präſidenten des Rathes ernannt, mit dem Befehle, die friedfertigſten Maßregeln zu be-

1547. folgen; und da er bereits ſeine Gewalt überſchritten habe, ſo ſey dem Volke ſo viel als ihm ſelbſt daran gelegen, deſſen Ehrgeitz in dem erſten Anfange zu unterdrücken; denn wenn **Gaſca** ſeine Abſichten erreichte, ſo würde jederman geplündert und aller der Güter beraubt werden, die er mit ſo vieler Mühe und Blutvergießen erworben hätte, und vielleicht würden ſie zur Belohnung ihrer Dienſte wohl gar in Verhaft genommen, gefoltert und hingerichtet werden [h].

§. 680.

Proceß wider den Gaſca und die abgefallenen Officier.

Um dieſe feindlichen Zurüſtungen noch mehr zu rechtfertigen, ward auf den Rath des **Zepeda** bey dem Audienzhofe zu **Lima** eine ordentliche Klage wider den Präſidenten angeſtellet, und der Proceß wider ihn angefangen. Einen ähnlichen Proceß fing man wider den Admiral **Hinojoſa**, weil er die Flotte verrathen hatte, wider die Abgeordneten und wider alle diejenigen Officiers an, welche von dem **Pizarro** abgefallen waren. Es wurden Beweiſe beygebracht, und die Befehlshaber wurden der Verrätherey, des Friedensbruches und der Räuberey durch eidlich erhärtete Ausſagen überführet. Es ward ferner bewieſen, daß ſich **Gaſca** unrechtmäßiger Weiſe Güter, von welchen er gewußt, daß ſie dem **Pizarro** gehöreten, zugeeignet habe. Hierauf wurden der Präſident und alle Officiers, welche von dem **Pizarro** abgefallen waren, von dem **Zepeda** und den übrigen Richtern, Kraft der ihnen gegebenen königlichen Gewalt, für Verräther erkläret [i])

§. 681.

Allgemeiner Abfall von dem Pizarro.

Gaſca war inzwiſchen nicht müßig. Da er ſahe, daß Gewalt gebraucht werden mußte, wenn er den

h) Herrera Dec. 5. B. 3. Kap. 1. i) Zarate B. 6. Kap. 16.

Endzweck ſeiner Sendeug erreichen wollte, ſo war er eifrig bemühet, von Nicaragua, Carthagena und den übrigen ſpaniſchen Colonien auf dem feſten Lande Truppen zuſammen zu bringen, welches denn auch mit ſo gutem Erfolge geſchahe, daß er ſich ſehr bald im Stande befand, den Aldama mit vier Schiffen und einer beträchtlichen Anzahl Truppen an die Küſte von Peru zu ſchicken. Ihre Erſcheinung erregte eine fürchterliche Unruhe, und obgleich Aldana eine geraume Zeit keine feindliche Landung unternahm, ſo leiſtete er doch noch weit weſentlichere Dienſte, indem er an verſchiedenen Orten vertraute Perſonen an das Land ſetzte, welche den Inhalt des dem Präſidenten gegebenen Auftrages, die Widerrufung der letztern Verordnungen, und eine allgemeine Verzeihung bekannt machten, worauf der Abfall ſo allgemein ward, daß des Pizarro Armee in kurzem um ein beträchtliches vermindert ward. Alle diejenigen, welche mit ſeiner gewaltthätigen Regierung unzufrieden waren, oder noch einige Empfindungen von der ihrem Könige ſchuldigen Treue hatten, dachten nun auf eine Empörung wider den Pizarro, dagegen diejenigen, welche in den Gebirgen und Höhlen verborgen geweſen waren, nunmehr aus der Dunkelheit hervor zu kommen, anfingen. Unter dieſen befand ſich auch Centeno, welcher in der Provinz Charcas in wenig Monathen achthundert Mann zum Dienſt der Krone anwarb und ſich der Städte la Plata und Cuzco bemächtigte k).

1547.

§. 682.

So ſehr auch Pizarro erſtaunte, da er zu einer Zeit, da er ganz Peru einmüthig für ihn eingenommen glaubte, ſehen mußte, daß ein Feind zu Lande, und ein anderer von der Seeſeite auf ihn los ging, ſo

Er ſchlägt den Centeno.

k) Eben daſelbſt.

1547. ward er doch nicht muthlos. Da die Gefahr von Seiten des **Centeno** am dringendſten war, ſo brach er ſogleich wider ihn auf, und da ſeine Truppen, wie ſchon gedacht worden, bereits fertig waren, ſo marſchirte er mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit. Allein jeden Morgen fand er ſeine Anzahl vermindert, indem alle Nacht viele von ſeinen Truppen ihn verließen, und ob er gleich alle nur mögliche Vorſicht gebrauchte, und die größte Strenge ausübte, dem Ausreiſſen Einhalt zu thun, ſo hatte er doch nicht mehr als vierhundert Mann übrig, als er zu **Huarina** an dem See **Titiaca** in das Angeſicht des Feindes kam. Allein dieſe wenigen ſahe er mit Recht als Leute von erprobter Treue an, auf welche er ſich verlaſſen konnte. Sie waren in der That die kühnſten und verwegenſten unter allen ſeinen Truppen, die ſich, ſo wie er ſelbſt, ſolcher Verbrechen bewußt waren, für welche ſie ſchwerlich einige Vergebung hoffen konnten, und deren Hoffnung allein auf die glückliche Anſtrengung ihrer Tapferkeit gegründet war. An der Spitze dieſer entſchloſſenen und verſuchten Soldaten trug er kein Bedenken, dem **Centeno** und ſeinem Hauffen, welcher mehr als noch einmahl ſo ſtark war, den 18 Oct. die Spitze zu biethen. Beyde Heere wurden mit vieler Geſchicklichkeit und Kunſt geſtellet, vornehmlich aber des **Pizarro** ſeines, der dieſes wichtige Geſchäft dem **Carvajal** übertrug, deſſen kriegeriſche Fähigkeiten eben ſo viele Bewunderung verdienten, als ſeine Grauſamkeiten abſcheulich waren. Er hatte Befehl, den Angriff des Feindes ſtandhaft auszuhalten, bis er in die Nähe eines ſichern Schuſſes kommen würde, und alsdann ein lebhaftes Feuer auf ihn zu machen. Um die königlich geſinnten zu reitzen, ſchickte er den **Acoſta** mit einem Hauffen Musketier ab, ihre Fronte zu beunruhigen, und ſich hernach fechtend zurück zu ziehen, welches denn auch ſo pünctlich

befol-

befolget ward, daß **Centeno** ſich unvermerkt in das Gefecht verwickelt ſahe, und verleitet ward, ſein Feuer zu verſchwenden, ehe es einige Wirkung thun konnte. Dieſer Kunſtgriff war hinlänglich, der Ueberlegenheit an Anzahl das Gegengewicht zu halten. **Pizarros** Soldaten ſpareten ihr Feuer mit ſo vieler Klugheit, daß bey dem erſten Angriffe faſt hundert und funfzig Mann königlicher Truppen fielen, und das zweyte Feuer ſie alle in Verwirrung und Schrecken brachte; die meiſten Officiers wurden getödtet oder verwundet, und das Fußvolk war in weniger als einer halben Stunde vollkommen geſchlagen. Bey der Reiterey hingegen verhielt es ſich anders, wo die Menge und Ueberlegenheit der Tapferkeit und Kriegszucht mehr als zu ſehr das Gleichgewicht hielt. **Pizarros** Reiterey ward von dem Strohme zu Boden geriſſen, und er ſelbſt war in Gefahr, entweder niedergemacht oder gefangen zu werden, als ſein ſiegreiches Fußvolk ihm noch zur rechten Zeit zu Hülfe kam, den Feind von vorne und auf den beyden Seiten angriff, und ihn mit einem großen Verluſte in die Flucht trieb. Die Ueberwundenen wurden ſo behandelt, als man es von perſönlich aufgebrachten und verzweiffelten Leuten erwarten konnte. Die Beute, welche auf dem Felde und im Lager gemacht ward, war unermeßlich und belief ſich auf eine Million und vierhundert tauſend Peſos 1). 1547.

§. 683.

Pizarro erfocht dieſen vorzüglichen Sieg indeſſen nicht ohne einen beträchtlichen Verluſt. Faſt hundert Mann von ſeinem braven Hauffen blieben auf dem Platze; allein da er nun für unüberwindlich in dem Felde gehalten ward, ſo liefen ihm täglich friſche Truppen zu, und ſein Heer ward im kurzen noch einmahl ſo ſtark als

Und beſetzt Cuzco.

1) Fernandez B. 2. Kap. 79. Herrera Dec. 5. B. 3. Kap. 4.

1547. vorher. Ueberdieß hatte er ſich jetzt den Weg in das Herz des Reiches gebahnt, die Gemüther des Volkes hatten eine glückliche Wendung bekommen, und es öffnete ſich ſeinem Ehrgeitze ein weites Feld. Er ging auf Cuzco zu, hielt einen ſiegreichen Einzug mit vieler Pracht, ſchickte kleine Hauffen in verſchiedene Gegenden aus, und bemächtigte ſich des königlichen Schatzes zu la Plata, der von einem unglaublichen Werthe war, da inzwiſchen der unglückliche Centeno, bloß in Begleitung eines einigen Prieſters, der ſein Schickſal mit ihm theilte, und ihn auf der Flucht begleitete, über unwirthbare Gebirge und durch fürchterliche Wüſten nach Lima zu entkommen ſuchte [m].

§. 684.

Faſt ganz Peru fällt von ihm ab.

Allein in den übrigen Gegenden von Peru trugen ſich Begebenheiten zu, welche alle die Vortheile, welche Pizarro von ſeinem Siege zu Huarina hatte, ſehr weit überwogen. So bald er Lima verlaſſen hatte, pflanzten die Bürger, welche ſeiner tyranniſchen Regierung müde waren, die königliche Fahne auf, und Aldana nahm die Stadt mit einem Hauffen Soldaten von der Flotte in Beſitz. Um eben dieſelbe Zeit landete der Präſident mit fünfhundert Mann zu Tumbez, und Benalcazar nahm Quito in Beſitz, wo Puelles, Pizarros General in dieſer Provinz von einem ſeiner Officier, welcher es mit dem Präſidenten hielt, ermordet ward. Die Lage beyder Partheyen war nun völlig umgekehrt; indem Pizarro Cuzco und die benachbarten Provinzen beſaß, erkannte der ganze Ueberreſt des Reiches von den Gränzen von Popayan an die Gerichtsbarkeit des Gaſca, deſſen Betragen noch immer gemäßigt und einnehmend war. Voller Geſprächigkeit, Gelindigkeit und Gefälligkeit legte er

m) Zarate B. 7. Kap. 4. Herrera Dec. 5. B. 3. Kap. 4.

bey jeder Gelegenheit ſein brennendes Verlangen an den Tag, den Streit ohne Blutvergießen zu endigen. Das Volk ward durch ſein liebreiches Betragen eingenommen, und da ſich ſeine Anzahl täglich vermehrte, ſo bekam er dadurch Muth, in das Innere des Landes einzudringen [u]). 1547.

§. 685.

Verkehrte Maßregeln des Pizarro.

Indeſſen blieb **Pizarro**, von dem bisherigen Glücke ſeiner Waffen berauſcht, und ſtolz, daß er bey nahe tauſend Mann unter ſeinen Befehlen hatte, mit ſo vieler Sicherheit zu **Cuzco**, als wenn der Krieg bereits geendiget wäre. **Carvajal** ſahe die traurigen Folgen ein, welche ein ſolches Betragen haben mußte, und wandte alle ſeine Beredtſamkeit an, den **Gonzalo** zu bewegen, daß er die feſten Päſſe auf dem Wege des Feindes beſetzen, die Stadt räumen, und mit Muth und Thätigkeit in das Feld ziehen möchte. Als die Nachricht kam, daß **Gaſca** anrückte, ſo verdoppelte er ſeine Vorſtellungen; allein der bezauberte **Pizarro** ließ die königlichen Truppen ungehindert über alle Flüſſe gehen, welche ſich zwiſchen **Guamanga** und **Cuzco** befinden, und bis auf vier Stunden von der Hauptſtadt anrücken, indem er ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, daß eine Niederlage in ſolchen Umſtänden, da zugleich der Rückzug unmöglich wäre, ihn auf einmahl zum alleinigen Herren von **Peru** machen würde. **Carvajal** hingegen, welcher wußte, daß der Feind ſehr ſtark war, drang darauf, daß er ſie durch mannigfaltige Märſche ermüden, ihre Macht theilen, und ſie in einzelen Hauffen angreiffen ſollte, wo ſie einander nicht unterſtützen könnten, und da er ſahe, daß ſein Rath verworfen ward, ſo verſicherte er, daß er nunmehr alles verlohren gebe. Indeſſen hielt

u) Zarate B. 7. Kap. 1.

1547. ſich Pizarro des Sieges gewiß, rückte mit ſeinen Truppen aus, und ging den königlichen Truppen in das Thal Xaquixaguana muthig entgegen o).

§. 686.

Er ergibt ſich gutwillig.

Der Aufzug beyder Heere, als ſie den 9 April langſam zur Schlacht anrückten, war merkwürdig. Des Pizarro Armee beſtand aus Leuten, welche ſich mit der Beute des reichſten Landes in der Welt bereichert hatten, und jeder Officier und faſt alle gemeine Soldaten waren in ſeidenen Zeugen oder Goldſtück gekleidet und mit Gold und Silber bordirt, und ihre Pferde, Waffen und Fahnen waren auf das prächtigſte geputzt. Des Gaſca Armee war zwar nicht ſo prächtig, machte aber doch einen eben ſo merkwürdigen Anblick. Er ging, in Begleitung des Erzbiſchofes von Lima, der Biſchöfe von Quito und Cuzco und einer großen Menge geringerer Geiſtlichen vor der Fronte hin, ſegnete die Truppen und ermunterte ſie zu einer entſchloſſenen Erfüllung ihrer Pflichten p). Als beyde Armeen im Begriffe waren zu ſchlagen, ging Garcilaſſo de la Vega, ein vornehmer Befehlshaber zu den Königlichen über und ward von dem Präſidenten mit offenen Armen empfangen. Zepeda, ein Mann, in deſſen Treue Pizarro das größte Vertrauen ſetzte, folgte ſeinem Beyſpiele. Er ging unter dem Vorwande, die Stellung des Feindes zu beſichtigen, von der Armee ab, gab ſeinem Pferde die Spornen, und entkam glücklich. Der Abfall ſo vornehmer Perſonen ſetzte jederman in Erſtaunen; das gegenſeitige Zutrauen hörete auf einmahl auf, und Mißtrauen und Beſtürzung ward allgemein. Das königliche Lager ward bald mit Soldaten von dem Pizarro

o) Herrera Dec. 5. B. 4. Kap. 2.

p) Zarate B. 6. Kap. 11. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 6.

angefüllet, welche insgeſammt verſicherten, daß ſie ſich 1548.
die erſte Gelegenheit zu Nutze gemacht, zu entkommen, und ihre Treue an den Tag zu legen. Der ganze linke Flügel der Musketiers ging auf einmahl zu dem Präſidenten über. Ein ſo ungewöhnlicher Abfall ſchien ein Treffen unnöthig zu machen; **Gaſca** ſtand daher von dem beſchloſſenen Gefechte ab, entweder weil er kein großes Vertrauen in Truppen ſetzte, welche ihren Feldherren eben erſt verlaſſen hatten, oder weil er eine Handvoll Leute nicht zur Verzweiffelung bringen wollte, welche vermuthlich ohne hin zu ihm ſtoßen würden, wenn man ſie nur ſich ſelbſt überließe. Er betrog ſich auch in dieſer Vermuthung nicht. Als die Lanzenknechte, welche noch allein bey dem **Pizarro** geblieben waren, die verzweifelte Lage ſeiner Sache ſahen, ſo ſtreckten ſie das Gewehr, ſagten, daß ſie nicht wider ihren König fechten wollten, und gingen in das königliche Lager über. Da **Pizarro** ſahe, daß alles unwiderbringlich verlohren war, ſo rief er in Gegenwart der wenigen Officier, welche ihm noch getreu geblieben waren voller Erſtaunen aus: „Was iſt nun noch zu thun „übrig? — Wir wollen, verſetzte einer, des Feindes ſtandhafteſten Hauffen angreiffen und als **Römer** „ſterben!„ Allein **Gonzalo**, der durch einen ſo plötzlichen Glückswechſel ganz niedergeſchlagen war, hatte nicht Muth genug, dieſem tapfern Rathe zu folgen, ſondern ergab ſich freywillig dem **Pedro Villavicencio**, welcher einen der feindlichen Vorpoſten commandirete. **Carvajal**, der damahls fünf und achtzig Jahr alt war, ward gefangen genommen, indem er mit ſeinem flüchtigen Pferde zu entkommen ſuchte q).

q) Herrera Dec. 5. B. 4. Kap. 2. Zarate B. 7. Kap. 7.

1548. §. 687.

Und wird nebſt dem Carvajal enthauptet.

Des Gaſca Gelindigkeit nach dieſem unblutigen Siege war ſo groß, als ſeine Mäßigung vor demſelben. Es wurden bloß Pizarro, Carvajal und wenige andere vornehme Officier zum Tode verurtheilet; die übrigen erhielten Verzeihung oder wurden gelinde beſtraft. Als Pizarro vor den Gaſca gebracht wurde, ſo vertheidigte er ſein Betragen mit anſtändiger Kühnheit; er behauptete, daß er zu allem ein ungezweifeltes Recht gehabt, klagte über die Undankbarkeit des Hofes gegen ſeine Familie, ließ ſich aber nicht den geringſten unehrerbietigen Ausdruck gegen den Kaiſer entwiſchen. Er ward den Tag nach dem Uebergange der Armee enthauptet, und unterwarf ſich ſeinem Schickſale mit Anſtand und Würde. Carvajals Ende war ſeinem Leben gemäß. Als er vor den Präſidenten geführet ward, ſo beobachtet er ein verächtliches Stillſchweigen, und nahm ſich nicht die Mühe, ſich zu vertheidigen. „Man kann nur einmahl ſterben;“ *ſagte* er, als ihm das Urtheil geſprochen ward, *„und ein* „Mann in meinem Alter, kann, wenn er ſich auch in „glücklichern Umſtänden befände, wenig hinterlaſſen, „was eines Seufzers werth wäre.“ Mit einem Worte, nichts war außerordentlicher, als das Betragen dieſes grauen Soldaten von ſeiner Gefangenſchaft an, bis zu ſeiner Hinrichtung. Er ließ nicht die geringſte Reue wegen des Vergangenen, noch Kummer in Anſehung der Zukunft von ſich ſpüren, ſondern überließ ſich eben derſelben Laune der Luſtigkeit und groben Scherze, wie in ſeinem ganzen übrigen Leben, ſo daß alle, welche ihn entweder aus Neugierde, oder um ſich voriger erlittener Beleidigungen wegen an ihm zu rächen, zu ihm kamen, ihn voller Bewunderung über ſeinen Witz und ſeine Standhaftigkeit verließen v).

v) Garcilaſſo B. 5. Kap. 39.

§. 688.

1548.

Nach dem Tode des Pizarro legten alle Mißvergnügten in ganz Peru die Waffen nieder; allein ehe die öffentliche Ruhe auf einem feſten Grunde wieder hergeſtellet werden konnte, mußte man die Menge verwegener Wagehälſe, mit welchen das Land angefüllet war, zu beſchäftigen ſuchen, und diejenigen belohnen, welche ſich bey der Unterdrückung des Aufruhrs beſonders hervor gethan hatten. Dieſen Gegenſtänden widmete Gaſca ſeine größte Aufmerkſamkeit. Damit die Truppen deſto bequemer vertheilet werden konnten, wurden in allen Städten Statthalter ernannt [s]), und neue Unternehmungen entworfen. Durch dieſes Mittel ward der unruhige und aufrühriſche Geiſt des Volkes großen Theils unterdrückt, indem die Hoffnung, ihren Zuſtand zu verbeſſern, viele der ärmſten und verwegenſten Soldaten bewog, den Fahnen verſchiedener Befehlshaber in entfernte Provinzen oder noch unentdeckte Gegenden zu folgen.

Gaſca ſtellet die Ruhe wieder her.

§. 689.

Die Belohnung der königlich Geſinnten war eine Sache von mehrern Schwierigkeiten. Da die Eitelkeit oder der Geiz jeder einzelnen Perſon den Werth ihrer Dienſte beſtimmte, ſo war es unmöglich, ſie alle zu befriedigen, obgleich die Ländereyen und Indianer, welche nach dem Tode oder der Beſtrafung der erſten Beſitzer zu vertheilen waren, über zwey Millionen Peſos jährlicher Einkünfte betrugen [t]). Gaſca hörete eines jeden Forderungen mit der geduldigſten Aufmerkſamkeit an, und damit er Zeit bekommen möchte, ihre verſchiedenen Anſprüche zu überlegen, ſo begab er ſich mit dem Erzbiſchof von Lima und einem

Er belohnet die königlich geſinnten.

s) Herrera Dec. 5. B. 5. Kap. 3.
t) Garcilaſſo B. 4. Kap. 4.

1548. einigen Secretär nach **Quayarima**, einem Dorfe zwölf Stunden von **Cuzco**. Hier brachte er verſchiedene Tage zu, die Antheile verhältnißmäßig zu beſtimmen, und damit er dem Sturme des Geſchreyes und Unwillens ausweichen möchte, welcher, wie er vorher ſahe, bey der Bekanntmachung ſeines Beſchluſſes entſtehen würde, ungeachtet er denſelben mit der unpartheyiſchten Billigkeit abgefaßt hatte, ſo ging er nach **Lima** ab, und ließ die Verordnung, worin die Vertheilung beſtimmt war, verſiegelt zurück, mit dem Befehle, ſie erſt einige Tage nach ſeiner Abreiſe zu eröffnen. Sie war von folgendem Briefe begleitet. „Ich habe, ſagte er, hundert und funfzig Commanderien vertheilet, und zwar nach den genaueſten Nachrichten, welche ich nur von den Verdienſten und langen getreuen Dienſten der **Spanier** einziehen können, und auf eben die Art werde ich dasjenige vertheilen, was während meines Aufenthaltes in **Peru** nur erledigt werden wird. Diejenigen, welche jetzt noch nicht belohnet werden können, können ſich darauf verlaſſen, daß es künftig geſchehen wird. Ich muß euch daher bitten, zu bedenken, nicht was ich oder ihr zu beſitzen wünſchet, ſondern was ich zu geben im Stande bin. Ich habe nichts unterlaſſen, euch zu dienen; ich habe ungeheure Ländereyen vertheilet, ohne mir den geringſten Antheil vorzubehalten, und ich werde künftig noch ein mehrers thun können; ſeyd alſo mit meiner Anordnung zufrieden, und glaubt, daß ich ſehr wohl weiß, daß es die Pflicht eines Chriſten iſt, erkenntlich zu ſeyn, und die Schuldigkeit eines Regenten, ſich die Liebe des Volkes durch Gerechtigkeit und Freygebigkeit zu erhalten“ v).

v) Herrera Dec. 5. B. 5. Kap. 3.

§. 690. 1548.

Das durch dieſe Verordnung verurſachte Mißvergnügen war ſo, wie es Gaſca befürchtet hatte. Es brach mit aller Wuth kriegeriſchen Ungeſtümes aus. Diejenigen, welche in ihrer Treue gegen den König ſtandhaft geblieben waren, waren aufgebracht, daß Pizarros Anhänger an den eingezogenen Ländereyen Antheil haben, oder die ihrigen behalten ſollten. Man ſtieß öffentlich Drohungen, Verläumdungen und Schmähungen wider den Präſidenten aus, da inzwiſchen Eiferſucht, Neid und Wuth in der Bruſt der Mißvergnügten tobten. Der ungeſtümſte unter dieſen war **Franciſco Herrandez Giron.** Er beſchuldigte den Gaſca der Undankbarkeit, Partheylichkeit und Ungerechtigkeit, und da er während des Aufruhrs viel gelitten hatte, und ein Officier von bekannter Tapferkeit und Rufe war, ſo betrachteten alle Mißvergnügten ihn als ihr Haupt. Allein weil es **Giron** damahls noch nicht für rathſam hielt, ihre gemeinſchaftlichen Beſchwerden öffentlich zu rügen, ſo ging er nach **Lima,** unter dem Vorwande, den Zudringlichkeiten der aufrühriſchen Soldaten auszuweichen, und both dem Präſidenten ſeine Dienſte an. Gaſca empfing ihn mit vieler Achtung, verachtete alle Beſchuldigungen ſeiner Feinde, und trug ihm ein Commando auf, welches ihn noch mehr in den Stand ſetzte, ſeine ehrgeizigen Abſichten auszuführen[x].

Mißvergnügen darüber.

§. 691.

Inzwiſchen arbeitete der Präſident mit der unverdroſſenſten Emſigkeit, die Gemüther zu beruhigen und eine ordentliche Handhabung des Rechtes in allen Theilen des Reiches einzuführen. Er ſetzte die Einnahme der königlichen Einkünfte auf einen ordentlichern und

Gaſca geht nach Spanien zurück.

x) Eben daſelbſt.

1548. einfachern Fuß, und erließ allerley Verordnungen in Anſehung der **Indianer**, welche alle darauf abzieleten, ſie vor der Unterdrückung zu beſchützen, und ſie in der chriſtlichen Religion zu unterrichten, ohne die **Spanier** des aus ihrer Arbeit ihnen zufließenden Vortheils zu berauben y). Nachdem er durch dieſe kluge und menſchliche Anſtalten die allgemeine Ruhe in **Peru** wieder hergeſtellet, und durch ſeine kluge Haushaltung nach Bezahlung aller auf den Krieg gewandten Koſten ein hundert tauſend und drey tauſend Peſos in dem öffentlichen Schatze geſammelt hatte, ſo beſchloß er, wieder nach **Spanien** zurück zu gehen, indem alle
1550. Abſichten ſeiner Sendung erreicht zu ſeyn ſchienen. In dieſem Entſchluſſe ward er durch die Ankunft eines Befehles von dem Kaiſer beſtätiget, welcher ihm auftrug, die perſönlichen Dienſte der **Indianer** völlig abzuſtellen. Er ſahe die Unruhen vorher, welche aus der Vollſtreckung dieſes Befehles entſtehen würden, und trug ſie daher nebſt der ganzen Regierung dem Audienzhofe auf, und ging mit dem königlichen Schatze nach **Panama** unter Segel. Er hinterließ zugleich den Richtern eine Verordnung in Anſehung der Vertheilung derjenigen Ländereyen, welche ſeit der erſten Austheilung zu **Quayarima** erledigt worden waren, mit dem Befehle, ſelbige nicht eher, als nach ſeiner Abreiſe bekannt zu machen, damit er dem Geſchrey und der Verfolgung der Mißvergnügten entgehen möchte z).

§. 692.

Neue Unruhen in Peru.

Als **Gaſca** zu **Panama** ankam, ſo erhielt er einen Brief von dem Kaiſer, worin derſelbe ihm für ſeine Dienſte dankte, und ihm meldete, daß er den **Antonio de Mendoza** mit dem Titel und den Eh-

y) Herrera Dec. 5. B. 5. Kap. 4.
z) Eben derſ. Dec. 5. B. 6. Kap. 3.

renzeichen eines Vice-Königes zum Statthalter von **Peru** ernannt habe. Dies war dem **Gaſca** überaus angenehm, indem **Mendoza Neu-Spanien** viele Jahre mit vorzüglicher Klugheit regieret hatte, und ſeine Mäßigung und Geſchicklichkeit noch jederman bekannt war. Inzwiſchen war **Peru** neuen Unruhen ausgeſetzt. Denn ſo bald als die Richter die zweyte Vertheilung bekannt machten, war in **Lima** nichts als Aufruhr und Verwirrung. Diejenigen, welche ſich in ihren Hoffnungen und Anſprüchen betrogen ſahen, ſchmäheten auf den Präſidenten, verfluchten ihr hartes Schickſal und ſchrien um Rache gegen die Urheber ihrer Widerwärtigkeiten. Dieſe Unordnungen wurden durch die unzeitige Bemühung, das neue Edict, worin die **Indianer** von allen perſönlichen Arbeiten befreyet wurden, mit Gewalt durchzuſetzen, noch vermehret. Die Räthe des Audienzhofes befohlen, daß die **Indianer** nicht länger gezwungen werden ſollten, in den Bergwerken zu arbeiten, Laſten zu tragen, oder andere Arbeiten zu verrichten, ſondern daß ſie nicht nur freywillig arbeiten, ſondern auch dafür ein beſtimmtes Tagelohn erhalten ſollten. Dies machte neue Unruhen, und zu **Cuzco** brach eine öffentliche Empörung aus. Die Mißvergnügten erwählten den **Giron** von neuem zu ihrem Anführer, und ihre Anzahl nahm ſo zu, daß der Aufruhr nur mit vieler Mühe gedämpft werden konnte. 1550.

§. 693.

Giron ward gefangen genommen und nach **Lima** geſchickt, um daſelbſt verurtheilet zu werden; allein weil er bey dem Volke außerordentlich beliebt war, ſo getrauete ſich der Audienzhof nicht, ihm den Proceß zu machen[a]. Man ſetzte ihn in Freyheit, und dieſer

Mendoza wird Vice-König von Peru.

[a]) Eben daſelbſt.

1551. Beweis der Schwäche der Regierung machte ihn nur noch übermüthiger. Die Unruhen nahmen täglich zu, und alle Geſetze und Ordnung ſchienen aufgehoben zu ſeyn, als **Mendoza** zu **Lima** ankam. Obgleich die ſchlechte Geſundheit des Vice-Königes ihn hinderte, die einzelnen Städte in ſeiner Statthalterſchaft perſönlich zu beſuchen, ſo ward doch dieſes wichtige Geſchäft nicht verabſäumet. Er ſchickte ſogleich ſeinen Sohn **Franciſco** ab, die Unruhen in **Cuzco** zu unterſuchen, und von da nach **Charcas** und in die entlegenen Provinzen zu gehen. Durch die Wachſamkeit des **Franciſco** und durch die Thätigkeit der obrigkeitlichen Perſonen, ward der Aufruhr in **Cuzco** endlich unterdrückt, und **Peru** von einer der gefährlichſten Unruhen befreyet, welche daſſelbe bisher zerrüttet hatten.

§. 694.

Er ſtirbt. Nach dieſem glücklichen Dienſte ging **Franciſco** nach der Provinz **Charcas**, wo er alles auf das ſorgfältigſte unterſuchte, Grundriſſe von den Städten und Bergwerken zu **Potoſi** verfertigen ließ, und in allen Provinzen, durch welche er kam, die nützlichſten Anſtalten traf, worauf er wieder zu ſeinem Vater nach **Lima** kam, und demſelben von ſeinen Verrichtungen

1552. Bericht erſtattete. Von **Lima** ward er nach **Spanien** geſchickt, ſeine Riſſe und Zeichnungen dem Kaiſer vorzulegen, und ihm einen umſtändlichen Bericht von dem Zuſtande der Sachen in **Peru** abzuſtatten. Bald nach ſeiner Abreiſe ſtarb der Vice-König, und ward von allen bedauert, welchen das Beßte ihres Vaterlandes am Herzen lag, oder welche die Wichtigkeit einer gemäßigten, weiſen, und redlichen obrigkeitlichen Perſon kannten [a]).

a) **Herrera** Dec. 5. B. 9. Kap. 1.

§. 695. 1552.

Nach dieſem unglücklichen Falle, kam die Regierung wiederum an die Räthe des Audienzhofes. So bald ſich dieſe im Beſitz der höchſten Gewalt ſahen, ſo brachten ſie das Geſetz, worin die **Indianer** von allen perſönlichen Dienſten befreyet wurden, und welches **Mendoza** klüglich hatten ruhen laſſen, wieder in Bewegung. So ſehr auch dieſes Geſetz dem Volke verhaßt war, ſo ſuchten doch die Räthe es mit Gewalt durchzuſetzen, ſo oft die Regierung in ihre Hände kam, und jetzt wollten ſie es mit ungewöhnlicher Strenge einführen. Alle Provinzen kamen dadurch in Bewegung, und überall zeigte ſich der Geiſt des Aufruhrs, beſonders in der Provinz **Charcas**, wo die Arbeit der **Indianer** zum Bau der Bergwerke unumgänglich nothwendig war, wenigſtens ſo lange, bis die nöthige Anzahl Negern herbey geſchaft werden konnte. Die mißvergnügten **ſpaniſchen** Coloniſten und zerſtreueten Soldaten verſammelten ſich haufenweiſe, in Hoffnung, von dem Statthalter **Nonojoſa** unterſtützt zu werden, welchen dieſes Edict gar ſehr kränkte. Aus einigen Ausdrücken, welche ihm ehedem entfallen waren, glaubten ſie, daß er ſich jetzt unabhängig machen, und die ehedem von **Gonzalo Pizarro** bekleidete Gewalt in Anſpruch nehmen würde. Allein des **Nonojoſa** Ehrgeitz war durch die Statthalterſchaft von **Charcas** befriedigt, wo er ungeheure Ländereyen beſaß, daher er entſchloſſen war, ſeiner Pflicht getreu zu bleiben, und das königliche Anſehen zu unterſtützen, ohne ſein ſo großes Vermögen durch eine ſtrafbare und gefährliche Beſtrebung nach der höchſten Gewalt auf das Spiel zu ſetzen.

Neuer Aufruhr in Peru.

§. 696.

Die Mißvergnügten entdeckten gar bald, daß ſie ſich in ihren ſchmeichelhaften Hoffnungen in Anſehung

Nonojoſa wird ermordet.

1552. des Statthalters betrogen ſahen, und beſchloſſen daher, ihn aus dem Wege zu räumen, und die Hinderniſſe zu heben, welche er ihren aufrühriſchen Abſichten in den Weg legen konnte. Sie wählten daher den Don Sebaſtian de Caſtilla, einen Sohn des Grafen von la Gomera zu ihrem Anführer, und ſprachen öffentlich von ihrem Vorhaben; allein Nonojoſa verachtete alle die Nachrichten, welche man ihm täglich von der angezettelten Verſchwörung wider ſein Leben brachte, indem er ſich nicht einbilden konnte, daß Soldaten, unter welchen er ſo beliebt war, und welche ihm bisher ſo ergeben geſchienen hatten, ihre Liebe ſo plötzlich verliehren, und einen Befehlshaber ermorden ſollten, welchen ſie bisher angeberhet hatten. Durch dieſe freygebige Art zu denken ſicher gemacht, hatte er nicht die geringſte Wache um ſich, traf auch nicht die geringſte Maßregel zu ſeiner perſönlichen Si-
1553. cherheit. Alle ſeine Aufmerkſamkeit war auf die Erhaltung der öffentlichen Ruhe gerichtet, ſo daß die Verſchwornen hinlängliche Muße hatten, ihren abſcheulichen Anſchlag auszuführen. Den 6ten May, als dem zu ihrem blutigen Vorhaben beſtimmten Tage, gingen ſie des Morgens ohne Widerſtand in des Statthalters Pallaſt, drangen in ſein Zimmer, und ermordeten ihn mit vielen Wunden, worauf ſie durch die Straßen liefen und überlaut ſchrien: „Der Tyrann iſt „todt! Es lebe der König b)!“ Durch welche Ausdrücke ſie zu erkennen geben wollten, daß ſie zwar Feinde der Statthalter, aber keine Aufrührer gegen ihren Monarchen wären.

§. 697.

Ausſchweifungen der Aufrührer.

Nachdem die Verſchwornen dieſes Vorhaben ausgeführet hatten, plünderten ſie des Nonojoſa Pal-

b) Eben daſelbſt. Fernandez B. 2. K. 19.

laſt, ermordeten einige der vornehmſten Bürger, von 1553.
welchen ſie glaubten, daß ſie ihnen zuwider wären, und
bemächtigten ſich ihres Vermögens. Der bisherige
gute Fortgang munterte ſie auf, noch öffentlicher zu
Werke zu gehen. Sie verſammelten alle Einwohner
vermittelſt des Trommelſchlages auf dem Marktplatze,
riefen ihren Anführer, den **Sebaſtian**, zum Statthalter und erſten Richter in der Provinz aus, und ernannten hierauf die übrigen, ſo wohl Civil- als Kriegsbedienten. In wenig Tagen bemächtigten ſie ſich der reichen Bergwerke zu **Potoſi** und der benachbarten Stadt, wo ſie zwey Millionen Peſos fanden, welche entweder dem Könige, oder dem vorigen Statthalter, oder auch Privat-Perſonen gehörten. Sie ſchickten einen Hauffen ab, ſich der Stadt **la Paz** zu bemächtigen, und den Marſchall **Alvarado** zu ermorden, welcher daſelbſt commandirte. Allein ehe dieſes noch geſchehen konnte, nahm das Glück eine andere Wendung, und machte die Aufrührer unter ſich ſelbſt uneins. Ein Theil der Soldaten des **Honojoſa** fing an, den Folgen eines ſo gewaltthätigen Verfahrens nachzudenken, und ſogar die geſchehene Ermordung ihres Feldherren zu bereuen; ein Verbrechen, welches ſie mit dem Blute des Don **Sebaſtian** zu büßen beſchloſſen, deſſen Ehrgeitze ſie nun ihr eigenes Verbrechen zuſchrieben. Sie unternahmen dieſe neue Grauſamkeit mit dem ſtärkſten Vertrauen, erwählen den **Vaſco Godinez**, einen der vornehmſten Mißvergnügten, zu ihrem Anführer, ermordeten den erſt vor kurzem mit ſo vielem Gepränge ernannten General, und ſetzten den **Godinez** in deſſen ſämmtliche Würden ein c).

§. 698.

Jetzt befand ſich in den ſüdlichen Theilen von Peru eine völlig kriegeriſche Regierung. **Godinez** zwang

Tyranney des Godinez.

c) Eben daſelbſt.

1553. die Obrigkeit zu la Plata, die von den Soldaten geſchehene Wahl zu genehmigen, und ihn nicht nur in der Würde eines General-Capitäns, ſondern auch in dem Amte des erſten Richters in der Provinz Charcas zu beſtätigen. Kraft dieſer Beſtallung handelte er mit einer Macht, der ſich niemand widerſetzen konnte, ließ alle diejenigen umbringen, welche Gegenſtände ſeiner Eiferſucht oder Rache waren, ließ verſchiedene von den Verſchwornen, welche an dem Morde des Honojoſa Theil gehabt, hinrichten, und ſtellete ſich außerordentlich eifrig für den Dienſt des Königes, indem er bekannt machte, daß er zu dem Aufruhre gezwungen worden, und die Würden, welche er jetzt bekleide, bloß in der Abſicht angenommen habe, um die Gerechtigkeit des königlichen Gerichtshofes zu erhalten. Selbſt ſeine vertrauteſten Freunde und Mitſchuldige an dem Tode Sebaſtians, fühlten nunmehr die Ruthe ſeiner Macht, indem ſie entweder öffentlich als Verräther hingerichtet, oder insgeheim ermordet wurden, damit ſie ſeine vielfachen Verbrechen nicht entdecken, und ihn dadurch um diejenige Belohnung bringen möchten, welche er ſich für ſeine Wachſamkeit für das Beſte der Regierung verſprach.

§. 699.

Er wird hingerichtet.

Allein Godinez ward mit aller ſeiner grauſamen Verſchmitztheit ein Opfer einer höhern Macht. Die Räthe des Audienzhofes, welchen er ſeine geleiſteten Dienſte heraus geſtrichen hatte, waren von ſeinen Verräthereyen hinlänglich unterrichtet, und ernannten den Marſchal Alvarado zum Statthalter der Provinz Charcas, und gaben ihm hinlängliche Vollmacht, ſo zu verfahren, als er es der Ehre des Kaiſers am zuträglichſten halten würde. Alvarado ſahe die Schwierigkeit ein, den Godinez mit Gewalt zu bezwingen, und nahm daher ſeine Zuflucht zur Liſt. Er ließ

ließ den Mißvergnügten andeuten, daß er Befehl habe, alle diejenigen zu belohnen, welche den Aufruhr des Sebaſtian hätten unterdrücken helfen, und beſonders, dem Godinez einen großen Landesbezirk zu übertragen, der zwar von unermeßlichem Werthe ſey, aber doch noch für eine zu geringe Belohnung ſeiner wichtigen Dienſte gehalten würde. Es ging dem Alvarado alles nach Wunſche. Godinez ward getäuſcht, hielt die Verſicherung für aufrichtig, und verſäumte daher, ſeine Leute zuſammen zu ziehen; er ward alſo in Verhaft genommen, verurtheilet, und mit den meiſten ſeiner Officier hingerichtet[f]. 1553.

§. 700.

Mißvergnügen der Einwohner zu Cuzco.

Der Tod des Godinez und die nachdrückliche Regierung des Alvarado ſtellete die Ruhe in der Provinz Charcas wieder her; allein ſeine Strenge erregte ein allgemeines Mißvergnügen, und veranlaßte gar bald neue Unruhen. Die beyden letzten Empörungen waren von den vornehmſten Bürgern in Cuzco unterhalten worden, welche beträchtliche Antheile in den Bergwerken zu Potoſi beſaßen, welche wegen der königlichen Verordnung, daß die Indianer nicht anders als freywillig arbeiten ſollten, ungebauet lagen, indem ihre natürliche Trägheit dieſes Geſetz als ein förmliches Verboth aller Arbeit anſahe. Die Spanier waren über die Strenge, mit welcher die Regierung dieſes Geſetz in Ausübung brachte, überhaupt eben ſo ſehr aufgebracht, als über das gewaltſame Verfahren gegen die Aufrührer, und die Einwohner von Cuzco nahmen nicht allein Theil an dem allgemeinen Mißvergnügen, ſondern befürchteten auch, daß bey den täglich angeſtellten Unterſuchungen und den eben ſo oft

f) Herrera Dec. 5. B. 9. Kap. 1.

1553. zuerkannten Strafen, ihre geheimen Ränke endlich entdeckt werden möchten. Um nun ſowohl die künftigen Uebel abzuwenden, als auch diejenigen wegzuſchaffen, von welchen ſie gegenwärtig gedrückt wurden, ſo gaben achtzig Bürger bey dem Audienzhofe eine Bittſchrift ein, worin ſie anſuchten, daß die wegen der Dienſte der **Indianer** erlaſſene Verordnung wiederrufen, und das gewaltſame criminelle Verfahren, welches niemand der noch einiges menſchliches Gefühl habe, ohne Schrecken anſehen könne, abgeſtellet werden möchte. Als dieſe Bittſchrift dem Statthalter von **Cuzco** zu deſſen Beſtätigung vorgelegt ward, ſo zerriß er ſie, unter dem nichtigen Vorwande des Mangels der gehörigen Form; ein Umſtand, welcher diejenigen, die er betraf, ſo ſehr aufbrachte, daß man ihn als den Grund einer allgemeinen Empörung anſehen kann.

§. 701.

Giron wiegelt die Einwohner auf.

An der Spitze dieſer mißvergnügten Einwohner, befand ſich **Francisco Hernandez Giron**, welcher ein heftiges Verlangen nach einer bequemen Gelegenheit trug, ſeinen Ehrgeitz zu befriedigen, welcher durch verſchiedene mißlungene Verſuche im geringſten nicht war geſchwächet worden. Er wartete den Ausgang der Empörung in **Charcas** ab, ehe er ſich erklärete, und da er erfuhr, daß **Alvarado**, welcher den Aufſtand daſelbſt unterdrückt hatte, ein Verſtändniß mit **Ramierez**, Statthalter in **Cuzco** unterhielt, und mit demſelben gewiſſe Maßregeln verabredete, ihn und ſeine Freunde zu Grunde zu richten, ſo beſchloß er, ihnen zuvor zu kommen, und einen offenbaren Aufruhr zu erregen. In dieſer Abſicht rief er ſeine Freunde zuſammen, ſtellete ihnen ihre Gefahr vor, eröffnete ihnen die Nachricht, welche er von dem geheimen Verſtänd-

niſſe zwiſchen dem Alvarado und Ramierez erhalten, vergrößerte jeden Umſtand, und verſicherte, daß Alvarodo Willens ſey, zu Cuzco die Wurzel aller der Uebel, worüber er ſich beklage, auszurotten, ſo bald er nur die Zweige derſelben zu Charcas abgehauen habe. Er ermahnete ſie daher, nachdrückliche Maßregeln zu ihrer eigenen Erhaltung zu ergreiffen, und ſich nicht ungerechten Beſtrafungen unter dem Deckmantel der Geſetze, ſo gutwillig zu unterwerfen. Er ſagte, es gehe ſolches alle ſpaniſche Coloniſten an; ſie alle wären verbunden, ſich einer Verordnung zu widerſetzen, welche ihre Bergwerke unnütz und ihre Ländereyen zu Wüſten machen würde, wenn ſie der Arbeit der Indianer beraubt werden ſollten, und er verſicherte ihnen, daß die ganze Colonie ſich zu ihnen ſchlagen würde, ſo bald ſie nur erführe, daß ſie zur Abſtellung ſo allgemeiner und ſo drückender Beſchwerden die Waffen ergriffen hätten. 1553.

§. 702.

Da dieſe Verſammlung vornehmlich aus Bürgern beſtand, welche Bergtheile oder Ländereyen beſaßen, oder aus verwegenen Soldaten, deren ganzes Glück von neuen Unruhen abhing, ſo war nicht viel Beredtſamkeit nöthig, ſie zu einem Schritte zu bewegen, zu welchem ſie ohnehin ſchon hinlänglich geneigt waren. Sie nahmen den Vorſchlag des Giron begierig an, und erbothen ſich, die Ausführung jedes Entwurfes zu unternehmen, welchen er zur Abſtellung der Tyranney ihrer Bedrücker in Vorſchlag bringen würde. Es zeigte ſich ihnen zugleich eine glückliche Gelegenheit, ſich der Stadt Cuzco zu bemächtigen. Der Statthalter und die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen wurden zu der Hochzeit eines reichen Einwohners eingeladen, welche mit großer Pracht gefeyert werden ſollte. Als

Er nimmt den Statthalter gefangen.

1553. dieſer Tag kam, fiel **Giron** mit zwölf ſeiner verwegenſten Anhänger in völliger Rüſtung in das Haus des Bräutigams ein, indem die Geſellſchaft bey der Tafel ſaß, ermordete diejenigen obrigkeitlichen Perſonen, welche ſich zur Wehre ſetzten, und nahm den Statthalter gefangen g).

§. 703.

Und läßt ſich zum Statthalter ernennen.

Dieſe verwegene That verſetzte die Einwohner zu **Cuzco** in die äußerſte Beſtürzung, indem niemand wußte, wem er ſich anvertrauen, oder wem er ſeine Meynung ſicher bekannt machen konnte, indem die Zahl der Aufrührer ſich ſtündlich zu vermehren ſchien. Nachdem **Giron** auf öffentlichem Markte, wo ſich alle Einwohner bey Todesſtrafe einfinden mußten, die Freyheit hatte ausrufen laſſen, ſo bemächtigte er ſich des königlichen Schatzes, ernannte Officier, ſeine Truppen zu commandiren, und kündigte den Krieg öffentlich an, verſicherte aber zu gleicher Zeit, daß er nichts als das allgemeine Beſte zur Abſicht habe. Er beklagte ſich, daß alle dem Audienzhofe gemachte Vorſtellungen verächtlich wären verworfen worden, und daß daher kein anderes Mittel übrig ſey, als ſich der höchſten Gewalt zu bemächtigen, bis man Gelegenheit habe, den Kaiſer von der Lage der Sachen zu unterrichten. Er ſtellete indeſſen vor, wie nothwendig es ſey, daß man eine Perſon erwähle, welche die Stadt und das Königreich vorſtelle, und das Recht handhabe, und ſein Einfluß, oder die Kleinmuth der obrigkeitlichen Perſonen war ſo groß, daß ſie ihn den 27ten Novemb. zu dieſer Würde ernannten, und ihm hinlängliche Gewalt gaben, eine Bittſchrift um Abſtellung ihrer Beſchwerden einzugeben. **Guamanga**, **Arequipa** und andere Städte wünſchten ihm zu ſeiner Erhebung Glück,

g) Herrera Dec. 5. B. 9. Kap. 2.

und bathen, daß man ſie mit in den Bund aufnehmen möchte h). 1553.

§. 704.

So bald die Nachricht von dieſem Aufſtande nach Lima kam, gaben die Räthe Befehl, daß die Vollziehung des Geſetzes wegen der perſönlichen Dienſte der Indianer, welchem man das allgemeine Mißvergnügen vornehmlich zuſchrieb, aufgeſchoben werden ſollte. Zu gleicher Zeit ward Alvarado zum Feldherrn der Truppen in den ſüdlichen Provinzen ernannt, mit dem Befehl, auf Cuzco loß zu gehen; überdieß ward beſchloſſen, ein Kriegsheer in der Gegend von Lima zuſammen zu bringen, welches zu dem Alvarado ſtoßen ſollte. Um diejenigen, welche mit in der letztern Empörung verwickelt geweſen, und ſich vor der Strafe fürchteten, abzuhalten, daß ſie ſich nicht zu den Mißvergnügten ſchlagen möchten, ward eine allgemeine Verzeihung für alle diejenigen bekannt gemacht, welche unter dem Gonzalo Pizarro, Sebaſtian und Godinez gefochten hatten, doch mit der Bedingung, daß ſie ſich ſo gleich zur königlichen Armee ſtellen, und wider die Feinde des Königes und ihres Vaterlandes dienen ſollten. Giron war damahls ſo ſtark, daß er auf ſeinem Zuge nach Lima auch bis Pachacama gerückt war, um den königlichen Truppen ein Treffen zu liefern. Hier erhielt er Nachricht von der Ankunft des Feindes, und rüſtete ſich eben, die Sache ſo bald als möglich zur Entſcheidung zu bringen, als das Ausreiſſen ſeiner Truppen ihn nöthigte, weiter zurück zu gehen. Auf ſeinem Rückzuge ward er von Paolo de Meneſſes verfolgt, welcher Befehl hatte, ihn mit einem beträchtlichen Haufen Truppen ſo wohl zu Pferde als zu Fuße, auf ſeinem Rückzuge zu beunruhigen; allein dieſer Officier, der

Er ſchlägt die königlichen Truppen.

h) Eben daſelbſt.

1554. zu ſicher war, ließ ſich in einen Hinterhalt locken, wo er geſchlagen ward, ehe die Hauptarmee ihm zu Hülſe kommen konnte [i].

§. 705.

Ingleichen den Alvarado.

Ob gleich dieſer Sieg nicht entſcheidend war, ſo war er doch äußerſt wichtig für ihn, indem er ihm nicht nur Zeit verſchaffte, ſeine Armee zu verſtärken, ſondern auch dem Ausreiſſen wehrete, und ſeinen Truppen neuen Muth einflößte. So bald ſich nur das Glück auf dieſe Art für ihn erkläret hatte, hatte er ſo vielen Zulauf, daß er auch Muth genug bekam, bis nach **Naſca** an der Küſte, ungefähr ſechzig Stunden in Norden von **Lima** vorzurücken, da inzwiſchen **Alvarado** tauſend **Spanier** und zehntauſend **Indianer** zuſammen gebracht hatte, aus **Charcas** aufgebrochen war und **Cuzco** in Beſitz genommen hatte. Da hier noch verſchiedene Haufen zu ihm ſtießen, ſo hielt er ſich den Aufrührern hinlänglich gewachſen, und ſuchte den **Giron** auf, der auch das Gefecht nicht vermied. Beyde Heere ſtießen den zwanzigſten May bey **Guallaripa** auf einander, wo **Alvarado** das feindliche Lager, welches an einem vortheilhaften Ort an dem Ufer des Fluſſes **Abancay** ſtand, ſtürmen wollte, aber vollkommen geſchlagen und in Unordnung gebracht wurde. Ueber vierhundert Mann von den königlichen Truppen wurden getödtet oder verwundet und dreyhundert gefangen, dagegen **Giron** nur ſiebzehn Todte und vierzig Verwundete hatte [k]. Die Beute war unermeßlich, und übertraf alles, was man in dieſem reichen Lande vorher geſehen hatte. Die reichſten Coloniſten in **Peru** dienten unter des **Alvarado** Truppen, und hatten ſich ihrem ungeheuren

i) Herrera Dec. 5. B. 9. Kap 4.
k) Herrera Dec. 5. B. 9. Kap. 4.

Vermögen gemäß ausgerüſtet; alles war mit Gold, Silber und Edelſteinen beſetzt, und ſie waren des Sieges ſo verſichert, daß wirklich ſchon Anſtalten zu einem prächtigen ſiegreichen Einzuge in **Lima** gemacht wurden. 1554.

§. 706.

Er macht ſich durch ſeine Grauſamkeit verhaßt.

Hätte **Giron** den Sieg ſo gut zu nutzen, als zu erfechten gewußt, ſo würde er jetzt eine Beſtätigung derjenigen Würde, welche er ſich angemaßet hatte, haben erzwingen können. Allein, anſtatt ſich die Verwirrung des Feindes zu Nutze zu machen, und ihn, daer zerſtreuet oder muthlos war, zu verfolgen, oder ſich der Stadt **Lima** durch einen ſchnellen Marſch zu bemächtigen, blieb er in ſeinem unüberwindlichen Lager fünf bis ſechs Wochen unthätig ſtehen, und begnügte ſich damit, daß er kleine Hauffen nach **Cuzco**, **Arequipa**, **la Paz** und andere Städte ſchickte, und ſie ohne Maß und Verſchonen plündern ließ. Zu **Cuzco** wurden viele Einwohner nicht allein ihres Vermögens beraubt, ſondern auch niedergemacht, und kaum ein Haus entging der Wuth der Soldaten. Hierdurch ward die Neigung des Volkes in Haß verwandelt, und ſie ſahen nunmehr ein, daß **Girons** Abſicht nicht war, die Rechte und das Eigenthum der **Spanier** zu vertheidigen, ſondern ſich die Gewalt zu verſchaffen, ſeine Landesleute ungeſtraft plündern zu können.

§. 707.

Vortheilhaftes Lager des Giron.

Dieſe Veränderung in den Geſinnungen der Hauptſtadt bewegte den **Giron**, in das anmuthige Thal **Nuca** zu rücken, wo er ſeine Zeit mit ländlichen Beſchäftigungen zubrachte, bis er Nachricht erhielt, daß die königlichen Truppen faſt zweytauſend Mann ſtark, mit einem anſehnlichen Zuge ſchweren Geſchützes und einem zahlreichen Heere getreuer **Indianer** auf **Cuzco** los.

1554. gingen. Er zog ſich hierauf nach **Pacara** zurück, einen feſten Paß ungefähr vierzig Stunden in Süden von der Hauptſtadt, wo er ſeine Armee ſo ſtellete, daß ſie nicht ohne die äußerſte Gefahr angegriffen werden konnte. Hierin beſaß er vorzügliche Geſchicklichkeit, und es war nicht leicht ein Feldherr ſo glücklich in der Wahl ſeiner Lagerplätze, als **Giron**. Seine Flügel und Fronte wurden von Flüſſen, Wäldern, Felſen und Moräſten unzugänglich gemacht, hinter ſich aber hatte er einen tiefen reiſſenden Strohm, welcher ihm indeſſen doch nicht die Gemeinſchaft mit dem benachbarten Lande benahm. Ein anderer Vortheil beſtand darin, daß er durch dieſe Stellung Meiſter der Provinz **Charcas** war, daher er ſich auch der Schätze zu **Potoſi** bemächtigte. Er bezahlte nicht nur ſeine Truppen ordentlich, ſondern hatte auch eine ſolche Summe zurückgelegt, daß er, was die Koſten betraf, den Krieg noch viele Jahre hätte aushalten können.

§. 708.

Er wird geſchlagen und hingerichtet.

Inzwiſchen ging die königliche Armee, welche von den Räthen des Audienzhofes angeführet wurde, über die Flüſſe **Abancay** und **Apurima**, ungeachtet **Giron** verſchiedene Hauffen abgeſchickt hatte, ihnen den Uebergang ſtreitig zu machen. Sie ging hierauf durch **Cuzco** und näherte ſich **Pacara**, wo ſie ſich im Angeſicht der Aufrührer auf einer geräumigen Ebene, wo die Reiterey Platz zu ihren Bewegungen hatte, lagerte. **Giron** ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, daß die Ueberlegenheit des Feindes ihn verleiten würde, ihn wie das vorige Mahl anzugreiffen; allein die Anführer widerſtanden allen Reitzungen, welche er ihnen gab, und bewieſen hinlänglich, daß die Erfahrung ſie weiſe gemacht habe. Verſchiedene Tage thaten beyde Heere weiter nichts, als daß ſie einander beobachteten,

ohne daß ein Theil von ihnen Mine zu einem entſchei- 1554.
denden Treffen gemacht hätte. Endlich ward **Giron** durch die Ueberlegenheit ſeiner Truppen in den bisherigen Scharmützeln, und durch die Nachricht, daß die Behutſamkeit der Räthe von ihrem Mißtrauen in die Treue ihrer Soldaten herrührete, muthig, und beſchloß, das königliche Lager in der Nacht anzugreiffen. Allein ſein Vorhaben ward von ſeinen eigenen Leuten verrathen, unter welchen das Ausreiſſen wieder überhand nahm, daher er nach einem hartnäckigen Gefechte zurück geſchlagen ward. Noch ehe der Tag anbrach, ward das Ausreiſſen allgemein, und **Giron** mußte mit einigen wenigen Freunden ſeine Zuflucht in dem Gebirge ſuchen. Indeſſen ward er von einem Hauffen königlicher Truppen verfolgt, der ihn auch einhohlete, worauf er verurtheilt und hingerichtet ward. Mit ihm hatte auch der Geiſt des Aufruhres unter den Eroberern **Perus** ein Ende [1].

§. 709.

Sclaverey der Indianer.

So bald die **Spanier** unter ſich ſelbſt Friede hatten, fingen ſie an, ihre Aufmerkſamkeit auf die Eingebohrnen zu richten. Es ward entdeckt, daß **Tapac Amaru**, Enkel des **Manco Capac**, und der einige noch übrige männliche Nachkomme der **Incas**, ſeine Reſidenz in dem Gebirge aufgeſchlagen habe, um der Sclaverey zu entgehen, in welcher ſeine übrigen Landesleute gehalten wurden. Man machte ein Mittel ausfindig, ihn aus ſeiner Freyſtätte heraus zulocken, und dieſer unſchuldige Reichserbe ward ein Opfer der eiferſüchtigen Polizey des Tyrannen **Philipps** 2. und die **Peruaner** ſanken nunmehr ohne Unterſchied in den niedrigen Zuſtand hinab, in welchem ſie ſich noch befinden.

1) Herrera Dec. 5. B. 10. Kap. 1. 2.

Eilftes Kapitel.

Schilderung der Regierungsart, Geſetze, Religion, Künſte und Sitten der alten Mexicaner und Peruaner.

§. 710.

Einleitung.

Da die **Mexicaner** und **Peruaner** das einige Volk in **Amerika** waren, welches zur Zeit der Entdeckung deſſelben einen beträchtlichen Fortgang in dem geſitteten Zuſtande gemacht hatte, ſo wird es dienlich ſeyn, dieſen ihren Fortſchritt zu betrachten, ehe wir zu der Geſchichte der wilden Stämme, oder der in die neue Welt verpflanzten **Europäer** ſchreiten.

§. 711.

Aelteſte Geſchichte von Mexico.

Das **mexicaniſche** Reich war, der Ueberlieferung zu Folge, urſprünglich von kleinen unabhängigen Stämmen herum wandernder Wilden bewohnet, welche allein von der Jagd lebten, und in allen Bequemlichkeiten des geſellſchaftlichen Lebens unwiſſend waren. Allein zu einer Zeit, welche mit dem Jahre neunhundert der chriſtlichen Zeitrechnung übereinkommt, kamen einige geſittetere Stämme aus unbekannten Gegenden aus Norden und Nordweſt, und ließen ſich in den verſchiedenen Provinzen von **Anabac**, dem alten Nahmen **Neu Spaniens** nieder, vornehmlich aber in der Nachbarſchaft des großen Sees. Da die urſprünglichen Einwohner im Ackerbau unerfahren wären, ſo traten ſie den neuen Ankömmlingen ohne Widerſtand die Thäler ab, welche ſie dafür in verſchiedenen nützlichen Künſten unterrichteten. Es entſtanden Städte und Dörfer, und es ward einiger Anfang zu einer ordentlichen Regierung gemacht. m). Endlich, ungefähr dreyhundert Jahr nach der erſten Wanderung kamen

m) **Herrera** Dec. 2. B. 10. Kap. 2. **Acoſta** B. 7. Kap. 8.

die **Mexicaner** ein noch geſitteteres Volk als das erſte an; welches von dem **californiſchen** Meerbuſen ausgewandert ſeyn ſoll. Da bereits alles Land um den großen See beſetzt war, ſo mußten ſie ihre Zuflucht zur Liſt und zur Gewalt nehmen, um einen Fuß in dieſer fruchtbaren Ebene zu bekommen. Es wurden ihnen einige Inſeln in dem See abgetreten; dieſe hängten ſie durch Brücken an einander, fülleten einen groſſen Theil des Sees mit Holz und Steinen aus, und legten zu einem ſehr frühen Beweiſe ihrer Fähigkeit und Emſigkeit, den Grund zu der berühmten Stadt, dem edelſten Denkmahle des menſchlichen Fleißes in der neuen Welt.

§. 712.

Stiftung des mexicaniſchen Reiches.

Die **Mexicaner** wurden ſo, wie faſt alle andere Völker in der Kindheit der bürgerlichen Geſellſchaft, eine geraume Zeitlang von denjenigen unter ihnen, welche ſich durch Klugheit oder Tapferkeit hervor thaten, zu Friedenszeiten regieret und im Kriege angeführet. Allein, da ſie keine regelmäßige Regierung hatten, ſo bewegten die Uebel, welche aus den innern Spaltungen und Angriffen von außen entſtanden, welche ſie weder vermeiden, noch ihnen widerſtehen konnten, ſie endlich, daß ſie die höchſte Gewalt einer einigen Perſon auftrugen. Die Macht der **Mexicaner** wuchs gar bald unter ihren neuen Königen, beſonders unter der Regierung des **Izcoalt**, ihres vierten Oberherren, welcher eigentlich für den Vater der Monarchie gehalten werden kann, indem er ſich aller Städte in der Nachbarſchaft des Sees bemächtigte, und die berühmten Dämme anlegte, welche die Hauptſtadt nachmahls ſo berühmt machten. Andere Könige vermehreten die Eroberungen und Verbeſſerungen, und das Reich ſtieg nach und nach zu derjenigen Größe, in welcher wir es

bey dem Einfalle der **Spanier** geſehen haben, als **Montezuma** 2, der neunte Monarch, welcher den **mexicaniſchen** Zepter geführet hat, den Thron bekleidete [n].

§. 713.

Ihre Rechte, Künſte und Handlung.

Dieß iſt die mündliche Ueberlieferung der **Mexicaner** von dem Wachsthume ihres Reiches, nach welcher deſſen Dauer ſehr kurz geweſen zu ſeyn ſcheinet. Die Völker irren ſich in dieſem Umſtande ſelten; indeſſen müſſen wir entweder der **mexicaniſchen** Monarchie ein höheres Alterthum zuſchreiben, oder die prächtigen Beſchreibungen, welche man uns von der Regierung und den Sitten des Volkes gemacht hat, verwerfen. Wenn man aber auch zugibt, daß die **ſpaniſchen** Schriftſteller in einzelen Umſtänden manches vergrößert haben, ſo bleiben doch viele unſtreitige Beweiſe eines verfeinerten geſellſchaftlichen Zuſtandes unter den Unterthanen des **Montezuma** übrig. Das Recht des Eigenthumes war vollkommen bekannt, und ſeinem ganzen Umfange nach eingeführet. Man kannte den Unterſchied zwiſchen beweglichen und unbeweglichen Gütern, zwiſchen dem Eigenthume über Fahrniſſe, und dem Eigenthume über Grundſtücke. Beyde konnten durch Verkauf oder Tauſch einem andern übertragen, und beyde konnten vererbt werden. Jeder, welcher für frey gehalten werden konnte, beſaß eigenthümliche Grundſtücke, welche er auf verſchiedene Art in Beſitz hatte, ſo wie in **Europa**. Die Künſte und Handwerke waren bey ihnen bereits bis zu einem vorzüglichen Grad von einander abgeſondert. Das Mäuerhandwerk, die Weberey, die Goldſchmidskunſt, die Mahlerkunſt und verſchiedene andere Handwerke wurden von verſchiedenen Perſonen getrieben, deren jede in

n) Eben daſelbſt.

ihrer Kunſt ordentlich unterrichtet wurde, und ihr allein ſeinen Fleiß widmete. In den Städten wurden ordentliche Märkte gehalten, welche zahlreich, groß und volkreich waren, wo den Bedürfniſſen eines jeden abgeholfen, und die Producte ihrer verſchiedenen Arbeiten in den Umlauf gebracht wurden °).

§. 714.

Die Abſonderung der Künſte und Handwerke leitet uns ganz natürlich auf den Unterſchied der Stände, welcher in dem **mexicaniſchen** Reiche noch vollkommener eingeführet war, und ein noch entſcheidender Beweis von dem verfeinerten Zuſtande der Geſellſchaft iſt; denn in der Kindheit des bürgerlichen Lebens ſind ſich die Menſchen ihrer Gleichheit bewußt und haſſen alle Abhängigkeit, ſo daß der Vorzug bloß durch perſönliche Verdienſte und Vollkommenheiten erworben wird. Wie ſehr verſchieden war die bürgerliche Geſellſchaft unter den Unterthanen des **Montezuma**! Der groſſe Hauffe oder das Volk befand ſich in dem niedrigſten Zuſtande. Ein großer Theil, welcher **Mayeques** hieß, wurde als zum Grunde und Boden gehörige Werkzeuge der Arbeit angeſehen, und zugleich mit dem Boden von einem Beſitzer auf den andern übertragen, gerade ſo wie die Bauern oder Leibeigene in der Lehnsverfaſſung. Andere waren auf den niedrigſten Grad der Unterwerfung, der häuslichen Leibeigenſchaft, herabgeſetzt, und der Zuſtand derer, welche frey waren, war eben nicht beneidenswürdiger; ſie wurden von ihren ſtolzen Herren als Weſen geringerer Art betrachtet, und nach dieſem Grundſatze behandelt. Der Stand des Adels, war wie in allen Regierungen deſto erhabener je niedriger das Volk war. Sie waren in verſchiedene Claſſen getheilt, deren jede ihre eigenen Ehrentitel hatte, und ſie beſaßen große Ländereyen

Unterſchied der Stände.

°) Herrera Dec. 2. B. 5. Kap. 5. 6. Gomara Kap. 79.

en zur Behauptung ihrer Würde. Einige ihrer Titel wurden ſo wie manche Ländereyen in beſtändiger Folge von dem Vater auf den Sohn vererbt; andere waren mit beſondern Aemtern verbunden, oder wurden als Merkmahle eines perſönlichen Vorzuges auf Lebenszeit verliehen. Ueber alle war der Monarch erhaben, welcher die höchſte Würde und eine ausgedehnte Gewalt bekleidete. Da nun ſolchergeſtalt eine allgemeine und regelmäßige Abhängigkeit eingeführet war, welche von dem höchſten bis zum niedrigſten Gliede der Geſellſchaft reichte, ſo wußte jeder wozu er berechtiget war, und was er zu leiſten hatte. Das Volk, welches ſich nicht wie der Adel kleiden, noch in ſolchen Häuſern als dieſer, wohnen durfte, begegnete demſelben mit der tiefſten Ehrerbiethung. In Gegenwart des Monarchen durfte es ſeine Augen von der Erde nicht aufheben, noch ihm in das Geſicht ſehen. Sogar die Edlen erſchienen, wenn ſie vor den Kaiſer gelaſſen wurden, barfuß und mit ſchlechten Kleidern bekleidet, und erwieſen ihm eine Ehrerbiethung, welche einer Anbetung glich p).

§. 715.

Ihre Monarchen waren nicht unumſchränkt

Dieſer tiefen Ehrfurcht, und des Vorgebens einiger **ſpaniſchen** Schriftſteller ungeachtet, waren doch die **mexicaniſchen** Monarchen vor der Regierung des **Montezuma**, deſſen Ehrgeiß die alte Regierungsform aufhob, und einen wahren Despotismus einführete, keines Weges unumſchränkte Herren über das Leben und das Vermögen ihrer Unterthanen. Vielmehr waren die Rechte der Krone außerordentlich eingeſchränkt. Die ganze wahre und thätige Gewalt befand ſich, wie in einem Lehnreiche, in den Händen des

p) Herrera Dec. 2. B. 5. Kap. 4. B. 10. Kap. 4. Dec. 3. B. 1. Kap. 6. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 7.

Adels, und der Monarch hatte nur den Schatten davon. Der Adel, der auf ſeine Gerechtſamen ausſchweifend eiferſüchtig war, wachte mit der ängſtlichſten Sorgfalt über die Vergrößerung ſeines Fürſten, inzwiſchen daß er das Volk in der niedrigſten Unterwürfigkeit hielt. Es war ein Grundgeſetz des Reichs, daß der König nichts von allgemeiner Wichtigkeit ohne Genehmhaltung eines Rathes, welcher aus dem Adel der vier erſten Claſſen beſtand, entſcheiden konnte q). Ohne ihre Einwilligung konnte er keinen Krieg anfangen, ja nicht einmahl über den kleinſten Theil der öffentlichen Einkünfte nach eigenem Gutdünken ſchalten, indem dieſelben zu gewiſſen Abſichten beſtimmt waren, welchen die königliche Gewalt ſie nicht entziehen konnte, und um dieſe Grundgeſetze in ihrer völligen Kraft zu erhalten, ſo ließ der mexicaniſche Adel die Krone niemahls erblich werden. Mexico war ein Wahlreich, und das Wahlrecht ſcheinet urſprünglich auf den ganzen Adel, wo nicht auf alle freye Leute von jeder Art gehaftet zu haben. Allein unter dem Izcoalt, dem vierten mexicaniſchen Monarchen, ward daſſelbe ſechs Wahlfürſten, nähmlich den Königen von Tezeuco und Tacuba, und vier Prinzen aus königlichem Geblüte übertragen. Die Ehrerbiethung für die königliche Familie machte indeſſen, daß die Wahl allemahl auf einen fiel, der aus derſelben herſtammete; allein da Tapferkeit und Geſchicklichkeiten bey einem unruhigen und kriegeriſchen Volke von der äußerſten Wichtigkeit waren, ſo ſahe man überhaupt mehr auf das Verdienſt und ein reifes Alter, als auf die Geburt oder Verwandtſchaft mit dem Throne r). Dieſer Grundſatz, welcher den Mexicanern eine Reihe geſchickter und kriegeriſcher Fürſten verſchaffte, macht es gewiſſer

q) Herrera Dec. 2. B. 10. Kap. 4.
r) Acoſta B. 6. Kap. 2. 4.

Maßen begreifflich, wie ihr Reich, zu der Zeit als die **Spanier** in daſſelbe einfielen, einen ſolchen Gipfel der Größe und Macht erreichen können, wenn wir auch deſſen Dauer noch nicht volle zwey Jahrhundert annehmen.

§. 716.

Pracht des Hofes, Regierung, Geſetze.

Die Pracht des **mexicaniſchen** Hofes und die Mittel, durch welche ſelbige unterhalten wurde, ſind bereits von uns beſchrieben worden [s]; und wenn man der Bewunderung glaubt, mit welcher **Cortez** und ſeine Gefährten ſelbige betrachteten, ſo glich ſie mehr der Pracht und dem Glanze einer morgenländiſchen Monarchie, als der rohen Einfalt junger Staaten in der neuen Welt. Doch, wie ein gelehrter Schriftſteller ganz richtig bemerkt [t], ſo zeigten die **mexicaniſchen** Beherrſcher ihre Macht nicht bloß durch königliche Pracht, ſondern legten ſie durch die Ordnung und Regelmäßigkeit, mit welcher ſie die Regierung ihrer Staaten verwalteten, zu Tage. Außer dem bereits erwähnten Staatsrathe befand ſich daſelbſt auch noch ein Raths-Collegium oder eine Kammer zur Verwaltung der königlichen Einkünfte, ein Kriegsrath, welcher alles beſtimmte, was für die Armee gehörte, ein oberſter Gerichtshof, und eine Handlungs- und Commercien-Kammer. Der höchſte Gerichtshof befand ſich zu **Mexico** und beſtand aus zwölf Richtern, welche alle Appellationen von den untern Gerichten entſchieden, und das Endurtheil fälleten, wenn nicht der Kaiſer ſelbſt einen Ausſpruch thun wollte. Die Städte und Provinzen hatten ihre eigenen Richter und Beamten, welche die Partheyen höreten und die Rechtshändel entſchieden. Ihr Urtheil war ſummariſch und ward mündlich ertheilt; beyde Partheyen erſchienen mit ihren

s) S. oben Kap. 5.
t) Robertson Hist. of Amer. B. 7.

ihren Forderungen und Beweiſen, und das Urtheil ward ſo gleich geſprochen, außer wenn der ſtreitige Punct für den Gerichtshof zu verwickelt ſchien, in welchem Falle derſelbe an den höchſten Gerichtshof zu **Mexico** verſchickt ward. Die Urtheile der Richter wurden nach dem Herkommen und nach den Gebräuchen ihrer Vorfahren gefället, indem ſie keine geſchriebene Geſetze hatten. Mord, Diebſtahl, Ehebruch, und ſelbſt der Anſchein eines Verrathes, oder die geringſte Unehrerbiethigkeit gegen die Religion des Landes wurden mit dem Tode beſtraft. Alle andere Verbrechen wurden leicht vergeben, ausgenommen die Beſtechung, welche gleichfalls für ein Hauptverbrechen gehalten wurde [u].

§. 717.

Kriegsrath und Kriegsverfaſſung.

Der Kriegsrath ernannte alle untere Officier, zahlete den Sold der Soldaten aus, trug Sorge, daß die Armee mit den nöthigen Lebensmitteln und übrigen Bedürfniſſen verſehen ward, und empfahl dem Könige diejenigen Befehlshaber, welche ſich durch ihren Muth oder durch ihre Fähigkeit beſonders hervor gethan hatten. Da die Regierung großen Theils militäriſch war, ſo wurden die Soldaten mehr begünſtiget, als eine andere Claſſe des Volks. Wo ſich nur Truppen befanden, da genoſſen ſie auch beſondere Vorrechte und Freyheiten. Es waren ſo gar militäriſche Orden mit gewiſſen Ehrenzeichen zu Belohnung derer eingeführet, welche ſich durch ihre Tapferkeit beſonders hervor gethan hatten [x]. Dieß war eine vortreffliche Erfindung, den Nacheifer zu erwecken, und die auf ſolche Art ertheilten Ehrenzeichen wurden deſto begieriger geſucht, da ſie niemahls einem unwürdigen ertheilt wurden. Vorzügliche Dienſte gaben allein ein Recht auf

u) De Solis B. 3. Kap. 16. Herrera Dec. 2. B. 10. Kap. 4.
x) Eben daſelbſt.

dieſelben. Es war ſogar nothwendig, daß die Thaten, welchen ſie zur Belohnung dienen ſollten, von der ganzen Armee bezeuget werden mußten, wenn ſie den damit beehrten Hochachtung und Ehrerbiethung verſchaffen ſollten.

§. 718.

Handlungskammer. Policey. Die Handlungs- und Commercien-Kammer war genau mit der Finanz-Kammer verbunden. Sie unterſuchten mit einander wie die Auflagen für die Krone am vortheilhafteſten, und für die Unterthanen am bequemſten eingerichtet werden könnten. Die Handlungskammer unterſuchte alle zum Beßten der Handlung gemachte Vorſchläge, beförderte ſie, wenn ſie gebilliget wurden, und verwarf ſie, wenn ſie der Abſicht nicht gemäß befunden wurden. Sie ſchlichtete auch alle Streitigkeiten unter den Kaufleuten, und beſtimmte den Marktpreis aller Bedürfniſſe y). Die Aufmerkſamkeit der mexicaniſchen Regierung erſtreckte ſich ſogar auf ſolche Anſtalten, dergleichen geſittete Nationen erſt ſpät einzuführen pflegen. Dahin gehöret unter andern die Anſtalt öffentlicher Courier, welche in gewiſſen Entfernungen angeſtellet waren, und die Nachrichten von dem einen Ende des Reiches zu dem andern brachten; eine Verfeinerung, welche, wie bereits bemerket worden, damahls noch in keinem europäiſchen Königreiche eingeführet war; ferner, die Beſtimmung einer beträchtlichen Anzahl Leute, die Gaſſen zu reinigen und zu erleuchten, und während der Nacht als Wächter herum zu gehen.

§. 719.

Ihre Religion. Aus dem Geiſte ihrer Religion, welche finſter und grauſam war, hat man Schlüſſe gezogen, welche ih-

y) Herrera Dec. 2 B. 4. Kap. 6. De Solis, B. 3. Kap. 16.

rem geſitteten Zuſtande eben nicht vortheilhaft ſind. Allein, dieß iſt eine betrügliche Art, den Charakter eines Volkes zu beſtimmen; denn die Völker pflegen auch noch lange, nachdem ihre Begriffe erweitert, und ihre Sitten verſeinert worden, ſolchen Lehrgebäuden des Aberglaubens anzuhangen, welche ſich auf die rohen Begriffe früherer Zeitalter gründen, und Gebräuche und Cärimonien beyzubehalten, welche eben ſo ungereimt und barbariſch ſind, als in dem Zuſtande der Wildheit. Von dieſer Art war auch der Aberglaube der Mexicaner. Ihre Lehren und gottesdienſtlichen Gebräuche waren, ſo wie ſie von den ſpaniſchen Schriftſtellern beſchrieben worden, im höchſten Grade wild und grauſam. Ihre Gottheiten waren in Schrecken gekleidet und fanden ihr Vergnügen an der Rache; man ſtellete ſie dem Volke unter abſcheulichen Geſtalten vor, welche Schrecken einflößten; Furcht war der einige Grundſatz, welcher ihre Verehrer belebte. Faſten, Ertödtungen, Bußen und Menſchenopfer, waren die Mittel, welche gebraucht wurden, ihren Zorn zu ſtillen, und kein Verehrer nahete ſich ihren Altären, ohne ſelbige mit Blut aus ſeinem eigenen Körper zu beſprengen [z].

§. 720.

Eines iſt indeſſen mitten unter allen dieſen finſtern Gebräuchen merkwürdig, und dienet zu einem Beweiſe der ſchon ſehr weit gekommenen Verfeinerung der bürgerlichen Geſellſchaft unter den Mexicanern; die Religion, welche in der Seele des Wilden nur einen ſehr unbeträchtlichen Theil einnimmt, war bey ihnen in ein regelmäßiges Lehrgebäude gebracht, mit einer vollſtändigen Reihe von Prieſtern, Tempeln, Opfern, und Faſten. Der große Tempel, welcher dem Gotte Fortſetzung.

z) Acoſta B. 5. Kap. 14.

Vitzliputzli oder dem Gotte des Krieges gewidmet war, iſt bereits beſchrieben worden [a]). Der nächſte an Würde war der, der dem Gotte Tezcaltliputca, dem Gotte der Buße und der Vergebung der Sünden gewidmet war, zu welchem man auf achtzig ſteinernen Stufen hinauf ging, und welcher oben einen eben Platz hundert und zwanzig Fuß breit hatte. Dieſe zwey Tempel glichen den Kathedral-Kirchen, dagegen alle übrigen gleichſam nur Pfarrkirchen und Kapellen waren. Der Götze Tezcaltliputca war aus einem ſchwarzen Steine gehauen, welcher wie ein Achat glänzte, und war mit Gold, Silber und Juwelen ſehr koſtbar geſchmückt. In ſeiner linken Hand hielt er einen Fächer von ſchönen in Goldblech gefaßten Federn, welches ſo künſtlich poliret war, daß es einem Spiegel glich, anzudeuten, daß er durch dieſen Spiegel alles ſähe, was auf der Welt vorging. In ſeiner rechten Hand hielt er vier Pfeile, die Strafen zu bezeichnen, welche er über die Laſterhaften wegen ihrer Sünde ergehen ließ; ſein Behältniß aber war mit Menſchenſchädeln und Knochen ausgezieret, wodurch man zu erkennen geben wollte, daß ihm auch Hungersnoth und Peſtilenz zu Gebothe ſtehe [b]).

§. 721.

Ihre Heirathsgebräuche, Eheſtand.

Die Heirathen gehörten bey den Mexicanern mit zur Religion. Wenn die vorläufigen Puncte ihre Richtigkeit hatten, ſo erſchien das verſprochene Paar in dem Tempel, wo einer von den Prieſtern ſie mit gewiſſen feyerlichen Fragen, welche zu dem Ende durch ein Geſetz vorgeſchrieben waren, um ihre Neigung befragte; worauf er mit der einen Hand den Zipfel des Schleyers der Braut, und mit der andern einen Zipfel von dem Kleide des Bräutigams nahm, und ſie zu-

a) Herrera Dec. 2. B. 10. Kap. 3. S. oben Kap. 5.
b) Herrera Dec. 2. B. 10. Kap. 3.

ſammen band, das innere Band ihrer Neigungen anzudeuten. Indeſſen war ihre Verbindung durch dieſe Feyerlichkeit noch nicht vollendet, ſondern ſie gingen mit dieſem ſinnbildlichen Zeichen ihrer Verheirathung zu ihrer Wohnung, beſuchten in Begleitung eben deſſelben Prieſters den Feuerherd, gingen ſiebenmahl um denſelben herum, und ſetzten ſich alsdann nieder, beyde zu gleichen Theilen von demſelben erwärmet zu werden, worauf die Verbindung für vollkommen gehalten wurde. Was die Braut dem Bräutigam zubrachte, ward öffentlich niedergeſchrieben, damit alles getreulich wieder erſtattet werden könnte, wenn eine Eheſcheidung ſtatt finden ſollte, welches ſehr oft geſchahe, indem die Geſetze der gegenſeitigen Neigung keinen Zwang auflegten, ſondern die beyderſeitige Einwilligung für eine hinlängliche Urſache zur Trennung gehalten ward. Wenn das eheliche Band aufgelöſet und beyde Theile getrennet wurden, ſo behielt der Vater die Knaben, und der Mutter ward anbefohlen, für die Mädchen zu ſorgen; und damit dem Eigenſinne und den plötzlichen Aufwallungen des Zornes geſteuert werden möchte, ſo war es ein Hauptverbrechen, wenn ſie jemahls wieder Gemeinſchaft mit einander hatten, oder ſich wieder zuſammen begaben [c]). Durch dieſes Mittel waren die Eheſcheidungen, der natürlichen Wankelmuth des Volkes ungeachtet, überaus ſelten, und man ſahe zu Mexico mehr Beyſpiele ehelicher Liebe, als in den meiſten andern Ländern. Die Gefahr, mit welcher jede Gemeinſchaft nach Auflöſung des ehelichen Bandes verbunden war, war hinreichend, das verheirathete Paar abzuhalten, den gewöhnlichen Aufwallungen der Rache Gehör zu geben, ſo lange noch einige Funken gegenſeitiger Zärtlichkeit vorhanden waren, und das

c) De Solis B. 5. Kap. 17. Herrera Dec. 2. B. 10. Kap. 3.

Geſetz hielt es für unbillig und grauſam, zwey Perſonen zu einer unauflöslichen Verbindung zu zwingen, welche nichts, als Abneigung gegen einander empfanden.

§. 722.

Geburten. So bald das Kind gebohren worden, ward es mit großer Feyerlichkeit in den Tempel gebracht, und von einem Prieſter in Empfang genommen, welcher eine ernſthafte und nachdrückliche Rede von dem Elende und den Mühſeligkeiten hielt, wozu es durch ſeinen Eintritt in die Reihe der Dinge beſtimmt ſey. Vornehmen Kindern gab der Prieſter in die rechte Hand ein Schwert, und in die linke einen Schild, das kriegeriſche Leben anzudeuten, welchem ſie beſtimmt waren. Die Knaben gemeiner Leute bekamen mechaniſche Werkzeuge in die Hände, Mädchen von allen Ständen aber einen Rocken und eine Spindel, die eigenthümliche Beſchäftigung des andern Geſchlechtes damit zu bezeichnen. Wenn dieſe Feyerlichkeit vorbey war, ſo wurden die Kinder zu dem Altare gebracht, wo man mit einer Lanzette von Feuerſtein einige Tropfen Bluts von den geheimen Theilen des Leibes von ihnen nahm, worauf ſie unter gewiſſen Anrufungen und Gebethen in Waſſer getaucht wurden [d]).

§. 723.

Ihre Künſte, Schreibekunſt. Man hat den Fortſchritt der **Mexicaner** in den freyen und mechaniſchen Künſten als den entſcheidenſten Beweis ihrer ſehr weit gekommenen Verfeinerung angeſehen; allein, wenn wir, aller Lobſprüche des **Cortez** und der frühern ſpaniſchen Schriftſteller ungeachtet, nach denjenigen Proben ihres Fleiſſes urtheilen dürfen, welche noch hin und wieder in den Ka-

d) Eben daſelbſt.

binettern aufbehalten werden, ſo ſiehet man nicht, daß ſie etwas zu wege gebracht hätten, was eines geſitteten Volkes würdig ſey. Ihre ſo ſehr gerühmte Geſchicklichkeit in der Mahlerey und Bildſchnitzerey ſind plumpe Abbildungen gemeiner Gegenſtände oder ſehr grobe Bilder menſchlicher und einiger thieriſcher Geſtalten. Allein ihre künſtlichen Arbeiten in Gold oder Silber verdienen Bewunderung, wenn wir die groben Werkzeuge erwägen, mit welchen ſie ſelbige verfertigten, und ſo verächtlich auch ihre Mahlereyen, als Werke der Kunſt betrachtet, ſind, ſo merkwürdig werden ſie doch, wenn man ſie als Jahrbücher ihres Volks betrachtet. Das Schreiben, die edelſte und wohlthätigſte unter allen menſchlichen Erfindungen, war ihnen ſehr unvollkommen bekannt. Sie drückten ihre Begriffe von den **Sachen** nicht aber von den **Worten** aus, und machten ein Bild für das Auge, nicht aber ein Zeichen für den Verſtand. Sie zeichneten die Gegenſtände, welche ſie vorſtellen wollten. Es ſind einige wenige Proben dieſer Bilderſchrift aufbehalten worden, woraus erhellet, daß die **Mexicaner** bereits einige Schritte zur allegoriſchen Schrift gemacht, und in einem Falle, dem Ausdrucke der Zahlen, verſuchten ſie ſo gar, ſolche Begriffe vorzuſtellen, welche keine körperliche Geſtalt hatten. Zu dem Ende hatten ſie künſtliche Merkmahle, oder **willkührliche Zeichen** erfunden, nach welchen ſie ſowohl die Regierungsjahre ihrer Könige, als auch die Auflagen, welche in den königlichen Schatz geliefert werden mußten, berechneten e)

e) Robertſon Hiſt. of Amer. B. 7.

§. 724.

Ihre Zeitrechnung.

Ihre Art, die Zeit zu berechnen, kann als ein noch vollkommnerer Beweis von dem Wachsthume der **Mexicaner** in der Verfeinerung angeſehen werden. Sie theilten ihr Jahr in achtzehen Monathe, wovon jeder zwanzig Tage hatte, welche zuſammen 360 machten; allein, da ſie bemerkten, daß der Lauf der Sonne mit dieſer Zeit noch nicht erſchöpfet war, ſo ſetzten ſie jährlich fünf Tage hinzu. Dieſe, welche eigentlich Schalttage waren, nannten ſie **überzählige** oder **überflüßige** Tage, und da ſie zu keinem Monathe gehörten, ſo wurden ſie ganz mit Feyerlichkeiten und Schmauſen zugebracht. Die Kaufleute höreten auf zu handeln, und die Werkſtätten waren geſchloſſen, die Gerichte feyerten, und ſelbſt die Opfer in den Tempeln höreten auf. Jeder war ängſtlich bedacht, dieſen Ueberſchuß der Zeit zu verbringen. Außer der Eintheilung des Jahres in Tage und Monathe, hatten die **Mexicaner** auch noch eine unmittelbare Eintheilung der Zeit in Wochen, wovon jede aus dreyzehn Tagen beſtand, deren jeder ſeinen Nahmen hatte, und in ihrem Kalender mit gewiſſen Bildern bezeichnet war. Ihr Jahrhundert beſtand aus 52 Jahren, oder vier Jahrwochen, deren Eintheilung überaus ſcharfſinnig war. Sie zogen einen großen Zirkel, welchen ſie in 52 Grad eintheilten, und auf jeden Grad ein Jahr rechneten. Im Mittelpuncte ſtand das Bild der Sonne, aus welchem vier Strahlen von verſchiedenen Farben gingen, welche den Zirkel in vier gleiche Theile theilten, ſo daß auf jeden Halbmeſſer dreyzehn Grad kamen. Dieſe Eintheilung dienete dazu, die Zeichen ihres Thierkreiſes vorzuſtellen, nach welchen ihre Jahrhunderte beſtimmet wurden, ingleichen die Einflüſſe der Sonne, welche entweder glücklich waren oder nicht, je nachdem die Farbe

des Strahles beſchaffen war. In einem größern Zirkel, welcher den vorigen umgab, bemerkten ſie mit ihren hieroglyphiſchen Zeichen alle Begebenheiten und Vorfälle dieſes Zeitraumes, welche nur würdig waren, auf die Nachwelt gebracht zu werden [f].

§. 725.

Mit dieſen Betrachtungen, mit welchen ſich Menſchen in einem rohen Zuſtande niemahls abgeben, vermiſchten die **Mexicaner** einen ſehr ungereimten Aberglauben. Sie glaubten, daß die Welt in Gefahr ſey, unterzugehen, wenn die Sonne den Lauf dieſer vier großen Wochen vollendet habe, und wenn der Schluß dieſes Zeitraumes heran nahete, ſo bereitete ſich jedermann zu dieſem fürchterlichen Unglücke. In der letzten Nacht des 52ten Jahres, nahmen ſie mit Thränen und Seufzern von dem Lichte der Sonne Abſchied; ſie löſchten ihr Feuer aus, zerbrachen ihr Hausgeräth als einen unnützen Plunder, verſäumten die Nahrung und überließen ſich ihrem Schickſale. Man ſahe ſie alsdann zu tauſenden in der äußerſten Verzweiffelung auf dem Felde herum laufen, bis ſie wußten, ob ſie dem Reiche der Finſterniß würden übergeben werden oder nicht. Mit dem Anbruche des Morgens bekamen ſie wieder Muth und Leben, wandten ihre Augen ängſtlich gegen Morgen, und begrüßten die erſten Strahlen der aufgehenden Sonne mit allen ihren muſikaliſchen Inſtrumenten, mit Geſängen und Liedern, wodurch ſie ihre ungeſtüme Freude an den Tag legten. Sie wünſchten einander Glück zu einem neuen Zeitraume, und daß ſie in dieſen 52 Jahren nicht mehr einer ſolchen Gefahr ausgeſetzt ſeyn möchten, worauf ſie in die

Seltſamer Aberglaube.

f) De Solis B. 3 Kap. 17. Herrera Dec. 2. B. 10. Kap. 4.

Tempel eileten, ihren Göttern durch Opfer dankten, und von den Prieſtern friſches Feuer erhielten. Der ganze Tag ward hierauf mit öffentlichen Luſtbarkeiten, mit Tanzen und andern Ergötzungen zugebracht, welche insgeſammt der Erneuerung der Zeit gewidmet waren, eben ſo wie die Römer ihre hundertjährigen Spiele feyerten g).

§. 726.

Erziehung der Jugend.

Keine von den Anſtalten der Mexicaner verdiente mehr Bewunderung, oder iſt mehr ein Beweis eines geſitteten Volkes, als diejenige, welche die Erziehung der Jugend betraf. Für die Kinder des gemeinen Volkes waren öffentliche Schulen, für die Söhne des Adels aber Schulen höherer Art geſtiftet. Die Erziehung war den Neigungen und Fähigkeiten des Kindes, und der Lebensart, zu welcher es beſtimmt war, angemeſſen. Jeder beſondere Theil der Erziehung hatte für Kinder, Knaben und Jünglinge ſeine eigenen Lehrer. Dieſe hatten eben ſo vieles Anſehen als die kaiſerlichen Miniſter, und wurden mit Recht in dieſem vorzüglichen Lichte betrachtet, indem ſie diejenigen Grundſätze und Eigenſchaften bildeten, welche die Menſchen zu dem Dienſte des Staates geſchickt machen. Einer der erſten Theile der Erziehung war, die Zeichen und Figuren zu entzieffern, mit welchen ihr Kalender und ihre Jahrbücher geſchrieben waren, und die Geſänge auswendig zu lernen, welche die tapfern Thaten ihrer Vorfahren und das Lob ihrer Götter beſangen. In der nächſten höhern Claſſe wurden ſie in den Grundſätzen der Sittenlehre, in den gegenſeitigen Pflichten und der geſellſchaftlichen Gefälligkeit unterrichtet. Die hierzu be-

g) Eben daſelbſt.

ſtimmten Lehrer beſaßen größere Geſchicklichkeit und ein größeres Anſehen, als die vorigen, indem ihre Verrichtung wichtiger war; ſie mußten eine vorzügliche Kenntniß des menſchlichen Herzens beſitzen, und in den Mitteln, die Neigungen der Jugend und die halsſtarrigen Leidenſchaften zu bekämpfen, hinlänglich erfahren ſeyn. Wenn die jungen Leute dasjenige erlernet hatten, was zu einer vollkommnen Kenntniß der Sittenlehre gerechnet wurde, und im Stande waren, ihre Begierden der Vernunft zu unterwerfen, ſo kamen ſie in die dritte Claſſe, wo ſie ſich mit harten Leibesübungen beſchäftigten, und ihre Stärke durch Geſchicklichkeit mäßigen lernten. Sie übten ihre Kräfte durch Tragung ſchwerer Laſten und durch Ringen; ſie liefen mit einander um die Wette, und wurden in den Waffen unterrichtet, da ſie denn das Schwert mit Vortheil zu führen, den Bogen zu ſpannen, und ihn mit Stärke und Genauigkeit abzuſchießen lerneten. Sie wurden gegen den Hunger, Durſt, Beſchwerden und alle Unquemlichkeiten der Witterung abgehärtet. Wenn ſie wieder nach Hauſe zu ihren Aeltern kamen, ſo wurden ſie dem Zeugniſſe zu Folge, welches ihre Lehrer von ihren Neigungen und Fähigkeiten gaben, entweder zu bürgerlichen, kriegeriſchen oder gottesdienſtlichen Geſchäften beſtimmt h).

§. 727.

Glaubwürdigkeit dieſer Nachricht.

Dies ſind die merkwürdigſten Umſtände von den Gebräuchen und der Staatskunſt der **Mexicaner**, welche uns ſelbige als ein Volk ſchildern, welches in Vergleichung mit ſeinen wilden Nachbarn, es in der

h) De Solis B. 3. Kap. 16. Herrera Dec. 2. B. 10. Kap. 4.

Verfeinerung und in dem geſitteten Zuſtande ſehr weit gebracht hatte. Ohne Zweiffel haben die **ſpaniſchen** Schriftſteller einige ihrer Beſchreibungen verſchönert, beſonders was die Pracht der **mexicaniſchen** Gebäude betrifft, welche ſchlecht und ungekünſtelt geweſen zu ſeyn ſcheinen, wenn wir denen glauben können, welche ihre Ruinen geſehen haben; allein wenig hiſtoriſche Begebenheiten können mit mehrerer Gewißheit bewieſen werden, als die vornehmſten Stücke in dieſer Nachricht von den Gebräuchen und Anſtalten der **Mexicaner.** Augenzeugen erzählen das, was ſie geſehen haben, und dieſe Augenzeugen ſind Perſonen von ſo verſchiedenen Ständen und Lebensarten, daß ſie die Gegenſtände von jeder Seite geſehen haben müſſen; Soldaten, Rechtsgelehrte, Prieſter, alle kommen in ihren Ausſagen überein. Der ſtrengſte Beweis indeſſen liegt in der Unfähigkeit dieſer Perſonen, ein ſo wohl verbundenes und zuſammen hängendes Gebäude der Staatskunſt zu erdichten, als in ihren Nachrichten von der **mexicaniſchen** Regierung geſchildert wird. Wer war unter den Verwüſtern dieſes großen Reiches, um mich der dreiſten Sprache des **Rainal** zu bedienen, wohl ſo aufgeklärt, daß er dieſes hätte bewerkſtelligen können? Oder woher hätten ſie den Begriff mancher Anſtalten ſowohl in Anſehung der Geſetzgebung, als auch der Staatsverwaltung damahls entlehnen können, da ſelbige in ganz **Europa** nichts Aehnliches hatten? Das einmüthige Zeugniß der gleichzeitigen Schriftſteller und ihrer unmittelbaren Nachfolger muß als der ſtärkſte hiſtoriſche Beweis angeſehen werden, welchen man nur verlangen kann.

§. 728.

Mangelhafte Geſchichte der Peruaner.

Das peruaniſche Reich rühmet ſich eines höhern Alterthumes, als das mexicaniſche, denn es hatte, den von den Spaniern geſammleten mündlichen Ueberlieferungen zu Folge, unter zwölf auf einander gefolgten Monarchen vierhundert Jahr gedauert. Allein, da die Kunſt zu ſchreiben den Peruanern völlig unbekannt war, ſo mußte die Kenntniß ihrer alten Geſchichte, welche ſie ihren Eroberern mittheilen konnten, ſowohl unvollkommen als ungewiß ſeyn; denn ihre Guipos, oder Knoten an Stricken von verſchiedener Farbe, welche von manchen Schriftſtellern, die in das Wunderbare verliebt ſind, ſo ſehr erhoben worden, waren allem Anſehen nach nichts als Hülfsmittel, das Rechnen leichter und richtiger zu machen. Durch die verſchiedenen Farben wurden verſchiedene Gegenſtände angedeutet, und durch jeden Knoten eine beſtimmte Zahl [i]; allein, da durch dieſe Knoten, ſo ſehr ſie auch abgeändert oder verbunden wurden, kein ſittlicher oder abſtracter Begriff, noch eine Wirkung oder Eigenſchaft des Verſtandes vorgeſtellet werden konnte, ſo trugen ſie wenig dazu bey, das Andenken alter Begebenheiten und Anſtalten aufzubehalten. Es verdienen alſo die umſtändlichen Nachrichten, welche uns Garcilaſſo und andere von den Thaten, Gefechten, Eroberungen und Gemüthsbeſchaffenheit der erſten peruaniſchen Monarchen gegeben haben, ſehr wenig Glauben. Wir können in ihrer Geſchichte nichts für zuverläſſig halten, als einige wenige Begebenheiten, welche ſo tief in ihre Religion und Staatsverfaſſung verwebt ſind, daß ihr Andenken nicht hat verlohren werden können, und die Beſchreibung ſolcher Gebräu-

i) Acoſta B. 6. Kap. 8.

che und Anſtalten, welche zur Zeit der Eroberung noch gangbar waren, und daher unmittelbar von den **Spaniern** beobachtet werden konnten.

§. 729.

Aelteſte Einwohner Perus.

Peru ward, wie das übrige **Amerika**, urſprünglich von kleinen unabhängigen Stämmen bewohnet, welche ſowohl in ihren Sitten, als auch in ihrer rohen Regierungsart insgeſammt von einander unterſchieden waren; allein, wenn wir den unter ihren Nachkommen aufbehaltenen Ueberlieferungen von ihrer Lebensart glauben dürfen, ſo waren ſie ſo wenig geſittet, daß wir ſie mit zu der niedrigſten Claſſe der Wilden rechnen müſſen. Jede Art des Fleißes war ihnen fremd, und ſelbſt diejenigen Empfindungen und Verbindlichkeiten, welche die erſten Bande der geſellſchaften Verbindung ausmachen, waren ihnen unbekannt; man ſagt, daß ſie mehr wie Thiere als Menſchen ganz nackend in den Wäldern herum geſtreift, mit welchen ihr Land damahls bedeckt war, daß ſie ihre Begierden mit der erſten weiblichen Perſon, welche ihnen vorkam, ohne Unterſchied befriediget, daß ſie ihren Hunger mit den freywilligen Früchten der Erde geſtillet, und die Nacht über auf einem Felſen, oder in einer Höhle geruhet.

§. 730.

Manco Capac fängt an ſie geſittet zu machen.

Indem nun die **Peruaner** viele Menſchenalter hindurch mit allen den Beſchwerlichkeiten gekämpfet hatten, welche von dieſem barbariſchen Zuſtande unzertrennlich ſind, und indem kein Umſtand eine außerordentliche Beſtrebung zu einer Verfeinerung zu verkündigen ſchien, erſchien, wie man ſagt, ein Mann und eine Frau, welche unter dem Nahmen **Manco**

Capac, und Mama Ocollo bekannt ſind, und anſtändig gekleidet waren, an dem See Titiaca, und gaben ſich für Kinder der Sonne aus, welche von ihrem wohlthätigen Vater, der das Elend des menſchlichen Geſchlechts mit Mitleiden anſehe, geſchickt worden, ſie zu unterrichten, und geſittet zu machen. Wer dieſe außerordentlichen Perſonen waren, ob ſie Eingebohrne von Peru waren, welche durch ihren Scharfſinn erleuchtet worden, oder ob ſie aus einem geſittetern Lande herſtammeten, wird in der Ueberlieferung nicht geſagt. Allein, da ſie ſich der unter den Peruanern üblichen abergläubigen Verehrung der Sonne zu Nutze machten, und nicht allein Abkömmlinge dieſes prächtigen Lichtes zu ſeyn vorgaben, ſondern auch ihren Unterricht in deren Nahmen und auf ihr Geheiß ertheilten, ſo verbanden ſich auf ihre Ueberredung verſchiedene der zerſtreuten Wilden mit einander, nahmen ihren Befehl als ein himmliſches Geſetz an, und folgten ihnen nach Cuzco, wo ſie ſich niederließen, und den Grund zu einer Stadt zu legen anfingen.

§. 731.

Er legt den Grund zu dem peruaniſchen Reiche.

Nachdem ſie auf dieſe Art einige herum irrende Stämme zuſammen gebracht, und diejenige geſellſchaftliche Verbindung errichtet, welche durch Vervielfältigung der Begierden, und durch Vereinigung der Kräfte des menſchlichen Geſchlechtes den Fleiß erweckt, und zur Verfeinerung führet, ſo unterrichtete Manco Capac die Männer in dem Feldbaue, und andern nützlichen Künſten, da inzwiſchen Mama Ocollo die Weiber ſpinnen und weben lehrete. Dadurch ward der Unterhalt minder willkührlich, und das Leben erträglicher. Manco Capac ſorgte hierauf für ſolche Geſetze und Einrichtungen, welche das Glück dieſes

rohen Volkes, deſſen Regierung und Unterricht er unternommen hatte, dauerhaft machen konnten. Durch ſeine guten Anſtalten, wovon wir das vornehmſte im folgenden beybringen wollen, wurden die verſchiedenen Verhältniſſe in dem bürgerlichen Leben eingeführet, und die daraus entſpringenden Pflichten ſo geſchickt vorgeſchrieben, daß dadurch ein barbariſches Volk nach und nach zur Anſtändigkeit und zu guten Sitten gebracht wurde, und die Pflichten in öffentlichen Aemtern ſtehender Perſonen wurden ſo genau beſtimmt, und die Abhängigkeit ſo ſtandhaft behauptet, daß dieſe Geſellſchaft in kurzem die Geſtalt eines ordentlichen und gut regierten kleinen Staates annahm [k].

§. 732.

Seine rühmliche Regierung

Dies war, der Ueberlieferung zu Folge, der Anfang des Reiches der Incas oder der Herren von Peru. Anfänglich war deſſen Umfang ſehr klein, indem das Gebieth des Manco Capac ſich nicht über acht Stunden von Cuzco erſtreckte; allein in dieſen engen Gränzen übte er eine unumſchränkte Gewalt. Indeſſen hatten ſeine Unterthanen keine Urſache, ſich über ſeine Strenge zu beklagen; gleich der großen Quelle des Lichts und der Wärme, welche er ſie zu verehren lehrete, und von welcher er herzuſtammen vorgab, war er unaufhörlich beſchäftigt, Gutes unter ihnen zu verbreiten, ſie zu lieben und ſie zu ihren natürlichen und ſittlichen Pflichten aufzumuntern. Als er endlich nach einer langen und glücklichen Regierung merkte, daß ſeine Kräfte abnahmen, und daß die Fackel ſeines Lebens faſt erloſchen war, ſo ließ er ſeine Familie und ſeine vornehmſten Unterthanen zu Cuzco zuſammen kommen,

k) Garcilaſſo B. 1, Kap. 7. 8. 9. f.

men, und empfahl in einer langen und feyerlichen Rede, welche er ſeinen letzten Willen und Teſtament nannte, ſeinem Sohne und Erben eine zärtliche Liebe für ſein Volk, und dem Volke Treue, Eifer und Gehorſam gegen ihren Herren und gegen die Geſetze. Insgeheim ermahnete er ſeine Kinder, ſich in allen ihren Handlungen zu erinnern, daß ſie von der Sonne abſtammeten, daher ſie nichts ihrem göttlichen Urſprunge unwürdiges begehen ſollten, dieſes majeſtätiſche Licht mit aller Kindern gebührenden Ehrerbiethung zu verehren, indem ſie jedes Glück dem Urheber ihres Daſeyns zu danken hätten, und endlich ſeinen Geſetzen und Vorſchriften zu gehorchen, damit ihre Unterthanen durch ihr Beyſpiel deſto leichter bewogen werden möchten, die Gottheit zu verehren. Er ſchärfte ihnen ein, ſich die **Peruaner** durch Liebe, Gelindigkeit und Gnade, als die ſicherſten Bande ihrer Treue zu verbinden, und verſicherte ihnen, daß diejenigen Monarchen, welche ihre Macht auf die Furcht ihrer Unterthanen gründeten, weder glücklich, noch wirklich geehret wären [l].

§. 733.

Weiſe Eintheilung und Regierung des Reichs.

Sinchi Roca, der Sohn und Nachfolger des **Manco Capac** übte nicht allein eben dieſelbe unabhängige Gewalt über ſeine Unterthanen, ſondern erbte auch eben dieſelbe Denkungsart. Unter ſeiner Regierung ward das **peruaniſche** Reich, welches er anſehnlich erweitert hatte, in vier Viertheile getheilet, welche **Tavantinſuya** genannt wurden, und die vier Gegenden des Himmels, Oſt, Weſt, Nord und Süd vorſtelleten, von welchen die Stadt **Cuzco** den Mittelpunct ausmachte. Dieſe größern Theile wurden

l) Eben daſelbſt.

wiederum in kleinere Bezirke getheilt, deren Einwohner wieder in Decurien abgeſondert wurden, welchen ein Oberer oder Hauptmann vorgeſetzet ward. Solcher Geſtalt machten zehn Familien die kleinſte Abtheilung des Volkes aus. Fünfe von dieſen, oder funfzig Familien gaben eine höhere Claſſe, über welche gleichfalls eine obrigkeitliche Perſon geſetzt war, und zwey der letzten Abtheilungen machten eine dritte Claſſe aus, welche ein Hundert genannt wurde. Jeder Vorgeſetzte über zehen war angewieſen, dahin zu ſehen, daß keine ihm untergebene Familie an den Bedürfniſſen des Lebens oder an den Mitteln des Fleiſſes Mangel litte. Er mußte ferner über ihre Sitten wachen und ſeinen Obern ſowohl alle Verbrechen oder Vergehungen, deren ſie ſich ſchuldig machten, als auch alle rühmliche Handlungen berichten, da denn dieſe, ſehr geringe Fälle ausgenommen, die Belohnungen oder Beſtrafungen beſtimmten. Der Vorgeſetzte über tauſend ſtattete ſeinen Bericht an den Miniſter des Inca ab; ſo daß die Monarchen von Peru vermöge dieſer Einrichtung zu allen Zeiten von dem Zuſtande ihrer Provinzen, von der Zahl ihrer Unterthanen, und von dem, was ſie von ihnen erwarten konnten, vollkommen unterrichtet waren m).

§. 734.

Einfluß der Religion in die Regierung.

Der merkwürdigſte Umſtand in der peruaniſchen Regierung war der Einfluß der Religion auf deren ganze Verfaſſung. Der Inca war nicht nur der höchſte Geſetzgeber, ſondern auch der Diener des Himmels; ſeine Vorſchriften wurden daher nicht bloß als Befehle eines Oberherren, ſondern auch als Geſetze der

m) Garcilaſſo B. 2. Kap. 2.

Gottheit angeſehen. Der königliche Stamm ward, wie ſchon bemerket worden, für heilig gehalten, und um ihn rein und von aller Vermiſchung mit geringerm Blute unbefleckt zu erhalten, heiratheten die Söhne des Manco Capac ihre Schweſtern, und niemand ward auf den Thron gelaſſen, welcher ſich nicht einer ſo reinen Abkunft rühmen konnte. Dieſe Kinder der Sonne, wie ſie genannt wurden, ſahe das Volk als Weſen einer höhern Art an, und es ward nicht allein für Empörung, ſondern auch für eine Gottloſigkeit gehalten, ſich dem Willen des Inca zu widerſetzen. Seine Gewalt war an und für ſich ſelbſt unumſchränkt und unabhängig, in der weiteſten Bedeutung dieſer Worte. Die vornehmſten Perſonen in ſeinen Staaten, welche durch das Bewußtſeyn ſowohl ihrer natürlichen, als politiſchen Niedrigkeit gedemüthiget wurden, erſchienen niemahls vor ihm, ohne eine Laſt auf ihren Schultern zu haben, als ein Sinnbild ihrer Knechtſchaft, und ihrer Bereitwilligkeit, alles zu tragen, was er ihnen auflegen würde. Gewalt war in keinem Falle nothwendig, ſeine Befehle zu unterſtützen, indem der Gehorſam als eine gottesdienſtliche Pflicht angeſehen wurde; der Befehlshaber, welcher dieſelben auszurichten hatte, konnte alſo von einem Ende des Reiches bis zum andern gehen, ohne den geringſten Widerſtand zu finden, und wenn er zum fernern Bewegungsgrunde des Gehorſames eine Franze von der königlichen Borla, einem dem regierenden Inca allein eigenen Schmucke, mitbrachte, ſo war das Leben und das Vermögen des Volkes zu ſeinem Befehle [n].

n) Zarate B. 1. Kap. 13. Robertſon Hiſt. of. Amer. B. 7.

§. 735.

Strenge der Strafen.

Eine andere unmittelbare Folge aus dieſer Verknüpfung der Religion mit der Regierung, und von der Errichtung der letztern auf dem Grunde der erſtern, war, daß alle Verbrechen nicht als Uebertretungen menſchlicher Geſetze, ſondern als Beleidigungen der Gottheit angeſehen, und daher mit dem Leben beſtraft wurden. Ohne einen Unterſchied zwiſchen geringen und ſchweren Verbrechen zu machen, ſchrie jedes um Rache, und das Blut des Uebertreters ward für die einige Genugthuung gehalten, und aus eben dem Grunde folgte auch die Strafe mit unvermeidlicher Gewißheit auf das Vergehen, indem eine Beleidigung des Himmels nicht von Menſchen vergeben werden konnte [o]. Dieſe Strenge würde fähig geweſen ſeyn, die Verbrechen bey einem Volke von verderbten Sitten zu vermehren, indem ſie ſelbiges wild und verzweiffelt gemacht haben würde; allein unter den Peruanern, welche gleich ſtark unter dem Einfluſſe gottesdienſtlicher, ſittlicher und bürgerlicher Einſchränkungen ſtanden, wo die Aeltern für die Vergehungen ihrer Kinder vor einem gewiſſen Alter, und die obrigkeitlichen Perſonen für die Ausſchweifungen ihrer Untergebenen haften mußten, konnte ſie nur heilſame Folgen haben. Geſchreckt von der Furcht der Strafe, welche ſie als die unvermeidliche Rache des Himmels anzuſehen gewohnt waren, durch die Ehrerbiethung gegen ihre Monarchen zu ihrer Pflicht angetrieben, und von der Gottheit, welche ſie anbeteten, ihrer Einbildung nach erleuchtet und geleitet, waren alle Stände ſtrenge Beobachter der Geſetze, und ſelbſt der geringſten Anſtändigkeiten der bürgerlichen Geſellſchaft, ſo daß, ungeachtet der Strenge

o) Garcilaſſo B. 2. Kap. 6.

der Geſetze doch die Zahl der öffentlichen Hinrichtungen zu Peru unglaublich geringe war.

§. 736.

In manchen Fällen wurden auch Maßregeln genommen, die Bewegungsgründe zu einem Verbrechen aus dem Wege zu räumen. Man erzählet davon ein merkwürdiges Beyſpiel, an deſſen Wahrheit wir nicht zweiffeln können, indem damahls in ganz Europa keine Anſtalt von dieſer Art war. Man hatte bemerkt, daß die Schamhaftigkeit der peruaniſchen Frauenzimmer, welche größer als ihre Keuſchheit geweſen zu seyn ſcheinet, ſie verleitete, ſich die Kinder abzutreiben, ſie zu ermorden, oder ſie wegzuſetzen, lauter Verbrechen, auf welche die Todesſtrafe ſtand. Um dieſem Uebel abzuhelfen, welchem die Strenge der Geſetze nicht Einhalt thun konnte, indem die Empfindung der Scham ſtärker war, als die Furcht vor dem Tode, ließ einer der Incas eine Oeffnung in eine Mauer machen, und einen Befehl ergehen, daß alle Weibesperſonen, welche in dieſem Falle wären, ihre Kinder dahin bringen ſollten, indem ſie ohne die geringſte Unterſuchung in Anſehung der Aeltern auf Koſten des Staates erzogen werden ſollten. Es wurden daher eigene Perſonen ernannt, welche fleißig an dieſem Orte nachſehen, und die Kinder, welche ſie fanden, in ein zu ihrer Erziehung beſtimmtes Haus bringen mußten. Wenn ſie erwachſen waren, ſo wurden ſie im Dienſte des Staates gebraucht, und die Abſicht des Geſetzes ward vollkommen erreicht, ſo fern es das weibliche Geſchlecht betraf p). Findelhaus.

p) Herrera Dec. 3. B. 10. Kap. 1.

§. 737.

Gottesdienſt der Peruaner.

Da die Strenge der peruaniſchen Geſetze durch gewiſſe heilſame Anſtalten gemäßiget wurde, ſo ward auch der Despotismus der Regierung durch die ſanfte Religion, auf welche ſie gegründet war, gemildert. Die Sonne erforderte, als die große Quelle des Lichts, der Freude, und der Fruchtbarkeit in der ganzen Schöpfung ihre vornehmſte Anbetung; der Mond und die Sterne, welche zugleich mit ihr wirkten, wurden nächſt ihr verehret, und die gottesdienſtlichen Gebräuche und Cärimonien waren ſo unſchuldig und menſchlich, als man ſie von einem Gottesdienſte erwarten kann, der dieſes majeſtätiſche Licht zum Gegenſtande hatte, welches das Sinnbild der göttlichen Wohlthätigkeit iſt. Sie opferten der Sonne einen Theil derjenigen Erzeugniſſe, welche ihre befruchtende Wärme aus dem Buſen der Erde gelockt und zur Zeitigung gereifet hatte; ſie brachten ihr zum Zeichen ihrer Dankbarkeit einige von denjenigen Thieren, welche ihre Nahrung ihrem Einfluſſe zu danken hatten, und ſie überreichten ihr auserleſene Proben ihres erfindſamen Fleiſſes, bey deren Hervorbringung ihr Licht die Hand des Menſchen geleitet hatte; allein nie befleckten ſie ihre Altäre mit Menſchenblut, indem ſie es für unmöglich hielten, daß ſie an ſolchen ſchrecklichen Opfern einen Gefallen finden könnte q). Ueberhaupt war die Gemüthsart der Peruaner ſanfter als irgend eines Volkes in Amerika, und ſo unumſchränkt auch die Gewalt der Incas war, ſo artete ſie doch niemahls in Tyranney aus. Da ſie wußten, daß die Ehrfurcht des Volkes aus der Meynung herfloß, daß ſie von himmliſcher Abkunft wären, ſo ward der Monarch dadurch beſtän-

q) Herrera Dec. 3. B. 10. Kap. 1.

dig an einen Vorzug erinnert, welcher ihn bewegen mußte, dasjenige wohlthätige Weſen nachzuahmen, für deſſen Gevollmächtigten man ihn hielt, da inzwiſchen ſeine Unterthanen ihm willig den unbedingten Gehorſam, welchen die Reichsverfaſſung erforderte, leiſteten, ohne durch die Vorſtellung einer gezwungenen Unterwerfung niedergedrückt zu werden. Die Incas wurden für die Väter und Vormünder ihres Volkes gehalten, und das preiswürdige Betragen zwölf auf einander folgender Monarchen, worunter kein einiger ein Unterdrücker ſeines Volkes war, ſcheinet ſie zu dieſen zärtlichen Nahmen berechtiget zu haben.

§. 738.

Kriege der Peruaner.

Der Geiſt der **peruaniſchen** Religion hatte ſeinen Einfluß auch auf ihre Art Krieg zu führen. Die Incas zogen in einer ganz andern Abſicht, als die übrigen **amerikaniſchen** Nationen in den Krieg. Sie kriegeten nicht wie Wilde, um zu verwüſten oder auszurotten, oder wie die **Mexicaner**, blutdürſtige Gottheiten mit Menſchenopfern zu ſättigen, ſondern diejenigen, welche ſich ihren Waffen unterwarfen, geſittet zu machen und zu verfeinern, und durch dieſes Mittel die Kenntniß ihrer Künſte und weiſen Anſtalten zu verbreiten. Die Incas nahmen daher dasjenige Volk, welches ſie bezwangen, in ihren Schutz, und ließen ſie an allen den Vortheilen Theil nehmen, welche ihre alten Unterthanen genoſſen. Da ſie jede Verehrung, welche andern Gegenſtänden, als den Himmelskörpern erwieſen wurde, für gottlos hielten, ſo waren ſie ſehr geneigt, ihrem Lieblings-Syſteme Proſelyten zu verſchaffen. Daher ward das überwundne Volk nicht allein gelinde behandelt, ſondern auch ſehr

ſorgfältig in dem Lehrbegriffe ihrer neuen Herren unterrichtet, damit der ſiegreiche Inca die Ehre haben möchte, die Zahl der Anbether ſeines Vaters, der Sonne, zu vermehren, und die Götzenbilder jeder eroberten Provinz wurden im Triumph in den großen Tempel zu Cuzco gebracht, und daſelbſt als Siegeszeichen der höhern Macht derjenigen Gottheit aufgeſtellet, welche das Reich beſchützte r).

§. 739.

Sonderbare Eintheilung der Ländereyen.

Der Zuſtand des Eigenthumes war in Peru eben ſo ſonderbar, als der Zuſtand der Religion, und half gleichfalls der Gemüthsart des Volkes eine ſanfte Wendung zu geben. Alles bauwürdige Land war in drey Theile getheilet, wovon der eine der Sonne gewidmet war, daher auch alles, was derſelbe trug zu gottesdienſtlichen Abſichten verwendet wurde; der zweyte Theil gehörte dem Inca, und wurde zur Unterſtützung der Regierung zurück geſetzet; der dritte und letzte Theil war zum Unterhalte des Volkes beſtimmt, unter welches derſelbe vertheilet ward. Indeſſen hatte kein einzeler Peruaner ein ausſchließendes Eigenthumsrecht auf den ihm angewieſenen Antheil; er beſaß denſelben nur ein Jahr, nach deſſen Ablauf die Ländereyen von neuem wieder vertheilet wurden, ſo daß jeder Theil nach dem Stande, der Stärke und den Bedürfniſſen jeder Familie eingerichtet wurde. Alle dieſe Ländereyen wurden von dem ganzen Volke mit vereinigten Kräften gebauet, welches während der Zeit, da es mit den Ländereyen der Sonne und des Inca beſchäftigt war, auf Koſten der Religion und des Staates

r) Garcilaſſo B. 5. Kap. 12. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 7.

erhalten wurde. Auf das Geheiß eines dazu beſtellten Beamten, erſchien es in beſtimmten Haufen auf den Feldern, und verrichtete ſeine Arbeit, zu welcher es durch Geſänge und muſikaliſche Inſtrumente aufgemuntert ward[s].

§. 740.

Durch dieſe ſonderbare Vertheilung der Ländereyen ſowohl, als auch durch die Art, ſelbige zu bauen, wurden die Begriffe eines gemeinſchaftlichen Vortheils und einer gegenſeitigen Unterſtützung ihnen beſtändig eingepräget. Jeder einzele **Peruaner** fühlte ſeine Verbindung mit denenjenigen, welche um ihn waren, und wußte, daß er alles, was er ärndete, ihrer freundſchaftlichen Hülfe zu danken hatte; daraus entſtanden denn gefällige Sitten und ſanfte Tugenden. Allein ſo ſehr auch dieſe Anſtalten der Incas darauf abzieleten, die Bande der Liebe unter ihren Unterthanen feſter zu knüpfen, ſo wurden ſie doch dadurch einander keines Weges gleich gemacht. Der Unterſchied der Stände war vollkommen unter den **Peruanern** eingeführet[t], und wir können behaupten, daß ſie ſolche noch mannigfaltiger und ausgebreiteter gemacht haben würden, wenn

Unterſchied der Stände.

s) Herrera Dec. 5. B. 10. Kap. 1. Garcilaſſo B. 5. Kap. 7.

t) Sie waren in vier Ordnungen getheilet. 1. Die Ranaconas lebten in einer Art von Knechtſchaft, und ihre Kleider und Häuſer waren anders beſchaffen, als der freyen Peruaner. 2. Auf dieſe folgten diejenigen, welche zwar frey waren, aber keine Ehrenſtellen oder erbliche Würden bekleideten. 3. Die Orejanes waren das, was man den Adel nennen kann, und bekleideten ſowohl im Kriege, als im Frieden alle anſehnlichen und wichtigen Aemter. 4. Die Kinder der Sonne, welche wegen ihrer hohen Abkunft und beſondern Vorrechte, ſo weit über die Orejanes erhaben waren, als dieſe über die Ranaconas. Herrera. Dec. 3. B. 10. Kap. 1.

ihre Fähigkeiten durch die Einführung eines nießbaren, veräußerlichen und erblichen Eigenthumes wären erwecket worden.

§. 741.

Ackerbau. Indeſſen hatten es doch die **Peruaner** in den nöthigen Künſten des Lebens und ſelbſt in einigen, welche den Nahmen der ſchönen verdienen können, weiter gebracht, als die **Mexicaner**. Beſonders war der Ackerbau, dieſe erſte und nöthigſte Kunſt für die Bedürfniſſe des geſellſchaftlichen Lebens, weit ausgebreiteter, und ward mit größerer Geſchicklichkeit getrieben, als in irgend einem andern Theile von **Amerika**. Es kam nicht auf einen jeden an, wie vieles Land er bauen wollte, ſondern es ward ſolches von der Obrigkeit nach dem Maße der Bedürfniſſe der Gemeinheit beſtimmt, und die Erfindſamkeit und der Fleiß des Volkes ward durch gewiſſe ihrem Klima und Boden eigene Mängel zu außerordentlichen Anſtrengungen aufgefordert. Da das niedrige Land in **Peru** von Natur ſandig und unfruchtbar iſt, niemahls von einem Regen befruchtet, und nur durch einige reiſſende Ströhme, welche von den Bergen ſtürzen, gewäſſert wird, ſo hatte die Erfindſamkeit des Volkes verſchiedene Mittel erſonnen, ein ſolches unfruchtbares Land fruchtbar zu machen. Durch künſtliche mit vieler Geduld und nicht wenig Kunſt aus denjenigen Ströhmen, welche ihr Land durchſchnitten, geleitete Kanäle, wurden ihre Felder auf eine regelmäßige Art gewäſſert. Sie düngten den Boden mit dem Miſte der Seevögel, welchen ſie auf allen längs der Küſte befindlichen Inſeln in unerſchöpflicher Menge fanden [u].

u) Acoſta B. 4. Kap. 37. Zarate B. 1. Kap. 4.

§. 742.

Der vorzügliche Fleiß und die Geſchicklichkeit der **Peruaner** leuchtete aus ihren öffentlichen Gebäuden, Straßen und Brücken eben ſo merklich hervor. An den der Sonne gewidmeten Tempeln, und an den Pallästen ihrer Monarchen zeigten ſie ihren Fortſchritt in der Baukunſt ſeinem ganzen Umfange nach. Noch jetzt findet man in jeder Provinz **Perus** die Trümmern dieſer gottesdienſtlichen oder königlichen Gebäude, wovon einige mittelmäßig groß, andere von einem ungeheuren Umfange, alle aber wegen ihrer Feſtigkeit merkwürdig waren. Obgleich die Gebäude nur niedrig und die Zimmer ſchlecht vertheilt und erleuchtet geweſen zu ſeyn ſcheinen, ſo muß man ſie doch als erſtaunliche Werke eines Volkes betrachten, welchem der Gebrauch des Eiſens unbekannt war, und einen ſehr hohen Begriff von der Macht der Incas bekommen. Allein die zwey großen Straßen von **Cuzco** nach **Quito**, welche ſich in einer ununterbrochenen Länge über fünfhundert Stunden weit erſtreckten, verdienen noch mehr bewundert zu werden, und machen dem Andenken der alten **peruaniſchen** Monarchen die vorzüglichſte Ehre. Eine derſelben ging durch das neuere und gebirgige Land, die andere aber durch die Ebenen längs der Küſte. In gehörigen Entfernungen waren **Tambos** oder Herbergen zur Bequemlichkeit der Reiſenden angelegt, und obgleich dieſe Straßen ſehr einfach gemacht, und nicht über funfzehn Fuß breit waren, ſo müſſen wir ſie doch als einen merkwürdigen Beweis eines ſehr weit gekommenen geſitteten Zuſtandes anſehen. Hiermit war noch eine andere in dem ganzen übrigen **Amerika** unbekannte Verfeinerung auf das genaueſte verbunden. Da die Wege ſehr häufig von Ströhmen durchſchnitten waren, welche wegen ihres reiſſenden

Ihre Art zu bauen.

Laufes nicht beſchiffet werden konnten, ſo war es nothwendig, ein Mittel zu erfinden, wie man über ſie kommen könnte. Da ihnen die gewölbten Bögen unbekannt waren, ſie auch nicht Geſchicklichkeit genug beſaßen, in Holz zu arbeiten, ſo konnten ſie weder hölzerne noch ſteinerne Brücken bauen. Um aber doch dieſem Mangel abzuhelfen, ſo machten ſie ſehr ſtarke Taue aus zuſammen gewundenen Weidenzweigen, deren ſie ſechs gleich weit von einander quer über den Strohm zogen, und ſie auf jeder Seite befeſtigten. Dieſe verknüpften ſie durch kleinere um dieſelben geſchlungene Stricke, ſo feſt, daß ein dauerhaftes Netzwerk daraus entſtand, welches mit Baumzweigen und Erde bedeckt wurde, ſo daß man ſo ziemlich ſicher darüber gehen konnte. Bey jeder Brücke waren eigene Perſonen beſtellt, welche die Aufſicht über dieſelbe hatten, ſie ausbeſſern, und den Reiſenden helfen mußten x).

§. 743.

Mangelhafter geſellſchaftlicher Zuſtand.

Die **Peruaner** hatten ihre Erfindſamkeit auch auf zierliche Arbeiten gerichtet. Unter dieſen ſind ihre polierten ſteinernen Spiegel vorzüglich bewundert worden, und auch in der Geſchicklichkeit, goldene und ſilberne Gefäße zu verfertigen, ſcheinen ſie den **Mexicanern** überlegen geweſen zu ſeyn. Allein aus andern Umſtänden erhellet, daß die bürgerliche Geſellſchaft, ungeachtet ſo mancher Verfeinerungen in den Künſten und der Regierung, in **Peru** weiter zurück war, als unter den Unterthanen des **Montezuma**. In allen Staaten des Inca war **Cuzco** der einige Ort,

x) Zarate B. 5. Kap. 14. Garcilaſſo B. 3. Kap. 8. Herrera Dec. 3. B. 10. Kap. 1. 2. Ulloa Voy. B. 1. Robertſon Hiſt. of Amer. B. 7.

welcher das Anſehen einer Stadt hatte, oder den Nahmen derſelben verdiente. An allen andern Orten lebte das Volk gemeiniglich in abgeſonderten Wohnungen, welche in dem Lande hin und her zerſtreuet waren, oder höchſtens in kleinen Dörfern. Allein ſo lange bis die Menſchen nicht in zahlreichen Haufen beyſammen wohnen, und ſo genau mit einander verbunden werden, daß ſie häufige Gemeinſchaft mit einander haben, ſo lange werden ſie den Geiſt und die Sitten des geſellſchaftlichen Lebens nie vollkommen an ſich nehmen. Es iſt daher mehr zu bewundern, wie die **Peruaner** bey dieſer unvollkommenen Verbindung die Verfeinerung noch ſo weit treiben können, als daß ſie ſelbige nicht weiter getrieben haben. Je weniger genau die Menſchen verbunden ſind, deſto einfacher ſind ihre Sitten, und deſto weniger ihre Bedürfniſſe. Menſchen in dieſem Zuſtande wird es nicht ſchwer, ſich ihre Bedürfniſſe zu verſchaffen; daher machten niemand als die Künſtler, welche mit zierlichen oder artigen Arbeiten umgingen, einen eigenen Stand aus, oder wurden durch eine beſondere Art der Erziehung zu ihrer Lebensart geſchickt gemacht y).

§. 744.

Da die Abſonderung der Handwerke und Lebensarten aus Mangel an Städten bey den **Peruanern** unvollkommner war, als bey den **Mexicanern**, ſo war auch ihr Handel ſehr geringe und mangelhaft. Die **Mexicaner** hatten gewiſſe Märkte in ihren Städten, zu welchen ein großer Zulauf war, und wo alles, was menſchlicher Witz nur erſonnen hatte, oder was das Bedürfniß und die Begierde des Volkes nur ver- Schlechter Handel. Jagheit.

y) Herrera Dec. 3. B. 10. Kap. 1. 2. Acoſta B. 6. Kap. 15. Garcilaſſo B. 5. Kap. 9.

langen konnte, feil war. Allein die Peruaner hatten wegen ihrer ſonderbaren Vertheilung des Eigenthums, und wegen der mangelhaften Art zu wohnen, wenigen Handel von irgend einer Art, und die geſchäftigen Auftritte, welche dem Geiſte des Menſchen Thätigkeit verleihen, waren ihnen völlig unbekannt. Allein der vornehmſte Fehler in dem Charakter der Peruaner war ihr Mangel an Tapferkeit. Das geſittetſte Volk in der neuen Welt war in dieſem Stücke zugleich das verächtlichſte. Die Mexicaner vertheidigten ihre Freyheit und ihr Eigenthum mit der hartnäckigſten Tapferkeit, und ſelbſt die wilden Stämme in verſchiedenen Gegenden des feſten Landes widerſetzten ſich mit ihren nackten Leibern muthig den Waffen der Spanier; allein die Peruaner ſanken nach einem ſchwachen Verſuche in die Knechtſchaft und befinden ſich unter allen amerikaniſchen Völkerſchaften noch jetzt in dem elendeſten und niedrigſten Zuſtande.

Ende des erſten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

XXXXX (1-4) XII. 86

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Russell, William,

Geschichte von Amerika von dessen Entdeckung an bis auf das Ende des vorigen Krieges Nebst einem Anhange, welcher eine Geschichte des Ursprunges und des Fortganges des gegenwärtigen unglücklichen Streites zwischen Groß-Britannien und seinen Colonien enthält
Bd.: Erster Band

Leipzig 1779

Am.a. 2144-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253501-9
VD18 8001707